ANNALES INSTITUTI PHILOLOGIAE SLAVICAE
UNIVERSITATIS DEBRECENIENSIS
DE LUDOVICO KOSSUTH NOMINATAE

SLAVICA

II.

ADIUVANTIBUS

E. ANGYAL, E. IGLÓI, F. PAPP

REDIGIT

BÉLA SULÁN

DEBRECEN, 1962

СОТРУДНИКИ НАШЕГО ТОМА

АНДРЕЙ АНДЯЛ
(см. Slavica I.)

ИМРЕ БАН
профессор, заведующий Кафедрой венгерской литературы (Венгрия, Дебрецен 10)

ЙОЖЕФ ВЕРЕШ
ассистент при кафедре Русской филологии (Венгрия, Дебрецен 10)

ГАЛИНА ГОЛОТИНА
(см. Slavica I.)

ЛАСЛО ДЕЖЕ
научный сотрудник в Будапештской университетской библиотеке (Венгрия, Будапешт VII., ул. Рожа Ференц 7)

ЙОЖЕФ ДОМБРОВСКИЙ
(см. Slavica I.)

ЙОЖЕФ ДРАХОШ
старший преподаватель при кафедре Русской филологии (Венгрия, Дебрецен 10)

ЭНДРЕ ИГЛОИ
(си. Slavica I.)

ЗОЛТАН КАДАР
(см. Slavica I.)

ПАЛ КАРДОШ
профессор, заведующий Кафедрой венгерской литературы (Венгрия, Дебрецен 10)

МАГДА КЁВЕШИ
доцент при кафедре Финно-угорской филологии (Венгрия, Дебрецен 10)

ИШТВАН КОВАЧ
старший преподаватель при кафедре Славянской филологии (Венгрия, Дебрецен 10)

ЭЛЕМЕР МОР
профессор в отставке
(Венгрия, Сегед, ул. Дэак 25/а)

ЭМИЛЬ НИДЕРХАУЗЕР
доцент при Кафедре истории (Венгрия, Дебрецен 10)

ЭСТЕР ОЙТОЗИ
научный сотрудник в Дебреценской университетской библиотеке (Венгрия, Дебрецен 10)

ЮЛИЯ ПАНДУР
ассистент при кафедре Славянской филологии (Венграя, Дебрецен 10)

ФЕРЕНЦ ПАП
(см. Slavica I.)

ЗОЛТАН УЙВАРИ
(см. Slavica I.)

ФЕРЕНЦ ХАДАШ
старший преподаватель при кафедре Русской филологии (Венгрия, Дебрецен 10)

ДЕРДЬ ХЕЛЛ
ассистент Будапештского политехнического университета (Венгрия, Будапешт VI., ул. Бенцур 39/а)

ШАНДОР ЧАНДА
старший преподаватель, заведующий кафедрой Венгерской филологии (Чехословакия, Нитра, Педагогический институт)

ИШТВАН ЧАПЛАРОШ
(см. Slavica I.)

БЕЛА ШУЛАН
(см. Slavica I.)

ШАНДОР ЯНОШКА
старший преподаватель при кафедре Славянской филологии (Венгрия, Дебрецен 10)

ANNALES INSTITUTI PHILOLOGIAE SLAVICAE
UNIVERSITATIS DEBRECENIENSIS
DE LUDOVICO KOSSUTH NOMINATAE

SLAVICA

II.

ADIUVANTIBUS
E. ANGYAL, E. IGLÓI, F. PAPP

REDIGIT
BÉLA SULÁN

DEBRECEN, 1962

63/30402. Franklin-nyomda Budapest, VIII., Szentkirályi u. 28.

*

Tankönyvkiadó Vállalat — A kiadásért felelős: Vágvölgyi Tibor igazgató — Kiadásra előkészítette: Balázs Imre — Műszaki vezető: Gortvai Tivadar — Műszaki szerkesztő: Kormanik Béla — A kézirat nyomdába érkezett: 1962. július — Megjelenés: 1962. december Példányszám: 1300 — Terjedelem: 28 (A/5) ív — Készült az MSZ 5601-59 és az MSZ 5602-55 szabvány szerint

Paul Josef Šafárik als Mensch und Gelehrter

A. Angyal

1. In der slowakischen Gemeinde Kobeliarovo kam Šafárik am 13. Mai 1795 als Sohn eines evangelischen Geistlichen zur Welt. Seine Eltern waren Slowaken: auch er fühlte sich als Sohn dieses Volkes, wenn er später auch — wohl zuliebe seiner Prager Freunde — seinen Namen in bohemisierter Form als „Šafařík" schrieb. Unter diesem Namen figuriert er meist in den Nachschlagewerken. Manchmal gebrauchte er eine der deutschen Orthographie angepaßte Form „Schaffarik" oder „Schafarik".

Interessant ist die Tatsache, daß in Familiendokumenten auch die ungarisch anmutende Namensform „Saffáry" vorkommt. Karel Paul, der fleißige Biograph Šafáriks, weiß auch davon zu berichten, daß in einem Dokument aus dem Jahre 1551 ein gewißer „Joannes Schaffarijth" genannt wird[1]. Das würde nach der heutigen Rechtschreibung einen südslawischen Namen ergeben, etwa *Šafarić*. Wir dürfen die Möglichkeit nicht ausschließen, daß die Vorfahren des Gelehrten aus dem Balkangebiet eingewanderte Kroaten waren — solche gab es im Raum der heutigen Slowakei viele — und daß sie sich hier allmählig slovazisierten, bzw. magyarisierten (Saffáry). Jedenfalls hat die Familie Šafárik später viele südslawische und ungarische Beziehungen gehabt. Der Gelehrte lebte selber vierzehn Jahre in der Vojvodina, und von seinen Geschwistern gingen die beiden als Gutsbeamte wirkenden Brüder Ján und Samuel, sowie die Schwester Maria, Gattin des Kaufmanns Paul Sárkány, ganz im Ungartum auf. ((Paul, 15).

Šafárik war und blieb ein bewußter Slowake, der sich mit der tschechischen Kultur und Sprache engstens verbunden fühlte, aber auch die Fäden zum Ungartum sind nie ganz abgerissen. Er freute sich zwar nicht über die „Magyarisierung" seiner nächsten Familienangehörigen, indessen hielt er mit ihnen zeitlebens die Verbindung. Von der Vojvodina aus fuhr er oft zu seinen Brüdern in die ungarische Stadt Kiskőrös. Seine eigene Gemahlin, Julia Zsedényi-Ambrózy war die Tochter einer ungarischen Gentry-Familie. Paul bezeichnet Frau Šafárik zwar als eine „uvědomelá Slovanka", doch

[1] K. Paul: Pavel Josef Šafařík. Život a dílo. Praha 1961, 288. (Paul)

das wurde sie wohl erst in der Ehe, so wie später Jagić seine Gemahlin zu einer Kroatin erzog (PAUL, 60).

Wir wollen und dürfen die Bindungen zwischen Šafárik und Ungarn nicht einseitig vergrößern, aber zur richtigen Einschätzung des geistigen Antlitzes unseres Gelehrten gehören eben auch diese Charakterzüge. Karel Paul sammelte selber viel interessantes Material zum Thema „Šafárik und die Ungarn"[2]. Wir wissen von seinen erfolgreichen ungarischen Sprachstudien an den Gymnasien zu Rožňava und Dobšina, — wo übrigens die Unterrichtssprache damals noch lateinisch war —, von ungarischen Schulfreunden und Gastgebern, von den freundschaftlichen Beziehungen des jungen Slowaken zu einer großen Gestalt der ungarischen Spätaufklärung, zum Nationalökonomen und Sozialpolitiker Gregor Berzeviczy, einem Mann, in dem Josef Révai eine der Hauptgestalten der antifeudalen Strömung um 1800 in Ungarn sah.[3] Nun, dieser Berzeviczy ernannte — als Inspektor des evangelischen Lyzeums zu Kežmarok (Käsmark) — den jungen Šafárik 1813 zum Lektor der hebräischen Sprache. Als Dank widmete der sich damals noch als Dichter fühlende Šafárik seine *Tatranská Múza* dem großen Mann. (PAUL, 18-23).

Damit umrissen wir schon die ersten Lebensstationen des genialen jungen Slowaken: das Vaterhaus zu Kobeliarovo, die Gymnasien zu Rožňava und Dobšina, das protestantische Lyzeum zu Kežmarok. Diese letzte Station brachte ihn nicht nur mit der aufkeimenden slowakischen Nationalbewegung in Verbindung, sondern — wie Jagić es sehr richtig betonte — auch mit der heranreifenden europäischen Romantik[4]. Diese große Kulturströmung erreichte den jungen Mann vor allem durch deutsche Vermittlung. Wenn wir das ganze Lebenswerk Šafáriks überblicken, kommen wir zur Feststellung, daß er eigentlich immer ein Anhänger der Romantik blieb. Dazu kommen freilich auch die Anregungen einer humanistisch-klassizistischen Tradition, sowie jene österreichisch-ungarisch-slawische Biedermeier-Atmosphäre, die in der Habsburger-Monarchie fast bis in die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts, also bis Šafáriks Tod (1861) waltete.

Ein großes Bildungserlebnis bedeuteten die beiden an der Universität Jena verbrachten Jahre (1815-1817). Der Name Šafáriks fügt sich würdig in jene erlauchte Reihe bedeutender südosteuropäischer Köpfe, die an der *Alma Salana* studieren durften, oder wenigstens zu einem vorübergehenden Besuch Gelegenheit hatten.[5] In der neuesten slawistischen Fachliteratur herrscht zwar die Neigung, Šafáriks Jenaer Lehrzeit nicht gebührend zu

[2] K. PAUL: P. J. Šafařík a Mad'ari. Slavia, 1955. XXIV, 77-86.
[3] J. RÉVAI: Irodalmi tanulmányok. (Literarische Studien). Budapest, 1950, 9.
[4] V. JAGI : Istorija slavjanskoj filologii. Sanktpeterburg, 1910, 268.
[5] Vgl. O. FEYL: Beiträge zur Geschichte der slawischen Verbindungen und internationalen Kontakte der Universität Jena. Jena 1960.

würdigen, wir glauben aber eher den tiefschürfenden Forschungen Herbert Peukerts, der „von der überaus fruchtbaren Reichweite und Tiefe des Jenaer Bildungserlebnisses" bei Šafárik berichtet.[6]

Der junge Slowake kam hier mitten in die Welt der deutschen Romantik: diese Begegnung läßt sich aus all seinen späteren Schriften herauslesen. Indessen lebte in Jena auch eine klassizistisch-humanistische Überlieferung, verkörpert durch den Altphilologen Eichstädt. Sehr richtig verfolgt Frank Wollman diesen „klassizistischen" roten Faden im gesamten Lebenswerk des Philologen und Literarhistorikers Šafárik.[7] Dabei dürfen wir keinen Augenblick vergessen, daß es sich um die „Goethezeit" handelt, um eine Epoche mit einer sehr komplizierten gesellschaftlichen und geistigen Struktur, um eine Epoche, wo die „Romantik" gerade in Jena nicht nur als „Gegensatz", sondern auch als „Ergänzung" der Weimarer Klassik auftritt. Die „Jugend um 1800" — über die Wolfram von den Steinen so geistvoll schrieb —, zu welcher auch Šafárik gehörte, fühlte sich trotz allem von Weimarer Genius angezogen.[8] Und irgendwie blieb der slowakische Wissenschaftler zeitlebens ein Sohn der „Goethezeit", der großen klassisch-romantischen Synthese. In diesem Zeichen standen auch seine dichterischen Versuche. Bezeichnend bleibt die jüngst von Cyril Kraus hervorgehobene Tatsache, daß der Dichter Šafárik eine große Rolle gerade in der slowakischen Balladendichtung hat![9] Die Ballade war aber eine Lieblingsgattung der klassisch-romantischen Epoche.

2. Šafárik hatte die Absicht, in Jena Theologie zu studieren. Obzwar er immer ein religiös eingestellter Protestant blieb, gab er die Absicht, Geistlicher zu werden, dennoch auf, und schlug lieber eine philologische Laufbahn ein — zum großen Nutzen der Wissenschaft.

1817 kehrte er aus Jena nach Ungarn zurück und verbrachte zwei Jahre als Erzieher bei der adeligen Familie Kubinyi, vor allem in Preßburg (Bratislava) oder am Familiengut Szemeréd bei Budapest. Durch die Familie Kubinyi und durch seinen in denselben Kreisen wirkenden Freund Palacký kam Šafárik auch in die Salons zweier hochadeliger ungarischer Damen, Nina Szerdahelyi und Karoline Géczy. (Paul, 39-40). Diese Aristokratinnen lebten zwar im Rahmen ihrer eigenen Klasseninteressen, besaßen jedoch eine große Bildung und außer den gepflegten Manieren auch einen europäischen Horizont. Es soll ihnen zum Lobe gesagt werden, daß sie sich von den chauvinistischen Strömungen ihrer Zeit fern hielten und daß sie die beiden jungen Slawen Palacký und Šafárik ihrem Werte gemäß behandelten. Šafárik — der als Priestersohn übrigens selbst den Hang zu einem gewissen Konser-

[6] H. Peukert: Die Slawen der Donaumonarchie und die Universität Jena. Berlin 1958, 99.

[7] F. Wollman: Šafařík jako literární badatel. Slavia, 1961, XXX, 179-241.

[8] W. von den Steinen: Das Zeitalter Goethes (Sammlung Dalp, 70). Bern 1949, 233.

[9] C. Kraus: Šafárikova balada. — Pavel Jozef Šafárik. Litteraria IV. Bratislava 1961, 62-78.

vativismus besaß — pflegte zeitlebens die Verbindung mit solchen slawenfreundlichen Kreisen des ungarischen Hochadels, etwa mit dem Baron Forray in Futak oder dem Baron Prónay — einem Mäcen auch Kollárs! — in Pest. Noch an seinem Prager Begräbnis 1861 erschienen ungarische Adelige in Nationaltracht, so der damalige Prager Statthalter Graf Forgách. Von streng „kaisertreu" eingestellten Elementen wurde dies auch als eine kleine Demonstration aufgefaßt.[10]

Die Preßburger Jahre boten dem jungen Gelehrten reiche Anregungen. Andrej Mráz wies darauf hin, daß Šafárik hier nicht nur mit der Tradition der slowakischen Kultur, nicht nur mit dem geistigen Leben der Tschechen, Ungarn und Österreicher, sondern auch mit anderen Slawenvölkern in Kontakt kam[11]. In diese Jahre — wo er seine dichterischen Ambitionen noch nicht ganz aufgab — fällt seine intensive Beschäftigung mit den Problemen der Verslehre. Dabei arbeitete er engstens mit seinem Freund Palacký zusammen. 1818 gaben sie beide in Preßburg die Schrift *Počátky českého básnictví* heraus. Die „Anfangsgründe der tschechischen Dichtung" suchen die beiden jungen Wissenschaftler in der Einführung eines rein quantitativen Versmaßes. Wenn man in Betracht zieht, daß sowohl die tschechische, als auch die slowakische Sprache deutlich zwischen kurzen und langen Vokalen unterscheidet, muß man den Vorstoß Palackýs und Šafáriks als genial bezeichnen. Sie hatten schon in der tschechischen Barock-Poetik (J. V. Rosa) ihre Vorläufer — leider umso weniger Nachfolger. Heute neigt man dazu, den Schritt der beiden jungen Philologen als einen Fehltritt zu bezeichnen. Durchaus mit Unrecht! Wie melodischer klingen die nach dem quantitativen Prinzip verfaßten tschechischen Distichen Kollárs oder die slowakischen Hexameter Hollýs, als die klappernden, schwerfälligen, unmusikalischen, nach deutscher Schablone geformten neutschechischen oder neuslowakischen „tonalen" Hexameter!

Mit voller Überzeugung müssen wir jene Sätze bejahen, die Šafárik 1825 in einem Briefe an Peter Köppen niederschrieb: „Wie kommt es, daß während alle Südslawen nach langem Herumirren endlich dem Hexameter und der Metrik auf die Spur gekommen sind, die Russen noch immer von der Manie des germanischen Ton-Hexameters geplagt werden? — Die Böhmen sind endlich gottlob von dieser Krankheit geheilt. Das Adelung-Lomonosow-Dobrowskýsche Tonprincip der Prosodie ist aus unsern Gauen auf ewig ausgepeitscht. Die Böhmen, Slowaken, Slawonier und Kroaten etc. liefern jetzt Hexameter, die sich dem Klang nach mit Virgilischen messen können... Griechische Formen wollen griechisch behandelt seyn."[12]

[10] *Slavia*, 1955, XXIV, 79.

[11] A. Mráz: Šafárikova začlenenosť do vývinu slovenskej vzdelanosti. Litteraria IV, 13.

[12] *Korespondence P. J. Šafařika*, vyd. V. A. Francev, I. Praha 1927, 297-298. *(Korespondence)*

War das ein Irrtum? Das möchten wir bezweifeln. Freilich, dem Charakter der russischen Sprache scheint das Tonprinzip besser zu entsprechen, aber die Slowaken Kollár und Hollý, der Serbe Mušicki, der Kroate Katančić und noch viele andere Dichter beweisen es, daß zumindest in gewissen west– und südslawischen Sprachen antike Metren auf Grund der Silbenquantität durchaus möglich, ja erwünscht sind. So steht es übrigens auch im Ungarischen, wo zum Glück das quantitative Prinzip völlig triumphierte. Die ungarische Poesie der klassisch-romantischen Epoche, vor allem der unsterbliche Odendichter Daniel Berzsenyi war auch Šafáriks und Palackýs Vorbild. *Expressis verbis* berufen sie sich in ihrer Schrift auf Berzsenyi, „aus dessen ungarischer Leier die antiken Töne lieblich erklingen" (z jehož maďarské lyry antičtí líbezní hlasové plynou).[13]

3. Šafárik, der schon in Jena weit ausgreifende gelehrte Pläne entwarf, konnte es nicht als sein Lebensziel betrachten, in einem kleinen, wenn auch noch so gepflegtem Kreis zu wirken. Es drängte ihn nach einem weiteren Felde der Tätigkeit. Gern nahm er daher die Gelegenheit wahr, 1819 das Amt eines Direktors und Professors am serbisch-orthodoxen „großen Gymnasium" zu Novi Sad in der serbisch-ungarischen Vojvodina zu übernehmen. Hier blieb er bis 1833, später allerdings bloß als Gymnasialprofessor, weil die habsburgischen Behörden es den Protestanten verboten, eine leitende Stelle an einer orthodoxen Lehranstalt innezuhaben... (Paul, 47 ff).

Man pflegt die vierzehn Novi Sader Jahre Šafáriks als eine Art von „Exil" darzustellen, sich darauf zu berufen, daß er und seine Familie viel kränkelten und daß es ihn von dort fortdrängte. Die aber das schreiben, kennen die Vojvodina nicht, und vergessen die Tatsache, daß Šafárik zeitlebens, auch in Prag, ein kränklicher Mann war. Novi Sad war und ist aber eine der interessantesten Städte Südosteuropas, und für einen Gelehrten vom Schlage Šafáriks besonders anregend. Schon die Lage ist äußerst reizvoll: am linken Donauufer die eigentliche Stadt Novi Sad — Neoplanta — Neusatz, eine Gründung des 18. Jahrhunderts, am andern Ufer des majestätischen, breiten Stromes des kroatische Städtchen Petrovaradin, mit seinen mittelalterlich anmutenden Steildächern und schmalen Gäßlein, oben mit der barocken Festung aus der Zeit des Prinzen Eugen und im Hintergrund der grüne Kranz der Fruška Gora. Dort, auf den Höhen des „serbischen Athos" stehen alte orthodoxe Klöster mit reichen Bibliotheken und Archiven. Kaum einige Kilometer donauabwärts liegt die Erzbischofstadt Sremski Karlovci (Karlowitz), im 18. und 19. Jahrhundert ein Zentrum orthodoxen Serbentums. Auch Belgrad ist nahe und auf dem Wasserwege bequem erreichbar.

Serben und Ungarn, Slowaken und Kroaten wohnen in diesen Landstrichen. All das eine wahre Fundgrube für einen komparatistisch eingestellten

[13] *Slavia*, 1955, XXIV, 79.

slawischen Philologen und Literarhistoriker! Šafárik wußte die Möglichkeiten gut zu nützen. Wir wissen über seine fleißigen Forschungen in den Archiven von Novi Sad, Karlovci und der Fruška-Gora-Klöster.[14] Wir wissen über seine Begegnung mit Vuk Karadžić, seine beiden Fahrten nach Belgrad (1825 und 1826), über seine Reise in Slawonien (1821).[15] Auch zu dem in der Vojvodina wirkenden slowakischen Pastor und nationalen Erwecker Georg Rohonyi hatte er freundschaftliche Beziehungen. (PAUL, 56—60). Im benachbarten Karlovci aber wirkte als Gymnasialdirektor Karl Georg Rumy, dieser bedeutende ungarische Wissenschaftler des beginnenden 19. Jahrhunderts.[16]

Sremski Karlovci, malerisch zwischen Weinbergen und Donau gelegen, ist eine schöne kleine Stadt, trotzdem fühlte sich der temperamentvolle und empfindliche Rumy dort recht unwohl. Schriftstücke aus seiner Direktorszeit (1816-1821), heute in einem Belgrader Privatarchiv, dokumentieren seine Lage und seine Geistesverfassung in einer oft sehr traurigen Art[17]. Indessen arbeitete Rumy in Karlovci rastlos und fand bald den Kontakt mit Šafárik. Sie blieben gute Freunde und korrespondierten lange Jahre hindurch. Noch als der slowakische Gelehrte zum Zensor in Prag ernannt wurde, hat Rumy sein Gutachten in sehr würdiger Form abgegeben, und damit zum Erfolg des Freundes beigetragen.

Rumy, der kein Deutscher oder Slowake war — wie dies oft behauptet wird — sondern ein in deutscher Umgebung aufgewachsener protestantischer Ungar, hatte zeitlebens gute Beziehungen zur slawischen Welt. Auch in der Atmosphäre des heranwachsenden Chauvinismus blieb er ein Slawophile, in einer wirklich edlen und humanistischen Weise. Nicht umsonst gehörte er zu den besten Freunden Kazinczys, des großen Schriftstellers der ungarischen Spätaufklärung, und nicht umsonst fanden er und Šafárik eine gemeinsame Sprache.

Daß die vierzehn Jahre in der Vojvodina Šafárik auch in menschlicher Hinsicht viel bedeuteten, beweisen jene schönen Worte, die er der slawischen Volkspoesie widmet. Wenn wir diesen Satz lesen, stehen vor unseren Augen die Weinberge der Fruška Gora im Goldglanz der untergehenden Herbstsonne, jene Landschaft, in der unser Gelehrte so oft wandelte: „Wo eine Slawin ist, da ist auch Gesang; sie erfüllt Haus und Hof, Berg und Thal, Wiesen und Wälder, Gärten und Weingärten mit dem Schall ihrer Lieder; oft belebt sie nach einem mühevollen, unter Hitze, Schweiß, Hunger und Durst zugebrachten Tag, die herandämmernde Abendstille während der Heimkehr noch

[14] Vgl. L. WAGNER: Šafárik élete és művei. [Leben und Werke Šafáriks]. Budapest 1878, 9.

[15] Vgl. V. STAJ.Ć: Srpska pravoslavna velika gimnazija u Novom Sadu. Novi Sad 1949.

[16] Vgl. A. ANGYAL: K. G. Rumy, ein Vorkämpfer der deutsch-slawisch-ungarischen Wechselseitigkeit. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Univ. Jena*, gesellschafts- und sprachwiss. Reihe, 1958/59, VIII, 109-134.

[17] Prof. NIKOLA RADOJČ.Ć (Belgrad) verdanken wir den Einblick in diese Dokumente.

mit ihrem melodischen Gesang."[18] — Wie oft durfte Šafárik in den Bergen um Novi Sad solche Szenen erlebt und in seine romantisch-empfindsame, für alles Schöne und Edle glühende Seele aufgenommen haben!

4. Dieser großartige Satz, den wir soeben zitierten, steht im Hauptwerk der vojvodinischen Periode unseres Gelehrten, in seiner *Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten* (1826). Bis heute gehört dieses Werk zu den klassischen Positionen der internationalen Slawistik. Wir geben dem slowakischen Forscher Karol Rosenbaum Recht, wenn er darauf hinweist, daß Šafériks Buch einerseits den Grundstein zu einer vergleichenden slawischen Literaturgeschichte legte, anderseits einen nachhaltigen Einfluß auf die tschechische und slowakische nationale Erneuerung ausübte.[19]

Ja, dies unsterbliche Buch ist noch mehr, als eine bloße Literaturgeschichte. Es ist eigentlich eine Einführung in die slawische Philologie, ein Buch über die slawischen *Völker und Sprachen.* Jene Forschungen, die Šafárik später zur slawischen Ur–und Frühgeschichte, zur Mythologie und Ethnologie trieb, sind im Grunde schon hier konzipiert. Mit der ihm eigenen Bescheidenheit äußerte sich unser Gelehrte zwar etwas „hyperkritisch" über sein Werk. In einem Brief an Köppen schreibt er: „Es ist ein Compendium, welches dem Bedürfniß unserer studirenden Jugend hier in dem österreichischen Staate einigermaßen abhelfen soll. Für gereifte Literatoren ist es nicht" — *(Korespondence,* I, 306). Nun, in diesem Satz spricht der zurückgezogene, vielleicht auch etwas weltscheue Biedermeier-Bürger: denn trotz des „kompendienhaften" und „kompilatorischen" Charakters handelt es sich um ein bahnbrechendes Meisterwerk.

Šafárik sprach in seinem Buch Wahrheiten aus, die vielen Zeitgenossen und Nachfahren als „pure Phantasie" vorkamen, die indessen von der modernen Forschung überraschend bestätigt wurden. Zitieren wir etwa seinen Ausspruch über die altslawische Kultur: „In Hinsicht auf ihr politisches Leben ist es keinem Zweifel unterworfen, daß so wie die Indier bereits mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt im Besitze einer hohen, einheimischen Cultur waren, auch die Slawen nach ihrer Einwanderung nach Europa, mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt, ein gebildetes Volk gewesen, Städte gehabt, ein patriarchalisches Leben geführt, und daher auch leicht eine Beute anderer, in Wildheit und Barbarei versunkenen nomadisirenden Völker, der Goten, Hunnen und Awaren geworden sind." *(Geschichte,* 14). — Dies lesend, schüttelte der Skeptiker Dobrovský sein Haupt, und dieses Kopf-

[18] P. J. Schaffarik: Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten. Ofen 1826, 52. *(Geschichte)*

[19] M. Pi˘út—K. Rosenbaum—V. Kochol: Literatúra národného obrodenia (*Dejiny slovenskej literatúry,* II). Bratislava 1960, 160.

schütteln übernahmen dann die positivistischen Hyperkritiker des 19. und 20. Jahrhunderts.

Indessen blieb die echte Forschung nicht stehen und — lieferte den Beweis für die Wahrheit der Šafárikschen These. Wir denken an die enorme Kulturarbeit, die die polnischen Archäologen, an ihrer Spitze der Altmeister Józef Kostrzewski leisteten, und die nicht nur die altpolnische, sondern auch die altslawische Kultur in ein gerechtes Licht rückten.[20] — Wer durch die nach modernsten Prinzipien geordneten Sälen des Archäologischen Museums zu Poznań (Posen) wandert, wird sich an Hand unanfechtbarer Forschungsergebnisse überzeugen müssen, daß Šafáriks These von der altslawischen Kultur kein Hirngespinst war, daß vielmehr die Wurzeln dieser Kultur wirklich in vorchristliche Jahrhunderte, ja Jahrtausende zurückreichen. Nicht umsonst wies jüngst auch der tschechische Archäologe Jan Eisner auf die Stichhaltigkeit vieler Šafárikscher Anschauungen hin.[21]

Neueste Forschungen erhärteten auch jene These des slowakischen Gelehrte, die er mit folgenden Worten aussprach: „In Polen baueten die slawischen Priester zu Anfange des 10. Jahrhunderts die Kirche zum heiligen Kreuz in Krakau, und verrichteten hier den Gottesdienst in slawischer Sprache. Zwar hatte weder zu dieser Zeit, noch später, die slawische Liturgie in Polen, die russischen Provinzen desselben ausgenommen, vor der lateinischen den Vorzug; indeß wurden die slawischen Priester hier doch mehr, als irgend sonst im Abendlande, geduldet, sowol wegen der Nähe der russischen Provinzen Polens, als auch in der Absicht, die Russen und andere Slawen des griechischen Ritus auf diesem Wege der Milde und Verträglichkeit Rom geneigter zu machen" *(Geschichte,* 121).

Ein ganzer Aufsatz könnte darüber geschrieben werden, wie richtig Šafárik auch hier die Dinge sieht. Zwar äußerte jüngst Tadeusz Lehr-Spławiński seinen Zweifel über die Authentizität der bisherigen Zeugnisse, doch verneint er prinzipiell nicht die Möglickeit einer Einwirkung des „altslawischen" Christentums auf Polen.[22] Die neuesten Ausgrabungen von Krakau und Wiślica scheinen diese Einwirkung auf eine sehr überzeugende Weise zu dokumentieren. Der Kunsthistoriker Wojsław Molè sammelte ebenfalls viel Material zum Fortwirken der östlich-kirchenslawischen Kulturwelt auf polnischem Boden. Im 11. Jahrhundert reichte dieser Einfluß bis nach Wrocław (Breslau)[23]. — Alles in allem: Šafárik hat auch hier Recht behalten!

Sein Buch war nicht nur eine gelehrte Meisterleistung, sondern auch eine Tat nationaler Selbstverteidigung und Aufklärung, entworfen aus dem

[20] Vgl. J. Kostrzewski: Kultura prapolska (wyd. II). Poznań 1949.
[21] J. Eisner: Šafařikovy Slovanské starožitnosti a náš archeologický výzkum. *Slavia*, 1961, XXX, 169-176.
[22] T. Lehr-Spławiński: Dokoła obrządku słowiańskiego w dawnej Polsce. Księga pamiątkowa ku czci St. Pigonia. Kraków 1961, 127-132.
[23] W. Molè: Sztuka rosyjska do roku 1914. Wrocław-Kraków 1955, 169-171.

Geiste der Romantik. In dieser Hinsicht ist besonders die Einleitung interessant, wo er die Aufgabe der Literatur ganz in romantischem Sinne konzipiert: „Sie öffnet den Blick des jungen Studirenden und des angehenden Gelehrten in das unermeßliche Gebiet menschlicher Wissenschaft und Kunst, flößt Achtung für fremdes Verdienst und das Bestehende ein, bewahrt gegen jede krankhafte Einseitigkeit, jeden Dünkel, und weckt und fördert eine fruchtbare, auf das gesellschaftliche Leben übergehende Theilnahme an geistigen Bestrebungen des edleren Theiles der Menschheit. Wenn die politische Geschichte der Vorzeit ein Gottesacker ist, in welchem der verweste Staub der Ahnen oft der keimenden Nachzeit zum fruchtbaren Boden dient: so ist die literärische ein Spiegel, der die labyrinthischen Wege des Entwicklungsganges menschlicher Geistesbildung vor Augen stellt, und den rechten Pfad mitten durch jene finden lehrt" *(Geschichte,* III).

Das sind nun ganz und gar romantische Sätze! Nicht umsonst kommt das Motiv des Todes und der Vergänglichkeit vor, nicht umsonst tauchen die Spiegel— und Labyrinth-Metaphern auf. Diese Vorstellung und Bilder wirken zugleich „manieristisch" und zur europäischen Romantik gehörend, zu jener Strömung, in welcher Elemente früherer „manieristischer" Epochen — der Spätantike oder des 16. Jahrhunderts — neu auflebten.[24] Romantisch ist auch Šafáriks Kampf gegen „jede krankhafte Einseitigkeit", doch diesen Kampf will er in humanem Sinne führen, will fremdes Verdienst achten und auch das Phänomen der Gesellschaft nicht außer Acht lassen. Ein echt romantisches Dokument also, doch das Dokument einer fortschrittlichen, das Wohl der Nation und der Menschheit bezweckenden Romantik!

Damit kommen wir zum Motiv der nationalen Erweckung und Verteidigung. Hier muß unser Gelehrte gewisse Konzessionen machen. Im Tonfall des loyalen Biedermeiers spricht er von „den slawischen Provinzen unserer Monarchie, in deren Schooße unter dem beglückenden Scepter ihres glorreichen Regenten bekanntermaaßen sieben slawische Nationen... die Früchte dauerhafter Ruhe und die unschätzbaren Vortheile fortschreitender Civilisation genießen." *(Geschichte,* IV). — Nun, ohne Zweifel, diese „Loyalität" und diese Wertschätzung der „dauerhaften Ruhe" entsprach den Lebensidealen jenes Biedermeier-Bürgertums, dessen Repräsentant Šafárik zeitlebens war und blieb[25]. Im Grunde schreckte er auch 1848 vor der Revolution zurück. Sein berühmter Brief an Bodjańskyj *(Korespondence,* I, 131) beweist das. Trotzdem gab er sich keinen Illusionen hin und wußte es recht wohl, daß die Lage der Slawen der Donaumonarchie durchaus nicht die beste ist.

[24] Vgl. G. R. Hocke: Die Welt als Labyrinth. Manier und Manie in der europäischen Kunst (Rowohlts deutsche Enzyklopädie, 50-51). Hamburg 1957, 7-11.

[25] Vgl. B. Zolnai: A magyar biedermeier [Das ungarische Biedermeier]. Budapest 1940.

In diesem Sinne schrieb er — ebenfalls 1848 — an seinen langjährigen Freund Palacký den gleichfalls berühmten Satz: „Nebudeme-li my sami dělati pro sebe, udělají nám to jiní a tu potom nám nezbude nic než přijmouti výminky od jiných podávané, libte se nebo nelibte."[26] Das könnte aber auch das Motto seines literaturgeschichtlichen Schaffens sein. Er verteidigt sein Volk und das gesamte Slawentum, er will die slawische Leistung auf allen Gebieten der Kultur zeigen, er ist stolz, zum Slawentum zu gehören, ohne jedoch andere Nationen zu verachten.

Selbst dort, wo er anklagen muß, wird er niemals gehäßig. Zitieren wir jenen Passus, wo er den slawen- und vor allem slowaken-feindlichen ungarischen Chauvinismus apostrophiert: „Undankbare, die uneingedenk, daß sie einst slawische Milde und Friedensliebe dem Zustande der Wildheit entrissen und in die ruhigen Wohnungen der zahmen Geselligkeit eingeführt, statt der rauhen Nomadentracht mit dem gefälligen Gewand der Civilisation und milderer Gesinnung umgehüllt, ihre verheerenden Schwerter in nützliche Pflugscharen umgestaltet, und statt zu plündern und brennen, Häuser und Städte bauen gelehrt hat, uneingedenk, daß sie auch jetzt noch einem großen Theile nach slawischer Hände Schweiß und Schwielen ernähren, dieses unschuldvolle, harmlose, in vielfacher Hinsicht unglückliche Volk verachten und drücken" *(Geschichte,* 55-56).

Eine Anklage, aber vornehm, human, zurückhaltend! Wie schade, daß diese edlen Worte auf steinigen Boden fielen, und daß die Saat eines ungarisch-slowakischen Ausgleiches damals nicht aufgehen konnte! Es kann keineswegs behauptet werden, Šafárik sei ein Gegner des ungarischen Volkes gewesen. In seinem Brief an den Freund Rumy (26. Nov. 1826) verurteilt er zwar die „Magyaromanie", weiß aber „den wahren, besonnenen magyarischen Nationalismus und Patriotismus nach Verdienst zu schätzen"[27]. Und in demselben Jahr schreibt er an Köppen: „Nur vor einem hohen, uneigennützigen slawisch-kosmopolitischen Patriotismus dürfte ich Hülfe erwarten." *(Korespondance,* I, 310). — Eine etwas überraschende Formulierung, doch in ihr steckt der ganze Mensch Šafárik, der sich als Slawen fühlt, gleichzeitig ein „Kosmopolit" ist — den Ausdruck dürfen wir nicht im heutigen Sinne verstehen! —, das heißt, ein verantwortungsbewußter Sohn der Menschheit, und ein „Patriot", also ein Mann, der all jener Bindungen eingedenk ist, die ihn mit seiner ungarländischen Heimat verknüpfen.

Šafárik wollte und konnte mit dem ungarischen Chauvinismus nicht zusammengehen, dachte jedoch über viele Erscheinungen ähnlich, als die besten Köpfe der ungarischen Intelligenz um 1830. Das gilt besonders für die Beurteilung Polens. Als junger Gelehrter hatte er — wie das Frank Wollman

[26] *Korespondence P. J. Šafařika s F. Palackým* (vyd. V. Bechyňová—Z. Hauptová). Praha 1961, 199.

[27] Vgl. *Wiss. Zeitschrift der Univ. Jena,* 1958/59, VIII, 127-128.

zeigte[28] — viele Anregungen der polnischen Wissenschaft (Makowiecki, Rakowiecki, Linde, Surowiecki, Brodziński, Potocki) zu verdanken. Er war ein begeisterter Polonophile und stellte sich 1830-31 entschieden auf die Seite des gegen die Zarenmacht kämpfenden polnischen Volkes. In seinem Brief an Kollár, am 1. Jänner 1831[29] apostrophiert er die Polen und Polinnen als Ideale der Slawen, rügt den „militärischen Despotismus" des Zaren Nikolaus I., behauptet sogar, selbst im Türkischen Reich hätten die Slawen ein besseres Schicksal, als unter der Zarenknute. Das war eine mutig ausgesprochene Meinung, die sehr im Gegensatz zum Standpunkt vieler „zarenfreundlich" eingestellter Tschechen und Slowaken stand. Dieselbe Polonophilie finden wir aber bei den fortschrittlichsten Politikern und Dichtern Ungarns, bis Kölcsey und Vörösmarty. Mag bei den Ungarn um 1830 und 1840 oft auch eine gewisse „antislawische" Stimmung vorhanden gewesen sein — genährt durch das Vorgehen des Zaren! — so waren in der Polenbegeisterung Šafárik und seine ungarischen Zeitgenossen dennoch einig.

5. Wir dürfen die Tatsache nicht verschweigen, daß Šafárik erst ein Dreißigjähriger war, als er seine *Geschichte der slawischen Sprache und Literatur* schrieb. Außerdem konnte er nicht alle Quellen leicht erreichen. Südslawische, tschechische, slowakische Bücher besaß er in großer Zahl, aber beim Besorgen der polnischen und russischen Literatur gab es schon Schwierigkeiten, über die er selber klagt.

Dies und gewisse zeitbedingten Umstände erklären es, warum gerade im russischen und polnischen Teil des Buches einige Unebenheiten ins Auge springen. So ist für ihn noch Lomonosov — den er übrigens sehr gut charakterisiert — der größte russische Dichter *(Geschichte,* 168). Für Puškin dagegen hat er bloß eine kurze Bemerkung *(Geschichte,* 185). Noch schmerzlicher ist seine völlig negative Einstellung zur Barockdichtung, die er im Abschnitt über das polnische 17. Jahrhundert ausspricht. Die ganze europäische Barockliteratur ist für Šafárik eine „erheuchelte Künstelei", mit „erkünstelten Flittern des fadesten Witzes" *(Geschichte,* 439). Das ist ein durchaus klassizistisches Urteil, das leider Schule gemacht hat, und noch heute bei manchen Literarhistorikern erscheint, die über die polnische Barockdichtung schreiben. — Später kam dann Šafárik selber zu einer gerechteren Beurteilung barocker Literaturphänomene. Das Wort „barock" gebrauchte er freilich noch nicht, da ja die große Barockforschung erst nach 1860 mit Carl Justi, Cornelius Gurlitt, Jacob Burckhardt, Heinrich Wölfflin und Edward Porębowicz einsetzte.

Manche Berichtigung und Ergänzung seiner Urteile vollzog unser Gelehrte noch in den letzten Jahren seines Aufenthaltes in der Vojvodina, als

[28] *Slavia,* 1961. XXX, 204-208.
[29] Zitiert von F. Wollman, ebenda, 232.

er an seiner *Geschichte des serbischen Schriftthums* und an der *Geschichte der illirischen und kroatischen Literatur* arbeitete. Die beiden Bände waren im wesentlichen schon 1833 abgeschlossen, doch feilte Šafárik auch in den Prager Jahren an seinem Werk. Gedruckt wurden sie erst 1865, auf Veranlassung des Schwiegersohns Josef Jireček.

Die *Gesichte des serbischen Schriftthums* ist eigentlich eine Kulturgeschichte Serbiens bis 1830. Die im Biedermeier besonders geschätzten Züge des „Sammelns und Hegens" treten in diesem Werk mit Nachdruck hervor. Der slowakische Forscher stellte nicht nur eine überaus reiche Bibliographie serbischer Handschriften, Urkunden, Drucke zusammen, gab nicht nur biographische Skizzen serbischer Dichter und Schriftsteller aus sieben Jahrhunderten, sondern beschäftigte sich auch mit der politischen Geschichte des Serbentums, ja sogar mit den Problemen des Volkscharakters. Obzwar zu seiner Zeit noch wenig Material vorlag, ahnte er schon Werte und Bedeutung der großartigen mittelalterlichen Kunst Serbiens, jener Kunst, die heute von Sachverständigen aus aller Welt bewundert wird. Wir müssen Šafáriks Scharfsinn bewundern, und zur Feststellung kommen, daß in ihm auch ein bedeutender slawischer Kunsthistoriker steckte.

Die *Geschichte der illirischen und kroatischen Literatur*, die im wesentlichen das Schrifttum auf dem Gebiete der heutigen Volksrepublik Kroatien behandelt, verzichtet auf kunst-und kulturgeschichtliche Exkurse, bringt aber eine sehr gründliche bio–bibliographische Zusammenstellung der kroatischen Literatur. Sehr richtig wird auch das in modernen literaturgeschichtlichen Werken etwas vernachlässigte kaj-kroatische Schrifttum eingehend gesichtet. Šafárik gibt z. B. einen Abriß des Schaffens solcher mit Unrecht vergessener Schriftsteller, wie des barocken Kapuziner-Predigers Stefan Zagrabec,[30] der dann erst hundert Jahre später aus der Feder des kroatischen Gelehrten Vladoje Dukat wieder eine entsprechende wissenschaftliche Würdigung erhielt.[31]

Šafárik scheint überhaupt allmählig ein gewisses Interesse für die Barockdichtung gefunden zu haben. Über Gundulić schreibt er z. B. in den höchsten Tönen. *(Illirische Literatur,* 29-30). Sympathisch wirkt auch die Art, mit der er Querverbindungen zwischen der ungarischen und der kroatischen Literatur beleuchtet. Beim kroatisch dichtenden Grafen Peter Zrínyi-Zrinjski kommt er auch auf den älteren Bruder, den ungarisch dichtenden Grafen Nikolaus zu sprechen, dessen Epos Peter ins Kroatische übersetzte. In der schönen Charakteristik Nikolaus Zrínyis stehen u. A. folgende Sätze: „Er war sechs Sprachen vollkommen mächtig und dichtete in der ungarischen.

[30] P. J. Šafařík: Geschichte der illirischen und kroatischen Literatur. Prag 1865, 282. (Illirische Literatur)

[31] Vl. Dukat: Sladki naš kaj. Ogledi iz stare kajkavske književnosti. Zagreb 1944, 160-170.

Seinen Werken fehlt zwar die letzte Feile, aber dessen ungeachtet sind sie in mancher Hinsicht Edelsteine in der Krone der ungarischen Poesie" *(Illirische Literatur,* 277). — Diese gute Schilderung und die später folgende bibliographische Beschreibung *(Illirische Literatur,* 328) — mit genauer Zitierung des ungarischen Titels! — zeugt davon, daß unser Gelehrte das epische Werk Zrínyis in der Hand und vielleicht auch in seiner Bibliothek hatte.

Noch heute sind die Arbeiten Šafáriks zur südslawischen Philologie—er schrieb auch über bulgarische und slowenische Literatur—wichtigste Hilfsmittel der Balkan-Forschung. Sehr richtig machte Frank Wollman darauf aufmerksam, daß selbst Matija Murko (1861-1952), einer der bedeutendsten Slawisten des 20. Jahrhunderts, in seinen südslawischen literarhistorischen und volkskundlichen Arbeiten auf den Bahnen Šafáriks wandelte.[32]

6. Trotz seiner literarischen Erfolge und wissenschaftlichen Vorstöße war der slowakische Gelehrte kein glücklicher Mann. Im Vorwort seiner *Geschichte der slawischen Sprache und Literatur* steht der Satz: „Wie viel würde für die Vervollkommung der slawischen Gesammtsprache gewonnen werden, wenn außer einem zweckmäßig berechneten und nach einer festen Stufenfolge durch verschiedene Classen der Volksschule fortgeführten Schulunterrichte in derselben, auf allen im Herzen slawischer Länder gelegenen Gymnasien, Hochschulen und theologischen Lehranstalten die slawische Sprache und Literatur nach ihrer wissenschaftlichen Gestalt und im Geiste eines in sich abgeschlossenen Systems, so wie mit gründlicher Darstellung ihrer Geschichte vorgetragen würde. (*Geschhte* IV). Diese Bemerkung zeugt davon, daß Šafárik am liebsten an einer Universität oder Hochschule als Professor der slawischen Philologie gewirkt hätte. Indessen war es ihm bloß eine kurze Zeit gegönnt, dieses Ziel zu erreichen. Das war wohl die größte Enttäuschung und der tiefste Schmerz seines auch an Familiensorgen reichen Lebens.

1825 und 1832 hat er zwar einen Ruf vom Preßburger evangelischen Lyzeum erhalten, aber auf einen Lehrstuhl der Theologie, und er fühlte sich nicht berufen, Theologe zu werden! 1833 kam dann der Ruf auf einen „humanistischen " Lehrstuhl, doch war er schon unterwegs nach Prag, und wollte seine tschechischen Freunde nicht im Stich lassen (Paul, 71). Brachte es ja doch der eifrige Freund Palacký zustande, daß selbst tschechische Aristokraten, wie der Fürst Kinský, die Grafen Šternberg, Černín und Kolovrat, ihre Kasse öffneten, um Šafáriks Prager Aufenthalt zu ermöglichen[33]. Inzwischen gab es schon seit 1830 Verhandlungen mit dem preußischen Unterrichtsministerium, das an der Universität Breslau einen slawistischen Lehrstuhl

[32] F. Wollman: Šafaříkův vědecký odkaz a M. Murko. Slavia, 1961, XXX, 403-409.
[33] *Korespondence Šafařika s Palackým*, 151-153.

errichten wollte, doch nach langem Hin und Her scheiterte der Plan[34]. Unser Gelehrte wollte aber unbedingt in ein größeres Kulturzentrum kommen. 1833 verzichtete er daher auf sein Novi Sader Lehramt und übersiedelte nach Prag.

Die Übersiedlung im April 1833 war schwer, ja sozusagen abenteuerlich. In Pest empfing ihn—wie er an Palacký berichtet—eine Grippe-Epidemie, außerdem mußte er zur Nachtzeit mit seiner kranken Frau und mit den Kindern aus dem Quartier fliehen, weil im Nachbarhaus eine Feuerbrunst ausgebrochen ist[35]. Endlich erreichte er doch die tschechische Hauptstadt, wo er erst als freier Schriftsteller, dann als Redaktor wissenschaftlicher Organe, später als Zensor und zuletzt als Direktor der Universitätsbibliothek wirkte (Paul, 131 ff.).

Weniger bekannt war die später vom Nationalhelden Julius Fučík und vom Bohemisten Artur Závodský erforschte Tatsache,[36] daß Šafárik 1834-35 in Prag auch eine populärwissenschaftliche Zeitschrift leitete, das Wochenblatt *Světozor*, mit dem edlen Zwecke, gelehrte Kenntnisse in enzyklopädischer und leicht verständlicher Form den breiten Volksmassen zu vermitteln. Er selbst schrieb verschiedene Aufsätze in dieses Organ, besonders solche slawistischen Inhaltes, aber es ist interessant zu wissen, daß er auch Probleme der Finnougristik berührte, so in einem Artikel über die Tscheremissen, Votjaken und Tschuwasschen.

1841 tauchte wiederum der Plan auf, slawistische Lehrstühle im damaligen Preußen zu errichten. Für Breslau konnte der als tschechische Dichter und als Wissenschaftler gleich bedeutende František Ladislav Čelakovský gewonnen werden. Man dachte daran, Šafárik für Berlin zu gewinnen. Im Mai 1841 fuhr er wirklich dorthin, um mit dem Ministerium zu verhandeln. Berlin machte einen sehr guten Eindruck auf ihn: er schildert die Stadt voll Begeisterung in einem Briefe an die Gattin.[37]. Trotzdem wollte er sich dann doch nicht von Prag trennen, wo er damals schon seit acht Jahren lebte. Er war sechsundvierzig Jahre alt, nicht ganz gesund, und auch die wissenschaftlichen Bedingungen zur Gründung eines slawistischen Lehrstuhls schienen ihm ungenügend. Wirklich wurde einstweilen nur eine Dozentur errichtet. Sie übernahm der junge polnische Gelehrte Wojciech Cybulski. — Vorübergehend, in den Jahren 1848-49 erhielt dann Šafárik doch einen Lehrstuhl in Prag, aber in der Wirren der Revolutionszeit verging ihm, dem stillen, kränkelnden Mann, die Lust am Dozieren. Er überließ den Lehrstuhl dem nach Prag zurückgekehrten Čelakovský. Bis zum Lebensende (1861) wirkte er nun als Kustos, beziehungsweise Direktor der Universitätsbibliothek[38].

[34] H. Rösel: Dokumente zur Geschichte der Slawistik in Deutschland. Berlin 1957, 8-14.
[35] *Korespondence Šafařika s Palackým*, 161-162
[36] A. Závodský: Podíl P. J. Šafařika na časopise Světozor. Litteraria IV, 246-266.
[37] Rösel, Dokumente, 174.
[38] Pišút—Rosenbaum—Kochol, Literatúra nár. obrodenia, 168.

Literarisch war er auch in diesen Prager Jahren seit 1833 rastlos tätig. Er veröffentlichte eine Reihe von Aufsätzen, meist im *Časopis Českého Musea*. 1865 erschien eine postume Auswahl dieser Schriften, unter dem Titel *Rozpravy z oboru věd slovanských*. — Die „slawischen Wissenschaften" faßt Šafárik ganz im Sinne eines romantischen Universalismus auf. Er behandelt geschichtliche, mythologische, rechtshistorische, literarische und sprachwissenschaftliche Themen. Eine erstaunliche Vielseitigkeit, die aber nirgends auf Kosten der Gründlichkeit geht. Er weiß romantischen Enthusiasmus mit wissenschaftlichem Forschersinn zu verbinden. Vergessen wir nicht die Tatsache, daß gerade die Romantik eine Blütezeit der historischen und philologischen Wissenschaften wurde, und daß das Interesse für die nationale Vergangenheit überall in Europa wertvolle wissenschaftliche Erfolge zeitigte.

Bekannt ist der Beitrag der Romantik zur historischen Rechtsforschung bei den germanischen und slawischen Völkern. Auch Šafárik steuerte hier sein Schärflein bei, indem er das südslawische *Statut von Poljica* untersuchte. Der Aufsatz wurde 1854 geschrieben, doch noch ganz im Sinne der Romantik. Davon zeugen etwa folgende Reflexionen: „V samém skutku spatřujeme tu očitě i podnes, kterak všickni národové vzdělanější a politické samostatnosti požívající všecku svou snahu a pilnost na shromáždění, zachování a vysvětlení svých starých práv a zákonův vynakládají, tak že důvodně zavírati můžeme, že všeliký národ, jehož vzdělanci, a jmenovitě právníci, starých domácích památek práv a zákonodárství neznají, jím nerozumějí, ba ani jich znáti a jim rozuměti se nesnaží, již na náklonku ješt, byt' jestě některý čas svým přirozeným jazykem mluviti nepřestal"[39]. — Ähnliches finden wir bei Savigny und bei anderen großen Juristen der romantischen Epoche, aber dieser romantische „Kult der Vergangenheit" diente dem Fortschritt, der Nation, der Entwicklung echter wissenschaftlicher Forschung.

Eine romantisch begründete, doch wissenschaftlich ausgerichtete Auffassung herrscht auch in Šafáriks mythologischen Studien. In seinem 1833 geschriebenen, heute noch lesenswerten Aufsatz über die slawischen Wassernixen *(O Rusalkách)* fordert er eine seriöse Erforschung der „Quellen der nationalen Götterlehre" (zdroje národního bájesloví), um zum Wesen slawischer Volkskultur vordringen zu können[40]. Damit kommt er zu Folgerungen, die auch der modernen Wissenschaft geläufig sind, etwa dem deutschen Kulturhistoriker Heinrich Schaller, der ausführlich die Rolle des volkstümlichen Mythos in der europäischen Kultur des Mittelalters — auch bei den Slawen! — betont[41].

7. Über jeden Aufsatz der Šafárikschen *Rozpravy* könnten Bemerkungen gemacht werden. Überall könnten wir darauf hinweisen, wie sehr die Gedanken des genialen Slowaken zwar im Boden seiner Epoche wurzeln, doch gleich-

[39] P. J. Šafařík: Rozpravy z oboru věd slovanských. Praha 1865, 134.
[40] Šafařík, Rozpravy, 81.
[41] H. Schaller: Die Weltanschauung des Mittelalters (2. Aufl.). Leipzig 1943, 10-22.

zeitig mutig in die Zukunft weisen, neue Perspektiven eröffnen und ihrem Wesen nach selbst heute noch nicht veraltet sind. Noch mehr gilt das für die zwei unsterblichen Meisterwerke der Prager Periode, die *Slovanské starožitnosti* (1837) und den *Slovanský národopis* (1842).

Die *Slawischen Alterthümer* — so heißt die von Moritz von Aehrenfeld besorgte und 1844 von Heinrich Wuttke herausgegebene deutsche Übersetzung — geben in ihren beiden Bänden ein umfassendes Bild der slawischen Vor- und Frühgeschichte. Philologie, Archäologie und Historie werden hier mit geübter Hand vereinigt und mit methodischer Sicherheit zur Synthese geformt. Das Werk, das noch heute ein Handbuch für alle Slawisten ist, wurde mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen, an vielen Universitäten als Studienhilfsmittel verwendet und neben dem Deutschen auch ins Russische, Polnische, Französiche, auszugsweise auch ins Serbokroatische übersetzt[42]. Gleichzeitig aber wurde Šafáriks Buch — wie der ungarische Historiker Endre Arató sehr richtig darauf hinweist — nicht nur als wissenschaftliche Leistung aufgefaßt, sondern auch als Dokument einer glorreichen slawischen Vergangenheit und damit als Ansporn in den Kämpfen der Gegenwart und der Zukunft[43].

Jenseits dieser Zeitverbundenheit sind die *Slawischen Alterthümer* eine Schöpfung, die bleiben wird und die man immer gern zu Rate zieht. Gerade die neuesten Vorstöße in das Gebiet spätantiker und frühmittelalterlicher Geschichte lieferten einen glänzenden Beweis für die Richtigkeit vieler Šafárikscher Thesen. Schon der große Slowake ahnte die Wichtigkeit römisch-hunnisch-slawisch-germanischer Zusammenhänge und zeigte bei der Betrachtung der Völkerwanderungs-Epoche jene universalhistorische Schau, wie wir sie heute in den Forschungen Franz Altheims, etwa in seiner monumentalen *Geschichte der Hunnen* finden. Auch Šafárik suchte schon „Voraussetzungen und Gleichzeitigkeiten", auch er ahnte es, daß z.B. die Ungarn verhältnismäßig früh in die Weltgeschichte eingetreten sind[44], in einer Epoche, die dem von Altheim vorgeschlagenen Jahre 585 nicht allzu fern steht[45].

Waren die *Slawischen Alterthümer* ein Bild der Vergangenheit, so will der *Slovanský národopis* ein Bild der Gegenwart bieten, ohne freilich die historischen Perspektiven zu verschmähen. Das Buch entstand eigentlich als eine Begleitschrift zu einer „ethnographischen Mappe" des Slawentums, oder besser gesagt ganz Ost- und Südosteuropas. In diesem Zusammenhang gibt Šafárik eine komplette Schilderung der geographischen, sowie kulturellen Lage der slawischen Völker um 1840. Auch der Ausblick auf Ungarn, Deutsche, Rumänen, Albaner, Griechen, also auf jene Völker, die sich eng mit dem Slawentum berühren, fehlt nicht.

[42] Pič'úr—Rosenbaum—Kochol, 164.
[43] E. Arató: A nemzetiségi kérdés története Magyarországon [Geschichte der Nationalitätenfrage in Ungarn]. I ; 1790—1840. Budapest 1960, 241.
[44] P. J. Schafarik: Slawische Alterthümer. Leipzig 1844, II, 12.
[45] Vgl. F. Altheim: Geschichte der Hunnen, I. Berlin 1959, 98.

Humane Haltung und wissenschaftliche Ehrlichkeit bestimmt die Konzeption des *Slovanský národopis*. Unser Gelehrte geht von den Grundsätzen *pole, znak a řeči* aus, will also die Verbreitung, den philologisch-historischen Charakter und die Spracheigentümlichkeiten eines jeden slawischen Volkes beschreiben. Auch Abschnitte über die *slovesnost*, d.h. über die einzelnen slawischen Literaturen fehlen nicht. Wie vorsichtig und gerecht der slowakische Slawist urteilt, das sehen wir am besten bei den sogenannten „heiklen" Problemen seiner Zeit. Ein solches Problem war um 1840 etwa die slowakisch-ungarische Sprachgrenze und der slowakischen Sprachinseln auf ungarischem Gebiet. Auch hier weiß Šafárik *sine ira et studio* zu urteilen und bietet ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild[46]. Ebenso sachlich und gerecht urteilt er über die ukrainische Literatursprache und ihr Verhältnis zum Russischen: sowohl der einseitige „Panrussismus", als auch der einseitige „Panukrainismus" ist ihm fremd *(Národopis,* 37).

Die Literatur der einzelnen Völker kann er hier freilich nur in gedrängter Form behandeln, doch weiß er meistens das Richtige zu treffen. Sein negatives Urteil über das polnische 17. Jarhundert ist zwar leider unverändert geblieben, doch Puškin kommt schon an die entsprechende Stelle: „Třetí po Lomonosovu a Karamzinu stupeň národní literatuře položil geniální básník Puškin." *(Národopis,* 28). — Auch die Sätze über die kroatisch-dalmatinische Dichtung des 16. und 17. Jahrhunderts, oder über Adam Mickiewicz könnten wir als gelungenes Beispiel literarhistorischer Würdigung zitieren.

Für einen ungarischen Leser besonders interessant ist der Abschnitt über die „Nordvölker" *(severané) (Národopis,* 129-133). Mit diesem Wort bezeichnet Šafárik das, was wir heute „ural-altaisch" nennen. Der Begriff der „Nordvölker" stammt wohl aus der Schlözer-Tradition, er ist jedoch auch der heutigen Forschung geläufig. Die vom slowakischen Gelehrten entwickelten Ideen erweisen sich also fast auf jedem Gebiet der Slawistik und der osteuropäischen Philologie als äußerst fruchtbar.

8. Nochmals wollen wir jetzt den genialen slowakischen Slawisten von der menschlichen Seite zeigen, in der Verbindung mit seinen Gelehrtenfreuden. Besonders interessant sind seine Kontakte mit der russischen Gelehrtenwelt. Er kritisierte das System des Zaren Nikolaus I., wußte aber die kulturellen Leistungen des russischen Volkes zu würdigen. Viel verdankte er der Petersburger Akademie: Büchersendungen, materielle Unterstützung, Auszeichnungen. Das spiegelt sich in seinem Briefwechsel mit dem Generalsekretär der Akademie, D. I. Jazykov. Am 9. November 1840 schreibt er z. B. an Jazykov:„Ich beehre mich Ew. Excellenz ergebenst anzuzeigen, daß mir Hochderselben verehrliches Schreiben vom 15. Sept. 1. J. sammt den werthvollen Büchern, welche mir die kais. russische Akademie großmüthig bestimmt

[46] P. J. Šafařík: Slovanský národopis (vyd. R. Hynková). Praha 1955, 98-104. *Národopis)*

und geschickt hat, richtig zugekommen sind. Ich bitte Ew. Exzellenz meinen tiefgefühltesten Dank der kais. russischen Akademie zu melden für diese, so hochherzige Unterstützung meiner literarischen Arbeiten durch Zusendung so wichtiger und werthvoller Werke" (*Korespondence*, I, 8).

Der heutige Leser wird den Tonfall solcher Briefe allzu devot finden, indessen gehörte das zum Lebensstil des Biedermeier-Loyalismus. Šafárik war eben kein Revolutionär und neigte dazu, die „legitime" Macht zu unterstützen, etwa in seinem Briefe an Palacký vom 19. April 1848, wo er betont „proösterreichische" Töne anschlägt[47]. Es soll jedoch auch darauf hingewiesen werden, daß er trotzdem nicht nur mit den Vertretern der „offiziellen" russischen Wissenschaft Kontakte gesucht hat, sondern auch mit solchen Männern, die auf der Seite des Fortschrittes standen. Ein solcher war der ukrainische Slawist Osyp Bodjańskyj (1808-1877), ein Freund Ševčenkos[48]. Bodjańskyj machte zwischen 1837 und 1842 eine große Studien- und Forschungsreise in den west- und südslawischen Gebieten, lebte längere Zeit in Pest und trat in Prag mit Šafárik in Beziehung. Er vermittelte zwischen Ševčenko und Šafárik, und blieb mit dem slowakischen Gelehrten bis zu dessen Lebensende in brieflicher Verbindung.

Es ist rührend zu lesen, wie der große Slawist für seinen jungen ukrainischen Freund sorgte, wie er seine wissenschaftlichen Pläne förderte, wie er ihn — als Bodjańskyj krankheitshalber längere Zeit in der ungarischen Hauptstadt weilen mußte — mit guten Ratschlägen versah (*Korespondence*, I. 24-39). Der Briefwechsel Šafárik—Bodjańskyj spiegelt nicht nur eine wichtige Etappe der Geschichte der Slawistik, sondern auch die edlen menschlichen Charakterzüge des Prager Meisters.

Unter den russischen Besuchern des slowakischen Gelehrten gab es einen Mann, der eigentlich aus Ungarn stammte, aus dem ehemaligen Komitat Zemplén, von der ungarisch-slowakisch-ukrainischen Sprachgrenze. Es war dies Michael Balugyánszky (Baludjanskij, 1769-1847), Rektor der Universität Petersburg, russischer Staatsrat, der aber seine Laufbahn um 1800 als Professor der juridischen Akademie von Nagyvárad (Oradea Mare — Großwardein) begann und der damals gewisse Verbindungen zu den „ungarische Jakobinern" besaß[49]. Aus einem Revolutionär entwickelte sich Balugyánszky zwar zu einem liberalen Reformer, indessen hielt er die Verbindung mit Ungarn aufrecht und besuchte 1845 Pest. 1833, zwölf Jahre früher, war er in Prag, begegnete dort Šafárik und hätte es gern gesehen, wenn der große Slowake nach Petersburg gegangen wäre (Paul, 73).

9. Mit der Gestalt Balugyánszkys gelangen wir schon in die Nähe jenes Themenkreises, mit dem wir unsere Betrachtungen abschließen wollen:

[47] *Korespondence Šafařika s Palackým*, 194-196.
[48] Jagić, Istorija slavjanskoj filologii, 312-319.
[49] Vgl. L. Tardy: Balugyánszky Mihály (Michael Balugyánszky). Budapest 1954.

Šafárik und seine ungarische Mit- und Nachwelt. Ein bedeutendes Datum in dieser Hinsicht ist das Jahr 1841, als die ungarische Zeitschrift *Tudománytár* aus der Feder eines gewissen „Perföldy" drei Rezensionen über die *Slovanské starožitnosti* bringt[50]. Es sind dies keine Original-Kritiken. Perföldy übersetzt aus dem Tschechischen die Rezension Palackýs, aus dem Russischen zwei Besprechungen, die im *Žurnal ministerstva narodnago prosveščenija* und in der *Literaturnyja pribavlenija* erschienen sind. Nach der ersten Rezension flicht Perföldy folgende Bemerkung ein: „Schafarik' világliteratúrai érdekű munkájának jelen ismertetését a magasztalt Palacký után adók. Úgy hisszük, nem lesz érdektelen, ha itt egy előttünk még ismeretlen föld' véleményét is közlendjük." (Die hier mitgeteilte Besprechung des Werkes von Šafárik, das einen weltliterarischen Wert besitzt, brachten wir nach dem gerühmten Palacký. Wir glauben, es wird nicht uninteressant sein, wenn wir nun die Meinung eines uns noch unbekannten Landes mitteilen.)

Wer war dieser „Perföldy"? Karel Paul vermutet in ihm den ungarischen Literarhistoriker Franz Toldy, der ja Verbindungen mit Prager Gelehrtenkreisen hatte.[51] Indessen verstand Toldy bloß etwas Slowakisch, konnte also nicht der Übersetzer zweier *russischer* Rezensionen sein. Unter dem Pseudonym „Perföldy" verbirgt sich Gabriel Kazinczy, ein Neffe des großen Dichters und Slawophilen Franz Kazinczy. Der jüngere Kazinczy beschäftigte sich viel mit slawistischen, vor allem mit polonistischen Problem, beherrschte auch das Russische und das Tschechische und war besonders als Popularisator Mickiewicz' tätig[52]. Gerade im Jahrgang 1841 des *Tudománytár* veröffentlichte er unter eigenem Namen einen Bericht über die bulgarische und rumänische Literatur *(Bulgár és oláh literatúra)*[53], laut eigener Aussage nach Purkyně und nach russischen Quellen bearbeitet. Nur Gabriel Kazinczy konnte also „Perföldy" sein. Wir können sein Verdienst nicht hoch genug einschätzen, da er in einer durch Haß und Leidenschaft verdunkelten Zeit als Künder echter, demokratischer und humaner Völkerfreundschaft auftrat und sich für den großen Slowaken Šafárik einsetzte.

Sechzehn Jahre nach dem Tode des Gelehrten, am 7. November 1877 hielt der Preßburger Professor Ludwig Wagner-Zólyomi in der Budapester Philologischen Gesellschaft einen sehr interessanten Vortrag über Šafáriks Leben und Werke *(Šafárik élete és művei)*. Der vom Verfasser bescheiden als „Essay" bezeichneter, fast fünfzig Seiten umfassender Aufsatz, der 1878 gedruckt wurde, und den wir schon zitierten, gehört zu den wertvollsten Positionen der ungarischen Šafárik-Literatur.

[50] *Tudománytár: Literatura* [Archiv der Wissenschaft: Literatur]. Szerk. [hg. von] Almásy Balogh P. Buda 1841, V, 224-231.
[51] *Slavia*, 1955, XXIV, 83.
[52] Vgl. E. Kovács: Das Lebenswerk von A. Mickiewicz und die ungarische Öffentlichkeit. *Studia Slavica*, 1956, II, 263-267.
[53] *Tudománytár: Literatura*, 1841, V, 167-171.

Wagner selber, ein typischer Sohn des deutsch-ungarisch-slowakischen Bürgertums der alten „oberungarischen Bergstädte" ist eine interessante und reizvolle Erscheinung. 1846 in Banská Bystrica (Neusohl) geboren, erwarb er sich in Ungarn ein Doktordiplom, studierte aber auch in Wien, Graz, Krakau, Lemberg, Czernowitz, Iaşi, Bukarest und Agram. In Preßburg wirkte er an der Oberrealschule als Lehrer der deutschen und ungarischen Sprache, daneben unterrichtete er an der Handelshochschule das Serbische, am evangelischen Lyzeum das Slowakische[54]. Eigentlich war er also der Nachfolger Palkovičs und Štúrs. Er entfaltete eine rege literarische Tätigkeit, schreib Bücher und Aufsätze slawistischen, germanistischen und kunstgeschichtlichen Inhaltes und gab z.B. 1884 die Arbeit des großen Miklošič über die slawischen Lehrwörter der ungarischen Sprache neu heraus.

Selber etwas zwischen den Nationen stehend, suchte er als Forscher, Schriftsteller und Pädagoge im Sinne der Völkerverständigung zu wirken. In diesem Geiste verfaßte er auch seine Šafárik-Studie. Der slowakische Gelehrte erscheint hier – wie er auch wirklich war – als einer der größten Slawisten. Wagner gibt ein vielseitiges Bild seines Schaffens und rühmt ihn als einen Menschen des eisernen Fleißes, als eifrigen Beamten, als einen Mann, der auch als Familienvater und Freund unsere Hochachtung verdient. Der schöne Aufsatz endet mit einem Bekenntnis zur Wahrheit, Aufklärung, Nächstenliebe, Humanität, Frieden, Eintracht und zeugt vom nicht geringen moralischen Mut Wagners, in einer chauvinistisch-imperialistischen Zeit als Herold solcher Ideen und als Lobredner eines großen Slawen aufzutreten.

Auch später hörte das Interesse für Šafáriks Schaffen in der fortschrittlichen ungarischen Wissenschaft nicht auf. Nennen wir bloß den als Opfer des faschistischen Krieges untergegangenen Oskar Sárkány, der im Laufe seiner Forschungen zu den ungarisch-tschechischen Wechselbeziehungen auch zu diesem Thema kam. In seinem Buch über ungarische Kultureinflüsse in Böhmen zwischen 1790 und 1848[55] dominieren zwar Palacký, Čelakovský und die Schriftsteller der Prager Literaturmagazine der Vormärz-Zeit, indessen erscheint in dieser Verbindung wiederholt auch die Gestalt des slowakischen Slawisten. Das neuerdings erschienene zweibändige Werk Aratós über die Nationalitätenfrage in Ungarn vor 1848 (*A nemzetiségi kérdés története Magyarországon*, I—II, 1960), das wir schon im Laufe unserer Darlegungen benutzten und anführten, kommt ebenfalls oft auf Šafárik zu sprechen. Arató untersucht ihn besonders in seinen Verbindungen zu Ján Kollár, Ljudevit Gaj, zum Békéscsabaer Slawisten und evangelischen Pastor Ludwig Haan

[54] J. Szinnyei: Magyar írók élete és munkái (Leben und Werke ungar. Schriftsteller), XIV. Budapest 1914, 1385-1387.

[55] O. Sárkány: Magyar kulturális hatások Csehországban (Ungar. Kultureinflüsse in Böhmen), 1790-1848. Budapest 1938.

(1818-1891)[56] und betont seine Rolle im Prozeß der nationalen Erneuerung und Selbstbesinnung der ungarländischen Slawen.

Weit spannt sich also der Bogen der wissenschaftlichen und menschlichen Beziehungen und Wirkungen Šafáriks. In jeder Hinsicht gehörte er zu den bedeutendsten Repräsentanten seiner Zeit, dessen Werke lauter Meilensteine auf dem Wege der neuzeitlichen Slawistik sind.

[56] Vgl. L. Szíklay: Die Anfänge der ungarischen Slawistik. *Zeitschrift für Slawistik*, 1959, IV, 665-671.

La question d'origine des aspects verbaux slaves*

J. Dombrovszky

Les différentes théories sur la genèse des aspects verbaux slaves font en général remonter l'origine des fonctions perfectives et imperfectives à un modèle indo-européen, soit directement, soit en combinaison avec des innovations intérieures du slave. Il ne paraît pas vraisemblable que la question puisse être résolue d'une autre manière. En ce qui concerne l'expression morphologique du système, on peut considérer comme généralement accepté qu'il est, en son caractère, innovation slave. Il est bien naturel que l'existence du système présent: aoriste dans l'ancien grec, si semblable à l'opposition perfectif: imperfectif, ait amené une partie des slavisants à chercher le point de départ des fonctions aspectuelles dans la corrélation présent: aoriste postulée comme d'origine indo-européenne. Mais la majeure partie des chercheurs, les chercheurs modernes, ne ramènent plus les oppositions grammaticales du verbe slave à celles du verbe grec; ils tâchent de déduire l'appui sémantique des aspects en partant de la dualité supposée des thèmes verbaux indo-européens, de leur caractère déterminatif: indéterminatif. En outre, certains linguistes, peu nombreux, cherchent à concilier ces deux théories fondamentales opposées.

Déjà G.K.Ul'janov fait remonter la valeur perfective du verbe slave directement aux fonctions principales supposées (non durative et ingressive) des thèmes d'aoriste indo-européens: „...литовско-славянские перфективные основы по своим видовым значениям стоят в прямой связи с индоевропейскими аористическими основами, иначе говоря, литовско-славянские перфективные основы не внесли с собой каких-либо новых видовых значений, но приняли на себя готовые уже видовые значения индоевропейских аористических основ." (Знач., стр. 265). Ul'janov reconstruit ces deux significations principales de l'aoriste indo-européen sur la base des fonctions ingressive et effective (résultative) de l'aoriste grec ainsi que de la fonction de parfait de l'aoriste viel-indien. Mais l'opposition perfectif: imperfectif (selon Ul'janov: duratif: non duratif —„длительное и недлительное") du balto-slave ne peut être ramenée que du point de vue fonction-

* La première partie de ce travail a été publiée dans notre premier numéro (Slavica I. Debrecen 1961) sous le titre: „Temps verbal", „aspect verbal" et „Aktionsart".

nel aux thèmes aoristiques et non aoristiques de l'indo-européen. Pour ce qui est de sa morphologie, le système d'aspects balto-slave est bâti sur un nouveau principe, sur l'opposition des thèmes composés (préfixés) et simples; au commencement ce ne sont que les thèmes munis du préfixe *po-* qui sont perfectifs, là s'est arrêté le développement du lituanien, dans lequel il n'y a que la corrélation du type *darýti: padarýti.*[1]

Ul'janov fait remonter le sens premier du présent perfectif à celui de l'injonctif des thèmes aoristiques indo-européens, puisque les fonctions sémantiques du présent perfectif correspondent, d'après lui, à celles de l'aoriste gnomique grec et de l'injonctif viel-indien: „...литовско-слав. перф. praesens по происхождению есть от аористических основ. Что касается значения этой литовскослав. формы, то оно в простых предложениях совпадает как со знечением греч. аориста гномического, так и со значением др.-инд. injunctiv'a". (стр. 315). Dans sa critique étendue Fortunatov rejette les hypothèses d'Ul'janov sur l'aoriste ainsi que sur l'injonctif indo-européen. (Крит. разбор, стр. 90 и 143).

Comme nous l'avons déjà dit dans la première partie de ce chapitre, Meillet, de son côté, constate aussi dans ses travaux la correspondance fonctionnelle entre les systèmes d'aspects slave et grec. Dans son compte-rendu sur le travail de Mazon „Emplois des aspects du verbe russe" Meillet a jeté les premières semences d'une nouvelle thérorie d'aspect: „Il y aurait un intéret à mettre mieux en évidence *la distinction du déterminé et de l'indéterminé qui a sans doute servi de point de départ à la constitution de la notion d'aspect.*" (BSL. 19, 1914, p. 120). (Souligné par moi. — J. D.). Plus tard, dans „Le slave commun" il emploie déjà comme synonymes les termes „déterminé: indéterminé", d'une part, et „perfectif: imperfectif", de l'autre.[2]

[1] Cf. la vue de Chr. Stang sur ce point, elle me paraît juste: "Verwandt mit der Beličschen Theorie, wonach das präfigierte Verb der Ausgangspunkt des Aspektsystems sei, ist die Theorie von Koschmieder, „Nauka o aspektach . . .", S. 182 ff., der Verfasser ist der Ansicht dass der Gegensatz Simplex: Zusammensetzung mit *po-* die Grundopposition sei, woraus die Aspekte enstanden seien, weil dieser Gegensatz auch im Baltischen vorliege, und somit der baltoslavischen Periode angehöre. Ich glaube, dass die Übereinstimmung zwischen Baltischen und Slavischen auf diesem Gebiete sehr gut auf Parallelentwicklung beruhen kann [hic! — J. D.]. Ich glaube auch nicht, dass man mit einer baltoslavischen Periode in dem Sinne operieren kann, dass man mit einer baltoslavischen Grundsprache rechnen darf." (Das slavische und baltische Verbum, Oslo 1942, S. 18).

[2] Cf., p. e. "Les présents en -je- sont tous imperfectif indéterminés. Et en effet, en sanskrit comme en grec, ce suffixe fournit des présents. duratifs, d'aspect indéterminé. Un présent vieux-slave *jemljǫ* s'oppose donc naturellement au déterminé *jьm* ." (Le slave commun, 1924, p. 245).

Il est intérressant de voir que déjà G. Mahlov propose d'appliquer les notions de "déterminé" et d' "indéterminé" pour désigner les fonctions principales des formes du système aspecto-temporel ancien-grec: "Wir haben beim verbum zwei gattungen von tempora zu unterscheiden, momentane u. durative. Die besten bezeichnungen für die beiden zeitformen wären *bestimmt* u. *unbestimmt.* Denn eine momentane handlung ist in ihrer zeitdauer bestimmt, in so fern sie als abgeschlossen bezeichnet wird; eine durative ist unbestimmt, da nur die handlung an und für sich bezeichnet wird, nicht ob sie abgeschlossen ist." (Über den Futurgebrauch griechischer Präsentia, KZ. 26. 1883. S. 570).

Dans son article „Sur l'origine des aspects du verbe slave" (RESl, IX, 1929, 3-4) N. van Wijk continue à développer et à appliquer aux faits slaves la théorie de l'opposition déterminé: indéterminé des thèmes verbaux indo-européens que G. Mahlov, A. Meillet, J. Vendryes et P. Chantraine avaient déjà supposés à l'égard des thèmes verbaux ancien-grecs. Selon van Wijk le système d'aspects, quant à son expression, est une innovation slave, mais pour ce qui est de ses fonctions grammaticales il peut être ramené à la corrélation déterminé: indéterminé des verbes de mouvement slaves du type *nesti: nositi* d'origine indo-européenne: „... la corrélation qui existe entre *nesti* (dét.) et *nositi* (indét.) ressemble beaucoup plus à l'état indo-européen que celle qui existe entre *prinesti (pf.): prinositi (ipf.)*. Quoique les détails du développement nous échappent, il nous semble manifeste que la valeur imperfective de *prinositi* doit être dérivée de même ordre que celle des verbes simples *nositi, xoditi* etc." (op. cit., p. 246).[3] Le point faible de cette nouvelle théorie, qui fait remonter les fonctions du perfectif et de l'imperfectif à celles des verbes *nesti: nositi*, consiste, comme on l'a souvent souligné[4], en ce qu'elle ne peut suffisamment définir ce qu'il faut entendre au fond par les termes „déterminé" et „indéterminé", puisqu'ils ne sont clairs qu'en tant qu'ils s'appliquent aux verbes de mouvement exprimant par eux-mêmes aussi a direction déterminée (nesetъ) ou indéterminée (nositъ) dans l'espace; aussi

[3] Cf. encore un autre article de van Wijk: „Zur Vorgeschichte der slavischen Aspekte" (IF. B. LIII. 1935): „Anderseits sind solche Paare wie *kos-nǫ-ti*, Aor. *kose* (Supr. 561,28): *kasa-ti*, *metǫ:mětati* als reelle Grössen nicht nur des Slavischen, sondern auch des Idg. zu betrachten; vgl. gr. *νωμάω*: *νέμω*, *πηδάω*: W. *ped-*, lat. *cēlāre* : W. *kel-*, lat. *oc-culere*; S. Buck, AJPh 17,462 f; Rozwadowski, IF. 4, 406 ff. Ich glaube aber, dass wir auf festerem Boden stehen, wenn wir von diesen idg. Entsprechungen ausgehen, als wir dieselben unbeachtet lassen und zu Injunktivhypothesen unsere Zuflucht nehmen." (S. 198). — L'auteur entend ici par „Injunktivhypothesen" non pas la théorie d'Ul'janov, mais celle de Belić, qui dans son article „Slovenski injunktiv u vezi sa postankom slovenskog glagolskog vida" (Beograd 1932) émet l'idée que les fonctions de l'aspect perfectif slave ressemblent à celles de l'injonctif indo-européen qui n'est autre chose que l'aoriste employé dans le relatif syntaxique. Van Wijk en donne une critique écrasante.

Cf. encore l'article de V. V. Vinogradov sur Potebnja: „Потебня задолго до него (до Ван Вейка. — И. Д.) высказал предположение, что следы первичных довидовых отношений больше всего сохранились в такой серии форм от глаголов движения: *нести-носити*, укр. *ношати, ношувати — нашивати*." „О IУ томе „Из записок по русской грамматике А.А. Потебни", Труды Ин-та р. языка, т. I, АН СССР „Из записок по русской грамматике А.А. Потебни", Труды Ин-та р. языка, т. I, АН СССР М.—Л. 1949, стр. 247).

[4] Cf. Chr. Stang: „Das slavische und baltische verbum", Oslo 1942 (Skrifter utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo, II. Hist.-Filos. Klasse, 1942, No I/, S. 17: „Es scheint mir aber der Gegensatz *det.: indet.* nach van Wijks Definition zu speziell, um den natürlichen Ausgangspunkt des Aspektgegensatzes gebildet haben zu können. In Wirklichkeit hat der Gegensatz zwischen dem *Richtungsbetonten* (vgl. van Wijk „menant directement à un but") und dem nicht Richtungsbetonten seinen natürlichen Platz vor allem bei den Verben der Bewegung und bei den Verben des Tragens, Führens u. dgl., d. h. eben bei den Verben, wo in den slavischen Sprachen dieser Gegensatz *vorliegt, ohne* sich zu einem Aspektunterschied entwickelt zu haben. Es leuchtet nicht ein, dass dieser Gegensatz fürher eine wesentlich weitere Verbreitung gehabt hat."

Cf. aussi les arguments de Dostál, au IV Congrès International des Slavistes à Moscou.

leur nombre est-il restreint[5]. Van Wijk lui-même exprime ses scrupules à ce propos: „Nous ne pouvons nier que la signification de ces deux mots („déterminé" et „indéterminé" — J. D.) soit beaucoup plus vague que celle des mots „perfectif" et „imperfectif" (op. cit., p. 251). Néanmoins, il s'essaie à donner une définition du perfectif: imperfectif, d'une part, et du déterminé: indéterminé, de l'autre: „L'aspect perfectif résume, pour ainsi dire, l'action comme culminante à son point d'aboutissement, tandis que l'aspect imperfectif en envisage le développement dans le temps. Pour les actions déterminées et indéterminées, une définition si simple n'est pas possible. En général, on peut dire que les verbes déterminés désignent des actions peu compliquées, menant directement à leur but, tandis que les verbes indéterminés sont employés pour les actions prolongées ou répétées. Il est clair que, selon les significations des racines, les nuances des deux „actions" peuvent être tout à fait différentes. Les difficultés sont d'autant plus grandes qu'il s'agit de périodes très reculées, où l'on entrevoit les faits plus qu'on ne les voit." (p. 252).

Mais malgré le caractère imprécis, inéclairci des notions du „déterminé" et de l'„indéterminé", plusieurs linguistes, en particulier pendant la dernière disaine d'années, ont bâti sur cette théorie leurs hypothèses concernant l'origine des aspects verbaux slaves. Dans son travail „La genèse d'aspects verbaux slaves", présenté au 1-er Congrès des Philologues Slaves à Prague, J. Kuryłowicz utilise déjà la théorie des thèmes verbaux déterminés et indéterminés pour qu'elle serve de chaînon entre l'opposition primaire du type *sędǫ : sěděti* (action: état) et celle du couple perfectif: imperfectif du type *ubiti: ubivati* qui ne s'est formé que plus tard sur le modèle déjà existant de la corrélation déterminé: indéterminé du type *dvignǫti : dvigati* (inchoatif: itératif) : „Au lieu de la distinction *action-état* qui dominait la répartition des présents à infixe en présents terminatifs et présents inchoatifs, il est né à une certaine époque, une opposition entre les verbes *déterminés* et les verbes *indéterminés.*" Puis un peu plus bas: „Suivant notre terminologie est *déterminé* un présent (comme *lěžǫ*) qui désigne une action progressive (intransitive ou transitive). Est *indéterminé* un présent qui désigne soit un état soit une action itérative." (op. cit. — Odbitka z prac Fil., T. XIV, p. 652). Comme nous le voyons, la définition de Kuryłowicz ne nous donne pas un appui plus ferme pour mieux comprendre les fonctions corrélatives du déterminé et de l'indéterminé, qui n'en sont devenues que plus compliquées.

E. Koschmieder adopte aussi la théorie de la détermination, mais avec une certaine modification: „Zasadniczo trzeba oczywiście przyznać wywo-

[5] Dans le russe moderne il y en a une quinzaine: Небольшая группа (пятнадцать) бесприставочных глаголов, обозначающих движение, имеет двоякие образования несовершенного вида . . .: бежать : бегать, брести: бродить, везти : возить вести : водить, гнать : гонять, ехать ездить, идти : ходить, катить : катать, лезть : лазить лететь : летать нести : носить, плыть : плавать, ползти : ползать, садить : сажать, тащить: таскать." (Грамматика русского языка, АН СССР, М. 1953, т. I. § 723).

dom Van Wijka słuszność. Jabym jednak wyprowadził tu jedną mała modifikację. Determinacja owszem w takich wypadkach odgrywa wielką rolę, przedewszystkiem jednak chodzi tu o determinację wywołaną przez prefixy." (Nauka, str. 181). Ainsi, il attribue la fonction determinative, avant tout, aux préfixes.

C. G. Regnéll fonde déjà entièrement sa thèse „Über den Ursprung des slavischen Verbalaspektes" (Lund 1944) sur la corrélation déterminé: indéterminé. Selon lui, c'est cette ancienne opposition, comme p.e. *nesǫ : nošǫ* et *plovǫ : plavajǫ* qui a servi de base pour la constitution du type *sъdělajǫ : dělajǫ* et, après, pour celle du type normalisé *ubi͡jǫ : ubivajǫ*. Il voit le motif syntactique du développement du système d'aspects slaves en ce que le présent déterminé était propre à exprimer la catégorie de temps futur qui manquait au slave: „In dem genetischen Zusammenhang des Aspektsystems mit der Determiniertheitskategorie findet man die Ursache der „Gegenwartsunfähigkeit" und der Zukunftbedeutung des perfektiven Präsens. Andererseits dürfte man eben in den Verhältnissen des Präsens die syntaktische Ursache des Entstehens des Aspektsystems finden." (op. cit., S. 93-94).

Je suis d'accord avec Regnéll quand il cherche une nécessité impérieuse aux conditions du système verbal slave pour motiver la constitution de cette catégorie; il a entièrement raison sur un autre point primordial, à savoir qu'on doit chercher la solution de ce problème dans les conditions du présent slave. Cependant il est très regrettable que ce soit justement à ces questions syntactiques que Regnéll ait consacré la partie la moins longue de son travail.

De même que les chercheurs mentionnés, dans son étude „К вопросу о формировании совершенного и несовершенного вида" (ВЯ, 1953 № 6) V. V. Borodič part aussi de l'opposition déterminé: indéterminé. Contrairement à Regnéll, elle cherche non pas dans les conditions du temps présent, mais dans celles du temps passé (aoriste: imparfait) la grammaticalisation de la catégorie lexicale du déterminé et de l'indéterminé, ce qui revient à dire: c'est là qu'est la naissance du système d'aspects slaves. Elle constate que les suffixes d'imparfait -ē-, -ā- désignaient originairement l'état de l'action; la fonction de l'aoriste, qui signifiait la transition à cet état, leur était opposée. On trouve encore une telle corrélation dans les couples de verbes conservés du type *sědĕti: sěsti*, puisque: „От глаголов состояния *сѣдѣти* есть только формы имперфекта, аорист не употребляется только от глагола действия *сѣсти*. Также от глагола *стояти* есть только имперфект, от глагола *стати* только аорист и т. д." (стр. 77). Plus tard, au moyen des suffixes d'imparfait on commence à tirer d'autres formes (de présent, de participe, etc.), p. e. du verbe *krъstiti* on forme avec le suffixe -ē- (et sa variation phonétique -ja-) l'imparfait *krъščaach*, puis on en dérive un nouveau verbe complet d'aspect imperfectif *krъščati*. Le moyen le plus important, le plus caractéristique de l'expression de la catégorie d'aspect

slave — le moyen de l'imperfectivation est donc constitué. C'était un pas décisif, puisque, à partir de ce moment-là, on pouvait dériver aussi d'un verbe déterminé un pendant indéterminé. Par contre, au moyen de la préfixation il devenait possible de déterminer un verbe indéterminé. Ainsi, à la suite de l'interaction des fonctions déterminée et indéterminée, et de leur conflit spécifique, se forme un nouveau système d'opposition, le système d'aspect perfectif: imperfectif: „Все развивающийся процесс глагольного словообразования приводит, как мы уже говорили, к возможности образования от каждого определенного глагола неопределенного, т. е. приводит к раздвоению глагольного понятия, и вырождению старой системы определенности-неопределенности и к развитию новых видовых отношений" (стр. 85).

La conception de Borodič est plus qu'intéressante, elle est précieuse, surtout sa mise en relief du rôle des suffixes -ē-, -ā- dans la constitution de la forme corrélative imperfective. Mais je n'y vois pas ce besoin inéluctable que je cherche toujours, résultant des conditions du système verbal du slave commun, qui a pu seul effectuer la grande métamorphose en question. D'autre part, I. Němec estime avec raison que Borodič se penche trop sur les formes de temps passé, et ainsi, volontairement ou non, n'attache pas aux conditions de temps présent l'attention qu'elles méritent.

Dans son article „Kategorie determinovanosti a indeterminovanosti jako základ slovanské kategorie vidu" (Slavia, XXV, 4, 1956), I. Němec prend pour point de départ les thèmes de présent, soulignant l'importance de la corrélation des verbes du type *svьtne-: svitaje-*, selon lui originairement de caractère déterminé: indéterminé, et celle du rôle de la préfixation: „Jako Stang, Regnéll a jiní soudíme, že ty hlavní podněty vzniku vidu je třeba hledat ve specifických poměrech slovanského prézenta. Chceme-li rekonstruovat vznik kategorie vidu, nemužeme přehlížet plán prézentní, nemužeme se zaměřovat jen na praetéritální kmeny ē-ove a ā-ove a nepřihlížet k úloze prézentních kmenů předponových a n-ovych." (op. cit., str. 500-501). Ici, une fois de plus, nous nous contentons de répéter ce que d'autres avaient déjà remarqué. Il ne nous paraît pas vraisemblable non plus que les thèmes de présent en -ne-: -no- aient jamais joué un rôle plus significatif que les autres thèmes dans la formation du système d'aspect perfectif: imperfectif du slave. En effet, leur nombre est encore assez restreint dans les textes ancien du vieux-slave[6], il a augmenté plutôt dans les langues slaves modernes, particulièrement en bulgare, mais aussi en polonais, etc.[7]. En outre, et c'est l'argument décisif contre l'importance de leur rôle dans la constitution du système:

[6] Dostál ne relève que 21 verbes simples en -ne-:-*no*- dont 16 perfectifs, les autres imperfectifs.

[7] Cf. le verbe perfectif vieux-slave *pasti-pado*, russe упасть : упаду; mais: polonais *paść-padnę*, tchèque *padnouti-padnu*, serbo-crobate *pãsti-pȁdnēm* et bulgare падна.

les thèmes en -ne-: -no- ne sont pas exclusivement perfectifs, il y a parmi eux, dès l'époque la plus ancienne, des imperfectifs aussi. Je pense que les cas de dépréverbation ne prouvent rien ici, car si le suffixe -ne-: -no- était par lui-même, essentiellemnet, perfectif, l'ablation du préfixe ne pouvait pas rendre le verbe imperfectif, le thème -ne-: -no- y résisterait. Au contraire, ce n'est que plus tard, mais encore en slave commun, que ce suffixe acquiert de plus en plus une fonction perfective.

Il semble que les différents thèmes de présent de l'indo-européen aient exprimé des „modalité de l'action verbale", mais d'un point de vue primitif. La grande différence entre nos modalités de l'action verbale et celles de l'indo-européen primitif consiste en ce qu'au commencement les thèmes verbaux ne devaient pas servir, non plus les thèmes nominaux, à enrichir le vocabulaire, mais à grouper les verbes, et les noms, d'après un principe qui nous échappe. Et l'utilisation des différents thèmes verbaux dans un but lexical n'a eu lieu que plus tard lorsqu'une nécessité impérieuse l'a exigé. D'où les grandes divergences qu'il y a à cet égard dans les diverses langues indo-européennes, et même les concordances doivent être expliquées, en partie du moins, par leur développement parallèle. Ainsi, dans le slave les couples de verbes *sěsti (sędǫ)-sěděti, stati (stanǫ)-stojati, nesti-nositi, piti-pojiti,* etc. sont tout simplement des oppositions lexicales, c'est-à-dire des verbes différents que le slave a formé d'une même racine avec divers suffixes (ce que les autres langues ont réalisé un peu différemment — gothique: sitan-gasitan, latin: sedere-considere, etc.). Il est donc parti de son propre système et a utilisé les moyens dont il disposait, c'est-à-dire suivi le chemin qui lui paraissait le plus simple et le plus court, *dans le seul but d'enrichir son vocabulaire.* Après avoir constitué ainsi une première forme on en construit d'autres par analogie, si les conditions morphologiques, ou d'autres circonstances accidentelles, le permettaient, p.e. *sędǫ-sěždǫ,* mais *stanǫ-stojǫ*; *nesǫ-nošǫ,* mais *leštǫ-lětajǫ, idǫ-choždǫ,* etc. Autrement dit, ces couples ne proviennent pas d'un plan préconçu — *action : état, action déterminée : indéterminée,* mais d'une nécessité vitale de créer de nouveaux mots, et pour y répondre le plus vite et le plus aisément, la langue — en consultant son propre système — a suivi la ligne de moindre résistance. A l'opposition de ces modalités de l'action verbale, la catégorie d'aspect est issue de l'objectivation d'un besoin non pas lexical, mais *grammatical.* La différence est grande. Existant dans toutes les langues indo-européennes, ces thèmes n'ont pas conduit, dans aucune d'elles, à la constitution d'une catégorie grammaticale. Ainsi, il n'y a pas lieu de chercher dans ces verbes le point de départ de la catégorie d'aspect du slave.

Quant aux verbes du type *dvignǫti: dvigati,* nous pouvons supposer qu'au moment de la constitution du système d'aspects il n'y avait que l'archétype *dvigti-dvigne-.* Comme ce verbe exprimait, par son sens concret, un mouvement dynamique, *suivant avant tout un besoin impérieux du système verbal*

slave, il a été perfectivé d'une manière analogue aux autres perfectifs simples de l'ancien type *dati, jęti, pasti*, etc., c'est-à-dire indépendamment de son suffixe -ne-: -no-; de même dans les cas des plus anciens verbes de ce type, p.e. *stati-stane-, sěsti-sęde-*. Bien entendu, le thème de présent indo-européen en -ne-:-no- devait exprimer une „modalité de l'action verbale" dont le sens premier ne contredise pas la notion grammaticale du perfectif; il pouvait même la favoriser, c'est-à-dire, comme les préfixes, accélérer le mouvement de l'action verbale pour la faire passer plus vite, d'un coup, du présent au passé, mais seulement, nous le soulignons, au cas où le sens concret du verbe s'y prêtait. Bien plus tard, quand ce thème s'est employé de plus en plus dans les verbes perfectifs, à cause de son caratère neutre ou favorable du point de vue de la perfectivation, il a fini par être considéré comme un suffixe perfectivant.

Par contre, une chose est certaine, c'est que le thème en -je-:-jo- est essentiellement imperfectif; la modalité primitive qu'il exprimait coïncidait donc parfaitement avec la notion de présent, c'est-à-dire avec celle de l'imperfectif. Au commencement ce suffixe s'attache directement à la racine sans aucune altération, idépendamment de la forme du perfectif ou de l'infinitif: *jimati-jemlje-, dajati-daje-, stajati-staje-, dvigati-dviže-*. Cela est bien naturel, car l'attention se porte ici exclusivement sur l'action elle-même, exprimée par la racine. Mais déjà dans les verbes du type ancien apparaît le suffixe composé -aje-: *padati-padaje-* — qui, à cause de son caractère de distinction, de différenciation devait servir de modèle pour les dérivations ultérieures, pour les imperfectifs formés déjà directement de leurs perfectifs: *pomože-: pomagaje-* — s'il y a lieu avec allongement de la voyelle radicale.

Dans son travail „Роль так называемой перфективации и имперфективации в процессе возникновения славянского глагольного вида (IV Международный съезд славистов, Доклады) Ju. I. Maslov donne la synthèse de ses vues sur la formation des aspects verbaux slaves, en précisant sa position à l'égard de la théorie de déterminé: indéterminé: „В общем и целом эта теория представляется мне наиболее удачной из всех, предложенных по интересующему нас вопросу, наиболее близкой к истине. Но вместе с тем мне кажется, что она имеет и некоторые минусы, что некоторые ее положения могли бы быть существенно уточнены" (стр. 11). En admettant la justesse de cette théorie, il y distingue deux systèmes de corrélations: 1) la corrélation de déterminé: indéterminé du type *nesti* : *nositi* (видеть; видать, быть : бывать, etc.) et 2) celle de terminatif : aterminatif (предельность : непредельность) du type préfixé : non préfixé, muni d'affixe nasal : non muni d'un tel affixe. Dans tous les deux cas nous avons affaire à des modalités de l'action verbale. Or, selon Maslov, il faut chercher l'origine des aspects verbaux slaves non pas dans la corrélation du type *nesti:nositi* (ils sont tous les deux imperfec-

tifs!), mais dans le deuxième groupe, et ce sont avant tout les verbes préfixés, d'une modalité d'action résultative du type *sъbьrati*. Poussé par le besoin [Mais par quel besoin? — J. D.] d'en faire une forme processuelle (imperfective), comme il y a déjà un modèle du type *iznesti : iznositi, pasti : padati, dvignǫti:dvidzati*, mais surtout le type *prileteti:prilětati* — d'opposition résultatif: itératif indéterminé, on réussit à former un couple *sъbьrati : sъbirati*. Mais la corrélation n'est pas encore aspectuelle, car le pendant *sъbьrati* exprime une sorte d'aspect général; on peut comparer l'opposition *sъbьrati:sъbirati* à celle de l'anglais moderne *to collect : to be collecting*. Ce n'est que plus tard que la forme *sъbьrati* devient perfective, l'opposé de l'imperfectif *sъbirati*. Ainsi, le pivot de tout le système morphologique d'aspects est donc et reste l'imperfectivation suffixale: „Так, в результате имперфективации возникает несовершенный и — по противоположности к нему — совершенный вид. Затем, по мере того, как категория вида охватывает всю глагольную лексику, наряду с имперфективацией по моделям неопределенно-многократных основ появляется имперфективация отбрасыванием приставки (депрефиксация), а также перфективация с помощью более или менее »пустых« приставок. Однако главным стержнем морфологической системы вида остается все же суффиксальная имперфективация." (стр. 39).

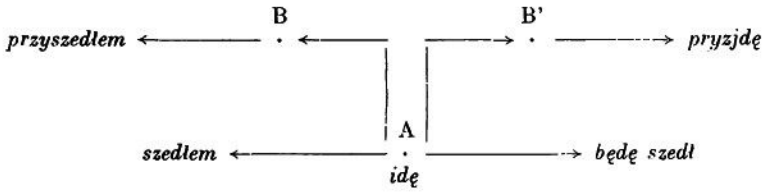
C'est une théorie ingénieuse; Maslov cherche à envisager tout le système verbal slave (ce qui est très bien!) et à répondre à beaucoup de questions. Cependant la plus importante pour nous reste inexpliquée: D'où vient dans le slave cette nécessité impérieuse pour l'imperfectivations qui a conduit à la constitution de cette catégorie grammaticale si importante du point de vue du système verbal? Pourquoi la même catégorie du terminatif: aterminatif ne s'est-elle pas grammaticalisée dans les autres langues indo-européennes? Ce que Maslov nous dit à cet égard n'est point convaincant.

Mais je suis d'accord avec lui sur un point important, c'est que les couples sémantico-grammaticaux du type *sъdělati: dělati, napьsati: pьsati*, etc. ne se sont incorporés au système d'aspects que bien plus tard: „Иными словами, уже наличные видовые оппозиции типа *sъbьrati: sъbirati, pasti:padati* и т. п. служат фоном для возникновения семантически аналогичных, но внешне иначе оформленных „видовых пар" типа *sъdělati : dělati, napьsati : pьsati*. Это вторичный, подсобный тип видовых корреляций, остающийся в общем на положении подсобного, второстепенного типа и в дальнейшем развитии морфологического механизма вида, хотя в ряде случаев состав этого типа и был пополнен позже за счет явлений депрефиксации" (стр. 36-37).

Dans son intéressant article „O genezie aspektów słowiańskich" (RS.15. 1939) T. Milewski cherche à concilier les conceptions existantes, en particulier a théorie d'aoriste avec celle de déterminé:indéterminé. Milewski part aussi

de la corrélation, supposée comme indo-européenne, du type *dvignǫ: dvigajǫ* (Kuryłowicz) qui peut être ramenée à l'opposition déterminé: indéterminé de caractère lexical. Sous l'influence de l'aoriste indo-européen de caractère perfectif et momentané le type *dvignǫ*, originairement imperfectif et momentané, épouse la fonction perfective, c'est-à-dire l'ancienne corrélation du type *dvignǫ* (ipf. et mom.) — *dvigajǫ* (ipf. et dur.): *dvigъ* (pf. et mom.) est changée en une nouvelle opposition *dvignǫ* (pf.) — *dvigъ* (pf.): *dvigajǫ* (ipf.); en d'autres termes, l'opposition présent: aoriste de l'indo-européen est substituée à celle d'aspects perfectif: imperfectif du slave. Selon lui, la fonction du présent imperfectif n'est ni aspectuelle, ni temporelle; il a acquis sa fonction imperfective, parce qu'il est entré en corrélation avec l'aspect perfectif, c'est-à-dire qu'il est un membre tout à fait négatif vis-à-vis de l'aspect perfectif qui est le membre positif de la corrélation. Par contre, la fonction de l'aspect perfectif est de caractère temporel, il exprime le temps passé. Toutefois, la relation temporelle exprimée par l'aspect perfectif se distingue de celle de la catégorie de temps en ce qu'il indique le passé non partant du moment du discours, mais du moment précédant l'accomplissement de l'action: „Wykładniki aspektu dokonanego, który, jak powiedzieliśmy, jest w istocie jednym aspektem słowiańskim, wskazują w przeszłość, ale nie z momentu wypowiadania zdania, lecz z momentu wyprzedzającego czasowo chwilę zakończenia akcji (Por. E. Koschmieder, Nauka o aspektach czasownika polskiego w zarysie, Wilno 1934, str. 43, oraz J. Safarewicz, RS XIV, str. 68-9). Stąd płyną podobieństwa i różnice między czasem przeszłym a aspektem dokonanym. Obie te kategorie gramatyczne wskazują w przeszłość, różnica jednak między nimi polega na tym, że czas przeszły jest kategorią subiektywną wskazującą w przeszłość z momentu wypowiadania zdania przez osobę mówiącą, aspekt zaś dokonany jest kategorią obiektywną i wskazuje w przeszłość z punktu wyprzedzającego koniec akcji." (op. cit., str. 3). Milewski illustre sa conception avec un exemple concret, pris de la langue polonaise contemporaine: „W świetle dotychczasowych rozważań cały system czasowo-aspektowy języków słowiańskich przedstawiałby się w nastepujący sposób. Opiera się on na opozycji pięciu kategorii form, a mianowicie praeteritum dokonanego np. *przyszedłem*, praeteritum niedokonanego *szedłem*, futurum dokonanego *przyjdę*, futurum niedokonanego *będę szedł* i praesens *idę*. Forma *przyszedłem* zwraca naszą uwagę w przeszłość, i to dwukrotnie, raz subiektywnie, jako forma czasu przeszłego z momentu mówienia na moment wyprzedzający koniec akcji, drugi raz zaś z tego ostatniego punktu obiektywnie, jako forma o aspekcie dokonanym. Niedokonane praeteritum *szedłem* wskazuje w przeszłość tylko subiektywnie. Forma *przyjdę* wskazuje z momentu mówienia w przyszłość na moment wyprzedzający koniec akcji, równocześnie jednak z tego ostatniego punktu kieruje ona naszą świadomość w przeszłość (sic! — J. D.). Niedokonane futurum *będę szedł* wskazuje subiektywnie w przyszłosc. Forma

idę wreszcie jest właściwie bezczasowa i bezaspektowa, a całą swą wartość gramatyczną zawdzięcza ograniczeniom, jakie w jej życiu wprowadza istnienie czterech poprzednio omówionych form. Słowiański system aspekto-czasowy da się zatem graficznie przedstawić w nastepujący sposób (Na załączonym schemacie punkt A oznacza moment mówienia, punkty zaś B i B' reprezentują momenty wyprzedzające koniec akcji):



Comme nous le voyons, la théorie de Milewski est originale, mais en même temps elle présente une synthèse des conceptions, des hypothèses existantes. Et c'est justement là qu'est son point faible. Il y fait entrer toutes sortes de catégories des plus hétérogènes: présent: aoriste, déterminé: indéterminé, temporel: atemporel, temps subjectif: temps objectif, qui, à mon avis, ne font qu'y peser comme un poids mort. Si nous laissons de côté certains points assez vagues (p.e. la fonction du présent imperfectif), l'intérêt, la valeur de sa théorie réside en ce qu'il cherche à éclaircir le problème le plus difficile de toute la question d'aspect slave, à savoir l'origine, la fonction première du présent perfectif.

Pour ce qui est de faire dériver la fonction principale de l'aspect perfectif de la notion de temps passé, je m'accorde entièrement avec lui.

C'est de la combinaison des théories de van Wijk et de Milewski que part H. Kølln dans son article „Die Entstehung des slavischen Verbalaspektes" (Scando-Slavica, IV. 1958) rédigé (d'après un plus grand travail que je n'ai pu recevoir) à l'occasion du IV Congrès à Moscou. Selon lui, il est plus vraisemblable de supposer que c'est l'opposition du type *pasti:padati,* et non celle de *nesti:nositi* ou *letěti: lětati* — déterminé: indéterminé, qui a servi de point de départ pour la constitution de la corrélation perfectif: imperfectif. Puis, analysant les diverses formes verbales et les participes, il tire la conclusion suivante: „. . . scheint jedenfalls der Schluss berechtigt zu sein, dass die Opposition *Aorist, Partizipien des Präteritums: Imperfektum, Partizipien des Präsens* und *präfigierte Verben:* dessen *imperfektive Ableitungen* von semantischem Gesichtspunk aus gesehen ursprünglich identisch waren" (op. cit., S. 311). Ainsi, Kølln, de même que Milewski, concilie plutôt les fonctions d'aoriste: présent avec celles de perfectif: imperfectif, à l'opposition de Dostál qui les sépare nettement. Il est intéressant de remarquer que selon Kølln le présent, l'infinitif et l'impératif étaient originairement extérieurs à ce système d'oppositions d'aoriste, participe passé: imparfait, participe présent, c'est-à-dire

que de ce point de vue ils représentaient des formes verbales neutres („Neutrale Verbalformen"), et ce n'est qu'à la constitution complète du système d'aspects perfectif: imperfectif slave que commence la polarisation aspectuelle dans ces formes aussi.[8]

Kolln appuie ses vues concrètement en constatant que dans les textes d'Évangile du vieux-slave les imperfectifs secondaires (dérives) ne se rencontrent pas dans les formes d'aoriste et de participe passé: „In der altkirchenslavischen *Evangelienübersetzung* ist die Lage nun die, dass diese Sekundärimperfektiva tatsächlich für den Aorist und für die Partizipien des Präteritums (einschliesslich des l-Partizips) nicht belegt sind, und damit stimmt auch die Situation in den älteren Sprachstufen des Slavischen überein" (S. 310).

[8] Cf. les observations de Milewski au sujet du temps présent, d'une part, et celles de Mazon et de Dostál á l'égard de l'infinitif et de l'impératif (V. l'article: "Temps verbal:", 'aspect verbal" et „Aktionsart", Slavica I, Debrecen 1961).

Влияние русского языка на систему суффиксов коми-зырянского языка

А. М. Кёвеши

Отношения между зырянами и русскими, как известно, взяли свое начало еще в доисторические времена, в эпоху, когда зыряне постепенно отрывались от растущей власти Магна Булгария, и перекочуя в северо-восточном направлении достигли своего настоящего места пребывания — территории около рек Вычегда и Печора. По свидетельству исторических записей (о них см.: Г. С. Лыткин), в этом краю, на территории вологодской и архангельской губерний, уже с XI-го века жили русские поселенцы, подданные киевского князя: с ними и вступили в контакт впервые зыряне (ср.: Вихманн 1903, 146 и сл.; Лыткин: JSFOu. XLII/4,4 и сл.). С этого времени начинается и их зависимость от русской власти, вплоть до 22-го августа 1921 г. — формирования Коми автономной области (с 5-го декабря 1936 г. — Коми АССР).

Хотя связи между обоими народами в начале не были дружескими, ведь зыряне стали подданными сначала новгородского, а потом московского княжества, которые впоследствии политически покоряли их под предлогом распространения христианства и экономически эксплуатировали их — все же показывались и остались идейные и экономические результаты многовековой совместной жизни, особенно начиная с XIV в. Таковы: распространение христианства, возникновение зырянской письменности. Об этих двух больших событиях свидетельствуют древнепермские памятники XIV в., оставшиеся в записях пермского епископа Стефана (ср. о них Лыткин 1952): все это говорит о формировании и оживлении зырянской культуры, вследствие более мягкой русской национальной политики в XIV в.

Языковыми свидетельствами тысячелетних отношений между зырянами и русскими являются многочисленные русские заимствования в зырянском (по мнению Калима их ок. 2000) и зырянские в русском зяыке (о последних см.: Калима 1927), а также большое количество суффиксов русского происхождения или исконно финно-угорского, но с явными следами русского влияния с точки зрения формы или функции суффикса.

Как заимствованные слова, так и заимствованные грамматические элементы с одной стороны обогащали зырянский язык, как с точки зрения словарного состава, так и с точки зрения запаса суффиксов. Однако, с дру-

гой стороны, этот же фактор имеет и свою теневую сторону: для выражения новых понятий или новых оттенков значений использовались не внутренние силы языка, а готовые штампы иностранного.

В зырянском языке иностранные элементы распространялись очень часто параллельно с частичным или полным оттеснением исконно финно-угорских элементов. Наиболее четко это наблюдается в современном языке. Сопоставительное изучение словаря XIX-го и XX-го века могло бы дать об этом процессе очень интересную картину.

В настоящей работе мы поставили перед собой целью рассматривать вопрос о русском влиянии на систему суффиксов зырянского языка. В зырянском языке это влияние могло принимать три формы: 1. Заимствование русских слов; 2. обрусение исконно финно-угорских суффиксов (облечение их в русскую форму); 3. приобретение особых функций некоторыми исконными суффиксами, сходными по звучанию с русскими, в результате действия аналогии.

1. Русские суффиксы могли переходить в зырянский язык вместе с заимствованными словами или из речи двуязычных людей, как на это указывает и Уотила (Vir. 1945:568).

В случае более старых заимствований можно заметить, что зыряне, заимствующие русское слово, вследствие несовершенного знания русского языка, некоторые окончания русского слова воспринимали как суффиксы, оторвали от основы эти мнимые суффиксы и с тем или иным значением добавляли их к исконно зырянским словам также. Таким образом стали в зырянском языке суффиксами существительных следующие русские окончания:

а) в удорском диалекте — окончание *-о* звательной формы стало уменьшительным суффиксом. Напр.: (Вихманн-Уот.) *ťšibo* 'Lockruf für Pferde' (~Лу. *ťšib* id.), [Фокош 3959 В. *ťšibę! ťšibę!* 'Lockruf für Füllen']; *ťšado* 'mein Kind' (Зват. ф.) < русское *чадо* 'то же', Лу. Уд. *ťšadę* 'Kind, der od. die Kleine' (Лу. Зват. ф.); *Kękejo* mein Kuckuck' (уменьшит.) (ср. *kęk* 'Kuckuck'). Эти редкие формы, названные Уотила формами именительного-звательного (Уотила 1933, 270), попадали в зырянский язык через посредство заимствованных слов в роде *бабо>d'edö; бабо; babö;* батюшко > *baťuško* (Калима 1910, 31).

б) окончание мужского рода русских прилагательных проявляется в суффиксах прилагательных П. *-ovęį* Я. *-ovęį* и ВС. *-ęvęį*. Напр. *körövöį* 'Renthier-' *körtövöį* 'eisern', *śoįavöį, śoįevöį,* 'irden' и т.д. (Видеманн 1884, 67); П. *пуовöй* Я. *пувой* 'деревянный' (Лытки н 1955 б, 15). Эти прилагательные выступали под влиянием русских прилагательных на *-вый, -вой* (ср. *ludövöį* 'Wiesen' < р. *луговой* ~ *lud* < р. *лугъ)* (Видеманн 1884 66); *lukavöį* < р. лукавый (Калима 1910, 32).

Подобным образом проникали в зырянский зяык и распространялись в нем и глагольные суффиксы.

Среди слов, заимствованных зырянским языком из русского, были, конечно, и глаголы. Они переходили в зырянский язык не всегда в форме инфнитива, а очень часто в форме третьего лица ед. ч. К этой форме глагола присоединялся зырянский суффикс *-nʒ* и в результате получился суффикс *-aiʇ(nʒ)*, *-uiʇ(nʒ)*, *-eiʇ(nʒ)*, *-it(nʒ)*. Напр.:

а) (aiʇ)(nʒ) < р. *-ает.*, *-яет:* (Вихманн-Уот.) В. С. Печ. Лу. И. *dumàiʇnʒ* 'denken, nachdenken, gedenken', (Фокош 1959) В. *dumaiʇnʒ*, *dumàiʇnʒ*, Уб. *duma·ʒtnʒ* 'denken, glauben, bedenken, nachdenken' и т. д.'; В. *guľaʒtnʒ* В. НВ. *guľaiʇnʒ* 'spazieren, spazierengehen, herumstreifen, in die Fremde gehen' и т. д. (<р. *гуляет)*; Уд. *klopaiʇnʒ* 'rasch fressen' (<р. *хлопает)*; Дальнейшие примеры см. Калима 1910, 32. Полученный таким образом суффикс присоединялся и к именным основам: (Вихманн-Уот.) С. *piṅąiʇnʒ* 'eggen' (В. С. *piṅ* 'Zahn; Zink, Zacke').

б) -uiʇ(nʒ) — укрепление третьего лица ед. ч. русских глаголов на *-овать*, *-евать* в зырянском языке. Напр. (Фокош 1959) В. *miluiʇnʒ* 'sich erbarmen, liebkosen' < *милует* (инф. *миловать*); (Вихманн-Уот.) В. *žʒruiʇnʒ* 'in einem Zimmer (an einem warmen Ort) sein' р. < *жирует* (инф. *жировать)* 'ruhen'; (Вихманн-Уот. В. *ľeiʇkuiʇnʒ* 'verhätscheln, verzärteln, verwöhnen' ~ В. Лу. *ľeľkędnʒ* 'verhätscheln, verzärteln, verwöhnen' и т. д. Отыменные глаголы: Пр. *piru·ʇisnʒ ńeďeľ tśęž* 'Sie schmausten eine Woche lang' (Фокош 1951, 137) *(pir* 'Festmahl'; там же); Ле. *tak mędan olnʒ-s a r s - v u ị t n ʒ*; dann beginnst du zu leben, zu herrschen' (там же, 29); (Фокош) В. *sarstvo*, *tsarstvo* 'Land, Reich'.

в) Суффикс *-it(ni)* укрепился в зырянском языке из формы третьего лица ед. ч. русских глаголов на *-ит.* Напр.: (Вихманн-Уот.) В. НВ. *ľubitnʒ* 'lieben'<р. *любить; kuritnʒ* 'rauchen'<р. *курить;* С. *spaśit* 'retten'<р. *спасти (-it* добавлялся здесь к основе по аналогии с глаголами на *-itnʒ* Уотила 1938, 147). В отыменных глаголах, напр.: Лу. "*gę : t o v i : t e ębed*" 'готовьте мне обед' (Фокош NyK. XLV. 409), (П. *götöv* 'fertig, bereit' <р. *готовый* там же; Калима 1910, 52); В. *seśśa kutasnʒ viťškoʒn z v ę ń i t n ʒ:* 'Hierauf beginnt man in der Kirche zu läuten' (Фокош 1951, 449) ~ *pokoń-ńikęs zvęngen śujasnʒ guę* 'Den Leichnam legt man unter Glockengeläute ins Grab' там же. (Дальнейшие примеры см. Калима 1910, 33-4)

Упомянутые суффиксы часто выступают совместно с суффиксом *-ťś*, *-ťťś*, итак в формах *-itťś(nʒ)*, *-aiťťś(ni)*, *-uʒťťś(ni)*. Напр. Уд. *moľi, ťťśan* 'ты молишься' (Фокош: NyK. XLIV, 308) 0 ≡ (<р. *молится*, инф. *молиться* 'то же'); (Вихманн-Уот.) И. *zajakaťťśʒnʒ* 'lispeln, mit der Zunge anstossen' < р. *заикаться* stottern, stammeln, anstossen'.

Эти суффиксы могли возникнуть как в результате сочетания упомянутых суффиксов русского происхождения с зырянскими суффиксами

многократности-возвратности *-ś(ťś)*, как и в результате заимствования русского морфемного ряда третьего лица ед. ч. от глаголов на *-иться,-оваться, -аться.*

Суффиксы, заимствованные в более поздние эпохи, выступают в зырянском языке в их исконной форме и функции.

В эту группу входят особенно суффиксы, обозначающие одушевленный предмет, активного деятеля; такие суффиксы — как на это указывает и Уотила (Vir. 1945, 568) — часто перенимаются языками. Таковы:

Суффикс *-ńik* (ср. *Грам.* I. 239-41), который засвидетельствован не только зырянским, но также и финским (напр.: *viuluniekka* 'артист-виолончелист'; *partaniekka* 'парикмахер'). Зырянские примеры: (Вихманн-Уот.) В. *jugrńik* 'Klätscher' (В. С. Печ. *juvęr* 'Nachricht, Kunde');

Суффикс *-šik, -štšik* (ср. *Грам.* I, 219-21). Напр. (Вихманн-уот.) В. *ngršťšik*, С. *ngršik* 'Führer' *(ngr* 'Nase');

Суффикс *-ťśi*, обозначающий принадлежность определенному месту (?<р. *-ец; Грам.* I, 266). Напр.: *viťśko-dorťśi* 'die Kirkhdörfler' *(viťś-ko-dor* 'Kirchdorf') (ср. Уотила: Vir. 1945: 568);

Суффикс *-ťśa* (< р. *-иц-а: Грам.* I, 237). Напр.: *sgriť'sa* 'toisella vuodella oleva naarasporo, naarasporo kahden vuoden ikään asti' (~ Нен. *sgrrai* 'einjähriges Renntierweibchen') (Уотила: Vir. 1934 : 253).

В настоящее время ни один из этих суффиксов не является уже продуктивным, как и в русском они оцениваются малопродуктивными (см. в *Грам.* I, указанные места).

Очень продуктивным является суффикс *-ńit(ng)*, результат заимствования р. *-нуть (Грам.* I, 563-4). Замене русского *-у-* в этом суффиксе на *-и-* очевидно способствовала аналогия глаголов на *-it(ng).*

В настоящее время этот суффикс является одним из наиболее распространенных среди словообразующих элементов со значением мгновенности; он присоединяется особенно к звукоподражательным основам. Можно предполагать, что как раз этим суффиксом и вытеснен из зырянского языка суффикс уральского происхождения, который засвидетельствован многочисленными примерами почти во всех родственных языках (ср. Дёрке, 49-50, Лехтисало, 132-3). Напр.: (Фокош) В. Уд. *ďerńitng* 'ziehen, zerren, herausziehen' (~ *дернуть)*; *дрогнитны* 'дрогнуть'; *югнитьны* 'блеснуть' (Бубрих, 160); *Öндрейлань довкнитис юрнас батьыс* 'в сторону Андрея кивнул головой отец' (Лыткин 1955, 228; дальнейшие примеры там же).

2. По аналогии суффиксов, перешедших посредством слов, заимствованных из русского языка, некоторые исконные суффиксальные элементы могли принять русскую форму, обрусеть. Таким образом мог попасть суффикс *-k (<* ф-у. **-kk)* в формах *-uk, -ok* в пермяцкий

диалект. Звуки *о* и *у* в качестве гласного элемента встречаются в зырянском языке редко, и то лишь в заимствованных (из русского языка) суффиксах или в суффиксах, вновь образованных из самостоятельных слов (ср. Лыткин 1955 а, 38). Как раз поэтому считают Видеманн (1884, 53), Уотила (1938, 155) и Лыткин (1955 а, 37; 1955б, 29), что уменьшительный суффикс *-ok* в пермяцких говорах — русского происхождения. Мы с своей стороны считаем более вероятным, что суффиксальный элемент в таких словах как (Вихманн-Уот.) П. *kerʒso·k* „Dem. zu *kerʒ·s* 'Berg' "; *kio·k* 'Händchen' *(ki* 'Hand'); П. *tujo·k* 'Pfad' (*tuį* 'Weg'); *kajo·k* 'Vögelchen; männliches Glied' и т. д. принимал такую форму под влиянием аналогии таких заимствованных слов, как *puziro·k* 'Fläschen' (<р. *пузырёк)* — (Фокош 1951, 137), Я. *joltiso·k* 'Block' (< р. **елтышок* „Demin. zu *елтышь* 'Klotz"'— Уотила 1938, 87); П. *matvijo·k* 'der kleine Matthias' (<р. *Матвыйок* — т. же, 115); *понок* 'кончик'; *кылок* 'язычок'; *колчаок* 'колечко' (Лыткин 1955 б, 29). Вариант *-ok* пермского *-k*, впрочем, есть и в удмуртском языке (напр.: *bʒžok* 'комета' < *bʒž* 'хвост' — Мункачи, 623); Е. *śibʒ nʒm͡l'oslen n o n o k sʒ* 'Die Brüste der Mädchen aus *śibʒ*' (Вихманн 1901, I, 87). Поэтому можно предположить, что данный суффикс образовался уже в древнепермском языке и аналогия русского суффикса способствовала только росту его функциональной нагрузки, а также его укреплению в роли уменьшительного суффикса.

Исконно финно-угорский суффикс прилагательного — *ol/-ov* напр.: (Вихманн-Уот.) С. Лу. *pińol*, Уд. *pińov* П. *pińę·v*, И. *piń̄ō* 'krummfaserig (Baum)' < *piń* 'Zahn, Zinke, Zacke' (Фокош 1959) В. Уд. *sędov* 'schwärzlich, ins Schwarze spielend'; В. *gędov-ś.* 'rot und schawarz gestreift' и т.д. (дальнейшие ипрмеры см.: Кёвеши: NyK. LV, 105-6); вытеснен в зырянском языке суффиксом- *ovat.* О влиянии прилагательных со значением смягчения, уменьшения качества с суффиксом *-оват-ый* на зырянские суффиксы см. еще: Бубрих, 87, („ограничительные имена прилагательные"), Лыткин 1955 а, 170: *рудов~рудоват* 'сероватый' (<*руд* 'серый'); *кузёв~кузёват* 'длинноватый' (< *кузь* 'длинный').

Есть конечно и несколько иные случаи, а именно — облечение русского суффикса в зырянскую форму. Так, напр.: русское окончание звательной формы *-о*, как сказано было выше, выступает в форме *-е* (Калима: *-ö)*: *(ďedö* <дѣдо): *(дѣдѣ)*; *babö* < *бабо* (:*баба*).(см. Калима 1910, 31); Лу. Уд. *tšadę* 'Kind, der od. die Kleine' (<р. *чадо*). В прупском и леткаском диалектах русские прилагательные на *-ой* и *-ый* освоились с окончанием *-ęį* по аналогии исконно зырянского суффикса *-eʒ*. Напр.: Пр. *iį ś v a t ɛ į munis* 'und der Heilige entfernte sich' (Фокош 1951, 78); С. *śvatęʒ*, *śatęį* 'heilig, Heiliger' (<р.), Пр. *zdoroveʒ mort* 'gesunder (d.h. straker) Mann' (Фокош 1951, 143); Пр. *iį r a z n ɛ į vina* 'und verschiedene Branntweine sind (dort)' (там же, 163). В подобной, „озыряневшей", форме выступают и русские прилагательные

на -о. Напр. (Вихманн-Уот.), (Фокош 1959) Уд. *žiťeį* 'Gerstenbrot' < р. *жито* 'Gerste' (Вихманн-Уот.) Уд. *makkeį* 'Gerbstenbrot (auf der Oberfläche *jum*-süsser Roggenteig)' (< р. *мягкой* 'Weissbrot').

3. Надо говорить еще о том, что функции некоторых исконно зырянских суффиксов расширялись под влиянием заимствованных русских суффиксов, владеющих подобной формой.

а) Именной суффикс *-ja* (ф-у. концовка слова **-j+a)* в некоторых изолированных случаях стал способным образовать названия женщин под влиянием аналогии слов, заимствованных из древнерусского и наделенных в настоящее время уже устарелым суффиксом *-ья* (ср. *Грам.* I, 235—6), как (Вихманн-Уот.) В. *gęsťja* 'weiblicher Gast' (<р.); Фокош 1959 (В. Уд. С. ВВ. *popaďďa*, Ле. *popaǧǧa*, *popa·ǧǧa* 'die Frau des Geistlichen' (> р.). Такие зырянские образования: П. *kevja* 'Schwägerin (Frau des Mannesbrunders)' (Зыр. *kēį (< *kel)*, Уд. *kev*, С. Лу. Ле. *kel;* удм. Г. Е. *kal'i* "Schwigertöcher' (Вихманн: FUF. XV. 13).

б) Суффикс *-ik*, *-ok*, *-ka* (< ф-у. **-kk* + гласный перед или после суффикса) в уменьшительной роли очень древний (он засвидетельствован и в удмуртском языке), однако на расширение функций этих суффиксов наверно влияла аналогия русских суффиксов, сходных по звучанию: *-ок*, *-ик*, *-ка* (ср. *Грам.* I, 266, 267-8). Напр.: *-ik* (Вихманн-Уот.) П. *dǯ·rik* : *ńe-d.* 'einen Augenblick'; (В. С. Лу. *dǯr* 'lange Zeit, lange); Уд. *pǯrǯk ńąń-p.* 'Brotkrümchen'; *-ka*: *nǯvka* 'Mädchen' *(nǯl* 'Tochter'; *nunika* 'kleines Kind' (Лако : NyK. L, 215, примеры на слова с суффиксом *-ok* см. выше).

в) В зырянских словах на *-ťś*, *-aťś*, обладающих экспрессивным оттенком значения (оттенком ласкательности, пренебрежительности) надо усматривать влияние русских заимствованных слов с суффиксом *-ч/-ач* (см. *Грам.* I, 212) и не элемент, восходящий к финно-угорскому **ťś* (ср. Лехтисало, Abl. 208 и сл.); эти слова, как раз вследствие их специального семантического оттенка могли приобрести окончание *-ťś* и путем аффрикации исконного конечного **-ś*. (О фонемах, выступающих впервые в словах с эмоциональным оттенком см. Равила Vir. 1952:270-1). Напр.: (Видеманн 1880, 65) Уд. *lebaťś* 'Vogel'; (Фокош 1959) *lebaś* 'Vogel', *lebaťś* '(Fliegender, Fliegendes:) Vogel'; 'ein Mensch, der sehr schnell geht Schnelläufer' (В. НВ. Уд. *lebnǯ* 'fliegen, wegfliegen, hinfliegen, sich in die Luft erheben'); (Вихманн) С. *sulaťś: s. męs* 'Kuh, die lange gelt »steht« (eig. stehende Kuh)' (FUF. XXI, 76) (Вихманн-Уот.) Лу. *sulas męs* 'то же'. Сходное с этим мнение о суффиксе *-ťś* можно найти у Видеманна (1880, 65), с той только разницей, что он считает этот суффикс вариантом от *-dź*. „Dem Russischen — vgl. *бородачь* 'Bartträger' — ist es vielleicht nachgebildet, wo es Personen bezeichnet, die mit etwas behaftet sind . . . und von solchen mag es weiter auf die Benennung verschiedener Thiere ausgedehnt sein."

Итак русский суффикс, обозначающий первоначально характерное свойство, качество какого-нибудь живого существа, лица (ср. *Грам.* I, 212; Перевощиков, 1284) в зырянском языке приобрел роль суффикса, образующего названия птиц. Напр.: (Вихманн-Уот.) В. *kękeťś* 'Kuckuck' (В. С. Лу. I. *kęk* 'Kuckuck'); (Видеманн) П. *tšikiś-kai* 'Schwalbe, Mauerschwalbe (cypselus apus)', НВ. *tšikiťś* 'Schwalbe' (Уотила 1933, 189).

По ходу дальнейшего развития этот суффикс стал обозначать и характерное отрицательное качество (как после именных так и после глагольных основ). Напр.: (Вихманн-Уот.) С.Уд. *šuľgiťś* 'Linkshänder' (В. *šuigin* 'то же' < р.); Уд. *parmaťś* 'Kiefer mit abgebrochenem Wipfel, sehr derbe, niedrige Krüppelkiefer' (? В. ВЛ. ВВ. С. *parma* 'entlegener, dichter Wald, Aussenwald'); С. *sulaťś: s. męs* 'Kuh, die lange gelt steht (см. выше) *(sulalnį* 'stehen'). Мало–помалу все новые и новые оттенки значений прикрепляются к данному суффиксу (так, обозначение орудий и частей одежды, уменьшительность и т. п.; об этом более подробно пишем в нашей готовящейся монографии).

г) Довольно редкий именной суффикс *-š* стал образовать прилагательные с пренебрежительным оттенком значения по аналогии русских слов с суффиксом -ыш (*Грам.* I, 228) и субстантивированные прилагательные. Путем этого суффикса образуются, как правило, слова от звукоподражательного корня и обозначающие отрицательное физическое или моральное качество. Напр.: (Видеманн 1880) *zumyš* 'Kopfhänger' (ук. раб. 65); (Фокош 1959) В. *zumįš* (редко) 'mürrisch, düster' В. *z. vidźnį* (редко) 'das Gesicht verziehen, finster od. mürrisch aussehen'; (Вихманн-Уот.) *bukįš* 'mürrisch, griesgrämig'; (Фокош 1959) В. *bukįš* 'mürrisch, verdriesslich, unfreundlich' ~ (Вихманн-Уот.) Уд. *buka* 'Schreckgespenst, В. *tamįš* 'kurzsichtig'; *вилъыш* 'шаловливый, непослушный'; *диныш* 'комлистый' (Лыткин 1955 а, 162).

Перечисление примеров можно было бы еще продолжить. Но, как нам кажется, и этого было достаточно для того, чтобы показать, какое глубокое воздействие имел русский язык на коми-зырянский —и не только на его словарный состав, а также и на его систему суффиксов.

Литература

БУБРИХ Д.В. Бубрих, *Грамматика литературного коми языка.* Ленинград 1949

ВИДЕМАНН 1880 F. J. Wiedemann, *Syrjänisch-deutsches Wörterbuch* nebst einem votjakisch-deutschen im Anhange und einem deutschen Register. St. Petersburg 1880.

ВИДЕМАНН 1884 F. J. Wiedemann, *Grammatik der syrjänischen Sprache* mit Berücksichtigung ihrer Dialekte und des Wotjakischen. St. Petersburg 1884.

ВИХМАНН 1893 Y. Wichmann, *Wotjakische Sprachproben.* I-II. Helsinki 1893.

ВИХМАНН 1903 Y. Wichmann, *Die tschuwassischen Lehnwörter in den permischen Sprachen.* MSFOu XXI. 1903.

БИХМАНН-УОТ. Y. Wichmann—T.E. Uotila, *Syrjänischer Wortschatz nebst Hauptzügen der Formlehre.* Helsinki 1942.

ГРАМ. *Грамматика русского языка* I. Фонетика и морфология, АН. СССР. Москва 1960.

ДЁРКЕ J. Györkė, *Die Wortbildungslehre des Uralischen.* Tartu 1934.

КАЛИМА 1910 J. Kalima, *Die russischen Lehnwörter im Syrjänischen.* MSFOu. XXIX, 1910.

КАЛИМА 1927 J. Kalima, *Syrjänisches Lehngut im Russischen.* FUF. XVIII, Helsingfors 1927.

КЁВЕШИ Kövesi Magda, *A komi l képző.* NyK. LV, 1954

ЛАКО Lakó György, *Finnugor hang- és alaktani adalékok.* NyK. L, 1936.

ЛЕХТИСАЛО T. Lehtisalo, *Über die primären ururalischen Ableitungssuffixe.* MSFOu. LXXII, 1936.

МУНКАЧИ Munkácsi Bernát, *A votják nyelv szótára.* Budapest 1896.

ЛЫТКИН, Г.С. Г. С. Лыткин, *Зырянский край при епископахъ Пермскихъ и зырянский язык.* Санктпетербург 1889.

ЛЫТКИН 1952 В. И. Лыткин, *Древнепермский язык.* Москва 1952.

ЛЫТКИН 1955a В. И. Лыткин, *Современный коми язык.* Сыктывкар 1955

ЛЫТКИН 1955b В. И. Лыткин, *Диалектологическая хрестоматия по пермским языкам.* Москва 1955.

РАБИЛА P. Ravila, *Onomatopoieettisten ja deskriptiivisten sanojen asema kielen äännesysteemissä.* Vir. 1952.

ПЕРЕВОЩИКОВ П.Н. Перевощиков, *Краткий очерк грамматики удмуртского языка.* Москва 1956.

УОТИЛА 1933 T. E. Uotila, *Zur Gesichte des Konsonantismus in den permischen Sprachen.* Helsinki 1933.

УОТИЛА 1938 T. E. Uotila, *Syrjänische Chrestomathie mit grammatikalischem Abriss und etymologischem Wörterverzeichnis.* Helsinki 1938.

УОТИЛА 1948 T. E. Uotila, *Hieman -ri johdannaisista.* Vir. 1945.

ФОКОШ 1951 D. R. Fokos—Fuchs, *Volksdichtung der Komi (Syrjänen).* Budapest 1951.

ФОКОШ 1959 D. R. Fokos—Fuchs, *Syrjänisches Wörterbuch* I—II. Budapest 1959.

Сокращенные названия языков и диалектов

В. —	вычегодский диалект языка коми
ВВ. —	верхневычегодский диалект языка коми
ВС. —	верхнесысольский диалект языка коми
Г. —	глазовский диалект удмуртского языка
Е. —	елобугский диалект удмуртского языка
Зыр. —	зырянский диалект
И. —	ижемский диалект языка коми
Ле. —	летский диалект языка коми
Лу. —	лузский диалект языка коми
НВ. —	нижевычегодский диалект языка коми
Нен. —	ненецкий язык
П. —	пермяцкий диалект языка коми
Печ. —	печорский диалект языка коми
Пр. —	прупский диалект языка коми
С. —	сысольский диалект языка коми
Уд. —	удорский диалект языка коми
Я. —	язьвинский диалект языка коми

Сокращенные названия журналов

FUF.	Finnisch-Ugrische Forsungen, Helsingfors
JSFOu.	Journal de la Sdciété Finno-ougrinne, Helsinki
MSFOu.	Memoires de la Société Finno-ougrienne, Helsingfors
NyK.	Nyelvtudományi Közlemények, Budapest
Vir.	Virittäjä, Helsinki

Backofen und Brot bei Slawen und Ungarn

E. Moór

1. *Vorbemerkungen*

Die Ungarn sind bekanntlich 896 als ein Volk mit nomadischer Steppenkultur von Petschenegen gedrängt aus Osteuropa kommend in das Karpatenbecken eingedrungen (vgl. Moór: Acta Ethn. Hung. II, 38-42).

In der nomadischen „Küche" der alten Ungarn war das wichtigste Gerät der Kessel, in welchem die Hauptgerichte: die Suppe und der Brei zubereitet wurden. Der Brei diente als Zukost zu dem meistens in gesottener Form genossenen Fleisch, das wohl nur selten auf dem Spiess gebraten wurde. Brot hat es bei ihnen — wie bei Nomaden überhaupt — nicht gegeben: trotzdem spielte Getreide — und zwar Hirse, Gerste und Weizen — in ihrem Nahrungswessen eine nicht geringe Rolle, nur wurden die Getreidekörner von ihnen anderswie verzehrt als von einer fest ansässigen Bauernbevölkerung. Vor allem wurden auch bei ihnen durch Stossen und durch Reiben Graupen und Mehl hergestellt, die zur Verdickung der Fleischbrüche und zum Kochen von Breiarten gedient haben. Da aber der Brei im Gegensatz zum Brot keine dauerhafte Speise ist, sind die Nomaden überall gezwungen, in grösserer Entfernung von ihrer Wohnung die Getreidekörner in rohem, gekochtem oder geröstetem Zustand zu zerkaufen. Offenbar haben auch die alten Ungarn auf diese Weise gelebt, da ja Getreidekörner auch noch vor kurzem von dem Volke auch in gekochtem Zustande verzehrt wurden.

Nach der Niederlassung der Ungarn im Karpatenbecken sind recht bald wichtige Änderungen unter der Einwirkung der mitwohnenden Slawen in ihrem Nahrungswesen aufgekommen. Und weil die Zubereitung der Speisen immer und überall zu den wichtigsten Betätigungen der Frauen gehörte, hat die Umwälzung in der Speisekultur auch für die ungarische Volksgeschichte eine nicht geringe Bedeutung, indem diese Umwälzung — besonders wenn man das konservative Verhalten der Menschen neuartigen Speisen gegenüber berücksichtigt — nur mit dem Eindringen slawischer Frauen in die ungarischen Familien erklärt werden kann: die unter slawischem Einfluss aufgekommenen Neuerungen in der Speisekultur zeugen also dafür, dass Mischehen zwischen Slawen und Ungarn in bestimmten Perioden und in bestimmten Landschaften durchaus nicht eine Seltenheit waren. Aber auch für die Kulturgeschichte slawischer Völker ist die Kenntnis jener Neuerungen, die unter der Einwirkung

der im Karpatenbecken im X. Jahrhundert lebenden slawischen Völker im Nahrungswesen der Ungarn aufgekommen sind, nicht ganz belanglos. Sie können nämlich auch als Zeugnisse für die Speisekultur slawischer Völkerschaften des Karpatenbeckens im X. Jahrhundert gewertet werden.

2. *Der Backofen bei slawischen Völkern und bei den Ungarn*

Unter allen Neuerungen in der Kochkunst, die bei den Ungarn unter der Einwirkungen einer sesshaften slawischen Bauernbevölkerung aufgekommen sind, hat offenbar das Aufkommen des Brotbackens die grösste Wichtigkeit für die ungarische Kultur- und Volksgeschichte. Für das Brotbacken ist nämlich die feste Niederlassung an einem Ort die wichtigste Voraussetzung; denn die Nomaden kennen nicht deswegen nicht das Brotbacken, weil ihre Kulturhöhe hierzu allzu niedrig wäre, sondern weil die Errichtung von geschlossenen Feuerungsanlagen bei der auf den Steppen notwendigen unstäten Lebensweise nicht möglich ist; ohne Backofen gibt es aber — kein Brot...

In allen slawischen Sprachen finden wir als Benennung des Ofens eine Wortform vor uns, die mit dem urslawischen Formans *-tъ* von dem Verbalstamm *pek-* 'backen, braten' gebildet wurde. Die Fortsetzung des urslaw.**pektъ* sind bulg. *pest(ъ)*, (in dieser Form und in der Bedeutung 'clibanus, caminus' auch im Altkirchenslaw. vorhanden); skr. *peć*; slowen. *peč* (windisch: *pécs)*; slowak., tschech., obersorb. *pec*; poln. *piec*; ukr., grossrus. *peč*. Die Bedeutung dieser Wortformen ist überall 'Ofen, Backofen.'[1] — Es kann also nicht zweifelhaft sein, dass unter **pektъ* bei den Urslawen nicht ein Heizofen, sondern ein Backofen verstanden wurde und dass diese Benennung erst verhältnismässig spät bei den einzelnen slawischen Völkern auch auf den Heizofen übertragen wurde, wohl deswegen, weil der Backofen längere Zeit hindurch bei diesen Völkern auch als Heizofen benützt wurde.

Dieser Backofen diente offenbar schon in den ältesten Zeiten zum Brotbakken. Und da das in allen Slavinen vorhandene Wort für 'Brot' (vgl. altbulg. *chlěbъ* usw.) ein gotisches Lehnwort ist (vgl. Berneker I, 389), ist anzunehmen, dass der Backofen und seine Benennung bei den Vorfahren der slawischen Völker noch während ihrer Berührungen mit den Goten, also schon im II-III. Jahrhundert u. Z. aufgekommen ist. Früher gab es in dem Erdgrubenhaus der Urslawen höchstwahrscheinlich noch keinen Backofen, sondern es befand sich in der Mitte ihres Hauses eine Feuergrube — wie schon bei den Urindo-

[1] Diese Wortformen habe ich auf Grund der Zusammenstellungen von I. Kniezsa in seinem „A magyar nyelv szláv jövevényszavai ['Die slaw. Lehnwörter der ung. Sprache'] Budapest 1955" angeführt. Dieses reichhaltige Werk war die wichtigste Quelle für das Wortmaterial in meinen nächstfolgenden Ausführungen; ich werde im folgenden auf dieses Werk unter „K". Bezug nehmen. Hinzukommen noch einige Ergänzungen aus dem „Magyar-vend szótár. Vogrszki-vendiski rêcsnik" von J. Fliszár (1922).

germanen —, wo auch gekocht wurde: zum Brotbacken war diese Vorrichtung jedenfalls nicht geeignet. Brot kann es also auch bei den Vorfahren der slawischen Völker erst von dieser Zeit angefangen gegeben haben.

Ich glaube aber, wir würden nicht allzu weit kommen, wenn wir bei Berücksichtigung und Heranziehung der primitivsten heutigen Ofenformen bei slawischen Völkern versuchen wollten, die Rekonstruierung des urslawischen Backofens vorzunehmen. Etwas mehr können wir über das Aussehen dieses Sachgutes der Volkskultur der Urslawen aussagen, wenn wir berücksichtigen, dass das oben angeführte Wort für Backofen in südslawischen Sprachen — d. h. im Bulgarischen und Serbokroatischen — auch in der Bedeutung 'Höhle' anzutreffen ist und in welcher Bedeutung das bulgarische *pešt*ъ auch in die ungarische Sprache Eingang fand und dort in dieser Bedeutung in ON auch heute deutlich erkennbare Spuren hinterliess, mit welcher Frage wir uns anderswo noch eingehender befassen wollen. — Auf die Höhle wurde der Name des Backofens bei südslawischen Völkern offenbar deswegen übertragen, weil die Höhle irgendwie so aussieht, wie der ehemalige Backofen ausgesehen hat. Aus dieser Übertragung kann also darauf geschlossen werden, dass der Backofen slawischer Völker in den ältesten Zeiten in die Wand des Grubenhauses eingelassen bzw. eingegraben oder eingemeisselt war und wie eine Grotte oder Höhle aussah.

Da der Ofen der alten Slawen nicht ein Heizofen, sondern ein Backofen war ist es schon im voraus wahrscheinlich, dass die Ungarn diese Vorrichtung der Slawen nur für den Zweck des Brotbackens übernommen haben, was sich — wie wir gleich sehen werden — auch erweisen lässt.

Der ursprüngliche Name des Backofens war im Ungarischen *pest* (ung. *s* = *š*), und es kann nicht fraglich sein, dass ung. *pest* ein bulgarisches Lehnwort ist, was auch so viel bedeutet, dass die Ungarn dieses Wort und die Sache „Backofen" nur in einer solchen Landschaft haben übernehmen können, wo wir mit der Anwesenheit einer bulgarischen Bevölkerung rechnen können, also z. B. auf dem Alföld; doch keineswegs hätten die Ungarn dieses Wort auf dem Gebiete der heutigen Slowakei oder in Transdanubien entlehnen können.

Es kann wohl auffallen, dass zu allererst nicht der slowakische Name *pec* des urslawischen Backofens bei der ungarischen Bevölkerung des Alföld aufgekommen ist, sondern die bulgarische Form dieses Namens, obgleich die slawische Bevölkerung der nördlichen Hälfte des Alföld, die die ungarische Viehzucht, aber auch die halbnomadische Art des Ackerbaus tiefgehend beeinflusst hat, in der Zeit der ungarischen Landnahme aus slowakischsprachigen Viehzüchtern bestand (vgl. Studia Slav. II, 46-66). Das ist jedoch nur scheinbar widersinnig. Die Alföld er viehzüchtenden Slowaken — wahrscheinlich die Nachkommen viehzüchtender Awaren — werden wahrscheinlich den altslawischen Höhleofen gar nicht besessen haben, wie ja dieser Ofen auch

den Serbokroaten während ihrer Wanderjahre vermutlich eher wegen der Überhandnahme der Viehzucht bei ihnen als infolge der Verfolgungen von Seiten der Awaren, wie es von Geramb vermutet wurde (vgl. Wörter und Sachen III. 1-16), abhanden gekommen war.

Das Wort *pest* (15. Jh.)[2] hat sich in der Bedeutung 'Ofen' nur auf zwei Randgebieten des ungarischen Siedlungsgebietes erhalten, und zwar bei den Széklern in Siebenbürgen und in der Umgeburg von Neutra-Nitra in der Slowakei, wo es aber in den letzten Zeiten anscheinend gleichfalls schon verschollen ist. In den übrigen Dialekten ist an seine Stelle in der Bedeutung 'Ofen, Backofen' das Wort *kemence* (14. Jh.) getreten, das offensichtlich auf ein slaw. **kamenica* oder **kamnica*<**kamьnica* zurückgeht (vgl. K. 261), obzwar der Ofen heute in slawischen Sprechen nirgends mit einer solchen slawischen Wortform benannt wird. So viel lässt sich jedenfalls ohne weiteres feststellen, dass das ung. *kemence* schon wegen der Vertretung des slaw. *c* durch *c* in eine jüngere Schicht der slawischen Lehnwörter gehört; im X. Jh. ist nämlich das *c* slawischer Lehnwörter in Ungarischen noch durch *t* oder *č* ersetzt worden. Vermutlich ist es ein jüngeres Lehnwort als das aus dem Bulgarischen stammende *pest* und bezieht sich wahrscheinlich auf eine vorgeschrittenere Form der geschlossenen Feuerungsanlage.

Diese Vermutung hat in den archäologischen Forschung der letzten Jahre eine unerwartete Bestätigung gefunden. Im Laufe der ausgedehnten Erdarbeiten bei der Errichtung des Wasserkraftwerkes von Tiszalök an der oberen Theiss kamen die Wohnungen eines während des Mongolensturmes von 1242 untergegangenen Dorfes bei Rázompuszta ans Tageslicht. Alle Wohnungen in dieser Siedlung waren einzellige Erdgrubenhäuser, aber es gab in diesen zwei Arten von geschlossenen Feuerungsanlagen.[3] Die eine war eine in die Wand eingelassene Höhle oder Grotte, welches Aussehen wir für den urslawischen Backofen schon auf Grund des sprachlichen Materials vorausgesetzt haben. — Die zweite Art Ofen war aus in Lehm eingelegten Steinen in den Ecken dieser Wohnhäuser auf die Weise aufgeführt, dass zwei Wände dieses Ofens durch die Eckwände des Grubenhauses gebildet wurden. Abgeschlossen wurden diese Bauten durch eine Pesudowölbung. Und zwar wurde von Slawen und zwar vor allem von Nordslawen (vgl. K. 262) diese Art Ofen ursprünglich anscheinend als **kamen-ica* oder **kamnica* < **kamьnica* benannt, welche Wortform von *kamenь* 'Stein' herzuleiten ist. Das ung. *kemence* hat also mit der Badeofenkultur der Ostslawen (vgl. russ. *kamenka* 'Budestubeofen') nichts zu schaffen, was vermutet wurde, wovon jedoch nicht die geringste Spur in der ungarischen Volkskultur anzutreffen ist. Jedenfalls ist nicht *kemence* das einzige slawische Lehnwort in der ungari-

[2] Nach Wortformen bezieht sich die Jahreszahl auf das erste Vorkommen in den Denkmälern.

[3] Vgl. den Ausgrabungsbericht von I. Méri (ArchÉrt. 79, 1952, 455).

schen Sprache, dass sich auf eine solche Sache bezieht, deren ursprünglicher slawischer Name aus den slawischen Sprachen seit dem X-XI. Jahrhundert verschwunden ist. So ist z. B. die slowenische Vorstufe von ung. *rakonca* 'Runge' heute im Slovenischen nicht mehr anzutreffen (vgl. Studia Slav. II, 93-5). Bemerkenswert ist jedoch, dass die nicht weitergebildete Form der slawischen Vorstufe des ungarischen Wortes als *kamna* im Tschechischen schon seit dem XIV. Jh. nur in der Bedeutung 'Ofen' und 'Heizofen' im Gebrauche war (vgl. K. 262).

Dieser modernere Ofentyp konnte aber nicht nur als Backofen verwendet werden, sondern er kam auch als Heizofen schon in Betracht, weil ja bei diesem der Ofenkörper die Wärme nicht nur aufspeicherte, sondern sie in den Wohnraum auch besser ausstrahlte als der Höhleofen der Urslawen. Dass der Höhleofen als Heizanlage sehr geringwertig war, ergibt sich auch aus bestimmten Beobachtungen in Rázompuszta. Es liess sich nämlich feststellen, dass man in den dortigen Grubenhäusern die Glut des Ofens in die Mitte des Grubenhauses zu ziehen pflegte. Auf diese Weise konnte man sich an der herausgezogenen Glut des Höhleofens einigermassen doch erwärmen und auf diese Weise konnte vermutlich auch der Kessel, dieses Kochgerät der Nomaden, auch weiterhin zum Kochen verwendet werden.

Es kann nicht problematisch sein, dass diese vorgeschrittenere Form einer geschlossenen Feuerungsanlage nicht auf dem Alföld aufgekommen ist, wo es keine Steine gibt. Möglicherweise hat zu seiner Erfindung das Bestreben geführt, den Wert des Backofens als Heizanlage zu erhöhen. Jedenfalls wurde der Bau von solchen *kamenica*-Öfen in erster Linie in Blockbauten notwendig, wo es offenbar keine Möglichkeit zur Errichtung von Höhleofen gab; nur konnte in Blockbauten die Eckwand des Hauses als Ofenwand keineswegs benützt werden, so dass in diesen schon richtige, von allen Seiten künstlich abgeschlossene Öfen aufgeführt werden mussten. — Da die Slowenen und Slowaken bzw. die führende Schicht dieser Völker zur Zeit der ungarischen Landnahme, das dreiteilige römisch-deutsche Haus mit Küche, Kammer und rauchloser Stube, die wahrscheinlich von der Küche aus geheizt wurde, schon gekannt haben wird, was ich an anderer Stelle noch eingehender ausführen will, ist wohl anzunehmen, dass die Stuben dieser Häuser mit solchen *kamenica*-Öfen geheizt wurden.

Der urslawische Höhleofen ist sowohl bei slawischen Völkern als auch bei den Ungarn noch während des Mittelalters durch den auch als Heizanlage benützbaren *kamenica*-Ofen verdrängt worden. Der Verbreitung des aus Lehm und Steinen aufgebauten verbesserten Ofens stand der Mangel an geeigneten Bausteinen auf dem Alföld offenbar im Wege. Anfangs werden sich hier wohl nur wohlhabendere Leute die Anschaffung von Steinen, die zum Ofenbau geeignet waren, leisten können. Später wird man diese durch Ziegel und Kacheln ersetzt haben (im XVI. Jh. waren in der Umgebung von Kecskemét auf dem

Alföld schon Kachelöfen vorhanden). Dann hat man irgendwo herausgefunden, wie man solche Öfen ohne Steine, und Kacheln aus Lehm aufbauen kann. Mit diesen Fragen wollen wir uns aber hier weiter nicht mehr befassen.

Was nun das Schicksal der Benennungen dieser Vorrichtungen betrifft, so ist der alte Name des Höhleofens bei slawischen Völkern mit der Zeit überall auch auf den vermutlich moderneren *kamenica*-Ofen übertragen worden, was bei den Ungarn nur in den äussersten Ecken des ungarischen Siedlungsgebietes vor sich gegangen ist; in den übrigen Landschaften ist hingegen der Name der neueren Vorrichtung als Benennung von allerlei geschlossenen Feuerungsanlagen durchgedrungen.

3. *Die Geräte der Ofenfeuerung und des Brotbackens*

Aus unseren Ausführungen ergab sich ganz deutlich, dass die Ungarn mit der Übernahme des urslawischen Höhleofens nichts besonderes gewonnen hätten, wenn sie diese Vorrichtung nicht zum Brotbacken benützt hätten, höchstens die Gefahr einer Feuersbrunst hätte sich damit einigermassen verringert. Und dass von ihnen diese Vorrichtung tatsächlich zum Brotbacken benützt bzw. benötigt wurde, ergibt sich ganz deutlich aus der natürlich gleichfalls aus dem Slawischen stammenden Terminologie des Brotbackens.

Ein wichtiges, beim Brotbacken benötigtes Gerät ist vor allem der Ofenkehrwisch, dessen Name *pemet(e)* im Ungarischen gleichfalls ein bulgarisches Lehnwort ist, indem die Entsprechung dieses Wortes unter allen slawischen Sprachen nur im bulg. *pomet* die spezielle Bedeutung' Ofenkehrwisch' hat (vgl. K. 411-2). Wenn der Name des Backofens und des Ofenkehrwisches im Ungarischen aus dem Bulgarischen stammt, so stammen offenbar auch die neutralen Ausdrücke in der slawisch-ungarischen Terminologie des Brotbackens bzw. der Ofenfeuerung höchstwahrscheinlich aus dieser Sprachform. So vor allem der Name der Schürstange: *azsag* (16. Jh.) < slaw. *ožegъ* (K. 67), welches Wort zwei chronologische Kriterien enthält, welche bei *pest* und *pemet* fehlen: es ist jedenfalls vor dem Wandel von ung. *o*>*a*, also spätestens vor 1300 entlehnt worden und frühestens nach dem Aufkommen des *ž* im ungarischen Konsonatensystem; das war die Folge einer ausgedehnteren slawisch-ungarischen Zweisprachigkeit (vgl. Moór: Studia Slav. II, 45-6), die ihren Anfang am Ende des X. Jahrhunderts genommen haben wird. Hierauf kann vor allem aus der Lautgestalt von ung. *rozs* 'Roggen' (14. Jh.) < slaw. *rъžь* geschlossen werden (K. 469), indem dieses Wort schon zu einer Zeit entlehnt wurde, als die *jer*-Laute in den slawischen Sprachen noch vorhanden waren, also im X. Jh. Trotzdem ist in diesem das slaw. *ž* nicht durch *s* (=*š*) vertreten, sondern schon durch *zs*, zum Zeichen dessen, dass dieser Laut mindestens auf einem Teilgebiet des ungarischen Sprachgebietes bei seiner Übernahme im Lautsystem der ungarischen Sprache schon vorhanden war. Es besteht also die Möglichkeit, dass sowohl *azsag*

'Schürstange', als auch die übrigen neutralen slawischen Lehnwörter in der Terminologie der Ofenfeueurng bzw. des Brotbackens schon am Ende des X. Jahrhunderts aus dem Bulgarischen entlehnt wurden. Und weil der Roggen wohl überall: nur als Brotgetreide verwendet wird, kann allein schon aus der Entlehnung eines Wortes für 'Roggen' am Ende des X. Jahrhunderts mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die Übernahme der Technik des Brotbackens durch die Ungarn geschlossen werden. Für die bulgarische Herkunft von *rozs* scheint auch der Umstand zu sprechen, dass *gabona* der zusammenfassende Name der Gertreidearten in Ungarischen unzweifelhaft ein bulgarisches Lehwort ist (vgl. Moór: Studia Slav. II, 72)[4].

Beim Schüren des Feuers, was beim Feuern in einem geschlossenem Raum offenbar notwendig war, pflegen Funken zu sprühen. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass ung. *szikra* 'Funke' (14. Jh.) < slaw. *iskra* 'ds.' als „überflüssiges Lehnwort" (für diesen Begriff vgl. Studia Slav. II, 47) trotz seines neutralen Lautcharakters in dieselbe Gruppe von bulgarischen Lehnwörtern der ungarischen Sprache gehört, wie *pest* 'Ofen' und *pemet* 'Ofenkehrwisch'[5].

Oberhalb der Ofenöffnung war als Funkenfänger vielleicht ein mit Lehm beworfenes Geflecht angebracht. Möglicherweise stammen jene Lehmstücke mit Abdrücken von einem solchen Geflecht, die in Rázompuszta auf dem Fussboden der aufgedeckten Grubenhäuser gefunden wurden. Nach der Vermutung Méris, von dem die Aufdeckung der Grubenhäuser von Rázompuszta ausgeführt wurde, soll aber die Innenseite des Rohrdaches dieser Häuser mit Lehmbewurf verschmiert gewesen sein. Wäre das so gewesen, so hätte der Rauch durch das Dach des Hauses keinesfalls einen Ausweg ins Freie finden können, sondern es müsste auch das Vorhandensein einer Rauchöffnung in diesen Häusern angesetzt werden. In diesem Falle sollte aber auch das Wort *akna* (1197-1337) in Transdanubien auch 'Rauchloch' < slaw. *okno* (vgl. K. 60) in diese Gruppe von bulgarischen Lehnwörtern gehören, indem *okno* im Bulgarischen in der Bedeutung 'Dachfenster' anzutreffen ist, während das im Ungarischen allgemeiner verbreitete *ablak* 'Fenster, Rauchloch' < slaw. *oblokъ* (K. 56) im Bulgarischen nicht vorhanden ist, so dass es die Ungarn eher aus dem Slowakischen oder Slowenischen entlehnt haben werden, in welchen Sprachen es anzutreffen ist. Möglicherweise wurde mit diesem Wort schon die Rauch- und Lichtöffnung in einem Blockbau bezeichnet.

Nachdem das Holz abgebrannt war, musste die Glut vor dem Einschieben

[4] Da das Hauptgetreide in der mitteleuropäischen Betriebsform der Landwirtschaft der Roggen war, habe ich gelegentlich in Erwägung gezogen, dass das Wort *rozs* trotz seiner altertümlichen Lautgestalt eventuell doch aus dem Slowenischen oder Slowakischen stammen dürfte, zugleich aber auch auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, die diese Ansetzungen bedeuten (Studia Slav. II, 91). Solche Schwierigkeiten gibt es bei der Herleitung unseres Wortes aus dem Bulgarischen jedenfalls nicht.

[5] Aus *iskra* ist deswegen teils *szikra*, teils *iszkora* (Kom. Bereg) hervorgegangen, weil die Lautverbindung *-szkr-* im Ungar. nicht vorhanden war; m. A. n. ist also überflüssig für *szikra* mit Kniezsa eine slaw. **skra*-Form anzusetzen (vgl. K. 503).

des schon geformten Brotteiges teils in eine Ecke des Ofens gezogen werden, teils aus dem Ofen entfernt werden. Hierzu diente ein Gerät, das einen altertümlichen ungarischen Namen hat[6], somit den Ungarn schon vor ihren Berührungen mit Slawen bekannt gewesen sein wird; mit diesem wurde wahrscheinlich die Glut des Herdfeuers unter dem Kessel in einen Haufen zusammengezogen.

Nach der Reinigung des Ofens mit dem uns schon bekannten Ofenkehrwisch wurde der geformte Brotteig mit Hilfe einer Schaufel in den erhitzten Ofen geschoben. Ein ähnliches Gerät werden die Ungarn beim Worfeln des Getreides vor ihren Berührungen mit slawischen Völkern jedenfalls schon gekannt haben, und weil die Manipulation des Worfelns im Ungarischen mit einem türkischen Lehnwort benannt wird *(szór)*, ist wohl anzunehmen, dass das wichtigste Gerät beim Worfeln ursprünglich gleichfalls mit einem türkischen Namen benannt wurde. Mit dem Aufkommen des Brotbackens und der Übernahme des Backofens von den Bulgaren, ist auch der bulg. Name *lopáta* dieses Gerätes im Ungarischen heimisch geworden[7]. Der aber die Schaufel zum Broteinschieben in den Backofen im täglichen Leben viel häufiger gebraucht wurde als die Worfelschaufel und beide Geräte im Bulgarischen mit demselben Namen benannt wurden und vielleicht auch identisch waren, ist der bulgarische Name der Backschaufel im Ungarischen auch auf die Worfelschaufel übergegangen[8].

4. *Die Zubereitung des Brotteiges*

Wenn die slawischen Ausdrücke in der Terminologie des Brotbackens im Ungarischen bulgarischen Ursprungs sind, so stammen höchstwahrscheinlich auch die slawischen Ausdrücke in der Terminologie der Zubereitung des Brotteiges aus dieser Sprache, auch wenn sie in lautlicher und semantischer Hinsicht neutrale Wörter sind.

Die Zubereitung der Getreidekörner für Nahrungszwecke durch Stossen (vgl. türk.-ung. *kölyű* 'Stampfe') und Reiben (vgl. türk.- ung. *őr* 'mahlen') war den Ungarn schon vor ihren Berührungen mit Slawen bekannt. Und da das Brot ursprünglich aus ungesiebtem Mehl gebacken wurde, wie es solche Brotarten bei den Russen auch vor kurzem noch gab[9], wird man im Bereich des Brotbackens unter den ungarischen Benennungen der Mahlprodukte bulgarische Wörter kaum antreffen. Höchstens könnte daran gedacht werden, ob

[6] Es heisst *szénvonó*. Diese Zusammensetzung ist wohl noch zu einer Zeit entstanden als die Bedeutung von *szén* noch 'Glut' war (vgl. A. Nyiri: Acta Univ. Szeged. Sectio Philol. I, 1955, 80) und nicht 'Kohle' wie heute.

[7] Im Ungarischen scheint man den betonten Vokal in bulg. *lopáta* mit einem langen Vokal in ung. *lapát (á!)* wiedergegeben zu haben.

[8] Um die Arten der Schaufeln voneinander zu unterscheiden bezeichnete man sie später mit Attributen. Durch Abkürzung ist aus *kenyérhányó lapát* 'Schaufel zum Broteinschieben' *kenyérlapát* 'Brotschaufel' hervorgegangen und daneben auch *szórólapát* 'Worfelschaufel' — In der Zusammenrückung *kenyér-lapáta* ist das ursprüngliche *-a* als Endung des Possessivstammes der III. P. aufgefasst fallen gelassen worden.

[9] Vgl. D. Zelenin: *Ostslawische Volkskunde*. 1927, 112.

nicht etwa die Vornehmen bei den Bulgaren ihr Brot etwa schon aus gesiebtem Mehl herstellen liessen. Jedenfalls wurden die feineren Brot- und Kuchenarten, mit denen wir uns eingehender hier nicht befassen wollen, seit jeher aus gesiebtem Weizenmehl hergestellt. Somit wird auch das Wort *szita* 'Sieb' (14. Jh.) < slaw. *sito* (K. 505) noch in die etwas erweiterte Gruppe der Gerätenamen des Brotbackens der ungarischen Sprache gehören.

Das Sieben des Mahlproduktes setzt jedenfalls das Vorhandensein des Begriffes 'Kleie' voraus. Das slawische Wort für 'Kleie': *otroba* ist im Ungarischen als *otromba* (15. Jh.) tatsächlich anzutreffen, nur seit jeher in der Bedeutung 'rauh, grob' (vgl. K. 701). Dieses Wort wurde in Hinblick auf die Vertretung des slaw. *o* durch *om* jedenfalls noch im X. Jh. entlehnt; es sollte also entweder bulgarischen oder slowakischen Ursprungs sein, mit welchen zwei slawischen Völkern die Ungarn schon im X. Jh. in engerer Berührung standen. Und weil die Entsprechung dieses Wortes aus dem Bulgarischen — aber auch aus dem Serbokroatischen — vollkommen fehlt, wird es höchstwahrscheinlich aus dem Slowakischen stammen. Es gehört vielleicht in dieselbe Wortschicht, wie die slawischen Elemente in der ungarischen Terminologie der Wassermühle, die m.E. slowakischen Ursprungs sind (vgl. Studia Slav. II, 75—9). — Das Wort *otromba* scheint aber im Ungarischen sehr früh auch die Bedeutung 'rauh, grob' angenommen zu haben, womit es zweisinnig wurde; eben deswegen wird man es in der Bedeutung 'Kleie' schon früh mit der slawischen Benennung der Grütze: *krupa* > ung. *korpa* 'Kleie' (12. Jh.) vertauscht haben. Das konnte umso leichter vor sich gehen, weil es ein türkisch—ungarisches Wort für Hirsegrütze *(dara)* im Ungarischen ohnehin gab und inzwischen auch das slawisch—ungarische Wort für Brei: *kása* auch die Bedeutung 'Grütze, Graupe' annahm oder wahrscheinlich schon von Anfang an besass. Unter den ungarischen Bennungen der Mahlprodukte mag das veraltete *porga* (15.Jh.) 'geschrotenes Mehl' chronologisch in dieselbe Wortschicht wie *rozs* 'Roggen' gehören,da seine slawische Vorstufe die Wortform *prga* ¼ *pьrga* vorausgesetzt werden muss (vgl. K. 437). Dieses Wort kommt zwar heute nur in nordslawischen Sprachen vor; ehemals mag es aber auch im Bulgarischen vorhanden gewesen sein, da es als *pirga* 'Erstlingsfrucht' auch im Rumänischen anzutreffen ist.

Das mitunter schon durch Sieben vorbereitete Mehl wurde gesalzen und dann durch Kneten mit Wasser und mit dem Sauerteig, worunter ein vom früheren Brotbacken zurückgelassenes, ungebackenes Teigstück zu verstehen ist, vergmengt. Es sei noch bemerkt, dass das Brot von den alten Slawen — offenbar wegen der Salzknappheit bei ihnen — ursprünglich höchstwahrscheinlich ungesalzen hergestellt wurde, wie bei den Ukrainern auch später noch (vgl. Zelenin, a. a. O.). Es ist aber wenig wahrscheinlich, dass der Salzmangel auch im Karpatenbecken so gross gewesen wäre, dass sich nur die Wohlhabenderen unter der slawischen Bevölkerung das Backen von gesalzenem Brot hätten erlauben können.

Der Name des Sauerteiges: *kovász* (14. Jh.)<slaw. *kvasъ* ist zwar ein Wort von neutralem Charakter (vgl. K. 286), da es aber entschieden zur Terminologie des Brotbackens gehört, kann es nur aus dem Bulgarischen entlehnt worden sein. Dasselbe lässt sich auch über die Herkunft des gleichfalls neutralen Wortes für 'Teig': *tészta* (15. Jh.)<slaw. *testo* behaupten: denn ohne die Herstellung von Teig gibt es wirklich kein Brot[10]. Die Hypothese Kniezsas ist also unbedingt abzulehnen, dass dieses Wort deswegen aus dem Slowakischen entlehnt worden sei, weil ein Teil der Speisenamen im Ungarischen entschieden nordslawischen Ursprungs sei. Das mag ja stimmen. Wir haben jedoch nicht nur die Speisenamen berücksichtigt, sondern das Aufkommen der neuen Technik des Brotbackens, in der unzweifelhaft die Bulgaren die Lehrmeister der Ungarn waren.

5. *Das fertige Brot*

Wie wir gesehen haben, begleiten slawische bzw. bulgarische Lehnwörter den ganzen Vorgang des Brotbackens im Ungarischen; trotzdem wird das fertige Produkt des Backens nicht mit einem slawischen Lehnwort, sondern mit einem Wort finnisch-ugrischer Provenienz als *kenyér* 'Brot' benannt, dessen Entsprechung im Wotjakischen die Bedeutung 'Graupe, Grütze' hat, also ähnlich, wie das Wort für 'Brei' *(kaša)* sowohl in slawischen Sprachen als auch im Ungarischen auch in der Bedeutung 'Graupe, Grütze' gebraucht wird. Die ursprüngliche Bedeutung von *kenyér* mag also im Ungarischen als Benennung des Hauptgerichtes wohl 'Brei' gewesen sein, weswegen man die neu kennengelernte Speiseart als 'gebackenen Brei' *(sült kenyér)* bezeichnet haben wird, da es ja gleichfalls aus einem Getreideprodukt hergestellt und als Zukost zum Fleisch und zur Suppe verwendet wurde. Da die Bedeutung des Brotes als einer Dauerspeise im täglichen Leben immer grösser wurde, wird man bei seiner Benennung das Attribut 'gebacken' *(sült)* immer häufiger fallen gelassen haben. Damit ist aber das Wort für 'Brei' zweideutig geworden, weil es ja sowohl in der Bedeutung 'Brei' als auch in der Bedeutung 'Brot' gebraucht wurde, weswegen der 'Brei' in der Periode einer ausgedehnteren slawisch-ungarischen Zweisprachigkeit mit der Übernahme des slawischen Wortes *kása* (1211) einen Sondernamen bekam. Das Wort *kása* wird aber im Ungarischen auch in der Bedeutung 'Grütze, Graupe' gebraucht[11]. Es ist also wahrscheinlich aus einer solchen slawischen Sprache entlehnt worden, in welcher das Wort *kaša* sowohl in der Bedeutung 'Brei' als auch in der Bedeutung 'Grütze' ge-

[10] Das Kneten beim Brotbacken wird im Ungar. mit dem fiugr. *dagaszt* bezeichnet, das sich ursprünglich auf die Bearbeitung der Tierhäute bezogen haben wird, da es mit solchen Wörtern aus den finnisch-ugrischen Sprachen zusammengestellt werden kann, die 'drücken, pressen' bedeuten. (vgl. Bárczi, SzófSz.).

[11] Die Zusammensetzungen *árpakása* 'Gerstel' und *rizskása* 'Reis' sind als Lehnwörter auch in den slawischen Nachbarsprachen anzutreffen: *rižkaša* im Slowak. und Karpat.-Ukrain., *arpakaša* im Serbokroat. (vgl. K. a. a. O.).

braucht wird. Eine solche Sprache ist z. B. das Bulgarische, wo dieses Wort sowohl in der Bedeutung 'bouillie' als auch in der Bedeutung 'gruau' anzutreffen ist (vgl. K. 258).

Nicht nur die Zubereitung des Brotes wird im Ungarischen durch slawische Lehnwörter begleitet, sondern auch zur Benennung der etwaigen unangenehmen Eigentümlichkeiten des fertigen Brotes werden slawische Lehnwörter verwendet.

Da das Getreide in Gruben aufbewahrt wurde, ist es wohl öfter muffig geworden, welcher unangenehme Geruch auch an dem fertigen Brot zu spüren war. Dieser dumpfige Geruch wird im Ungarischen mit *doh* (15. Jh.) bezeichnet, das auf slaw. *dъchъ*, also auf eine Wortform mit *jer*-Lauten zurückgeht (vgl. K. 156). Und da die Entsprechungen dieses Wortes nur in südslawischen Sprachen die Bedeutung 'Geruch' aufweisen und es mit dem Brotbacken in Zusammenhang gebracht werden kann, haben wir keinen Grund, seine Herkunft anderswo als im Bulgarischen zu suchen.

Brot ist zwar im Gegensatz zum Brei eine Dauerspeise; doch war das Grubenhaus zu seiner Aufbewahrung nicht immer der geeignetste Raum; deswegen ist es vermutlich manchmal schimmelig geworden. Nun ist das Wort für 'Schimmel': *penész*<*penészl*<*pelészn* (14. Jh.)< slaw. *plesnъ* (so im Kirchenslaw.) 'ds.' ein slawisches Lehnwort im Ungarischen. Und wie darauf schon von Kniezsa aufmerksam gemacht wurde (K. 413), mag es noch vor der Ausbildung der sekundären *plesьnъ*-Form, auf die die meisten hierhergehörenden Wortformen in slawischen Sprachen zurückgehen, entlehnt worden sein. Es dürfte also noch am Ende des X. Jahrhunderts zusammen mit den übrigen slawischen „Brotwörtern" der ungarischen Sprache gleichfalls aus dem Bulgarischen übernommen worden sein.

Zu den „Brotwörtern" der ungarischen Sprache gehört noch *zákla* 'Schlief', das nach Kniezsa auf slowak. *zákal* 'ds'. zurückgehen soll (K. 565). Da aber dieses ungarische Wort anscheinend nur in Transdanubien und auf dem Alföld, nicht aber in den ungarischen Mundarten der Slowakei verbreitet ist, besteht die Möglichkeit, dass es aus dem Ausdruck a *kenyér zákala* 'Bodensatz des Brotes' vom Slowakischen unabhängig im Ungarischen entstanden ist, weil ja *zákány* 'Bodensatz' < slowak. *zákal* 'ds.' ein altes, zum Begriffskreis des Bierbrauens gehörendes slowak. Lehnwort der ungarischen Sprache ist.

Das Brot, das vermutlich durch bulgarischstämmige Ehefrauen bei den Ungarn eingeführt wurde, war seinem Aussehen nach urspünglich keineswegs so hoch, wie das heutige Brot, sondern es war wahrscheinlich ziemlich flach, also mehr fladenartig. Der Ausdruck für 'anschneiden das Brot' *(megszegni a kenyeret)* hatte nämlich im Ungarischen die ursprüngliche Bedeutung: 'anbrechen das Brot'. Auf das Anbrechen des Brotes bezieht sich auch der heute schon verblasste Ausdruck: *kenyértörésre került a dolog* 'die Sache kam zur Entscheidung', was jedoch wortwörtlich die Bedeutung hat: 'die Sache kam zum Brot-

anbruch' was nach der Ansicht A. Nyiris (Acta Univ. Szeged. Sectio Philol. II, 110) bei der Auflösung der Grossfamilie eine symbolische Handlung gewesen sein mag.

Mit dem Anbrechen des Brotes wird wohl auch das Wort *darab* 'Stück' (14. Jh.) in Zusammenhang stehen, da ja die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes 'Brocken' war. Nach der Auffassung Kniezsas stamme es aus dem Slowenischen oder Slowakischen (im Windischen scheint es allerdings nicht vorhanden zu sein) (K. 148). Es besteht aber auch die Möglichkeit, dass auch dieses „Brotwort" aus dem Bulgarischen entlehnt wurde, wo es zwar heute nur in der Bedeutung 'Klein von Tieren' anzutreffen ist und nur das weitergebildete *dróben* die Bedeutung 'Brocken' aufweist (vgl. Berneker I. 225). Ehedem mag aber *drob* auch im Bulgarischen diese Bedeutung besessen haben; denn das rumänische *drob* 'Brocken' (vgl. K. 148) kann nur aus dem Bulgarischen entlehnt worden sein, da dieses Wort mit ukrain. *dribka* 'Brocken' keineswegs in Zusammenhang gebracht werden kann.

6. *Zusammenfassung der Ergebnisse*

Aus unseren Ausführungen ergab sich mit grosser Deutlichkeit und Bestimmtheit, dass die Ungarn den Backofen und das Brotbacken schon am Ende des X. Jahrhunderts von jenen Bulgaren übernommen haben, die zu dieser Zeit auf dem Alföld und vermutlich auch auf einigen Randgebieten des Alföld wohnten. Die Einführung des Brotbackens bedeutete bei den Ungarn die Umwälzung ihrer früheren nomadischen Lebensweise, indem die Errichtung von Backöfen nur bei fester Niederlassung möglich war. Und weil das Brotbacken immer Frauenarbeit war, wird man diese Entwicklung mit dem Aufkommen bulgarisch-ungarischer Mischehen erklären können, wofür auch das bulgarisch-ungarische *mostoha* 'Stiefmutter' (XIV. Jh.)<bulg. *maštecha* 'noverca' (K. 344) vielleicht schon mehr als ein symbolisches Zeugnis abgibt. Diese Entwicklung mag aber — wie wir das anderswo noch eingehender ausführen wollen — nicht in den unteren, sondern in den oberen, führenden Schichten des ungarischen Volkes ihren Anfang genommen haben.

Unsere Ergebnisse stehen jedenfalls sehr gut im Einklang mit den Ansichten des unlängst verstorbenen, bekannten ungarischen Archäologen G. Fehér[12], die zwar in bezug auf bestimmte Einzelheiten anscheinend mit Recht umstritten sind, im wesentlichen aber doch das Richtige getroffen zu haben scheinen, dass sich nämlich die ersten Spuren des slawisch-ungarischen Zusammenlebens in den ungarischen Friedhöfen erst am Ende des X. Jahrhunderts bemerkbar machen, indem es in diesen zu dieser Zeit schon mehrere slawische Frauengräber gebe, bei denen die ethnische Herkunft der Beerdigten an den beigegebenen Schmucksachen gut zu erkennen sei.

[12] Vgl. G. Fehér: Beiträge zum Problem des ungarisch-slawischen Zusammenlebens. Acta Arch. Hung. VIII, 1958, 306-11.

О синтаксисе укранских грамот I.

(Сложноподчиненные предложения)

Л. ДЕЖЁ

Украинские грамоты XIV-XV вв. являются важнейшим источником познания синтаксического строя усраинского языка XIV—XIV вв., однако синтаксису украинских грамот долго не было посвящено специальных исследований. Только в последнее время появились статьи Л.Л. Гумецкой о синтаксисе галицко-волынских грамот[1]. В анализе синтаксических явлений сложноподчиненных предложений Л.Л. Гумецкая рассматривает роль союзов, которую они играют в соединении придаточных предложений, установленных по традиционному принципу замены соответствующих членов предложений. Л. Л. Гумецкая дает основательный и точный анализ синтаксиса сложноподчиненных предложений галицко-волынских грамот. Причины того, что мы все же решились опубликовать нашу статью, материал которой был собран еще до публикаций Л. Л. Гумецкой, заключаются в том, что мы, разбирая тексты молдавских грамот, исходим не из союзов, а из разных видов придаточных предложений, что по-иному освещает синтаксические явления, и пользуемся статистическими методами в анализе синтаксиса. Наша статья состоит из трех частей: 1. Квантитативная характеристика, 2. Виды придаточных предложений, 3. Некоторые вопросы исторического развития.

Квантитативная характеристика

При квантитативной характеристике не были исследованы все украинские грамоты XIV-XV вв., а только большая часть галицко-волынских грамот и приблизительно 20% молдавских грамот; во 2-ой же части нашей работы будут учтены данные всех грамот. (Ниже для обозначения галицко-волынских грамот применяется сокращение - ГВ, а для молдавских - М). Рассматриваются 1. все грамоты, изданные В. Розовым[2], 2. гра-

[1] Функції первинных сполучників в українскій актовій мові XIУ-XУ ст. Дослідженя і матеріали з української мови. т. I. 46-54, Вторинні сполучники і їх синтаксичні функції в українських грамотах XIУ-XУ ст. там же т. II. 31-44; Первинні прийменники і їх синтаксичні функції в українських грамотах XIУ-XУ ст. там же, т. III. 37-51.

[2] Українскі грамоти т. I. Київ, 1928.

моты А-Е, опубликованные В. Курашкевичем[3], 3. 20 % грамот (каждая пятая грамота) в изданиях М. Костакеску и И. Богдана[4].

Таким образом проанализировано 100 галицко-волынских и 120 молдавских грамот, содержащих приблизительно 56 000 (23 000+33 000) слов.[5]

Мы рассматриваем данные галицко-волынских и молдавских грамот, как выборочные совокупности, представляющие две независимые группы памятников, сознательно упуская из виду, что молдавских грамот дошло до нас намного больше, чем галицко-волынских. Последнее обстоятельство является с нашей точки зрения случайным. Если бы мы поступили иначе, то особенности галицко-волынских грамот остались бы незаметными за особенностями многочисленных молдавских грамот.

Для того, чтобы полнее осветить синтаксические явления грамот, мы привлекаем данные закарпатских Няговских Поучений XVI в., изданных А. Петровым (Материалы для истории Угорской Руси. т. VII. С.-Петербург, 1914). (Ниже применяется сокращение—НП). Более полный анализ синтаксиса НП дается в нашей книге „Очерки по истории закарпатских говоров" т. I., которая выйдет из печати в 1963 г. Из текста НП мы взяли две группы выборочной совокупности (А, Б), которые содержат 5 отрывков по 10-и и 10 по 5-и листов. Выбранные отрывки состоят из 25 000 слов и представляют собой около 42% всего текста.

Из-за их архаического характера состав союзов НП близок к союзам грамот, но НП относится к другому виду письменности и к более поздней эпохе, так что при сравнении можно выявить не только те особенности грамот, которые связаны с их жанром, но частично и такие, которые свидетельствуют о менее развитом состоянии языка. С точки зрения диалектоголии НП располагают особенностями обеих групп грамот. Разумеется, для более полной характеристики грамот, полезно будет сравнить их данные и с иными памятниками (напр., грамотами XVI в., произведениями полемической литературы XVI в.).

В рамках нашей статьи мы не можем рассмотреть методологические вопросы квантитативного анализа. Все же считаем необходимым отметить, что квантитативный анализ должен охватить все стороны языка для того, чтобы выявить особенности системы языка своими средствами. При том квантитавный анализ не противоречит традиционному способу исследования зяыка, а дополняет и уточняет его. Разумеется, квантитативный анализ может проводиться не только по каналам „традиционных"

[3] W. KURASZKIEWICZ, Gramoty halicko-wolynskie 14—15 w. *Studium* jezykowe Kraków, 1934.

[4] M. COSTACHESCU, Documentele moldovenești inainte de Stefan cel Mare. Iași, v. I. 1931, v. II. 1932; I. Bogdan, Documentele lui Stefan cel Marz. Bucuresti, v. I., II. 1913.

[5] При подсчете слов в формулах о свидетелях подсчитаны только первые 3 свидетеля.

исследований, однако в нашей статье мы рассматриваем синтаксические явления с „традиционной" точки зрения.

Мы решили установить: 1. употребление разных видов предложений (отношение сложноподчиненных предложений к простым и сложносочиненным), 2. частоту употребления союзных слов и союзов, 3. частоту употребления разных видов придаточных предложений, 4. распространение указания.

Частота употребления разных видов предложений

Для установления соотношения сложноподчиненных предложений к простым и сложноподчиненным мы рассмотрели 22 молдавские грамоты (то есть одну пятую анализированных грамот) и нашли в них 79 простых и сложосочиненных предложений (48,5%), преобладающее большинство которых было простым и 84 сложноподчиненных предложений (51,5%), из которых 35 имеет одно (21,5%), 21 содержит два (12,9%), и 28 три или больше придаточных предложений (17,1%). При разграничении отдельных предложений мы натолкнулись на определенные трудности, однако из старой цепной связи уже довольно отчетливо выделяются отдельные предложения, особенно в рамках формул.

Грамоты содержат ряд более или менее постоянных оборотов, которые имеют сходный лексический и синтаксический облик в разных грамотах. В молдавских грамотах, большинство которых вышло из канцелярии воеводы, особенно заметно употребление стандартных оборотов, и мы считаем необходимым остановиться на них. Наиболее обычный тип грамот, жалованные грамоты, состоят из таких формул: 1. Вводная формула, в ней говорится о том, что воевода дает знать всем, что названный боярин служил ему верно. 2. Формула о жаловании, в которой определяется жалованное имение. 3. Формула „урик", в ней устанавливается, что имение является наследственным. 4. Формула о границах (хотарах), в которой определяются границы имения. 5. Формила „вѣра", то есть перечисление свидетелей. 6. Формула о наследниках, в которой воевода завещает своим наследникам не нарушить, а подтвердить жалованное им имение. 7. Формула о печати, в ней воевода приказывает написать грамоту и поставить свою печать. В более поздних грамотах в конце может сообщаться в отдельном предложении о том, кто писал грамоту. Конечно, формулы могут сливаться, так, например, вводная формула с формулой о жаловании. Кроме того, разумеется, существуют такие предложения, которые не входят в формулы. В купчих грамотах встречается и формула о платеже, а вводная формула о жаловании может быть более или менее изменена. Льготные грамоты, данные монастырям, содержат и определение льгот. Надо отметить, что грамоты, данные монастырям, отличаются и тем, что они не

обязательно содержат все те формулы, которые наблюдаются в других грамотах, либо эти формулы встречаются в них в измененном виде, так как в них влияние церковнославянского языка более значительно.

Галицко-волынские грамоты более разнообразны по содержанию. Они вышли из разных канцелярий, да и сохранилось их меньшее количество. В них тоже можно найти перечисленные формулы, только их оформление не столько однообразно, и чаще встречаются пропуски некоторых формул.

Формулы обычно составляют одно предложение. Формулы „вѣра" (о сведках) и о печати обычно бывают простыми, формулы „урик" и о границах могут быть простыми или сложноподчиненными предложениями с одним придаточным. Остальные формулы молдавских грамот представляют собой обычно сложноподчиненное предложение.

Частоту употребления придаточных предложений в разных памятниках можно сравнить путем установления приблизительного количества слов, содержащихся в памятнике, и количества в нем придаточных предложений. Так, рассмотренные галицко-волынские грамоты состоят из 23 тысяч (23.258) слов (подсчитано 20% всего текста в 20 разных местах); в анализированных грамотах обнаружено 625 придаточных предложений, а в рассмотренных молдавских грамотах 1141 придаточное предложение в тексте из 33 тысяч (32.882) слов (подсчитано 20% всего текста в 22 разных местах). Таким образом, текст галицко-волынских грамот составляет 71% молдавских грамот, но в нем наблюдается лишь 55% числа придаточных предложений молдавских грамот.

Возникает вопрос: чем объясняется более частое употребление придаточных предложений в молдавских грамотах? В молдавских грамотах формулы содержат немало придаточных предложений, а формулы соблюдаются в грамотах довольно последовательно. В галицко-волынских грамотах ни разу не встречаются дополнительные придаточные предложения в вводной формуле, остальные формулы тоже написаны проще.

При указании на предмет жалованья в молдавских грамотах обычны придаточные определительные, они же применяются и для того, чтобы назвать само место села и др.

В рассмотренной части Няговских Поучений около 25.000 слов (1953 придаточных предложений — подсчитано 20% всего текста в 20 разных местах). Таким образом, частота употребления придаточных предложений в НП значительно превышает частотность придаточных предложений в грамотах, где в тексте из 56 тысяч слов лишь 1766 придаточных предложений. Такое явление объясняется с одной стороны тем, что Няговские Поучения возникли на 100-200 лет позже грамот, а с другой стороны тем, что Няговские Поучения являются памятником литературы, их автор хорошо знал книжный литературный язык, и несмотря на то, что он сознательно

употребял народный язык, синтаксическое оформление его речи дальше от народного разговорного языка, чем синтаксис грамот. Из грамот к НП ближе молдавские грамоты по частоте употребления придаточных предложений и потому, что их строго оформленный язык, насыщенный формулами, дальше от народного разговорного языка, чем язык галицко-волынских грамот.

При рассмотрении соотношения разных видов предложений, подробнее освещается более развитая синтаксическая система Няговских Поучений.

Мы провели анализ частотности разных видов предложений НП, хотя данный памятник менее годен для измерения этого явления из-за большого количества цитат из Библии. Цитаты состоят, главным образом, из одного предложения, служат в качестве доказательства, и часто связываются с остальной частью предложения придаточным предложением образа действия с союзом *якъ*, при том предложение часто продолжается и за цитатой. Местами довольно часто стоит подряд несколько цитат, включенных А. Петровым в одно предложение. Мы считали цитаты за придаточное предложение. Из-за малой годности памятника для точного измерения, мы взяли лишь 3 отрывка по 10 листов из А (I, III, V), но даже на этом материале можно установить явное преобладание сложноподчиненных предложений с несколькими придаточными. Исходим мы из членения издателя, хотя оно иногда спорно. В A I, A V цитат больше, чем в A III. Мы нашли 146 сложноподчиненных предложений с несколькими придаточными, 30 сложноподчиненных предложений с одним придаточным, только 6 сложносочиненных предложений, а простых предложений было 23, но среди них есть и заглавия и обращения в начале проповеди. Кроме того, мы рассмотрели 10 листов из А, считая цитаты за отдельные предложения, и нашли 40 сложноподчиненных предложений с несколькими придаточными, возросла доля сложноподчиненных предложений с одним придаточным: 22 и простых предложений:18.

Как видно из данных, в Няговских Поучениях простые и сложносочиненные предложения намного реже, чем в грамотах. Следующая таблица показывает соотношение разных видов предложений в молдавских грамотах и в Няговских Поучениях.

Таблица 1.

Название предложения	М		НП	
	число	процентаж	число	процентаж
Простые и сложносочиненные предложения	79	48,5	29	14,1[6]
Сложноподчиненные предложения	84	51,5	176	85,9
всего	163	10,00%	205	100,0%

[6] Если цитаты считать за отдельные предложения, то процентаж простых предложений составляет 30 % текста (см. выше).

В грамотах 21,5% всех предложений имели одно придаточное, а 30% имели два или больше придаточных, в НП только 14,6% всех предложений имели одно придаточное, и процентаж придаточных с двумя или несколькими придаточными возрос до 71,3%.

Частота употребления союзных слов и союзов

Приведенные таблицы 2, 3 показывают частоту употребления союзных слов и союзов в рассмотренных галицко-волынских (таблица 2) и молдавских грамотах (таблица 3). Для облегчения сравнения данных в таблице 3 вначале приведены те союзные слова и союзы, которые имеются и в галицковолынских грамотах. (Союзные слова набраны курсивом.)

В частоте употребления отдельных синтаксических средств можно отметить значительные различия. С одной стороны, в двух группах памятников наблюдаются диалектные особенности, сохраняются архаические, книжные церковно-славянские формы, влияют соседние языки. Такие черты проявляются по-разному в галицко-волынских и молдавских грамотах. С другой стороны, даже синтаксические средства той же лингвистической среды употребляются с неодинаковой частотностью, что связано частично с тем, какую роль имеют разные виды придаточных предложений в памятниках.

Подобно тому, как в словарном составе языка сравнительно небольшое количество слов составляет большую часть всех частотностей, в синтаксисе сложноподчиненных предложений небольшое количество союзов и союзных слов снабжает большинство употребленных придаточных предложений.

Ниже приводится таблица 4, которая содержит число наиболее употребленных союзных слов и союзов ГВ + М, ГВ,М (1), их процентаж по отношению к придаточным предложениям с союзными словами и союзами ГВ и М (2), и ко всем придаточным предложениям ГВ и М (3). (Союзные слова набраны курсивом.)

Если мы рассмотрим частоту употребления союзных слов и союзов независимо от того, какой вид придаточного предложения они связывают, то мы находим, что два наиболее употребительных союзных слова *кто* (ГВ:37,9, М:41,3), *што* (ГВ:46,6%, М:23,4%) вводят в ГВ:84,5%, в М:64,7%, в среднем: 74,6% всех придаточных предложений, связанных союзными словами, а они вместе с *кде* в М дают 80,6 %.

Союзы *аже* (ГВ:19,9%, М:8,1%), *яко* (ГВ:13,8%, М:9,5%) снабжают в ГВ: 33,7%, в М:17,6%, к ним надо еще прибавить *ожде* в М:18,7%, в ГВ лишь 2,1%, а три союза вместе в ГВ:35,8%, в М:36,3% всех придаточных предложений с союзами. Союз *коли* является характерным и для ГВ:9,2%,

Таблица 2.

Союзное слово, союз	Позиция	Доп.	Опред.	Мест.	Врем.	Усл.	Попл.	Прич.	Цел.	Обр.	След.	Уступ.	ГВ
што	пре	14	3				3						20
	пост	31	83				5						119
што	пост	1						1	2				4
кто	пре	8					21						29
	пост	18	66										84
цо	пре	1											1
который	пре												26
	пост	4	21				1						
ож(е)	пост	5				1	1						7
аж(е)	пре					11							11
	пост	47					1	4		2			54
аж(е) бы	пре					3							3
	пост	3				2							5
ажъ што	пост	3											3
иж(е)	пост	35				1	2	2					40
иж(е) бы	пост	2											2
абы	пост	8							8				16
яко	пре				2			2		1			5
	пост	2	2		1					35			40
покуль	пост	1											1
колико	пре												
	пост	2											2

Союзное слово, сою:з	Позиция	Доп.	Опред.	Мест.	Врем.	Усл.	Подл.	Прич.	Цел.	Обр.	След.	Уступ.	ГВ
иже	пост		8										8
поколя	пост		3										3
поколѣ	пре			1	1								2
покол	пост			1									1
куды	пост		1										1
куды	пре			1									1
	пост			1									1
кде	пост		4										4
кде	пре			1									1
	пост			5									5
коли	пре				16	7							23
	пост				5	2							7
коли бы	пре					5							5
	пост				1								1
доколя	пост				3								3
егда	пост				1								1
кды	пост				1								1
доколи	пост				1								1
оли	пост				2							1	3
так што	пост										1		1

Союзное слово, союз	Позиция	доп.	Опред.	Мест.	Врем.	Усл.	Подл.	Прич.	Цел.	Обр.	След.	Уступ.	ГВ
хотя бы	пост											1	1
ли	пре					8							8
будет ли	пре					1							1
пак ли	пре					4							4
пак ли бы	пре					16							16
только	пре					1							1
как	пре												
	пост							1					
како	пост						1						1
зануж	пост							3					3
бо	пост							1					1
да	пост								1				1
штобы	пост								4				4
как	пре									3			3
	пост									27			27
како	пост									4			4
нижли	пост									2			2
колко крат	пре									1			1
ач	пре					1							1
		185	191	10	34	63	36	13	15	75	1	2	625

Таблица 3.

Союзное слово, союз	Позиция	Доп.	Опред.	Мест.	Врем.	Усл.	Подл.	Прич.	Цел.	Обр.	След.	Уступ.	М	ГВ+М
што	пре	7					1						8	28
	пост	12	134										146	265
што	пост									1			1	5
кто	пре	3					110						113	142
	пост	93	66										159	243
который	пре	2	1				2						5	5
	пост	2	11										13	39
оже	пост	90											90	97
аж(е)	пре					3							3	14
	пост	33					1	2					36	90
аж(е) бы	пре													3
	пост	1											1	6
иже	пост	4											4	44
абы	пост	19							12				31	47
яко	пре									2			2	7
	пост	1								43			44	84
кол(и)ко	пре	1											1	1
	пост	3	2							1			6	8
иже	пост	1	18										19	27
куды	пост		55										55	56
кде	пост		105										105	109
кде	пост			9									9	14

Союзное слово, союз	Позиция	Доп.	Опред.	Мест.	Врем.	Усл.	Подл.	Прич.	Цел.	Обр.	След.	Уступ.	М	ГВ+М
коли	пре				6	11							17	40
	пост				10	8							18	25
доколя	пре				1								1	4
хотя бы	пост											1	1	2
будет ли	пре					2							2	3
пак ли бы	пре					2							2	18
како	пост	1											1	2
зануж	пост							52					52	55
бо	пост							1					1	2
да	пост	7							44				51	52
штобы	пост	6							14				20	24
как	пре									1			1	4
	пост									14			14	41
како	пост									6			6	10
колко крат	пост									1			1	2
елико	пост	3	4										7	
яко да	пост	8							6				14	
понеже	пост	3						8					11	
оже	пост		1										1	

Союзное слово, союз	Позиция	Доп.	Опред.	Мест.	Врем.	Усл.	Подл.	Прич.	Цел.	Обр.	След.	Уступ.	М	ГВ+М
за що	пост							20					20	
како да	пост								4				4	
до где	пост			2									2	
до где	пост		1										1	
покуда	пост		7										7	
идеже	пост		22										22	
акожъ	пре					1							1	
ач бы	пре					3							3	
естли	пре					1							1	
коли аще	пре					2							2	
кеды коли	пре				1								1	
къда	пре				1								1	
докольѣ	пост				1								1	
поколи	пост				1								1	
покова	пре				1								1	
хотя	пост										1		1	
		300	427	11	22	33	114	83	80	69	1	1	1141	

Таблица 4.

Название союза и союзного слова	1			2		3	
	ГВ+М	ГВ	М	ГВ	М	ГВ	М
кто	385	113	272	37,9	41,3	18,1	23,8
што	293	139	154	46,6	23,4	22,2	13,5
где	109	4	105	1,3	15,9	0,6	9,2
аже	104	65	39	19,9	8,1	10,4	3,4
оже	97	7	90	2,1	18,7	1,1	7,9
яко	91	45	46	13,8	9,5	7,2	4,0
коли	65	30	35	9,2	7,3	4,8	3,1
куды	56	1	55	0,3	8,3	0,2	4,8
зануж	55	3	52	0,9	10,8	0,5	4,6
да	52	1	51	0,3	10,6	0,2	4,5
абы	47	16	31	4,9	6,4	2,6	2,7
как	45	30	15	9,2	3,1	4,8	1,3
который	44	26	18	8,7	2,7	4,2	1,6
иже	44	40	4	12,2	0,8	6,4	3,5
штобы	24	4	20	1,2	4,1	0,6	1,8
идеже	22	—	22	—	3,3	—	1,9
защо	20	—	20	—	4,1	—	1,8
пак ли бы	18	16	2	4,9	0,4	2,6	0,2
яко да	14	—	14	—	2,9	—	1,2
понеже	11	—	11	—	2,3	—	1,0

и для М:7,3%, а союзное слово *куды* (ГВ:0,3%, М:8,3%) и союзы *зануж* (ГВ:0,9%, М:10,8%), *да* (ГВ: 0,3%, М:10,6%) только для М. Они встречаются в М в 37,0%, а в ГВ только в 10,7% всех придаточных предложений с союзами.

Союзы *аже, яко, оже, коли, зануж, да* наблюдаются в 65,0% в М, а в ГВ в 46,2% придаточных предложений с союзами. Из менее употребительных синтаксических средств союз *абы* обычен и в ГВ (4,9%), и в М (6,4%), а союзы *как* (ГВ:9,2%, М:3,1%), *иже* (ГВ:12,2%, М:0,8%) и союзное слово *который* (ГВ:8,7%, М:2,7%), характерны для ГВ, в М они встречаются значительно реже. Союзы *абы, как, иже* связывают в ГВ 26,3%, а в М 10,3%, союзные слова *куды, который* вводят в ГВ 9%, а в М 11% всех придаточных предложений с союзными словами.

Рассмотренные 14 союзных слов и союзов *кто, что, где, аже, яко, оже, коли, куды, зануж, да, абы, как, иже, который* снабжают в ГВ:83,3%, а в М:87,9% всех предложений, первые семь союзов и союзных слов в ГВ:64,4, а в М:64,9%. Если же привлечь и остальные синтаксические средства таблицы, которые встречаются свыше 10 раз в ГВ или в М, то *штобы, идеже, защо, пак ли бы, яко да, понеже* связывают в ГВ:3,2%), в М:7,9% всех предложений, все они вместе в ГВ:86,5%, в М:95,8%.

Переходя к разбору союзных слов и союзов разных видов придаточных предложений, следует рассмотреть, является ли характерным такое распределение синтаксических средств и для отдельных видов придаточных предложений. Поэтому мы кратко останавливаемся на соотношении союзных слов и союзов и в таком плане.

В дополнительных придаточных предложениях 4 наиболее употребительных союзных слова и союза *кто* (ГВ:14,1, М:32,0%) *што* (ГВ:24,3%, М:6,3%), *оже* (ГВ:2,7%, М:30,0%), *аже* (ГВ:25,4%, М:11,0%) снабжают в ГВ:66,5%, в М:79,3% всех предложений. Из остальных надо отметить союз *иже*, обычный в ГВ:18,9%, в М только 1,3%, и *абы* (ГВ:4,3%, М:6,3%.) В ГВ 5 наиболее употребительных синтаксических средств *кто, што, аже, иже* связывают 82,7%, если прибавить еще *абы*: 86,7%; в М *кто, оже, аже*: 73,0%, а они с *што, абы*:85,6% всех предложений. Остальные союзные слова и союзы встречаются реже 10 раз. Распределение отдельных союзов в двух группах грамот неодинаково, мы отметим только некоторые случаи, в которых наблюдаются диалектные различия или влияние книжного языка. Так, *оже* обычно в молдавских грамотах, а редко в галицко-волынских, союз *иже* наоборот, под влиянием польского языка встречается в галицко-волынских грамотах, а малочисленные молдавские примеры засвидетельствованы во внешних грамотах. Церковнославянские союзные слова и союзы *елико, да, яко да, понеже* можно найти лишь в М. Следует отметить еще редкость союза *аже бы*, хотя *аже* встречается весьма часто.

Среди союзных слов определительных придаточных предложений выделяются *што* (ГВ:45,8%, М:31,4%), *кто* (ГВ:34,6%, М:15,5%), они вместе: ГВ:79,5%, М:46,9%; в М еще надо прибавить *где*:24,6%, его вместе с *што, кто* находим в 71,5% всех предложений. Из менее употребительных союзных слов надо отметить *куды, который, иже, идеже*, которые наблюдаются в М в 20%, а *который, иже* в ГВ в 15,2% всех придаточных предложений. Остальные союзы редки, выступают 1-7 раз. Союзное слово *который* встречается чаще в галицко-волынских грамотах, а в молдавских оно засвидетельствовано реже в внешних грамотах. Только в М можно найти союзные слова *до где, покуда* и церковнославянское *елико, идеже*.

В придаточных предложениях места доминирует союз *где* (ГВ:60,0%, М:81,8%), остальные союзы засвидетельствованы лишь 1-2 раза.

Союз *коли* преобладает в придаточных предложениях времени по частоте употребления, он связывает в ГВ:61,8%, в М:81,8% всех предложений, остальные встречаются 1-3 раза. Из-за их редкости мы не делаем замечания об их диалектном распространении.

В условных придаточных предложениях в ГВ три союза: *коли* (14,3%), *аже* (17,5%), *пак ли бы* (25,4%) можно найти в 57,2% придаточных предложений, в М выделяется союз *коли:* 57,6%. Остальные союзы наблюдаются значительно реже.

Среди союзных слов и союзов придаточных предложений подлежащего доминирует *кто*, потому что оно вводит в ГВ 58,3%, в М 96,5% предложений. Остальные синтаксические средства находим лишь 1-3 раза за исключением *што*, которое засвидетельствовано в ГВ 8 раз (22,2%).

Союз *зануж* преобладает в М по частоте употребления среди причин-

ных союзов, ибо он наблюдается в 62,6% придаточных предложений, он встречается и в ГВ (23,1%). Из остальных надо отметить *защо*, которое засвидетельствовано 20 раз, но только в молдавских грамотах (24,1%); употребление книжного *понеже* (8 раз) характерно для молдавских грамот. Редко можно найти союзы *аже, иже* связывающие разные виды придаточных предложений, при том *иже* находим лишь в галицко-волынских грамотах.

В придаточных предложениях цели церковнославянский и болгарский союз *да* связывает в М 55,0% придаточных предложений. Остальные два книжные союзы *яко да* и *како да* засвительствованы 10 раз (6+4) тоже в М. Союзы из народного языка:*абы* и *штобы* наблюдаются в ГВ в 79,9%, а в М только в 32,5% придаточных предложений.

Союз *яко*, представитель анафорической относительной системы встречается в ГВ в 48,0%, в М в 65,2%, а союз *как* в ГВ в 40,0%, в М в 21,7% предложений, а более редкое *како* наблюдается в ГВ в 5,3%, в М в 8,7% придаточных предложений образа действия. Остальные союзы находим только 1-2 раза.

Мы не приводим таблицу всех союзных слов и союзов Няговских Поучений (А и Б), а рассматриваем только таблицу, содержащую число самых употребительных союзных слов и союзов, расположенных по убывающей частотности (1), их процентаж по отношению всех придаточных предложений с союзными словами или союзами (2), и всех придаточных предложений (3). (Союзные слова набраны курсивом.)

Таблица 5.

Союз, союзное слово	1	2	3
чом	356	26,3	18,2
што	264	43,8	13,5
як	236	17,5	12,1
штобы	212	15,7	10,8
аж	204	15,1	10,4
коли	141	10,4	7,2
котрый	127	21,1	6,5
кто	111	18,4	5,7
як	55	9,1	2,8

В НП преобладающее большинство (69,2%) придаточных предложений связывается союзами, и только 30,9% — союзными словами.

Наиболее употребительные союзные слова *што, котрый, кто* выполняют синтаксическую связь в 83,3%, а *што, котрый, кто* и *як* в 92,4% всех придаточных предложений, связанных союзными словами.

В области союзного подчинения надо отметить, что союзы *чом, як, штобы, аж, коли* вводят 85% придаточных предложений с союзами.

Если иметь в виду все придаточные предложения, то четыре наиболее употребительные синтаксические средства (свыше 200 раз):*чом, што, як* (союз), *штобы, ажъ* снабжает 65%, и они вместе с *коли, котрый, кто, як* (союзное слово) — 87,2% придаточных предложений.

Сравнивая самые употребительные синтаксические средства грамот и Няговских Поучений, можно отметить, что в обоих памятниках среди первых 9 встречаются слеудющие союзные слова: *што, яко (як),* союзы: *аже, коли* то есть 4 из 9, но частота их употребления более или менее отличается, что обуславливается и жанровыми особенностями. Для стиля НП характерно частое употребление *чом,* союза причины (в молдавских грамотах *зануж* намного реже). Союз *штобы* был еще мало распространенным в XIV-XV вв. В НП союзное слово *котрый* уже получило большее распространение, чем оно имело в XIV-XV вв., особенно в М. Союз *оже* не был свойствен диалекту автора НП. Особенностями памятников объясняется большая употребительность союзных слов *где, куды* в молдавских грамотах и *як* в НП.

Следует еще коротко останавливаться на разных видах придаточных предложений НП.

В дополнительных придаточных предпожениях наиболее употребительны два союзные слова *што* (85 раз), *як* (51 раз) и два союза *аж* (138 раз), *штобы* (80 раз), они связывают 73,8% предложений. Из менее употребительных надо отметить *котрый* и *кто,* засвидетельствованные 27-25 раз. Остальные союзные слова и союзы встречаются не свыше 11 раз *(кулько, коли, якый, абы, ци, атъ* и др.). В обоих памятниках среди наиболее употребительных синтаксических средств находим *што* и *аже; оже* не было свойственным говору автора НП, который употреблял лишь *аж;* союзное слово *кто* встречается в НП реже.

Определительные придаточные предложения НП вводятся чаще всего союзным словом *што* (137 раз), а *котрый* встречается 73 раза, они вводят 70,8% предложений. Из редких союзных слов отметим только *кто,* обнаруженное 7 раз (3%). В грамотах первое место занимает тоже *што.* Частое употребление союзного слова *кто* объясняется частотой особенных оборотов и менее развитым состоянием языка, а редкость *который* обусловлено малой развитостью данного типа конструкции в XIV-XV вв. Частое употребление *где* характерно лишь для М.

В придаточных предложениях места в НП тоже преобладает *де* (9 раз), а *куды* встречено нами лишь 1 раз.

В НП *коли* тоже является главным союзом времени, так как встречается 69 раз в 78,3% предложений, намного реже находим *доку* (11 раз), *докуд* (5 раз), *як* (2 раза).

В условных придаточных предложениях выделяются 3 союза (свыше 20 раз), как и в ГВ: *коли* 72 раза (40,7%), *ажъ* 53 раза (30%) и *если* 26

раз (14,8%), они снабжают 85,5% всех предложений. К ним можно еще прибавить союз *аж бы* 15 раз (8,5%). Остальные союзы *(аще, як, лише, тулько)* встречаются лишь 1-3 раза. В грамотах союз *если* был мало употребительным, а в НП *пак ли бы* не встеречается, что, вероятно, можно объяснить развитием языка, ибо *пак ли бы* характерно для XIV-XV вв., а *если* для более позднего времени.

Как и в грамотах, в НП господствует союзное слово *кто* в придаточных предложениях подлежащего: оно встречается 84 раза (48,2%). В НП союзное слово *што* выступает значительно реже — 34 раза (19,5%), а *котрый* находим только 22 раза. Надо отметить еще наличие союзов *аж* и *штобы* (каждый по 11 раз). Остальные синтаксические средства *(як, кулько, ажбы, абы)* редки, встречаются 1-4 раза.

В придаточных предложениях причины в НП, как и в М, преобладает один союз *чом*, который наблюдается 307 раз (82,3%) и является характерным для говора автора. Союз *зануж*, наиболее употребительный в молдавских грамотах, в НП уже редок и встречается лишь 11 раз (2,6%). Союз *за што*, который характерен для М, в НП тоже засвидетельствован, но только 7 раз (1,8%). Остальные союзы: *што, як, бо, аж, яко* находим лишь в 1-4 раза.

В НП не наблюдаются книжные союзы цели молдавских грамот, а преобладает союз народного языка *штобы* — 112 раз (80%), союз *абы* намного реже — 23 раза (16,4%), и редки частицы *ат* — 4 раза, *негай* — 1 раз.

В НП в придаточных предложениях образа действия уже установилось господство анафорического союза *як*, который обслуживает 86,6% предложений. Из остальных союзов отметим *нѣж* — 14 раз (5,5%).

Как видно из таблиц № 2 и 3 можно отметить значительные расхождения между данными двух групп грамот. Рассмотренные две части НП (А, Б) в отношении распределения союзов проявляют большую однородность.

В обоих памятниках в ходе анализа состава синтаксических средств отдельных видов предложений наблюдалось то же явление, которое мы установили выше в употреблении союзов вообще — преобладание одного или нескольких союзов над остальными.

Надо отметить еще явления характерные, главным образом для союзов ГВ. К союзам и союзным словам присоединяется частица *ж(е)* в ГВ:51 раз, в М:27 раз, или *коли*, приобретающее функцию частицы, в ГВ:39 раз, в М:11 раз, и *ж(е) коли* 12 раз в ГВ.

Частота употребления разных видов придаточных предложений

Данные таблицы содержат число разных придаточных предложений (за исключением бессоюзного подчинения) и процентаж каждого вида придаточных предложений по сравнению с общим количеством придаточных предложений 1. галицко-волынских и молдавских грамот (ГВ+М, ГВ и М отдельно)

(таблица № 6), 2. закарпатских Няговских Поучений (АВ, А и Б отдельно) (таблица № 7)

Таблица 6.

Название придаточного предлонежия	Число придат. предл.			Процентаж придат. предл.		
	ГВ+М	ГВ	М	$ГВ_п+М_п/2$	$ГВ_п$	$М_п$
Подлежащего	150[7]	36	114[7]	7,85	5,7	10,0
Определительное	618	191	427	33,95	30,6	37,3
Дополнительное	485	185	300	27,95	29,6	26,3
Места	21	10	11	1,30	1,6	1,0
Времени	56	34	22	3,70	5,4	2,0
Причины	96	13	83	4,65	2,1	7,2
Цели	95	15	80	4,70	2,4	7,0
Условное	96	63	33	6,55	10,1	3,0
Образа действия	144	75	69	9,00	12,0	6,0
Уступительное	4	2	2	0,25	0,3	0,2
Следствия	1	1	—	(0,10)	0,2	—
	1766	625	1141	100,00	100,0	100,0

Для того, чтобы более наглядно показать частоту употребления разных видов придаточных предложений, мы приводим данные процентажа придаточных предложений ГВ + М, ГВ и М отдельно, располагая их по убывающей частотности.

Таблица 7.

$ГВ_п + М_п/2$		$ГВ_п$		$М_п$	
1. Опред.	33,95	1. Опред.	30,6	1. Опред.	37,3
2. Дополн.	27,95	2. Дополн.	29,6	2. Дополн.	26,3
3. Обр. дей.	9,00	3. Обр. дей.	12,0	3. Подлеж.	10,0
4. Подлеж.	7,85	4. Условн.	10,1	4. Прич.	7,2
5. Условн.	6,55	5. Подлеж.	5,7	5. Цели	7,0
6. Цели	4,70	6. Врем.	5,4	6. Обр. дей.	6,0
7. Прич.	4,65	7. Цели	2,4	7. Условн.	3,0
8. Врем.	3,70	8. Прич.	2,1	8. Врем.	2,0
9. Места	1,30	9. Места	1,6	9. Места	1,0
10. Уступ.	0,25	10. Уступ.	0,3	10. Уступ.	0,2
11. След.	(0,10)	11. След.	0,2		

[7] В М встречается еще 24 предложения с местоимением *будь кто*, при котором главное предложение только подразумевается. Они не учтены (см. о них в ч. II.).

Рассматривая наши данные можно установить, что наиболее употребительными видами придаточных предложений в исследуемых памятниках являются определительные и дополнительные. Наименее употребительны придаточные предложения места, уступки и следствия. Остальные придаточные предложения занимают 3-8 места. Среди них придаточные подлежащего и образа действия относятся к более употребительным и в ГВ, и в М. Условные придаточные предложения намного чаще засвидетельствованы в ГВ, где довольно много договорных грамот, которых в М сравнительно мало. Причинные придаточные предложения представлены в М значительно чаще, чем в ГВ потому, что в формуле о наследниках они обычны.

Ниже дается таблица данных Няговских Поучений.

Таблица 8.

Название придаточного предложения	Число придат. предл.			Процентаж придат. предл.		
	А+Б	А	Б	А+Б	А	Б
Подлежащего	174	96	78	8,9	9,8	8,0
Определительное	230	121	109	11,8	12,4	11,2
Дополнительное	473	225	248	24,2	23,0	25,5
Места	10	5	5	0,5	0,5	0,5
Времени	88	53	35	4,5	5,4	3,6
Причины	373	181	192	19,1	18,5	19,7
Цели	140	61	79	7,2	6,2	8,1
Условное	175	84	91	9,0	8,6	9,4
Образа действия	254	135	119	13,0	13,8	12,2
Уступительное	8	4	4	0,4	0,4	0,4
Следствия	8	4	4	0,4	0,4	0,4
Сказуемого	20	10	10	1,0	1,0	1,0
	1953	979	974	100,0	100,0	100,0

Ниже мы приводим данные процентажа придаточных предложеный А+Б, А и Б отдельно, располагая их по убывающей частотности.

Таблица 9.

А+Б		А		Б	
1. Дополн.	24,2	1. Дополн.	23,0	1. Дополн.	25,5
2. Прич.	19,1	2. Прич.	18,5	2. Прич.	19,7
3. Обр. дей.	13,0	3. Обр. дей.	13,8	3. Обр. дей.	12,2
4. Опред.	11,8	4. Опред.	12,4	4. Опред.	11,2
5. Условн.	9,0	5. Подлеж.	9,8	5. Условн.	9,4
6. Подлеж.	8,9	6. Условн.	8,6	6. Подлеж.	8,0
7. Цели	7,2	7. Цели	6,2	7. Цели	8,1
8. Врем.	4,5	8. Врем.	5,4	8. Врем.	3,6
9. Сказ.	1,0	9. Сказ.	1,0	9. Сказ.	1,0
10. Места	0,5	10. Места	0,5	10. Места	0,5
11. Уступ.	0,4	11. Уступ.	0,4	11. Уступ.	0,4
12. След.	0,4	12. След.	0,4	12. След.	0,4

Из приведенных данных видно, что А и Б имеют большую однородность. Число придаточных предложений в них почти одинаково, и ряды А и Б, расположенные по убывающей частотности, отличаются только тем, что в А придаточные предложения подлежащего занимают 5-ое место, условные придаточные предложения 6-ое место, а в Б наоборот. Если мы рассмотрели бы данные отдельных частей А и Б, то мы нашли бы больше отклонений, но расхождения меньших единиц из 10 или 5 листов выравниваются, когда результаты обобщены. Если сравнить процентаж отдельных видов придаточных предложений, то наблюдается небольшое колебание, которое лишь в одном случае превышает 2 процента у дополнительных придаточных предложений.

Прежде чем приступить к сравнению данных грамот и Няговских Поучений, надо отметить некоторые особенности частоты употребления придаточных предложений НП.

Второе место придаточных предложений причины объясняется тем, что автор НП использует жанр проповеди для рационального объяснения данных текстов библии, к тому еще он имел большую склонность к употреблению придаточных предложений причины даже там, где другой автор не указал бы на причинную связь.

Большое число придаточных предложений образа действия мотивируется тем, что цитаты, служащие доказательством сказанного, часто связываются с остальной частью предложения с придаточным предложением образа действия с союзом *як*. Такие придаточные предложения, связывающие цитаты, составляют почти половину всех придаточных предложений образа действия. Употребление большого количества цитат в НП, надо считать особенностью жанра.

Для наглядного сравнения данных грамот и НП мы приводим процентаж разных видов придаточных предложений грамот ($ГВ_п + М_п/2$; в скобках ГВ, М) и Няговских Поучений (А+Б; в скобках А, Б), располагая их по убывающей частотности.

Таблица 10.

$ГВ_п + М_п/2$ ($ГВ_п - М_п$)		А+ВБ (А—Б)	
1. Опред.	33,95 (30,6—37,3)	1. Дополн.	24,2 (23,0—25,5)
2. Дополн.	27,95 (29,6—26,3)	2. Прич.	19,1 (18,5—19,7)
3. Обр. дей.	9,00 (5,7 —10,0)	3. Обр. дей.	13,0 (13,8—12,2)
4. Подлеж.	7,85 (12,0—6,0)	4. Опред.	11,8 (12,4—11,2)
5. Условн.	6,55 (10,1—3,0)	5. Условн.	9,0 (8,6— 9,4)
6. Цели	4,70 (2,1—7,2)	6. Подлеж.	8,9 (9,8— 8,0)
7. Прич.	4,65 (2,4—7,0)	7. Цели	7,2 (6,2— 8,1)
8. Врем.	3,70 (5,4—2,0)	8. Врем.	4,5 (5,4— 3,6)
9. Места	1,30 (1,6—1,0)	9. Сказ.	1,0 (1,0— 1,0)
10. Уступ.	0,25 (0,3—0,2)	10. Места	0,5 (0,5— 0,5)
11. След.	(0,10) (0,2— —)	11. Уступ.	0,4 (0,4— 0,4)
		12. След.	0,4 (0,4— 0,4)

Сравнивая данные грамот и НП можно выделить особенности обоих памятников и их общие черты. Ниже мы уделяем главное внимание последним. Дополнительные придаточные предложения в грамотах занимают 2-ое место, а в НП первое. Процентажи их употребления довольно близки ($ГВ_п + М_п/2$:27,95 — А+Б:24,2). Как выше отмечено, 2-ое место придаточных образа действия объясняется особенностями индивидуального стиля автора и жанра Няговских Поучеинй, хотя придаточные предложения образа действия относятся к более часто употребляемым и в грамотах. Из-за таких особенностей НП определительные придаточные предложения могут занять лишь 4-ое место, кроме того, они встречаются намного реже, чем в грамотах. Наблюдается разница относительно места придаточных предложений подлежащего, они на 4-м месте в грамотах, а в НП на 6-м, но процентаж их употребительности одинаков. Условные, временные придаточные предложения стоят на тех же местах в обоих памятниках, хотя процентаж их употребления в НП всегда более или менее высок, чем в грамотах. Придаточные цели находим на 6-м месте в грамотах, на 7-м в НП, все же их процентаж в НП выше. Придаточные предложения места, уступки и следствия занимают последние места и в грамотах, и в НП, но в НП перед ними стоят придаточные предложения сказуемого.

Таким образом, мы видим, что в употреблении разных видов придаточных предложений двух памятников много общего несмотря на то, что они относятся к разным видам письменности и разному времени. В то же время можно выделить и особенности, характерные для каждого из них. Дальнейшее сравнение с разными памятниками способствовало бы уточнению полученной картины.

Надо еще отметить, что в отличие от НП, где в А—Б наблюдалась большая однородность, галицко-волынские и молдавские грамоты значительно отличаются в рассматриваемой точки зрения. В них относительно места процентажа разных видов придаточных предложений можно найти значительные отклонения.

Распространение указания

Приведенные таблицы содержат число отдельных видов придаточных предложений, число предложений, которые в главном предложении введены указательными словами, процентаж последних по сравнению с количеством всех придаточных предложений данного вида в грамотах (таблица 8), и в Няговских Поучениях (таблица 9). В таблице 8 данные $ГВ_п$ и $М_п$ показывают распространение указания внутри каждого вида придаточных, а $ГВ_п + М_п/2$ —это лишь их арифметическая средняя, которую можно использовать для сравнения с данными НП. Можно

Таблица 11.

Название придаточного предложения	Число всех придат. предложений			Число придат. предл. с указанием			Процентаж придат. предл. с указанием		
	$ГВ_А + М_А$	$ГВ_А$	$М_А$	$ГВ_В + М_В$	$ГВ_В$	$М_В$	$ГВ_П + М_П$/2	$ГВ_П$	$М_П$
Подлежащего	150	36	114	118	13	105	69,80	47,5	92,1
Определительное	618	191	427	265	106	138	43,90	55,5	32,3
Дополнительное	485	185	300	196	87	109	41,65	47,0	36,3
Места	21	10	11	4	4	—	20,00	40,0	0,0
Времени	56	34	22	12	9	3	20,50	26,5	13,6
Причины	96	13	83	—	—	—	0,00	0,0	0,0
Цели	95	15	80	4	2	2	3,25	3,6	2,5
Условное	96	63	33	28	21	7	26,95	33,3	20,6
Образа действия	144	75	69	33	25	8	22,45	33,3	11,6
Уступительное	4	2	2	—	—	—	0,00	0,0	0,0
Следствия	1	1	—	1	1	—	(50,00)	10,0	—
	1766	625	1141	640	268	372	37,75	42,9	32,6

было бы еще рассмотреть долю каждого вида придаточных предложений с указанием ($ГВ_в$, $М_в$) в придаточных предложениях ГВ и М, применяя вычисление взвешенной средней.

Для более наглядного представления материала ниже даются данные процентажа придаточных предложений с указанием, расположенные по убывающей частотности.

Рассматривая данные $ГВ_п$ и $М_п$ мы видим, что первые 2-4 места в ГВ и 1—3 в М занимают те же виды придаточных предложений, но не в том же порядке. На придаточные предложения подлежащего намного чаще указывают указательные слова в М:92,1%, а в ГВ только 47,5%; в дополнительных и определительных придаточных предложениях указание более развито в ГВ, и то же самое можно сказать и об остальных видах придаточных предложений, в которых указание встречается реже. В придаточных предложениях места не наблюдается указание в М, а придаточное следствия не засвидетельствовано в М.

Таблица 9 содержит данные о распространении указания в НП, при том данные расположены по убывающей частотности.

Указание наиболее распространено в придаточных предложениях места и сказуе-

Таблица 12.

$ГВ_п + М_п/2$		$ГВ_п$		$М_п$	
Подлеж.	69,80	След.	100,0	Подлеж.	92,1
След.	(50,00)	Опред.	55,5	Дополн.	36,3
Опред.	43,90	Подлеж.	47,5	Опред.	32,3
Дополн.	41,65	Дополн.	47,0	Условн.	20,6
Условн.	26,95	Места	40,0	Врем.	13,6
Обр. дей.	22,45	Условн.	33,3	Обр. дей.	11,6
Врем.	20,50	Обр. де.	33,3	Цели	2,5
Места	20,00	Врем.	26,5		
Цели	3,25	Цели	3,6		

Таблица 13.

Название придаточного предложения	Число всех придат. предл.	Число придат. предл. с указанием	Процентаж придат. предл. с указанием
1. Места	10	6	60,0
2. Сказуемого	20	10	50,0
3. Следствия	8	2	25,0
4. Подлежащего	174	41	23,5
5. Определительное	230	50	21,7
6. Цели	140	24	17,1
7. Времени	88	13	14,7
8. Причины	373	13	13,4
9. Дополнительное	473	60	12,9
10. Уступительное	8	1	12,5
11. Образа действия	254	17	6,6
12. Условное	175	2	1,1
	1953	239	12,1

мого. Однако небольшое количество примеров не дает возможность и для того, чтобы считать данные полностью достоверными. Свыше 20% наблюдается в придаточных предложениях следствия, подлежащего, определительных, хотя очень мало примеров у первых, но они могут свидетельствовать о реальном состоянии языка. К категории между 10-20% относятся придаточные предложения цели, времени, причины и дополнительные, уступительные придаточные предложения, но на последние мало примеров. Весьма редко наблюдается указание в придаточных предложениях образа действия и условия. Среднему уровню распространенности указания (12,2%) соответствует вторая группа, в которую входят и два наиболее многочисленных придаточных предложений (дополнительные и причинные).

Сравнение данных грамот и Няговских Поучений весьма трудно из-за малого количества данных. Среди распространенных видов предложений придаточные предложения подлежащего относятся к числу тех, которые нередко введены указательными словами, при том в грамотах, особенно в М, весьма часто: 69,80% (ГВ:47,5%, М:92,1%), а в НП только 23,5%. Придаточные предложения времени стоят на том же месте в обоих памятниках, но частота их употребления не одинакова:в НП 14,7%, а в грамотах 20,50% (ГВ:26,5%, М:13,6% т.е. ниже НП).

Более-менее значительное расхождение наблюдается между данными грамот и НП в области дополнительных придаточных предложений (грамоты: 41,65%; НП:12,9%), определительных (43,90% и 21,7%), образа действия (22,45% и 12,9%), цели (3,25% и 17,1%). В первых трех случаях указание наблюдается чаще в грамотах, а в четвертом — в НП.

В грамотах указание значительно больше распространено (37,75), а в Няговских Поучениях оно встречается лишь в 12,1% случаев, но надо иметь в виду, что в грамоте требуется больше аккуратности в оформлении предложения, кроме того, постоянные формулы грамот содержат указательные местоимения, например, вводная формула, формула о наследниках и др.

В грамотах главными средствами указания являются местоимение *то* и другие местоимения *(такое, таковое)* и местоименные наречия *(так, тако, також, тогды, туды, тут, тамо, от толя)* с индоевропейским корнем *to-. Они наблюдаются сравнительно чаще в ГВ:156 раз, 58,2%, чем в М:179 раз, 48,1% всех предложений с указанием. Местоимение *то* употребляется вместе с местоимением *усе* намного чаще в ГВ:18 раз (6,7%), а в М только 4 раза (1,1%), а *усе* встречается самостоятельно намного чаще в М:179 раз (48,1%), а в ГВ: 30 раз (11,2%). Остальные местоимения: *каждое* и реже *всякое, вшитко, оное, сесе* находим намного чаще в ГВ: 64 раз (23,9%), а в М только 10 раз (2,7%).

В НП в 83% всех придаточных предложений с указанием применяются местоимения и местоименные наречия с индовропейским корнем *to-, так что они засвидетельствованы в НП намного чаще чем в грамотах. Такое явление объясняется тем, что в грамотах выделительно-обобщительные местоимения *усе* (особенно в М), *каждый* (особенно в ГВ) употребляются часто в формулах, например, в вводной формуле, в формуле о границах.

В грамотах, если придаточные предложения времени и условия препозитивные, главное предложение часто вводится коррелятивным элементом *а, то*, их сочетанием: *а то* или *ино*. В придаточных предложениях времени они встречаются в ГВ 3 раза, в М 3 раза, в условных в ГВ:14, в М: 7 раз. Их распределение по частицам следующее:

	гв	м
а	6	9
то	5	—
а то	1	1
ино	5	—
	17	10

В М главное предложение, следующее за придаточным подлежащего, тоже начинается с коррелативных элементов *а* и *и* 2-2 раза.

В Няговских Поучениях за временными и условными придаточными предложениями главное предложение может вводится коррелативными элементами *а*, *то* и *та*. В условных их находим 22 раза, в временных 7 раз. Кроме того, в главных предложениях, которым предшествуют придаточные предложения подлежгщего или уступки, тоже можно найти их по одному разу.

Архаическое употребление *а* еще хорошо сохраняется в НП, где кроме частиц *а*, *то* наблюдается и *та*.

Slowakische Elemente in den ungarisch geführten Kammerbüchern von Nagyszombat (Trnava) aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert

I. Kovács

1. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in das Ungarische außer aus anderen slawischen Sprachen auch aus dem Slowakischen Lehnwörter gelangten und umgekehrt. Die natürlichen Möglichkeiten dazu bestanden lange Jahrhunderte hindurch und sie bestehen eigentlich auf einem Teil des ungarischen Sprachgebietes auch heute noch. Darauf wurde so in der Vergangenheit, wie auch in den nächstverflossenen Jahren von Mehreren hingewiesen. Viele der Forscher machten auch die Beobachtung, daß in die Sprache der mit den Slowaken in unmittelbarem Verkehr stehenden Ungarn viel mehr slowakische Wörter drangen, als in die Sprache der entfernter lebenden Ungarn. Die Gömörer, Nógráder und die nordwestlichen ungarischen Dialekte übten auf den slowakischen Wortschatz ebenfalls einen stärkeren Einfluß, als z. B. der Alföldер oder Dunántúler Dialekt. Die Wechselwirkung ist auch heute noch beobachtbar. Auch das ist bekannt, daß in einem Zeitalter die eine, in einem anderen aber eine andere Richtungslinie der Wortwanderung stärker und intensiver war, je nach dem, welche Faktoren in höherem Maße zur Geltung kamen. Dieselbe wird von den Schul-, den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen, vom Pulsieren und von der Anziehungskraft des kulturellen Lebens, von den Staatsgrenzen, den Verwaltungsveränderungen, der Intensivität des gesellschaftlichen Verkehrs, sowie vom Grad der Kooperation, usw., usw. beeinflußt. Auch die Tatsache ist allbekannt, daß eine isolierter lebende Einwohnerschaft zur Bereicherung ihres Wortschatzes, zur Benennung neuer Begriffe und zur Entwicklung ihrer Ausdrucksmittel in der Sprache des sie umgebenden Volkes eine natürliche, an der Hand liegende Bereicherungsquelle findet. Dies ist die Ursache dessen, daß wir in der Sprache der in der Gegend von Nyitra lebenden Ungarn wesentlich mehr Wörter slowakischen Ursprungs finden, als z. B. bei den Csallóközer Ungarn. (Siehe Prónai: Tót elemek a nyelvjárásokban. Nyr.[1] XXVII,

[1] In diesem Artikel benutze ich die folgenden Abkürzungen: Bárczi = G. Bárczi, Magyar Szófejtő Szótár [= Ungarisches etymologische Wörterbuch]. Budapest, 1941. Bell = J. Bélloszténëcz Gazophylacium, seu latino illyricum onomatum aerarium . . . Zagrabiae, 1740. Bernolák = A. Bernolák, Slowár Slowenskí, Česko — Lat'insko — Nemecko — Uherskí: seu Lexicon Slavicum Bohemico — Latino— Germanico — Ungaricum I—VI. Budae, 1825-7. Dalj. = Vl. Dalj, Tolkovyj slovarь živogo velikorusskago jazyka[4]. I—IV. S.-Peterburg — Moskva, 1912. HK = J. Holub — Fr. Kopič. Etymologický slovník jazyka českého. Praha, 1952. Kálal = M. Kálal, Slovenský slovník z literatúry aj nárečí. Banská Bystrica, 1924. Kluge = Fr. Kluge, Etymologisches

119-24; 174-7; Asbóth: Tót elemek a magyar nyelvjárásokban. Nyr. XXVII, 215-8; Szűcs: A nyitravidéki palóc nyelvjárás. Nyr. XXXIII, 467; Kirchner Tót szók a magyarban. Nyr. XXXV, 293-4; Asbóth: A szláv szók a magyar nyelvben. Bp., 1893; Valló: Tót elemek a magyar nyelvjárásokban. Keszthely, 1897; Sima — Szabó: Zo vzájomných slovníkovych vplyvov slovensko — mad'arských. Linguistica slovaca IV, 169-90).

In den letzteren Mitteilungen wurden die in der Sprache der Jüngstvergangenheit oder in der heutigen ungarischen Sprache auffindbaren slowakischen Wörter gesammelt. Sehr mangelhaft ist aber unser Wissen darüber, welche Wörter slowakischen Ursprungs im XVI.-XVII. Janrhundert in unserer Sprache, besonders auf den mit den Slowaken benachbarten Gebieten gebraucht wurden, sowie auch darüber, wie sie zu uns gelangten, welchem Themakreis sie angehörten, und welche sprachwissenschaftlichen, kulturhistorischen oder anderen Lehren wir aus ihnen für unser Zeitalter ziehen können.

2. Die Erfahrung zeigt, je mehr wir auf dem Felde der Lehnwörter nachernten, kommt immer mehr interessantes, ein immer vielfarbigeres Metarial hoch, woraus wir die Einzelheiten der sprachlichen Wechselwirkungen so unserer Zeit, wie auch die längstvergangener Jahrhunderte in wachsendem Maße gründlicher kennen lernen können. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das bisher unveröffentliche Archivmaterial uns in dieser Hinsicht noch viel zu sagen hat. In dieser meinen kurzen Arbeit möchte ich ein solches kürzeres slowakisches Wörterverzeichnis vorlegen, das ich aus dem Wortschatz der Kammerbücher von Nagyszombat (Trnava) zusammengestellt habe.

In diesen Büchern sind in 10-30 Buchführungsrubriken die Einnahmen und Ausgaben der Stadt Nagyszombat (Trnava) von 1563 bis 1703 ziemlich ausführlich enthalten. Sie wurden von den Kammerliteraten (Diaken) geführt. Es ist selbstverständlich, daß von der Mannigfaltigkeit der Literaten abhängend, die diese Bücher geführt hatten, in ihnen in jeder Hinsicht in der Anordnung des Materials, im Auflegen der Zahl der Rubriken, in den ausführlichen

---

Wörterbuch der deutschen Sprache. 8. Auflage. Strassburg, 1915. Kniezsa = I. Kniezsa, A magyar nyelv szláv jövevényszavai [= Die slawischen Lehnwörter der ungarischen Sprache]. I/1—2. Budapest, 1955 Machek = V. Machek, Etymologický slovník jazyka českého a slovenského. ČSAV. Praha, 1957. MNy. = Magyar Nyelv [= Ungarische Sprache]. Zeitschrift. Budapest. Erscheint s.d. J. 1905. MNyÉSz. = A Magyar Nyelv Értelmező Szótára [= Erläuterndes Wörterbuch der ungarischen Sprache]. MTA. I—VI. A — S. 1959 — 61. MTsz. = J. Szinnyei, Magyar Tájszótár [= Ungarisches Dialektwörterbuch]. I—II. Budapest, 1893-1901. Nyr. = Magyar Nyelvőr [= Ungarischer Sprachwart]. Zeitschrift. Erscheint s. d. J. 1872. NySz. = G. Szarvas-Zs. Simonyi, Magyar Nyelvtörténeti Szótár [= Ungarisches sprachgeschichtliches Wörterbuch]. I—III. Budapest, 1890-93. Oklsz. = I. Szamota — Gy. Zolnai, Magyar Oklevélszótár. — Lexicon vocabulorum scriptis hungaricum in diplomatibus aliisque scriptis quae reperiri possunt vetustorum. Budapest, 1902-6. SSJ. = Slovník slovenského jazyka. SAV. I. *a—k*. 1959. II. *l*—o. 1960. Bratislava. SSJČ. = Slovník spisovného jazyka českého. ČSAV. *a—ne*. Praha, 1958-60. SzD. = Baróti Szabó Dávid, Kisded Szótár [= Klein Wörterbuch]. Kassa, 1784. 2. kiad. SzófSz. Siehe bei Bárczi. Tsz. = Magyar Tájszótár [= Ungarisches Dialektwörterbuch]. Buda, 1838. Usakov = D. I. Ušakov, Tolkovyj slovarь russkogo jazyka. I—III. Moszkva, 1935-9.

und präzisen Eintragungen, im Festlegen von verschiedenen Verhältnissen, im Sprachgebrauch, in der Rechtschreibung, usw. eine ebenso große Mannigfaltigkeit und Vielfältigkeit zu finden ist.

In der Sprache dieser Literaten ist den Sprachforschern ein dankbares Material erhalten worden, das uns über vieles Aufschluß gibt. In nicht einem Falle ist aus solchen Angaben die Muttersprache des Literaten feststellbar. Die Literaten slowakischer Abkunft gebrauchen zum Bezeichnen gewisser Begriffe überraschend dieselben slowakischen oder deutschen Wörter.

3. In diese kleine Auslese wurden von mir aus den Kammerbüchern diejenigen slowakischen Lehnwörter selbstverständlich nicht aufgenommen, die schon von früher her in unserer Sprache bekannt sind. Solche Wörter werden von mir nur dann aufgenommen, wenn sie in einer neuen Bedeutung vorkommen, oder ihr Vorkommen früher als das bisherig bekannte ist, also wenn dadurch unser das Wort betreffendes Wissen eine Bereicherung erfährt.

Ich lasse auch die slowakischen Vor- und Familiennamen, wie Ďuro, Štefko, Antonín, Jano, Martin; Horňák, Šindler, Poliak, Novák, usw. außer Acht, obzwar wir sie in den ungarischen Texten der Kammerbücher in großer Zahl vorfinden. Auch diejenigen Wörter nehme ich nicht auf, die eventuell durch slowakische Vermittlung aus der deutschen Sprache ins Ungarische kamen, z. B. *prés* 'Presse', *vincellér* 'Winzer', *tallér* 'Taller', *pintér* 'Faßbinder' usw.

b e c s k a

1652: In Aprili Vevén 2 *Becska* Sert fl 4 kelvén iczéje per d 2 és számlálván mind*(en)* akóban 62 Iczét . . .; („Im April wurden gekauft 2 *Becska* Bier Fl 4 das Itze per D 2 gerechnet und in jedem Eimer mit je 62 Itze . . . ."); 1703: *Becska* számra adtunk el három buskával per fl 5 vettünk be 15 *(fl)*; Falussi csapokon költ egy Fél Főzelék és harmadfél *Becska* tevén Akót 32; . . .főzetvén esztendők által Nro 36 fél főzelék Sert, számlálván minden fél főzetben 22 tészen akót Nro 792 . . .kelvén Iczéje per d 2 és számlálván Akóban 60 iczét tett az ára fl 38 d 40; („Verkauft wurden *Becska*-weise 3 buska per Fl 5, eingenommen wurden 15 *(Fl)*; in Dortgasthäusern wurden verkauft ein halbes Brau und zweieinhalb *Becska*, insgesamt 32 Eimer; . . .im Laufe der Jahre wurden gebraut, Nr 36 Halbbräue Bier, jedes Halbbrau mit 22 Eimer gerechnet macht Eimer Nro 792 aus . . . Das Itze per D 2 verkauft, und ein Eimer mit 60 Itze gerechnet macht der Preis Fl 38 D 40 aus"); 1706: In Ianuario, et Februario vettünk *Becskát* No. 16. *Becskáját* per fl 5 d 50. Kelvén icze Számra per d 4 lett a Nyereség fl 70 d 72. („Im Januar und im Februar kauften wir *Becska* No. 16. Ein *Becska* wurde Fl 5 D 50 gekauft. Itze-weise verkauft per D 4 wurde der Gewinn Fl 70 D 72").

Das Substantiv *bečka* ist in mehreren slawischen Sprachen und nicht nur in einer Formvariante aufzufinden: *č. bečka*, r. *bóčka*, poln. *beczka*, slow. *bečka*,

bečva. Seine Bedeutung ist meistens 'kleineres und leichteres Faß' (MACHEK 28), 'Holzgefäß, Fäßchen, Bottich' (SSJ), 'Hohlmaß' (SSJČ), usw. Bernolák verhilft uns zu einer pünktlicheren Definition einer seiner Bedeutungen. Unter anderem unterscheidet er ein *Piwná Bečka* 'Bierfaß', ein *Solná Bečka* 'Salzkuffe', usw. In den Kammerbüchern von Nagyszombat kommt unser Wort nur in der Bedeutung von *Bierfaß*, *Weinfaß* vor. Diese Bedeutungen betreffend gibt es auch keine Probleme. Viel problematischer ist es schon, wie groß das Faß als Hohlmaßeinheit wohl gewesen sein mag, wieviel Bier, Wein oder z. B. Salz es fassen mochte. Darauf finden wir nämlich in der bisherigen Literatur keine pünktliche Antwort. Aus den obigen Daten aber geht auch dies hervor. In einem aus 1703 stammenden Satze lesen wir nämlich, daß in einem Halbbrau 22 Eimer gazählt wurden und der Inhalt von 36 Hallbbrauen 792 Eimer betrug (36×22=792). Im vorhergehenden Satz aber steht, daß ein Halbbrau und zweieinhalb *becska* insgesamt 32 Eimer ausgemacht hatten. Wenn aber ein Halbbrau 22 Eimer ausgemacht hatte, so enthielten zweieinhalb *becska* das Quantum von 10 Eimer (32—22=10). Daraus ist schon leicht errechenbar, daß ein *becska* 4 Eimer enthalten hatte (10:2,5=4). Es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß die Größe des *bečka's*, ebenso wie die Größe vieler anderer Maßenheiten nicht im ganzen Lande vollends gleich groß gewesen ist. Es ist allgemein bekannt, daß einige Gegenden und Städte ihre eigenen Maßeinheiten hatten. Darüber können wir uns auch an Hand unserer Beispielsätze leicht überzeugen. In unseren Zitaten ist ein Eimer einmal mit 60, einmal mit 62 Itze berechnet. Demgegenüber berechnet KNIEZSA den Rauminhalt von einem Eimer mit 64 Itze (s. z. W. I/1. 61; MNyÉSZ. 53). Die Wahrheit also ist, daß in einem Eimer 60, 62, 64 Itze gewesen sein mochten.

Alles summierend kann gesagt werden, das Wort *becska* bedeutete im allgemeinen *Faß*, *faßähnliches Holzgefäß* und *Hohlmaß*, dessen Fassungsvermögen 4 Eimer mit je 60—64 Itze betrug. Im Deutschen war es *Anthal*, im Ungarischen *á(l)talag*.

Das Wort gehörte in den Fachwortschatz der Böttcher, des Weinbaues. Kálal hält es für ein ostslowakisches Wort. Nach HOLUB-KOPEČÝ ist es ein mährisches Dialektwort. Laut unserer Quellen war es in der westslowakischen Mundart zweifellos vorhanden uzw. schon im XVI. Jahrhundert. In die ungarische Sprache gelangte das Wort *becska* aus dem Weinbaubetreiben — dem westslowakischen Sprachgebiet, der Gegend von Nagyszombat, wo es große Weingärten gab.

Den Ursprung des Wortes betreffend kann nichts Sicheres gesagt werden. HOLUB-KOPEČÝ leitet sämtliche aus den slawischen Sprachen bekannte Formen auf eine urslawische **bъč(v)-ъka,* bъčva* Form zurück. MACHEK (a. a. O.) ermahnt in dieser Hinsicht zur Vorsicht, denn es ist unsicher, wann und woher das Wort ins Tschechische, ins Slowakische oder in irgend eine andere slawische Sprache gekommen war. — Die heutige literarische Form ist *bočka*.

bitung

1652: H. V. C. Oda ki az mészárosok *Bitunghi*an (ti. fizettünk) . . .34 napi számot per d. 35. fl 12 d. 92. [„Draußen auf der Schlachtbrücke der Schlächter (wurden gezahlt) 34 Taglöhne per D. 35. Fl. 12 D. 92"].

Auf Grunde des Textzusammenhanges ist die Bedeutung des Wortes eindeutig klar: *Schlachtbrücke.* Das Wort ist in dieser Bedeutung auch in dem heutigen mittelslowakischen Dialekt aufzufinden. Ich kenne es aus der Gegend von Banská Bystrica. Das Wort wurde auch schon von BERNOLÁK in sein Wörterbuch aufgenommen, aber mit der Bezeichnung *vulgare vocabulum:* er hielt nämlich statt dieses Wortes die Variante *bitunek* für richtig, ganz gewiß wegen ihrer slawischen Endung.

Von der Endung des Wortes ist unschwer feststellbar, daß wir ein mit einem deutschen Suffix versehenes Wort vor uns haben (s. MACHEK 32: ahd. *biute* 'kořist'; *biutunge* 'kořistění'). Das Wort mußte wohl aus dem Deutschen in das Slowakische gekommen sein, wo es auf einem großen Gebiete Verbreitung fand. In das aus dem obengenannten Jahre stammende in ungarischer Sprache geschriebene Kammerbuch muß es wohl aus der westslowakischen Volkssprache geraten sein. Bis dahin war es in der ungarischen Sprache aus keiner anderen Quelle bekannt.

Das Wort *bitung (bitunk, bitunek)* bedeutete ursprünglich 'Erbeutung, Beuteverteilung', dann später 'Fleischzerstückelung, Fleischauswägen', schließlich aber wurde es zur Benennung des Ortes gebraucht, wo das Fleisch zerstückelt oder asugewogen wird (vgl. MACHEK 32; HK 69; bei *bít, bíti).*

dolovál

1609: Hat száz vermet dolováltunk („Wir senkten 600 Mieten").

Aus diesem kurzen Satz ist die Bedeutung des Wortes betreffend nicht viel — zumindest nicht viel Bestimmtes — zu erfahren. Das Wort ist aber in der heutigen slowakischen Sprache, und auch im Tschechischen mit der Bedeutung *fördern* bekannt. In unserem Text kommt es nicht als dieser Fachausdruck vor, wissen wir doch weder jetzt über irgendeinen Kohlen- oder Eisenerzbergbau in Nagyszombat (Trnava) und seiner unmittelbaren Umgebung, noch verfügen wir über irgendwelche solche Überlieferungen aus dem XVII. Jahrhundert. Was ist also die Bedeutung des Wortes in unserem Beispielsatz? Wir können sie mit Berücksichtigung mehrerer Umstände und anderen Quellen sicher erschließen. Das Verb kommt auf derjenigen Seite des Kammerbuches vor, wo der Literat die für Weinbauarbeiten verausgabten Geldausgaben angibt. Auf Grunde dessen kann soviel als sicher angenommen werden, daß das Wort in seiner obigen Bedeutung in den Fachwortschatz des Wienbaues gehörte. Die wird belegt durch seine in demselben, sowie auch in anderen Kammerbüchern vorkommende ungarisch gebildete Ableitungsform *doloválás,* mit der Bedeutung 'Decken, Senken'. (Siehe unser nächstes Stich-

wort). Zur beruhigenden Lösung der Frage kann noch BERNOLÁKS Wörterbuch gut verwendet werden. Bei ihm können wir nämlich das Folgende finden: „*dolovat'* 'den Zweig oder Geschoß des Weinstockes senken, hinab senken, herab lassen: homlítani, vermelni, föld alá bújtatni, dönteni a' szőlővesszőt, bújtásokat csinálni . . .*vulg.* bugtasowat'". Es unterliegt keinem Zweifel, das Wort kommt auch im obigen Beispielsatz in dieser Bedeutung vor, obzwar seine Bedeutung von Bernolák viel später angegeben wurde. BERNOLÁK reihte das Verb *bujtosovat'* ungarischen Ursprungs offenbar vom Gesichtspunkte der von ihm gegründeten Literatursprache ausgehend unter die Wörter vulgären Gebrauches. Daß das Verb *bujtosovat'* im Slowakischen trotzdem in die Reihe der verbreiteteren Lehnwörter gehörte, wird auch durch die Tatsache bewiesen, daß er auch bei den Ableitungen von *dolovat'* die entsprechenden slowakischen Ableitungen des ungarischen Verbs angibt, wie 1. *dolowaňí, -á, -é* (adj.) 'gesunken, herabgelassen' . . ., *vulg.* bugtasowaní. 2. Dolowka 'Rebengesenk, Weingesenk' . . .*vulg.* Bugtás" (s. I. 82).

Das Wort hatte natürlich mehr Bedeutungen und auch solche im weiteren Sinne: 'eine Grube graben, fördern, suchen'. (Siehe Kálal, SSJ).

Die Zeitwortform *dolováltunk* ist 1. Pers. Pl. Impf.; das Stammwort ist: *dolovál,* worin das *-l* ein ungarisches Verbalsuffix am slowakischen Infinitivstamm *dolova-* darstellt. Das Suffix -ova- ist ein slowakisches Verbalsuffix zur Bezeichnung einer dauernden oder frequentativen Tätigkeit, wie : *kup-ova-t'* 'kaufen', *navštev-ova-t'* 'besuchen'. Der Stamm des Wortes ist *dol-*. (Vgl. *dol-ina* 'Tal'; *dolu/dole* 'nieder, unten'; *hory-doly* 'Berge-Täler.' Diesen Stamm kann man wiederum auf das ide. **dhal-*, ursl. **dolъ-* zurückleiten (s. HK. 110; vgl. noch mit dem deutschen *Thal*).

Demnach konnte die Bedeutungsentwicklung des Zeitwortes *dolovat'* so erfolgt sein: *'graben, Erde graben'* → *'fördern* (Eisenerz, Steinöl, Kohle)' → *'einmieten, eindecken, senken* (Traubenstöcke)'

d o l o v á l á s

1609: *dolovál*sért („für Einmieten"); 1614: fizetünk *Dolovál*stul 8 napi számot per d 26 („Für Einmieten hatten wir 8 Taglöhre per D 26 gezahlt"); 1642: *Dolovál*stul 964 Veremtül fl 3 d 95 (azaz fizettünk); („Für das Senken von 694 Mieten (nämlich: hatten wir gezahlt) Fl 3 D 95").

Die Form *dolovál*ás ist eine Ableitung des Zeitwortes *dolovál* mit dem Suffix *-ás (-és)* — nomen actionis.

g r o b o l

1591: Zamot vetettünk az Dyósi vinclervel hogh harom zeolet (!) althal meg groboltatta; megh *groboltatta*; *groboltatta:* („Wir verrechneten mit dem Winzer aus Diós, da er drei Weingärten hacken ließ; er ließ sie hacken; behacken"); 1603: *groboltanak* („sie hackten") usw.

Die Zeitwortform *groboltatta* ist ein Verbum factitivum mit ungarischem Suffix (*-tat-*); es steht in 3. Pers. Sg. Perf. der objektiven Konjugation; ihr Stammwort ist *grobol,* in welchem das *-(o)l* ein denominales Zeitwortsuffix darstellt, wie in den ungarischen Wörtern *dob-ol* 'trommeln', *ebéd-el* 'zu Mittag essen', usw.

Die Zeitwortform *groboltanak* ist die 3. Pers. Pl. Impf. Das Stammwort also is *grob,* das mit dem heutigen slowaskichen *hrob* 'Grab' identisch ist. Dieses Wort ist auf das ursl. Wort **grob-* 'Graben, Grab' zurückleitbar; dieses aber geht auf das ide. **grebh-* zurück (vgl. mit d. *Graben;* s. MACHEK, 149; HK. 131 bei *hrabati*). Das slowakische Substantiv *grob/hrob* ist in der ungarischen Sprache nicht bekannt; es ist möglich, daß es auf einem kleineren Teil des ungarischen Sprachgebietes existierte. Zu dieser Zeit mußte es in der Gegend von Nagyszombat (Trnava) zu den öfter gebrauchten Wörtern gehört haben, denn von hier sind mehrere Ableitungen desselben bekannt. (Siehe die zwei folgenden Stichwörter.)

Was mag wohl die pünktliche Bedeutung des Wortes im obigen Textzusammenhang gewesen sein? Soviel steht fest, das Wort war kein Synonim des eben besprochenen Verbs *dolovál,* denn die Literaten unterscheiden die beiden Verben scharf voneinander; Bernolák erwähnt es auch nicht unter seinen Synonimen und in andere Wörterbücher wurde es überhaupt nicht aufgenommen. Der Zusammenhang unseres Textes verrät aber soviel, daß dieses Wort auch dem Fachwortschatz des Weinbaues angehörte. Also muß seiner hier einschlägigen Bedeutung nachgesehen werden. Zur Klärung derselben verhelfen uns die Kammerbücher anderer Jahrgänge. Wenn wir ihre entsprechenden Rubriken miteinander vergleichen, finden wir es gleich heraus, daß im anderen Kammerbüchern an Stelle dieses Wortes das ungarische Verb *kapál* 'hacken' gebraucht wird. In unserem Falle ist also dies genaue Bedeutung des Wortes. Diese unsere Folgerung wird auch durch den Tagelohn bestätigt, der den diese Arbeit verrichtenden Personen *(groboló)* ausgezahlt wurde. Für das Hacken wurden für einen Tag 10-12 Denar gezahlt, während für das Weinstock-Einmieten, -Reinigen und das Traubenlesen pro Tag nur 6-8 Denar bezahlt wurden. Dies ist zu verstehen, gehörte doch das Hacken zu den wichtigeren und schwereren Weinbauarbeiten.

Auf Grunde dessen kann man sich die Entwicklungslinie der Bedeutung des Wortes folgendermaßen vorstellen: *'eine Grube graben'* → *'ein Grab graben'* → *'Erde werfen, hacken'*. Siehe hierzu noch das folgende Stichwort.

g r o b á l á s

1591: az tavali *grobolást:* („das vorjährige Hacken"); 1604: Adj. 7. Mai füzettünk . . . Sőlőnek *grobolás*áért; füzettünk az Ugnot Dióssán két Sőlőnek *grobolás*áért fl 4 d 84. („In Ugnot Diós zahlten wir für das Hacken zweier Weingärten Fl 4 D 84".)

Das Substantiv *grobolás* ist — nomen actionis — mit dem Suffix -ás *(-és)* gebildete Ableitung des mit dem ungarischen Suffix *-(o)l* versehenen Verbs *grobol*, wie *járás* (jár+ás) 'Gehen', *írás* (ír+ás) 'Schreiben', usw.

In anderen Büchern ist statt unseres Wortes das Wort *kapálás* 'Hacken' zu finden. Diese Bedeutung mag sich wolh folgendermaßen herausgebildet haben: *'das Graben einer Grube'* → *'das Graben eines Grabes'* → *'das Graben einer Grube zum Baumpflanzen'* → *das Häufeln der Wurzeln irgendeiner Pflanze'* → *'das Hacken von Weinstöcken, das Häufeln von Weinstöcken.'*

g r o b o l ó

1600: az *grobolónak* volt . . .; („der Hacker hatte . . ."); 1604: Ditto fuzettunk ezen kicsin szőlőben 5 *grobolónak* fl — d 50. („Ditto wurde gezahlt in diesem kleinen Weingarten 5 Hackern Fl — D 50").

Die Form *groboló* ist die mit dem ungarischen Suffix *-ó (-ő)* gebildete Ableitung des Partizips aus dem Verb *grobol*, wie *olvasó* 'Leser', *tanuló* 'Schüler' usw. In unseren Texten stellt das Wort ein substantiviertes Adjektiv dar. Seine Bedeutung ist: *der Name irgendwessen, der sich mit etwas befaßt.*

h á j n i k

1591: Ittem az *hájnik*oknak attunk ital pinzt. Attunk az *hájnik*nak az ő szolgálattyára; *Hájnik*oknak ital pinzth (ti. adtunk); [„Ditto gaben wir den Waldhegern Trinkgeld. Wir gaben den Waldhegern den Jahreslohn; den Waldhegern Trinkgeld (nämlich: wurde gegeben)]"; 1604: Item füzettünk egy Hajniknak ki . . .őrzötte az Thoth fl 3; („Ditto zahlten wir einem Waldheger, der den Teich bewachte Fl 3"); 1642: Ital pénzt az *hajnik*oknak (ti. adtunk); [„Trinkgeld den Waldhegern (näml. wurde gegeben)"].

Das Substantiv *hájnik* gehört so im Slowakischen, wie in den anderen slawischen Sprachen unter die bekannteren, verbreiteteren Wörter. Seine Bedeutung ist *Waldheger*. Aus den ungarischen historischen Quellen verfügen wir darüber nur aus 1588 über eine einzige Angabe (vgl. Kniezsa zit. W. I/1. 209) ohne Nennung des Ortes. Auf Grunde unserer Quellen können wir unser Wort ebenfalls noch im XVI. Jahrhundert lokalisieren. — Die Wortform *hájnik* ist eine Ableitung vom *háj* 'Wald' mit dem Suffix *-nik/nik* wie *les* 'Wald' — *lesník* 'Förster', *mýto* 'Zoll' — *mýtnik* 'Zöllner', usw.

h á m u t

1564: füzettünk 2 *hámut*ert az város lovainak; („Wir bezahlten für zwei Pferdegeschirre der Pferde der Stadt"); 1579: Mi Camarások fizettünk az Nyereggyártonak négy *hámut* foldozásától; Mi Camorasok fizettünk Móric Mesternek hogy az *hamút*okban való Istrángokat adott; („Wir Kammerer zahlten dem Sattler für das Ausbessern von vier Pferdegeschirren; wir Kammerer zahlten dem Meister Móric, weil er uns die zu den Pferdegeschirren nöti-

gen Zugriemen gab"); 1594: Vettünk 4 láncot *hámut*ra valót; („Gekauft wurden vier Ketten zum Pferdegeschirr"); 1604: . . .fizettünk *hámut*ok foldozásától . . .; („Wir zahlten für das Ausbessern von Pferdegeschirr . . .").

Aus dem Kontext geht die Bedeutung des Wortes klar hervor: *Pferdegeschirr.* In den slowakischen Dialekten sind mehrere Formvarianten des Wortes bekannt: *chomot, chomut, chomút* (vgl. SSJ, KALAL, KNIEZSA, usw). Aus ungarischen sprachhistorischen Quellen kennen wir die Formvarianten *hamut, hamot*? schon aus dem Jahre 1526 (vgl. OklSz.). Mehr Vorkommen in unserer Sprache waren uns bisher nicht bekannt. Unserer Meinung nach ist die in den Kammerbüchern vorkommende Form *hamut* eine direkte Übernahme des slowakischen *chomút.* An die Stelle des Anlautes *ch* setzte die ungarische Sprache den Laut *h,* wie in den folgenden Wörtern slawischen Ursprungs: *konyha* (sl. *kuchyňa,* tsch. *kuchyna, kuchyn,* r. *kuchna*) *'Küche'*; *bolha* (sl. *blcha, č. blecha,* r. *blochá)* 'Floh'; *hála* (sl., č. *chvála,* poln. *chwała),* Dank, Dankbarkeit' usw. Der Vokal *a* an der Stelle des Vokals *o* legt Zeugenschaft ob dafür, daß das Wort *chomut* schon viel früher in die ungarische Sprache Eintritt gefunden hatte und so der Prozess des Offenerwerdens auf das Wort dieselbe Wirkung ausübte, wie auf die schon früher übernommenen Wörter slawischen Ursprungs, wie z. B. bei den Wörtern *udvar* (sl. *dvor,* č. *dvor,* poln. *dvór,* r. *dvor)* 'Hof'; *abrak* (sl. *obrok,* poln. *obrok)* 'Futter'.

h o d i

1588: . . .fizettünk . . .hogy az uramoth az *hodi*n vendeglötte . . .; *Hodi* Pénzből való jövedelem. („Wir zahlten . . .weil er meinen Herrn zum Jahrmarkt bewirtete . . .; die aus dem Marktgeld stammende Einnahme").

Dieses Wort kennen wir in der ungarischen Sprache außer den obigen Angaben nur seit dem Anfang unseres Jahrhunderts aus der Gegend von Nyitra mit der Bedeutung 'Kirmes, Schmaus, Weihnachten, Gasterei, Kirchtag" (vgl. KNIEZSA z. W. I/1. 216). In unserem Beispielsatze erscheint das Wort zweifelsohne mit einer anderen Bedeutung. In unserer Bemühung dieselbe herauszubekommen, leisten uns die übrigen zeitgenössischen Literaten eine große Hilfe. Unser Wort kommt nämlich in solch einer Rubrik und in solch einem Textzusammenhange vor, wo von anderen Literaten die *sokadalom-, vásár-* 'Jahrmark' — Einnahmen erwähnt werden. Auch in unseren Quellen kommt der Ausdruck *Hodi pénz* zweimal vor, wobei wir ebenfalls an die gelegentlich der Jahrmärkte einkassierten Zollgelder denken können, pflegte doch von den zu den Dorf- oder Stadtkirchtagen, Kirmessen, zur Gasterei kommenden Gästen oder Verwandten kein Zoll eingehoben zu werden; dazu war kein Rechtsgrund vorhanden. Die Bedeutung des Wortes konnte also nur *Marktgeld* (ung. *sokadalmi, vásárpénz)* sein. In welchem Zusammenhange kann wohl die entschieden vermutete Bedeutung des Wortes mit der aus neuerer Zeit bekannten Bedeutung stehen? Um dies uns je klarer vergegenwärtigen zu können, ist es notwendig

zu der allerfrühest bekannten Bedeutung des Wortes und zu seiner in der slowakischen Sprache gebrauchten Bedeutung zurückzugreifen. Dieselben sind die folgenden: ursl. **godъ* 'eine gewissene, gelegene Zeit'; sl. *'určitý, vhodný čas'*; č.: *hod-hody* 'Feiertag, feierlicher Tag, Gasterei'; r. *godъ* 'Jahr' usw. (s. HK. 125-6; *Machek* 135).

Die Entwicklungslinie der Bedeutung des Wortes mag also die folgende gewesen sein: *'Zeit'* → *'gewisse Zeit'* → *'Kirmes, Gasterei, Feiertag'* → *'Markt, Markttage'*.

Im XVI. Jahrhundert wurden die Märkte nämlich gelegentlich der Kirchtage gehalten. Auch dann, wenn in einem Städtchen mehr Märkte abgehalten wurden, wurde der nähere Zeitpunkt derselben mit dem Namen irgendeines Heiligen bezeichnet. Laut Aussagen der Kammerbücher haben wir um die Mitte des XVI. Jahrhunderts in Nagyszombat (Trnava) über zwei Märkte Kenntnis, gegen Ende des Jahrhunderts wurden aber schon vier Jahrmärkte gehalten, im XVII. Jahrhundert steigerte sich ihre Zahl schon auf acht. Da bei Gelegenheit der Märkte gegessen und getrunken wird, und da der Markttag und der Kirchtag auf einen Tag fielen, bot sich das Wort *hod-hody* sozusagen dar für die Benennung des Marktes.

Hody ist plurale tantum, wie der Name so vieler Feiertage im Slowakischen (z. B. *Turice* 'Pfingsten', *Vianoce* 'Weihnachten', usw.).

h o z o g á r

Siehe unter dem Stichwort *o z o g á r*.

k a h l a

1597: . . .fizettünk fazokas Vidának hogy wáras házaban kemencét újabba*(n)* rakott és hogy *kahlá*kot Bécsben weot. („Wir zahlten den Töpfer Vida für das Neulegen der Öfen in Stadthaus und dafür, daß er Kacheln in Wien gekauft hatte".)

Die Bedeutung unseres Wortes ist in diesem Falle ganz klar: 1. 'testa fornacea; Ofenziegel, Kachel'. In der alten ungarischen Sprache ist es aus 1546 auch in dieser Bedeutung bekannt (vgl. OklSz.). Es ist bekannt, daß unser Wort aus dem Deutschen ins Slowakische kam, vgl. mhd. *Kachel, kachele*, ahd. *kachala* (s. Kluge, EtymW. 220). In der ungarischen Literatur ist eben das die umstrittene Frage, ob das Wort seinen Weg in die ungarische Sprache durch slawische Vermittlung, oder direkt aus dem Deutschen gefunden habe. Von Horger (MNy. XXXVII, 341), Szinnyei (Nyr. XXX, 468) und Bárczi (SzófSz. 148. bei *kályha*) wurde eine slawische Vermittlung ohne Benennung der näheren vermittelnden slawischen Sprache angenommen. Kniezsa (z. W. I/2. 658-60) stellt die Vertmittlungsrolle einer jedweden slawischen Sprache

infolge nahestehender Gründe in Abrede: 1. Die Formvariante *kahla* 'testa fornacea' ist nur aus dem kroatischen kaj-, und diejenige *kahla* 'Ofenkachel' nur aus dem Slowenischen nachgewiesen. 2. Auch in diesen beiden slawischen Sprachen sind sie nur im XVIII., bezw. XIX. Jahrhundert bei Bell, Stuli und Plet aufgezeichnet, diese sind also seiner Meinung nach „um ein gutes jünger, als das ungarische Wort". Aus dem Slowakischen und Tschechischen ist vom Anfang des XVII. Jahrhunderts bzw. aus 1598 die Variante *Kachel* und nicht *kachla* bekannt. Dies bedeutet in beiden Sprachen entschieden die Entlehnung des deutschen Wortes *Kachel (Kachele)*. Seiner Meinung nach werden wir es wohl aus irgendeinem deutschen Dialekt übernommen haben, indem an die Stelle des absterbenden *-e* Lautes ein *-a* Laut gesetzt wurde (wie bei *ráma* 'Rame'). Unmittelbar vor Kniezsa wurde das Wort von Gyarmati (Voc.), Leschka, Borovszky (NyK. XXV, 337), Beke (Nyr. LVIII, 80) für eine deutsche Entlehnung gehalten.

Unser Kammerbuch, dem unser Beispielsazt entnommen ist, wurde von einem slowakischen Literaten geführt und seine slowakische Muttersprache kommt in mancher Weise zur Geltung. Er mußte das Wort also aus dem Wortschatz seiner Muttersprache gekannt haben. Demnach mußte das Wort im Slowakischen doch schon früher vorhanden gewesen sein, u. zw. in der Form *kachla*, so daß es durch Vermittlung aus dieser Sprache in die ungarische Sprache gekommen sein mochte.

k o l o m á z

1564: fizettünk az mestörnek 21 ice hájért *kolomáz*hoz és gyertyának d 4; *kolomáz*ra való olajra attunk . . .; („Wir zahlten dem Meister für 21 Itze Fett zum Bereiten von Wagenschmiere und Kerzen D 4; für zur Wagenschmiere nötiges Öl wurde ausgegeben . . ."); 1592: *kolomazir*th; („für Wagenschmiere"); 1597: Wettünk 20 itze *kolomasz*t; („Wir kauften 20 Itze Wagenshmiere"); 1652: Item az város Kocsissának *kolomáz*ra . . .(„Ditto dem Stadtkutscher für Wagenschmiere . . .").

Das Wort slawischen Ursprungs mit der Bedeutung 'axungia; Wagenschmiere' ist aus den Quellen der ungarischen Sprachgeschichte in mehreren Formvarianten und Bedeutungen bekannt, wie: *kolimász, kulimász, kolomász,* usw. (s. Kniezsa z. W. I/1. 293). Sein erstes Vorkommen fällt ins Jahr 1684 (vgl. OklSz). Aus früherer Zeit waren die Wörter *kenő, kenőolaj, szekérkenő* einheimischer Abstammung bekannt. Aus unseren Quellen geht es hervor, daß das Wort *kolomáz* mehr verbreitet war, als bisher angenommen wurde und es war in der ungarischen Sprache, zumindest im nordwestlichen Dialektgebiet auch schon früher vorhanden, als bisher bekannt war.

Das Wort ist (als eine Wortzusammensetzung: *kolo* 'Rad'+ *maz* 'Schmiere') in mehreren slawischen Sprachen aufzufinden: *slow. kolomaz, kolomaž,* č.

kolomaz, kolomast; poln. *kołomaz*, r. *kólómaz* (s. MACHEK 215). In unseren Text mag es durch einen slowakischen Literaten vom slowakischen Sprachgebiet gekommen sein.

k o l o m p á r

1592: fizettünk *kolompár* Janosnak 1. pleh gomb chinalaserth f — d 60; („Wir bezahlten dem Klempner János für das Verfertigen eines Blechknopfes Fl — D 60"); 1598: Item fizettunk az *kolompar*nak hogj varas hazara Gombot chinalt; („Ditto wurde dem Klempner bezahlt, weil er an die Spitze des Daches des Stadthauses einen Knopf machte"); 1647: Thobias *Kolompar*thul (ti. vettünk be); [„vom Klempner Thobias (nämlich: wurde eingenommen)"]. 1694: . . . az kolompartoll (ti. vettünk be) [„ . . . vom Klempner (nämlich: wurde eingenommen)"].

Das Substantiv *kolompár* 'Klampner' war in der ungarischen Sprache nur aus dem Jahre 1792 (SzD) und aus dem Tsz., MTsz. bekannt, u. zw. vom transdanubischen Sprachgebiet. Eben infolge dieser geographischen Ursache denkt KNIEZSA (zit. W. I/2. 670) im Zusammenhänge mit unserem Wort *kolompár*, daß es eine Übernahme des im Serbisch-Kroatischen vorhandenen Wortes *klampar* sei, das dem deutschen *Klampner* entstammt. Er hält die Ableitung DANKOVSZKYS aus dem Slowakischen für unrichtig. Außer dem transdanubischen Sprachgebiet wurde dies Wort in anderen mit den Slowaken benachbarten Gegenden nicht aufgezeichnet, obzwar es so im Slowakischen in der Form *klampiar*, wie auch im Tschechischen in der Form *klempíř* bekannt ist. Es ist also offensichtlich, daß das Wort *kolompár* in der ungarischen Sprache schon viel früher, ja sogar um ganze zwei Jahrhunderte früher vorkam, als es bisher bekannt war. Die Zahl der Daten aber spricht dafür, daß es im nordwestlichen Sprachgebiet nicht unter die vereinzelt vorkommenden Wörter gehört hatte. Hier konnte es aber aus dem Slowakischen übernommen werden. Demnach kann es doch als angenommen, d. h. für sicher gehalten werden, daß das Wort *kolompár* durch slowakische Vertmittlung in das Ungarische Eingang gefunden hatte. In den aus anderen Jahren stammenden Kammerbüchern vorkommenden Synominen des Wortes sind: *plébező, bádogos*.

k o m i n á r

1591: fizettunk az *kominar*nak egi szürert fl 1 d 25 . . .; fizettunk *kominar* Istwannak az ev wtolso fizeteset. („Dem Kaminfeger zahlten wir für einen Mantel Fl 1 D 25 . . .; dem Kaminfeger Istvan zahlten wir den letzten Teil seines Jahreslohnes").

Dies Wort mit der Bedeutung 'Kaminfeger' ist unter den slawischen Lehnwörtern des ungarischen Wortschatzes aufzufinden, aber nur vom Ende des

XIX. Jahrhunderts, u. zw. aus der Gegend Nyitras und in der Volkssprache der Palotzen (vgl. zit. W. KNIEZSAS I/1. 276). Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese späteren Angeben, sowie unsere um 300 Jahre älteren Vorkommen Übernahmen aus dem Slowakischen sind. Die Stellen, wo diese Wörter vorkommen, sprechen auch zweifelsohne dafür.

Das Wort *kominar* ist eine Ableitung des Wortes *komin* 'Kamin', ebenso gebildet wie die Wörter *horár* (hora+ár) 'Waldheger', *stolár* (stol+ár) 'Tischler', murár (múr+ár) 'Maurer' usw. Im Slowakischen werden mit dem Suffix *-ár* |*-iar* solche Wörter gebildet, die irgendeinen Beruf bedeuten. Dies ist ein auch noch heute produktives Suffix.

k r a m p e l ~ k r a m p l a ~ k r a m p l

1604: Item fuzettunk 12 *krampel* nadolasert . . .(„So zahlten wir für das Schärfen von 12 Hacken"); 1608: *Krampel* . . .(„Hacke . . ."); 1614: *krampl* nadlastul . . .; („für das Schärfen von Hacken . . ."); 1642: ket *krampla* Nadlastul (ti. fizettünk) („für das Schärfen von zwei Hacken—näml. wurde gezahlt"); 1659: harom *krampl* nadolastól fizettünk . . .(„für das Schärfen von drei Hacken zahlten wir . . .").

Unseren Beispielen ist die konkrete Bedeutung des Wortes nicht klar zu entnehmen, zu ihrer Klärung verhelfen uns aber der größere Textzusammenhang und auch die übrigen Kammerbücher, die vor oder nach diesem Kammerbuch erschienen, das dieses Wort enthielt. In unseren Quellen finden wir dieses Wort dort, wo die verrichteten Schmiedearbeiten eingetragen wurden. An dieser Stelle gebrauchen die Literaten das Wort *kapa, irtókapa* 'Hacke, Rodehacke'. In dieser Bedeutung ist das Wort bisher unbekannt. Unser Wort hängt aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem bei BERNOLÁK vorkommenden Gerätenamen *Kramla (Klamra),* vulg. *Gramla, Kramel, Krampla* 'Bandeisen, Bauchgurt' zusammen. Auch im Alttschechischen war es mit der Bedeutung *krample, kremple* 'Wollkamm' bekannt (s. SSJČ). Das ist aber die übernommene Form des deutschen Wortes *Krämpel,* des Deminutivs von *Krample* 'Hacken, Türhacken, Rand'.

Demnach können wir die Entwicklung der Bedeutung des Wortes folgendermaßen darlegen: *Hacken* 1. *'Türhacken'* → *'Raden'*; 2. *'etwas in krampfhafter Weise zusammenziehen'* → *'Hacke'* → *'Rodehacke', Krailhacke'*. In unserem Texte zumindest müssen wir die letztere Bedeutung voraussetzen, d.h. das Wort bedeutet irgendeine Art von Hacke, womit im Weinbau gearbeitet wurde, aller Wahrscheinlichkeit nach war es eine *zweizackige Hacke.* Aus den Formvarianten des Wortes aus dem XVI. Jahrhundert können wir den Schluß ziehen, daß die ursprünglichere Form *Krampl* und eine frühere Übernahme *Kramla* nebeneinander existierten.

Die Form *kramla, krampla* mochte sich aus den Formen *Krampl, Krampel* so entwickelt haben, wie *kachla, (kachle)* aus *Kachel.* Ins Ungarische mag das Wort im XVI. Jahrhundert durch slowakische Vermittlung gekommen sein.

l i c s k a

1591: Wettunk *liczka*t ketezni walot („Es wurde *liczka* zum Aufbinden gekauft"); 1597: fizettünk *Liczka*kerth kivel szölöth kotoztenek („Wir zahlten für *liczka,* womit die Weintraubentriebe aufgebunden werden"); 1603: Ditto fuzettunk *liczka*ert („Ditto wurde für *liczka* bezahlt") 1604: Item fuzettunk *Liczka*ert d 33 („Gezahlt wurden für *liczka* D 33"); 1614: megint *Liczkat* (ti. vettünk) — („Wir kauften wieder *liczka*").

Diese Wortform wurde weder in die alten, noch in die heutigen größeren und neuesten Wörterbücher aufgenommen. Trotzdem, was mag wohl seine Bedeutung sein? Mit welchen bekannten Wörtern muß es wohl verwandt sein? Soviel geht aus unseren Beispielen hervor, daß mit diesem Wort irgendein Material bezeichnet wurde, das zur Hefte geeignet war, also ist die Bedeutung des Wortes mit der des ungarischen Wortes *háncs* 'Bast' identisch. Aus den übrigen Büchern und auch von anderswoher wissen wir es sehr gut, daß in diesem Zeitalter zur Hefte *Bast* (ung. *háss* ~ *hárs), Lindenbast* und *Schilfgras* gebraucht worden waren. Im Slowakischen und in anderen slawischen Sprachen (vgl. r. *lyko,* č. *lyko,* poln. *lyko,* serb.-kroat. *lika*; alle mitsamt **lyko)* wird das zu diesem Zwecke gebrauchte Material *lyko* gennant (vgl. SSJ: *lyko* l. vláknitá časť medzi kôrou stromu a drevom používaná na viazanie v záhradníctve, v školárstve („ein faseriger Stoff unter der Baumrinde, welcher im Gartenbau, in Baumschulen, usw. zum Aufbinden der Triebe gebraucht wurde"). Seiner Bedeutung nach kann das Wort *lyčka* eine deminutive Ableitungsform von *lyko* sein. Das regelrechte Deminutiv des neutralen Substantivs ist aber lyčko. Die Geschlechtsabänderung geschah wahrscheinlich im Ungarischen, wird doch in der ungarischen Sprache das auslautende *o* der neutralen Substantive slawischen Ursprungs nicht in einem Falle als *a* gebraucht, wie sl. *seno,* ung. *széna* 'Heu', sl. *brdo,* ung. *borda* 'Weberkamm'.

muska

1564: fyzettwnk az legenek (!) kik az verembol walamy o buzat fel vontak meg szortak ha az *muska* meg bantotta aszt latnak meg. („Den Burschen wurde gezahlt, die aus der Miete eine gewisse Menge Altkorn aushoben und zerstreuten, um sehen zu können, ob es wohl nicht von Würmern befallen sei.")

Das Wort *muska* ist in den Quellen der ungarischen Sprachgeschichte nicht unbekannt. Wir verfügen darüber schon vom Ende des XV. Jahrhunderts ausgehend über mehrere Angaben (s. Kniezsa zit. W. I/1. 349). Seine

älteste Bedeutung ist 'culex vinarius', 'Weinmücke'. Mit anderen Bedeutungen, wie 'kleinere Fliege, Mücke, Linsenwurm (siehe ebda)' wurde es nur in den letzten Jahrzehnten des XIX. Jahrhunderts aufgezeichnet.

Im Kammerbuch aus 1564 finden wir das Wort *muska* mit einer neuen Bedeutung: 'Getreidefliege, Getreidewurm'. Auch BERNOLÁK, der acht *muska*-Arten herzählt, kennt diese kleine Fliegenart. Die bei ihm erwähnte *Obilná (žbožná) Muska* muß diese Art sein. Nach KNIEZSA entstammt unser Wort *muska* vielleicht dem Slowakischen. Daß das Wort dem Slowakischen entstammt, wird von ihm deshalb nicht unumstößlich behauptet, da wir, wie er meint, „weder von hier noch aus anderen Sprachen ein Wort *muska* mit der Bedeutung 'culex vinarius' mitteilen können. Es scheint, daß die Eintragung BERNOLÁK *Winová Muska* seiner Aufmerksamkeit entgangen ist. Im Besitze der neuen Daten können wir entschieden behaupten, daß das Substantiv *muska* in der Bedeutung von *'Getreidefliege'* im Slowakischen schon in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, mit der Bedeutung von *'culex vinarius'* aber seit BERNOLÁK vorhanden war. Das Wort *muska* konnte von uns also auch aus dem Slowakischen übernommen werden.

Die Form betreffend ist das Wort *muska* das Deminutiv des sl. *mucha*, so wie das aus *socha* gewordene *soška* 'Statuette', oder *rúcho* ~ *rúško* 'Deckchen, kleine Hülle', *múka* ~ *múčka* 'Mehlchen' usw.

oszmina

1604: Ditto fuzettunk az Palfi diossan 7. *osmina*tol seoleö penzt fl 1 20. („Ditto wurde gezahlt in Pálfi-Diós für sieben Achtel Weingeld Fl 1 D 20"); 1643: Fizettunk az Rossindelj Sztara hora*(ban)* leveö egi *Oszmina* szeoletul fl 16. („Für einen in Rossindelj (Sztara hora) liegenden Weingarten von einer Fläche eines Achtels zahlten wir Fl 16.").

Dies Wort war bisher aus ungarischen Texten nicht bekannt. Auch in slowakischen literarischen Werken finden wir es zuerst bei JÉCÉ (vgl. SSJ II,) in einer, mit der obigen identischen Bedeutung, d. h. im Sinne von 'Achtel', 'Flächeneinheit'. Wie groß die Fläche eines *oszmina* gewesen sein mag, geht weder aus den Kammerbüchern, noch aus den slowakischen Quellen hervor.

Das Wort *osmina* ist eine Neubildung: *osem*+*ina*, wie *päť*+*ina* 'Fünftel', *sed(e)m*+*ina* 'Siebentel', usw. in welchen Neubildungen -*ina* ein Suffix zum Bilden von Bruchzahlen darstellt.

o z o g á r

1597: fizettunk az Zabonak hogj az ket *ozogar*nak ruhat chinalt; fizettunk Laczko *ozogor*nak hogj egj viraztot fogadot („Gezahlt wurde dem Schneider, weil er den beiden Ansagern Kleider gemacht hatte; wir zahlten dem Ansager Laczko, weil er einen Wächter gedungen hatte"); 1601: Ittem az keth *ozogar*-

nak fl 6 („Ditto den zwei Ansagern Fl 6"); 1602: Item 2 *ozogar*nak Cantorra p*(er)* fl 2 d 50 („Den zwei Ansagern für Kantor p*(er)* Fl 2 D 50"); 1659:Vettunk Ozorody Simonnak Biro Vram *Ozogar*inak egy dolmanra való Trebiczy posztot fl 4 d 38. („Ozorody Simon, dem Ansager des Herrn Richters kauften wir für einen Dolman Trebiszer Tuch Fl 4 D 38").

Das Wort ist aus ungarischen Quellen bisher überhaupt nicht bekannt war; im Slowakischen wurde es auch nur von BERNOLÁK aufgezeichnet. Was mag wohl die Bedeutung des Wortes sein und woher stammt es? Aus den Kammerbüchern erfahren wir, daß der Stadtrichter im XVI. Jahrhundert zwei *ozogar*en hatte; im XVII. Jahrhundert waren auch schon dem Stadthauptmann zwei *ozogar*en zugeteilt. Die *ozogar*en wurden mit den verschiedensten Aufgaben betraut: sie erledigten Einkäufe für den Richter, bzw. für den Hauptmann. Sie versahen am Rathaus die Kontrolle, die Wache. Sie verschafften der Stadt Flurhüter, Hirten, usw. Sie trugen eine Uniform, und gehörten unter die besser besoldeten städtischen Angestellten. Ihr Amt bekleideten sie meistens bis an ihr Lebensende. Demnach mußte der *ozogár* die Rolle eines später unter dem Namen *hajdú* 'Haiducke' bekannten Rathausangestellten bekleidet haben, dessen Vorfahr gewesen sein.

Von BERNOLÁK werden zwei Bedeutungen des Wortes angegeben: 1. *čakan* 'Kolb, Keule, Rappier' und 2. 'internuncius judicis, etc., Ansager'. Aus dem Inhalt unserer Sätze ist es offensichtlich, daß die Literaten der Kammerbücher das Wort nicht in seiner ersten Bedeutung gebrauchen. Wir können es aber mit der an zweiter Stelle angegebenen Bedeutung 'internuncius judicis' identifizieren. Auf Grunde mehrerer zeitgenössischer Kammerbücher ist auch das feststellbar, daß das Äquivalent des Wortes im Ungarischen *hirdető*, in Deutschen aber *Ansager* war. In dieser Bedeutung hat aber weder OklSz, noch NySz Kenntnis davon. Aus unseren Beispielen geht noch hervor, daß aus dem Gattungsnamen *ozogár* ein Anhaftungsname, ja ein Familienname wurde. Der Name wurde von der das Amt bekleidenden Person, von seiner Familie, später von seiner ganzen Abkommenschaft gebraucht.

Infolge des Fehlens aus jedweder anderen Quelle stammenden Materials ist sozusagen auch schon das Folgern auf den Ursprung des Wortes sehr schwierig. Eine Etymologiemöglichkeit, worauf meine Aufmerksamkeit von Béla Sulán gelenkt wurde, scheint ganz annehmbar zu sein. Wir sahen, das deutsche Äquivalent des Wortes ist so in den zeitgenössischen Kammerbüchern, wie auch bei BERNOLÁK das Wort *Ansager*. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich die Form *ozogár* gerade aus diesem Worte folgendermaßen entwickelt hatte: der *a* Laut der Anlautsilbe *an-* wurde nasalisiert *(an > ą > o)*. Die Endung *-er* des Wortes deutschen Ursprungs wurde im Slowakischen gesetzmäßig zu *-ár/-iar*, wie in den Wörtern: *klampiar* 'Klempner', *haviar* 'Häuer, hawer', *bankár* 'Banker' usw.

Es muß noch bemerkt werden, daß neben der Form *ozogár* auch die

Variante *hozogár* vorkommt. Diese Form wurde offensichtlich von der Tendenz ins Leben gerufen, die Doppelformen *arest* ~ *harest* (arešt ~ harest ~hárešt) 'Arrest'; *aldamáš* ~ *haldamáš* 'Kauftrunk, Leitkauf' zeitigte.

o z o g á r s á g

1652: fizettünk ezen *ozogarsagh*ra... („Für diesen Ansagerdienst zahlten wir...").

Die Bedeutung von *ozogárság* ist: 'Ozogár-amt, Ozogár-dienst, Ozogárberuf'; es ist ein Ableitungswort: *ozogár*+*ság*, wie in den folgenden ungarischen Wörtern: *bíróság* 'Gericht' *deákság* 'Studententum', *vadság* 'Wildheit', usw. Das Grundwort siehe bei dem vorangehenden Stichwort.

p o v r a z k a ~ *p ó r á z k a* ~ *p r o r a z k a*

1591: Zamot vetettunk Zlezak Janival az masik To Asowal egietemben, az patak... megh tiztetasathul, wgi minth 46 *powrazka*thul á wagi ketelthul p*(er)* fl 1 d 50, fizettunk fl 69 [„Wir verrechneten mit Zlezak Jani und dem anderen Teichgräber für das Reinigen des Baches in der Länge von etwa 46 *povrazka* p*(er)* Fl 1 D 50 und zahlten Fl 69"]; 1604:... Mi kamarasok fuzettunk az thoasonak hogj az keömalomi arkot egj *porazka*ra fellieb teölteötte fl 2 d 30; fizettunk ezen kömalomnal az fölsö arokia tsinalasaerth 29 *prorazka*thp er fl. d 25... tsinalasaerth, melj uolt 19 *proraszka* egjtöl per fl 1 d 50... („Wir Kammerer zahlten dem Teichgräber Fl 2 D 30, weil er den Graben bei der Steinmühle um ein *prorazka* höher auffüllte; bei dieser Steinmühle... zahlten wir für das Graben eines 29 *prorazka* langen Grabens à *prorazka* Fl 1 D 25")

Das pünktliche ungarische Äquivalent des Substantivs *povrazka* wird von einem unserer Literaten aus 1591 genau angegeben: 'Seil, funis'. Allerdings ist hier von solch einem speziellen Seil die Rede, womit früher die Länge der Gegenstände, die Breite und die Länge der Acker gemessen wurde, das also den Zollstock, das Bandmaß vertrat, gewissermaßen dessen Aszendent war. Wie lang es gewesen sein mag, geht aus den Kammerbüchern nicht hervor.

Aus einem ungarischen Text war uns die Wortform *povrazka* bisher nicht bekannt. Über ihr im Ungarischen gebrauchtes Stammwort *póráz* aber verfügen wir schon aus 1554 über Angaben (vgl. Kniezsa zit. W. I/1. 436), doch mit der Bedeutung 'Halsriemen'. Von dem in der Mehrzahl der Stichwörter festgehaltenen *v* kann darauf gefolgert werden, daß es eine neue Übernahme gewesen sein mochte, oder daß der Literat des Buches aller Wahrscheinlichkeit nach ein geborener Slowak gewesen ist. In unsere Texte konnte das Wort nur aus dem Slowakischen gekommen sein.

s e s z t á k

1579: Ismet wolt. . . theh (cseh!) garas, es valamj Bapka (=apró) Morwaij penz *seszták*. [„Es waren wieder tschechische Groschen, und irgendein mährisches Kleingeld *seszták* (darunter)".]

Dies Wort mit der Bedeutung 'Kleingeld' kam in ungarischen Texten bisher noch nicht vor, aus der slowakischen und tschechischen Sprache jedoch ist es gut bekannt (vgl. MACHEK, HK). Auch BERNOLÁK teilt es in der Bedeutung: 1. *máriás* und 2. *semigrossus, sechser* mit. Auch in unserem Kammerbuch ist seine Bedeutung: *Kleingeld.* Der Literat bestimmt es pünktlich: *valamj apró pénz* 'irgendein Kleingeld'. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist 'Sechstelteil, der Sechsteil einer Geldeinheit'. So wurde nämlich die den Sechstelteil des alten österreichischen Dukaten ausmachende Geldeinheit genannt, die 60 Kreuzer enthielt. Das Wort ist eine Neubildung: *šest+ák,* wie das spätere *peták* (=5,7 Kreuzer), usw. Der Stelle seines Vorkommens nach kam es aus dem Slowakischen ins Ungarische.

s r o t k a (— p é n z)

1591: Serfeözenek (!) *Srotka pinz* fizetese. Fizettunk az Serfozeonek Esztendeo althal walo *Srotka pinz*t fl 7 d 44. („Dem Bierbrauer das Bezahlen von Schrotgeld. Wir bezahlten dem Bierbauer Schrotgeld für das ganze Jahr Fl 7 D 44"); 1593: legineknek *srotka pinz*th (ti. adtunk). [„Den Burschen (gaben wir) Schrotgeld"]; 1603: *Sorotka Pinz*nek. . . („Für Schrotgeld. . ."); 1604: *Sorotka pinz*nek megh fuzetese. („Bezahlung des Schrotgeldes").

Das Wort *srotkapénz* ist der Form nach eine interessante Wortbildung. Ihr Bestimmungswort ist das aus dem Deutschen übernommene slowakische Wort *šrot,* die Weiterbildung erfolgte durch das Deminutivsuffix *-ka,* das letzte Glied aber bildet das ungarische Wort *pénz* 'Geld'. *Srotkapénz* bedeutet 'Schrotgeld'. Es wird von den zeitgenössischen deutschen Literaten und später im Zusammenhange mit dem Bierbrauen auch von anderen in dieser Bedeutung gebraucht (vgl. MACHEK). Im Slowakischen und im Tschechischen mochte das Deminutiv *šrotka* das Schrotgeld bedeutet haben (s. ebda). Das ungarische Sprachgefühl mag wohl aus der slowakischen Weiterbildung diese Dedeutung nicht herausgefühlt haben und hielt es darum für notwendig sie noch durch ein ergänzendes Wort auszudrücken. So wurde noch das Wort *pénz* 'Geld' hinzugefügt. Das *srotkapénz* 'Schrotgeld' bedeutete den Arbeitslohn, den der Bierbrauer oder sein Bursche für das Schroten des zum Bierbrauen gebrauchten Gersten- oder Weizenquantums bekam.

Das Grundwort von *šrotka* ist also *šrot,* ein deutsches Lehnwort, das mit dem Verb *schroten* (mhd. *schroten,* ahd. *scrotan)* 'hauen, schneiden, abschneiden, zerhauen' zusammenhängt. Seine Bildung, Bedeutung und die Stelle

seines Vorkommens deuten darauf hin, daß das Wort aus dem Slowakischen ins Ungarische kam.

Sorotka ist die ungarische Formvariante von *srotka*, in der das ungarische Sprachgefühl die anlautende Konsonantengruppe auflöste, wie bei vielen anderen mit einer Konsonantengruppe beginnenden Wörtern slawischen Ursprung, z. B. *borona* (vgl. sl. *brána)* 'Egge'; *barázda* (vgl. sl. *brázda)* 'Ackerfurche'; *bolha* (vgl. sl. *blcha)* 'Floh' usw.

s z a l a d

1565: *szalad*twl valo fyzetes („Bezahlung der Malzdorre"); 1574: fuzettunk az bwchyany Malomban. 5. Seorfeozet *szalat*hnak megeorlesetul 1 p*(er)* d 20 [„Wir bezahlten in der Bucsányer Mühle für das Mahlen von Malzdorre für 5 Bierbraue 1 p*(er)* D 20"]; 1587: Vgyan ezkor vettünk... 13 mwth tyzta bwzath *zalad*nak valot („Ebendann kauften wir... 13... für Malzdorre geeigneten Reinweizen"); 1609: Item *Szalad*ot aszalny ualo ket szeker faert f 1 (ti. fizettünk). [„Für zwei Fuhren Holz zum Trocknen der Malzdorre (wurde gezahlt) Fl 1"].

Das Substantiv *szalad* mit der Bedeutung von 'brasium, hordeum, tostum; Malz, Malzdorre' kommt schon vom XVI. Jahrhundert angefangen in unzähligen sprachhistorischen Quellen in verschiedenen Teilen des ungarischen Sprachgebietes vor (vgl. Kniezsa zit. W. I/1. 485-6). Kniezsa hält seine Übernahme unter den slawischen Sprachen aus dem Südslawischen, Tschechischen und slowakischen für möglich. Seinen Erörterungen fügt er noch die Bemerkung hinzu, daß die Frage noch einer näheren Untersuchung bedürfe (s. ebda.). In unseren Kammerbüchern begegnen wir dem Wort sehr oft. Um der Wahrheit gerecht zu werden, muß aber auch gesagt werden, daß in Nagyszombat (Trnava) die Bierbrauerei, zu deren Fachterminologie auch unser Wort gehört, schon im XVI. Jahrhundert in höchster Blüte stand (s. B. Borsody B.: A magyar serfőzés története. I. 261-8). Der Stadt erwuchs aus dem Bierbrauen eine wesentliche Einnahme. So mochte wohl die ungarische Bewohnerschaft der Stadt und ihrer Umgebung das Wort aus der Sprache der mit ihnen lebenden oder der benachbarten Slowaken übernommen haben. In diesem Falle ist *szalad* die ungarische Formvariante des slowakischen *slad*. Das slowakische *slad* aber stammt aus dem slawischen *sladъ* (vgl. HK, Machek).

s z e c s k a

1587: Itt*(em)* fizettwnk egy *zechka* meteleönek... Itt*(em)* fizettünk az zwperth kith *zechka*nak vettek... („Wir zahlten einem Hächerlingschneider... Es wurde gezahlt für die Schauben die für Häckerlingszwecke gekauft wurden..").

Die Form *zechka meteleönek* ist ein Kompositum, dessen Nachglied ein substantiviertes ungarisches Partizip ist *(-nek* ist die Flexionssilbe des Da-

tivs). Seine Bedeutung ist '*Schneider, Schnitter*'. Im Ungarischen ist das erste Glied des Wortes ein Wort slawischen Ursprungs, mit der Bedeutung 'Hächerling; stramentum concisum'. Die Bedeutung der Wortzusammensetzung ist 'Häckerlingsckneider', sl. *sečkár*. Im zweiten Satze finden wir das erste Glied des Kompositums auch in selbständiger Bedeutung.

Das Wort *szecska* ist im Ungarischen nicht unbekannt, es hat auch mehrere Formvarianten: *szecska* ~ *szëcska* ~ *szacska* (vgl. KNIEZSA z. W. I/1. 494). Sein erstes Vorkommen war bisher nur aus 1634 aus näher nicht bezeichneter Quelle bekannt (vgl. Oklsz., SzófSz., KNIEZSA zit. W.). Unsere Angabe ist beinahe 50 Jahre früheren Ursprungs, seine Quelle ist bekannt und lokalisierbar. Das Wort ist im Wortschatz des ungarischen Landbaues allbekannt, und auch in sämtlichen slawischen Sprachen auffindbar: č., sl., r., serb. *sečka*, poln. *sieczka*, slow. *sečka*, usw.

Nach Bárczi stammt es „vermutlich aus dem Slowakischen". Allerdings ist es nicht unmöglich, daß es auch aus irgendeiner anderen slawischen Nachbarsprache übernommen werden konnte, und unter die früheren slawischen Übernahmen gehört, trotzdem es nur im XVII. Jahrhundert aufgezeichnet wurde. In unser Kammerbuch konnte es nur aus dem westslowakischen Dialekt geraten sein, wissen wir doch über *Daniel Vlha (Wlha)*, den Literaten des Buches, daß er von slowakischer Herkunft war und aus der Gegend von Nagyszombat (Trnava) stammte.

s z t a r s i

1597: My kamorasok vettunk be az felseo kapun allo *Starsi*tul wam pinzt („Wir Kammerer übernahmen das Zollgeld von dem am oberen Tore stehenden Torhüter"); 1598: fizettunk also kapun allo *Starsi*nak hogj fa eladáshoz lat...; fizettunk felseo kapun *Starsi*nak hogj az varos Serfeozeo hazhoz lat es az Sindelhez Dezkahoz es egyeb fahoz... („Dem am unteren Tore stehenden Torwächter zahlten wir für das Bewachen des Holzverkaufens dem am oberen Tor stehenden Torwächter, weil er das städtische Bierbrauhaus, die Schindeln und Bretter und anderes Holz bewachte"); 1601: Ittem az keth *Starsi*nak fl 6 („den zwei Torhütern Fl 6"); 1643: *Sztarsi*ak és Drabantok Fizetese („Bezahlung der Torhüter und Trabanten"); 1652:... *Starsy* altol... („... vom Torhüter...").

Die in unseren Beispielsätzen vorkommende Wortform *sztarsí* ist der Komparativ des slowakischen Adjektivs *starý* 'alt'. Seine entsprechende Formvarianten und Ableitungen können wir auch in den anderen slawischen Sprachen auffinden, z. B. č. *starší, starší lidu, starší obce, starší rodiny, starešina* 'Ein Alterer des Volkes, der Dorfältere, ein Alterer der Familie' (s. MACHEK, HK); r. *staršij, staršoj* 'bolšak, staršina, načalnik', 'Hauswirt, Familienälterer' (vgl. UŠAKOV, DAL'), srb. *starejšina* (HK) usw.

In unseren Kammerbüchern finden wir das Wort in einer neueren Bedeutung vor. Aus den Sätzen geht es klar hervor, daß es von den Literaten mit der Bedeutung 'Torhüter' gebraucht wird. Sein ungarisches Aquivalent ist in den übrigen Regesterbüchern konsequent *kapun-álló*, welcher Ausdruck von den Literaten der obigen Jahre dem Wort *starší* auch als Ättribut beigefügt wird. Dies machten sei zweifelsohne deshalb, da das Wort *starší* im Slowakischen nicht nur eine Bedeutung hatte, das ungarische Attribut aber seine Bedeutung pünktlich bestimmte, da dieselbe dadurch eingeschränkt wurde. Diese umschriebene Bezeichnung konnte aber vielleicht auch darum notwendig gewesen sein, weil das Substantiv *kapun-álló* dem Literaten in einem anderen, oder weiterem Sinne bekannt gewesen sein konnte, kannten wir es doch bisher aus dem Altertum nur mit der Bedeutung 'atriensis, janitor; Türhüter' (vgl. NySz.). Daß seine Bedeutung in der Tat 'Torhüter' war, wird auch durch die Tatsache bestärkt, daß diese Angestellten mit den Trabanten zusammen registriert werden. Wie zu ersehen ist, gab es in der Stadt Nagyszombat zwei Torhüter, im allgemeinen hatte der eine bei dem unteren, der andere aber bei dem oberen Tor Dienst. Ihre Hauptaufgabe war das Einkassieren des Zollgeldes von denjenigen Personen, die die Stadttore passierten. Selbstverständlich wurden sie gelegentlich auch mit anderen Aufgaben betraut: Sie bewachten das Vermögen der Stadt, besonders die gespeicherten Waren (Holz, Schindel, Salz, usw.).

t e g l i k

1587: Itt*(em) teglik*re, gyertyara... keölteöttenek... („Für Tiegel und Kerzen... verbrauchten sie"); 1593: kolthottek egy hetigh *teglik*re, magokra es gyertiara... („In einer Woche verbrauchten sie für Tiegel, für sich und für Kerzen...").

Dies slowakisch gebildete Wort deutschen Ursprungs *(tegel+ik)* wurde bisher in keinem ungarischen Text aufgezeichnet. Doch ist im Ungarischen seine Form *tégely* (tégel) 'conflatorium, confusorium, catillus figilinus, caliculus fusorius; Tiegel' (vgl. NySz.) aus 1554 bekannt, die eine Übernahme des früh-mhd. *tegel, tiegel* ist (vgl. SzófSz.). In unsere Kammerbücher kam die Form *teglik* zweifelsohne aus dem westslowakischen Dialekt. Daß sie dort tatsächlich vorhanden war, wird durch Bernolaks Wörterbuch bewiesen, worin sie als selbständiges Stichwort und auch als völkisches Synonim des Wortes *kozák* 'catillum, catinum, sinum' angegeben ist. Im Tschechischen ist die Variante *tyglik* bekannt. Die Bedeutung des deutschen Wortes *Tiegel* ist *Schmelztiegel* (vgl. Kluge). Im Mittelniederländischen aber war es mit der Bedeutung 'irdener Topf' bekannt (s. Kluge). In unseren Texten kommt es mit derselben Bedeutung vor, und es wurde zur Bezeichnung eines solchen Gefäßes gebraucht, das die Kupferschmiede zum Schmelzen und Bearbeiten von Metallen gebrauchten.

1564: fyzetwnk. . . hog a *trwbat* meg vytota (= újította, = megjavította!). („Wir zahlten, weil er das Horn ausbesserte").

Die Bedeutung von *trúba* ist hier 'Horn, Trompete'. Bei den Literaten ungarischer Abstammung kommt nur das Wort *trombita* 'Trompete' vor. In unserem Buch wird damit das Instrument bennant, womit die Nachtwächter ein Zeichen gaben, wenn in der Stadt ein Feuer ausbrach, oder irgendeine andere Gefahr im Anzug war. Das Wort war in der Reihe unserer slawischen Lehnwörter bisher nicht bekannt. In die Sprache des aus dem obigen Jahr auf uns gekommen Kammerbuches gelangte es aus dem Slowakischen. Ins Slowakische, sowie in die übrigen slawischen Sprachen (vg., č. *trouba,* r. *truba,* poln. *tramba,* slow. *troba)* wurde das Wort aus dem Deutschen übernommen (vgl. althd. *trumba; Machek*).

Wegen Raummangel wird die Aufzählung und Erklärung der übrigen slowakischen Wörtern, die in den Kammeralbüchern vorkommen, nicht fortgesetzt. Auf Grund der behandelten Wörter können wir zur Zusammenfassung folgende Feststellungen machen:

In den Gemeinden mit gemischter Bevölkerung fand immer eine intensivere sprachliche Wechselwirkung besonders auf dem Gebiete des Wortschatzes statt. Hier wird nicht auf Einwirkungen gedacht, die für die Sprache des Alltags, für die weniger gebundene Umgangssprache bezeichnend sind, sondern es handelt sich hier mehr um Wörter, die in der amtlichen Sprache, in der Schriftsprache vorkommen. Sie deuten nämlich auch auf die Gründe hin, die die Aufnahme der Wörter, die Übernahme des fremden Wortes bedingen und befördern, worin die Tatsache des Zusammenlebens und der Nachbarschaft eine grosse Rolle spielt. In dieser Zeit lebten in Nagyszombat Slowaken, Deutschen und Ungarn. Die Zahl der Ungarn stieg von der Mitte des XVI. Jahrhunderts sehr schnell an, da sich eine Anzahl von Bürgern und Handwerkern aus Südungarn von den Türken hierher flüchtete. Aus der ansteigenden Zahl der Ungarn ergab sich, dass der grösste Teil der Kameralrechnungsbüchern in der zweiten Hälfte nicht lateinisch oder deutsch, wie früher, sondern ungarisch geführt wurden. In der neuen Umgebung wirkte der Umgang mit der slowakisch und deutsch sprechender Bevölkerung auf den ungarischen Wortschatz bemerkbar ein. Zunächst wurden die Wörter übernommen, mit denen die Urbevölkerung die Fluren, die Feldmarken bezeichnete, wie z. B. *záhradka* 'Garten, Gärtlein', *vinárka* 'Weingarten' *oszmina* 'Achtel' usw. Weiterhin wurden die Bezeichnungen der Masseinheiten übernommen, die im örtlichen Verkehr gebraucht wurden, da diese entweder unbekannt oder verschieden von der früher benützten Masseinheiten waren, z. B. *becska* 'Fass', *povrázka~pórázka* 'Seil', *seszták* 'Sechstel' usw. Eine weitere Aufnahme fanden die Wörter, die örtliche Beschäftigun-

gen, ihr Arbeitprozesse, Handwerke, Verwaltungsfunktionen, örtliche Geräte bezeichneten, wie z. B. *hájnik* „Flurhüter, Waldhüter", *grobol* 'hacken, graben', *dolovál* 'senken', *licsko* 'Bast', *dlázsnyik* 'Dielensetzer', *sztarsi* 'Torhüter', *ozogár* 'Ansager', *kolompár* 'Klemper', *homut* 'Pferdegeschirr' usw.

Unter den aufgezahlten Wörtern gibt es einige, die nur gelegentlich gebraucht wurden, und nur so in die Rechnungsbücher kamen, daß sie dem Beamten mit slowakischer Herkunft geläufiger waren, als die ungarischen Wörter. Als solche Wörter gelten: *kominár* 'Schornsteinfeger', *hodipénz* 'Jahrmarktgeld', *krampel~krampla* 'Hacke', *muska* 'Fliege', *kahla* 'Kachel', *trúba* 'Trompete', *teglik* 'Tiegel', *srotkapénz* 'Schrottgeld' usw. Diese Wörter sind dadurch erkennbar, daß sie nur bei demselben Beamten (Literaten) vorkommen, dass sie keine Ableitungswörter aufweisen, und die Sprache des ganzen Buches verrät, daß der Schreiber (Diak) die ungarische Sprache nicht als seine Muttersprache beherrschte. Diejenigen nämlich, die slowakischer Herkunft waren, sind in der Anwendung der Eigenarten der ungarischen Sprache (subjektive und objektive Konjugation, Gebrauch des Artikles, Wortfolge, Richtfälle, Wortschatz, Namen, Lokalkenntnisse, usw.) auffallend unsicher.

Diese Wörter sind auch vom Gesichtspunkt aus lehrreich, weil sie genau lokalisiert werden können, infolgedessen ist es ganz sicher, daß sie aus dem Slowakischen ins Ungarische übernommen wurden, oder sie schon früher vorkamen als die bisherigen, wir sie hier in einer neuen Bedeutung oder Bedeutungsfärbung treffen.

К псевдотреуцкому этимологическому истолкованию некоторых слов чешского словаря

Б. ШУЛАН

I.

1. Известно, что всестороннее исследование истории лексики отдельных славянских языков не достигло желаемого уровня. Это выражается, с одной стороны, в том, что исследование заимствований отдельных славянских языков находится еще в начальной стадии, но с другой стороны и в том, что в славянских языках недостает — за редким исключением — для размаха таких исследований необходимых исторических и диалектных словарей и справочников подобного рода [ср. L. Gáldi, A szlavisztikai jövevényszókutatás néhány problémája (Л. Галди, Некоторые вопросы исследований заимствований в славянских языках). A Magyar Tudományos Akadémia Nyelv- és irodalomtudományi Osztályának Közleményei (Сообщения ОЯЛ АН ВНР) XII. 1958. 125-142.]

2. В основном, так же обстоит дело и относительно —весьма развитого в других отраслях — чешского языкознания.

Об этом О. Гуибр, знаменитый чешский индоевропеист и историк чешского языка в водной части первого издания своего труда "Úvod do dějin jazyka českého", вышедшего в 1914 году, писал следующее: „Однако лексическая сторона чешского языка до сих пор полностью не разработана, несмотря на то, что с самого начала изучения чешского языка мы уже имели такой замечательный словарь, как словарь Юнгмана.

У нас нет не только исторического словаря (а в ближайшее время мы едва ли будем иметь его), по которому можно было бы следить за жизнью слов, за их возникновением и исчезновением, за развитием их значений и т.п., но мы не имеем даже монографий, в которых была бы разработана история определенного круга слов или прослежено, как выражались и выражаются те или иные представления, как изменялись способы выражения, какое воздействие оказывали на язык [т.е. на лексику — Б. Ш.] различные влияния (библия, церковь, гуманизм и пр.). У нас до сих пор не разработан также вопрос об иностранных словах в чешском языке.*

* Последним исследованием о немецких словах в чешском языке была работа A. Mayer, Die deutschen Lehnwörter im Tschechischen, Либерец, 1927, но она и весьма слабо решает вопросы, поставленные в ней. (Прим. академика В. Махека.)

В этой области историк языка вынужден пользоваться в настоящее время материалом весьма неполным. ... Без исторического словаря чешского языка приступать к этой работе невозможно.

Наконец, недостаточное знание живой речи — чешских диалектов — также затрудняет работу историка языка, наблюдающего развитие чешского языка....

В области изучения исторической диалектологии были сделаны лишь первые шаги. ...И все-таки диалекты представляют последнюю фазу в развитии разговорной речи, фазу, которую мы еще можем наблюдать и фиксировать, в то время как язык давно минувших времен мы узнаем по памятникам письменности, отражающим черты разговорного языка лишь отчасти, а диалектные различия в виде исключения. -"(О. Гуйер, Введение в историю чешского языка М., 1953, стр. 11-13)

Характерно и то, что оценка Гуйера сохраняется и во 2-ом издании его работы, вышедшем в свет в 1924 году, а позднее и в сербо-хорватском варианте той же работы, вышедшем в 1935 году в Белграде; и третье чешское издание его труда, вышедшее в свет в 1946 год под ред. ак. В. Махека, полностью сохраняет эту оценку, данную автором в 1914 году.

Однако нужно отметить, что после реорганизации АН ЧССР были приняты серьезные меры, направленные на ликвидацию отставания в области исследования чешской лексики. С этого времени начались работы по созданию нового исторического словаря чешского языка, а так же и чешского диалектного словаря. Материал, который был разбросан по разным монографиям, периодическим изданиям и рукописям, в настоящее время находится в состоянии систематизации и пополнения. Этот материал систематизирован в виде архива и доступен для исследователей в Институте чешского языка АН ЧССР в г. Праге и частично в его филиале в г. Брно. Из сказанного очевидно, что условия исследовательской работы по истории лексики существенно улучшились со времен Гуйера, но возможности исследования чешских слов и заимствований всё еще ограничены.

II.

3. Вопрос о том, каким заимствованием является в исследуемом языке данное неисконное слово (или слово не внутриязыкового происхождения), не решается тем обстоятельством, каков его первоначальный источник, а тем, с какого языка оно было непосредственно заимствовано.

4. Так, например, чешское слово *kord, -u, m.* 1.'dlouhá,rovná a uzká bodná zbraň; длинное, прямое и узкое колющее оружие' ~ 2. 'jezdecký meč; Reitschwert; кавалерийская сабля' и т. д. является старинным элементом чешской лексики: уже с начала XV века имеются письменные данные в

различных чешских источниках (ср. Gebauer, Сл. II. 103). Это слово еще и в современном венгерском языке общеупотребительно (*kard* 'меч, сабля ит. д.; Schwert'). Оно в соответствующих чешскому значениях имеется во многих, — в одинаковой мере в восточных, западных и южных — славянских языках; так оно имеется в русском, украинском, польском, лужицком, сербо-хорватском и словинском языках, все же оно не входит в исконную славянскую лексику. Установлено, что это слово, в конечном счете, иранского происхождения (ем. персидское *kard* ‚нож'). И Розвадовский (Rocznik Orientalisticzny I. 107.) и Берникер (EtWb. 569) относят его непосредственно к иранским языкам. Однако в чешский язык (также и в польский) это слово не могло проникнуть из иранского языка, т.к. чешский народ никогда не соприкасался с иранскими народами; поэтому напр. Machek (Эт. сл. 221) считает правдоподобным, что *kord* восходит к османо-турецкому в чешском, в венгерском, и в румынском, и, возможно, еще в других языках. Что касается чешского языка, в него *kord* не могло проникнуть непосредственно из османо-турецкого, т. к. чешский народ никогда на длительные периоды времени, необходимые для языковых взаимовлияний, не прикасался к османо-туркам. Но чешское *kord* не может быть и результатом какого-либо османо-турецкого культурного влияния, т. к. это слово в чешском языке — по цитированным данным Gebauer-a — уже в начале XV века часто употреблялось, а имеющее место османо-турецкое культурное влияние в чешском словаре произошло века на два позже, т. е. оно не могло начаться до оккупации турками южной, средней и особенно северозападной территории тогдашней Венгрии, а развернутая оккупация южных областей Венгрии началась с конца 20-ых годов XVI века.

Но несомненно и то, что и венгерское *kard* не может быть османотурецким заимствованием, т. к. оно в венгерском языке зарегистровано в словаре (так называемый Шлегельский Список слов ~ Schlägli Szójegyzék) уже в начале XV века; но в то же время можно считать достоверным, что на несколько веков до создания данного списка слов оно было уже общеупотребительным именем существительным. Это доказывается и тем, что производное от венгерского имени существительного *kard* имя прилагательное с суффиксом *-s* (значение которого: 1. 'делающий меч' ~2.' вооруженный мечом' ~ 3. 'мечеобразный') начиная с начала XIV века встречается очень часто в венгреских документах как фамилия (см. 1320: „Nicolaum dictum *Kordus*", 1325: „Nicolai dicti *Kordus*", 1360: "Johannes dictus *Kordus*" и т. д. OklSz.) Если венгерское *Kard-o-s* со значением 'gladio instructus; mit Schwert versehen; мечом вооруженный' и т. д. уже в начале XIV века являлось фамилией, то это означает, что уже намного раньше оно должно было иметься в венгерском языке как общеупотребительное, возможно уже субстантивизированное, имя прилагательное. Однако с по-

мощью суффикса *-s* в венгерском языке имена прилагательные образуются только от имен существительных; следовательно, ясно, что имя существительное *kard* в венгерском языке было известно задолго до образования имени прилагательного *kardos*, следовательно имя существительное *kard* в венгерском языке, возможно, имелось веками раньше того периода, когда венгры впервые столкнулись с турками на хребтах Балканских гор. Следовательно' *kard* в венгерском языке не может быть османо-турцким заимствованием. По мнению венгерских языковедов имя существительное *kard* 'gladius' иранского происхождения, взятое, по всей вероятности, непосредственно из аланского языка, из которого венгры заимствовали несколько слов (SzófSz. 153 — см. осетинское *kard* 'нож'), во время непосредственного соприкосновения до того, как осели на теперешней территории. (По этому вопросу см. Hannes Sköld, Die ossetischen Lehnwörter im Ungarischen. Lund-Leipzig, 1925. — Слово *kard* разбирается на стр. 24-25). Часть аланского народа представляли и т. называемые ясы (языги), которые вместе с венграми, вернее, непосредственно следуя за ними, осели на нижней части территории между Дунаем и Тиссой и полностью слились с венграми. Следовательно, в Средней Европе венгерский народ является единственной такой народностью, которая на протяжении своей предыстории и истории продолжительно и непосредственно соприкасалась с народами иранской группы (с осетинами ~ аланами~ясами) и, таким образом, венгры непосредственно могли заимствовать и заимствовали иранские слова. Из этого следует, с одной стороны, на основе венгерских данных истории слов и, с другой стороны, по чешским и польским данным, что чешский и польский языки это слово могли заимствовать только из венгерского во время интенсивных придворно-дворянских и военных сношений, в то время как украинский и русский языки — из какого-либо тюркского (не обязательно из османо-турецкого) языка; а южнославянские языки переняли рассматриваемое слово непосредственно из османо-турецкого языка. (К такому выводу и без анализа венгерского, чешского и польского материала по истории слов пришли и Vasmer, Retwb. I. 624., и до него стихийно относительно чешского языка Halász Nyr. XVII, 445 и HKES. 180, а относительно польского и Brückner 256. Относительно венгерского и чешского материала по истории слов и взаимосвязи см. Sulán MNy. LII. 160—1.)

Подводя итоги можно сказать, что чешское имя существительное *kord* в чешском языке *венгерское заимствование*, так как перешло в лексику чешского языка *непосредственно из венгерского языка*. Собственно, первоначальный источник этого слова какой-либо язык иранской группы. Однако еще на основе этого нельзя считать *kord* иранским заимствованием, так как чешский язык перенял его непосредственно не из иранского языка (а из венгерского).

III.

5. Поскольку в предыдущем разделе раскрыто, что понимается под заимствованным словом, под историей слова и под этимологией, можно установить, что настоящая этимология стремится — прежде всего — определить то, каким заимствованием является в исследуемом языке данное (не исконное или не внутриязыкового происхождения) слово. Это можно сделать — конечно — только в том случае, если данные по истории слов известны. Поскольку в чешском языкознании, в силу нехватки необходимых основных справочников, разыскания по истории слов в этимологических исследованиях не могли найти свое место, и в чешской лингвистической литературе нередко встречается ложное этимологическое истолкование слов (псевдоэтимология). Псевдоэтимология, во всяком случае, бесспорно указывает лишь на первоначальный источник слова, или, — может быть, — на язык-посредник, т. е. на язык, который предполагается посредником, не учитывая то, что чешский язык на протяжении своей истории никогда не соприкасался на длительное время с данным языком. Такой псевдоиранской, вернее, псевдоосмано-турецкой этимологией нужно признать непосредственное возведение к иранскому (Rozwadowski, Berneker), или к осману-турецкому (Machek) языку имени существительного *kord*, взятого нами в качестве примера.

Ниже мы хотели бы проанализировать несколько таких псевдо-турецких этимологических истолкований слов, имеющихся в чешской лингвистической дитературе, вернее — установить их ложность и, по возможности, выяснить их непосредственное происхождение, т. е. факт и качество заимствования.

6. *Balda, -y, f.* — Моравское диалектное слово, имеющееся и в чешском литературном языке как моравизм. (Jungmann I, 64; Kott, Dod. 2; PS. I. 70; PS. arch.; Trávn. 43; Spis. j. č. 75; Bartcš, Sl.; Bartoš, Dial. II. 292; *Bosk.*; Svěrák; *Kop.*; Br. arch.; Machek, 23.)

В одном из южновосточных моравских говоров, так называемом говоре подлужского края, имеется слово *balta* (Kott, Dod.; Machek, 23) и в другом моравском говоре его же вариант *bal'da* (Bartcš, ук. м.). Слово имеется в варианте *balta* и в словацком языке (Bernolák, Hvozdzik, Jáncšik-Jóna, Ss. j.) со значением 'sekera; топор.'

Значения: 1. 'silná hůl ku př. řeznická; ein dicker, starker Stecken, z. B. der Fleischhauer' (Jungmann). -2. 'silná hůl; ein dicker, starker Stecker; крепкая большая палка' (во всех цитированных источниках). — Сюда же относится, собственно говоря, и значение указанного единственного варианта *balta* 'nástroj na tlučení máku, trdlo na mák; пест для дробления мака' (Kott, Dod.).

По мнению Décsy данное слово является заимствованием венгерского *balta* 'das Handbeil, die Hacke'. Machek и Spis. j. č., как и славянские этимологические словари, непосредственно возводят заглавное слово к османо-турецкому языку, так как оно имеется и в русском, и в украинском, и в древне-польском, и в болгарском и в других языках. Однако это относительно приведенного моравско-чешского слова очевидно ошибочно: в чешском оно новое, старые словари не содержат его, оно впервые отмечается у Jungmann-a. В венгерском языке оно является старинным турецким заимствованием времен до завоевания родины, или же входит в слой кумано-печенегский. Хотя основное значение слова на всей венгерской языковой территории 'Beil, Axt', это же значение в моравско-чешском языке выявить нельзя; однако эту семантическую трудность можно объяснить с помощью следующей цепочки семантического развития: „balta∼топор→mészáros baltája∼топор мясника→ mészáros ütőszerszáma∼бйло мясника→ütőszerszám∼бйло→nagy bot∼большая палка'. Так же чешским образованием является изменение звука *t* > *d*" (Décsy Mny. LI, 454).

К объяснению Décsy можно добавить еще и следующее. Венгерское происхождение слова подтверждается и семантическими отношениями. Эквиваленты слова, известные в других славянских языках, как и венгерское *balta*, без исключения сохраняют основное значение 'Beil, Axt; топор', имеющееся в турецком языке-источнике (что указывает и на то, что эти языки за исключением, может быть, словацкого, данное слово заимствовали от турков: словаки же могли перенять его до турецкого нашествия из венгерского языка). Значение слова 'ein dicker, starker Stecken' известно только в чешских говорах Моравии, где, впромче, по свидетельству словарей оно является новым. Это значение могло явиться лишь в результате внутриморавско-чешского развития. Если бы слово поступило из турецкого языка в чешский, то первичное турецкое значение все-таки сохранилось бы где-нибудь и в моравско-чешском языке. Таким образом, ясно, что изменение значения венгерского 'balta'→в моравско-чешское 'бйло' произошло при заимствовании из венгерского языка. Поэтому мы не считаем приемлемым предположение Décsy (ук. м.), по которому „вероятно, что венгерское слово поступило в чешский посредством словацкого языка", т. к. такому предположению противоречит, помимо указанных выше семантических отношений, и лингвистическая география слова: в моравско-чешском языке оно распространено только на южноморавской территории, которая прикасается непосредственно к северо-западной границы венгерской языковой территории, но оно не употребительно на средней и северной моравской территории, которая на протяжении большой полосы соприкасается с западнословацким говором, хотя *balta* со значением 'Beil, Axt' (западнословацкий говор) тут и употребительно. (Немотивированным

мы считаем написанное к объяснению Décsy редакторское примечание Pais-a, т. к. изменение $t > d$ т. е. озвончение в чешском языке, особенно при словах чужого происхождения, весьма частое явление, действующее чуть ли ни с силой правила.) Слово ошибочно возводится непосредственно к турецкому языку следующими источниками: Spis. j. č., далее Machek, Etsl. 23. (впрочем, Machek возводит заглавное слово к турецкому *baldak* 'рукоятка меча, шар на рукоятке этого меча'). Если можно было бы одолеть семантические трудности данного объяснения — что однако невозможно, — то морфологические трудности подобного объяснения являются непреодолимыми: значит, конец слова на *-ak* в чешском языке был бы полностью обоснован; турецкое *baldak* с таким концом слова при непосредственном заимствовании без изменения могло бы включиться в систему чешского склонения (имен); отбрасывание (усечение) конечного *-k* в чешском языке немотивировано. Это явление только в венгерском языке можно было бы объяснить безоговорочно: в венгерском языке *-k* воспринимался бы как знак множественного числа и, таким образом, мог быть усеченным, как, например, в сербо-хорватском слове *čardak* > венгерское *csárda*.

7. balfas. Моравское (валашское) диалектное слово (Bartoš, Sl.; Kott V, 938; Machek Etsl. 23; Br. arch.).

Значение: 'hlupák, otrapa, sporsták; глупый, тупой человек, неудачник' во всех источниках.

Слово является заимствованием венгерского *balfasz* 'stupidus, hebes, ineptus; dumm, einfältig; тяжелодум'. Оно в венгерском языке относительно новое, проникает в словари на стыке XVIII и XIX вв., его этимология недостоверна. EtSz (1,255) следуя за Gombocz-ем (MNy. VIII. 239), считает возможным, что данное венгерское слово является „возможной шуточновульгарной искаженной формой слова *bibasz*, имеющего подобное значение". Однако такое объяснение кажется не правдоподобным, т. к. *balfasz* распространено по всей венгерской языковой территории, а *bibasz* употребительно только на некоторых языковых территориях, к тому же оно и тут ассоциируется с цыганским языком. EtSz отбросил прежние попытки объяснить это венгерское слово в связи с русско-украинским именем существительным *балбес* 'Tölpel, Dummheit, Dummkopf' (Budenz, NyK. XX. 155; Budenz, Nyr. XV, 219; Szabó Endre, MNy. VIII, 239), хотя указанная попытка отождествить данные слова мотивирована в такой же степени, в какой объяснение „вульгарным" искажением *bibasz*. Однако русско-украинское *балбес* с тем же значением на территории украинско-венгерского соприкосновения в венгерском языке *по народной этимологии* могло давать *balfasz*, но против такого объяснения можно возразить тем, что данное венгерское слово употребительно не только в северо-восточных говорах, прикасающихся с украинским языком, но и на всей венгерской языковой

территории. Поэтому мы считаем наиболее правдоподобным, что венгерское *balfasz* является словом внутривенгерского происхождения, т. е. сочетание двух слов. *bal'*levý → neblahý; link, die Linke → schlecht, schlimm; *левый* и b. *fasz* 'penis; мужской половой член' (ср. b. народные выражения *buta mint a f.* 'dumm wie ein penis', *nagy f.* 'ein groser penis→ein grosser Dummkopf', которые из-за своей вульгарности не включены в словари, но — как общеизвестно — живут и в народном употреблении и в общегородском языке вульгарного стиля.

Machek Etsl. 23 ошибочно возводит данное слово непосредственно к турецкому по аналогии с русским *балбес*; очевидно, он не имеет сведений о том, что это слово в тождественном звуковом оформлении и с тем же значением употребительно в венгерском языке, где оно объясняется более убедительно либо как чужой элемент, либо как результат внутренгерского образования.

8. *buzigan~buzygan~buzykan, -u.m.*—Когда-то было общеупотребительное чешское слово, однако уже в настоящее время встречается почти исключительно только в литературном языке. Оно имело много формовых вариантов; PS. и Spis. j. č., имеющие нормативный характер (задача же указанных источников закрепить использование главных формовых вариантов слов, имеющих незначительное различие в звуковом оформлении и исключить из употребления второстепенные формовые варианты) включают в себя по десяти формовых вариантов слова. Множество исторических и современных формовых вариантов заглавного слова в чешском языке, грубо говоря делится на две группы: 1. в первую группу включаются слова с *-z-* внутри слова; 2. во вторую же — слова со звукосочетанием *-zd-* на месте *-z-*. Поскольку такая разница *(z : zd)* и с точки зрения выявления происхождения слов весьма существенна, целесообразно уже и здесь источники, включающие в себя данное слово, разграничить на основе этой разницы: 1. (1541) (Háj. Kron.): *buzygan ~ busgan*; 1598 (Veleslavin II): *buzygan*; 1748 (Wussin): *buzykan*; Jungmann I, 205 (под заглавным словом *buzdygan*: *buzygán—buzykán;* Kott IV, 1097: *buzikan*; Kott IX, 22: *buzygan*; PS. I, 222: *buzigan~buzikan~buzogan~buzygan~buzykan*; Spis. j. č. I,189: *buzigan~buzogan~buzygan~buzykan.* Сюда относится еще и формовой вариант *buzovan* (Spis. j. č.). — 2. (1594) (Kron. tur.): *pusdigan~busdygan*; Kott I, 110: *busdykan*; PS.: *buzdygan~buzdykan*; Spis. j. č.: *buzdogán~buzdovan~buzdykan.* (Указанные данные двух типов перечисляет и Machek под заглавным *buzdygan*, Etsl. 52.)

Значение: 'Turecká velitelská hůl, zbraň, podobná palcátu; палка турецкого командующего, [ударное]оружие, палица' (PS., Spis. j. č.). Следуюеще описание дается у Jungmann-a: „braň na krátkém dřevci osazena, železná palice, mlat, vojenské kladivo" ('короткое с топ орищем ударное оружие,

цеп, военная секира ~ молот'); „Streitkolben in Form einer Birn, auf einem kurzen, hölzernen Stiele."

В современном венгерском литературном и обыходном ззыке известен только формовой вариант *buzogány* со звуком *-z-* (без *-d-*); однако в древневенгерском языке и современных говорах встречается основной тип и со звукосочетанием *-zd-* во многих вариантах, ср. перечисленные под заглавным словом *buzogány* в Etsz. (I, 588-9) формовые варианты. Значение всех вариантов: 1. 'clava cambuta; Kolben, Streitkolben; дубина, палица'. — 2. 'clava Typhae palustris; Binsenkolben; → камыш' (EtSz). Взаимоотношение имеющихся и в венгерском языке формовых вариантов двух типов *(buzogány; buzdogány)* Kniezsa (I, 2:804) выясняет следующим образом: „Варианты без *-d-*, по всей вероятности, входят в кумано-печенегский (но ни в коем случае не в османо-турецкий, так как в нем данное слово имеется только со звуком *-d-*) ... Наоборот же, варианты со звуком *-d-* ясно указывают на турецкий язык ... В этом случае, однако, и только в этом случае, а не при варианте *buzogány*, как предполагается в EtSz. I. 589, можно выявить и возможность южнославянского или румынского посредничества...". Следовательно, в венгерском языке мы имеем дело с двойным заимствованием.

Что касается источника чешских формовых вариантов, бесспорно, что варианты без *-d-* (*buzogan~busgaň~buzygan* и так далее) могли заимствоваться т о л ь к о из венгерского языка, в то же время варианты со звуком *-d-* являются только возможными венгерскими заимствованиями (необходимо напомнить, что чешская языковая территория никогда не соприкасалась с оккупированными турками территориями), однако нельзя исключить в этом случае и возможность посредничания другого или других языков (Décsy, MNy. LI, 457). Чешские варианты *buzovan*, вернее в основном *buzdovan* — возможно — позднейшие заимствования из сербо-хорватского языка (Décsy, 458.).

Machek указаные его данные ошибочно возводит непосредственно к османо-турецкому языку.

9. *čabraka, -y, f.*— Чешское архаичное литературное слово. Оно и по сей день бытует в современном чешском обыходном языке и говорах. (Старинные словари не содержат его, но по Etsl. 64 Machek-а в чешском оно упортебительно с XVI века. — Jungmann I, 256; Kott I. 153; V, 1155; X, 35; Rank; PS. I, 287; Trávn.; Spis., j. č. 235; PS. arch.; Br. arch.) Данное слово в вариантах *čabraka* и *čabrak* имеется и в словацком (S.S. J. I, 188).

Значение: 1. 'ozdobná pokrývka na koně; eine Zierliche Pferdedecke; чепрак' (во всех источниках); — 2. 'pokrývka (zvláště na koně); покрывало (главным образом покрывало лошади'; Trávn.); — 3. как термин

архитектуры: 'motív při ukončeni hlavice sloupu; украшение, деталь капителя' (Spis. j. č. 2. значение).

Формовые варианты~производные слова: По нашему мнению наиболее старый, вернее, первичный формовой вариант слова — *čaprak~čabrak* (Jungmann первым включает его в словарь; по Trávn. Этот вариант употребляется главным образом в народных песнях, что тоже указывеат на архаичность, первичность данного варианта); этот вариант до сегодняшнего дня употребителен в обыходном языке и говорах со следующим богатством значений: 1. pokrývka na sedle; покрывало на седле' (Hkes, 88); — 2. 'síť na koně proti moucham: защитная от мух сеть на лошадях' (Br. arch.; из сватоборжицского говора); — 3. 'кисть на кнуте для украшения' (Br. arch. — из остравского говора); — 4. 'для украшения кисть на чулках или брюках (на голени)' (Br. arch. — из лашского говора); — 5. 'černý střapec na botách; черная кисть на овуви' (Br. arch. — из валашского говора); — 6. иронически: '(парадная) одежда, костюм' (Br. arch.); — 7. 'попона' (Br. arch); — *čabrakový, -ová, -ové*, имя прилагательное от *čabrak*; *čabraček, -čka-*, m. deminutivum, уменьшительное от *čabrak*; (Kott.; Trávn.). — *čapračník, -a*, m. 'Schabrakenmacher; шорник' (Rank и Jungmann I, 259); — *čapračnický, -a, -é*, — имя прилагательное от *čapračnik* (Jungmann, Rank); *čapračnictví, -í*, n. —'*čapračnické* řemeslo; Schabrakenmacherhandwerk; ремесло шорника' (Jungmann, Rank).

Чешское слово *čabrak* Hkes, Macxek Etsl. и Spis. j. č. возводят к венгерскому варианту *(caprák~caprág)*, но венгерское слово считают османо-турецким заимствованием; в конечном счете, следовательно, при этом слове венгерский язык воспринимается только как язык-посредник; также не обьясняется отношение чешского *cabrak~cabraka* и венгерского *csaprag~csabrag* и т. д. Поэтому необходимо объяснить отношение главных вариантов венгерского и чешского языков, потом нужно выяснить вопрос языка-источника, вернее, языка-посредника.

В EtSz (I. 605) — совершенно правильно квалифицируется чешское заглавное слово как заимствование из венгерского языка. Венгерское соответствие излагается под заглавым словом *cafrang* (603-5). В древневенгерском языке и в говорах исконное венгерское *cafrang* могло иметь форму *cafrak*, имеется, — вернее, образовалось, — бесчисленное количество формовых вариантов, и они большей частью стали словами с самостоятельным значением. (Их этимологическая связь для говорящего уже неясна.) Укажем из них только наиболее существенные: *caprag~ cáprág ~ caprak ~ cáprák ~ cafrag ~ cáfrág ~ cafrang ~ csaprag ~ csáprág ~ csabrag ~ csábrág* и т. д. — '*fimbriae*; Franse' ~ 'украшение на дудке или шубе' ~ 'monilia equorum, phalerea; бахрома конской сбруи' ~ 'dorsuale, vestis equi, pilosus, tegumentum equi; Satteldecke; чепрак; Pferde-

decke; попона'; нужно отметить, что в нашей словарной литературе встречаются формовые варианты не только *csáprág*, но *csaprang* ~ *cafrang* ~ *cafrag* со значением 'Satteldecke, чепрак'. Исходнач форма *cafrak* — по объяснению Gombocz-a (Mny. IX, 391) — слово внутривенгерского происхождения: производное от *cafra*, следовательно, оно входит в семью звукоподражательных слов *cafog*~*cáfol*~*cafat*. Таким образом, ясно, что и *csáprág* не могло быть заимствовано, — как раньше было принято объяснять, — из османо-турецкого *čaprak* (~ *šabrak*, *šaprak*). Gombocz (MNy. IX, 412-14) доказал и то, что отношение между турецкими и венгерскими данными обратное: османо-турецкое данное взято из венгерского языка, оно в других тюркских языках не имеет следов. Это объяснение принято и в EtSz.

Такое положение выявляет истинное взаимоотношение чешского *čabrak* ~ *čaprak* : венгерского *csábrág* ~ *csáprák* : османо турецкого *čaprak* (~ *šabrak*, *šabrak*) а также и их производных слов. Отношение между чешскими *čabraka* ~ *čafraka*: *čaprak* ~*čabrak* ~ можно объяснить следующим образом: 1. варианты *čabrak* ~ *čaprak* являются заимствованиями венгерских *csabrak* ~ *csaprak*. — 2. *čabraka* ~ *čapraka* — это заимствование часто слышанной венгерской формы слова в ед. ч. с личной прилепой обладателя трерьего лица (о заимствовании такого способа и о морфологическом объясненни см. подробнее Sulán, MNy. LVII. 153-4.

10. *čakan, -a, m.* ~ *čagan, -a, m.* ~ *čekan, -a, m.* — Чешское обыходное и диалектное слово. Первые чешские данные слова имеются из XVI. века; 1549 (LF. 43:22); kladivo neb *čekan* husárský; 1589 (Gebauer Sl., I, 162) kašpar ji *Czekanem* underil; 1594 (Kron. Tur.): „Uhersku sekaru, kteréž na těch mistech v bitvě poživaji, a slove Čzakan" (из исторического словарьного архива); 1610 (там же). . . v život *čžekanem* zraněn. Более ранние источники (Klaret, Hus) и более поздние словари (Veleslavin и Wussin) данного слова не знают. — Jungmann I, 270 вариант *čekan* считает чешским, а формовые варианты *čakan* ~ *čagan* — словацкими; Kott I, 168: *čekan*, I, 154 и V, 1157: *čagan*; RANK: *čekan*; PS. I, 288: *čakan*, там же 298: *čekan*, *-u*, *m.* ~ *čekana*, *-y*, *f.*; Trávn.: *čakan* (диалектное *čagan)* ~ *čekan* ~ *čekana*; Spis. j. č. I, 236:, Диалектные данные: Hruška, 18; северо-восточно-чешские (край Jičín): *čakan* (Br. arch.); Bartoš Sl.; Bartoš Dial. I, 203, II, 301.; *Karl. čagan*; (все диалектные данные произносятся с корневым *-a-*, поэтому в дальнейшем приводим только источники) *Mistř.*; *Bosk.*; ; *Svatoboř.*; остравский и ханацкий говоры Br. arch.; Frenš.; Svěrák; Gregor.

Значение: Указанные старинные (из XVII-XVIII. вв.) данные истории слова, а также и данное из наиболее архаического т. н. ходского

говора (Hruška, 18) одинаково имеют значение 'ударное оружие', т. е. Steirtkolben, дубина, палица, Fäustling; военная секира или молот, возможно, что только окованная металлом. Стоит обратить внимание, по нашему мнению, и на то, что данное в свое время объяснение значения двух из наиболее старых данных слов указывает на венгерский вид этого ударного оружия (Kron. Tur.: *uherská sekera*; 1549: *čekan husárský*). В современном чешском литературном и обыходном языке, а также и в говорах основные значения указанных выше формовых вариантов следующие — 1. 'hůl s kladivem a sekyrkou; палка с молотом и (~или) маленьким топором (= топорик)'; — 2. 'kovaná hůl; silná hůl vůbec; окованная железом палка, вообще крепкая палка'; — 3. 'lidový nástroj hudební podobný flétně; народный духовой инструмент, подобный свирели'; — 4. 'šibenice, Schnellgalgen, виселица'; — 5. 'Spitzhacke, кирка (шахтерский инструмент)'; — 6. 'nástroj na vyrážení puncovní značky; чеканный штемпель (Prägestempel in der Münze) — служащий для вдолбления пробирного клейма благородных металлов; долбящий инструмент'. — Известные в чешских говорах, указывающие на использование его в переносном значении, подобные значения слова: 'hůl na podpírání, hůl s ohnutým držadlem; трость, палка с согнутой рукояткой, палка для прогулок'; prut; прут; člověk veliký postavou; человек выского роста', и т. д.

Производные: čakana~čekana, -y. f. формовой вариант женского рода от заглавного слова в литературном языке, вариант, который — по всей вероятности — развился под влиянием *sekera sekyra* 'топор' (PS. I, 298; Trávn., Spis. j. č. Наши диалектные источники данной формы не знают). — *čakánek ~ čekánek*, -nku, m. — уменьшительная форма, deminutivum заглавного слова (Spis. j. č.); — *čaganit'* 'do hlavy dloukati; ударить по голове' — это глагол с суффиксом *-it'* от диалектного слова *čagan* (Bartoš, Sl.; Dial, I); — *čaganová, -vé*, f. — субстантивированная форма прилагательного женского рода от диалектного имени существительного *čagan*; значен ие 'lidový tanec; народный танец с топориком (Gregor.; описание танца там же.); *čagan-ovat' sa* это возвратный глагол от глагола *čaganovat' bit se čaganem*; драться со *čaganem*' (Br. arch.); *čakan-ovati* — глагол с суффиксом — *ovati* от литературного и обиходного *čakan* (в 6. основном значении): 'označovati předměty z drahých kovů úřední značkou; заклеймить предметы из благородных металлов' (PS. I, 288); -cakanovatel, -e. m. nomen actoris название человека, совершающего действие, выраженного вышеприведенным глаголом: 'государственный служащий, ставящий клеймо' (PS).

Заимствование венгерского *csákány* (старые формовые варианты: *csákán ~csakán~csokán~csokány* и т. д.; EtSz. I, 804-5) 'clava mallearis, cestra; Streithammer, Spitzhammer, Stockhammer' ~ 'rallum; Spitzhause, Spitzhacke' ~'tibia; der Tschake (ein Blasinstrument)' ~ 'dens incisor; ein Schneidezahn'. Чешский вариант *čekan* (вместе с польским вариантом *czekan)*

Kniezsa (I, 2:605-6) считает сомнительным, вернее, только возможным заимствованием из венгерского языка, но в то же время склонен к тому, что все-же нельзя решительно утверждать, что формовой вариант *č-e-kan* в чешском (и польском) языках заимствован из венгерского, т. к. оформление этого слова с корневым *-e* в чешском языке (и в польском) „трудно объяснить из венгерского *csákány*. При этом нужно предположить, что двойная форма *čekati* ~ *čakati* со значенем 'ждать' могла повлиять на него" (ук. м.). (Ср. Décsy, *Pais*-emlék. 664-7, объяснение из бенгерского.)

Мы считаем, что относительно чешского заглавного слова без сомнения можно доказать следующими аргументами его заимствование из венгерского языка: 1. Единственное сомнение Kniezsa (ук. м.) относительно заимствования из венгерского языка можно оставить без внимания, т. к.: *а)* слово имеет в чешском языке, как доказывается собранным нами обширным материалом, не только формовой вариант *č-e-kan*, но и варианты *č-a-kan*~*č-a-gan* (впрочем, и в польском языке выявлен вариант *czakan*, (см. Machek, Etsl. 65); *б)* формовые варианты *čakan*~*čagan* в чешском употребляются чаще, чем *čekan*: оно является вариантом народных говоров и обыходного языка, а *čekan* в то же время является письменным вариантом; *в)* формовой вариант *čakan*~*čagan* употребителен не только в моравско-словацких говорах, но и по всей моравской территории, даже и на территории чешских говоров в Чехии, а именно, и в самом архаическом, чешском так называемом *ходском* говоре. Это указывает на то, что формовой вариант *čakan—čagan* (следовательно, вариант в корне при произношении с *-a-*) вряд ли мог распространиться из западнословацких говоров на всю чешскую языковую территорию, а скорее путем непосредственного соприкосновения моравско-чешской и венгерской народностей (при условиях длительного военного и мирного сосуществования). — 2. Богатство формовых вариантов и сохранение соответствующих старых венгерских значений в чешском обыходном языке и чешских говорах указывают также на старое, происшедшее в XVI-XVIII. веке, заимствование из венгерского языка. Из цитированных старых венгерских значений и употребительных по сей день шести главных чешских значений три тождественны: 'Streithammer~топорик; Spitzhacke~кирка; Flöte.~флейта, свирель. Из остальных главных чешских значений слова шестое 'Prägestock~Prägstempel' — поскольку оно является культурным словом — по всей вероятности новое, оно могло появиться как результат русского (~украниского) культурного влияния конца XIX и начала XX веков, как заимствование и освоение русского (украинского) значения (Machek, EtSl. 65: оно — книжное слово русского просхиождения); Четвертое значение 'šibenice; виселица', по всей вероятности, является результатом внутричешского семантического изменения, основой которого могло служить близость формы 'Streithamme'и 'Galgen'

(Маснек, ук. м. о воровском арго). Второе значение'kovana hůl (→) silná hůl vůbec; окованная железом палка (→) вообще крепкая палка' является результатом того же внутричешского семантического изменения, с которым мы уже встречались при венгерском *balta* 'Beil, 'Hacke'>чешском *balda* 'Hacke' → 'Stock' (см. пункт **6**, *balda*).

Относительно происхождения венгерского слова *csákány* в международной, но, главным образом, в венгерской лингвистической литературе известны два взгляда. По первому мнению указанное венгерское слово есть заимствование из славянских языков, т. к. его соответствия выявлены почти во всех славянских языках (см. данные EtSz. I, 805-6 и Kniezsa, I, 2:605); этого взгляда придерживались и Miklosics, EtWb. и Berneker. По другому мнению венгерское *csákány* есть тюркское заимствование, — точнее оно входит в так называемый второй тюркский, следовательно, кумано-печенегский слой (период после завоевания родины). В венгерской специальной литературе в настоящее время не принимается ни один из этих двух взлядов как безусловно доказанный, но предположение о тюркском происхождении слова воспринимается как более возможное. (См. EtSz. I, 804-6., Szófsz.; Kniezsa I, 2:604-6). И мы придерживаемся этого мнения, т. к. выявленные в отдельных славянских языках формовые варианты (напр. в западнославянских языках, а далее и в соседних с венгерским языком южнославянских языках) можно возвести к венгерскому, т. к. они содержат, — или могли содержать — в корне *-a-*, а формовые варианты в остальных славянских языках сохраняющие, как правило, в корне слова *-e-*, могли быть непосредственными заимствованиями из разных тюркских языков. (То, что почти во всех славянских языках можно выявить формовые варианты с *-e-*, ни коим образом не доказывает наличие этого слова в общеславянском языке, в котором объяснить его как индоевропейский элемент было бы невозможно — разве только заимствованием из какого-либо тюркского языка.) Наиболее старое славянское данное взято из старославянского памятника русского извода, следовательно, его нужно признать не старославянским, а русским данным: может быть, оно заимствовано древнерусским языком из турецкого.

Маснек в ук. месте ошибочно возводит его непосредственно к чагатайскому языку.

11. *kalpak, -u, m.* — Устаревшее литературное слово. (Jungmann II, 15; Kott I, 560; PS. II, 28; Trávn. 619; Spis. j. č. I, 822.— Историч. арх.).

Значение: 1. 'druh vysoké čepice lemované kožešinou, вид высокой шапки, отороченной мехом': "...poletovaly za nimi žluté snury na plstném *kalpaku*" (Jirásek: PS.). — 2. 'Hohe ... ungarische Mütze, высокая венгерская шапка; uherská (husarská) čepice s kožišnym okolkem, венгерская (гусарская) шапка с кожанным околышем', (Jungmann, Kott):

"Portýr před palácem má *kalpak* na hlavě a maďarštinu v ústech" (Neruda: PS.).

Производные: kalpaček, -čku, m. — уменьшительное — deminutivum: "Vozka zlatem jen se třpytí, pas květovaný, *kalpaček* má rysi (Frant. Vymazal: PS.). "čižmy jsme plstnym zbytkem *kalpačiku* podbili (Heyduk: PS.). ~ *kalpáček:* "A teď zron kytičku mně hajdukovi za *kalpáček*" (E. Krásnohorská; PS.)

Заимствование венгерского *kalpag* 'pileus pellitus; Pelmütze, меховая шапка'. Изменение звуков *-g>-k* есть следствие того, что в чешском языке на конце слова не может стоять звонкий согласный. Исходное венгерское слово есть заимствование из турецкого *qalpaq* 'тоже'. Впервые оно в письменном виде употребляется в XVII. веке (Szófsz).

Ошибочно возводят непосредственно к турецкому: Trávníček ук. м. и Spis. j. č. I, 822. — Правильно объясняется происхождение слова в следующих источниках: Halász Nyr. XVII, 444; Bern. EtWb. I.; Marian. Nyr. XLVI, N. Kakuk ZS. 50.

12. *kantár, -u, m.*— Устаревшее чешское обыходное и литературное слово. В настоящее время оно живет только в народном языке. (Jungmann II, 23; Kott I, 561; 666; Br. arch.; Hruška; PS. II, 46; Trávn. 626. Spis. j. č. I, 831; по Machek, Etsl. 191. оно является восточночешским диалектным словом.)

Значение: 1. 'druh udidel pro tvrdohubé koně; eine Art Kinnkette; вид узды': "(kůň) pofrkávající a troucí udidlo o řetízek kantáru" (Čapek Chod: PS.). — 2. celá ohlávka i s udidly; Kopf-, Hauptgestell; головная часть конской сбруи с удилом'.

Производные: kantárek, -rku, m. — уменьшительное, deminutivum заглавного слова: "Cimbura vzal mu z ruky *kantárek*" (J. Š. Baar: PS.); "To asi teď ho (muže) Dubačka bude držet na *kantárku* zkrátka" (Jos. Jahoda: PS.).

Заимствование венгерского *kantár* 'то же самое'. Оно — по всей вероятности — является заимствованием из турецкого языка (можно указать закономерные его соответствия с точки зрения фонетики и семантики), хотя языка-посредника установить нельзя (Szófsz.). О нем мы имеем первые достоверные данные в венгерском языке с начала XVII. века (см. 1607: frenum kantár dictum, OklSz. 446), т. к. данные в Besztervei Szójegyzék (Бестерцкий список слов) конца XIV века неполноценные.

Machek в ук. м. вслед за Šmilauer-ом данное слово считает венгерским заимствованием; однако венгерское слово он возводит к османо-турецкому, в чем он — возможно — и ошибается, т. к. цитированное недостоверное данное слова (Бестерцкого списка слов) полностью нельзя оставить без внимания.

13. *pačmák -u, m.* — Моравское диалектное слово. (По мнению Bartoš, SL.; Br. arch. архаизм; Котт II, 465; Rank; PS. arch.; Machek, EtSl. 347;) Оно имеется и в словацком языке: Kálal 445.

Значение: 1. 'veliký neforemný střevic; большие бесформенные туфли' 2. 'veliká, hrubá ruka; большая грубая рука; die Tatze, лапа, Kralle, коготь'.

Заглавное слово есть заимствование венгерского *pacsmag* с оглушением конечного звонкого согласного и отождествлением конечного *-ak* с чешским суффиксом *-ák*. При заимствовании языком-посредником, по всей вероятности, служил словацкий язык. В словацком языке, кроме известных и в чешском языке значений, встречаются и следующие значения: 'tlapa, лапа'; 'pazúr, коготь'; neobratná ruka; неумелые руки'; 'prsty, пальцы',— из которых первое и второе позволяют отождествить значение слова с его исконным венгерским значением. На основе этого можно представить следующий ряд семантического развития: 'тапки' → 'ноги, находящиеся в тапках'→'нога животного, лала' (→ 'коготь') → грубая рука, неумелые руки' (→' пальцы').

Machek в указанном месте — неправильно — возводит данное слово непосредственно к османо-турецкому.

14. *papuč, -e m.* ~ *f.* — Моравское диалектное слово. (Старые словари его не знают. — Palkovič 1442 еще считает словацким — Jungmann III, 30 уже — словацким и моравским диалектным словом. Так же и Котт II, 492; VII, 191; VIII, 269; IX, 214; X. 245; Bartoš, Sl.; *Mistř.*; *Frenš.*; Kellner II; *Svatoboř.*; Bělič; Bartcš, Dial. I, 246; *Karl.*; Gregor; Br. arch.; Исторический архив так же содержит чешские данные. Чешским, вернее, чешским диалектным словом считает его Rank 596; PS. IV, 83; Trávn. Machek, Etsl. 353 квалифицирует как моравско словацкое диалектное и словацкое слово. В словацком оно живет до сих пор: Jančovič I, 186; Kálal 451; Hvozdzik I, 813.)

Формовые варианты: papuče -e, f. ~ *papuča, -e, f.* ~ *papuče, -i,* f. plur. tantum.

Значение: 1. 'lehčí obuv z houně, plsti nebo sukna, lehčí bačkora; обувь, сделанная из легкой шерсти, фетра или сукна, легонькая обувь'. — 2. 'lehká domáci obuv; легкая домашняя обувь': "Na nohou měl pěkné domáci *papuče*" (Holeček PS.). — " . . . jak opartně, v *papučich* se chodí v parlamentě kolem inkompatibility . . ." (из журнала "Přítomnost": PS.).

Производные: papuč-ka, -y, f. уменьшительное, deminutivum от *papuč*: "*Papučky* na nohou, na nose brejle, pletla (bába) v budce punčochu" (Vilém *Mrštík*: PS.). — *papuč-.ový, -á, -é* adiectivum, *p.*: "Tady se prý pěstuje fotrovský *papučový* racionalizmus" (F. X. Šalda: PS.); — *papuč-ár, -e,* m. 'vyrobec *papučí*; мастер, сделающий *p.*; *papučářský, -á, -é*: adiectivum от *p-ář*; *papučářské* řemeslo; специальное сапожное ремесло по

изделию *p.*'; *papučářství*, *-í*, n. 'živnost zabývající se výrobou papučí' (PS), — *papučák*, *-a*, m. l. 'kdo v papučích chodí; носящий (тапочки) *p.*', 2. 'holub, slepice, která na nohou má *papuče* z peří, мохноногие курица или голубь' (Котт VII). — *papučisko*, *-a*, n. augmentativum от *papuč* (Котт X: „Hnet' ti *papučiska* vinez iz izbi ven!") *(Mistř.)*.

Заглавное слово есть заимствование венгерского *papucs* 'sandalium; Halbschuh; шлёпы; Pantoffel, Hausschuh; домашние туфли'. В этой форме оно — по всей вероятности — взято непосредственно из венгерского языка, т. к. в словацком языке везде имеем форму *papuča* (или форму мн. ч. *papuče)*. Возможно, однако, что и тот же моравский формовой вариант перешел не из словацкого языка в моравский говор, а образовался из формы *papuč* в моравских говорах, как и в словацком языке: при этом слово приспособилось к системе склонения имен существительных ж. р. (добавление окончания -а), чему могла способствовать принадлежность слова *obuv* 'обувь' к женскому роду. Словацкое *papuča* есть заимствование из венгерского языка (Kniezsa I, 2:706). *Papucs* в венгерском языке зарегистрировано с середины XVI. века, см.: 1559: "... annak fewletthe egy *papwchyoth*, és negy zaras kapczat ..." (Magyar Leveles Tár. = Сбор. венгерских писем I, 319); 1572: "*Harom papucot*" вин. пад. (OklSz); 1585: "cothurnus — *Tsizma*, *paputs* cothurnatus — *Tsizmás*, *paputsos* ['сапожник', 'носящий сапоги']" (Calepinus); 1586: „*Papucz* unum par", и т. д. (OklSz.). Венгерское *papucs* есть заимствование турецкого *papudž*, *papuč*, 'Schuh ohne Absatz, туфли без каблука, Pantoffel, домашние туфли', но по мнению Kniezsa (I, 2:706) „нельзя решить, заимствовано ли оно непосредственно из турецкого языка или из южнославянского". По-нашему, однако, венгерское *papucs* заимствовано непосредственно из османо-турецкого; об этом свидетельствуют: а) южнославянские языковые данные (*papuča* или мн. ч. от него *papuči)* являются уже морфологически и грамматически приспособленными славянскими формами, из которых скорее можно было бы ожидать венгерское *papucsa*; — б) *papucs* как турецкая обувь жило в сознании венгров, см. 1591: "Calceamenta *turcica* vulgo *papuch*" (OklSz.).

Hkes. 264 и Melich в ук. м. объясняют его непосредственно из турецкого. — Mikl. EtWb. 231, Melich NyK. XXV: 300, Halász Nyr. XVII, 449 возводят его к венгерскому; Kniezsa в ук. м. объясняет словацкую форму из венгерского языка, чешскую — из словацкого. — N. Kakuk Zs. 69 возводит словацкое и чешское слово к венгерскому языку.

*

[Некоторые части этой статьи были зачитаны 13-ого апреля 1962. г. на Торжественном заседании, устроенном Институтом языкознания Академии наук УССР и Филологическим факультетом Киевского ордена Ленина Гос. университета им. Т. Г. Шевченко в честь памяти академика Л. А. Булаховского.

В связи с употребляемыми в статье сокращениями см.: Stud. Slav. Hung. III (1957), 279–81 и MNy. LVIII (1962), 50–1.]

Морфологическая система глагольных основ в современном русском литературном языке

Ф. ПАП

0. Вследствие особенностей русского глагола возникает необходимость прежде всего доказать единство глагола как части речи (**0.1.**), в дальнейшем укажем на классификацию, предложенную С. Карцевским, построенную на понимании этого единства (**0.2.**) и, наконец, изложим задачи, поставленные перед настоящим исследованием (**0.3.**)

0.1. Работая над материалами такого языка, как русский, мы легко приходим к заключению, что классификацию свободных морфем можно произвести на основании того, какие несвободные морфемы могут за ними следовать. Ведь, на самом деле, после свободной морфемы *дом* следуют, с одной стороны, обязательно члены несвободного морфемного ряда *Ø-а-у* и т. д., с другой стороны — один из членов семьи несвободных морфем другого типа (они другого типа потому, что по-другому расположены в слове): *-ов-*, *-ашн-* + члены морфемного ряда *-ой*, *-ого*, *-ому* и *-ей*, *-его*, *-ему* и т. д. соответственно. Порядок полный: практически нет случая, когда за морфемой типа *дом* непосредственно последовала бы морфема *-ой* или, наоборот, когда за морфемой *хорош-* или за морфемным рядом *домашн-* последовала бы морфема *-у* или *-ов* и т. п. Итак, морфологический критерий — если под этим критерием понимать возможность соединения свободных морфем с определенными несвободными — в таком языке, как русский, в большинстве случаев применим при определении класса слова (его принадлежности к той или иной части речи).[1]

Если с этим же критерием подходить к группе форм, традиционно названных „глаголом", то оказывается, что такого класса нет, или точнее: что „глаголом" можно считать только настоящее время глагола, с своеобразными несвободными морфемами (*-u*, *-oš*, *-ot*, и т. д.); далее можно рассматривать как нечто самостоятельное и инфинитив с его своеобразным суффик-

[1] См. совершенно справделивое замечание Д.С. Уорса: „In a highly inflected langauge, like Russian. class membership can in most cases be determined by purely porphological criteria; none of the cases where such determination is impossible is pertinent to the present investigation" — Word 14(1958)[253, ссылка. — Уорс как раз и работает в основном с существительными в этом своем исследовании.

сом, однако связи между последней формой и системой форм настоящего времени, строго говоря, нет, так что если *читаю-читаешь*... называется „глаголом", то *читать* — какая-нибудь другая часть речи; прошедшее время переходит, очевидно, в разряд традиционных прилагательных, не говоря уже о причастиях, которые ничем не отличаются морфологически от прилагательных (если „морфологически" понимать указанным образом). В. В. Виноградов по этому поводу пишет: „...думать, что формы *понимаю, буду понимать, а понимал*... образуют отдельные слова, значило бы вступить в противоречие с живым языковым сознанием, со всем речевым опытом. Семантическое расстояние между этими формами не больше, чем между формами склонения существительного...".[2] Однако если решение такого принципиального вопроса передать „живому языковому сознанию", „всему речевому опыту", то что же остается за наукой? Собирание отдельных, разрозненных фактов языка и их группировка по схеме, диктуемой „языковым сознанием"? Неясно также, что понимать под „семантическим расстоянием" между формами, чем измерять это расстояние, чтобы потом быть в состоянии определить, где оно больше и где меньше, насколько больше в одном случае чем в другом и т.д. Знак, поданный нам „языковым сознанием", безусловно говорит о чем-то — но, может быть, он говорит лишь об одном лживом ощущении единства этих форм, которое не подтвержрдается научным анализом? Да вообще почему в данном случае надо было прибегать к помощи „языкового сознания", тогда как единство форм существительного или прилагательного определилось и без его помощи?

Выход из этого положения, как нам кажется, можно найти в анализе окружений рассматриваемой группы рядов морфем (т.е. не в анализе окружения самих свободных или самостоятельных морфем).[3] Именно вследствие того, что ставится под сомнение единство глагольных морфемных рядов, целесообразно предварительно определить остальные морфологические классы, особенно же — класс личных местоимений, класс существительных, класс прилагательных и класс наречий. Оказывается, что упомятнутые глагольные формы, несмотря на все их различие в морфемном строении, находятся приблизительно в тех же окружениях: перед подавляющим их большинством может стоять личное местоимение или существительное в именительном падеже (причем перед инфинитивом, как правило, только тогда, если к инфинитиву присоединяется также один из членов морфемного ряда *буду, будешь* и т. д.: члены этого морфемного ряда выступают в таком случае наподобие предлогов в конструкциях типа

[2] В.В. ВИНОГРАДОВ, *Русский язык*. М. 1947. — Стр. 428.
[3] См.: Z. S. HARRIS, *Structural Linguistics*. 4th edition. Chicago 1960. гл. 15.: Morpheme Classes. (Стр. 243-61

обвинять в убийстве, разговаривать с матерью[4]), а после них — существительное в каком-нибудь косвенном падеже с предлогом или без него, а также и определенные разряды наречий. Порядок элементов — особенно в устной разновидности языка — может быть и иным. Редки окружения, в которых наряду с рассматриваемыми морфемами стояли бы прилагательные не в именительном или творительном падеже; поблизости от прилагательных в этих двух падежах обычно стоит и существительное, определяющее число (а то и падеж) прилагательного. Так как совокупность этих окружений характерна в равной мере как для инфинитива, так и для форм прошедшего и настоящего времени, и так как совокупность этих окружений не выступает наряду ни с одним другим морфологическим классом, можно считать доказанным, что упомянутые глагольные формы представляют собой одни класс морфем, отличающийся отдругих классов морфем. (Подобным же образом можно было бы рассмотреть принадлежность вторичных глагольных форм — причастий и деепричастий — к тому или иному морфемному классу, однако этот вопрос с нашей точки зрения можно обойти, точно так же как и вопрос о безусловно глагольных формах повелительного наклонения, т. к. каждая из этих форм с точки зрения своей основы совпадает с одной из основ, упомянутых в связи с тремя первичными глагольными формами.) Очевидно, что данный критерий вовсе не нов: он очень похож на „синтаксический критерий" выделения частей речи, только применяется с большей осторожностью, пожазуй, с большей последовательностью; далее, этот принцип, по нашему пониманию, действителен далеко не только в морфологии („синтаксический принцип" полностью помещается в анализе окружений, но анализ окружений возможен и в фонологии, и в синтаксисе).

[4] Исходя из сходных с нашими соображений, Л. Антал исключает из круга форм венгерского глагола инфинитив (ANTAL LÁSZLÓ, *Gondolatok a magyar igéről.* [Мысли о венгерском глаголе). MNy. (журнал Венгерский язык), LVII (1961), 3:273-9. Мы считали возможным оставить инфинитив в кругу форм русского глагола, т.к. 1. в русском языке будущее время с „буду" и инфинитивом выступает эквивалентом личных форм т. н. глаголов современного вида (*буду строить — построю*, чего в венгерском нет; 2. выступая перед инфинитивом, формы *буду, будешь...* отрываются от таких же (по фонемному составу) форм в самостоятельном употреблении. Ср.: *„Я буду обязательно"* и возможная замена на *„Я приду"*; *„Он был вчера"* — *„Он пришел"* или *„Он явился"* и т.п. Подобные замены в случае сочетаний *буду+инф.* невозможны, а, наоборот, возможна замена последнего сочетания на личную форму глагола (примеры см. выше). Сочетания типа *хочу пить* по этой линии резко расходятся с сочетаниями типа *буду+инф.* — В то же время нельзя умолчать о том, что сочетания типа *начну пить* с возможной заменой на *запью* не отделены четко от сочетаний типа *буду пить*, это в известной мере ослабляет положение, принятое нами — включение инфинитива в систему глагольных форм. В принципе вполне допустимо, что инфинитив не входит в систему глагольных форм в венгерском языке и входит в русском. Только на основании конкретного анализа структуры того или иного языка и можно решить подобные вопросы.

Итак, можно было бы сказать, что при желании включить глагол в стандартные части речи русского языка, приходится дать частям речи подобную дефиницию, построенную на анализе окружений (об определении понятия „стандарта", „стандартного" см. ниже, п. **1.1**). Оказывается, подобное определение полезно и тем, что таким образом можно подвести под общий стандарт части речи в таких, по своему строению весьма различных языках, как напр. английский и русский (ср. Хэррис, ук. м.).

С другой стороны, следствием понимания трех основных глагольных форм как одного „слова" является то, что в случае глагола в качестве равноправных оформителей его выстуают то флексии без нулевого элемента (в наст. вр.), то система флексий с нулевым элементом (в прош. вр.), то суффикс (чаще всего — в сопровождении вспомогательного морфемного ряда: в инф.); при этом два флективных ряда отличаются друг от друга не только по структуре (наличие или отсутствие нулевого элемента) и материально, но и по распределению: с одной стороны — слитные формы лица-числа с шестью оппозиционирующими членами, с другой — слитные формы рода, числа и только числа с четырьмя членами и более сложной системой оппозиций. Неудивительно, что в сложной системе на равных правах выступающих суффиксов и разнокачественных флексий встречается и такое редкое явление, как нулевая форма суффикса (см. ниже). Это, очевидно, свойство системы, если в нее входит и суффикс, то и он может выступать в нулевой форме.[5]

Напрашивается еще следующий вывод. Если в случае существительного центральным вопросом его морфологии оказывалась принадлежность данного существительного к тому или иному типу „склонения", т. е. вопрос о том, какой ряд флексий присоединяется к соответствующей основе (и наборов таких флексий немало, причем само присоединение членов найденного набора флексий к основе уже сравнительно легко), то соответствующим этому цетральным вопросом морфологической системы русского глагола является вопрос о выборе соответствующей основы — наборов окончаний, присоединяемых к каждой из основ, немного, есть одна система, где только один набор (в прош. вр.): весь вопрос не в нахождении правильного набора окончаний, а в нахождении о с н о в ы.

0.2. Большую заслугу С. Карцевского мы усматриваем в том, что он классифицировал русские глаголы как раз с этой центральной точки зрени: с точки зрения соотношения основ настоящего времени и прошедшего времени-инфинитнва.[6] (Ведь принцип „соотношения" и есть не что иное, как попытка ответить на вопрос о нахождении одной из основ

[5] Сходное с этим утверждение ср. в следующей статье: Б.А. УСПЕНСКИЙ *Типологическая классификация языков как основа языковых* соотвстствий. — Вопросы языкознания X(1961), 6:53, сноска 6.

при знании другой основы.) В основном этой классификации придерживается в своей упомянутой работе В. В. Виноградов, схема Карцевского наполняется богатейшим историческим и диалектальным материалом у С. П. Обнорского,[7] эта же система появляется и в академической Грамматике русского языка.

Однако классификация Карцевского заслуживает, как нам кажется, не только применения — с некоторыми частными модификациями (или без них) —, не только наполнения новыми данными из разных областей языка, но и развития как попытки отражения морфологической системы русского глагола, развития этой классификации как описания системы, структуры современного русского литературного языка в одном его звене.

В то же время надо отметить, что другая идея Карцевского, а именно — идея о делении русских глалолов на продуктивные и непродуктивные, хотя и интересна и безусловно полезна со многих точек зрения, вряд ли приемлема в качестве основного принципа классификации. „Продуктивность" какой-нибудь группы, в смысле строго синхронном, это не что иное, как открытость данной группы явлений, „непродуктивность" — замкнутость данной группы. Открытость и замкнутость групп необходимо учитывать, однако совершенно очевидно, что можно найти и более существенные, более „глубинные" признаки в определенном кругу явлений, чем эти, если данный круг рассматривать как синхронную систему. Совершенно очевидно, что наряду с теоретическими соображениями и в полном согласии с ними, и практические задачи, могущие стоять перед классификацией, требуют строго синхронного подхода к системе — так, напр., по ходу преподавания русского языка центральным вопросом в данной области является не замкнутость или открытость тех или иных категорий — для изучающего язык каждая категория все равно в одинаковой мере открыта, за исключением весьма немногочисленных, совершенно единичных случаев. (Да и последние замкнуты вовсе не потому, что непродуктивны, а потому, что в каждой такой категории мало входящих в нее единиц.)

Далее, как развитие теоретической мысли, так и потребности практики делают иеобходимым проводить анализ языковых явлений под углом зрения двух основных разновидностей языка, а именно — его устной и письменной разновидностей. В теоретическом плане в области такого деления языковых явлений особенно многое сделано как раз пражской школой (мы имеем в виду прежде всего работы Й. Вахка[8]), т. е. в основном уже после работы Карцевского над его книгой, почему пересмотр наслед-

[7] См.: С.П. ОБНОРСКИЙ, *Очерки по морфологии русского глагола*. М. 1953. — Стр. 5-7, 8-34.

[8] См.последнюю, полытоживающую работу в этой области; Josef Vachek, *Two Chapters on Written English*. — Brno Studies in English. Vol. I (Praha 1959), 7—38.

ства Карцевского с этой точки зрения кажется вполне необходимым и исторически мотивированным. Что же касается практики, то особенно работы по МП требуют строгого разграничения двух указанных разновидностей языка (или точнее: составления грамматики, построенной на письменной разновидности),[9] к этим потребностям полностью присоединяются также и потребности преподавания иностранного языка: какой большой упор ни делай на „разговорную речь", ученик имеет дело чаще всго с письменной разновидностью языка, хотим ли мы этого или нет (исключение представляет собой с этой точки зрения „натуральный метод", т. е. когда изучающий иностранный язык с самого начала брошен в иностранную среду и в силу этого он слышит больше, да и вынужден говорить больше на иностранном языке, чем писать и читать — но это вряд ли типичный случай освоения языка в наших условиях). Естественно, что исходной, основной следует считать устную разновидность языка, что не исключает возможность составления грамматики его письменной разновидности также.

0.3. Сказанным определяется задача, поставленная перед настоящим исследованием: после выяснения некоторых основных понятий, используемых по ходу работы (**1.**), мы попытаемся дать описание морфологической системы глагольных основ в устной (**2.**) и письменной (**3.**) разновидностях СРЛЯ и сделаем некоторые выводы (**4.**)

1. Придется определить понятия стандарта (**1.1.**), заданных изменений (**1.2.**) и усеченной основы (УО) (**1.3.**)

1.1. В качестве основного мы пользуемся понятием *стандарта*. Стандартом называется *структурная модель, отражающая большинство явлений, подлежащих стандартизации*. Вне этой структурной модели может оказаться лишь небольшое количество явлений, подлежащих стандартизации; при этом для многих (если не для всех) языков характерно, что в них нестандартные явления (или многие из нестандартных явлений) имеют высокой показатель частотности. Достоверность стандарта измеряется соотношением стандартных явлений к нестандартным: стандарты, установленные для различных кругов явлений того или иного языка, могут иметь различную достоверность; очевидно, можно будет найти языки „более стандартные" (т.е. со стандартами с высокой общей достоверностью) и „менее стандартные". Можно допустить гипотезу, что системный характер языка обязательно предполагает наличие в ием стандартов на всех уровнях (хотя такой стандарт в области значении

[9] См.: Т. М. НИКОЛАЕВА, *Письменная, речь и специфика ее изучения* — ВЯ X (1961), 3:78-86.

слов как индивидуальных совокупностей правил их применения, кажется, еще и в принципе не найден). Выше (**0.1.**) мы видели пример установления стандарта части речи в русском языке и общего стандарта части речи в нескольких языках. Ниже приводим пример установления стандарта для одного конкретного круга явлений, а именно—для глаголов в СРЛЯ.

Предполагается, что стандарт можно определить в виде небольшого (в несколько печатных строчек) правила: если достоверность стандарта определяется указанным соотношением между стандартными и нестандартными, явлениями, то его качество в свою очередь зависит от его краткости. Длинный стандарт, очевидно, не является стандартом, а механическим перечнем, неспособным отражать сущность данного круга явлений.[10]

1.2. Заданными считаются изменения последнего знака (фонемы или буквы соотв.) основы (в случае глагола: усеченной основы — см. **1.3.**), материально совпадающие или однотипные с изменениями частей морфем в различных других областях морфологической системы языка — так, при образовании степеней сравнения прилагательных, при словообразовании существительных и т. п. Заданные изменения, выступающие в случае глаголов первого спряжения: б — бл, п — пл, м — мл; с — ш, з — ж, т — ч или щ, д — ж или жд; г — ж, к — ч, х — ш; сл — шл; е — о, и — е- (эта же фонема с предшествующим твердым согласным в своем окружении — на письме: буква ы — изменяется не в *е* а в *о: брить — брею*, но *крыть — крою)*, и — j. Заданные изменения, наблюдаемые в случае глаголов второго спряжения: б — бл, п — пл, м — мл, в — вл, ф — фл; с —ш, т — ч, д — ж, ст — щ, зд — жд.[11] Заданные изменения выступают во всех формах настоящего времени у глаголов первого спряжения и только в 1-ом л. ед. ч. у глаголов второго спряжения. („Первое" и „второе" спряжение при этом имеет общеизвестный традиционный смысл, опирающийся на устную разновидность языка.)

1.3. Несколько более подробного объяснения требует понятие глагольной основы и усеченной глагольной основы.

В последние десятилетия как в учебниках, так и в научных работах широко распространился метод сопоставления основы инфинитива и основы настоящего времени таким образом, что от первого отнимают элемент *-ть*

[10] В некотором смысле сходные принципы применяются в следующей работе: И. А. МЕЛЬЧУК, *Статистика и зависимость рода французских существительных от окончания.* — Вопросы статистики речи. Ленинград 1958. — Стр. 112-30.

[11] Чтобы легче воспринять текст, фонологическая транскрипция здесь и в нижеследующем применяется не последовательно, только в случае необходимости: совершенно очевидно, что и здесь надо было бы говорить не об изменении *б—бл* (если речь идет об устной разновидности языка), а об изменении фонем b и b' в сочетание фонем *bl* (всегда мягкое) и т.д. Однако в целях морфологии — даже в случае последовательного противопоставления устной и письменной разновидностей языка — удовлетворительна и как нам кажется, практически целесообразна меньшая точность в употреблении символов.

(или соотв. -t), от второго — личные окончания, практически — окончание третьего лица множественного числа (см., напр., Виноградов, ук. раб., 443 и passim, Обнорский, ук. раб. 6 — с сылкой на Карцевского, метод выделения основ Карцевским был иным — и passim, в первом томе академической Грамматики русского языка стр. 534 и passim и т. д.). Хотя о прошедшем времени, как правило, перечисленные авторы не говорят эксплицитно, так как в других местах они же подчеркивают, что в „продуктивных" классах основа инфинитива совпадает с основой прошедшего времени, подобное деление глагола на основы можно изобразить так:

основа инфинитива — чита-
основа прош. вр. — чита-
основа наст. вр. — читай-;

или

основа инфинитива — говори-
основа прош. вр. — говори-
основа наст. вр. — говор'-.

Однако подобное деление на основы в корне не верно. Ведь совершенно очевидно, что тогда как в инфинитиве и в прош. вр. глагольная основа рассматривалась без характерного для данной глагольной формы суффикса (*-ть* и *-л* соотв.), в настоящем времени суффикс, свойственный этим формам, оставался. В результате сравнивались несравнимые сегменты: с одной стороны усеченные основы, с другой стороны одна полная основа. Тогда как в случае глаголов типа *чита-* подобный подход не влечет за собой дальнейшие последствия, в случае глаголов типа *говори-* (?) положение осложняется тем, что неизвестно, правильно ли вообще сделана сегментация, относится ли конечное-*и* к основе или нет (в случае *чита-* нарушенную систему легко восстановить: основа инф. *читать*, основа прошед. вр. *читал-*, основа наст. вр. *читай-*, итак суффиксы соотв.: *-ть*, *-л*, *-й* — к последним двум суффиксам присоединяются окончания, а к суффиксу инфинитива — никогда). По образцу глаголов типа *читать* и от глаголов типа *говорить* отнимается в инфинитиве *-ть*, в прошедшем времени *-л*, но тогда спрашивается, что произойдет с оставшейся частью основы в настоящем времени? Тогда как нулевой суффикс еще мыслим, можно ли предположить, что есть суффикс, который, присоединяясь к основе в нулевой форме, делает ее более короткой. (Ср.: основа инф. — прош. вр. *говори-*, основа же наст. вр. *говор'-*: где *-и* от основы глагола? понимать ли это так, что в данном случае суффикс настоящего времени выступает в нулевой форме, а основа — в форме с утраченным последним элементом? Это, конечно, возможное объяснение, но оно указанными авторами не оговаривается.)

Во избежание подобной нечеткой формулировки вопроса мы должны обратиться к самим фундаментам теории о морфологических элементах слова. По этой теории корнем считается мельчайшая свободная морфема в слове, префиксом — то, что стоит перед корнем, суффиксом — то, что следует за ним и не указывает на парадигматическое место слова, флексией — то, что следует или после корня (если нет суффикса), или после суффикса и указывает на парадигматическое место слова. Корень со своими префиксами и суффиксами — это и есть основа; иными словами: основой является та часть слова, которая остается неизменной внутри одной парадигмы (или претерпевает некоторые из заданных изменений, характерных для данной парадигмы). Помимо этих понятий в случае глагола целесообразно ввести понятие усеченной глагольной основы — т.е. глагольной основы со своими префиксами и суффиксами, кроме однако суффиксов инфинитива, прош. врем. и наст. врем. Это — основа, потому что в ней содержатся и корень, и потенциальные префиксы и суффиксы, но не полная, усеченная основа, потому что она лишена одного, последнего, суффикса (в дальнейшем усеченная основа сокращается как УО). Охарактеризованное только что положение, господствующее в школьных и научных грамматиках можно определить после этого как смешение УО с полной основой (бралась УО в инф. и наст. вр., а полная основа в наст. вр.).

А это смешение вовсе не случайно и весьма поучительно. УО естественно выделющаяся часть глагола: глагол образует свою парадигму в широком смысле — от УО и не от самой основы: если принять единство глагола как части речи, то оказывается, что внутри этой одной и той же части речи слово выступает то в одной, то в другой основе, при этом его УО выступает как „настоящая основа", его неизменяемая часть; единство глагольных форм воплощается в единстве УО — по крайней мере в случае стандартных глаголов. Можно утверждать, что суффиксы инф., прош. вр. и наст. вр. являются суффиксами только по их месту: они расположеы между корневой частью (потенциально после другого суффикса или самого корня, наделенного или не наделенного префиксом) и флексиями — с этой точки зрения они суффиксы, но они в определенной мере указывают и на парадигматическую принадлежность и постольку являются не настоящими суффиксами.

Установить УО глаголов можно двумя способами. Первый способ (который, очевидно, лежит имплицитно в основе концепции Карцевского) состоит в следующем. Мы собираем всевозможные формы от всех глаголов СРЛЯ. Группирия их, мы стремимся найти максимально большую совпадающую конечную часть у них, мы находим, что в одной группе форм каждая форма характеризуется наличием общего конечного элемента „гласный + *t*". Мы отвлекаемся от того, какой именно гласный стоит перед общим согласным и рассматриваем сочетание „гласный + *t*" как суффикс инф. в стандартных глаголах — если в этой категории нашлись

формы без элемента *t'* или с элементом *t'*, но не с гласным перед ним, то мы их исключаем вместе с другими их формами как нестандартные (т. к. их незначительно мало по сравнению с остальными формами — ср. наше определение стандарта, **1.1.**). Фонемный ряд, полученный после отсечения от этих форм сочетания „гласного + *t'*" мы и можем рассматривать как УО, как она выступает в инфинитиве. Подобным же образом получаем суффикс прош. вр.: это, оказывается сочетание какого-н. гласного с *-l-*: причем гласный перед *l* совпадает с гласным перед самой последней фонемой суффикса инф. — если нет, или если не найден *l*, то глагол опять оказывается вне отандарта. После того, как дважды была обнаружена одна и та же УО („одна и та же" — это конечно не означает, что ее последний элемент не мог претерпевать заданные изменения: точно таким же образом „одной и той же" считается гласная фомена суффикса, если она изменилась только заданным способом), мы обращаемся к наст. вр. Отбрасываем сначала флексии — т. е. наибольшие конечные изменяющиеся элементы —, с другой стороны отнимаем уже известную и дважды найденную УО: то, что осталось между флексиями и УО и есть суффикс наст. вр., а полная основа (что до сих пор чаще всего и принимали во внимание) — это есть УО плюс данный суффикс, иными словами — формы наст. вр., минус флексии в целом. Если принять такой путь определения, то УО от каждого стандартного глагола окаичивается на согл.: *чит-ать: чит-ал: чит-ай-ут*, *крич-ать*: *крич-ал+а*: *крич-ат* и т. д. При последовательном проведения такого анализа получатся глаголы с УО, состоящей из одного знака *(д-уть:д-ул-а*: *д-уй-ут)* или из вдух знаков *(зн-ать:зн-ал-а* и т. д.). В результате этого же деления оказывается, что часть заданных изменений (а именно: — заданные изменение гласных) происходит в первом элементе суффикса *(кр-ыть:крыл-а:кр-ой-ут*; *п-еть:...:п-ой-ут* и т. д.), часть в последнем элементе УО (изменение согласных: *пис-ать:...:пиш-Ø-ут*; *люб-ить:...*: *любл'-Ø-у)*. Хотя ни первый, ни второй факт не делают подобное деление невозможным, все же стоит посмотреть, нет ли более удовлетворительного решения данного вопроса.

Оказывается, что есть. Процедура начинается здесь как и выше: со сбора всевозможных глагольных форм от всех глаголов. Констатируем, что максимальный по длине, совпадающий элемент в конце слов *t'*. Этим самым, как и выше, элиминируем часть нестандартных глаголов. А дальше берем совокупности глагольных форм от одного и того же глагола и рассматриваем: какая часть глагольного слова остается неизменной по ходу образования различных глагольных форм? Выделяются в основном два типа:

чита-ть		*говор-ить*
чита-й-ут	и	*говор'-ат*
чита-л-а		*говор-ил-а.*

В первом типе УО оканчивается на гласный, суффикс прошедшего времени выступает в виде сегмента *l*, суффикс инфинитива — как *t́*, суффикс настоящего времени — как *j*; во втором гласная фонема перед суффиксами относится очевидно не к УО, а к суффиксу, поэтому морфема прош. вр. выступает в виде сегментов *al*, *el*, *il*, *ol*, *ul*, морфема инф. — в виде *at́*, *et́* и т. д. В наст. вр. нулевой суффикс.

2. На основе сказанного можно определить устный стандарт и к этому определению можно добавить некоторые замечания; а также рассмотреть нестандартные глаголы.

2.1. К стандарту относятся глаголы, у которых в инфинитиве выступает суффикс |T'|, в прошедшем времени — суффикс |L| (причем первый реализуется либо как *t́*, либо как сочетание какой-нибудь гласной + *t́*, второй — гибо как *l*, либо как сочетание такой же, как в инфинитиве гласной + *l*), а в настоящем времени — суффикс |J| (если суффикс инф. и наст. времени не содержал в себе гласный, то этот суффикс реализуется как *j*, если да — то как Ø: при этом последняя фонема УО в первом случае может, во втором — должна претерпевать заданные изменения); а также глаголы типа *рисовать*. Устный стандарт характеризуется наличием двух наборов-окончаний в настоящем времени (=наличнем двух спряжений).

Это же можно формулировать и с помощью следующей таблицы (см. табл. № 1).

Таблица № 1.

Суффиксы / УО оканчивается на	| T' |		| L |		| J |	
	t'	At'	l	Al	j	ø
гласный	+	−	+	−	+	−
согласный	−	+	−	+	−	+

Примечания к таблице: 1. „А" означает любой гласный, внутри системы одного глагола может выступать только тот же гласный; 2. Перед суффиксом (J) УО на гласный может, УО на согласный должна выступать в форме с заданным изменением ее последнего элемента.

С использованием табл. № 1 можно сказать, что к стандарту относятся глаголы, удовлетворяющие требования таблицы, а также глаголы типа *рисовать*. (О необходимости включения глаголов типа *рисовать* в стандарт см. ниже, *2.3.*) И соответственно: нестандартные глаголы будут трактоваться на основании их расхождения с таблицей.

Набор окончаний глаголов т. н. второго спряжения не требует особых разъяснений: это — *u*, *iš*, *it*, *im*, *ite*, *at*. А набор окончаний первого спряжения содержит в себе своеобразную морфофонему: это фонема *o*, перед которой стоит всегда мягкий согласный (надо предпогалать, что это — фонема *o* и не *e* т. к. в характерном для гласных положении, т. е. под ударением, мы имеем всегда *o)*. Своеобразие этого элемента заключается в том, что обычно считается: фонема *e* выступает в положении после мягкого согласного, а фонема *o* — после твердого. Однако, оказывается, предшествующий мягкий согласный обязателен только для *e* (естественно, лишь в случае фонем, где есть противоположение по твердости-мягкости), а *o* встречается и в других случаях после мягкого согласного также, ср. *звёзды*, *одёжа* и т. п. Итак, ничто не мешает утверждать следующий: набор окончаний для первого спряжения *u*, *oš*, *ot*, *om*, *ote*, *ut*.

2.2. Для определения достоверности предлагаемого стандарта на табл. № 2 приводятся данные о том, сколько глаголов и глагольных корней входит в различные группы стандартных глаголов. Глаголы и глагольные корни нами взяты из двух совокупностей. Во-первых выбраны глаголы из наиболее употребительных 1.200 слов СРЛЯ по подсчету Джоссельсона[12]: здесь оказалось 306 различных глаголов (или 179 различных корней: итак — *входить* и *находить* два глагола, но один корень; *начинать* и *начинаться* — также два глагола, но один корень). Далее, для сравнения и контроля путем случайных выборов составился список из 306 глаголов, взятых из словаря под ред. С. Д. Ушакова (оказалось, что 306 случайно набранных глаголов образованы от 286 различных корней). (См. табл. № 2, стр. 137)

По этой таблице видно, что лишь 71,57% наиболее часто встречающихся 306 глаголов (а именно: 219 глаголов) удовлетворяют требованиям стандарта. Правда, если учитывать не глаголы, а корни, принимающие поразному суффиксы трех основых форм, то достоверность стандарта значительно повысится: из 179 наиболее употребительных различных корней 149, т. е. 83,24% удовлетроряют требованиям стандарта. Как и следовало ожидать, достоверность стандарта была бы выше, если бы учитывать не наиболее употребительные, а случайно выбранные из словаря глаголы:

[12] HARRY H. JOSSELSON, *The Russian Word Count and Frequency Analysis of Grammatical Categories of Standard Literary Russian*. Detroit 1953.

Таблица № 2.

Класс глагола	Количество глаголов		Количество корней	
	у Дхосс.	у Уш.	у Джосс.	у Уш.
1. Глаголы с УО на гласный:				
-a				
читать	70	80	52	77
-e				
иметь	5	9	4	9
петь+	1	1	1	1
-i				
гнить	0	1	0	1
бить+	4	0	2	0
брить+	0	0	0	0
крыть+	2	3	1	2
-u				
дуть	0	0	0	0
2. Глаголы с УО на согласный:				
C+at'				
писать+	15	11	7	10
молчать	16	1	10	1
C+et'				
видеть+	9	1	7	1
C+it'				
говорить+	77	88	47	81
C+ot'				
колоть	1	0	1	0
C+ut'				
крикнуть	10	13	9	12
3. Глаголы типа *рисовать*	9	61	8	61

Примечание к таблице. В случае глаголов, отмеченных звездочкой, перед суффиксом настоящего времени УО выступает с заданным изменением последнего элемента.

269 глаголов из 306 (87,89%) или 256 различных корней из 286 (89,51%) удовлетворяют требованиям стандарта. Если из этих данных — отчасти по изложенным, отчасти по ниже излагаемым причинам — взять как основную вторую пару (149 из 179 — 83,24%) и то оказывается, что достоверность этого стандарта довольно низка. При этом надо учитывать структурную слабость стандарта: под последней мы понимаем в данном случае то, что часто нельзя знать, к 1-ому или ко 2-ому типу относится ли тот или иной глагол, правильная сегментация получается на основе знания всех трех основных форм (ср. *чита-ть*, но *пис-ать*, ср. и в третьей группе: *пл-евать* тертья группа, но *сомнева-ться* и некот. др. — первая).

На основании табл. № 2 надо сделать некоторые дальнейшие выводы:

2.3. Вполне естественно сравнить группу глаголов, относящихся к предлагаемому нами стандарту с группой глаголов, из т. н. продуктивных классов (по Карцевскому и его последователям). Оказывается, все продук-

тивные глаголы попали в стандарт, куда входит и некоторое количество непродуктивных глаголов. Из последних особенно значительна по количеству группа типа *писать*. Это — на самом деле вымирающая группа глаголов, но, как ясно показывают цифры, их необходимо отнести к стандарту: как среди случайно набранных глаголов, так и особенно среди наиболее часто встречающихся их довольно много. (Так как стандарт не был установлен, в практике преподавания нередко продуктивные классы брались „грамматически", а непродуктивные — „лексически"; т. е. на первые давались общие правила, а на вторые нет, их надо было учить отдельно, по словарю. Должна быть ясной неправильность такого подхода: непродуктивность означает только, что через некоторый, к тому же в масштабах жизни человека довольно длительный промежуток времени учащийся встречался бы с меньшим количеством глаголов т а к о г о типа, однако воображаемое положение наступит, быть может, в эпоху праправнуков теперешних учащихся, пользующихся языковой структурой в наши дни. С необходимыми изменениями это же относится, очевидно, и к МП: в основном стандартные глаголы должны быть отнесены к грамматической программе, а формы нестандартных могут быть перечислены в словаре: продуктивность-непродуктивность и в МП непричем.) Другой полюс — это глаголы типа *рисовать*. Об их отнесении к стандарту нельзя спорить, так их много, несмотря на структурную чуждость этих глаголов по сравнению со всеми другими стандартными типами. По всей очевидности, это — на самом деле новая, бурно развивающаяся категория. Об этом свидетельствует хотя бы то весьма заметное расхождение, которое наблюдается между количеством этих глаголов в словаре вообще (61) и количеством их среди наиболее частых глаголов (9-8 корней). Отчасти их новостью, отчасти их своеобразным отношением к категории вида (что, в конце концов, опять сводимо к их новости) объясняется, очевидно, и то, что тогда как глаголы типа *писать* представлены немногочисленными корнями и многочисленными образованиями от этих корней, как бы „большими семьями", вырос:шими около них (ср. среди наиболее употребительных: 15 глаголов образованы всего лишь от 7 корней — ни в какой другой категории нет такой пропорции), глаголы типа *рисовать* представлены в большинстве случаев „бессемейными", в крайнем случае с одним „родственником" — приставочным образованием. — Положение глаголов типа *рисовать* в системе других глаголов СРЛЯ показывает, что, как нельзя было заменить „стандартность" „продуктивностью", так нецелесообразно заменить данные частотного словаря данным обычного словаря. По Ушакову — глаголы типа *рисовать* на третьем месте после глаголов типа *читать* и *говорить:* однако большинство этих глаголов чрезвычайно редки, относятся к специальной терминологии — необходимо чтение к тому же разных технических текстов, в очень большом количестве, чтобы очутиться в положении, моделируемом

данными Ушакова. Итак, для определения стандарта нельзя положить в основу как продуктивность, так и настоящий состав — но необходимо взять количество наиболее частых элементов. (Для МП, по некоторым историческим причинам, в данном конкретном случае положение может оказаться несколько иным: возможна встреча с такой отраслью техники или науки — а МП применим пока только в таких узких областях, в этом как раз и проявляется историчность вопроса —, где самой основной группой русских глаголов и будет группа типа *рисовать.)* Поэтому было сказано выше, что для определения стандарта как основные надо брать данные о различных корнях по частотному списку; результаты, полученные таким образом, надо корректировать результатами общего словаря (как и сделано нами).

Далее, рассмотрение глаголов, относящихся к предлагаемому стандарту, показывало, что в приведенной таблице довольно много „нулей": это значит, что стандарт можно было бы сузить и его достоверность от этого практически не пострадала бы. К глаголам, не представленным вовсе ни среди наиболее частых ни в нашей случайной выборке, очевидно, можно добавить еще и глаголы, представленные небольшим количеством — от этого достоверность стандарта, правда, несколько снизится, но его структура, быть может, повысится.

2.4. Последние соображения привели к мысли об установлении ядра стандарта. Под этим мы понимаем стандарт стандарта — структурный тип среди стандарта, представленный наибольшим количеством наиболее часто встречаемых глаголов (различных корней). При рассмотрении таблицы № 2 бросается в глаза большое количество часто встречающихся глаголов (и различных корней) типа *читать* и *говорить* — это как бы „центр ядра". К этим двум типам можно еще добавить типы *писать, молчать, видеть, крикнуть* и *рисовать* (см. цифровые данные на табл. № 2). Положение глаголов типа *иметь* сомнительное: они как раз на грани ядра, если условием отнесения к ядру рассматривать то, что среди нами взятых глаголов они встречаются около десятка раз (глаголы, названные выше — *писать, молчать* и т. д. — все уводлетворяют этуому требованию). Так как по списку Джоссельсона их можно вполне отстранить из ядра (5-4) и они подходят к предлагаемой нами границе только по Ушакову (9-9), нам представляется возможным не относить их к ядру — окончательное решение вопроса предлагается делать на основании анализа более обширного материала как по частотному словарю, так и по общему. — Как раз обратное положение у глаголов типа *видеть:* их сравнительно много среди наиболее частых глаголов (9-7) и иемного в общем словаре (1-1). Мы и их выпустим из ярда — окончательное решение как для *иметь.*

На основании этого можно сказать, что к ядру стандарта

относятся стандартные глаголы с основой на *-а*; с основой на согласный, если гласный перед *-t'* инфинитива (и, соотв., -l прошедшего времени) *а*, *i* или *и*, а также глаголы типа *рисовать*.

Требования ядра стандарта можно изложить формально в символах таблицы № 1 (см. стр. 135), если в первой строке А заменить через *а*, а во второй — через *а*, *i*, или *и*.

2.5. Вот группы стандартных глаголов (с выделением глаголов, относящихся к ядру):

1.0. УО на гласный:
1.1. чита-ть
1.0.1. име-ть
1.0.2. пе-ть$^+$
1.0.3. гни-ть
1.0.4. би-ть$^+$
1.0.5. бри-ть$^+$
1.0.6. кры-ть$^+$
1.0.7. ду-ть$^+$

2.0. УО на гласный;
2.1. пис-ать$^+$
2.2. молч-ать
2.3. говор-ить$^+$
2.4. крикн-уть
2.0.1. вид-еть$^+$
2.0.2. кол-оть$^+$

3.0. Глаголы типа писовать
3.1. рисовать

Итак, стандартые глаголы разбиваются на три класса. К ядру относится всего шесть групп из этих трех классов (1.1.; 2.1—4; 3.1), остальные 9 групп из первых двух классов (*1.0.1—1.0.7, 2.0.1-2*) к ядру не относятся. Глаголы, имеющие *-о-* перед последним элементом инфинитива и настоящего времени (будь этот гласный от УО или от суффикса), а также глаголы с УО на согласный и с *-о-* перед последним элементом суффикса инфинитива и прошедшего времени к ядру не относятся. Если перед последним элементом суффикса инфинитива и настоящего времени мы имеем *-i-*, то оно относится к суффиксу и глагол относится к ядру (за исключением ряда односложных глаголов), *-и-* относится также к суффиксу, если перед ним стоит *п* (но ср. также среди нестандартных глаголов!). Особое внимание надо уделять глаголам с *-а-* перед последним элементом суффикса инфинитива и прошедшего времени: это *а* может относиться к УО (глагол первого спряжения) или к суффиксу (два подкласса: глагол первого спряжения, если последний согласный УО в инфинитиве „на левой стороне стандартных изменений", второго — если последний согласный УО в инфинитиве „на правой стороне стандартных изменений": левая сторона — это элемент, подлежащнй изменению, правая сторона — это результат стандартного изменения: *з-ж*, *с-ш* и т. д.).

Таблица № 3.

	Инфинитив					Прош. вр.				Наст. вр.						
	|T'|				ø	л		л~		| J |					ø	
	−At'		−S|T'|							УО		УО'				
	−A+t'	−At'	−S+t'	−S+t'		УО	УО'	УО	УО'	n	v	d	m	j	УО	УО'
1.1 начать	+					+										+
1.2. стать	+					+				+						
1.3. жить	+					+					+					
1.4. быть	+					+						+				
1.5. взять		+				+							+			
1.6. давать	+					+								+		
1.7. сосать	+					+									+	
1.8. гнать		+				+										+
1.9. сохнуть		+							+						+	
1.1. ошибиться		+							+						+	
2.2 умереть		+						+								+
3.1. лезть			+					+							+	
3.2. сесть			+				+									+
3.3 грести				+					+							+
3.4. нести				+				+							+	
3.5. вести				+			+									+
3.6. беречь					+				+							+

2.6. Сложную систему нестандартных глаголов лучше всего представить сначала в виде таблицы (см. Табл. № 3, стр. 141), а потом охарактеризовать непродуктивные группы в отдельности.

2.61. К табл. № 3 необходимо добавить некоторые разъяснения. С левой стороны перечислены на ней отдельные непродуктивные группы глаголов (каждая группа представлена одним каким-нибудь конкретным глаголом, относящимся к данной группе). Плюсы на таблице означают, что данный глагол (данная группа глаголов) образует соответствующую свою форму по образцу, намеченному наверху на соответствующем столбце. Знаки, поставленные между прямыми вертикальными линиями, обозначают материально реализующиеся морфемы (однако сама реализация может быть различна: так, суффикс |J| настоящего времени реализуется либо как *n*, либо как *v*, либо как *d*, либо как *m*, и только в одном случае как *j* [см. табл.]), в противопоставление с нулевыми морфемами (Ø). Наряду с принятым сокращением усеченной основы — УО — сокращение УО' указывает на нестандартное изменение УО (так, напр., у глагола *гнать* в инфинитиве и прошедшем времени УО выступает как *гн* — к ней добавляются суффиксы *-ать* и *-ал*, а в настоящем времени эта УО выступает в форме *гон'* — последняя форма и является УО' для данного глагола). Между жирными линиями поставлены на таблице поля, занимаемые стандартными явлениями: так, для любого глагола может быть стандартным, чтобы в инфинитиве перед элементом *t'* стоял бы какой-нибудь гласный *-A-*, который относится либо к УО — *-A+t'-*, либо к самому суффиксу — *-At'-* и, наоборот, нестандартно, чтобы перед материально реализующимся суффиксом инфинитива Т' стоял бы согласный — в последнем случае Т' гринимает формы либо *-t'*, либо *ti* (последней реализации после гласного не может быть); также нестандартно, если суффикс инфинитива выступает в нулевой форме: поэтому на таблице столбцы, относящиеся к *-At'*, обрамлены жирной чертой, а остальные столбцы инфинитива — обычной.

2.62. Нестандартные глаголы делятся на три группы в зависимости от того, имеют ли они одну нестандартную форму (один нестандартный ряд форм) — *1.*, две нестандартные формы — *2.* или три — *3.* Ниже мы их рассмотрим в такой очередности.

1. Нестандартные глаголы „первой степени" — т. е. с нестандартной чертой только в одной из трех основных глагольных форм — в инфинитиве все оканчиваются на гласный + *t'*, и прошедшее время образуется у них стандартно. Нестандартность настоящего времени у них заключается либо в том, что суффикс настоящего времени реализуется не в обычной форме — т. е. в виде *j* или в виде нулевого суффикса с заданным изменением УО; либо в том, что УО изменяется нестандартно — и суффикс настоящего

времени, присоединяемый к этой нестандартной УО, выступает или в стандартной форме, или и он нестандартен. Очень существенно отметить, что в настоящем времени перед личными окончаниями последний согласный УО (если суффикс нулевой) или согласный суффикса — почтн никогда не претерпевают заданные изменения и этой черты одной достаточно, чтобы причислить тот или иной глагол к нестандартным (т. к., с другой стороны, стандартные глаголы с УО на согласный в наст. вр. обязательно претерпевают заданные изменения; эта их черта и включена в определение русского глагольного стандарта — см. выше). Поэтому, хотя само поле в столбце наст. врем. под знаками Ø и УО (т.е. нулевой суффикс настоящего времени и стандартная УО) и является стандартным, полученные таким путем формы, за одним исключением, надо считать нестандартными (что и выражено тем, что знаки + набраны нежирно кроме одного случая, упомянутого исключения). В формальном обозначении можно было бы поступить и так, чтобы все крестики, кроме одного, попали вне стандарта (т. е. в последний столбец — Ø, УО': нулевой суффикс и нестандартно измененная УО в настоящем времени), однако принятым нами способом нестандартное отсутствие заданных изменений типа *сосу, сосешь* и т. д. (вм. $^{+}$*сошу*, $^{+}$*сошешь* и т. д.) лучше отделяется от нестандартного изменения самой УО типа *гн-гон'* *(гнать — гоню)*.

1.1. Глаголы типа *начать, распять* (т. е. в инфинитиве с мягким согласным, после него со звуком *а* и со стандартной реализацией суффикса инфинитива) характеризуются тем, что последний элемент УО чередуется в наст. вр. нестандартно: *а — п* (УО: *распя-, нача-*, а в наст. вр.: *распн-, начн-)*. Вообще, сегментация этих глаголов как *распя-ть, нача-ть* довольно произвольна: с такой же силой можно было бы, кажется, разбить их как *расп-ять, нач-ать* и в таком случае надо было бы говорить не о чередовании последнего элемента УО *а-п*, а о суффиксе наст. вр. — *п*, который и добавляется к УО. В первой формулировке сюда примыкает *ех-ать — ед-у* (нестандартное изм. *х — d*).

1.2. Стандартный инфинитив, стандартное прошедшее время, но к УО в настоящем времени добавляется суффикс в нестандартной форме *п*.

1.3. То же самое, как *1.2.*, но суффикс в наст. вр. — *v*.

1.4. То же самое как в предшествующих двух группах, но перед нестандартным суффиксом *d* и УО с нестандартным изменением: *бы-ть — бу+д* (чередование *ы-и* в УО).

1.5. У глагола *взять* (предлагаемая сегментация *vz'—at'*) нестандартное изменение УО заключается в появлении *-о-* в УО, к этой УО добавляется нестандартный суффикс *-т*: *возь+м-*.

1.6. У глагола *давать* и ему подобных суффикс настоящего времени выступает, правда, в стандартной форме *j*, но УО претерпевает перед ним

нестандартное изменение (потерю последних двух элементов — их „чередование с нулем").

1.7. Глаголы типа *сосать* нестандартны только потому, что перед нулевой формой суффикса настоящего времени последний элемент УО не претерпевает заданные изменения.

1.8. Глаголы типа *гнать* нестандартны потому, что в УО в настоящем времени происходит нестандартное изменение Ø — *о* или *е*: *гн-ать, гон'-у; др-ать, дер-у.*

1.9. Особое место среди нестандартных глаголов „первой степени" занимают глаголы типа *сохнуть*. Дело не только в том, что как в инфинитиве, так и в наст. времени они образуют свои формы как стандартные глаголы типа *крикнуть* — такое совпадение в группе *1.* вполне естественно, — но в том, что они нестандартны в прошедшем времени (и не в настоящем, как все остальные нестандартные „первой степени"). Тут сразу две нестандартные черты: последний элемент УО чередуется с нулем и суффикс прошедшего времени в мужском роде выступает также в нулевой форме. Что касается настоящего времени этих глаголов: т. к. УО оканчивается на *-n*, фактически нельзя определить, претерпевает ли данный элемент заданные изменения или нет (*n*, как, впрочем и *l, r, j* находятся вне системы оппозиций стандартности-нестандартности: они неспособны изменяться, если только не учитывать нестандартное, но возможное чередование *n* с *а* — см. в *1.1*). Т. к. формы наст. вр. этих глаголов совпадают с формами настоящего времени стандартных глаголов *крикнуть*, мы их сочли стандартным — см. жирный крестик в соответствующем столбце: это единственный случай, когда нестандартный глагол образует формы настоящего времени стандартно.

2. У нестандартных глаголов „второй степени" инфинитив имеет стандартный вид, но не только настоящее, а и прошедшее время образует формы нестандартно.

2.1. У глагола *ошибиться* местандартность в настоящем времени заключается в отсутствии заданных изменений УО перед нулевым суффиксом *(ошибусь* вм. $^{+}$*ошиблюсь)*, а в прошедшем времени — в том, что суффикс в мужском роде выступает в форме Ø.

2.2. В случае *умереть* в наст. вр. нестандартность заключается в чередовании одного из элементов УО с Ø, а в прошедшем времени — как у *сохнуть* и *ошибиться.*

3. Теоретически было бы допустимо, что есть глаголы, у которых инф. построен нестандартно, но хотя бы в одной из остальных двух основных глагольных форм они ведут себя как стандартные. Оказывается, что таких глаголов нет: если инф. нестандартен, тогда уже и все остальные формы обязательно нестандартны. Выше мы видели, что если наст. вр. нестандартно, от этого инфинитив и прошедшее время могут быть стандартными, в одном

случае — если прошедшее время нестандартно, от этого инф. и наст. вр. могут быть стандартными — *сохнуть*.

3.1. У глаголов типа *лезть* нестандартность в инфинитиве заключается в том, что элементу *t́* (вообще стандартному) предшествует согласный, в прошедшем времени — Ø наряду с *l*, в настоящем — отсутствие заданных изменений УО перед нулевым суффиксом.

3.2. Сесть: то же самое, что *лезть*, плюс нестандартное изменение УО в наст. вр.

3.3. грести: то же самое, что предшествующие две группы, однако здесь не только в настоящем, а и в прошедшем времени меняется УО нестандартно по сравнению с формой УО в инфинитиве; при этом две УО' совпадают. Суффикс инф. нестандартен: *-t́i*.

3.4. нести: то же самое, что *лезть*, но суффикс инфинитива выступает не только в нестандартном окружении (т. е. после согласного), а и нестандартной реализации — *t́i*.

2.5. вести: по типу то же самое, что *сесть*, за исключением последнего элемента инфинитива: УО меняется по сравнению с формой в инфинитиве как в прошедшем времени (чередование последнего согласного с нулем: *вес — ве+л)*, так и в настоящем времени *(вед-)*, причем УО' не совпадают *(ве* и *вед)*.

3.6. беречь: по типу то же самое, что *грести*, но разница не только в том, что у *беречь* в инфинитиве суффикс выступает в нулевой форме. В настоящем времени — хотя УО наст. вр. совпадает с УО прошедшего времени — во 2—3 лл. ед. ч. и 1—2 лл. множественного числа, следовательно, не на заданных местах, выступают заданные изменения.

2.63. Хотя некоторые нестандартные глаголы в нашей системе пропущены — так, прежде всего, глаголы *дать* и *есть*, единичные глаголы как *опереться — обопрусь*, группа глаголов на *-нять* — преобладающее большинство нестандартных глаголов в ней представлено, и на этом основании можно высказаться о некоторых общих свойствах группы нестандартных глаголов в целом.

Так как у этих глаголов УО может меняться незаданным способом, у них, по крайней мере в ряде случаев, нельзя определить формы УО. Ведь в случае *сказ-* и *скаж-* УО можно было выделить в форме *СКАЗ-* на том основании, что из двух элементов *з* и *ж* (*z* и *ž*) принято считать „стоящим на левой стороне" *з* и не *ж*. Но как быть хотя бы в простейшей форме с УО': утверждать ли, что УО является БУ- (после нее обязательно — суффикс наст. вр. в форме *d*) и в инфинитиве, как и в прошедшем времени, эта УО выступает в измененной форме — УО' — *бы-* (*бу + д-у: бы-ть, бы-л)*, или наоборот? Практически мы решили вопрос так, что за исходной считали форму УО, как она встречается перед суффиксом инфинитива (во многих случаях этот выбор дает более экономное описание — см. хотя

бы указанный пример с *бы-* и *бу-*), но тем не менее остается в силе общая черта для непродуктивных глаголов — нередкое смешение форм УО.

Далее. Что касается уже не УО, а суффиксов в трех основных глагольных формах, то там мы встречаем следующую картину. В инфинитиве основная оппозиция между нулевым элементом и каким-нибуль материально выраженным элементом, в котором всегда есть элемент *t*; таково же положение и в настоящем времени, однако здесь нет общего звукового элемента в существующих суффиксах (символ |J| — конечно, только символ). В прошедшем времени эта оппозиция осложняется тем, что последовательно, во всех формах, нулевой суффикс выступать не может (в противоположность с материально выраженным, который всегда содержит элемент *l* — с гласным перед ним или без гласного, как и у стандартных глаголов).

И, наконец, отметим следующее. Выше, говоря о нестандартных глаголах „третьей степени", было отмечено, что если у глагола инфинитив имеет нестандартную форму, то и все остальные формы нестандартные. После рассмотрения взаимосвязей между группами стандартных и нестандартных форм, мы обнаруживаем следующюуее картину. Если наст. вр. нестандартно, от этого инфинитив и прошедшее время могут быть стандартными. Приводился пример, где прошедшее время было нестандартно, но инфинитив и настоящее время стандартны *(сохнуть)*, но в подавляющем большинстве случаев нестандартность прош. вр. сопровождается нестандартностью настоящего времени (а то и настоящего времени, и инфинитива). Почти обязательным условием нестандартности является нестандартность настоящего времени (искл.: *сохнуть*), тогда как остальные группы форм могут иметь стандартный вид.

Все нестандартные глаголы непродуктивны. (Но не наоборот: среди стандартных есть и непродуктивные).

3. Для письменной разновидности языка представляют собой интерес лишь определение письменного стандарта глалолов в СРЛЯ (**3.1**) и определение наборов окончаний („спряжений") письменного стандарта (**3.2**).

3.1. Письменный стандарт таков же как устный, с той существенной разницей, что в настоящем времени суффикс реализуется всегда в нулевой форме. А эта разница принципиальная — с этой разницей как раз характерное противопоставление УО на гласный и на согласный стушевывается в настоящем времени. Ср.: *чита-ть, чита-л, чита-ю* и точно так же: *говорить, говор-ил, говор-ю; име-ть, име-ю име-л* и *вид-еть, вид-ел, вижу* (*вид* + заданное изменение в заданном месте) — *у*.

Итак, требования письменного стандарта можно выразить формально в следующей схеме (ср. ее с табл. № 1):

Таблица № 4

Суффиксы / УО оканчивается на	ТЬ		Л		ø
	ть	Ать	л	Ал	
гласный	+	–	+	–	+
согласный	–	+	–	+	

Есть еще некоторые характерные черты письменной системы, но они не имеют принципиального значения и вытекают совершенно естественно из письма: так, глаголы первого класса ядра устного стандарта здесь разбиты на два класса (поскольку знаки *а* и *я* различны), точно так же нестандартное чередование отмечается не в случае „*а* после мягкого согласного", а в случае знаков *а* и *я*, которые одинаково могут чередоваться со знаком н: *нача-ть, нача-л, начн-у* и *распя-ть, распя-л* и *распн-у:* нет нестандартного класса с нулевой реализацией суффикса инфинитива — инфинитив в этой группе имеет суффикс *ь: береч-ь, теч-ь* и т. д.). А по таблице четко видно системное расхождение этого стандарта с устным: причина этого не грамматическая, она коренится в современном русском письме — но в результате все же получаются две различные системы. В сознании учащегося, очевидно, живет именно эта система, а не устная; эту же систему надо вязть в основу при современном МП, где перерабатываются информации, данные всегда в письменном виде.

3.2. В тесной связи с этим надо установить, что в письменной разновидности языка не два, а пять спряжений — если под спряжением понимать и в дальнейшем наборы окончаний —, а именно:

1. ю, ешь, ет, ем, ете, ют (читать, рисовать, иметь, давать);
2. у, ешь, ет, ем, ете, ут (писать, крикнуть, вести);
3. ю, ишь, ит, им, ите, ят (говорить, спать);
4. у, ишь, ит, им, ите, ат (молчать);
5. у, ишь, ит, им, ите, ят (видеть).

Одно из этих спряжений (4-е) встречается только в одном (стандартном) классе глаголов: в типе *молчать*, остальные же наборы окончаний представлены в не менее чем двух, единых для устного стандарта классах — стало быть для письменного стандарта это опять-таки различные классы (как в устной разновидности языка представляют собой две различные группы глаголов *писать* и *кричать* вследствие принадлежности этих глаголов к различным спряжениям). Так, ко второму (письменному) спряжению относятся глаголы типа *писать, начать, стать, деть, жить,*

стыть, слыть, крикнуть, сохнуть и некот. др., к третьему — часть глаголов типа *молчать* (из более употребительных только один такой глагол — *спать)*, глаголы типа *бояться*, часть глаголов типа *видеть* (ср. *смотреть)*, часть глаголов типа *говорить;* к пятому — часть глаголов типа *видеть* и глаголов типа *говорить.*

В наличии пяти спряжений и в сложном распределении этих спряжений в различных классах глаголов и заключается второе основное расхождение письменного стандарта от устного. — Принципиально не упростилось бы дело и в том случае, если бы принять только три спряжения в письменном стандарте, а именно:

1. Ю ешь...Ют;
2. у, ешь...ут;
3. Ю, ишь...Ят —

где прописные буквы — Ю и Я — указывают на то, что в этом месте должен стоять либо знак *у* либо знак *ю (а — я* соотв.), в зависимости от предшествующего знака. Кроме того, что подобная увязка грамматики с графикой усложняет дело (это не было бы решающим доводом) — три спряжения и так остались бы, вместо двух спряжений в устной разновидности языка.

Кажется, как с точки зрения распределения суффиксов трех основных глагольных форм, так и с точки зрения распределения глаголов по спряжениям, система спряжения в письменной разновидности СРЛЯ сложнее, чем в устной.

4. Наши результаты можно свести коротко к следующему. Если принять единство трех основных глагольных форм, то центральным вопросом морфологической системы глагольных основ в СРЛЯ является соотношение суффиксов трех основных глагольных форм. На основании этих соотношений удалось разбить стандартные глаголы на несколько классов и групп; удалось группировать также и нестандартные глаголы. При этом устный стандарт по своей структуре отличается от письменного стандарта, хотя оба они и охватывают те же самые единицы языка. Само понятие стандарта казалось необходимым как с теоретической точки зрения для последовательно синхронного описания исследуемого явления, так и с точки зрения некоторых практических приложений структурного изучения языка.

О некоторых характерных чертах алгоритма МП с русского на венгерский[1]

Д. Хелл

Успехи в области МП за границей, успехи МП с венгерского языка на русский,[2] а также статьи некоторых венгерских авторов[3] поощрили нас начать работу по МП с русского языка на венгерский (в дальнейшем: МП Р-В). Вследствие наших возможностей работа по МП Р-В заключалась пока главным образом в составлении алгоритма и в разрешении некоторых специально венгерских проблем, но в первой половине октября 1961 г. нам удалось также провести некоторые опытные переводы с русского языка на венгерский на вычислительной машине релейного типа МЭС-1 Будапештского Политехнического Института и тем самым испытать на практике уже готовые программы.[4] Первый перевод Р-В был прост не только с точки зрения текста; цели, поставленные перед ним, заключались также лишь в разрешении самых необходимых проблем. Таковыми казались нам: перевод существительных, снабженных суффиксами (термин „суффикс" здесь и в дальнейшем применяется нами в том же широком смысле, как у И. А. Мельчука — см. ук. раб., стр. 225 и сл.), сочетаний существительных с предлогами, разрешение проблемы цепочки существительных в род. п., проблемы различения им. -вин. пп. в случаях, когда они по форме совпадают в русском языке, проблемы отделения приставки от глагола в венгерском языке. Решение этих вопросов казалось необходимым для того, чтобы успешно начать вообще МП Р-В. В то же время объектное спряжение венгерских глаголов, выбор суффикса, необходимого по гармонии гласных, а также перевод несогласованных определений казались нам вопросами не первостепенной важности.

[1] Автор выражает искреннюю благодарность акад. *Л. Кальмэру*, который своими ценными советами во многом помогал данному изложению первоначального опыта МП Р-В.

[2] И.А. МЕЛЬЧУК, О машинном переводе с венгерского языка. — Сб. Проблемы кибернетики, вып. I. М. 1958.

[3] Ср.: TARJÁN R., A hazai kibernetikai kutatások. (Работы по кибернетике в Венгрии) Magyar Tudomány 1959; PAPP F., A matematikai módszerek alkalmazásáról nyelvtudományunkban. (О применении математических методов в венгерском языкознании. MTA I. OK XVII (1961), 289—306. MTA *rH* XVII (1961), 289-306.

[4] Машина конструирована акад. Л. КОЗМА, заведующим кафедрой Будапештского политехнического университета. Машина предназначена для учебных целей.

По ходу дальнейшего развития первоначальной программы, оправдавшей себя на практике, оказалось необходимым решить вопросы о переводе несогласованного определения и о выборе суффикса, требуемого гармонией гласных. Изменение порядка слов как в случае цепочки существительных в родительном падеже так и в других случаях, нередких по ходу МП Р-В, осуществилось в новой программе на основе новых принципов. Тогда как в первоначальной программе необходимые изменения в порядке слов осуществляются на основе грамматических информаций, получаемых параллельно с переводом отдельных слов, по новой программе желаемый порядок слов достигается не отдельными словами, а целыми словосочетаниями.

Наша цель — дать грамматически правильный и в то же время как можно общепонятный перевод.

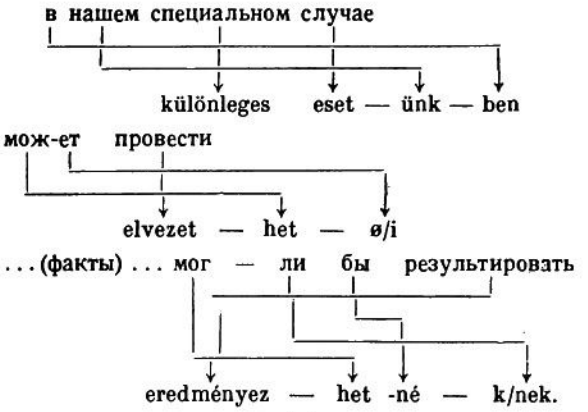
Наряду с общими, обнаруживаемыми в любом алгоритме МП чертами, в программе МП Р-В мы находим и специфические черты, вытекающие из типологических отношений между обоими языками, и не выступающими в программах перевода на флективные языки. В случае МП Р-В речь идет не о том, чтобы сглаживать расхождения между двумя, типологически сходными языками — тут приходится решать проблемы перевода между двумя языками, типологически сильно расходящимися.

Уже в самых начальных этапах нашей работы мы отказались от метода, названного в литературе „дословным".[5] Расхождения между русским и венгерским языками столь значительны, что таким методом получается относительно приемлемый перевод лишь для лиц, довольно хорошо владеющих русской грамматикой.[6] Помимо того, что при дословном переводе работа заметно не ускоряется, в полученном тексте мешает то обстоятельство, что в венгерском языке некоторые отдельные русские слова выражаются суффиксами. Подобные русские слова обрабатываются программой с помощью особой системы команд — такие слова русского языка рассматриваются как „слова-суффиксы". В МП Р-В словами-суффиксами считаются русские предлоги, притяжательные местоимения, служебные и модальные слова, указывающие на возможность и каузативность, а также частица *бы*. Соответствующие этим словам венгерские суффиксы попадают в группу венгерских суффиксов, в очередности, требуемой венгерской

[5] Ср. W. N. LOCKE—A. D. BOOTH, Machine Translation of Languages. Cambridge. 1955; A. G. OETTINGER, Automatic Language Translation. Cambridge, Mass. 1960.

[6] Хотелось бы показать на небольшом примере неудобство применения метода дословного перевода. Ср.: *Отбор слов для словаря производится на основе статистического подсчета.*
И перевод: *választás/a/e/á/é/ja/já/jé/t/ szavak/szavai/nak-a/nek-a/t/ ért/számára/ szótár/ a/e/á/é/ja/je/já/jé/nak-a/nek-a/t/ történik/előállíttatik ön/en/ön/ban/ben/ba/be alap/a/e/á/ é/ja/je/já/jé/nak/nek statisztikai számítás/a/e/á/é/ja/je/já/jé/nak-a/nek-a/t/ övék/őket/övéi használat /a/e/á/é/ja/je/já/jé/nak-a/nek-a/.* Кажется, не надо знать по-венгерски, чтобы понять бесполезность подобного „перевода".

грамматикой. Среди слов-суффиксов личное местоимение может изменить акже и форму суффикса множественного числа. Пример перевода слова-суффикса:



Уже при переводе слов-суффиксов видно, что основным вопросом успешного МП Р-В является точное решение проблем порядка слов. Более трудной задачей является перевод некоторых определительных словосочетаний. Чтобы полностью осознать эту трудность, надо знать, что 1. в венгерском предложении твердое место зафиксировано только за неизменяемым определением (таковы определения, выраженные прилагательным, числительным, местоимением, иногда — существительным). Эти определения расположены всегда непосредственно перед определяемым существительным. А определения, выраженные словами, наделенными суффиксами, могут занимать различные места: так, определение, выражающее обладателя и наделенное суффиксом, может следовать за определяемым словом непосредственно или еще дальше наряду с обычным (препозитивным) положением определения; 2. состав сказуемого в венгерском предложении может быть рассеян по всему предложению, члены этого состава все равно тяготеют к глаголу. Подобная свобода в порядке слов относится прежде всего к существительным с суффиксами; с точки зрения МП Р-В этот круг явлений заслуживает особого внимания. Упомянутая черта характерна для структуры венгерского предложения: в индоевропейских языках существительное в косвенном падеже с предлогом или без него может относиться не только к глаголу, но и к предшествующему существительному (или к одному из предшествующих существительных) — таково положение, как известно, и в русском языке. В то же время общеизвестно и то, что подобное „несогласованное определение" (по традиционной русской терминологии) ничем не отличается от приглагольного дополнения или обстоятельства (все по той же терминологии).[7]

[7] HELL GY.—SIPŐCZY GY., Orosz szakszövegek fordítása. Budapest, 1961.; Ф. ПАП, Трансформационный анализ русских присубстантивных конструкций с зависимой частью — существительным в косвенном падеже.

Из сказанного должно быть ясным, что по ходу МП Р-В мы должны преодолеть в самом начале две трудности:

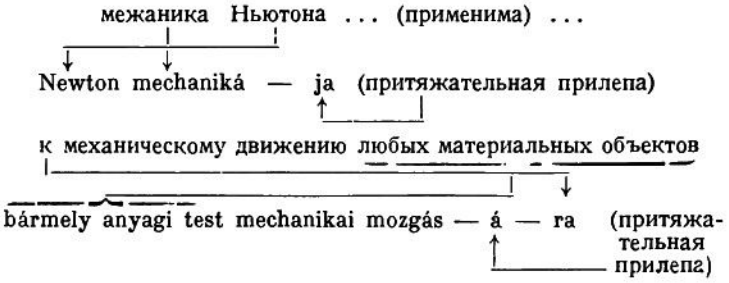
1. Слово, стоящее в русском языке в родительном падеже и указывающее на обладателя (в широком смысле), надо поставить в венгерском переводе на первое место, т. е. перед словом — названием обладаемого предмета;

2. Надо определить синтагматическую связь существительного в косвенном падеже (с предлогом или без него) и если это необходимо и возможно, то и это слово надо поставить перед существительным, к которому оно относится.[8]

В русском языке существительное в родительном падеже, зависящее от другого существительного, может и само обладать разными словами, зависящими от него; также и существительное, от которого зависит другое существительное в родительном падеже, помимо этого своего дополнения может иметь при себе еще и другие. Учитывая эти возможности, мы можем признать необходимым следующие изменения в порядке слов:[9]

$$\text{Т: } (\text{п}\vee\text{П}\vee\text{п}\cdot\text{П})\cdot C^{1}_{\text{к}}\cdot(\text{П})\cdot C^{2}_{\text{род}} \rightarrow (\text{П})\cdot C^{2}_{\text{род}}\cdot(\text{П})\cdot C^{1}_{\text{прит., к}}$$

Например:



Для того, чтобы возможно было провести подобные изменения в порядке слов, необходимо установить определительную синтагму, образованную вокруг существительного, от которого зависит другое существи-

[8] Не обязательно изменить место несогласованного определения в предложениях без глагольного сказуемого, а также и в некоторых предложениях с глагольным сказуемым.

[9] Список использованных символов и сокращений: Г — глагол, $\text{Г}_{\text{инф}}$ — инфинитив глагола, $\text{Г}_{\text{прич}}$ — причастие, З — запятая, Н — наречие, п — предлог, П — прилагательное, С — существительное, $\text{С}_{\text{и}}$ — существительное в именительном падаже, $\text{С}_{\text{к}}$ — существительное в каком-нибудь косвенном падеже, $\text{С}_{\text{прит}}$ — существительное с притяжательным суффиксом, $\text{С}_{\text{род}}$ — существительное в родительном падеже, СЗ — союз, $\text{СЗ}_{\text{опр}}$ — определительный союз, СЗ_{hogy} — венгерский союз *hogy* 'что, чтобы'; — и, или, (х) — х может быть или может не быть на данном месте, ху — *х* переходит в *у*. Цифры справа над словом указывают на их порядок в исходной конструкции; знаки слева над словом указывают на соотнесенность (происхождение) данного слова, итак: $\text{С}^{1}\text{Г}$ — глагол, образованный от первого существительного исходной конструкции.

тельное в родительном падеже; а потом такую же синтагму, образованную вокруг существительного в родительном падеже. Для выявления синтагм языка-источника и для создания соответствующих оборотов в переводящем языке нами был применен метод системы т. н. обрамляющих слов.

Система обрамляющих слов означает совокупность слов, частей речи и правил, с помощью которых можно установить начало и конец ряда слов, непосредственно связанных друг с другом. Левое обрамляющее слово указывает на начало программы, служащей для создания словосочетания — эта программа кончается правым обрамляющим словом: словосочетание открывается левым обрамляющим словом и закрывается — правым. Программа обрамляющих слов обеспечивает создание словосочетаний, наряду с этим указывая и на связи между словосочетаниями, на этом основании происходит соответствующее изменение порядка слов. Так как одновременно с созданием соответствующих словосочетаний слова снабжаются и суффиксами, требуемыми структурой предложения, выбор левых обрамляющих слов производился с учетом своеобразных черт венгерского языка и поэтому русские предлоги, как и остальные слова-суффиксы, не считаются левыми обрамляющими словами (ведь они не считаются вообще и словами: они и есть слова-суффиксы).

Обрамляющими словами могут быть как разные части речи, так и отдельные слова.

Левые обрамялющие слова:

1. прилагательное: *а)* к конструкциям с главным словом — существительным и с прилагательным — опредением,

б) к конструкциям с главным словом — прилагательным,

в) к конструкциям с прилагательным в форме сравнительной степени с зависимым от него существительным,

г) к конструкциям с инфинитивом в роли зависимого слова;

2. причастие и деепричастие — к причастным-деепричастным конструкциям или (в случае причастия) к определительным конструкциям типа 1а;

3. местоимение — к конструкциям типа 1а;

4. числительное — к конструкциям типа 1а;

5. существительное *а)* к конструкции типа $С^{1}С^{2}_{род}$;

б) к конструкциям с несогласованным определением типа $С^{1}\cdot(п)\cdot С^{2}_{к}$,

в) к конструкциям с зависимым словом — инфинитовом;

6. определенные глаголы — к конструкциям типа $Г^{1}\cdot Г^{2}_{инф}$;

7. наречие — к конструкциям с прилагательным или причастием в роли главного слова;

8. некоторые модальные слова к причастным оборотам;

9. повторяющиеся соединительные союзы и запятая, сочинительные союзы уподобления и объяснения.

Из этого списка видно, что почти каждая часть речи может выступать в роли левого обрамляющего слова. Как сказано, предлог не является левым обрамляющим словом, т. к. сочетание предлога с существительным с точки зрения венгерского переводящего языка не является словосочетанием.

Система левых обрамляющих слов действует по ходу МП как фактор, действующий слева направо: появлением обрамляющего слова открывается программа, предусматривающая перевод словосочетания, характерного для данного типа левых обрамляющих слов. Таким способом достигается двойной результат: *1.* создание словосочетания начинается со слова, стоящего впереди и нет необходимости впоследствии, после обнаружения главного слова словосочетания, заниматься трудоемкой работой — искать все слова, зависящие от найденного главного слова; *2.* если предусмотренное словосочетание не обнаруживается, этот факт может указывать на то, что в данном случае левое обрамляющее слово выступает в особой роли. Последняя информация особенно полезна в случае прилагательных и местоимений, потому что если после них не выступает ожидаемое словосочетание, то это означает, что данная часть речи выступает на этот раз как сказуемое, или что оно субстантивировано, или, наконец, что мы имеем дело с обособленным согласованным определением.

Может оказаться, что словосочетание, на которое указало левое обрамляющее слово, еще не закрыто, и появляется новое левое обрамляющее слово (так напр. в случае ряда существительных, зависимых друг от друга и стоящих в родительном падеже, несогласованного определения, причастного оборота и т. д.). В таком случае словосочетание надо считать законченным после обнаружения последнего правого обрамляющего слова.

Правые обрамляющие слова:

1. Личное местоимение,
2. глагол в личной (родовой) форме,
3. наречие,
4. запятая, не выступающая в функции левого обрамляющего слова.

Как сказано было, обрамляющими словами определяется не только внутренний состав словосочетания, но и отношение словосочетаний друг к другу. По ходу МП переведенные слова попадают в переводящий язык не непосредственно, в порядке, в котором они были обнаружены в предложении языка-источника, а попадают сначала ячейки особого назначения, где они расположены согласно сочинительным и подчинительным свя-

зям, выявленным с помощью правил обрамляющих слов. Когда выступает правое обрамляющее слово, слова, снабженные соответствующими суффиксами, выходят из этих „редактирующих ячеек" каждый раз в одной и той же, определенной очередности; в результате ввода и вывода этих слов в ячейки и из ячеек получается правильный венгерский порядок слов.

Вопрос несогласованных определений разрешается с помощью системы обрамляющих слов так же, как и вопрос существительного, зависящего от другого существительного в родительном падеже. В случае этих конструкций особую трудность представляет собой лишь распознавание самого несогласованного определения; если его понимать как приглагольное обстоятельство, то такая неточность приводит часто не только к неудачной структуре венгерского предложения, но и к недоразумению. Нет необходимости рассматривать связи существительного в косвенном падеже с предлогом или без него в предложениях без глагольного сказуемого — прежде всего в заглавиях, т. к. в предложениях подобной конструкции, т.е. в отсутствие глагогола, несогласованное определение расположено в венгерском предложении так же, как оно было в русском. Однако, если в предложении есть глагольное сказуемое, то, вообще говоря, в каждом отдельном случае надо подвергать тщательному анализу каждое существительное в косвенном падеже с предлогом или без него, стоящее после существительного и не отделенного от него запятой, чтобы установить его связи в предложении (Ср. Хелл-Шипёци, ук. раб.).

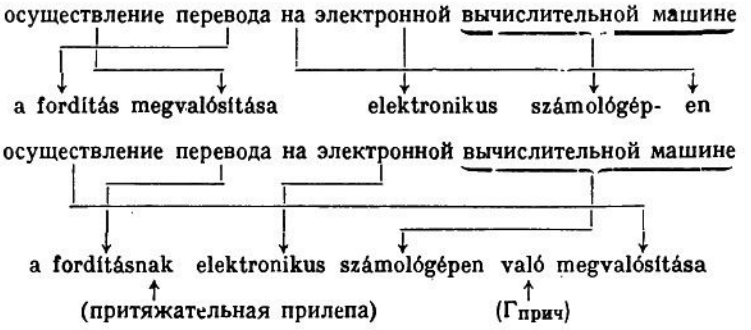
Две возможности перевода несогласованного определения:

$$\text{Т: } (\text{п}\vee\text{П}\vee\text{п}\cdot\text{П})\cdot\text{С}^1\cdot[(\text{П})\cdot\text{С}^2_{\text{род}}]\cdot\text{п}\cdot(\text{П})\cdot\text{С}^3 \rightarrow [(\text{П})\cdot\text{С}^2_{\text{род}}]\cdot(\text{П})\cdot\text{С}^1\cdot(\text{П})\cdot\text{С}^3_{\text{к}}$$

И в предложениях с глагольным сказуемым:

$$\text{Т: } (\text{п}\vee\text{П}\vee\text{п}\cdot\text{П})\cdot\text{С}^1\cdot[(\text{П})\cdot\text{С}^2_{\text{род}}]\cdot\text{п}\cdot(\text{П})\cdot\text{С}^3_{\text{к}} \rightarrow [(\text{П})\cdot\text{С}^2_{\text{род}}]\cdot(\text{П})\cdot\text{С}^3_{\text{род}}\cdot\Gamma_{\text{прич}}\cdot(\text{П})\cdot\text{С}^1,$$

где $\Gamma_{\text{прич}}$ в венгерском предложении имеет единственную функцию — связывать существительное в косвенном падеже с другим существительным, создать между ними определительную связь. Пример:



Из приведенного примера должно быть ясным и то, что если существительное в русском предложении наделено как дополнением — существительным в родительном падеже, так и дополнением — существительным в косвенном падеже (с предлогом или без него — традиционная грамматика называет оба эти дополнения либо приименными дополнениями, либо несогласованными определениями), то из двух дополнений в венгерском языке дополнение, соответствующее русскому дополнению в родительном падеже, занимает всегда первое место и другое существительное в косвенном падеже (с предлогом или без него) присоединяется в венгерском языке к определяемому им существительному с помощью причастия (а иногда с помощью прилагательного, образованного из венгерского сочетания существительного и последующего за ним послелога).

Приведенными примерами мы хотели показать, что по ходу МП Р-В не применим метод, переводящий друг за другом отдельные слова последовательно; наоборот — основным условием перевода является механическое решение всех этих, нередко крайне трудных, вопросов изменения порядка слов.

По ходу работы над МП Р-В сначала мы считали всеобщим правило, по которому мы переводим по „частям речи", т. е. правило, по которому часть речи, обнаруженная в русском тексте, переводится такой же частью речи в венгерском языке (за исключением, конечно, слов-суффиксов). С точки зрения словосочетаний это означает, что в венгерском предложении мы будем иметь дело с словосочетаниями, обладающими теми же главными словами.

Однако за исключением некотороых, наиболее простых, словосочетаний, этот принцип не применим в МП Р-В, как и в других бинарных переводах он оказался неприемлемым. За рубежом в некоторых центрах МП были составлены сводные таблицы соответствий словосочетаний в двух языках: в этой таблице тип словосочетания языка-источники связан с соответствующим типом словосочетаний переводящего языка, перевод осуществляется на основе использования этой таблицы. Для программы МП с английского языка на русский Т. М. Молошной применено около 7 тыс. образцов словосочетаний; они дают не только русские переводы, с их помощью можно провести также и анализ по частям речи и анализ по синтагмам английского предложения.[10] Богатая морфологическая система русского языка освобождает нас от необходимости выявления синтагматических связей внутри русского предложения подобными средствами, потому что из морфологических признаков слова можно определить не только его принадлежность к той или иной части речи, но также син-

[10] Т.Н. МОЛОШНАЯ, Некоторые вопросы синтаксиса связи с машинным переводом с английского языка на русский. ВЯ VI (1957), 4:

тагматические связи между словами. Несмотря на это, в случае некоторых типов словосочетаний (а именно: в случае некоторых левых обрамляющих слов и в случае некоторых сложных словосочетаний) таблицы соответсвий словосочетаний применяются и в МП Р-В. Наша цель — с помощью левого обрамляющего слова осуществить трансформацию непосредственным программированием, чтобы не надо было прибегать к трудоемкому процессу идентификации словосочетаний и их последовательного изменения.

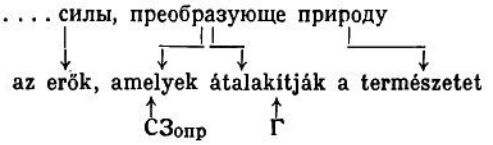
Непосредственное программирование означает, что определенные синтагматические конструкции переводятся заранее заданной трансформацией так, что трансформационный перевод начинается еще до идентификации конструкции в целом. Это возможно потому, что на основе соответствующего левого обрамяющего слова нами получено уже в самом начале достаточно информации относительно характера конструкции и существующая программа дает удовлетворительные команды к дальнейшему ходу перевода.

Непосредственно, с помощью левого обрамляющего слова трансформируются, напр., следующие конструкции:

1. Обособленные причастные обороты, расположенные за определяемым словом, переводятся определительным придаточным предложением. На основе русской пунктуациии распознавание этих конструкций возможно даже в случае, если причастие стоит не непосредственно после запятой, а между ним и запятой расположено, напр., существительное в косвенном падеже. Напр.:

$$\text{Т: } С^1_к \cdot З \cdot (Н) \cdot Г_{\text{прич., к}} \cdot (п \vee П \vee п \cdot П) \cdot С^2_к, \rightarrow С^1_к \cdot З \cdot СЗ_{\text{опр}} \cdot (Н) \cdot Г \cdot (П) \cdot С^2_к,$$

Пример:



2. Также с помощью левого обрамляющего слова и непосредственным программированием осуществляется перевод конструкций с зависимой частью — инфинитивом. Левыми обрамляющими словами выступают русские глаголы, существительные и прилагательные, венгерские эквиваленты которых не могут управлять инфинитивом. Схема их трансформации:

$$\text{Т: } (П \vee С) \cdot Г_{\text{инф}} \cdot (п \vee П \vee п \cdot П) \cdot С_{\text{род}} \rightarrow Г \cdot (П \vee С) \cdot З \cdot СЗ_{\text{hogy}} \cdot Г \cdot (П) \cdot С_к$$

Пример:



Цепочка существительных, стоящих в родительном падеже (кроме первого существительного) и зависящие друг от друга, опосредствованно все от первого существительного ($С^1 \cdot С^2_{род} \cdot С^3_{род} \ldots \cdot С^n_{род}$) трансформируется с помощью следующей программы.

Надо отметить, что в венгерском языке два, а то три существительных в таком положении еще допустимы, но если в русском тексте выступает большее количество существительных, то конструкцию необходимо изменить. Способы изменения: два существительных в таком положении передаются как одно сложное слово, одно из существительных заменяется соответствующим ему прилагательным, в некоторых случаях на этом месте создается причастный оборот или придаточное предложение. Трансформация осуществляется на основе типа словосочетания и свойств венгерского существительного. С этой целью в словаре основ существительное снабжается информацией о том, способно ли оно к созданию сложного существительного, можно ли образовать от него прилагательное с помощью суффикса — i, соотносимо ли с глаголом (о последней черте см. более подробно Ф. Пап, ук.раб.), и т.д.

Две трансформационных возможности решения этих конструкций:

1. Если в цепочке есть существительное, соотносимое с глаголом:

$$Т: С^1_{и \vee к} \cdot (П) \cdot ГС^2_{род} \cdot (П) \cdot С^3_{род} \cdot (П) \cdot С^4_{род} \cdot (П) \cdot С^5_{род} \rightarrow$$
$$С^1_{и \vee к} \cdot СЗ \cdot (Н) \cdot {}^{С^2}Г \cdot (П) \cdot С^5_{род} \cdot (П) \cdot С^4_{род} \cdot (П) \cdot С^3_{к},$$

где к' от $С^3$ определяется управлением $С^1_Г$.

2. Если существительные цепочки способны переходить в прилагательное:

$$Т: (п \cdot П \vee П \vee п) \cdot С^1_{и \vee к} \cdot С^2_{род} \cdot С^3_{род} \cdot С^4_{род} \cdot С^5_{род} \rightarrow С^5С^4_{род} \cdot С_{род} \cdot (П) \cdot {}^{С^2}П \cdot С^1_{и \vee н}$$

где символом $С^5С^4$ (без соединительной точки между двумя С!) обозначается сложное слово, образованное от $С^5$ и $С^4$, стоящих всегда в таком порядке.

Примеры:

1. *в случае подробного рассмотрения движений точек твердого тела* — с изменением существительного *рассмотрение* в соответствующий ему глагол (т.е. $Г_{С \rightarrow Г}$):

> abban az esetben, ha részletesen megvizsgáljuk a merev test pontjainak mozgását

2. *метод определения понятия количества инфортации* — с образованием сложного слова и переобразованием одного из существительных в прилагательное:

az információmennyiség fogalmának meghatározási módja.

Если распространенное несогласованное определение, имеющее в своем составе существительное в родительном падеже, зависящее от другого существительного, присоединяется к цепочке существительных, рассматриваемого типа, тогда левое обрамляющее слово опять-таки не дает достаточного количества информации к осуществлению трансформации по общей программе. В таких случаях и в МП Р-В мы прибегаем к помощи таблицы соответствий словосочетаний в двух языках. Исходным пунктом являются индексы, показывающие внутренние отношения между отдельными членами подобной сложной конструкции. Если сложность соотношений между членами конструкции достигает степени, выше которой венгерское предложение было бы тяжеловатым, осуществляется анализ и переработка соответствующей конструкции.

Конструкции с распространенными несогласованными определениями переделываются тоже так, что существительное, соотносимое с глаголом, превращается в глагол и существительные, зависящие от этого глагола, снабжаются соответствующими суффиксами. В результате трансформации создается придаточное предложение, характер которого определяется синтаксической ролью исходного существительного, соотносимого с глаголом.

Пример перевода конструкции с распространенным несогласованным определением (последнее относится к главному слову цепочки существительных):

1. Без трансформации:

$$\text{Т: } \text{п}\cdot С^1_{\text{и}\vee\text{к}}\cdot С^2_{\text{род}}\cdot С^3_{\text{род}}\cdot\text{п}\cdot С^4_{\text{к}}\cdot(\text{Н}\cdot\text{П}\vee\Gamma_{\text{прич}})\cdot С^5_{\text{род}}\rightarrow$$
$$С^3_{\text{род}}\cdot С^2_{\text{род}}\cdot(\text{Н}\cdot\text{П}\vee\Gamma_{\text{прич}})\cdot С^5_{\text{род}}\cdot С^4_{\text{к}}\cdot\Gamma^2_{\text{прич}}\cdot С^1_{\text{к}},$$

где $\Gamma^2_{\text{прич}}$ является причастием, связывающим два существительных между собой.

2. С трансформацией:

$$\text{СЗ}\cdot С^3_{\text{род}}\cdot С^2_{\text{к}}\cdot(\text{Н}\cdot\text{П}\vee\dot{\text{П}})\cdot С^5_{\text{род}}\cdot С^4_{\text{к}}\cdot {}^{C1}\Gamma$$

где $С^3$ определяется суффиксом $С^1$, а *к* от $С^2$ соответствует форме, требуемой ${}^{C1}\Gamma$.

Таким образом словосочетание *при изображении строения атотов с указаниет только энергетических уровней*

1. Переводится без трансформации:

az atomok szerkezetének csak az energetikai szintek feltüntetésével való ábrázolásakor

2. или с трансформацией:

ha az atomok szerkezetét csak az energetikai szintek feltüntetésével ábrázoljuk

Как и в других алгоритмах МП, и в нашем алгоритме приходится добавить к синтетическим операциям машины, по ходу которых составляется текст на переводящем языке, информации о всех тех чертах венгерских слов, которые необходимы к окончательному редактированию венгерского теста. Вследствие большого богатства венгерского языка в суффиксах, необходимо фиксировать ряд морфологических черт склоняемых венгерских слов (в том числе и инфинитива, который тоже изменяемая часть речи). Своеобразной чертой программы для перевода на венгерский язык является необходимая подача информации о выборе соответствующей по гармонии гласных формы суффикса, а также обозначение многообразия основ имен. Не только при основах, но также и при некоторых суффиксах должны быть морфологические пометы: о них надо знать, как они присоединяются к той или иной основе (с соединительной гласной или без нее).

После рассмотрения некоторых характерных черт МП Р-В, кажется целесообразным бросить беглый взгляд на схему процесса перевода в целом. Как было сказано выше, при МП Р-В не применяется метод дословного перевода. Вместо того, чтобы несколько раз проходить по всему тексту и постепенными редактированиями давать все более совершенный перевод, нам казался более приемлемым метод, в результате применения которого, после анализа языка-источника вообще в стольких же этапах,[11] получается из предложений языка-источника ряд информаций, обеспечивающий перевод, поставленный целью перед нами — „грамматически правильный и как можно общепонятный".

Общая схема процесса МП Р-В:

I. Анализ:

1. Поиск слов;
2. Перевод идиоматических оборотов и модальных выражений,
3. Составление информации, содержащей в себе и данные о синтактическом членении предложения.

[11] Ср.: Д. Ю. ПАНОВ, Авотматический перевод. М. 1958.

II. Синтез:

1. Создание словосочетаний,
2. синтаксически правильный перевод словосочетаний,
3. создание правильного венгерского поряка слов,
4. отредактирование венгерского предложения.

Об информации I.3. можно отметить, что наряду с уже переведенными идиоматическими выражениями и модальными оборотами, там содержатся данные, и о построении сложного предложения. Эти данные получаются из анализа пунктуации русского текста, а также из анализа сказуемого (сказуемых) и подлежащего (подлежащих), обнаруживаемых в предложении в целом. Итак, эта информация, в основном двойная: в ней содержится один ряд данных о морфологических явлениях текста, и другой ряд, показывающий, где начинается и где оканчивается данное более маленькое синтактическое единство и как оно относится к другим, ему подобным единствам предложения.

Итак, в информационном ряду мы имеем информацию о следующих чертах разных слов текста языка-источника:

1. адрес слова языка-источника,
2. морфологические данные о слове языка-источника,
3. семантические данные о слове языка-источника,
4. адрес венгерского эквивалента,
5. морфологические данные венгерского эквивалента,
6. семантические данные венгерского эквивиалента,
7. номер переводящей программы.

В информационном ряду мы находим следующие данные относительно разных синтактических единств языка-источника:

1. адрес пербого левого слова единства,
2. синтактический характер единства,
3. характер сказуемого (сказуемых) в единстве,
4. адрес(а) сказуемого (сказуемых),
5. характер подлежащего (подлежащих) в единстве,
6. адрес последнего слова единства.

Вследствие чрезвычайно богатой морфологической системы венгерского языка в самом начале перевода возникает вопрос о том, содержится ли достаточное количество информации в языке-источнике для составления венгерского предложения. Хотя в русском языке тоже большое количество самых различных морфологических средств, есть вопросы, по которым

русские морфологические средства дают очень скудный ответ, или на которые вообще нет ответа. Наиболее трудными вопросами являются в этой связи наряду с упомянутым вопросом о распознавании несогласованных определений, вопрос об употреблении артиклей, определение объектного спряжения, различение страдательного и возвратного залогов (выраженных частицей *-ся*), отделение приставки от глагола. Решение всех этих и им подобных вопросов — задача будущей нашей работы над алгоритмом МП Р-В.

О русско-венгерском грамматическом словаре

Ф. ХАДАШ

I.

1. В последнее время в связи с развитием машинного перевода и других отраслей прикладного языкознания возрос интерес к методам и понятиям структурального направления в языкознании.

Правда, некоторые представители традиционного языкознания холодно встретили новое направление лингвистики. Они говорили, что это антимарксистское направление в языкознании, упрямо стояли на том, что обновление лингвистики можно осуществить только на основе традиционного языкознания.

Сегодня уже никто не может сомневаться в том, что структурализм жив, что он существует, его практические результаты изо дня в день становятся более очевидными, что структурализм в значительной мере способствовал развитию языкознания.

Достаточно сказать о том, что по-настоящему структурализм осуществил в языкознании применение математических методов. Осуществлением последовательного структурного описания языка он придавал новый вид описательной грамматике. Структурализм осуществил возможность машинного перевода, не предугаданного Мором Йокаи в его „Романе будущего столетия". Структурализм положил основу тесной связи языкознания и требования практики бытовой жизни.

Принимая во внимание развитие советского языкознания[2], можно установить,что структурное и математическое исследование языка укоренилось в Советском Союзе. Постановления Президиума Академии Наук СССР и Бюро Отделения литературы и языка[3] дают новый толчок направлению, занимающемуся исследованием грамматической структуры языка.

2. Вышеупомянутые постановления служат уроком и для наших языковедов, так как указанные документы обратили внимание и на некоторые упущения в венгерском языковедении. „Мы должны внедрять новые

[1] HADAS FERENC, *Orosz—magyar nyelvtani szótár.* Kézirat, Felsőoktatási Jegyzetellátó Vállalat, Budapest, 1961, 165 l.

[2] См. о них: Papp Ferenc, Új irányzatok a szovjet nyelvtudományban. (Новые течения в советском языкознании.) Nyelvtudományi Közlemények, 1959/2.

[3] О развитии структурных и математических методов исследования языка, Вопросы Языкознания, 1960. № 4 (В.П. ГРИГОРЬЕВ. О работах по структурному анализу языка. Решение Бюро ОЛЯ от 7-8 июля 1959 г. (протокол № 16 — ИАН СССР ОЛЯ XIX — 1960 1, стр. 74)

методы исследования; мы должны содействовать — сообразно со своими силами и требованиями практики — полному развитию прикладной лингвистики в Венгрии; кроме того мы должны добиться того, чтобы наши языковеды, как правило, знали, ценили и применяли результаты исследований, относящихся к структуре и функционированию языка" — сказал по этому поводу Жигмонд Телегди в своем докладе[4] на совещании, организованном Институтом языкознания Академии Наук Венгрии и Комиссией по языкознанию Министерства Просвещения в конце марта 1961-го года. Но нельзя думать, что в Венгрии нет условий для выполнения вышеперечисленных требований. У нас есть уже такое семя, которое может отращивать многолетние листья, которые будут способными на то, чтобы новое направление в языкознании пустило бы длинные корни.

II.

3. Задачей нашей статьи является ознакомление с Русско-венгерским грамматическим словарем (в дальнейшем: Р-в. гр. словарь), чтобы читатели могли составить себе представление о сущности словаря, о его принципиальном и практическом значении.

4. Автор составил свой словарь после научной командировки в Советский Союз. Во время командировки он работал в I Московском Государственном педагогическом институте иностранных языков, где смог познакомиться — между прочим — с работой кафедры перевода. Нужно указать, что на этой кафедре работают многие из представителей структурального и математического методов в языкознании. Автор Р-в. гр. словаря познакомился с профессором В. Ю. Розенцвейгом заведующим кафедрой перевода, также с И. А. Мельчуком, старшим научным сотрудником Института Языкознания Академии Наук СССР. Автор выражает им благодарность за товарищескую помощь, за поддержку в его работе, за то, что они — волей-неволей — пристрастили автора к составлению Р-в. гр. словаря.

Об этом говорится тут не для того, чтобы оправдать право словаря на существование, а потому, что без осуществления командировки мы теперь не могли бы отчитываться в этой работе.

III.

5. Прежде всего мы описываем структуру Р-в. гр. словаря, а потом перейдем к постановке его принципиального и практического значения.

6. Словарь состоит из следующих частей: предисловие, справочная часть, список сокращений, словарная часть, русский алфавит, список

[4] Telegdi Zsigmond, A nyelvtudomány újabb fejlődéséről. (О новейшем развитии языкознания).

словарных статей, размещенных в словарной части, и, наконец, литература, использованная при составлении Р-в. гр. словаря[5].

7. Предисловие подчеркивает массовое требование к изучению иностранных языков в Венгрии и роль знания русского языка в строительстве социализма.

При составлении Р-в. гр. словаря автор исходит из того учения, что „главное в языке его грамматический строй и основной словарный фонд"[6]. С точки зрения лексикографии это предполагает словарь двоякого рода: традиционный словарь (двуязычный переводной, одноязычный толковый, обратный и т. п.) и грамматический словарь.

Обыкновенные двуязычные и толковые словари заключают в себе только словарный фонд языка и по своему характеру они неспособны к отражению грамматической системы, хотя, конечно, больше или меньше грамматической информации может содержаться и в них, но только в связи с отдельными словами.

Грамматический словарь — в этом случае Р-в. гр. словарь — хочет выполнять роль пособия по переводу, заполняющего пробелы в области словарной литературе.

Р-в. гр. словарь — как и прочие традиционные словари — охватывает письменный язык,который обладает специфическими средствами выражения и отличается от устного и своим строем.[7] Специфика письменной речи явилась достаточным основанием для построения Р-в. гр. словаря, базирующегося только на зрительном восприятии речи.

[5] В списке находится и „Международный ключ для перевода" Михая Габора. Габор в Венгрии самостоятельно, независимо от машинного перевода пришел к выводу о том, что путем соответствующей формализации словаря и грамматических элементов можно достичь того, что читающий будет чисто механическим путем переводить с одного языка на другой язык без всякого искажения мысли, не зная грамматики одного из этих языков. Следовательно, С.К. Шаумян ошибается, когда он пишет: „В связи с проблемой конструирования переводческих машин возникала проблема создания пособий по переводу . . . текстов с незнакомого языка на родной". (С.К. ШАУМЯН, *Лингвистические проблемы кибернетики*, Вопросы фиилософии, 1960. № 9, стр. 129). Дело в том, что Габор, вырабатывая свой ключ, не знал о машинном переводе. А, кроме того, он один из своих выпусков — венгерско-немецкий — посвящает переводу с родного языка на незнакомый иностранный, значит, он позволяет реализацию своим пособием перевода не только с незнакомого языка на родной, а и перевод с родного на незнакомый иностранный. Правда, конечно, что „принципиальная возможность создания таких пособий доказывается успехами машинного перевода" (там же). Принимая во внимание бесспорную заслугу М. Габора, было бы ошибочно скрывать существенные недостатки переводных ключей Габора (См. *И. А. Мельчук, К вопросу о пособии по переводу научно-технических текстов с незнакомого или малознакомого языка на родной*, Тетради переводчика, № 3, 1960, Изд. Первого московского государственного педагогического института иностранных языков).

Следует отметить тут тот факт, что М. Габор не разработал русско-венгерский переводный ключ. Так Р-в. гр. словарь является первым опытом осуществления пособия по переводу с русского на венгерский язык, характеризованного С. К. Шаумяном и И.А. Мельчуком.

[6] СТАЛИН И., *Марксизм и вопросы языкознания*, Госполитиздат, 1952. стр. 28

[7] НИКОЛАЕВА Т. М., Письменная речь и специфика ее изучения, Вопросы Языкознания, 1961. № 3, стр. 78

8. В справочной части автор знакомит читателя со структурой словарной части Р-в. гр. словаря, затем следует описание инструкции к пользованию словарем.

В Р-в. гр. словаре автор характеризует морфологическую структуру русского языка. Словарь заключает в себе все возможные грамматические окончания русских слов и они построены по словарному принципу. В нем словарные статьи (окончания) состоят из грамматических окончаний или из суффиксов и окончаний. Но двуязычность характеризует и Р-в. гр. словарь, так как он последовательно указывает на грамматические соответствия русских окончаний (суффикса и окончания) в венгерском языке.

Окончания (словарные статьи) расположены в словаре в соответствии с алфавитным порядком конечных букв, считая справа налево. Примерные слова (слово-образец) входят в алфавитный порядок в соответствии с конечными буквами. Это облегчит поиски нужной формы, быструю ориентацию в области суффиксов и окончаний.

9. Р-в. гр. словарь является пособием к переводу с русского на венгерский язык. Составление без практической цели словаря такого типа было бы бессмысленно. Практически, в переводческой работе надо пользоваться Р-в. гр. словарем, если читателю неизвестна нужная форма в тексте, точнее говоря, если он не может уяснить себе функцию данной формы слова. В таких случаях читатель-переводчик должен разыскать словарную статью, которая отмечает данное окончание (или суффикс и окончание). Если он правильно работал со словарем и нашел разыскиваемое слово (такие случаи будут редки, потому что в словаре приводятся только слова-образцы!) или ту начальную форму, с помощью которой в двуязычном словаре можно найти словарную форму отыскиваемого слова. Приведем пример. Я хочу знать морфологическую форму слова д н е й, находящегося в читаемом тексте. Прежде всего я должен посмотреть окончание слова. С конца слова отбрасывается свегда то наибольшее количество букв, которое соответствует одной из словарных статей словаря. В данном случае не может быть речи о словарной статье *-й*, поэтому отыскиваем окончание *-ей* у словарной статьи *-ей* (поиски единицы букв *-ней* было бы бесцельно, так как такой словарной статьи не имеется в словаре). Но словарная статься *-ей* находится семь раз среди словарных статей. Это объясняется тем, что словарные статьи в словаре отделены друг от друга по частям речи. Поиски в двуязычном словаре при помощи адъективных или местоименных окончаний, вставленных на место окончания *-ей* (д/о/ /е/ н-ый, д /о/ /е/ н-ой и т. п.) сразу убеждает читателя в том, что искомое слово может быть только существительным. Однако имя существительное может получать окончание *-ей* в творительном падеже единственного числа, в родительном и винительном падежах множественного числа. Поэтому необходима дальнейшая подстановка в областях окончаний.

Если, например, начать от творительного падежа, словарная форма на *-а* или *-я* (д /о/ /е/ н-а, д/о//е/ н-я) возможны только при начальной форме существительных на *-ей* в предложном падеже. Это сразу доказывает, что данная форма стоит не в творительном падеже и, что она соответствует родительному или винительному падежам. Подстановка у словарной статьи *-ей* для родительного (и винительного) падежа показывает в начальной форме следующие возможности: д о н ь, д е н ь, д о н е, д е н ь я, д е н я. Полученные формы я должен проверять в двуязычном словаре. Так как предполагаемых форм д о н ь, д о н е, д е н ь я, д о н я в двуязычном словаре нет, единственная возможность: слово д н е й — родительный падеж множественного числа существительного д е н ь (винительным падежом не может быть, так как это — существительное неодушевленное).

10. Вот данные словарной части: (Многоточия обозначают пропуски!)

I	II	1	2	3	4	5	6	II	III
Словарная форма слова	Связь слова-образца с другими словами конструкции	Слово-образец (основное слово конструкции)							Венгерский перевод
		Неизменяемая часть основы	Вставленная буква	Конечная буква (ы) основы	Суффикс	Окончание	Суффикс		
-а (словарная статья)									
хлеб 1Е	без	хле		б		а			(а) *kenyér* nélkül
(словарная статья									
од (и) н 34	с	од		н		им		классом	*egy* osztály-lyal
г′ н (ать) 2В		г	о	н		им			üz-*ünk*
поня (ть) 1Е		пон		я	т	ому		тексту	(а) megért-*ett* szövegnek
дрем (ать) 1С	сон	дре		мл	ющ	их		детей	szunnyad-*ó* gyermekek álma
береч (ься) 13А		бере		г	и	те	сь!		óvakod-*ja-tok*, Ön *-jon*, Önök *-ja-nak!*

Мы должны подробнее рассмотреть эти данные.

11. Под № I находится словарная форма слова-образца. Эта нужна потому, что начальная форма слова, стоящего в определенной грамматической форме, служит опорной точкой к нахождению словарной формы разыскиваемого слова, находящегося в тексте, но не выступающего среди слов-образцов. Например, форма с т о л а нет в Р-в. гр. словаре. Но ее начальную форму легко установить при помощи слова-образца х л е б а, находящегося под словарной статью *-а*. Грамматическое определение словарной формы разыскиваемых слов важно для нахождения значения слов в двуязычном словаре путем аналогии.

Словарной статье — с технической точки зрения — соответствует часть в скобках словарной формы: п о н я - *т - о м у* — п о н я (т ь), но: х л е б - *а* — х л е б. При отыскивании словарной формы такого слова, которого нет среди слов-образцов, мы должны добавлять часть в скобках словарной формы слова-образца к части слова без словарной статьи: к о м н а т — *ам* - к о м н а т - *а* (словарная статья: *-ам*, словообразец: ш к о л - а м, его словарная форма: ш к о л (а). Мы применяем скобки и внутри слов в случае выпадения букв(ы): о д (и) н — о д н - и м; б о л (ь) н (о й) — б о л - е - н; т (е) р (е т ь) — т р - у щ - е м у или, если в конце слов стоит *-ся:* б о (я т ь) с я — б о - я щ - и х - с я.

В словарной форме бывает знак' и подчеркивание. На месте знака' имеется втавленная буква в измененной форме слова: г 'н а (т ь) — г - о - н - и м.

Подчеркиванием обозначается чередование буквы: р *és* с (т и) р - о - с, и *с és к* (а т ь) — и - щ - а или те формы, которые происходят от другого корня: ч е л о в е к — л ю д - и.

12. Столбцы № II, помещенные влево в вправо от слова-образца, служат обозначению связи слова-образца с другими словами в конструкции. Было бы неправильно, если в Р-в. гр. словаре давались бы слова-образцы только изолированно. Несмотря на то, что и изолированное слово имеет грамматическое значение, и что словарь ясно определяет грамматическое значение изолированного слова, это недостаточно для обозначения более полной функции слова в языке. Например, слово г о р о д - а может быть родительным падежом единственного числа, именительным и винительным падежами множественного числа. Но этим еще не определяется более полная функция данного слова в предложении. На основе этих данных я могу знать только то, что эта форма может выражать отношения, может выполнять функцию подлежащего и прямого дополнения. Все другие значения можно иллюстрировать в Р-в. гр. словаре только в конструкциях. Однако мы привели только важнейшие конструкции, так как этого требовали наглядность и нормальный объем словаря.

При пользовании словарем всегда предложение (контекст) будет определять, какую грамматическую функцию должен читатель-переводчик принимать во внимание.

13. Слово-образец (основное слово конструкции) находится под №№ 1, 2, 3, 4, 5, 6. Тут дается структура слова.

14. Под № 1 находится неизменяемая часть основы. Это не соответствует основе (взятой в традиционном понятии), которая заключает в себе и конечную букву основы. Конечную букву основы мы считаем самостоятельной частью основы (отдельным элементом структуры слова), но ее — с точки зрения пиисьменной речи — из-за чередований букв(ы) нельзя считать всегда постоянной: пла-*к*-ать — пла-*ч*-ет, лю-*б*-ить — лю-*бл*-ю, стро-*г*-ий — стро-*ж*-айш-ий. Кроме того, чередование играет грамматическую роль, т. е. служит для образования различных форм слов. Так пишет об этом В. В. Иванов:... „чередования в своей истории постепенно потеряли связь с фонетикой и в результате аналогии были перенесены в не зависящие от фонетических условий положения, превратившись тем самым в морфологическое средство"[8].

Так как целью Р-в. гр. словаря является дать возможность найти склонение и спряжение форм слов, неизменяемую часть слова оказалось более целесообразно извлечь не из словарной формы, а из склоняемой и спрягаемой части слова. В одних случаях неизменяемая часть основы совпадает с частью основы без конечной буквы: *сто* — л, а в других случаях она не совпадает: *сж*-ечь — *сож*-ж-ёт, *сл*-ать-*ш* — л-ёт, *ло*-жь — *л*-ж-и, *чор* — т — *чер* — т — ями. Имеются и такие случаи, когда неизменяемая часть основы зависит от того, какие формы образуются от нее. Например, если я образую настоящее время или причастие настоящего времени от глагола тереть, то неизменяемой частью основы будет *т*-, а если образуется прошедшее время или причастие прошедшего времени, то неизменяемая часть будет *тё*-.

15. Рубрика № 2 заполняется в тех случаях, если при словоизменении появляются беглые *о* или *е*: г'нать — г-о-н-им. Тут регистрируется и ь, который в письменном языке играет роль самостоятельного знака. Вставленная буква (о, е, ь), как правило, составляет часть словарной статьи: — о-к, — е-л и т. п.

16. Под № 3 дается конечная буква (буквы) основы. Эта часть основы в Р-в. гр. словаре выступает самостоятельным элементом слова. В словарной форме делается ссылка на изменение конечной буквы основы.

[8] ИВАНОВ В.В., *Развитие граттатического строя русского языка*, Удпедгиз, 1960, стр. 8

17. В рубрике № 4 находятся суффиксы, которые входят в состав словарных статей.

18. № 5 содержит окончание слов.

19. Под № 6 даются суффикс *-ся* и *-сь* у глагольных форм.

20. Столбец № III заключает в себе венгерский перевод. Перевод служит пониманию значения русских слов-образцов (окончаний, суффиксов и окончаний), конструкций и целых предложений на венгерском языке. В тексте перевода выделяются венгерские грамматические элементы, соответствующие русским грамматическим элементам.

21. Р-в. гр. словарь заключает в себе 492 словарных статей. С точки зрения структуры словарные статьи можно типизировать.

Словарные статьи состоят из 1, 2, 3 или 4 элементов, например: *-а, -ё-г, — ущ-ему-ся, -и-те-сь-ка.*

Словарные статьи по составным частям можно разделить на следующие группы:

а) конечная буква основы, например: *-в* (гне-в), *-р* (уме-р)

б) вставленная буква и конечная буква основы, например: *-о-к* (дос-о-к), *-ё-н* (ум-ё-н)

в) суффикс, например: *-й* (чита-й)

г) суффикс и суффикс, например: *-й-ся* (бо-й-ся)

д) конечная буква основы и суффикс, например: *-з-ся* (гры-з-ся)

е) окончание, например: *-ют* (да-ют), *-ого* (нов-ого), *-у* (школ-у)

ж) суффикс и окончание, например: *-ш-ие* (грёб-ш-ие), *-айш-ему* (строж-айш-ему), *-и-те* (говор-и-те)

з) окончание и суффикс, например: *-ёте-сь* (сме-ёте-сь)

и) суффикс и окончание с суффиксом, например: *-и-те-сь* (ошиб-и-те-сь)

У г) нужно отметить, что при определении структуры повелительного наклонения элементы *-й, -ь* и *-и* считаются суффиксами, а элемент *-те* — окончанием. Частица *-ка*, примыкающая к форме повелительного наклонения, размещается вправо от слова-образца в рубрике № II.

Влево от слова-образца — в рубрике № II — размещается элемент *-н*, примыкающий к местоимениям он, она, оно, они в склоняемых формах.

Следует отметить факт, что количество словарных статей Р-в. гр. словаря больше, чем количество грамматических окончаний по традиционной систематизации. Это — между прочим — происходит оттого, что суффиксы автор считает составными частями окончаний. Также составными частями являются вставленные буквы, которые играют самостоятельную роль в структуре разных форм слов. Самостоятельными словарными статьями являются в словаре последние буквы разных форм слов, которые совпадают с конечными буквами основы — независимо оттого, в какой

грамматической форме они находятся (винительный и родительный падеж существительного: х л е — *б*, с т р а — *н*; прошедшее время глагола: у м е — *р*; краткая форма прилагательного: у г р ю — *м*).

Герхард Кениг, систематизируя в своей книге[9] русские существительные, у существительного в русском языке взял на учет 28 окончаний. Среди 28 окончаний имеется нулевое окончание, а также нулевое окончание + ь. В Р-в гр. словаре словарными статьями выступают конечные буквы: основы: *-б, -в, -г, -д, -ж, -з, -к, -л, -м, -н, -п, -р, -с, -т, -ф, -х, -ц, -ч, -ш, -щ*. Практически, некоторые из этих окончаний могут сочетаться и с *-ь*, которые перечисляются в словарных статьях.

Кроме окончания *-а* у К е н и г а Р.-в гр. словарь дает еще 5 окончаний *(-ен-а, -ён-а, -ес-а, -ат-а, ят-а)*, кроме *-ей* еще 2 *(-ов-ей, -ер-ей)*, кроме *-ами* еще 5 *(-ен-ами, -ен-ами, -ес-ами, -ат-ами, -ят-ами)*, кроме *-ам* еще 5 *(-ен-ам, -ён-ам, -ес-ам, -ат-ам, -ят-ам)*, кроме *-ах* еще 5 *(-ен-ах, -ён-ах, -ес-ах, -ат-ах, -ят-ах)*, кроме *-ьми* еще 1 *(-ер-ьми)*, кроме *-и* еще 1 — *-ер-и)*, кроме *-ем* еще 1 *(-ен-ем)*, кроме *-ях* еще 1 *(-р-ях)*. У К е н и г а нет, но в Р-в. гр. словаре имеются следующие окончания (словарные статьи существительных: *-ён, -ес, -ат, -ят, -мя, -ею, -ёю, -ою, -ь-ев, -ь-ёв, -ьями, -ов-ьями, -ер-ьями, -ьёй, -ьем, -ьём, -ьям, -ьях, -ов-ьях, -ья, -ов-ья, -им, -ом, -ым, -ого, -ому, -ых*.

Все это значит, что по сравнению с 28 окончаниями существительных у К е н и г а Р-в. гр. словарь заключает в себе 110 окончаний (словарных статей) имен существительных.

Разные формы частей речи, имеющие тождественные окончания, Р-в. гр. словарь отделяет друг от друга; более того словарь делает различение и в области одной части речи. Например, словарная статься *-а* 7 раз появляется в словаре, так как это окончание может быть у существительного (родительный и винительный падеж единственного числа, именительный и винительный падеж множественного числа), у краткой формы прилагательного, у различных местоимений, у числительного и деепричастия.

При словарных статьях сокращениями обозначается грамматическая принадлежность окончаний слов-образцов.

IV.

22. Как мы выше писали, Р-в. гр. словарь служит прежде всего пособием к переводу с русского на венгерский язык. Он может играть огромную роль для учащейся молодежн в средних школах и университетах, и даже для экстернов, занимающихся русским языком.

[9] KÖNIG GERHARD, Linguistische Gezetzmassigkeiten im Fremdsprachenunterricht, Volk und Wissen Volksiegener Verlag, Berlin, 1958

По имению автора, успешное пользование словарем предполагает минимальное знание русского языка.

Ференц Пап в своей статье „О применении математических методов в отечественном языкозаннии"[10] заявляет, что при помощи Р-в. гр. словаря без грамматических знаний, имея в руках только хороший русско-венгерский словарь, возможно будет перевести краткие специальные тексты с русского на венгерский язык. С этим мнением автор Р-в. гр. словаря не соглашается. По замыслу его Р-в. гр. словарь не позволяет переводить с русского на венгерский язык при полном незнании грамматики русского языка. Правда, теоретически можно вообразить составление такого русско-венгерского „переводного ключа", но не для перевода всякого текста.

Р-в. гр. словарь не играет роль „чудодейственного лекарства" для смены обучения русскому языку. Подчеркиваем, что Р-в. гр. словарь является только учебным пособием в преподавании русского языка. При систематическом обучении языку упражнения в „механическом" переводе с помощью словаря с последующим толкованием будут развивать логико-аналитические навыки учащихся и студентов и помогать освоению формальной структуры языка. Не могут быть случайностью слова И. И. Ревзина: „Интерес к изучению грамматики иностранного языка... может быть повышен введением упражнений по машинному переводу фраз. Это соответствовало бы и интересам политехнизации обучения.

То же относится и к преподаванию языка на естественно-научных факультетах университетов и в технических вузах, где преподаватели языка до сих пор не использовали при обучении иностранному языку широко развитые формально-логические навыки студентов"[11].

Р-в. гр. словарем могут пользоватся и работники различных областей науки и техники, следящие за специальной литературой на русском языке, но не владеющие русским языком в достаточной степени.

Для работы над художественным переводом Р-в. гр. словарь не пригоден, он способствует только к установлению строгих соответствий грамматики двух языков. Словарь помогает самостоятельно разобраться в различных грамматических трудностях того или иного текста на русском языке. Р-в. гр. словарь предназначен исключительно для человека и выполняет формализацию языка не в виде т. н. алгоритмов машинного перевода.

[10] PAPP FERENC, *A matematikai módszerek alkalmazásáról nyelvtudományunkban.* (О примении математических методов в отечественном языкознании.) A Magyar Tudományos Akadémia Nyelv- és Irodalomtudományi Osztályának Közleményei, XVII. k., 288.

[11] *Тезисы конференции по машинному переводу*, Министерство высшего образования СССР, Москва, 1958. стр. 25

23. Окончания слов (флексии) являются главным морфологическим средством для выражения связи и отношений между словами в русском языке. Р—в. гр. словарь содержит все грамматические окончания слов в русском языке. Поэтому его можно применять в переводе текстов разного типа.

На основе соответствующих статистических исследований можно составить „специальные грамматические словари" меньшего размера, так как не каждый специальный текст требует употребления всех окончаний русского языка.

При составлении такого специального словаря интересно будет принимать во внимание данные такого типа:

а) Удельный вес грамматических категорий в тексте в процентах показывает следующую картину частотности: существительное 23,8, глагол 17,9, местоимение 15,4, предлог 10, наречие 9,1, союз 7, прилагательное 6,7, частица 6,5, причастие 1,4, числительное 1,1, деепричастие 0,6, междометие 0,5.[12]

б) 48% существительных относится к мужскому, 39% к женскому 12% к среднему роду (см. Кёниг, 68).

в) Частотность употребления падежных форм по данным Кёнига, Джосселсона[13] и Николаева[14] в процентах:

	Единственное число							*Множественное число*						
	И	Р	Д	В	Т	П	Всего	И	Р	Д	В	Т	П	Всего
Кёниг	19	25	4	13	6	9	76	5	9	1	4	3	2	24
Джосселсон	29	12	4	22	5	6	78	10	4	1	4	1	1	22

Независимо от числа:

	Им.	*Род.*	*Дат.*	*Вин.*	*Твор.*	*Предл.*
Кёниг	24	35	5	17	9	10
Джосселсон	34	24	5	19	9	9
Николаев	33	25	6	20	7	9

И эти, хотя немногие, данные показывают, что грамматические категории, грамматические формы имеют различную частотнотсь в жизни языка. В научных текстах, например, вряд ли принимают участие 2-е лицо

[12] МАРКОВ Ю., *К вопросу о частотности грамматических категорий*, Русский язык в национальной школе, 1960. № 4, стр. 19

[13] JOSSELSON HARRY H., *The Russian Word Count and Frequency Analisis of grammatical Categories of Standard Literary Russian*, *Detroit*, 1953

[14] НИКОЛАЕВ В., *Некоторые данные о частотности употребления падежных форм в современном русском литературном языке*, Русский язык в национальной школе, 1960, № 5, стр. 19

единственного и множественного числа глагола. В связи с этими оказалось необходимым рассматривать язык со статистической точки зрения.

Данные лингвистической статистики используются не только при решении ряда вопросов машинного перевода, но могут быть успешно использованы и в создании специальных грамматнческих словарей для человека и в практике обучения русскому языку. „Овладение статистическими методами обработки результатов наблюдений должно быть обязательным для всех лингвистов независимо от теоретических взглядов по общим вопросам языкознания, которых придерживаются тот или иной ученый" — пишет Р. М. Фрумкина в своей статье.[15]

24. Р-в. гр. словарь представляет собой большой интерес с точки зрения выработки русско-венгерской сопоставительной грамматики. Он показывает одинаковые, подобные или неоднородные грамматические средства для выражения одного и того же содержания в двух языках. Это — бесспорные фаткы и с точки зрения дидактики преподавания русского языка.

25. В наши дни все более возрастает роль различных практических приложений лингвистики. С момента своего зарождения математическое языкознание было тесно связано с практикой. Р-в. гр. словарь потребовалось практикой, он был создан с практической целью. Но не только теоретическая наука о языке оказывает помощь в практических вопросах перевода (машинного, учебного и специального), методике обучения русскому языку и т. д. И практика оказывает влияние на развитие теории. В теоритеческом отношении Р-в. гр. словарь поставил некоторые проблемы, часть которых затронута в нашей статье. Исследование этих вопросов необходимо в свете теоретических и практических результатов структурального направления в языкознании.

[15] ФРУМКИНА Р.М., *Применение статистических методов в языкознании*, Вопросы Языкознания, 1960, № 4, стр. 129

Metaphor-symbols in the Old Russian historical tale about the "Troubled Times"

a MS variation of the medieval "Chronographe" in the Debrecen University Library

by E. IGLÓI

Among the medieval literatures of Europe the Byzantine writings are distinguished by their colourful imaginative creation; the influence of their specific metaphoric-symbolic style can be traced during the whole seven-century period of the old Russian literature.

In the XI-XIV centuries this stylistic influence presents itself in the first line in the ecclesiastic literature, in works dealing with religious topics, mainly in legends, but from the XVth century on also the historical epical literature becomes stylistically kin to Byzantine historical tales. While, up to that time, the metaphors of biblical origin were not used but with a strict moderation in Russian annals and other historical narratives, and in their greater part they were characteristic to Russian oral poetry too, from, the XVth century on, they are going to be completed steadily by newer and newer tropes. This traditional biblical metaphor-treasure became lively and vigorous again in Byzantine chronicles, and was streaming now into Russian historical narratives; however, by no means in the way of a simple mechanical borrowing. After careful recording and examination of the vocabulary of the well-known metaphor-symbols in the old Russian literature *Adrianova-Perets* passes to the statement, that first of all those Byzantine metaphorical formulae have been adopted, „which could find and adequate support by the system of related poetical symbols used in Russian folk poetry"[1]. Thus the filtering effect and the taste educating impact of Russian folk poetry prevented the overgrowth of Byzantine metaphor-symbols in Russian historical stories of the XV-XVII centuries.

To the increasing popularization of Byzantine-originated metaphorical imagery in Russian narratives of this period has largely contributed a chronicle, the so-called *Chronographe*, which had been compiled in 1442 from different Byzantine and Slavonic sources. While this large work of general history was being augmented with new Russian historical contributions, these later additions adapted themselves, more or less, to the style of older chapters mostly translated from Greek. The Chronographe exerted its influence either directly or by

[1] В. П. АДРИАНОВА-ПЕРЕТЦ, Очерки поэтического стиля древней Руси,. М.—Л., 1947, p. 14. [Studies in old Russian poetic style.]

way of other literary transmissions (e. g. The Book of Degrees=Степенная книга, or The Kazan Chronicle = Казанский летописец) also on those tales, which originated from the first decades of the XVIIth century and recorded the events of this stirring tragical period of Russian history, which has justly been called "Troubled Times". The historical facts related in the Chronographe are of a remarkable social interest, and the work self about them has a documentary character for us and a didactic tendency too. Although these stories were written as original compositions quite independent of the Chronographe, however, long parts were taken over from some of them into the numerous variants of this entangling compilation of general history.

The popularity of metaphor-symbols in the remains of the Russian historical (and hagiographical) literature of the XV-XVII centuries cannot be explained, of course, merely by the direct influence of Byzantine chronicles, nor by that of the Russian Chronographe or other similar "practical" collections of parables (taken from the Bible). The point in question is not only the similarity of Christian artistic imagination, inspired by the common religion, but also a conscious application of some identical rules existing in literary theory. Let us take an example. The metaphor-symbols occurring in the Chronicle of the Byzantine author Constantine M a n a s s o s are often to be found, partly in an unchanged form and meaning partly renewed and revived, in Russian historical tales, and not only in the articles of the Russian continuation of the Chronographe, but also in other literary relics of the XVI-XVII centuries. The reasons for this conformity are not to be sought only in the lack of initiative and invention or the mere imitative propensities of medieval Russian writers, but in a common theoretical base or underlying motif, which may be regarded as starting point both for Byzantine and Russian chroniclers.

Without going into details we should like to refer only to Aristotle, known in Russia not only for his philosophical doctrines, but also for his poetical and rhetorical theories. If it were not for Cicero and especially Quintilian, the old Russian literature would scarcely be able to show so much of rhetorical (and not ecclesiastical!) relics of lasting value. An evidence for this statement is furnished also by the first known Russian work about literary theory written by M a k a r y, the bishop of Novgorod, in the twentieths of the XVIIth century. It is called R h e t o r i c and was inspired by Makary' s master, Quintilian, whose immense work, the *Institutiones Oratoriae* (The Doctrine and Art of Eloquency) in 12 volumes served as a model for this first Russian text-book of oration. Makary's Rhetoric is by no means a mere literal rendering of Quintilian's work; he seems to go in some passages his own way, — especially in the classification of the genres — though it is true that even in the second part of the chapter on "The decoration of oration" he remained essentially congruent with the corresponding chapter of the Latin work. In the footsteps of Aristotle and in concordance with Quintilian Makary also mentions primarily

the metaphor among the figures of speech as the most important and most frequent ornament of the imaginative, artistic, expressive and vivid style.[2]

Makary's Rhetoric became known, of course, only after the third decade of the XVIIth century, but there can be hardly any doubt that in the esteem of Russian authors of the preceding decades and centuries Aristotle and particularly Quintilian were serving as masters. This refers, of course, also to those Russian writers of the XVIIth century, the works of which in some passages furnished material to a coherent narrative though following the same train of thought yet by no means with a homogenous structure. This is a Russian continuation of the Chronographe about the "*Troubled Times*", a narrative of considerable extent, now in the possession of the University Library of Debrecen.

We intend to investigate the metaphor-symbols of this historical compilation.[3]

Our text contains various parts of the works of three authors, — and each of these is again a heterogenous and different compilation.

They are: 1. the so-called second variant of the Chronographe from the year 1617, devoted to the "Troubled Times"; (Статьи о Смуте). 2. the Tale of Avraamy *P a l i t s i n* (Сказание Авраажия Палицына) 3. and the so-called *Other Tale.* (Иное сказание).

Our text consists of different parts of these three components. With regard to the particular composition of this narrative we have not only to tackle the registering of the metaphoric images present in it, but also to answer this question: what is the function of the imagery in the narratives and in the characterizing art of these three different authors?

II.

There are only a few metaphors dealing with *plants.*

The most frequently occurring ones are: *tree* (древо) and its relatives, *branch* (ветвь) and *root* (корень) The metaphors are, however, by no means and neither the others individual creations of the imagination of one or other author, but only stylistical commonplaces, which have their root in the Bible. They appear here, however, in a modified sense of later times, namely in that symbolical meaning, which became costumary in Byzantine historical literature.

[2] Д. С. БАБКИН, Русская Риторика начала XVII в. ТОДРЛ, VIII, 1951, p. 333. [Russian rhetoric at the beginning of XVIIth century].

[3] The handwritten book in possession of the Library of the Kossuth University in Debrecen is the Russian continuation of the Chronographe. In the opinion of A. Popov it is a third variant of the third drawing up of its text.

The *tree in blossom* as a symbol stands for *happiness* and *wealth* in Russian folk poetry, but in the interpretation of medieval Christian literature, it means *Church*, *monastery*, *clergyman*, *friars*. The old Russian secular literature has not accepted, however, this latter religious interpretation of the image *tree*, and even then, when it occurs sometimes in this sense, it has got an individual, new-fashioned meaning. So e.g. the well-known sentence of the Sermon on the Mount: "Every tree, that bringeth not forth good fruit, is hown down, and cast into fire" (Matth. 7:18) has been reshaped by Daniel Zatoćnik, the storm-tossed, misunderstood "intellectual" of the XIIIth century, in order to illustrate his own destiny this way: ".....I am like a dead tree standing by the road which can be maltreated and broken off by every passer-by; I am hurt and annoyed just the same way"[4] Reduced to a dreary fate and a restless life, an independent mind rephrased the biblical passage with some self-irony and bitterness.

In our narrative the metaphor *tree* has already lost its earlier ecclesiastical meanings and has been expropriated in the terms of Byzantine historical literature to denote a dynasty or even the Emperor himself who enjoys the sympathy of the author.

So e.g. the Tsar Fedor Ivanović, with the death of whom the Rurikovic-dynasty became extinct, is represented as ".... *a noble tree with good fruit, which had been planted by the hand of the almighty, everlasting God*" (... приносящее плод благородия, насажденное древо, десницею всещедраго превечнаго бога), but which „*has been cut out and uprooted*" (подсече, искорени) by Boris Godunov (Other Tale = O. T. Царство Борисово... p. 33).*

We meet the picture of *felling down trees*, as a figurative action for the violent death of the ruler, as the author of the O. T. (=Other Tale) —out of hatred for Boris Godunov —, while describing the ravages of the first throne-usurper Grishka Otrepiev, mentions that the mortal remains of the deceased tzar have been removed from the Arkhangelsk-Cathedral. The author regards this fact of high treason, the inflicted punishment on the late tzar, and also the appearing of the usurper, as consequences of the crimes of Boris Godunov and upholds them as a moral lesson to his contemporaries.

The main guilt of Boris was, that "....*he felled down earlier the fairly flourishing mighty tree*" (...преже подсече благоразцветаемая древа великая) i. e. he was suspected of having poisoned Tsar Fedor and through

[4] Послание Даниила Заточника к великому князю Ярославу Всеволодичю, Хрестоматия по древне-русской литературе, Н. К. Гудзий, М., 1952, p. 138.
The letter of Daniel Zatočnik to the Great Prince Yaroslav Vsevolodits. Textbook of the Old-Russian literature, by H. K. Gudziiy]

* We will give the source of the quoted examples abbreviated subsequently: i. e. 1. the examples taken from the Other Tale by O. T.; 2. from the story of Avraam Palitsin-A. P.; 3. from the Chronoxgraphe-variant of 1617-Chr. 1617. The Russian title of the chapter and the page indicated refer to the MS.

this having frustrated the plan of dissolving his marriage with his childless wife, Irina, who was the sister of Boris. This plan against the dynasty was fostered by the Boyar-party, lead by Vasily Shuiski and its execution caused directly the extinction of succession. (O. T. Царьство Ростриги Григорья Отрепьева p. 64.)

The parable of the biblical fig-tree (финик) and not the natural association inspires the image, which illustrates the fate of Tsar Fedor Borisović, who was murdered young. Fedor was by the enraged Muscovites " . . . . .*torn away with ruthless hands from the imperial throne as a young fig-tree in full blossom*" (. . . . . аки не возращшаго и присноцветущаго финика немилосердыма рукама от престола царскаго отторгнуша). (Chr. 1617. Царьство феодора Борисовича Годунова p. 61.)

The metaphor *branch = tsarevitch, prince, heir to the throne* is closely related in its figurative meaning to the *tree in blossom.* The steady epithets of the *branch* are: *flourishing, richly* or *fairly flourishing* (цветущая, благоцветущая, доброцветущая). It occurs onlyt wice in out text and on both occasions it refers to the Crown-Prince Dimitri who perished in such circumstances, which have not been cleared even now. It is Boris Godunov whom the Chronographe charges of killing him.

The writer of Chronographe 1617, while passionately attacking the devastating megalomania of rulers, without mentioning, however, the name of Boris, comes to speak of the crow, as a symbol of megalomania, which ". . . . .*getting black by its wickedness broke off the nicely flourishing branch of the good bearing tree and made vicious destructions*" (. . . .иже злобою очерненный доброцветушую ветвь благоплодного древа сокруши и пагубу злу учини). (Chr. Царьство . . . . . Феодора Ивановича p. 28. v.) .

The other joint author of our narrative "Troubled Times" charges Boris frankly — according to his political views — of the murder of the tsarevitch. It was Boris who by his ambition of pretender ordered " . . . .*to break off this nicely flourishing young branch*" (. . .повеле тое царскую младорастущую красноразцветаемую ветвь отторгнути), Царство . . .Феодора Ивановича p. 27.

This narration symbolizes the death of Dimitri also by means of another metaphor. A *tree* perishes definitely when also its roots have been destroyed. Such a "*by God chosen imperial root*" (корень богоизбранный царьский) of the destroyed tree of the Rurikovič-dynasty was also Prince Dimitry, who was deracinated by Boris mercilessly (O. T. Царьство . . . .Феодора Ивановича p. 27.).

A number of metaphors representing agricultural work have also been handed down by Byzantine historical literature to our tale about "Troubled Times". We can observe in them, how the biblic-inspired symbols were adapted to particular ideas and purposes. The relevant metaphors were used in their

specific biblical meaning also in the first centuries of Russian literature by clerical authors, but only as illustrative means. We must note that such metaphors as *harvest = battle, ploughed land = battlefield* can be found likewise in Russian folk poetry, just developed to broad allegories. But other literary remains too, related to folk poetry, contain allegorical pictures (figures, images) ofthis kind (e. g. the Discourse of the Campaigne of Igor in its imagery). Work, in the fields is, however, rather preferred by folk-bards as symbol of *love* (Адрианова—Перетц, p. 60).

The pictures to be referred to show for all that a divergence from the metaphorical use of the folk poetry, where *harvest* equals *battle, combat.* The phases of agricultural work in some allegorical way represent here an open fighting with equal forces, a struggle of man against man, whereas the relevant examples of the Chronographe illustrate a treacherous, violent murder of a week, defenceless, unsuspicious adversary; thus, they stand for a mean assassination. In the view of the authors of Chronographe the matter, which has been harvested (e. g. *ears of corn, lush grass, leaves of fig-tree*), represents in every case a positive human figure, a loyal, decent person.

The following figures of speech are intended to arouse sympathy for the victim and hatred for the murderer in the opinion of contemporary public.

Boris ordered to "*reap*" the innocent child Dimitri "*like an unripe ear of corn*" (. . . . яко несозрелаго класа, пожати) (О. Т. Царьство . . .Феодора Иваноивча p. 27. v.)

Boris who ruthlessly liquidated the opposing party, appears elsewhere as a scuffling worker, who ". . . . . *with his merciless sickle reaped also many other people, like a meadow of flowers, or the leaves of a fig-tree*" (. . .пожа не милосердым серпом своим и иных множество яко цветия травнаго, или листвия смоковнаго) (О. Т. Царьство Ростриги Григорья Отрепьева p. 64.).

Michael Vasilievič S c o p i n who was treacherously murdered by Russian traitors was the greatest Russian military leader of his age. His name was feared by Poles and Lithuanians. If anybody he could have indeed driven out the enemies from Russian soil. ". . . .*if he had not been earlier reaped by a murderous sickle . .*" (. . аще не бы смертоносным серпом пожат бысть) (О. Т. О мужестве царьского воеводы p. 100. v.).

In its primary meaning the *sickle* has been the symbol of a clergyman extirpating weed (unbelief, heresy) bút in the example quoted above it is the image of illegal revenge, of assassination.

The author who regards Boris Godunov as a matter of course guilty of the murder, unmasks the illusory goodness of the tsar by means of the metaphor *fruit = Christian virtue:* ". . . *the bitter fruit, though soaked in poison, doesn't change its bitter taste into a sweet one, as such is its quality*" (. . . . горкий бо плод, аще и множицею помажется медом, не отлагает горчины своея

в сладость: обычай бо таков имать). (О. Т. Царьоство ... феодора Ивановича р. 25.).

The fruit dipped in honey is the sham virtue of Boris Godunov. The meaning of metaphor *fruit* = *virtue* was turned into opposite sense by the attribute-metaphor *bitter* (горкий); as the bitter taste makes the fruit unfit to eat and poisonous, likewise virtue is spoilt by wickedness; hypocrisy and appearances are there of no avail (see: *honey*).

For the purely biological interpretation of the metaphors earth (земля) = *soul* (душа) and *seed* (семя) = *God's word, virtue* well known in the ecclesiastical literature is an example offered in the following passage, which contains the praise of Anastasia, the first wife of Ivan IV.: The tsarina "....*as the fertile land has ripened good and excellent fruit from the tsar's seed, two noble princes*" (...яко благоплодная земля изнесе благ и предобр плод царьского семени: два благородных царьских сынов). (Chr. 1617 Царьство..Ивана Васильевича. p. 19).

Among the examples of these "botanical" metaphors we find also a few taken from the sphere of gardening. *Grape* (виноград) = *God's mother, Christ, Saint, Faith and* later *Monastery*, further *vine-shoot* (лоза) = *disciple, monk* are so wide-spread biblical symbols in the literature of the Church, that their pictorial effect has become already strongly hackneyed. They are not to be found but rarely in remains of secular literature and even there in some of the ecclesiastical meanings listed above. The tale of the Chronographe in question is no exception of this rule either.

The monk-author of the Other Tale illustrates the career of Grishka Otrepiev, the renegade, unfrocked friar, who turned pretender to the throne, by means of the metaphors just referred to: ".....*He was earlier a shoot in Christ's vineyard, but after having torn down he fell to the ground, and his bad fruit was frozen: even those who taste it, will perish with death*" (... бывый преже лоза насажденнаго винограда Христова, и отторжеся падеся, а лежа прозябет зол плод, еже вкушающим от него смертию умирати) (О. Т. О Ростриге и о смерти царя Бориса p. 52.).

Just so evident is the application of the metaphors *Christ's vineyard* = *monastery, vine-dressers* = *monks, friars* in the use of Avraamy Palitsin, the renowned bailiff of the vast estate of the Trinity Monastery. We find it, however, not in the historical part of his tale, which is narrated in a clear, easy and flowing style, but in the description of a vision, taking place in the monastery in 1619. In his address to the friars of the monastery we meet the stock-metaphor of biblical origin: ".....*I am going to relate it you clearly, pious and devout workers of Christ's vineyard*" (...яснее поведаю вам, благочестивии и истиннии делателие винограда Хрситова) (А. Р. Чюдо ...Сергия Чюдотворца ... p. 128.).

In this case the religious literature made trite the metaphor *vineyard* to

such an extent, that it has lost its original plain meaning and it is no more able to invite our fancy to any association.

Only once occurs in our text the figure *bunch, cluster* (гроздь) transformed already in the Byzantine historical literature, which can be ranked according to its figurative meaning amongst the *branch* and *ear of corn.* The tsarevitch Ivan Ivanović is the "*unripe cluster*" (недозрелый гроздь) whom his father, the tsar Ivan Vsilievič *"shook down like a blast of wind and tore off from the branch of life"* (..дебелым воздухом отрясе от ветви жития отторгну) (Chr. 1617 Царьство... Ивана Васильевича ... p. 19.).

For illustrating physical and mental chastity, the Russian panegyrical writings — following the traditions of Christian religious literature and some other relics of this kind too, -- like to use one of the well-known flower-symbols.

In the whole Byzantine-Slav literature there is hardly a "privileged" symbol of such a definite meaning as the metaphor *lily* (крин). Lily has in the orthodox hymnical poetry the same sense as *rose* is the West-European religious literature (representing the Virgin Mary or Christ). Therefore it appears for us somewhat bold to compare a layman to the lily in a secular tale of the Chronographe with actual tendency, where Fedor Borisović, the chaste, virtuous young man is represented ". . . . . *as a lily among thorns, who was sparkling above all"* (..... аки крин в терниии паче всех блисташеся). (Chr. (Царьство Феодора Борисовича Годунова p. 56).

A similar example can be found also in the Hungarian religious poetry, where St. Emery, the "Prince of Lily" was raised to the rank of saints, so he cannot be regarded as a representant of a wordly power when indentified to the bright white flower.

The opposite of lily is *thorn* (терние), the symbol of *crime, force, filth;* it has the purpose of serving as a contrast to the purity of lily, the beauty of virtue, but on the other hand the thorn is able to choke, kill or spoil it.

III.

In the symbolical expression of medieval arts and literature is also the animal world widely represented. Animal figures in the graphic arts are of a very early date, — the ancient Asian, Egyptian, Assyrian ornamentation was fond of the half human, half animal figures, -- these figures received, however, only on the dawn of Christian era a symbolic meaning. Before this time the representation of fauna in real, fantastical or fabulous manner was a sort of independent artistic creation devoid of any figurative sense.

In the far-reaching spread of the animal symbolism in the Middle Ages the *Alexander-novel* (Alexandria) had a lion's share with its fabulous animal

world, further the moralizing collection *Physiologus*, known in the West under the name *Bestiaria*, which offers moral teachings for its readers based on observation of the behaviour of beasts, birds and reptiles. The medieval Byzantine-Slavonic literature found, of course, also in biblical books a developed animal symbolism. These are the main sources which helped to develop the sphere of animal symbolism used in old Russian literature and determined their symbolical sense.

The authors of the XVIIth century were alienated by their Christian asceticism from the artistic observation and representation of nature, therefore they used also the chances offered by animal world as expedients for symbolizing the virtues and faults of human character. In contrast to their predecessors, they were living and writing no longer in the seclusion of a monastery cell, shut off from the life of nature, but they were already in a closer keeping with the historical persons and facts represented by them. By all means, the zoological garden which we might to stock with real individuals of the symbolized animals occurring in our chronicle, would be rather scarcely inhabited and would have only a local character. Our authors exclude namely from the symbols of human features not only every fabulous monster (e. g. drake), but also really exisiting animals if they seem strange to them. The narration "Troubled Times" identifies human beings only with animal figures which are well known is Russian regions, and therefore by their reality are likely to arouse in anyone associations taken from life. Such a conscious restriction of the sphere of animal symbolism is one of the characteristics of the narrative style of "Chronographe."

The most frequent metaphor to exhibit negative human traits in the narration of "*Troubled Times*" is, according to its theme, the *wild beast* (зверь), without denoting, however, its species. Contrary to its primary meaning, when it served for symbol of a brave firm man, the wild beast stands in our examples as the symbol of a cruel, raging person, or his accentuated, personified, bad moral quality.

It became the symbol of the personified fury in the following allegory:

"*Evil Thirst for power! Thou art an inexorable, fierce beast, who devoureth and shattereth everything, thou trampleth thy victim, with feet never knoweth any mercy, never careth for the day of reckoning to come, never art merciful even to thine own self, never hast any fear of anybody mighty, never hast any mercy to the old, any pity to the young; but thou art always like the crow, who black from Evil tore off graceful blooming branches of the tree bearing good fruit and made fiendish destruction everywhere*".

(О злое сластолюбие власти! О звере бестрашный, иже вся поядая и отончевая, и останки ногама истребляя, ни милости внимая, ни будущаго прещения помышляя, не щадит сродных, не устращается великородных,

ни милует старость, ни умиляется о юности, но аки злый вран иже злобою очерненный доброцветушую ветвь благоплоднаго древа сокруши и пагубу злу учини). (Chr. 1617. Царьство ...Феодора Ивановича p. 28.)

Though the metaphor *wild beast* occurs repeatedly in the narrative, this is but the only passage, where it stands as a symbol limited to one human property, but without naming the bearer itself. We see the reason clearly: the author has his doubts at the very first about the rumour that it was Boris Godunov who had the tsarevitch murdered. But even if the later tsar had a finger in the pie, (—the innocence of Boris has been cleared up since definitely—) the author cannot regard him as identical with a beast, to do so he ought to deny that the government of Boris, in spite of his faults and violences was a progressive and successful one on the whole. Therefore the author wants to put on pillory only that negative characteristic, which had already carried Boris away also formerly from the way of virtue and merit. The author's sentence, however, does not refer but to a general human infirmity, even so in full separation from the personality of the condemned ruler.

The writer is by no means so indulgent to Boris, when his obvious cruelties arise from selfishness or individual intrigue and hurt the common interest of the country. So Boris destroys "*as cruelly as a beast of prey*" (люто, аки зверь) Shuiski's group, which wanted to divorce the tsar Fedor Ivanović from his first wife, the sterile Irina, the sister of Boris, in orden to secure the succession to the throne. (Chr. 1617. О совете митр. Дионисия p. 30.)

The emergence of the "thief of Tushino" (the second Pseudo-Dimitri) is mentioned only by this brief metaphorical message " . . . .*a wild beast like the other has appeared*" (...зверь подобен тема же явися). (О. Т. О новоявльшемся развратнице Тишине p. 103.)

The author of Cronographe 1617, comparing both the first and second Pseudo-Dimitri with the *wild beast* as to their likeness of character and their historical role, goes even farther in the character-painting of the new pretender's, when instead of a detailed portrait he refers only to that previous on of Grishka: " . . . . .*another wild beast has appeared, similar to the preceding one*" (...другий зверь подобен первому явился), and to avoid the suggestion of outward looks, he adds the remark: " . . . .though *not in his appearence but in his deeds*" (. . . .не образом, но делом). (Chr. 1617. О злом развратнице Петрушке... p. 77).

This example also shows the essence in the system of metaphors in our text: the purpose in all these comparisons is always a moral judgement, which in the same time has to be an important medium of character-drawing,

The extended picture to follow was built on the connection of two metaphors of negative meaning: the nature of Grishka as a whole is being symbolized by the metaphor *wicked beast*, but later on, when he comes to condemn the doings of the heretic usurper, we see to emerge from the image of animal sup-

posed to produce only a dim effect on the reader, the figure of a *wild boar* (вепрь), the deeds of which remind us of a man, driven by ravaging, fierce instincts and grim rage. Grishka "*. . . . .like the furious beast of the mountains with greed and voracity and belching forth poisonous flame wrestled away his prey, and like a boar rushed out from the primeval oak-forest, and with a crowd of his Polish, Lithuanian and treacherous Russian people he assailed upon the Muskovite state and subjugated the towns and villages of the Russian people, some of them by cajoling, some by raving rage...*" (. . . . . аки лютый зверь иже спяи в горах, восхити с великим бо стремлением и пламень ярости испущая, и аки вепрь из дубравы многодревныя на Московское государство со многими людми польскими и литовскими, и клятвопреступники русскими борзыми ногама наскочи и вся грады Руския страны и места, ово убо лестию, ово же и озлоблением поработи), (Chr. 1617 Царьство Феодора Борисовича Годунова 62. p.)

The origin of this figure is quite obvious in this case. In the text-variation of the Chronographe from 1512 Phoca, the notorious Byzantine double of Pseudo-Dimitri I. assumed the shape of the boar: " . . .с великим стремлением, яко вепрь из дуга и дубравы многодревны. . ."

The *boar* became also then the symbol of Grishka, when the author drew a parallel between him and the ill-famed Julian, the apostate, persecutor of the Christians: „*Also this abominable boar behaved so, deserting from the light of pious Faith*" (Тако же и сей мерзоядный вепрь, оставив убо благочестивыя веры свет). Chr. 1617 Царьство Розстриги Григорья Отрепьева p. 64)

Also the *wolf* (волк), so familiar on Russian steppes, serves for symbol of acruel man. Besides Byzantine prototypes,its frequent occurrence in the historical tales of the *Troubled Times* was inspired also by the metaphor *wolf=strong, bullying fellow,* widely spread in this sense in Russian folk poetry. However, in out text we see the *wolf* — contrary to its figurative use in folk poetry- not only as bearer of some physical features (strength, skill, endurance), but also regarded from a moral view-point, expressing human behaviour. As its opposite serves the symbol *lamb* (агнец, овец) or *flock* (стадо) for representing meek, gentle, truthful people. These may be clergymen, monks or laymen as well. In the first case we have to deal with a petrified, trite symbol of religious literature, while the newer meaning was developing in Byzantine chronicles of later times.

Such an ecclesiastical stock-metaphor is to be found in the simile: "The men of Bolotnikov attacked the Russian monasteries "*. . . .as wolves which came to rob Christ's flock*" (. . .аки волцы на расхищение Христова стада) O. T. Выписка ис целовалной записи p. 93. v.).

There is no question in this case of a comparison between the rebels and the wolf, but of a metaphor, which is proved by the second half of the figure:

the wolf does not attack a veritable flock, but the flock of Christ, the community of clergymen.

The *lamb* who broke with this community of clerics and left the orthodox monastery, i. e. Grishka " . . .*became a rapacious wolf, wishing to devour the chosen lambs of Christ's spiritual flock*" (. . .и овча претворися в хищника волка, и подщася поядати избраннаго овчате словеснаго стада Христова). (О. Т. О Ростриге Григории и о сметри царя Бориса p. 52.).

Grishka, the persecutor of orthodox people is represented also elsewhere as a "*cruel, merciless*" (. . .суровый и немилостивый) and *vicious beast* (зломысленный волк) (О. Т. О женитве Ростригине p. 70. v.).

The assassins attacked the little Prince Dimitri, while he was playing, like " . . . . .*unmerciful wolves*" (. . . . .яко волцы немилостивии), (О. Т. Царьство . . .Феодора Ивановича p. 28.).

If the victim of political intrigues belongs to the same party as the author himself, then we find applied besides the metaphors *reaped corn, broken branch* and *frozen flower* also that of the *stabbed lamb.*

So the child tsarevitch was by Boris "*sent to death like a meek lamb*" (. . . .яко агньца незлобива смерти предаша). (О.Т. Царьство. . . Феодора Ивановича p. 28.)

In another chapter Boris stabbed to death out of envy his innocent rival " . . .who was like a meek lamb" (. . .яко агня незлобивое). (О. Т. Выписка ис целовалной записи).

In a wide and secularized sense *flock, herd* (стадо) may serve also as symbols for the whole country, the entire Russian people, as in these cases:

Grishka „*wanted to bring final ruin upon the lambs of Christ's flock*" i. e. (. . . .хотел . . .стадо Христовых овец в конечную погибель привести) (О. Т. Выписка ис целовальной записи p. 86.).

Therefore the chronicler commends the Russian people into God's protection: . . . .*don't allow* (my God) *that this wild beast may devour the spiritual lambs of Christ's chosen flock*" (. . .не попусти дивнему зверю поядати избраннаго своего стада словеснаго овчате (О. Т. О смерти Ростригине p. 73.).

Also Avraam Palitsin calls Dimitri a "*gentle lamb*" (незлобивый агнец) (А. Р. Царьство . . .Феодора Ивановича p. 27.).

The struggle of the wolf (=dangerous, cruel enemy) and the *flock* or *lamb* (=gentle, innocent victim, lonely person or the whole people) would be hopeless without the help of the *shepherd* (пастырь). This metaphor denoted originally Christ himself, but later it was used in the language of the Church also for *priest, clergyman* and so its pictural content became quite dim and hackneyed. This conventional metaphor got living and vigorous again, as its figurative sense was expanded also to laymen and very often also to the ruler himself. A comparison of the Russian people to *Christ's flock* (to this banal symbol

of the Church) and to the *good shepherd*, i. e. Christ himself implies the recognition of the ruler's political responsability in the XVI-XVII centuries, when the Muscovite State became the heir of Byzance, and Moscow itself was lifted to the capital and centre of the Pravoslav world. On the other hand, it expresses the main feature of the Greek-typed theocracy, where the emperor had personal control over the Church too, which was then at the height of its power.

It is typical that the application of the metaphor-connection *shepherd-flock* in the sense referred to formerly was expropriated by authors, who are interwoven with the feudal reaction — already ADRIANOVA-PERETS mentioned this fact earlier. (Повесть 1606 г. = the first part of *Other Tale:* Плач о пленении и разорении Московского государства; Житие Феодора Ивановича — the work of the Patriarch Job.) (АДРИАНОВА—ПЕРЕТЦ, p. 102).

The portraying of the tsar as a *shepherd* and of the people as a *flock* occurs repeatedly in the complete text of the Other Tale referring to Vasili Shuisky; however, these parts were not transferred to the compilation studied by us. Here only Michael Vasiliević Skopin appears as a glorius leader with excellent military abilities, as a *game-hunting shepherd* (пастырь бо зверегонителен бысть) who *„encircles the enemy's army like lightning and frightens away the lamb-robbing woles"* (...аки молния, супостатныя полки обтече и вся овцехищныя волки люто устраши) O. T. О мужестве царьского воеводы p. 101.)

Similar to the *lamb* also the *ram* (овен) stands as symbol of *meekness* and *simplicity*. The sar Ferod Borisović was *„..... as simple as a quiet ram, he died without having been angry with anybody"* (.....тако блаженный аки тих овен, на ничтоже злобу ищущу, скончался). (Царьство Феодора Борисовича Годунова p. 63.).

The mad or furious dog (пес) serves as a symbol for the most-hated and in the same time for the most detested enemy. In the Russian heroic saga, in the so-called „bylina" epic poem the chieftain of the Tatars, the fictive Tsar Kalin is symbolized as a *dog*, while the real khan of the Tatars, Mamay is named „pagan dog" by the author of the narrative poem Zadonshćina. The *dogs* are looked upon in the Byzantine literature as the most ferocious enemies of Christians. In our tale Petrushka, the Cossack throne pretender passes as a *„bloodthirsty evil dog or man-eating beast"* (.....злобесный кроволакательный пес или человекоядный зверь). The author states, however, with satisfaction that *„God's punishment reached this mad dog soon"* (...суд божий вскоре постиже злобнаго сего пса) (O. T. О новоявльшемся развратнице Тишине p. 103-104).

The only metaphor of our narrative poem about the *„Troubled Times"* which symbolizes an animal species unknown in Russia, is the *lion* (лев). Vasili Shuisky is attacked hy his enemies *„who are like roaring lions"* i. e.

(...яко же лвы ревущие), (O. T. Выписка ис целовалной записи p. 93. v.)

In this case there is still no trace of a moral appreciation, which is so typical for the symbols of this narrative style: this metaphorical image is a commonplace of long standing, but is used only rarely. It occurs, however, somewhat more frequently in the Russian historical poems of the XVI-XVII centuries, as vestige of the figurative language used by Constantine Manasses, where the metaphor *lion* stands for a *formidable* and *strong ruler.*

It is conspicuous that the symbols of birds are neglected by our story-tsellers. In one chapter of the *Other Tale* the monarch without treasures, power and friends is compared to an *eagle* (орел) without feathers, beak and claws. (Царь бо, не имый сокровища многа и другов храбрых, подобен есть орлу бесперу и неимущу клева и ногтей), (O. T. O новоявльшемся развратнице Тишине p. 104.).

In Russian folk-poetry the *eagle* is the symbol of a strong, skilful young lad. Our example does not follow, however, this trace, but the tradition of written literature. The example referred to repeats almost literally the aphoristic comparison of Constantine Manasses, to be found in the text-variant of the Chronographe of the year 1512: „Царь бо, не имея имениа многобогатного, подобен есть орду престару не имущую периа ноктей и клюва."

In the passionate tirade against the Thirst for Power we have already met the crow (вран), the evil bird tearing off ruthlessly the flourishing branch of a tree; it served there as a symbol of the murderer of Crown-Prince Dimitri. This image was inspired by Russian folk-poetry, we meet it in the Discourse of the Campaign of Igor, the tale Zadonshćina, the narrative poem about Sorrow and other popular poetry as well.

Besides the *wolf* and the *dog* also the reptiles pass as symbols of enemies in the narration of Chronographe. Among these the *serpent* is looked upon both in literature and fine arts, especially in the icon-painting, as the symbol of an inscrutable, mysterious and perfidious man. Let us show some examples for the use of this imagery:

In Putivol and Chernigov "*appeared a nasty sneaking serpent, a certain Petrushka*" (....некто прелукавый змий возста, именем Петрушка). (Chr. 1617. O злом развратнице Петрушке p. 77.)

Avraam Palitsin calls the enemies of the Emperor Ivan IV. *such snakes* (такови змиеве) whom the monarch had reduced to obedience partly by gentle persuasion, partly by cruelty (O. T. O зачале разбойничестве по всей России p. 39.).

He asserts that the speech of Poles and "Latinists" (=catholics) sounds like hissing *from the mouth of snakes"* (изо уст 3 миевых) (O. T. O послании ко государю к Костроме p. 119.)

In the Poles and Lithuanians, who assailed the Russian land and besieged

the Sergheiev Monastery, the author sees "*by God condemned snakes*", i. e. the *Satan* himself incarnated (...змии убо сверженный), (A. P.: Сказание о приходе к... Москве ис Польши королева p. 125.). Every word is "*deadly poison*" (смертоносный яд) which Boris, this "*snake utters*" (изблева яко змия). (O. T. Царьство ....Феодора Ивановича p. 26.).

The author who is anxious about the throne of Vasili Shuisky invokes God in a prayer with rhetorical exclamations to protect the tsar from Grishka: " *. . . .to shrivel up this biting snake, that it might not grasp him in his wide open jaws*" (...предложи угрызающаго змии в мало сокращение, еже не ухапити его своими челюстьми отверстыми). O. T. О изгнании патриарха Иова Московского p. 66. v.).

Boris "*threatened others by enticing them like the snake did by its hissing*" (...иных прелщением, аки змий свистанием угрози). (O. T. Царьство .....Феодора Ивановича p.).

The same meaning as the snake has in the figurative language the *viper* (ехидна), which can be often seen on the frescoes of medieval cathedrals as symbolical figure for human hypocrisy[5]. The peasants opposing the rule of Vasili Shuisky and the reign of boyars are as merciless, as "*the hissing vipers, which do not know what pity is*" (..неутолимы ехидны дышуще), O. T. Выписка ис целовалной записи p. 93. v).

Grishka opposing Boris and bearing him ill will "*. . . . .bragged and boasted in his anger and rage, like an unmerciful viper*" (....яряся и гневом дыша яко неутолимая ехидна, похваляется) (O. T. О сметри царя Бориса p. 55).

As we see, Grishka changes according to the authors intention his animal masks. On one occasion he provoked in the shape of a scorpion the judgement of the author: "*. . . .his wickedness is as poisonous as the death-breathing scorpion, which is able to send with its mere glance many people into death . .* (...ядовит злобою, аки смертодыхателная скорпия, еже зрением уморяя многия). (Chr. 1617. Царьство Ростриги Григорья Отрепьева. p. 64).

The *Other Tale* having a special liking for the imagery of religious literature mentions also the *worm* (червь) among the metaphors belonging to the sphere of fauna. The cleric-writer who doubts the power of man and denies his ability to discover the secrets of nature, calls "*the man destined to decay*" (червь по земли ползая) a "*worm creeping on earth*" (тленный человек) who is bold enough to explore from the stars the secrets of the future which only God can know. (O. T. О совете митрополита Дионисия Московскаго p. 32.).

Thus the number of symbols referring to Grishka has been augmented in the complete text of the *Other Tale* also by the image of the *worm*.

[5] Н. П. КОНДАКОВ, Очерки и заметки по истории средневекового искусства и культуры, Praga, 1939, p. 158 [Studies and notes in the story of medieval art and culture].

IV.

The phenomena of lifeless Nature are by no means playing such an important role in the imagery of the narration referred to as the representants of Fauna and Flora. The metaphors we meet in this sphere, though developed in the Byzantine historical literature, are, however, familiar in Russian folk poetry too.

Let us see for example the symbolical use of the *Sun* (солнце). A central figure in the heroic poems (byliny) of Kiev, these relics of folk poetry is Prince Vladimir, the "*little Red Sun*" (красное солнышко); the author of the Igir-saga draws a parallel between the Prince returning from captivity and the rising Sun.:

„Солнце светится на небеси, "The Sun rises in the sky in splendour,
Игорь князь в Русской земли. "Prince Igor appears on Russian land"

In the narration of the Chronographe the regular and necessary change of night and day inspires the symbolical representation of the renewing life by means of the image of the rising and setting sun. — Though Prince Dimitri is dead, "*...he sparkles in our days in new people as the vanished Sun rises again, driving away the icy cold from our hearts*" (.....в наших летех в новых людех просиявый, яко солнце от захожения своего взыде, яко стужу от сердец наших отгнал есть). (O. T. Выписка ис целовалной p. 90.).

The metaphor "*rising Sun*" (=*new glorious monarch)* serves not only as a simple compliment of devotion for the monarch Vasili Shuisky. Here we probably meet the beginning of the Emperor's glorification, which is going to take on excessive measures later, especially with the court poets of the XVIIth century, who surround the tsars' head with halo. The panegyrical parts of the *Other Tale* devoted to Vasili Shuisky can be regarded on the whole as an "ode in prose".

After Byzantine custom we find the metaphor *planet, celestial body* (светило) instead of *Sun* used in Russia commonly — as soon as it comes on praising the Russian capital, Moscow. Grishka, arriving to the walls of the town "*.....sees the most wonderful and most glorious city of the Earththe mighty Moscow, sparkling as a planet in the sky*" (...предивнаго и преславущаго в поднебесней сияющаго, яко светила великаго града Москвы). (O. T. Царьство Ростриги Григорья Отрепьева p. 63.).

The synonym metaphors of *fire* (огнь) and *flame* (пламя) occur in our text with the same figurative meaning as they were developing in Russian folk poetry, i. e. to symbolize some *strong passion.*

Boris e. g. " *...did not extinguish the evil flame of his diabolic ambition, but wanted to glorify himself without any temperance*" (...не угаси злораспа-

лаемаго своего огня славобесия и восхоте приобрести славу выше своея меры), (О. Т. Царьство.... Феодора Ивановича p. 26.)

The narrative reproves repeatedly Boris' thirst for power: "*....he began to burn with incessant and inextinguishable flame in his heart for the reign of the Muscovite State*" (..... нача в сердцы своем безпрестанным желанием желати и яко неугасимым огнем горети к державству Московского государства), О. Т. О совете митрополита Дионисия Московскогот. p. 31.).

Well-known and typically biblical metaphors are: *light* (свет) = *faith* and *darkness*=(тма) = *unbelief*. *Light*, of course, stands in the medieval Byzantine and Russian literature for symbol of the Pravoslav (orthodox) faith, and consequently the expression "*putting out the light*" equals to the persecution of orthodox faith; *darkness*, however, to heresy or some other belief. In the imagery used by the author of the Chronographe we feel also the resonance of the images of folk poetry, where *light* equals *pleasure* and its extinction *sorrow, grief, mourning*. By the death of the Tsar Fedor Ivanović e. g. "*the light of the country has been extinguished*" (угасе свеща страны) and the "*brightness of orthodox faith darkened*" (померче свет православия) (Chr. 1617. О преставлении ...Феодора Ивановича p. 32.)

From the phenomena of nature are very often used in figurative sense: the *storm* (буря) and on the other hand, the *silence* (тишина). The folk poetry uses the former metaphor for denoting struggle, battle, whereas in our text in the meaning — similarly to the Chronicle of Constantine Manasses — the raging of unrestrained, destroying passions, leading to the destruction of the order of state and society. *Silence*, on the contrary, symbolizes peace, tranquillity and quietness.

The contrast of *strom* and *peace* signifies the shock in the character of Ivan IV., caused by the death of his wife, Anastasia: when " ....*a strange storm whipped up his peace of mind*" (...аки чюжая буря велия припаде к тишине благосердия его). i. e. the storm of vicious passions overwhelmed the previous better self of the Tsar. (Chr. 1617 Царьство ....Ивана Васильевича p. 19.).

The storm became also the symbol of a quick and ruthless political revenge inspired by rage and hatred in this case: Boris " ....*dispersed his enemies like a raging storm*" (...аки буря зелная размета). (Chr. 1617. О совете митрополита Дионисия p. 30.)

Also Grigor Otrepiev wanted to extirpate the Christian faith on Russian soil like Emperor Julian, the Apostate (...аки злодыхателная буря), (Chr. 1617 Царьство Ростриги Григорья Отрепьева p. 64).

Storm serves only as a symbol of political troubles in the following simile: Grishka " ...*stirred up like raging storm the peace of life of everybody in Russia*" (...всем в Руси тишину жития, аки лютая буря возмути), (Chr. 1617 Царьство Феодора Борисовича Годунова p. 54. v.).

The Muscovites attacking Fedor Borisović "*flared up as a raging storm*" (возмутиша аки лютая буря), O. T. Царьство Феодора Борисовича Годунова p. 60. v.).

Grishka who had occupied the tsar's throne with trick and violence, shortly after his marriage "*. . .stirred up a mighty storm and began to persecute the Christians*" (. . .воздвиже велие бурю и гонение на християны) (O. T. О женитве Ростригине p. 70.).

The metaphor-pairs *winter* (зима) and *spring* (весна), further their relatives *cold* (мраз) and *warm* (тепло) symbolize in old Russian literature paganism, heresy and Christianity, or more closely, and on the other hand orthodox faith. In the figurative language of Byzantine historiography and fiction *winter* and *cold* signify hard, toilsome existence, the troubles of state-life; the images of *spring* and *warm*, on the contrary, suggest wealth, prosperity and progress. The tragic events in the Chronographe make use, however, only of the figures of a negative meaning, that is, in the same interpretation as they were applied in the preceding parts of the work dealing with general history.

In the glorification of Tsar Fedor Borisović we read: "*If the deadly frost had not destroyed this noble flower, we might have set many hopes in its fruit*" (Аще бы не тартарный мраз цвет благородия его раздробил, то мнел бы убо быти того плоду потребна всячественому добру..), (Chr. 1617 Царьство Феодора Борисовича Годунова p. 56.).

Frost (мраз) stands for the symbol of heresy in the next example: "*. . . . Many people were alienated from the fairly flourishing faith of Tsar Vasili, who were bitten ny frost and swallowed up by the darkness of Lithuanian disbelief.*" (. . . .мнози бо от доброцветущаго баговерия Василия царя, аки мразом раздробляеми, отпадоша и в темную нужныя зимы Литовскаго неправоверия отпадоша) O. T. О мужестве царского воеводы p. 101.).

We meet only once the metaphor *cloud* (облако) in our text; its symbolical meaning may indicate, however, either a positive or a negative phenomenon. In the literature of the Church it is the source of life-giving water, of rain, i. e. the symbol of Christ himself and his teaching as well. The metaphorical use of *cloud=death*, which darkens the *Sun*, the symbol of *life*, is based on the Scripture. *Cloud* has the same meaning also in the example: Tsar Fedor Ivanović "*. . . . . drew upon himself the assualt of the cloud of death, left this transitory realm and departed to everlasting life*" (. . . . приемлет нашествие облака смертнаго, оставляет царство временное и отходит в жизнь вечную), (Chr. 1617. О преставлении . . .Феодора Ивановича p. 32. v.).

The trope *water* (вода) signifies the word of God, the teachings of Christ. The blameless, religious ruler, Fedor Ivanović was looked upon as an ideal orthodox monarch and in our tale he was praised of "*. . .having drunk divine water*" (водами божиими напояема) (Chr. 1716. Царьтво . . .Феодора Ивановича p. 29.).

Also *sweets* (сладость) can serve as a symbol of God's word. *Source* (источник) connected with a metaphor represents the preacher of the gospel or an eloquent person. In our text the Patriarch Job is considered as such a "*source who is dripping sweet honey*" (...медоточныя сладости источника), (Chr. 1617. О изгнании патриарха Иова p. 65. v.).

The *ulcer* (язва, язь) in figurative sense stands for *evil, base person,* who is able to infect other people. Also Grishka is looked upon as such an ulcer in the body of Russian people. Through his death God rescued them "*from this infecting disaster and deadly plague*" (..от сея великия душетленныя язи и смертоносныя язвы) (О. Т. О смерти Розстригине со злосоветники его p. 74. v.).

Not the demand on descriptiveness, but the desire of glorification inspires the author to portray the Tsarina Anastasia as an ideal wife and a good spirit of her husband with the metaphors: "*the most precious treasure*" (предоброе сокровище) "*sparkling necklace*" (светлый бисер) *rubystone* (афракс камень драгий). We have to deal here with the same fullness of emotion, which inspires the author to identify this noble-minded woman with the most valuable pieces of jewellery, as which suggested earlier also the worship of the Virgin Mary, who was likewise adorned in different Christian literatures with a wreath of similar symbols in superlatives (Chr. 1617 Царьство ...Ивана Васильеоича 18.).

VI.

The three parts of our narration abound also in battle-scenes and episodes of war. They contain a rich variety of the arsenal of military terms too, some of them in figurative meaning. The origin of military terms in the opinion of Adianova-Perets is to be found in the books of the Old Testament; they were bequeathed from there to Byzantine religious and historical literature (Адрианова-Перетц, p. 103).

Military terms in figurative sense were rather seldom used in the old Russian literature. At the beginning of the XVIIth century we see, however, the revival of metaphors of this kind in the tales of the "Troubled Times". This can be explained by their common interest in that time: the struggle against foreign intervention was connected also with the defence of the national religion" (Адрианова-Перетц, p. 105.).

The metaphorical figures related to warfare are in our narration: *sword* (меч) (in the meainng of *fight, battle* it became the symbol of revenge when the author invokes God to punish Grishka "*Turn, o Lord, his sharpened sword against his own neck and all the cursed pagans who are hand in hand with him.*" (И обрати господь бог изостренный меч на его выю и на единомысленни-

ков его окаянных поганцев) О. Т. О смерти Розстригине со злосоветники его p. 73. v.).

Also the *pike* (копие) is used in a figurative sense. While praising the military virtues of Ivan the Terrible the author resorts to the traditional metaphor: " . . .*as he was familiar to shaking spears, he became a courageous champion, invincible, and eager to fight*" (. . . умеа на рати копием потрясати, воиничен бо бе и ратник непобедним) (Chr. . . . Царьство . . .Ивана Васильевича 18. v.).

To discover the direct source of this symbol is rather difficult. The image *joust with spears* (копие преломити)" = *to fight, to battle in war, to fight a duel* occurs also in the old Russian Annals and the Igor-saga as well.[6] But it is very likely that also in this case the Chronographe 1512 has handed down this metaphor to posterity. In chapter 176. we can read read the following lines: „Бе же добр Цимисхие . . . храбросерд, благоумен, ратник непобедим . . .Таков же бе Цимисхие велик в мужестве, копием потрясати научен. . .".

The *cup* (чаша) is a widely known symbol of *death* and *human fate* both in the Russian folk poetry and in descriptions of war in historical narrations. The draining of the cup serves as a symbol of a warrior mortally wounded in battle.

The following picture reveals the cause of the tragic fate of Boris Godunov: The father — i. e. Boris — "*filled the cup*" of many people with sorrow, and now he had to drain it himself to the last drop and his folks as well: ". . . .*like the cup which was filled for others, like that they have to drink out themselves*" (. . . кую чашу протчим исполняют, и сам ту же испивают) (О. Т. Царьство Феодора Борисовича Годунова p. 62.).

The *feast* (пир) on the battlefield (= carnage, massacre) is a traditional figure of allegory, to it belongs also its requisit, the metaphor "*draining of the deadly cup*" in the meaning of *death*. In the struggle of the Russians and the interventionists "*many have drained from both parts the deadly cup to the dregs*" (. . .от обою страну пишя мнози смертную чашу) (А. Р. Начнем же ныне о нем же нам слово предлежит p. 111).

We meet also the *beaker of death* (фиал) for *anger, sorrow* as a variation of the *deadly cup*.

As Grishka was going to attack Boris with his army, the Tsar ". . . . .*feeling that the poisoned beaker of the raging ruler is ready for him, drank up the deadly poison and died*" (. . .уразумев, яко фиял гнева ярости господня нань изливашеся, и сметроносным зелием упоив себе и бысть мертв) О.Т. О смерти царя Бориса p. 56.).

[6] Д. С. ЛИХАЧЕВ, Устные истоки художественной системы „Слова о полку Игореве", „Слово о полку Игореве", М.—Л. 1950. p. 74—76 [Oral sources of the artistic scheme in the poem Discourse of the Campaign of Igor and The Igor-saga.]

When the usurper of the throne was devastating Moscow in alliance with the Poles, "*the beaker of sorrow ran overflowed*" (...излияся фиял горести) О. Т. О боярском державстве Московского государства).

—

1. Now, we see that the number of metaphor-symbols of the Chronographe dealing with the "Troubled Times" is rather large in comparison with the vocabulary of metaphors in old Russian literature. The distribution of these metaphorical figures in the narration is however, not equal in its constituent parts, which derived from three different sources. The selections taken from the *Other Tale* abound most in metaphorical images, since they make the greater part of all occurring metaphors in this historical narrative, whereas the text taken from *Avraamy Palitsin* is strikingly poor in this kind of tropes.

Considering the fact that the three components of our narrative are approximately of the same size, we can surely state that the metaphor-symbols have only in the *Chronographe variant of 1617* and in the selections taken from the *Other Tale* a style-determining role. We can come also to the same conclusion, if we examine the components of the narration independently from each other, as a whole.

2. As mentioned, the metaphor-symbols in our tale are by no means individual creations of the imaginative art of the authors concerned, but standardized and impersonal stylistical requisites, handed down to the medieval Russian literature from two sources: either directly from the literature of the Church or indirectly from Byzantine historical writings. The use of these stylistical clichés was not considered as uncommon or unfair in the Russian literature of those times; on the contrary, it belongs, to the literary custom of the XVIIth century.

3. Today we regard the invention of new, original and stirring metaphors as an important criterion of the poetic value of contemporary literary creation. Such a first-hand metaphor has an impressive effect on our fancy, whereas the worn-off, banal figures cannot exert any influence on us. Even the most expressive metaphor, which contains the identification of the image and its model can get stale, dull and trite when accustomed. If the figure inspires no further associations, it ceases to be a means of expressiveness for the poetic style, or as it is told, "a knot in the thread of language".

How have we now to appreciate the metaphor-conventions of the Chronographe-variation about the "Troubled Times", when plenty of similar examples could be added from other relics of Russian ecclesiastical and secular literature?

The statements of Adrianova-Perets help us to answer this question. "The established and steady metaphor-symbols of the medieval Russian literature don't show that the author would perceive the subject in his own way, but they

reflect the general view and common appreciation, which were characteristic for some classes of society at the given historical moment and was based on their ideology; that is why the uniformity and stability of these figures soon became so firm" (Адрианова—Перетц, p 177).

In the Middle Ages there are not only the metaphors stereotyped, but also other means of description; the taste of readers was accustomed to permanent forms and never claimed the enigmas of original imagery. (To create such a figurative language were merely those authors capable who felt the feudal-Christani ideology of their age too narrow, and, in addition, their talent and ambition were above the level of the usual standard. We must observe, however, they were not the popular authors. The Igor-saga, which abounds in original imagery and has also other poetical merits, was high above the level of old Russian literature, and in spite of this, it remained almost unknown in older times the well-established metaphor conventions of religious and historical type would not have come up to its political tendencies, either.

The vitality of these traditional figures was secured in old Russian literature even by this standardized style and conventional imagery, and when the ideology which had created them declined, they also become stale and obsolete. However, at the time of the composition of the narrative in question this stock of impersonal metaphor-symbols was regarded as up-to-date and almost obligatory, and the author's intention was to find out and apply the ready and stable metaphorical figures suited to the situation and character to be rendered. He had to keep simply to the directions of using the well-established metaphor-symbols.

4. The metaphor-symbols in our narrative are to be regarded as "isotopes". They reveal by the way of symbolization the author's political views, his knowledge of political events, his prejudices or objectivity, his view of national interests or a narrow, class-determined attitude. Their application is, of course, characteristic for the author's stylistical knowledge, for his proficiency in literary art too.

Even if we don't pay attention to other means of characterization, it could be taken for granted on the base of these tropes that the author of *Chronographe 1617* is a more objective and higher cultured man than the writer of the *Other Tale*, — especially in his approach to the part: *Povest 1606 goda* — who is the follower of feudal reaction and clerical interests. The patriotic view, the attitude towards the Polish-Lithouanian intervention and against the throne-pretenders brings, however, both authors on a common platform, and in this case also their application of metaphorical images becomes almost the same with them, so that they are hardly discernible in themselves. (E.g. the portraying of Dimitri and Grishka by symbols). There exists, however, a qualitative difference between the use of their metaphorical language in spite of the occasional identity of views, which draws them closer to each other. So the author of the

Other Tale is fond of mere biblical pictures (e. g. wolf, sheep-flock, shepherd) and he feels attracted above all by those metaphors of Byzantine origin, which show the interests of the Church prevailing while representing the events of public life. Prototypes for this clerical outlook were to be found in profusion: the authors of the Byzantine Chronographe regard general history principially as history of the Greek Orthodox Church, — accordingly, we see even in their secular works the religious traits dominating.

In the narration of Chronographe 1617 we feels, on the other hand, undoubtedly the separation of the metaphor symbols from those of the Church. This trend makes itself felt to a certain extent even in the selection of pictures (crow, shaking speares etc.) and in general in the process by which the figurative meaning of the metaphor had become profane. In this respect we can observe an opposite trend: the interpretation of the metaphors in Other Tale follows the tradition of Byzantine chroniclers, the Chronographe, 1617, however, promotes the process of secularization, which had been developing in Byzantine historical literature.

The persons involved in the ruthless struggle for the throne are represented by the symbols in the tale about the "*Troubled Times*" as laymen, as agents of public life — the consideration of the clerical moral code in their portraying seems to be rather a convention, determined by the custom of the age. It is remarkable that the imagery of the Chronographe-narration differs from that of the Other Tale particularly, when the defence of the interwoven interests of the feudal secular and the clerical reaction is at issue.

5. The bulk of our metaphor-symbols has been furnished by the fauna and flora. The subject of the figures concerned is the man himself, except the only case, where Moscow is represented as a brilliant celestial body. The two historical persons who are adorned by the largest number of metaphors, though in opposite meaning, are Prince Dimitri and Grishka, the usurper of the former's name and place. They are the counterpoles — the innocent victim of crime and the personified Crime itself, — who determine the sphere of metaphor-symbols in our narrative. There is hardly a metaphorical image to be found without reference to them. Whereas Dimitri is like a "magnet" of the metaphor symbols with positive meaning, provided with different attributes of martyrdom *(torn-off branch in blossom, reaped unripe ear of corn, torn-up root, a lamb being stabbed to death, vanished sun* etc.), we see Grishka as the subject of images in the negative sense) *wild beast, boar, a lamb turned into wolf, snake, viper, scorpion, ulcer, frozen poisoned fruit* etc.).

It is never the similarity of outward appearance which serves as base of comparison, but the traits of character and the suitable behaviour. (The author of the Chronographe-tale, 1617 asserts, while speaking of Pseudo-Dimitri II.: "another wild beast appeared, similar to the former one, though not in outward looks, but in his deeds". Consequently, the metaphor-symbols always imply

a moral appreciation and follow didactic purposes. In this respect both components of our narrative show unanimity. There is, on the other hand, a difference to be felt in the individual character of the authors concerned and in their conception of public life as well. The writer of the details taken from the Other Tale is a more impulsive, emotional nature, he affects the reader by his excessive subjectivity. Accordingly, he regards also the metaphor-symbols as evocative means, by them he tries to suggest his sentiment and conviction to the reader.

The author of Chronographe 1617 is another character: more calm, more settled, but by no means an impassive one. He is less subjective, therefore he rarely lets himself be carried away. He has in mind to create historically authentic characters and according to this intention he attributes primarily an illustrative function to his metaphor-symbols. (See the symbols referring to Ivan IV. and Boris). His claim to suggest a clear perception to the reader, does not involve, however, the suppression of his emotions, it occurs even sometimes that also he is overcome by his passionate feelings (e.g. the portraying of Anastasia and the violent outburst against the Thirst for Power).

6. The metaphor-symbols are followed almost without exception by attributes in the narration. They have a *distinctive* function and are intended to make characterization more exact. In many cases one can understand in old Russian the figurative meaning of a metaphor only from its attribute: e.g. when *tree* (древо) is followed by *well-bearing* (благоплодное) or *unfruitful* (бесплодное). In the first connection it means a *virtuous* or *powerful man*, chiefly a cleryman, in the second a *vicious person*. The metaphor-attributes, if they belong to the picture of a person, bear always relation to a moral quality or condition, on which the comparison or identification is based. E. g. *unripe ear of corn* (несозрелый клас) = *a minor child*; *bitter fruit* (горкий плод) = *sin*. Sometimes even the attribute becomes metaphor, whereas the picture itself, expressed by the noun is devoid of any figurative meaning. (E. g. *sickle* can become only in connection with the attributes *"death-bringing"* (смертоносный) and *merciless* (немилосердый) a symbol of revenge and assassination.

The majority of these attributes are as steady and stable as the metaphor itself. The *wild beast* is "unmerciful", "wicked", "false", "sneaking"; the *tree* is "flourishing", "in full blossom", "well-bearing" etc. A metaphor-noun has generally also more standing and stable attributes in synonymous or antonymous meaning, and the author varies these according to his emotions and purposes. The attributes of our narrative are most compound ones. [E.g. благоразцветаемая (древа) присноцветущий (финик), смертоносный (серп), зломысленный (волк), кроволакательный (пес)].

7. The metaphor, according to its present-day stylistical definition, is a figure, which implies both the picture and the subject concerned as well. Every metaphor has two meanings, a direct, literal sense, as considered independent of the context (e.g. lamb — animal) and, on the other hand, a figurative meaning

being determined even by the given context. The metaphor-symbols in our narration are mostly such pure images. There are, in addition, a number of symbols to be found, in form of simple *metaphorical comparisons*. The substitution of metaphor by a simile takes place just in the same manner as in Byzantine historical narrations, which served them as models. The theoretical motivation for it can be derived from as far as Aristotle, who told: "Also comparison is a figurative means of expression"[7].

[7] Aristoteles Rhetoricája, ford. Kis János, Buda, 1846 III. kötet 4. r. 231 l. [The Rhetoric of Aristotle. Translated into Hungarian by János Kis, Buda, 1846 Vol. III. part 4. p. 231.]

La société russe dans la première moitié du XIX^{e} siècle, vue par des voyageurs hongrois

E. NIEDERHAUSER

En 1799, des armées russes passèrent la Hongrie sous le commandement de Souworoff, pour lutter en Italie contre la révolution française, ou bien, pour mieux le dire, contre Napoléon. En 1849, sous le commandement de Paskiévitch, des armées russes apparurent à nouveau en Hongrie, cette fois avec le but de porter aide aux Habsbourg contre la guerre d'indépendance hongroise. Entretemps, des armées russes partis contre Napoléon traversèrent la Hongrie en 1805 aussi. Mais à part de cela, les deux pays n'ont eu que très peu de relations immédiates. Ce demi-siècle se présenta cependant comme une époque de changement très important dans l'historie des deux pays et des deux peuples. C'est la dernière période de la société féodale, le temps de la décomposition, le temps où les éléments de la nouvelle société, de la société bourgeoise se font remarquer de plus en plus, en Hongrie et en Russie également. Dans tous les deux pays, c'est une lutte acharnée pour la transformation bourgeoise, pour l'élimination du système social périmé. Les tâches à résoudre sont à peu-près les mêmes et les conditions sociales, de même, sont très semblables dans les deux pays. Dans tous les deux, il y a un assez grand nombre de ceux qui, entrainés par l'exemple de la grande révolution française cherchent les possibilités de réaliser cette transformation. C'est une transformation bourgeoise réalisée non par la bourgeoisie, faible en nombre et en importance économique et politique, mais par la noblesse ou bien, au moins, par certaines couches de la noblesse, qui sont intéressées dans cette transformation et qui, ayant pris connaissance de l'évolution française et anglaise se mettent en lutte pour cette transformation.

La ressemblance des conditions sociales et des tâches supposera l'existence des liens plus forts, de connaissances réciproques plus approfondies entre les deux pays. Mais rien de pareil n' existait. L'empire lointain du Nord signifie pour l'opinion publique hongroise, en tant qu'elle existe et prend connaissance de la Russie, une puissance hostile, l'allié des Habsbourg oppressants, une des bases de la Sainte-Alliance. La noblesse hongroise contemple le colosse hyperboréen avec un air inquiet et méfiant; elle ne voit pas encore, que la Russie, ce n'est pas seulement le tsar, les armées russes parties contre les révolutions, mais aussi un grand peuple, des masses paysannes, menant la même lutte contre le

système tyrannique de l'absolutisme que le peuple hongrois. D'ailleurs, il y a des contacts personnels entre les deux pays. Il y a des hongrois domiciliés en Russie, des médecins par exemple, qui y font une carrière brillante. Michel Balugyánszky, professeur de l'académie de droit à Nagyvárad, juriste éclairé, participant au mouvement des Jacobins hongrois, part, au début du XIX^{e} siècle, pour la Russie et devient là l'un des pionniers de la préparation des réformes bourgeoises. Plus tard, vers la moitié du siècle, ce sont des artistes hongrois qui visitent l'empire. Les concerts de François Liszt remportent de grands succès. Le conte Michel Zichy, peintre talenté de son époque y fait aussi une grande carrière et devient peintre de la Cour de l'empereur russe. Mais eux, même s'ils quittent la Russie, comme Liszt, ou s'ils rentrent de temps en temps, comme Zichy, ne disent guère quelque chose de ce qu'ils ont vu en Russie[1]

Ce ne sont pas eux qui nous intéressent, mais les voyageurs hongrois qui, après leur retour de la Russie, donnèrent des nouvelles de la vie intérieure et de l'évolution du vaste empire[2]. Pour la plupart, ce n' est pas l'intérêt pour la Russie, pour le peuple russe qui les y amène. Les membres de l'intelligence d'origine nobiliaire partent, poussés par l'intérêt se portant vers l'histoire primitive des hongrois, vers la patrie d'origine, pour chercher les vestiges des hongrois conquérants dans les steppes de la Russie du Sud et au Caucase, et pour éclaircir, comment ils parvinrent dans leur patrie actuelle. Les premiers, parcourant ce chemin, trouvent partout les vestiges des hongrois avec une exaltation respectable mais en même temps naïve. Au Caucase, Grégoire Jaksics de Nagylak parle en hongrois avec les prétendus descendants des hongrois et il affirme que sept millions d'hommes y comprennent cette langue. Un noble hongrois, qui passa des années à l' étranger, Jean Christian Besse visite le Caucase en 1829-30 en tant que membre de l'expédition d'un général russe d'origine serbe, Georges Emmanuel, et dans son livre paru en langue française, il apporte une série d'arguments pour la parenté immédiate entre les hongrois et les habitants du Caucase. Quelques ans après, en 1842, c'est un noble hongrois, spécialiste des sciences naturelles, Etienne Nogel qui visite la Crimée et le Caucase. En 1844, Jean Jerney, fils d'une famille noble aisée, devenu avocat selon la mode de l'époque parcourt la Russie du Sud pour trouver les anciens hongrois. Mais ils s'adonnèrent tous aux phantaisies naïves et antiscientifiques, partout et en tout ils voyaient des souvenirs hongrois. Leurs résultats scientifiques, dont ils étaient si fiers, n' étaient pas probantes même à cette époque-

[1] V. Agárdi, Ferenc: Magyarok a cári Oroszországban. [Hongrois dans la Russie des tsars.] Budapest, 1955, 78 p.; Tardy, Lajos:Balugyánszky Mihály. Budapest, 1954, 256 p.; Schultheisz, Emil—Tardy, Lajos: Fejezetek az orosz—magyar orvosi kapcsolatok multjából. [Chapitres du passé des relations médicales russo-hongroises]. Budapest, 1960, 199 p.

[2] V. en général Ladislas Tóth: Voyageurs hongrois en Russie au XIX^{e} siècle. Nouvelle Revue de Hongrie 1942. t. II. p. 25-35.

là. Dans leur nombre, il n'y avait qu'Antoine Reguly qui, après son séjour en 1841-1846 rentra de la Russie muni d'importants résultats scientifiques, car il faisait des recherches parmi les peuples finno-ougriens, apparentés avec les hongrois. Ses collections, ses matériaux sont de valeur même de nos jours.

Tous ces voyageurs racontèrent leurs impressions au public hongrois. Évidemment, leur enthousiasme pour l'histoire primitive hongroise et leur crédulité leur laissèrent peu de possibilités pour pouvoir dire quelque chose de valable concernant l'empire et le peuple russes. Tous, ils étaient membres de la noblesse hongroise, défenseur de l'indépendance hongroise — en premier lieu contre l'absolutisme de Vienne — et en même temps disposée à certaines réformes bourgeoises modérées. Ils se croient supérieures à la Russie. La constitution féodale nobiliaire existant en Hongrie, le parlement faisant ses sessions au nom de la noblesse leur suggèrent que la Hongrie se trouve, quant au point de vue du progrès social, beaucoup plus avancé que la Russie, pays de l'absolutisme total, de l'oppression impitoyable. S'ils font des réflexions sur les conditions de la Russie, ils les font de ce point de vue; ils regardent ce pays qui ne connaît pas même la liberté de la noblesse, avec l'orgueil de la liberté politique.

D'un autre caractère sont les deux voyageurs qui faisaient bon nombre de notes sur la Russie, sur la société russe et qui allèrent voir ce pays poursuivant un but entièrement différent de celui de leurs prédécesseurs. Ces deux voyageurs sont Auguste Trefort et le baron Frédéric Podmaniczky. Contrairement aux premiers dont nous parlâmes, ils sont membres de la noblesse hongroise propriétaire moyenne, noblesse qui connaît les pays de l'Ouest, les idées occidentales et qui lutte consciemment pour les réformes bourgeoises. A la fin des années trente du XIX^{e} siècle Trefort appartenait à un groupe important du mouvement hongrois des réformes, au groupe des centralistes qui voulaient suivre l'évolution française et anglaise. En 1848, il était secrétaire d'État dans le premier gouvernement hongrois, établi par la révolution. S'étant rattaché à la vie politique dans les années quarante du XIX^{e} siècle, Podmaniczky prit part à la guerre d'indépendance de 1848-49 en qualité de capitaine de hussards. La carrière ultérieure de Trefort et de Podmaniczky est typique pour la noblesse moyenne hongroise aussi. Pendant les années suivant la répression de la guerre d'indépendence ils se retirent sur leurs domaines, puis, après le compromis austro-hongrois de 1867, de nouveau, ils prennent part à la vie économique et politique. Trefort est ministre de l' instruction publique pendant plus d' une dizaine d' années, Podmaniczky député, président du parti libéral. Il a des positions économiques importantes, tout comme Trefort. C'est à dire ils participent tous les deux à l'évolution capitaliste qui se fait chemin en Hongrie dans les cadres constitués par le compromis de 1867. Cette période de leur vie ne nous intéresse plus, de notre point de vue c'est leur activité d'avant 1848, déployé en faveur du progrès qui est essentielle. C'est leur intérêt pour la politique qui les poussa à visiter la Russie. Trefort fit le voyage en 1836, Podmaniczky en 1845. Leur itinéraire

diffère tout à fait de celui des amoureux de l'histoire primitive hongroise. Ils désirent voir l'empire russe; le but de leur voyage, c'est Pétersbourg et Moscou. Après avoir visité les deux capitales russes et le paysage étendu entre elles, ils rendent compte de leurs impressions au public hongrois, Trefort encore bien avant 1848, Podmaniczky seulement après la guerre d'indépendance, quand les événements déroulés, l'intervention russe de 1849 marquèrent déja en certaine mesure sa prise de position. Leur attitude fondamentale est évidemment la même envers la Russie que celui des autres. A eux aussi, il leur semble d'être partis d'un pays plus en progrès et plus évolué pour un pays souffrant du manque total de la liberté politique. La différence entre eux et leurs prédécesseurs consiste au fond en ce qu'ils n'examinent pas les conditions russes en passant, mais avec l'effort conscient de comprendre la Russie, de constater son importance en elle-même et le rôle qu'elle pourra jouer dans l'évolution de l'Europe, c'est à dire dans l'histoire future de la Hongrie aussi.

Après avoir présenté sommairement les personnages, qu'il nous soit permis — en ce qui suit — d'interprêter ce qu'ils ont vu de la Russie et ce qu'ils en ont écrit au public hongrois se recrutant de leur propre classe nobiliaire. Leur première impression, c'est le contact avec les autorités, le bureaucratisme des douaniers russes et les mesures prises par les autorités afin de restreindre en certaine mesure ceux qui sont venus de l'étranger. Trefort suppose que les agents de l'autorité revisant leurs passeports ne sont pas très accoutumés à écrire et à lire, et il se plaint que les douaniers mirent sous scellés les livres apportés, en disant qu' il les faut montrer encore au bureau suprême de la censure. Il se console en disant qu'en France, la situation est la même. Convaincu de la justesse de ses opinions libérales, il déclare que ces restrictions subsisteront jusqu' à ce que des préjugés vont régner concernant l'industrie et le commerce[3]. De Podmaniczky, on demande le but de son voyage et quand il répond, que c'est la distraction, „ils se mirent à rire eux-mêmes, parce-qu'ils ont bien rarement le bonheur d'entendre que quelqu'un va se distraire dans leur patrie inhospitalière."[4] A Pétersbourg, Podmaniczky fait la remarque qu'il existe quand-même une sorte de sécurité personnelle; dans les rues on veille, même la nuit, de peur que quelqu' un ne devienne la victime des brigands. (Ibid. p. 54.) Les russes éprouvent tous une certaine méfiance envers les étrangers; celui qui quitte la Rusie, doit insérer précédemment son nom trois fois dans les journaux afin que ses créditeurs éventuels puissent annoncer leurs revendications auprès des autorités, et tout cela cause des retards, mais si les agents de l'autorité sont corrompus, ils se passent des formalités. (Ibid. p. 77-78)

[3] Trefort, Ágoston: Utazási töredékek. (Fragments de voyage.) Budapesti Árvízkönyv. T. IV. Pest, 1841, p. 228-230.

[4] Podmaniczky, Frigyes: Uti naplómból. (De mon journal de voyage.) Pest, 1853, p. 12-13.

Nogel aussi note la corruption des fonctionnaires russes et la met en parallèle à celle d'en Turquie.[5]

Trefort et Podmaniczky visitent d'abord la capitale. Les premiers jours, Trefort se promène beaucoup dans la ville, il admire les proportions énormes, mais après il fait la remarque un peu déçue qu'avec son architecture de style classiciste, la ville est trop uniforme. Il est contraint d'avouer quand même que la ville a un caractère tout à fait européen et s'il n'y avait pas les voitures spéciales russes, on ne se croirait pas en Russie. C'est pourquoi il lui semble que Pétersbourg n'est pas typiquement russe, d'une manière inattendue il la compare à New-York. „Pétersbourg ressemble — dit-il — aux tableaux superbes, peints de couleurs théâtrales. Comme elle est l'enfant de l'autocratie, l'on n'y aperçoit pas le goût et les caprices de l'individualité; ici tout est de la même façon. Si me basant sur des relations de voyages et sur des tableaux j'ai une idée juste de New-York, alors cette ville la plus importante de l' alliance des états démocratiques ressemble à la capitale de l'autocrate du Nord. Toutes les deux, elles proviennent des temps modernes." (Op. cit. p. 229-231, 244.) Podmaniczky s'exprime beaucoup plus favorablement; lui aussi, il est enchanté des grandes proportions. „Les places magnifiques, les monuments publics d'une grandeur extraordinaire, les églises superbes, les promenades plantées d'arbres, semblables aux jardins — ne me laissaient pas prendre conscience dans les premiers instants; j'admirais et pourtant je trouvais toujours quelque chose de nouveau".

„Autant que les parties du centre sont magnifiques, autant les faubourgs sont vides et déserts; des maisons en bois, des rues larges, boueuses, sans pavé, des places vides d'une étendue immense, adaptées aux exercices militaires. Cette transition immédiate, presque sans étapes fait une impression désagréable sur l'étranger; mais d'autant plus que l'on les regarde, d'autant plus on est enchanté de la grandeur de tout, surtout en faisant compte de la situation de la ville et du climat défavorable et inhospitalier. Ici, il fallut employer dix fois plus d'efforts et de travail que n'importe où et que de temps pour créer tout cela." Les librairies sont très rares, d'autant plus y a-t-il des magasins vendant des articles de luxe, mais tout coûte très cher. Entouré de la grande lumière et de la pompe, il est d'autant plus consterné qu'un matin il est réveillé par le son d'un cor: un gardien conduisit un troupeau de vaches. „Je ne trouve pas cette habitude convenable à cette capitale superbe; rien ne peut être plus ridicule que de trouver entre des palais magnifiques un troupeau de vaches et un gardien sonnant son cor." Bien entendu, selon son opinion Pétersbourg se développe de la meilleure manière et si la ville fait un tel progrès un demi-

[5] Nogel István utazása Keleten. Átdolgozta s függelékkel bővítve kiadta Schultz testvérpár. [Le voyage d'Etienne Nogel en Orient. Remanié et muni d'un annexe par les frères Schultz.] Pest, 1847, p. 125.

siècle encore, „elle peut devenir la ville la mieux aménagée et la plus magnifique du monde". (Op. cit. p. 23-24, 30, 40-41, 46, 54.)

Tous les deux, ils se rendent compte que Pétersbourg est une ville bâtie récemment — à ce temps-là elle était à peine séculaire — et que la création de la ville est inséparable du nom de Pierre I[er]; c'est pourquoi ils se souviennent tous les deux de ce souverain important et ils voient en lui le fondateur de la position de la Russie comme grande puissance. „Il vit dans la mémoire du peuple, comme Charlemagne et Napoléon — dit Trefort. — Pierre Premier est en fait l'homme de la Providence, et si l'on regarde ses faits et leurs conséquences, il est un grand monarque que l'on ne doit pas mesurer, comme Napoléon non plus, à l'échelle quotidienne, parce qu'ils sont des êtres exceptionnels tous les deux; —peut-être — si l'on oublie leur situation et ne fait compte que de l'homme — ils leur manquaient quelques traits d'esprit, dignes d'éloge chez des gens vivant retirés du monde pour le bonheur de leur famille et travaillant dans un petit cercle pour le bien de leurs prochains; on peut condamner leur façon d'agir à l'échelle des hommes moyens: mais eu regard à leur situation, à la destination de leur esprit, cette façon d'agir était indispensable." „Au XVII[e] siècle et au premier quart du XVIII[e] siècle le moment est venu où la nationalité russe avait besoin d'un génie. Ayant fait la guerre depuis des siècles contre les suédois et les polonais, si contre Charles XII il n'y avait pas eu Pierre — ce génie créateur, qui de groupes asiatiques forma une armée européenne disciplinée, créa une flotte maritime, flotte qui allait bientôt anéantir celle des suédois — cette nationalité slave, blessé au coeur encore une fois, aurait dormi longtemps encore. Pierre repoussa les suédois entre leurs limites naturelles et s'empara des provinces baltiques, parce-que c'était la seule manière de prendre contact entre les parties de son empire par des canaux, il fonda des institutions scientifiques, émit des lois. Il travailla pour un grand but, est-ce que l'on peut s'étonner s'il ne pouvait pas toujours employer des moyens quotidiens. Sa vie est riche en beaux traits de caractère, est-ce que l'on peut prétendre qu'il se comporta quelquefois en tyran par caprice seulement? Sa carrière durant, bien souvent il n'avait à choisir qu'entre sa propre mort et celle des autres, et si nous pardonnons à Brute qu'il sacrifia ses fils pour maintenir la république, il nous faut pardonner aussi à Pierre quand il condamne son fils à la mort après tant de tempêtes de son coeur, après s'étant convaincu que l'enfant, indigne de son père et voulant anéantir la base de la grandeur et du bien-être de sa nation, détruira le travail de quarante ans après la mort de son père." (Op. cit. p. 235-238.) Podmaniczky voit l'essence de l'activité de Pierre dans l'européisation de la Russie: „On ne peut voir la grandeur de l'idée que Pierre le Grand déploya dans l'histoire russe en fondant cette ville que si l'on considère: ce n'est que ce point qui peut protéger ses provinces septentrionales contre des invasions ennemies; que c'est seulement la fondation de cette ville qui entraina le peuplement du Nord désert, et comme la nation russe prit un

contact plus proche avec les autres peuples de l'Europe, cela encourageait autant que possible sa civilisation." (Op. cit. p. 30-31.)

En contraste de Pétersbourg, Moscou démontre aux yeux de Trefort et de Podmaniczky les anciens traits originaux russes. S'ils furent éblouis à Pétersbourg par les proportions, par la pompe et par les lumières, à Moscou, les curiosités historiques du Kremlin leur font aussi une profonde impression. Bien entendu, Trefort s'efforce d'effacer cette impression et de soutenir que le musée du Kremlin, c'est plutôt le lieu du rengorgement que celui de l'enrichissement des connaissances, mais lui aussi, il avoue que les russes témoignent d'un grand intérêt envers ces curiosités. „Le fonds étant ouvert deux fois par semaine pour le grand public, des milliers y vont ces jours-là en regardant les objets, pas du tout avec une stupidité paysanne, mais avec une vive ardeur de connaître, ce que l'on peut sans doute considérer comme signe évident des talents des classes plus basses de la nation russe" (Op. cit. p. 250-251.). Il fait l'éloge de la ville pour son grand asile d'enfants trouvés et d'orphelins, puis il constate qu'après le grand incendie de 1812, Moscou s'est presque reconstruit, la ville est devenue européenne, ses habitants aussi, ainsi qu'il n'y a plus trop de différénce entre les deux grandes villes (Ibid. p. 252—254.). Podmaniczky est charmé de la ville et il la trouve beaucoup plus belle que Pétersbourg: „La ville, comme un paysage étendu devant nos yeux, donna une vue superbe; le temps clair ensoleillé accrut d'une grande mesure la grandeur de l'impression et nous nous approchâmes des murailles de l'ancienne capitale, convaincus que l'on ne peut pas comparer la vue de Pétersbourg à celle-ci. Tandis que Pétersbourg, s'étendant sur une plaine, n'est pas à voir de loin, Moscou semble déjà de loin original et magnifique, d'une part à cause de son site, d'autre part à cause de la forme poétique et des couleurs de ses édifices... J'oserais comparer les deux capitales de la manière suivante: on admire Pétersbourg non pas comme un tableau, mais comme une construction excellente dont il faut regarder l'intérieur pour apprécier sa beauté et sa grandeur; Moscou est un tableau superbe, son site et ses apparences nous ravissent, mais on ne doit pas observer les détails si l'on ne veut pas détruire l'impression excellente." (Op. cit. p. 62, 64.) Comme Pétersbourg lui rappela Pierre I^{er}, Moscou lui rappelle Napoléon. De près et de l'intérieur il ne voit plus la ville autant belle qu'à la première vue, mais il la trouve intéressante, parce qu'en opposition avec Trefort, il constate qu'ici, il y a encore beaucoup de gens revêtus des costumes nationaux, c'est à dire l'européisation n'est point si importante qu'à Pétersbourg (Ibid. p. 64-65.). Mais monté sur la tour St. Iwan du Kremlin, il trouve la ville de nouveau belle: „Arrivés à ce lieu, nous trouvâmes devant nos pieds un paysage d'une beauté fascinante. La ville est située sur quelques collines, divisée en deux par les méandres de la rivière Moscou. Des milliers et des milliers de toits en cuivre, peints en vert gai, les plus grands palais et édifices publiques qui en avancent, les tours et les coupôles innomb-

rables de 21 monastères, de 288 églises en forme d'oignon, resplendissant dans toutes les couleurs, les allées des boulevards autour de la ville, le vert frais des jardins — tout cela, en somme, donne un tableau dont la beauté romantique doit ravir tous les spectateurs et qui fait involontairement pousser un cri quand on le voit pour la première fois. Nous restâmes assez longtemps au bout de la tour et à peine nous pûmes nous séparer de ce tableau magnifique, car nous sentîmes que Moscou ne peut pas nous donner quelque chose de plus beau et de plus magnifique. Je croyais d'être dans un autre continent, dans une des villes splendides de l'Orient, j'avais presque peur du moment qui me conduira dans le labyrinthe des ruelles sales pour détruire les tableaux complaisants de ma phantaisie" (Ibid. p. 66.). Et en dehors de Napoléon, la ville lui rappelle encore autre chose; la statue de Minine et Pojarsky lui rémémore qu'au début du XVII[e] siècle la domination polonaise menaçait la Russie, mais la coopération, symbolisée par ces deux figures, sauva le pays et il n'y a pas si longtemps — ici Trefort fait allusion au soulèvement polonais de 1830 — le vainqueur d'autrefois succomba au vaincu (Op. cit. p. 251.).

Après les bâtiments et les paysages, nos voyageurs font la connaissance des habitants aussi. Jerney est frappé par le fait que la boisson nationale des russes, c'est le kwass, d'un goût très désagréable, et il désapprouve que les femmes se peintent le visage et les cheveux.[6] Selon Podmaniczky, la distraction principale du peuple, c'est le bain, le vodka et le thé. Il n'est pas ébloui de la langue russe: „... ils parlent si grossièrement et tellement à haute voix que l'on se croit être réprimandé, même s'ils nous adressent la parole avec la plus grande bienveillance." (Op. cit. p. 36.) Ce qui est très frappant et même étonnant aux yeux du spectateur étranger, c'est la religiosité des russes se manifestant dans des formalités. Voyageant par bateau vers la Crimée, Jerney remarque qu'un jeune homme bien vêtu et semblant d'être civilisé quant à l'apparence, se signait tous les matins, vêtu de caleçons, vingt fois devant l'icône. Selon Jerney, cette religiosité mécanique et superficielle les satisfait, quoiqu'elle les empêche d'être vraiment et profondément religieux (Op. cit. II[e] vol. p. 122.). Trefort aussi est stupéfait par cette religiosité exagérée se manifestant dans des apparences, mais en même temps il avoue que l'église russe exerce une grande influence sur le peuple, et c'est exactement parce qu'elle élève une religiosité formelle et non profonde qu'elle peut rendre les hommes fanatiques. Les autorités d'État, à leur tour, soutiennent l'église d'une mesure importante et de cette façon elles font accroître son pouvoir (Op. cit. p. 232, 235.). Besse sait même qu'en Russie il y a des sectes différentes, les raskolniki, qui se considèrent comme les vrais croyants et les skoptchi, capables de mutilations volon-

[6] Jerney János keleti utazása a magyarok őshelyeinek kinyomozása végett 1844 és 1845. [Le voyage de Jean Jerney en Orient pour découvrir la patrie primitive des Hongrois.] 2 vol. Pest, 1851, II[e] vol. p. 64-65.

taires de toute sorte en donnant un faux sens à la Bible. Selon ses renseignements cette secte est répandue surtout dans la flotte.[7]

Soutenu d'une maniére bienveillante par les autorités russes et en conséquence partisan sans conditions de la classe dirigeante russe, Besse donne un tableau idyllique de la vie des familles russes, vivant au Caucase: „La société du premier ordre est composée d'employés civils et militaires et de quelques officiers supérieurs en retraite. Cette société se réunit pendant l'hiver tous les jours; les familles qui donnent des soirées se réduisent à une huitaine; on reste assemblé jusqu' à onze heures, on joue aux cartes et ensuite on soupe. Les mises au jeu sont modérées et adaptées aux modiques revenus des employés; les personnes aisées s'y accomodent avec complaisance, et le tout se passe à la satisfaction de tout le monde, car dans ces réunions tout le monde se regarde comme membre d'une seule famille" (Ibid. p. 276.). Les autres, ils n'en ont pas une telle opinion favorable. Jerney décrit qu'il vit sur le bateau un général russe, qui offrit du vin à deux propriétaires livlandais et ceux-ci, en récompense, s'empressèrent de faire l'éloge du général qui, à chaque louange, s'épanouit à vue d'oeil (Op. cit. II[e] vol. p. 130.). Podmaniczky n'est pas ébloui, lui non plus, des dignitaires militaires et civiles russes, il trouve leur air bourru et sombre; en voyageant par bateau vers Pétersbourg, ils regardèrent les étrangers si soupçonneusement, comme s'ils étaient tous des agents de la police secrète (Op. cit. p. 38-39.). Et voici encore une épisode caractéristique dans l'interprétation de Podmaniczky: „Le 28 août, l'après midi, partant par bateau pour Pétersbourg, j'ai été le témoin d'une scène étrange et rare: l'un des passagers éclata en paroles pas tout à fait doux envers un officier de la police, orné de plusieurs décorations. Mais il s'en est mal tiré parce qu'il est impossible d'essayer de l'emporter sur la police russe quant à la rudesse et à l'impolitesse" (Ibid. p. 17.).

Pénétrés de bien peu de sympathies pour la noblesse russe, les voyageurs hongrois témoignent d'une compassion plus profonde envers les paysans, le peuple. Nogel se trouva pour un certain temps en quarantaine dans le port d'Odéssa, et le soldat qui le gardait lui demanda du pain dès qu'ils se trouvèrent seuls. „Je fus pris de compassion voyant son air affamé et tout de suite je lui donnai du frommage de Suisse, du salami, du pain et quelques oranges; le pauvre russe devint infiniment hereux, une partie, il la mangea tout de suite et l'autre, il la cacha dans un coin. Pauvres soldats russes! hommes les plus maltraités du monde! en conséquence de la faible nourriture et des coups sans nombre ils n'ont presque plus figure humaine" (Op. cit. p. 41-42.). Il s'indigne que l'on compare les serfs de la Hongrie aux serfs de la Russie, vivant presque comme des esclaves; quand on en parle une fois, il explique qu'en Hongrie,

[7] Besse, Jean-Charles: Voyage en Crimée, au Caucase, en Géorgie, en Armenie, en Asie-Mineure et à Constantinople, en 1829 et 1830; pour servir à l'histoire de Hongrie. Paris, 1838, p. 278.

Étienne le Saint libéra déjà les esclaves; la noblesse n'est que le propriétaire de la terre, mais les paysans ont la liberté personnelle (Ibid. p. 64-65.). C'est tout à fait évident que Nogel veut embellir les conditions dominantes dans la Hongrie pour prouver de cette façon que la Hongrie est plus avancée. Il voit d'ailleurs avec une grande douleur qu'en Russie les pauvres sont punis par des coups de fouet, même s'ils sont innocents, tandis que les distingués restent impunis, même s'ils sont coupables. Mais selon son opinion l'esprit des lumières se répand de plus en plus et le gouvernement fit dèjà beaucoup pour empêcher les abus (Ibid. p. 66-68.). En attendant le trajet, Jerney rencontre une fois des déserteurs arrêtés et il décrit ce triste spectacle avec une profonde sympathie: „ils étaient tous enchaînés l'un à l'autre, la tête nue, et ils allaient avec l'air le plus misérable, quelques uns d'entre eux s'abattirent en montant ou en sortant. Ils reproduisirent fidèlement et vivement un groupe d'esclaves nègres enchaînés" (Op cit. II^{e} vol. p. 34.). En Crimée, il voit des travaux de construction et on lui explique que „les maçons travaillant sur ces nouveaux bâtiments en construction sont des esclaves (serfs perpétuels) russes, venus de loin, recevant de leurs seigneurs de temps en temps, pour une certaine somme, le permis d'aller quelque part, mais ils sont contraints de partager le revenu mérité par leur travail avec leurs seigneurs" (Ibid. p. 140.).

Podmaniczky s'intéresse déjà consciemment pour la situation des serfs. Pendant le voyage à Pétersbourg, il entend parler beaucoup du nouveau système, introduit dans les provinces baltiques et il souligne que la mesure la plus importante, c'est le point rendant aux serfs la liberté de migration. Bien entendu, les seigneurs terriens ont la possibilité de leur donner congé sans une raison suffisante, et ces paysans tombent plus tard dans la profonde misère (Op. cit. p. 20.). Il parle avec l'orgueil d'un grand seigneur de la saleté des paysans russes, il déclare la rudesse le trait de caractère principal des russes (Ibid. p. 34-36.). Évidemment, il ne voit pas l'essentiel sous les apparences, la situation insupportable de paysan russe et c'est pourquoi il s'indigne qu' à Pétersbourg, on lui vola le mouchoir (Ibid. p. 40.). Malgré la hauteur aristocratique, il ressent pourtant la compassion, quand à Moscou, il voit les baraques où l'on rassemble les exilés pour la Sibérie avant de les transporter au lieu de leur exil. „Qui est-ce qui ne serait pas touché par la vue de ses prochains misérables, contraints d'aller en Sibérie si redoutable et de faire les dernières adieux au beau pays natal! . . . Parmi les quelques centaines rassemblés ici, il y avait quelques larrons et brigands; des serfs évadés de leurs seigneurs, affirmant de ne point connaître leur lieu de naissance et qui, en conséquence, ne seront pas rendu à leurs seigneurs. Selon les paroles du surveillant beaucoup de paysans font ainsi rien qu'avec le but d'échapper aux mains tyranniques de leurs seigneurs: »parce que — dit-il—c'est mieux d'être envoyé en Sibérie que de servir chez un noble russe«" (Ibid. p. 72-73.).

Sur le trajet de Pétersbourg à Moscou, Trefort et Podmaniczky voient

auprès de Nowgorod des colonies militaires; Trefort en voit les ruines, quelque temps après le soulèvement et le plan: que les soldats s'occupent de l'agriculture aussi, que de cette façon ils s'entretiennent eux-mêmes, lui semble magnifique, mais on ne réussit pas de le réaliser et en 1830, au temps de l'épidémie de la choléra un grand soulèvement éclata, au cours duquel les colonistes se vengèrent des officiers et des médecins, c'est pourquoi le gouvernement supprima l'institution (Op. cit. p. 245-246.). Quelques ans après, Podmaniczky voit de nouvelles colonies en train de construction et il regrette bien de ne pas pouvoir faire la connaissance plus proche de cette institution qu'il déclare méritant toute son attention, vu qu'elle rend possible d'éviter les grands frais, causés par l'armée régulière (Op. cit. p. 60.).

L'intérêt économique de Trefort et de Podmaniczky, qui tireront un jour grand profit de l'évolution capitaliste, se fait voir déjà à cet instant. Passant par Nowgorod, Trefort fait allusion au passé splendide de la grande ville mercantile d'autrefois, et il dit que ce qui faisait jadis la grandeur d'une seule ville, servira dans l'avenir tout le pays. Auprès de la ville il voit des bateaux de vapeur sur le fleuve et cela lui rend l'espoir que la vie économique se développe (Op. cit. p. 247.). Podmaniczky constate avec une grande joie qu'en Russie, l'élevage des chevaux prospère et quoique l'extérieur des chevaux ne lui plaise pas, parce qu'ils ont de trop longues jambes, comparées a leurs corps, il avoue qu'ils sont très fougueux. L'entretien d'un cheval n'est pas cher, presque tous les citoyens aisés ont une voiture et des chevaux. Mais il ne voit guère des voitures à quatre chevaux; l'entretien de telles voitures n'est le droit que de quelques hommes privilégiés; il ne sait pourtant pas, qui est-ce qui appartient à cette classe et en vertu de quelles qualités ou mérites (Op. cit. p. 16.). A Pétersbourg, il visite une maison d'exercices militaires (à cause du climat rigide l'instruction de l'armée se déroule dans une mesure importante à couvert). Il examine une telle maison de l'intérieur; elle est si grande que deux bataillons y peuvent faire leurs exercices. Il est très difficile de construire le toit d'une maison aussi grande, c'est pourquoi il admire „l'habileté des charpentiers russes et la longueur et l'élasticité des bois de sapin apportés des forêts vierges du Nord" (Ibid. p. 45.). A Moscou, il voit un bâtiment où se rassemblent quelques milliers d'hommes à l'occasion d'un bal et son toit est aussi de cette construction adroite.

Podmaniczky et Trefort font le trajet de Pétersbourg à Moscou en diligence et Podmaniczky pense que le chemin de fer ne peut pas s'acclimatiser en Russie. „L'hiver sans fin, les tourbillons de neige et les enneigements font des obstacles presque insurmontables" — dit-il (Ibid. p. 46.). A Pétersbourg, Podmaniczky visite les fabriques, ce sont surtout la manufacture des gobelins et la glacerie qu'il trouve notables; leurs produits ont une renommée européenne. L'installation luxurieuse des appartements russes, il l'explique par le fait qu'à cause du climat les russes passent plus de temps chez eux que les habi-

tants du Midi; c'est pourquoi ils sont très soucieux de l'appartement et du mobilier. C'est ce qui explique l'existence de ces manufactures (Ibid. p. 52-53.). D'ailleurs il aperçoit que l'activité commerciale intérieure est encore assez faible: „Selon mon opinion — écrit-il — le commerce vraiment important de l'empire russe se trouve plutôt dans les parties du Sud; car le Nord rigide ne peut produire ni dans l'industrie ni dans les matières premières autant qu'il est nécessaire pour la formation d'un commerce vif. Nous entendions beaucoup dans les dernières années en ce qui concerne l'évolution de l'industrie manufacturière de la Russie; mais pour en juger d'après mes expériences, je crois que le temps pour cela n'est pas encore venu parce que la condition principale des mouvements industriels, le réseau des transports se trouve encore dans un état très imparfait tout comme dans notre chère patrie aussi" (Ibid. p. 76.). Et en fait, Jerney, voyageant par la Mer noire remarque dèjà l'importance du commerce du blé et il met en garde ses compatriotes d'y essayer faire le commerce des produits agricoles de la Hongrie, puisque la concurrence russe les ruinerait (Op. cit. II^{e} vol. p. 153-4).

Visitant les deux capitales, les voyageurs hongrois font quelques remarques sur la vie culturelle russe aussi. Parmi les institutions scientifiques, c'est l'université que Podmaniczky trouve la plus magnifique, il révèle qu' à Pétersbourg il y a un assez grand nombre d'écoles encore, mais il critique le fait que les élèves doivent être revêtus d'uniforme. Selon son opinion „où l'on cherche à former l'âme on ne peut pas se servir de l'uniformité tyrannique comme moyen" (Op. cit. p. 51.). Podmaniczky qui devient plus tard l'intendant de l'Opéra et du Théâtre National à Budapest, visite avec application les représentations à l'Opéra et aux théâtres dans les deux capitales. Les spectacles de Moscou lui plaisent mieux, car à ce moment il s'accoutuma déjà à la musique nationale russe que d'abord il accueilla avec forte répugnance, et parce que le ballet national l'intéresse beaucoup. La danse nationale ne l'enflamme pas. Mais il fait l'éloge de l'Opéra de Moscou pour son intérieur splendide et pour sa bonne acoustique, quoiqu'il trouve l'Opéra de Pétersbourg plus beau quant à l'extérieur. Dans le Petit Théâtre de Moscou, il y a des acteurs français, la vaudeville y est très à la mode. „Ici, en général on fait un accueil chaleureux aux artistes étrangers qui reçoivent un traitement digne de leur rang" (Ibid. p. 70.). A Pétersbourg, il voit d'ailleurs le premier opéra russe, une pièce d'un sujet historique avec un décor magnifique et des costumes nationaux splendides, mais il trouve que la langue russe n'est pas faite pour le chant et la musique l'ennuye par sa monotonie (Ibid. p. 39.). Quant aux théâtres de Pétersbourg, Trefort fait la remarque que „ce ne sont pas des institutions surgies de la vie nationale, mais des lieux de divertissement de la haute société". Les acteurs allemands sont médiocres, mais les français très bons; ce n'est qu'au Théâtre Français que l'on trouve des meilleurs (Op. cit. p. 241.). Trefort décrit l'Ermitage aussi et il juge que sa bibliothèque est le cimetière de beaucoup de livres,

car elle est mal ordonnée (Ibid. p. 239-40). Quant aux arts russes, ils n'en écrivent pas beaucoup, mais tous les deux, ils exaltent Brulloff comme le plus grand peintre de son époque et ils trouvent son tableau „Les derniers jours de Pompéi" une oeuvre grandiose et très réussie (Ibid. p. 241-242; Podmaniczky: op. cit. p. 52.).

C'est aux années trente et quarante du XIX^{e} siècle qu'au Caucase la Russie développa son empire colonial. Les voyageurs hongrois, même ceux venus dans ce pays sans intérêts politiques particuliers se trouvèrent en face de ce problème. Pour la plupart, ils prirent le parti des indigènes. Nogel raconte que les habitants du Caucase comptèrent sur l'aide de l'Angleterre contre les russes et comme ils se sont trompés, ils ne croient plus aux étrangers à présent. Il aperçoit que le gouvernement russe veut s'attirer la noblesse des peuples du Caucase, c'est pourquoi il la favorise matériellement, mais ces nobles espèrent encore de regagner leur liberté perdue, (Op. cit p. 73-74, 85-91.). Jerney parle de la lutte d'indépendance des peuples du Caucase sous la conduite de Chamil, mais il n'en porte pas beaucoup, parce qu'au temps de son voyage „c' étaient des nouvelles intéressantes et offrant de beaux espoirs" mais depuis cela, l'affaire est généralement connue. De ce mouvement, les polonais espèrent la libération de leur patrie aussi. D'ailleurs, comme il remarque, Chamil porte déjà le titre de sultan et fait frapper de la propre monnaie (Op. cit. II^{e} vol. p. 140-141.). Besse, par contre, prend décidément le parti des russes et juge l'occupation des territoires de la Crimée et du Caucase par l'empire russe un événement positif. „Il faut convenir — dit-il — que sous leurs Khans les Tartares n'ont jamais joui de cette liberté, de cette sécurité de leurs personnes et de leurs propriétés, dont ils jouissent aujourd-hui". Et encore: „Il est à désirer, pour le bien de l'humanité, que la Russie s'empare de leur fertile pays [des peuples du Caucase] pour y répandre la civilisation. Aucune puissance européenne ne pourra contester à la Russie le droit de conquérir tous ces pays limitrophes . . . L'intérêt et la prospérité de la Russie demandent sans contredit que la civilisation soit propagée parmi les montagnards; que l'agriculture leur soit enseigné, en leur montrant l'aisance dont ils pourraient jouir s'ils voulaient quitter leurs rochers inaccessibles à tout autre qu'à eux, pour se fixer dans ces vallées qu'aujourd'hui ils se contentent de parcourir à cheval, en volant de bestiaux et souvent des hommes" (Op. cit. p. 26, 45, 199.). Besse rappelle encore que par l'Asie Intérieure, la Russie pourrait parvenir à l'Inde et en assurant qu'elle ne veut pas asservir, mais libérer les peuples indiens, il lui sera possible de les soulever contre les anglais (Ibid. p. 267-276.).

Bien sur, on ne doit pas oublier que Besse se réjouit de l'appui du gouvernement russe et c'est pourquoi il parle des conquêtes russes avec tel enthousiasme, quoique, sans doute il y ait beaucoup de vérité dans ce qu' il dit. Sa conclusion de son séjour en Russie est favorable, et cela d'autant plus que partout, il rencontra un accueil bienveillant (Ibid. p. 49, 402.). Les autres,

ils ne forment point une opinion tellement favorable. Ils parlent du manque de liberté et ils trouvent l'oppression politique la plus répugnante. A Riga, Podmaniczky est frappé par le fait que pendant une grande réjouissance populaire il n'entend guère des cris. „Aux réjouissances populaires russes, c'est toujours comme ça; la réjouissance consiste en ce que l'homme se tait, parce que la parole, on la juge, et par raison juste, toujours quelque chose de dangereux" (Op. cit. p. 16.). Plus tard, il fait des conclusions semblables (Ibid. p. 54-55.). Se trouvant en quarantaine à Odessa, même Nogel devient mélancolique, car il a l'impression „comme si l'air de la tyrannie, entourant le thrône russe déprimait mon souffle hongrois, accoutumé à la liberté", bien qu'à Odessa, habité par des peuples européens de toute espèce, l'esprit soit un peu plus libre qu'en Russie en général (Op. cit. p. 42, 44.). La conclusion finale, c'est l'aversion et la méconnaissance. Un peu mystique, Trefort fait la remarque que devant le Palais d'Hıver à Pétersbourg, l'ange sur la pointe de la colonne d'Alexandre, montrant au ciel, symbolise „que la patrie russe doit ses victoires à des forces supérieures" (Op. cit. p. 238.). Il est content „d'avoir pu donner un coup d'oeil sur cette terre du Nord et sur cette nation, qui se prépare à un grand rôle", mais il est content aussi „qu'étant étranger, je ne dois pas vivre dans ce pays", (Ibid. p. 256.). Podmaniczky est toujours saisi par la peur, quand il se souvient de son séjour en Russie. „En Russie, je trouvai — résume-t-il ses impressions — pour la plupart tout ce que je cherchais: Originalité, grandeur; mais d'autre part je dois avouer que je ne m'y sentais point à mon aise. . . . Celui qui compare les critiques de différentes tendances convertant l'empire russe et n' oublie pas ce qu'il entend de jour en jour de ce pays morne du mystère le trouvera admissible, même naturel" (Op. cit. p. 78-79, 1-2.).

Ce ne sont que quelques fragments de la mosaïque que, relative à la société russe, les voyageurs hongrois ont rassemblé. Évidemment il ne s'agit pas de cela, comme si ces mosaïques donnaient, même approximativement, une vue d'ensemble. Ceux qui passèrent des années ou au moins des mois en Russie, n'ont eu aucun intèrêt pour la société russe, d'ailleurs ils n'avaient pas l'horizon assez large pour voir quelque chose d'essentiel. Trefort et Podmaniczky, de leur part, n'y passèrent que quelques semaines, alors qu'ils ne pouvaient gagner que des impressions superficielles. Et en dehors de cela, eux aussi, ils considérèrent la Russie plutôt comme un pays exotique et la société russe comme quelque chose de tout à fait différent des conditions habituelles de la Hongrie. Ils notent les bizarreries, mais ils ne voient guère les questions principales de la société russe et de la Russie contemporaine. Ils voient l'importance de la Russie dans la politique européenne. Celui qui voit Pétersbourg doit apprécier le rôle et l'importance de Pierre I^{er} dans l'histoire russe et par conséquence dans l'histoire de l'Europe. Ce rôle, il est encore plus évident dans la chute de l'empire de Napoléon, puisque le souvenir de la campagne de 1812 est encore vif. Mais les voyageurs ne parlent point du rôle d'après 1812 de la

Russie. Ils parlent très peu de l'évolution économique de la Russie et cela mêlé à la doute, si la Russie est capable d'une évolution semblable à celle des pays occidentaux.

Tous ces voyageurs, et surtout les plus importants parmi eux, Trefort et Podmaniczky contemplent la Russie à la base des conditions de leur patrie, jugeant à l'échelle de la constitution féodale de la Hongrie, et ils aperçoivent clairement qu'en Russie, même une telle liberté politique limitée manque. C'est pourquoi ils se laissaient décourager par les conditions politiques de la Russie. Mais ils ne s'aperçoivent guère, quelle oppression sociale y a-t-il auprès de l'oppression politique. Ils regardent les déserteurs ou bien les exilés avec une certaine compassion humaine, ils parlent des esclaves et ils nient qu'en Hongrie la situation soit semblable. Et ils ne prennent aucune connaissance de la lutte des classes, ils ne connaissent pas les mouvements paysans, ils ne prononcent pas même le nom des décabristes, quoiqu'il leur ait été connu sans doute. Par conséquence, ils n'aperçoivent pas qu'au fond, ils ont vu deux Russies: la Russie du tsar, des nobles, des marchands d'une part et d'autre part la Russie des opprimés, des blessés, des pauvres. Entre les deux, il n'existent aucuns liens.

Enfin, la raison de cette méconnaissance est à chercher dans le fait que tous ces voyageurs, ils sont membres de la noblesse hongroise possédant certaines possibilités, quoique limitées de la lutte légale pour la transformation bourgeoise, noblesse qui, de plus, atteignit déja quelques succès dans cette lutte, quels petits qu'ils soient. Ce sont les points de vue politiques de cette lutte qui les intéressent. Une telle lutte politique, ils ne la voient pas, c'est la cause de leur illusion que la Russie est tout à fait différente de leur patrie: un jour, peut-être, la civilisation s'évoluera dans la Russie aussi, mais à présent, elle est beaucoup plus arriérée que la Hongrie. Ce n'est qu'après bien de temps et surtout par une connaissance plus approfondie de la culture russe qu'en Hongrie, on comprendra mieux la Russie, et c'est cette connaissance qui prépare, beaucoup plus tard, la reconnaissance du fait que les problèmes de la Russie et de la Hongrie se ressemblent, qu'ils sont presque identiques, par conséquence, la maniére de les résoudre sera aussi presque la même.

Инсценировка Сергеем Найденовым горьковского рассказа „Скуки ради"

Г. ГОЛОТИНА

В творческом наследии С. Найденова останавливает на себе внимание небольшая одноактная пьеса „Скуки ради", — переделка для сцены одноименного рассказа М. Горького. Написанная между 1898 и 1901 годом, еще до „Детей Ванюшина", принесших славу Найденову, рукопись затерялась в архиве и была подготовлена к печати — уже после смерти драматурга — его женой и издана в 1929 году.[1]

Случайна ли для Найденова эта инсценировка? Можно было бы предположить, что начинающему драматургу по молодости лет представлялось более легким переложение чужого сюжета для сцены, чем создание собственного произведения, и что факт переложения носит единичный характер. Но эта мысль легко опровергается письмом Найденова к Муйжелю, датированным 1909 годом, когда Найденов стал уже известным драматургом. В письме оценивается рассказ Муйжеля „На даче" и пишется: „Мне так понравился этот рассказ, что по прочтении его, я долго ходил по комнате и переделывал его в драму. Выходило . . . На досуге летом, может быть, соблазнимся и переделаем вдвоем? Что вы на это скажете?"[2] Следовательно, Найденова не покидал интерес к инсценировке рассказов, такую работу он, видимо, считал принципиально возможной и для драматурга увлекательной.[3] Необходимо отметить художественное чутье Найденова, стремившегося к инсценировке малых форм — рассказов и не бравшегося за переложение для сцены романов.

Но особенно интересен и значителен тот факт, что молодой еще Найденов останавливается на выборе именно горьковского рассказа. В уже цитированном нами предисловии к изданию „Скуки ради" жена драматурга пишет, что Найденов " . . . высоко ценя его [М. Горького] талант, считал

[1] *С.* НАЙДЕНОВ. Скуки ради. Пьеса в одном действии, М., 1929

[2] *С.* НАЙДЕНОВ. Письмо к Муйжелю, 7 апр. 1909 г., Пушкинский Дом, ф. 123, Оп. 2, № 338, л. 9 об.

[3] В предисловии к изданию „Скуки ради" жена НАЙДЕНОВА пишет о том, что эта пьеса „была его *первой попыткой*" (курсив мой) в области инсценировки горьковских рассказов. Видимо, существовали — или существуют в архивах — и другие аналогические работы Найденова, оставшиеся незавершенными.

насущно необходимым претворять экспрессию рассказов М. Горького в драматическую форму в целях демонстрации их перед массовым зрителем."[4]

Нам это представляется не совсем точным, т.к. дело не только в экспрессии рассказа — безусловно необходимой для сценического переложения, — но прежде всего Найденову была близка демократическая тенденция рассказа,[5] разоблачение тупой и однообразной жизни, в которой походя, от нечего делать, скуки ради губится человеческая жизнь. Ведь этой же теме — теме подавляющей пошлости, непонимания друг друга, мещанства, калечащего все живое, будет посвящена и первая пьеса Найденова — „Дети Ванюшина". Но, разумеется, нельзя отмахиваться и от композиционной стройности и динамичности рассказа, т.к. безусловно и они играли роль в выборе Найденова. Действительно, горьковский рассказ состоит из эпизодов, связанных между собой внутренней логикой и технически, для подчеркивания их большей самостоятельности, отделенных друг от друга интервалом в две строчки. Последовательность частей такова:

Экспозиция	описание степной станции описание нравов и быта „аристократии" станционного общества описание нравов и быта низшего слоя маленького общества
	Арина и Гомозов
	Раскрытие связи
	Ночь в погребе. Поздравления с „законным браком". Ложь Тимофея. Арина в степи. Самоубийство.

Экспозиция занимает треть рассказа, ее замедленный темп необходим Горькому для передачи скуки и угнетающего однообразия жизни на станции, вокруг которой „лежит молчаливая степь" и над которой раскинулось „равнодушное небо". Горьковское описание места действия (начало рассказа) довольно подробно, оно легко превращается в ремарку, но интересно, что Найденов, позже прославившийся своими длинными — как принято называть в критической литературе о нем — натуралистическими ремарками, этим материалом не воспользовался, взял из дальнейшего текста только два предложения: „Солнце медленно сползает с неба на край степи и, коснувшись земли, становится багровым. На степи лежит красноватое освещение"[6] и добавил собственные соображения о планировке сцены.

Затем у Горького следует групповой портрет, в котором описание каждого действующего лица имеет лаконичность ремарки, этим материалом

[4] С. НАЙДЕНОВ. Скуки ради. М., 1929, стр. 3

[5] Интересно отметить, что рассказ „Скуки ради" — первое горьковское произведение, переведенное на венгерский язык. Перевод был сделан уже в 1899 году — примерно одновременно с найденовской инсценировкой.

[6] С. НАЙДЕНОВ. Скуки ради. М, 1929, стр. 6. В дальнейшем цитирую по этому изданию.

Найденов широко и беспрекословно пользуется в перечне действующих лиц, кое-где меняя только у глаголов время и отбросив слова, относящиеся к Николаю Петровичу, помощнику начальника станции — „говорит кратко и уверенно" — это должен показать артист.

Групповой портрет совпадает с началом действия в рассказе — „И вот, проводив поезд, они стоят на перроне станции, провожая глазами черную ленту, — она исчезает в золотом море хлеба, — и молчат под впечатлением жизни, пролетевшей мимо них."[7] Но собственно драматическая интрига начинает развиваться гораздо позже — со слов Гомозова: „Вот что . . . ты приходи-ка вечером за ними . . . часов этак в десять, а? Я тебе и отдам . . . чаю попьём, поговорим скуки ради . . . Оба мы одинокие... приходи! (Горький. Соч. 179)

Как же приступил к инсценировке Найденов? Композиционно Найденову кое-что пришлось переделать. Он прежде всего создает единство места и времени — необходимые условия одноактной пьесы. Для этого он уничтожил горьковскую временную многоплановость, все действие происходит на одной и той же сценической площадке и протекает за одни сутки. Отсюда рождается известное разнообразие тем и лексики в диалогах, в то время когда ежедневные разговоры героев об одном и том же должны быть скучны и монотонны. Для передачи этой подавляющей скуки Найденов замедляет темп речи героев бесконечными многоточиями, вводит в диалог слово „скука", которое у Горького встречается реже: Софья Ивановна говорит — „Это от скуки кажется, что жарче." (У Горького эта фраза есть.) Ей вторит ее муж: „Гм. Пожалуй, действительно . . . скучно жить." „Скучища," — жалуется Николай Петрович. (Найденов, 8) И позже, когда обсуждают связь Гомозова — Николай Петрович: „От скуки. И Гомозову скучно жить. Матвей Егорович:" Это правда . . . жить скучно." (Найденов, 18) Всего вышеприведенного текста у Горького нет. И в ремарках звучит тот же рефрен — „Всех томит скука", „ему скучно". (Найденов, 8) Для передачи отупляющего однообразия жизни Найденов сохраняет и в пьесе затянутую экспозицию. Из-за концентрации же действия Найденов дважды прибегает к старому и испытанному театральному приему — к введению в сюжет подслушивания; трюк совершенно логически невозможный для горьковского рассказа, в пьесе закономерен и сценически необходим —скуки ради подслушивает Николай Петрович разговор Гомозова с Ариной о том, что Гомозов вечером придет на погреб, и именно это приводит в движение интригу в пьесе; невольно подслушивает и Арина ложь Гомозова, и это ведет к трагическому финалу — ее самоубийству.

В инсценировке много найденовского текста, драматург не был скован горьковским материалом, он свободно переставлял эпизоды, выбрасывал,

[7] М. ГОРЬКИЙ. Собр. сочин. М., 1950, т. 3, стр. 292. В дальнейшем ссылки по этому же изданию.

дописывал недостающее. В большинстве случаев это сделано очень удачно, вспомним хотя бы одну сентенцию Николая Петровича, добавленную драматургом: »„Каждый прав по своему и неправых нет," — сказал один публицист.« (Найденов, 7) Хорошо дописана Софья Ивановна — ее рассуждения (всего три реплики) о фасоне желтого платья проехавшей брюнетки (у Горького только сказано „В разговор вступает его жена, потому что эта тема близка и понятна ей" — Горький. Соч, 293) рисуют ее как женщину, а вскользь брошенное — уже в середине пьесы — замечание Арине: „Только, пожалуйста, не разбей чайника" — как хозяйку. И сделано это мягко и ненавязчиво.

Найденов, дорисовывая, правильно передает горьковскую мысль о том, что люди, доведшие Арину до самоубийства, — не злодеи, а просто обыватели, одуревшие от тупой и однообразной жизни. Больше того, Найденов показывает, что у Николая Петровича, например, где-то под слоем пошлости, грошевого умничания, дешевой самоуверенности теплится что-то человеческое: „Меня всегда куда-то тянет, когда пройдет поезд. Вот так бы и шел по рельсам," — говорит он. Но Найденов сразу же стирает романтический оттенок этих слов декламируемыми Николаем Петровичем дурацкими стихами:

„И зовет меня и манит,
И я чувствую давно, —
Так и тянет, так и тянет
На пленительное дно." (Найденов, 9)

Отстанавливает внимание зрителя Найденов и на том, что Лука — тоже будущий истязатель Гомозова и Арины — не враг Гомозову, ведь Гомозов часто заменяет его на дежурстве, хорошо понимая его хозяйственные затруднения. Подлость Луки рождается не от скуки, — утверждает Найденов, — а от его подчиненного положения, не зря же, когда зовет начальник, Лука откликается: „Чего изволите?"

Это все верно найденные драматургом штрихи. Но к ним пришел Найденов, исходя, несомненно, из горьковской обрисовки Матвея Егоровича, вспомним, что именно начальник стацнии говорит в рассказе об Арине: „Странная эта баба, смотрю я на нее и удивляюсь. Точно ее пришибло чем-то, не смеется она, не поет, говорит мало . . . пень какой-то. Но между тем она очень хорошо работает и так, знаете, возится с Лелей, так внимательна к ребенку . . . "(Горький. Соч 300) (Текст этот без изменения внесен в пьесу.) И именно Матвей Егорович, который доволен Ариной, скуки ради организовывает травлю, своей властью приказывает в ней участвовать и Луке, Ягодку, правда, особенно заставлять не надо: он сам по своей озлобленности пошел с удовольствием. Именно Матвей Егорович больше всех издевается, так что Найденов с полным правом вставляет диалог (в сцене

около погреба), где Николай Петрович даже останавливает расходившегося начальника:

„Николай Петрович. Не видать ничего.
Матвей Егорович. Румянится. (Смеется)
Николай Петрович. Тише . . . услышит.
Матвей Егорович. Я думаю и у нее тоже — любовный трепет (тихо смеется себе в руку).
Николай Петрович. Будет вам." (Найденов, 23)

Найденов кое-где смещает и последовательность событий. Иногда пьеса от этого выигрывает, иногда — нет. Например, Найденов разговор о философах вставляет после всеобщего решения высмеять „Рабу любви" и этим решает сразу две задачи — во-первых, еще больше подчеркивает то, что с одной стороны станционная „интеллигенция" не придает большого значения своей будущей „шуточке", не видит в ней ничево кроме развлечения, а с другой стороны — не только нравственную, но и умственную ограниченность этих мнящих себя „интеллигентными" героев. Во-вторых, решена сценическая задача: за „умным" разговором проходит время до условленного часа свидания.

Гораздо менее удачны перестановки Найденов относящиеся к сюжетной линии Арина — Гомозов. У Горького первое свидание и ночь на погребе цельнее и точнее, читатель понимает, что герои сходятся от одиночества, что они жалеют друг друга, что Арина привязывается к Гомозову, что их скудные рассказы о себе — тоже проявление их близости. Найденов же весь этот сконцентрированный у Горького материал разбрасывает по всей пьесе, — так, например, Гомозов о себе и о своей потерянной семье говорит не Арине, а Луке; Арина о своем одиночестве, о том, что ее никогда никто не любил, говорит не Гомозову, близкому ей человеку, а совершенно постороннему, да еще насмехающемуся над ней Николаю Петровичу. Поэтому на долю Арины и Гомозова во время их встречи остаются только команды последнего постирать, поштопать на него, да приказание держать их связь в тайне от других.

Ничем не обоснован усиленно акцентируемый Найденовым страх Арины: „Жутко там одной . . . кадки, рухлядь . . . в темноте-то страшно, все представляется . . . Не сплю я по ночам-то, молитвы твержу . . . "(Найденов, 14) Выходит, что Арина только из-за страха тянется к Гомозову. Приведенные нами слова — переложение горьковского текста: „Тут было сыро и прохладно, а изломанные стулья, кадки, доски и всякая рухлядь принимали в темноте пугающие очертания; а когда Арина была одна среди них — ей было до того страшно, что она почти не спала и, лежа на снопах соломы с откытыми глазами, все шептала про себя молитвы, известные ей." (Горький. Соч. 301) Но у Горького есть и более важные для образа Арины сло-

ва: "Плохо, когда нет своего гнезда." (Горький. Соч, 296) Для этих слов Найденов почему-то места не нашел. Однако в сцене на погребе Найденов сохраняет горьковское: „Тимофей Петрович... не сердись ты на меня! Пожалей ты меня! Христом богом прошу — пожалей! Одна ведь я, одна-то одиношенька! И ты мне... родной ты мой — ведь ты мне..." (Горький. Соч, 303, Найденов, 14) Но эти слова звучат несколько неожиданно для зрителя. Гомозов, беспокоящийся только о себе: „мне", „буду", „мне", „я", „мной", — передан хорошо.

Свидание Арины с Гомозовым у Найденова первое и последнее, такого огрубления горьковского сюжета, нам кажется, можно было бы избежать. Правда, Найденов в финале пьесы заставляет лгать Гомозова о якобы его соблазнении Ариной и о будто бы многочисленных свиданиях, этим солдат еще больше унижает и без того беззащитную женщину. Но все равно искаженный горьковский сюжет оставляет чувство сожаления. Это единственная неудача в найденовской инсценировке. Надо отметить, однако, что, несмотря на некоторые смещения в развитии интриги, принципиального изменения горьковской концепции у Найденова не произошло.

Сама же переделка очень сценична. Чувствуется, что Найденов смотрел на горьковский рассказ глазами драматурга. Очень эффектно, например, оформлена встреча „молодых": шум, гам, крики. Эта сцена резко контрастирует с предыдущей (Арина и Гомозов в погребе) — тихой, наполненной молчанием и подавленностью. К месту введена и „товарка" (у Горького ее нет) — поезд возвращает зрителя и к месту действия и дает возможность сделать 16-е явление — приход Арины во двор. Нужно отметить, что Найденов столкнулся с таким трудным сценическим приемом как самоубийство героя, происходящее на глазах у зрителя. Но и эту сцену Найденов проводит не доходя до натурализма и кончает ее самостоятельно и многозначительно — Николай Петрович первый замечает висящую Арину, в страхе бросается к окну и может произнести только часть слова: „Удавил..." Тем самым он будто признает или свою вину или вину Матвея Егоровича.

Уже по материалам первой драматургической работы Найденова можно отметить его интерес к тогда еще молодому Горькому, сочувствие горьковским идеям, согласие с ним в оценке определенного круга явлений. Но уже в этой же работе заметна известная идейная мягкотелость Найденова, которая помешала драматургу в точности воспроизвести в драматической форме горьковский замысел (мы имеем в виду усиленное акцентирование Найденовым разоблачение „высшего слоя" маленького станционного общества за счет вольного или невольного затушевывания линии Арина — Гомозов).

Необходимо так же обратить внимание на найденовское чутье по отношению к законам и специфике и на умение владеть техникой драмы.

Gyula Sárosy — poeta węgierski doby Romantyzmu — miłosnik literatury i narodu polskiego*

I. Csapláros

W pięknej książce p. t. *Sprawa polska na Węgrzech w okresie Reform,* Endre Kovács wielostronnie analizuje oddziaływanie na Węgrzech powstania listopadowego i rewolucji krakowskiej 1846 roku. Trafnie uchwycił on źródła polonofilstwa w społeczeństwie węgierskim, pięknie opisał odruchy tego społeczeństwa w obronie Polaków, polonofilskie akcje komitatów, dobrze dostrzegł oddziaływanie buntu spowodowanego epidemią cholery na stan sprawy polskiej, szczegółowo opisał życie uchodźców polskich na Węgrzech, debatę „polską" sejmu węgierskiego lat 1832-36, a wreszcie stanowisko zajęte przez t. zw. młodzież sejmową w sprawie polskiej. Książka jego w wielu dziedzinach wzbogaciła nasze dotychczasowe wiadomości nowymi poglądami. W zakończeniu do swej książki autor dał krótki przegląd oddźwięków sprawy polskiej w węgierskim życiu literackim w latach 1830 i 1840-ych.

W przeglądzie tym niejednokrotnie występuje działalność literacka Gyuli Sárosyego (Kovács 382, 402). Ze względu na to, że w najbliższych latach chcielibyśmy szczegółowo opracować zainteresowanie literatury węgierskiej Okresu Reform (1825-1848) literaturą i narodem polskim, korzystamy z okazji setnej rocznicy śmierci Gyuli Sárosyego (1816-1861) by na razie poprzez działalność i sylwetkę jednego z pisarzy tego okresu — Sárosyego, przedstawić literackie, kulturalne i polityczne zainteresowanie sprawami polskimi, powstałe po powstaniu listopadowym, w tym burzliwym i skomplikowanym okresie literatury węgierskiej.

Kovács przedstawił zainteresowanie młodzieży węgierskiej przede wszystkim poprzez polonofilską działalność t. zw. młodzieży sejmowej, przygotowującej się w atmosferze sejmu do życia publicznego i politycznego (ibid. s. 181-200). Przedstawiciele tej młodzieży w wieku 20-25 lat starali się w Pozsony (Bratysława) w obliczu obradującego sejmu węgierskiego, zdobyć pewne doświadczenie polityczne i parlamentarne. Powstanie listopadowe

* Rozszerzony tekst wykładu habilitacyjnego na Wydziale Filologicznym Uniwersytetu Warszawskiego. Grudzień 1961 r.

[1] Endre Kovács, *A lengyel kérdés a reformkori Magyarországon.* Budapest, Akadémiai Kiadó, 1959.

jednak wywołało gorącą falę współczucia i entuzjazmu w szeregach uczącej się młodzieży prawie całego kraju. Siedemdziesięciodwuletni nestor literatury węgierskiej Ferenc Kazinczy notuje, że w stolicy w restauracji Pod Białym Statkiem w marcu 1831 roku, młodzież węgierska kazała grać orkiestrze pieśni polskie i porózniła się ze studentami serbskimi, którzy świętowali pierwsze zwycięstwo Rosji carskiej.[2] Ze wschodniej części kraju cytuję na razie przykład studentów z Kolegium w Nagyenyed, którzy jak np. István i György Kemény-owie, Dániel Bánffy i inni ugościli polskich uchodźców, przechodzących przez to miasto is starali sie ułatwić im ucieczkę z niewoli austriackiej. Wypadki[3] takie powtarzały się kilkakrotnie w tym samym mieście aż do roku 1834. Sympatie propolskie w zachodniej części kraju np. w Kolegium w Pápa żyły jeszcze znacznie dłużej. W programie kółka samokształceniowego tegoż kolegium w dniu 30 lipca 1842 r. figurował wiersz Károlya Ácsa p. t. *Żale polskie* oraz słynny wiersz największego romantyka węgierskiego Mihálya Vörösmartyego p. t. *Żywy posąg* nawiązujący do nastrojów popowstaniowych.[4] O innym ośrodku młodzieżowym, przepojonym serdeczną przyjaznią dla Polski, o Kolegium ewangelickim w Preszowie, znajdującym się w ówczesnych północnych Węgrzech, będzie mowa nieco później.

I

W momencie upadku powstania listopadowego Gyula Sárosy ma 15 lat i uczy się w Mezőberény. Jest już znanym poetą w swojej szkole. Jego profesor Adolf Molitoris życzliwie zajmuje się wyszlifowaniem talentu młodego ucznia. Według swego zwyczaju rozdawał on określone tematy swoim uczniom, które miały być opracowane przez nich wierszem lub prozą. Było to pewnego rodzaju współzawodnictwo, bowiem najlepsze „utwory" wpisywano do „Księgi Zasług"[5]. Wiersz p. t. *Skarga polska*, powstały przypuszczalnie w podobnych warunkach, po raz pierwszy wyraża stanowisko zajęte przez Sárosyego w związku z losem Polski: piętnastoletni uczeń daje wyraz gorącego współczucia dla polskich bojowników o wolność w wierszu składającym się ze 109 heksametrów. Młodzieńcza elegia Sárosyego naturalnie zawiera jeszcze sporo elementów szkolnych, często wspomina antyczne postacie z mitologii, lecz zaskakującym jest to, że zdradza dość szczegółową znajomość przebiegu powstania listopadowego. We wspomnianym wierszu geniusz narodu polskiego przemawia,

[2] List Kazinczyego do Jánosa Somosyego. W Peszcie, marzec 1831. Kazinczy Ferenc Levelezése. t. XXI, Budapest, 1911. s. 514.

[3] Zsolt Trócsányi, *A nagyenyedi kollégium története*. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1957, s. 27-28, 34.

[4] Sándor Endrődi, *Petőfi napjai a magyar irodalomban*. Budapest, 1911. Dodatek do str. 2.

[5] Ilona Lakner, *Sárosy Gyula élete és költészete*. Debrecen, 1938, s. 6.

do poety, wyrażając swój żal i opowiadając przebieg walk. W wierszu Sárosyego Wieprz, Bug i Wisła oznaczają geograficzne realia, a nazwiska Skrzyneckiego i Umińskiego — dowództwo powstania. Wojsko nieprzyjaciela prowadzi na Warszawę Paszkiewicz. Wstrząsający jest obraz spustoszenia stolicy. Geniusz narodu polskiego — według słów Sárosyego-opłakuje „cenny pałac Poniatowskiego, do którego wdarłszy się siłą poczyniono rabunek i zniszczenie". W ostatnich wierszach tej elegii geniusz znika, a głos zabiera znów młody Sárosy, wyrażając współczucie i przystosowując wnioski z tragedii polskiej do warunków węgierskich:

„Muzo moja, wylej też kilka łez nad osieroconą ojczyzną
Tego narodu, który na zawsze pozostał ciemieżony przez Rosjan.
I razem z nim odczuj, jak droga jest wolność".[6]

W. r. 1832 rodzice wysłali Sárosyego do Kolegium w Preszowie gdzie miał nauczyć się języka niemieckiego. W mieście tym skończył szkołę srednią, następnie prawo, tu był aplikantem i tu rozpoczął swą karierę jako komitatowy, honorowy vice-notariusz. (Lakner, 7.)

W drugiej połowie XVIII i na początku XIX wieku kontakty tego miasta z ziemiami polskimi były bardzo ożywione. Tu przebywała generalicja konfederacji barskiej w latach 1760-ych,[7] tu polscy emigranci założyli pierwsze loże wolnomularskie,[8] tu organizowali wycieczki polscy kuracjusze przebywający w Bardiowie.[9] Przez to miasto prowadziła jedna z głównych dróg handlu polsko-węgierskiego. Handel w tym mieście był najbardziej ożywiony w czasie wojen napoleonskich. Wspomnienia dawnych spotkań polsko-węgierskich w Bardiowie, związki rodzinne, sympatie przechodzące w niektórych rodzinach z pokolenia na pokolenie, żyły jeszcze w sercach wielu mieszkańców Preszowa i jego okolicy w latach popowstaniowych. List kanclerza Reviczkyego z roku 1832 zawiera nazwiska najbardziej charakterystycznych przyjaciół Polski, nazwiska węgierskich arystokratów z komitatu Sáros, kupców win Burcharda, Kesselbauera oraz aptekarza Göllnera w Preszowie. W mieście tym zresztą w dniu 16 lutego 1832 r. zorganizowano bal na rzecz Polaków z którego czysty dochód Imre Haller i jego żona oraz wspomniany już Burchard przeznaczyli dla Polaków. (Kovács, 134—137) Dowództwo wojskowe we Lwowie w piśmie swym z dnia 22 kwietnia 1834 r. z pośród węgierskich ośrodków polonofilskich wymienia między innymi komitat Sáros i osobę Burcharda (ibid, 223). W

[6] Sárosy, *Összes művei*, Budapest, 1882. t. II. s. 315-318 i Sárosi, *Kisebb költeményei, prózai munkái és levelezése.* Opublikował Gyula Bisztray, Budapest, Akadémiai Kiadó, 1954, s. 20-21, 459.

[7] Jan Reychman, *Ze stosunków kulturalnych polsko-węgierkich w epoce Oświecenia.* Warszawa, 1960, s. 19-21.

[8] I. Csapláros, *Sprawy polskie w literaturze węgierskiej epoki Oświecenia.* Warszava, 1961. s. 31.

[9] Reychman, *Podróże polskie do kąpieli bardiowskich w XVIII i* na początku XIX w. "Wierchy", 1958.

mieście tym przebywało wielu polskich uchodźców i dłużej lub krócej działało sporo polskich agentów politycznych.

W takiej to atmosferze znalazł sie młody Sárosy w r. 1832. W Preszowie w Kolegium ewangelickim, jeszcze w r. 1827 założono kółko samokształceniowe, które po pewnym czasie podupadło lecz dzięki aktywności Sárosyego zreorganizowano je na nowo w dniu 2 listopada 1833 r. W tym samym Kolegium działało również słowackie kółko samokształceniowe: Homiletická slovenská společnosť. Sekretarz tego koła Lajos Haan, były kolega szkolny Sárosyego z Mezőberény był jednocześnie bibliotekarzem Towarzystwa Węgierskiego. Jemu też można zawdzięczać, że między dwoma towarzystwami zawiązała się pewnego rodzaju współpraca,[10] której dowodem było między innymi pisanie wierszy po słowacku przez Sárosyego. Jednym z poważnych celów Sárosyego i Haana, jak również wielu innych, stanowiło umocnienie kontaktów węgiersko-słowackich, węgiersko-południowo-słowianskich, węgiersko-polskich, przedstawienie kultury narodów słowiańskich w języku węgierskim i przez to złagodzenie ostrza antagonizmów narodowych.[11] Władysław Bobek pisząc o zainteresowaniu słowackich szkolnych kółek literackich sprawami polskimi wspomina o preszowskim kółku słowackim pisze on, że kółko to było w kontakcie z Adamem Junosza Rościszewskim (1774-1844), od którego członkowie kółka otrzymywali wiadomości polskie i z którym stale korespondowali.[12] Dla niesłychanie pracowitego Sárosyego, nauczenie się do pewnego stopnia języka polskiego po przyswojeniu języka słowackiego, nie sprawiało już większych trudności (Lakner, 14).

Prawdziwe występienie literackie Sárosyego przyniósł rok 1836, dotychczas bowiem napisał on zaledwie 9 wierszy własnych bądź też przekładów. W r. 1836 występuje z dużą ilością wierszy, między innymi z przekładami z hiszpańskiego i serbskiego, które napewno tłumaczył przy pomocy jakiegos języka pośrednio, prawdopodobnie niemieckiego. W tym roku drukuje przekład pierwszego wiersza polskiego p. t. *Emlékeztetés*[13] (Przypomnienie). Gyula Bisztray, który tak starannie przygotował do druku drobne wiersze, proze i listy Sárosyego (Sárosi Kisebb Költeményei, 464) nie zdołał zidentyfikować *Emlékeztetés* z oryginałem. Oryginał tego wiersza stanowi sonet Adama Mickiewicza p. t. *Przypomnienie* napisany jeszcze w okresie Towarzystwa Filomatów, sonet powstały pod wpływem Petrarki. *Przypomnienie* wiersz Mickiewicza przetłumaczył Sárosy sumiennie i prawdopodobnie przedstawił to tłumacze-

[10] László Szikiay, *Magyar—szlovák kapcsolatok a XIX. században.* „Világirodalmi Figyelő", 1958. Nr. 3. s. 265-267.

[11] Szikiay, Angyal Endre, *Der Entwicklungsgang der Slavistik in Ungarn.* "Irodalmi Figyelő, 1957. Nr. 2-3. s. 187.

[12] Władysław Bobek, *Kapitoly o slovanstve.* Bratislava, 1937. Rozdział p. t. *Polonofilstvo a znalosť Pol'ska v študentských krúžkoch šturovcov*, s 157-159.

[13] Jáczint, Zsebkönyv 1836. Szerk. és kiadta Kovács Sámuel Eperjesen s. 198 oraz *Aglája*, zsebkalendárium népeink számára, 1938 évre Kassán, s. 198.

nie na jakimś zebraniu Towarzystwa Węgierskiego, następnie opublikował w organie Towarzystwa w roczniku Jáczint z r. 1836. Odnośnie tłumaczenia, nie możemy mieć wątpliwości. Oto przekład Sárosyego:

Laurám! Ifjú korunk báj hajnala
Festőzik-e lelkedre átlopózva;
Hol életünk egymásba olvadozva
Mástól nem aggva békén szárnyala!

A sétahely zöld jázminból vala;
A csacska ér, kigyózva réteinken,
Ott árnyza — bé közölt érzéseinken
A nyájas éjnek barna fátyola.

Holdunk a halvány fellegen kidüllyedt,
Gyűrűdet, és hó kebledet fölgyújtá,
Nézésed isten kecsbe andalítá;

Ekkor fogá lelkünk el egy óhajtás!
S mozdult az ajk, szem szembe süllyedt,
Köny könybe, és sóhajba a sóhajtás.

Ciekawe jest to, że młody Sárosy wybrał właśnie ten młodzieńczy sonet Mickiewicza do przekładu na język węgierski. W tym miejscu nie będziemy zajmować się przekładem z punktu widzenia merytorycznego. Pod względem treści jest on dość wierny i dobrze oddaje kolejność myśli. Z punktu widzenia artystycznego obok niektórych fragmentów bardzo udanych znajdujemy bardziej chropowate. Chcielibyśmy znaleźć odpowiedź na dość trudne pytanie, w jaki sposób Sárosy mógł dotrzeć do tego sonetu?

Na postać i działalność Mickiewicza po raz pierwszy zwrócił uwagę na Węgrzech, późniejszy ojciec historii literatury węgierskiej Ferenc Toldy w swoich sprawozdaniach i recenzjach, pisanych w latach 1834-1835 w czasopiśmie „Tudománytár"[14]. Toldy jednak nie wspomina o tym sonecie Mickiewicza. Należy nadmienić, że prawie wszystkie czasopisma literackie[15] były znane członkom Towarzystwa Węgierskiego w Preszowie.

Przypomnienie przedstawił Mickiewicz na posiedzeniu Towarzystwa Filomatów w Wilnie najpierw 19/31 maja 1818 r., później zaś 1/13 marca 1819 r. W marcu 1823 r. Mickiewicz zastanawia się czy jako wkładkę do

[14] Por. Sándor Kozocsa, *Mickiewicz Magyarországon*, Budapest, OSZK, 1955 s. 49.
[15] Lakner w swej pracy o Sárosym wyraźnie cytuje kilka z tych pism jak np. „Szemlélő", „Athenaeum" i „Rajzolatok". Zob. Lakner, op. cit. s. 15.

Dziadów włożyć sonet *Przypomnienie*, czy też wiersz *Amalia*[16]. *Przypomnienie* po raz pierwszy ukazało się drukiem w zbiorze wierszy[17] poety w roku 1822, później w dalszych wydaniach[18] z lat 1824, 1827, 1832, 1833. Wiersz ten ukazał sie raz bez nazwiska autora.[19]

Gdybyśmy postawili hipotezę tłumaczenia z oryginału, to wówczas w jednym z wyżej wymienionych wydań mógł znaleźć Sárosy polski tekst *Przypomnienia*. Jeśli natomiast nie chcemy wykluczyć ewentualności tłumaczenia z języka pośredniego, to musimy wskazać iż wiersz ten dwukrotnie ukazał się po niemiecku w latach 1827-32 we lwowskim czasopiśmie „Mnemosyne", a później w roku 1834 na łamach „Lirische Blätter", zaś w roku 1835 w pierwszym tomie „Literarischer Zodiacus".[20] Sonet Mickiewicza ukazał się w r. 1831 po rosyjsku w almanachu petersburgskim p. t. Alcjona (ibid) lecz jest mało prawdopodobne, by tomik ten dotarł do Preszowa, a ponadto nic nie wiemy o znajomości języka rosyjskiego przez Sárosyego. Można by było jeszcze myśleć o pośredniej roli przekładu słowackiego. *Przypomnienie* jednak ukazało się drukiem po słowacku dopiero w roku 1899 w czasopismie „Kresťan".[21] O istnieniu rękopisemnego przekładu słowackiego w Preszowie nic nie wiemy. Należy więc przypuszczać, że Sárosy według wszelkiego prawdopodobieństwa przełozył *Przypomnienie* Mickiewicza na podstawie jednego z wydań polskich, cytowanych powyżej mógł też ewentualnie skorzystać z przekładu niemieckiego.

Date pierwszego przekładu (Kozocsa, 26) jakiegoś utworu Mickiewicza na język węgierski możemy zatem przenieść trzy lata wstecz to znaczy z roku 1839 na rok 1836. Przekład zresztą powstał już w roku 1835, bowiem rękopis almanachu Jáczint został oddany do druku (por. Lakner, 108) przy końcu 1835 roku.

Pozostaje jeszcze pytanie, dlaczego Sárosy nie podał nazwiska poety polskiego? Na to pytanie możemy na razie odpowiedzieć drogą hipotezy. Jednym z powodów anonimowości autora mogła być cenzura. Wiadomo bowiem, że centralna cenzura książek po powstaniu listopadowym zakazywała rozprowadzenia niektórych polskich utworów. A więc w r. 1834 znalazła sie na indeksie *Księga narodu polskiego* wydana w Paryżu w r. 1832. W tym samym roku zakazano wydania paryskiego *Pana Tadeusza* z roku 1834, zaś w r.

[16] *Kronika życia i twórczości Mickiewicza, lata 1798-1824*. PIW, 1957, s. 118, 158, 395.

[17] MICKIEWICZ, *Poezje*, Wilno, 1822, s. 139-140.

[18] ALEKSANDER SEMKOWICZ, *Bibliografia utworów A. Mickiewicza do roku 1855*. PIW, 1958 s. 44, 56, 86, 96.

[19] *Przypomnienie do Laury. Do Niemna. Burza. Wypisy polskie dla płci zeńskiej* ułożone przez Jana Zakrzewskiego, t. 2. Wilno, nakład J. Zawadzkiego, s. 291-2. Por. jeszcze Semkowicz, *op. cit. s.* 115.

[20] Por. A. MICKIEWICZ, *Zarys bibliograficzny*. PIW, 1957, s. 17-18.

[21] Por. JÓZEF MAGNUSZEWSKI, *Mickiewicz wśród Słowaków*. Wrocław, Ossolineum, s. 247.

1836 znalazł się na indeksie niemiecki przekład *Pana Tadeusza* przygotowany przez Spaziera (Kovács, 373-374). Tym właśnie zakazom można przypisać, że np. Gábor Kazinczy z okazji opublikowania kilku rozdziałów *Księgi narodu i pielgrzymstwa polskiego* w. r. 1839, jedynie w odnośniku i drobnymi literami wspomina o autorstwie Mickiewicza, a tytuł upraszcza po węgiersku na *Zarándokság könyvei* (ibid). *(Księgi Pielgrzymstwa).*

Drugą niezbyt prawdopodobną możliwością byłoby skorzystanie z wypisów Jana Zakrzewskiego, które nie podawały autorstwa Adama Mickiewicza. Trzecia ewentualna przyczyna mogło być ogólne niedopatrzenie Sárosyego, który niejednokrotnie nie podawał autorów wierszy tłumaczonych przez siebie.

W tym miejscu należy wyjaśnić jeszcze jedno zagadnienie związane z wierszem Sárosyego p. t. *Do Laury*[22] Bisztray wysuwa pytanie czy Laura w *Przypomnieniu* jest identyczna z Laurą w tym drugim wierszu (Sárosi Kisebb költeményei . . . 464), lecz na to pytanie nie znajduje odpowiedzi. Przypuszczamy, że w wypadku wiersza *Do Laury* mamy do czynienia z oryganalnym wierszem Sárosyego, powstałym prawdopodobnie pod wpływem czytania cyklu sonetów Mickiewicza, bowiem w wierszu Sárosyego *Do Laury* pojawiają się niektóre wątki z mickiewiczowskiej serii sonetów miłośnych.

W roku wydania przekładu *Przypommienia* Mickiewicza drukował Sárosy artykuł, swiadczący o jego dalszych zainteresowaniach sprawami kultury polskiej. Artykuł ten zawiera życiorys polskiego muzyka Apolinarego Kątskiego, w owym czasie cudownego dziecka.[23] Źródłem artykułu było sprawozdanie drukowane w czasopiśmie „Társalkodó" z koncertu Kątskiego w Budzie 1834 roku.

Sárosy kończył studia prawnicze w Kolegium w Preszowie. W czasie studiów powierzono mu nauczanie języka i literatury węgierskiej w gimnazjum. W tymczasie Towarzystwo Węgierskie w Preszowie zdobyło sławę, a najlepsi pisarze węgierscy z tych lat Mihály Vörösmarty, Bajza, Czuczor, Toldy i inni entuzjastycznie powitali działalność Towarzystwa. Po zamknięciu sejmu węgierskiego z lat 1832-36 od początku roku 1837 władze zakazały działalności Towarzystwa[24], tak jak i innych stowarzyszeń młodzieżowych. W tym mieście żyli i pracowali w latach 1830 i 1840 późniejsi znani poeci, pisarze, uczeni i publicyści jak Sándor i Imre Vahot, Kálmán Lisznyai, Ágost Greguss, Frigyes Kerényi, János Hunfalvy, Dániel Irányi, István Eördögh, Miklós Szemere, András Fáy, Ignác Nagy, Ignác Riskó, Ferenc Pulszky, Imre Henszelmann, József Eötvös. W r. 1845 przebywał tam krótko Sándor Petőfi. Zaliczono również do Towarzystwa przebywającego w Berzéte Jánosa Erdélyiego oraz mieszkającego już przeważnie w Peszcie Gábora Kazinczyego. W działalności prawie wszystkich wymienionych wyżej pisarzy i poetów znaj-

[22] *Jáczint*, 1836. 150-151. — *Aglája*, 1938. s. 150-151.
[23] „Szemlélő", Kassa, 1836. Nr. 90 z dnia 7-go listopada.
[24] Lajos Kéky, *Az eperjesi kör. Berzeviczy-Emlékkönyv.* Budapest, 1934, s. 289.

dujemy pewne ślady zainteresowania Polską, lecz może najwyraźniej uwypukliło się to w wierszach Kerényiego i w przekładach i działalności publicystycznej Kazinczyego.

Od roku 1839 życie Towarzystwa poczęło rozkwitać na nowo, Sárosy jeszcze dwa lata przebywał w Preszowie. Na długotrwałe oddziaływanie powstania listopadowego wskazuje przetłumaczenie przez Sárosyego polskiej pieśni żołnierskiej, nawiązującej do powstania, której dał on tytuł *Csók* (Sárosi Kisebb költeményei, 129-130) (Pocałunek) dodając, że pieśń tłumaczył „dowolnie z polskiego". Pieśń tę Sárosy tłumaczył naprawdę dowolnie, bowiem polski oryginał *Ułan i dziewczyna* jest do dziś dnia znany i popularny, a autorem jej był Franciszek Kowalski[25] (1799-1862). Sárosy utrzymuje kompozycję pieśni składającej się z pięciu zwrotek, dzieląc wersety trzeci i siódmy, o rymach wewnętrznych, na dwie linijki poprawiajac w ten sposób nieco rymy Kowalskiego: a a x b c c x b na: a a b b c d d e e c. Tłumaczenie węgierskie *Ulan i dziewczyna* w przekładzie Sárosyego brzmi następująco:

Est borul a harcmezőre,
Fel s alá jár a had őre.
S mint az ép meggy
Oly piros egy
Lányka jő elé.

Holla! lányka, merre, honnan
Oly sietve? „Arra, onnan:
Rózsát szedtem:
A ligetben —
Kis lakunk felé."

Tán az ellen seregébül
Jössz te hozzánk, lányka, kémül?
„Lelkem-adta!
Reggel óta
Kit sem láttam én."

Mit szabadkozol hiába?
Jer rabul az őrszobába!
„Kór anyácskám
Régte vár rám
S értem agg szegény."

[25] Zygmunt Andrzejewski, *Wojenna pieśn polska*. t. II. Warszawa, 1939, s. 49-50.

Éj van, emberek nem látnak:
Adj egy csókot, elbocsátlak!
Ha leugrol
A lovadról
Isten hirivel!"

Hadszabály ellen leszállni
Annyi, mint halálra várni:
„Úgy maradj hát,
Isten hozzád!
Érd be semmivel."

Ám kerüljön életembe,
Csókot lányka jó-hiszembe!
„Sorsod szánom,
Jó ulánom,
Mert bajodra lesz."

Éltemet ne féltsd, megóvom,
Bűnöm a csatán leróvom:
„Légy nyugodtan,
Térj meg onnan,
Csókod el nem vesz."

S győztesen térvén honomba,
Hol találllak e vadonba'?
„Ezt anyámtul
A vizen túl
Tudd meg akkoron".

De ha elhalok hazámért:
Csókom elvesz, nem nyerek bért!
„Úgy kereszted
Csókolom meg
Bajnoksirodon!"

Nie ulega wątpliwości, że jest to przeróbka wiersza Kowalskiego, który mogli spopularyzować polscy uchodźcy przebywający na Górnych Węgrzech. Niestety nie odpowiada rzeczywistości twierdzenie M. Smolarskiego,[26] że Chopin przygotował melodię do słów Kowalskiego, gdyż wśród pieśni chopi-

[26] M. Smolarski, *Poezja powstania listopadowego*. Kraków 1911, s. 29.

nowskich *Ułana i dziewczyny nie* ma. Natomiast wiersz ten mógł być znany w formie drukowanej, gdyż utwory Franciszka Kowalskiego, pisane w gorącej atmosferze powstania ukazały się drukiem[27] jeszcze w 1831 roku.

W wydaniu wierszy Sárosyego z r. 1858 na stronach 301-303 również występuje wersja tego wiersza, składająca się z dwunastolinijkowich zwrotek zaopatrzona uwagą, że poeta tłumaczył ten wiersz „z polskiego z Wincentego Pola". Czy ta uwaga nie stoi w sprzeczności z naszymi dotychczasowymi twierdzeniami? Niewątpliwie wersja ta opiera się również na pieśni Kowalskiego, lecz Sárosy prawdopodobnie wiedział również o tym, że Wincenty Pol[28] także pisał poezje w oparciu o podobne wątki, w czym nie mijął sie z prawdą.

Jednakże wiersz Kowalskiego był bardziej znany, jedna wersje jego przekładu znajdujemy w *Księdze Pieśni* Dániela Turiego z roku 1834. Oto tekst w oryginalnej ortografii:

Áll Ulán, a tábor őre
Búcsú fényt vet a tetőre
A nap, — jön a Málnács Lyánka
Kiss kosár kezein
„Málnács Lyánka merre és honnan
Oly sietve és lankadottan!"
Rózsát szedtem a Ligetbe
s Haza tartok én."

„Tán a Muszka seregétől
Jössz te Lyányka hozzánk kémül?"
„Lelkem adta! — Hon leánya
Hogyan tehetné azt."
„Mért szabadkozol hijába
Jer velem az Őr tanyába."
Agg anyácskám othonn vár rám.
Gaz, ki nem bocsájt.

„Adj hát egy csókot váltságúl
Szíved tiszta zálogául."
Szálj le büszke paripádról
Csókot kapsz s mehetsz."
„Jaj, de nem merek le szállni
Mert golyóbist kell kiálni".

[27] Franciszek Kowalski, *Miecz i lutnia czyli śpiewy wolności wolnego Polaka*, Warszawa, 1831.

[28] Pieśni Janusza, t. I. 1831-1833. Lwów, 1863, s. 19-21. Podobne wątki są w wierszu Wincentego Pola p. t. *Pożegnanie i Napad*. Ibid. s. 19-21, 31-34.

Menj szabadicsd meg hazádat
— Térj meg ha szeretsz.

„Bár kerüljön életembe
Csókod Lányka, jöjj ölembe."
„Sorsod szánom jó Ulánom
Mert bajodra lesz."
„Csókod a csatán le róvom
Hogy ha éltedet meg óvom."[29]

Dedykacja (Sárosi Kisebb költeményei, 471) dla pani Amalii Zielińskiej z Lovászów wskazuje na późniejszą wersję przekładu pieśni Kowalskiego, bowiem Amália Lovász wyszła za mąż dopiero w r. 1846 za polskiego hrabiego Władysława Zielińskiego[30] uczestnika powstania listopadowego, osiadlego potem na Węgrzech. Rodzina Lovászów posiadała majątki w komitacie Arad, i Sárosy mógł ich poznać dopiero w latach 1840-ych, kiedy to przebywał w Aradzie.

O ile wiersz *Pocałunek* wskazuje na patriotyzm prostej dziewczyny wiejskiej, o tyle drugi wiersz p. t. *Dama ponad damy,*[31] napisany jeszcze w czasie pobytu w Preszowie wiąże się — naturalnie podświadomie — z tymi wystąpieniami poetów i posarzy węgierskich, którzy w ciągu minionych kilkudziesięciu lat nie jeden raz przedstawiali patriotyzm polskich szlachcianek, jako wzór do naśladowania dla kobiet węgierskich.[32] Wiersz *Dama ponad damy* przypomina kompozycję balladową wierszy Vörösmartyego. Sárosy dedykował go pani B... T... Jest tu mowa o żonie Titusza Berzeviczyego,[33] znanego przyjaciela Polski, z domu Leticji hr. Dessewffy. Małżeństwo to zostało zawarte w r. 1832. O żonie przyjaciela Sárosyego Tivadara Berzeviczyego, nie może być mowy, bowiem ten ożenił się dopiero w r. 1844. Dla Leticji Berzeviczy przykładem ma być bohaterska matka Polka w wierszu *Dama ponad damy,* która metalowe trumny swoich trzech synów ofiarowuje do przetopienia na armaty. Sárosy uważał patriotyzm kobiety polskiej za wzór godny do naśladowania, nawet po upadku węgierskiej walki o wolność

[29] Túri Dániel, *Daloskönyve* (rękopis) 1834. Archivum OSZK. Sygn. Hung. Oct. 552.
[30] Pallas *Nagy Lexikona*, t. XVIII. s. 833. oraz Iván Nagy, *Magyarország családai.* t. XII. Pest, 1865. s. 349.
[31] „Athenaeum", 1840. Nr z dnia 26 stycznia, s. 119-122 oraz Sárosi, *Kisebb költeményei* ... s. 132-135.
[32] Myśl tę wysun l po raz pierwszy János Batsányi w wierszu p. t. *Butsúvétel* (Pożegnanie) w roku 1787 w związku z odwiedzeniem grobu Marii Amelii Mniszowej w Dukli. Patriotyzm dam polskich sławił József Csehy w r. 1801 w liście do Benedeka Virága. József Dessewffy w swoich *Listach Bardiowskich* (1817) pochwalał używanie ojczystego jezyka przez damy polskie. — Károly Kapui poświecił epigram pamięci Emilii Plater 1832 itp. Por. Csapláros, *Sprawy polskie w literaturze węgierskiej epoki Oświecenia* ... s. 45-46.
[33] Kovács, *op. cit.* 134-135. Por. jeszcze Iván Nagy, *Magyarország családai.* Pest, 1858. t. I. s. 50 oraz Albert Berzeviczy, *Régi emlékek.* Budapest, 1907. s. 19.

1848 r. W czasie walki konstytucyjnej z dynastią habsburską w r. 1861 Sárosy ten wiersz wydaje ponownie.[34] Utwór uderzający w entuzjastyczny ton *Apoteozy* Józsefa Bajzy przypomina nastrój wiersza Tompy p. t. *Pogrzeb*[35] oraz częściowo pod względem treści, wiersz Kálmána Tótha p. t. *Matka Polka*.[36]

Prawdopodobnie w latach preszowskich powstał — nawet jeśli współcześni datowali go później — wiersz p. t. *Koronahegy (Góra Korona*, podtytuł: Na granicy Galicji). W wiersz ten w porównaniu z poprzednimi wierszami oznacza powną regresję ideologii poety, bowiem ma on wymowę reakcyjną, Sárosy opowiada się za przyłączeniem Galicji do Węgier. Początek i koniec epigramatu brzmi następująco:

„Tu siedzę na krańcu ojczyzny, a po tamtej stronie
przede mną
Błyszczy pół koronę prastarej Galicji
. . . . . .
. . . . . .
Rodacy! Dodajcie tę koronę do prastarej węgierskiej
A będzie wasza wyszczerbiona korona cała i wielka."[37]

Zainteresowanie Mickiewiczem powstałe jeszcze w Preszowie rozwija sie nadal i nie przestaje się przejawiać nawet później w czasie pobytu Sárosyego w Aradzie. Inspiracja wyszła w tym wypadku od Miklósa Szemere, przyjaciela Gábora Kazinczyego, tłumacza *Księgi narodu i Pielgrzymstwa Polskiego* na język węgierski. Szemere (1802-1881) należał do tych literatów starego pokolenia, dla których poezja nie była powołaniem a tylko pasja. Latem 1840 roku Szemere przesłał listownie Sárosyemu niemiecki przekład *Konrada Wallenroda*, pożyczony od Jánosa Kolosiego, z prośbą o „przebranie sie w dolman Zrinyiego", to znaczy o to, żeby Sárosy tłumaczył *Wallenroda* w dwunastozgłoskowcach eposu Zrinyiego (Sárosi Kisebb költeményei, 369, 565).

Miklós Szemere nie przypadkowo pożyczył *Konrada Wallenroda* Sárosyemu. Sam również stykał się z polskimi uchodźcami i znał nawet kilka utworów Mickiewicza. W liscie z dnia 19 marca 1841 r. do Jánosa Erdélyiego — autora wielu wierszy o tematyce polskiej jak: *Tułacz Kosciuszko, Uchodźcy, Skrzynecky* itd. — pisze wyjaśniająco o jednym ze swych wierszy: „Czy linijka

[34] „Trombita". 1861. Nr. 54-55. z dnia 5 i 8 września.
[35] „Athenaeum", 1842. t. II. nr. 13.
[36] „Koszorú", 1865. t. I. s. 148.
[37] Sárosy, *Összes művei*. 1881. t. I. s. 195 oraz *Kisebb költemények* . . . s. 473-474. Na arenie życia politycznego Węgier plan przyiaczenię Galicji do Węgier wysuwał się kilkakrotnie w latach 1790-1830. Na sejmie węgierskim w latach 1832/36 kilka komitatów zwłaszcza komitat Zemplin, sąsiaduj cy z komitatem szaryszkim dał polecenie swym posłom w t. zw. instrukcjach komitackich, w zwi zku z projektem przył czenia Galicji i Lodomerii do Węgier. W wypadku komitatu Zemplin chodziło o rozwój handlu północnego. Por. Kovács, *A lengyel kérdés* s. 155.

Daj ojczyznę prześladowanemu jej synowi" jest zrozumiała? Ja chcę powiedzieć: „Daj ojczyznę tułaczowi bez ojczyzny, prześladowanemu patriocie". „Daj ojczyznę synowi Kościuszki! Mógłbym tak pisać, jednak trudno wymawiać nazwisko Kościuszki. Albo daj ojczyznę synowi Niemna (Mickiewicz w pewnym miejscu tak nazywa Polaków), ale ta forma również mnie się nie podoba. Mój dwuwiersz zatem zawiera w sobie następującą sprzeczność: „Patriota polski nie ma ojczyzny, ojczyzna węgierska nie ma patrioty". Niestety nie można dziś stwierdzić do którego wiersza Szemerego odnoszą się te słowa.[38]

Sárosy kwituje odbiór *Konrada Wallenroda* 6 października pisząc do Szemerego: „Dziekuję za *Wallenroda*. Przekład niemiecki jest bardzo lichy. Oryginał jest jednym z najpiękniejszych kwiatów piśmiennictwa tego wieku. Zobaczę jak ukształtuje się w mej głowie myśl z nim związana i z jego przekładem i w moich specyficznych warunkach" (Sárosi Kisebb költeményei, 371).

II.

Powołanie się na warunki nie było tu pozbawione podstaw, bo chociaż w r. 1839 wybrano Sárosyego pierwszym vicenotariuszem komitatu w Preszowie, i on wraz z żoną cieszyli się ogólnym szacunkiem w mieście — to jednak w dniu 23 grudnia 1840 r. czyli w dwa i pół miesiąca po napisaniu listu, został mianowany notariuszem do spraw wekslowych i przeniesiony do Aradu w południowych Węgrzech (Lakner, 25). Nowa funkcja była bardzo uciążliwa, lecz mimo to Sárosy planuje wierszowaną powieść o Dózsy (przywódcy buntu chłopskiego w r. 1514) p. t. *Król ludu*, dowiadujemy się o tym z listu do Ferenca Pulszkyego (Sárosi, Kisebb költeményei 376) z dnia 19 września 1841 r. Plan tej powieści długo nie daje Sárosyemu spokoju. Z jego dzienników zaprowadzonych prawie o rok później wynika, że koncepcja tej powieści miała powstać pod wpływem utworów Mickiewicza. W dniu 8 sierpnia 1842 r. Sárosy pisze: „Teraz wypożyczyłem *Herr Taddeusz* Adama Mickiewicza. Węgrzy bardzo mało znają tego sławnego polskiego poetę. Zaledwie znajdziesz wśród naszych pisarzy czterech, którzy jego utwory jak *Konrad Wallenrod* czytali chociaż w niemieckim przekładzie; a oryginał poza mną zaledwie ktoś mógł czytać. Ja już od roku planuję wzorowaną na nim powieść p. t. *Król ludu*. Plan jest zbyt obszerny, bym mógł go zrealizować w krótkim czasie, lecz nie umrę dopóki go nie wykonam".[39]

Z powyższego wynika, że chociaż zainteresowanie Sárosyego Mickiewiczem datuje się jeszcze z Preszowa, to jednak żyło ono w nim nadal częś-

[38] Por. Erdélyi János *Levelezése*. t. I. Akadémiai Kiadó, 1960. s. 157 oraz 409-410.
[39] *Ibid.* s. 392. Bisztray źle zrozumiał Sárosyego, ten ostatni chciał napisać *Népkirály* (Król ludu) pod wpływem właśnie *Wallenroda*. Por. Sárosy, *Kisebb költeményei* . . . 3. 571.

ciowo dzięki tomikowi Mickiewicza znajdującemu się w bibliotece w Aradzie. Niestety powieści *Król ludu* Sárosy nie napisał. Na początku lat 1840-ych nie śmiał jeszcze „odmalować Dózsy w pięknym blasku jako rycerskiego i dzielnego bohatera, który padł ofiarą w walce o wolność ludu z arystokracją". W liście do Miklósa Szemerego z dnia 28 października 1844 r. wyraźnie podaje przyczyny. Nie ma mowy o osłabieniu natchnienia mickiewiczowskiego . . . „Występować jednak otwarcie z powieścią na temat Dózsy byłoby na moim zależnym stanowisku niczym innym, jak utrata tych nędznych siedmiuset forintów" (Lakner, 30-31) (czyli podstawowej pensji do życia). Musiała zatem nadejść rewolucja krakowska, aby rewolucyjny poeta Petőfi i tej miary powieściopisarz co Eötvös mogli podjąć temat o Dózsy Królu ludu, który należne sobie miejsce zajął w literaturze węgierskiej przy końcu lat 1840-ych.

W połowie tych lat Sárosy napisał 3 aktową t. zw. „konwersacyjną" komedię p.t. *Cudzoziemcy w Aradzie*. Komedia ta jest skomponowana z modnych elementów dramatu romantycznego. Biurowi antagoniści w magistracie, dwie pary zakochanych młodych ludzi oraz cudzoziemcy, przyjeżdżający z daleka goście polscy występują w tej komedii naszpikowanej przypadkami, intrygami, rodzinnymi tajemnicami i wzruszajacymi scenami pojednania się. Sztuka ta daje ciekawy obraz społeczeństwa mieszczańskiego w szybko rozwijającym się mieście przemysłowo-handlowym.

Poglądy Sárosyego wyraża szlachetnie myślący i demokratycznie nastawiony radca Dénes Jámbor, a jego antagonistą jest intrygant radca Márton Konkoli. Ten ostatni w latach młodzieńczych, jako kupiec win przebywa w Warszawie, gdzie żeni się, lecz szybko porzuca żonę z córeczką Laurą. Wkrótce żona i teściowa umierają, a wychowaniem dziewczynki zajmuje się Zorinszky, ojciec zmarłej żony. Poprzysięga on zemstę na niesumiennym mężu i ojcu i poszukuje go na Węgrzech.

Na początku sztuki radca Konkoli intryguje u burmistrza miasta twierdząc, że do radcy Jámbora przybyli Polacy, interesujący się zbytnio przemysłowym postępem Aradu. Na początku drugiego aktu Zorinszky dziękuje radcy za serdeczne przyjęcie. W sztuce tej często przebija przyjaźń Sárosyego dla Polski, Jámbor wyraża poglądy Sárosyego, tłumaczy serdeczne przyjęcie gości polskich, bowiem Zorinszky „jest członkiem narodu, który chwalebnie żył i umarł za wolność".[40]

Zorinszky w imieniu swego narodu przekłada skargę: „Jęczy w kajdanach teraz mój naród, jego wiara jest organiczona, nauka pozbawiona praw, sztuka stłumiona, a wierni Polacy są poddanymi rosyjskimi". W odpowiedzi Jámbora Sárosy wyraża sympatię pisarzy węgierskich: „Serdecznie podzielam

[40] Sárosy, *Színművei és kisebb munkái*. Kiadja Abafi Lajos. Budapest, Aigner. é. n. 188, 207.

ten Pana ból. Polska jako niegdyś sojuszniczka naszej węgierskiej ojczyzny i jako entuzjastyczna matka swoich dzielnych dzieci jest nie mniej szanowana i przez nas . . . "

Zorinszky mówi o celu swego przybycia: szuka ojca Laury, Węgra, chciłby poznać życie społeczeństwa węgierskiego, jak również poezję ludową. Zorinszky wskazuje na jedną z przyczyn upadku powstania listopadowego, na oderwanie się od ludu: „My Polacy gardziliśmy naradowymi zwyczajami, nasze wyższe koła w miejsce języka rodzimego — przyjęły język obcy, — z tego powodu biedny nie mógł rozumieć bogatego i w ten sposób, wskutek braku zgody zginęła Polska!" *(Ibid,* 210) Sárosy w tym miejscu był bliski prawdy, tylko nie wskazał na prawdziwą przyczynę tej niezgody, na brak rozwiązania kwestii chłopskiej, bo nie język, a ówczesne warunki społeczne były przyszyną niezgody i braku masowego poparcia dla powstania przez chłopstwo.

Zorinszky wyraził nadzieję, że usłyszy kilka pieśni ludowych i tu znów odzywa się Sárosy: „. . . w pieśniach poznajemy charakter, potrzeby, radość i cierpienia ludu . . . " Na tym wieczorze, na którym Polacy pojawili się w czapkach i strojach polskich, Węgrzy śpiewali najpierv poważne, później wesołe, skoczne pieśni ludowe *(ibid,* 215). Gdy Węgrzy proszą Laurę o zaśpiewanie polskiej pieśni ludowej, dziewczyna tak charakteryzuje pieśni swego ludu: „Pieśń polska jest podobna do dziewicy wydobytej z ruin, która z zakrwawionymi licami i rozwianymi włosami biegnie nocą, a gdy przy świetle księżyca przejrzy się w tafli potoku, wpada w rozpacz i nagle umiera. U nas pieśń jest córą geniuszu narodowego i plecie wieńce jedynie z grobowych kwiatów" *(ibid,* 217). W czasie przyjęcia młody Konkoli, który kocha się w córce Jámbora, wyznaje w zaufaniu, że jego ojciec oskarża Polaków, iż . . . „przyjechali by niszczyć dobrobyt miasta i siać nasiona buntu i zdrady". Zorinszky z przestrachem dowiaduje się, że wróg Jámbora, intrygant radca nazywa się Konkoli, tak jak ojciec jego wnuczki.

Na początku aktu III. Zorinszky namawia swoją córkę by zaśpiewała. I tu następuje dość często stosowany chwyt literacki w twórczości Sárosyego, a mianowicie wprowadzenie wcześniejszego elementu do późniejszych utworów. Objawia się to w śpiewanej przez Laurę znanej pieśni żołnierskiej *Ułan i dziewczyna*[41] Kowalskiego, tłumaczonej przez Sárosyego jeszcze w roku 1839.

Następnie dochodzi do wyjaśnienia oszczerstw Konkoliego wobec burmistrza miasta. Jedno z oszczerstw zarzuca, że „Jámbor interesuje się rozwojem przemysłu i sztuki w Aradzie, aby posiąść jego tajemnice i przekazać następnie cudzoziemcom". Zorinszky demaskuje Konkoliego jako niewiernego męża swej córki i zwyrodniałego ojca jego wnuczki. Konkoli załamuje się i

[41] Wersja ta jest identyczna z tekstem wydanym w *Összes Művek* z tą tylko różnicą, że zamiast 10 krótkich zwrotek w sztuce występuje 5 zwrotek o podwójnej długości.

przyznaje, że . . „fałszywy wstyd nie pozwolił mu zabrać ze sobą potomka narodu znajdującego się w jarzmie i przedstawić w Aradzie dumnym mieszczankom jako swą żonę". Wchodząca na salę Laura przebacza odnalezionemu ojcu, a wszyscy młodzi występujący w sztuce znajdują swe szczęście w małżeństwie, gdyż udało się im przełamć opór rodziców.

Ostatnia scena w sztuce jest uroczystość zawarcia sojuszu między mieszczanami w Aradzie a „dobrymi" Polakami. Sárosy jakgdyby przestraszył się tego sojuszu — może ze względu na Austrię i Habsburgów, okupujących część Polski — Galicję i później wycofuje się nieco słowami Zorinszkyego: „Z dobrymi Polakami? Oni już tylko żyją w słowach. Jeżeli resztki ich w jednym z przyszłych stuleci stworzą znów jeden naród, który będzie wolny i szczęśliwy, dopiero wówczas będzie można obchodzić święto sojuszu Węgrów i Polaków".

Opuściwszy feudalne otoczenie w Preszowie, po pewnym okresie pobytu w szybko kapitalizującym się Aradzie, Sárosy zdecydowanie zbliża się do świata mieszczańskiego. Sympatie i kontakty przyjacielskie Jámbora z mieszczaństwem (Sárosi Kisebb költeményei, 28-29) odzwierciedlają w zasadzie poglądy Sárosyego, datujące się z Aradu z lat 1840-ych i chociaż na razie tylko przypuszczamy, że do stworzenia postaci Zorinszkyego mogła posłużyć żywa sylwetka Władysława Zielińskiego, to jeszcze pragnęlibyśmy dodać, że wątek nikczemnego oszczerstwa, rzuconego na Polaków mógł pochodzić stąd iż mimo, że część polskich uchodźców pracowała w fabrykach, bądź to w bibliotekach — nie uregulowano jednak w sposób zasadniczy spraw związanych z kształceniem, zdobywaniem zawodów i uzyskiwaniem w ten sposób przez Polaków odpowiednich stanowisk. Sárosy z pewnością jeszcze w gronie preszowskim mógł czytać i omawiać dyskusję parlamentu węgierskiego z dnia 29 listopada 1839 r. której celem było, nie tylko udzielenie uchodźcom polskim zezwolenia na pobyt, lecz też umożliwienie im nauki przemysłu, sztuki i innej wiedzy, żeby mogli sami sie utrzymać — nie stanowiąc ciężaru dla innych (Kovács, A lengyel kérdés, 237).

Nie rażące w feudalnym otoczeniu preszowskim — bezustanne przebywanie w gościnie u Węgrów — nie pasowało już w rozwijającym się społeczeństwie mieszczańskim w Aradzie, gdzie chętniej widziano pracującego uchodźcę.

Sztukę Sárosyego wystawiano w Aradzie kilkakrotnie, bez większego jednak sukcesu, bowiem nie reprezentowała ona zbyt wysokiego poziomu artystycznego.

III.

W latach 1848-49 Sárosy całym sercem odaje się rewolucji, identyfikuje się z jej dążeniami i coraz mocniej ulega wpływom Petőfiego, ideologicznego motoru tej rewolucji. Liryka rewolucyjna Sárosyego jest poezją programową, narzę-

dziem agitacyjnym, opiewającym werbunek rekrutów, wyposażenie wojska, mobilizację przeciw bandom bana Jellasicza, współpracę z cudzoziemskimi legionami itp (Sárosi Kisebb költeményei, 40-41).

Sárosy jako zaufany człowiek Kossutha oddaje się bez reszty współpracy z rewolucyjnym rządem. Z Kossuthem wiązała go dawna przyjaźń, pogłębiona przez drugą żonę Sárosyego, przyjaciółkę sióstr Kossutha (Lakner, 38). W czasie organizowania polskiego legionu w Budapeszcie Sárosy zaprzyjaźnił się z Antonim Langie, którego wiersz p. t. *Pieśń legionu polskiego*, przetłumaczył na węgierski i wydrukował na łamach radykalnego dziennika politycznego „Jövő".[42] Niestety polskiego oryginału tego wiersza do dziś nie udało się nam odnaleźć. Natomiast Langie w swoich pamiętnikach wspomina, że w listopadzie 1848 r. często spotykał się w Peszcie z hr. Władysławem Zielinskim. Tam też codziennie spotykał się z Gyula Sárosym, z którym później złączyły go nici serdecznej przyjaźni.[43]

Pieśń Legionu Polskiego jest marszem bojowym, który według wszelkiego prawdopodobieństwa powstał z okazji uroczystości poświęcenia sztandaru Legionu Polskiego[44] w dniu 26 listopada 1848 r. Pieśń ta podkreśla walkę ze wspólnym wrogiem Niemcem, podnosi bojową sławę Węgra i Polaka i wyraża wiarę, że celem walki z panującym tyranem jest zerwanie niewolniczych łańcuchów. Refren wiersza brzmi:

„Razem musimy walczyć,
Bo tylko tak będziemy wolni".

Niektóre elementy wersji węgierskiej przypominają *Pieśń narodową* Petőfiego, linijkę zaś „Polak i Węgier są zbratani" odnajdujemy później w wierszu Petőfiego p. t. *Armia siedmiogrodzka* (z 11 kwietnia 1849 r.), rozszerzona do rozmiarów całej strofy.

Niektóre wątki tego wiersza przenosi później Sárosy do polskich fragmentów poematu p. t. *Złota trąbka.* Poemat ten jest wierszowaną kroniką węgierskiej rewolucji i walki o wolność i ukazał się na początku maja 1849 r. w Debrecenie. Celem poematu jest „uświadomienie biedniejszych mieszkańców kraju o prawdziwych przyczynach nieszczęśliwej wojny domowej". Sárosy w wielu miastach kraju popularyzował ten utwór w czasie wygłaszania odczytów.[45] „Pod względem poglądów politycznych był on całkowicie

[42] „Jövő", 1848. Nr 19. z dnia 22 grudnia, s. 69 oraz Sárosi, *Kisebb költeményei* . . . s. 188-189.

[43] *Pamiętniki niedoli* Antoniego Langiego z lat 1849-1856. Kraków, 1896. Wspomniana przez Langiego późniejsza przyjaźń z Sárosym mogła powstać już w marcu i kwietniu 1849 r. w. Debrecenie.

[44] Por. I. Csaplároš, *Dni polskie w Budapeszcie w 1848 roku* „Stolica", 1958. Nr. 14 z dnia 6-go kwietnia.

[45] Sárosy, *Arany trombita.* Budapest, 1951. Akadémiai Kiadó. s. 19-20.

zwolennikiem Kossutha, a *Złota trąbka* była pierwszym utworem, przedstawiającym walkę ludzi i osobę Kossutha jako nierozerwalną całość. Wartość historyczną poematu osobno podnosi ta okoliczność, że w nim idee Kossutha są wyrażone poprzez lirykę poety, przyjaciela Kossutha" *(ibid,* 28).

Poemat ten w trzynastu tzw. „podmuchach" (częściach) przedstawia wielkie wydarzenia z lat 1848/49. Czwarty „podmuch" przedstawia naradę rady nadwornej w Wiedniu, na której namiestnik królewski, reprezentant rodu Habsburgów przypomina bunt chłopski w Galicji z r. 1846 i zaleca zastosowanie tej metody na Węgrzech wobec powstańców węgierskich *(ibid,* 90-91). W dziesiątym „podmuchu" w odmalowaniu entuzjastycznych nastrojów mobilizacji w 1848 r. Sárosy przejmuje wątki z wiersza p. t. *Dama ponad damy* powstałego pod wpływem powstania listopadowego. W obu wierszach jest mowa o tym, że „panny przygotowują szarpie i bandaże, a starzy, którzy nie mogą już pomagać, przesyłają swoje błogosławieństwo walczącym" *(ibid,* 118).

W dziesiątym „podmuchu", w związku z opisem wydarzeń wojskowych w Siedmiogrodzie jest mowa o Bemie, „którego zna Rosjanin i którego lęka się Niemiec, Bem słynny polski bohater Ostrołeki". (U Petőfiego wystepuje on jako „krwawa gwiazda Ostrołęki"). Fragment o Polakach przypomina marsz Langego (podkreślamy identyczne wątki):

„Zza Karpat również dobrze dmą wiatry:
Tłumnie ściągają do nas Polacy.
Bułharyn, Wysocki, Tchórznicki i inni,
Takie nazwiska, które trwożą też Niemca,
Które pragną otworzyć grób swej wolności,
Tu u nas szukają balsamu na głębokie rany.
Znajdziecie go, bohaterscy polscy rycerze!
Płaczę z radości, już tylko na sam wasz widok.
Wzbił sie biały orzeł! — godło waszej ojczyzny,
Którego tyran w locie strącił:
Lecz opada już bielmo z oczu ludów.
I wybija ostatnia godzina dla tyranów narodów:
Przeciw którym żeby wywalczyć wspólną wolność
Trzeba się trzymać ramię przy ramieniu (ibid, 125-126).

Następny „podmuch" mówi o czterech dowódcach, walczących po stronie węgierskiej i ze szczerą serdecznością wspomina o wojennych czynach generała Bema *(ibid,* 132-133).

Przedstawiciele najróżniejszych odcieni literatury i prasy węgierskiej powoływali się często w trakcie powstania węgierskiego na przebieg powstania listopadowego i na jego paralelę z węgierską walką o wolność. Przebija to naprzy-

kład z notatek Jánosa Aranya do lektury o powstaniu listopadowym[46] czy też nakreślonym[47] przez ostatniego marszałka sejmu węgierskiego z siedzibą w Aradzie starego László Palóczyego porównaniu — ostatnich posłów sejmu węgierskiego do ostatnich 10-ciu żołnierzy warszawskich czwartaków.

IV.

Jest przeto rzeczą zrozumiałą, że nastrój rozgoryczenia z powodu upadku węgierskiej walki o wolność często nasuwa przykład Polski. Najbardziej pesymistycznie wyraża się to przy oblężeniu ostatniej twierdzy Komárom, w znanej pieśni węgierskiej śpiewanej na melodię polskiej pieśni narodowej „Boże coś Polskę . . . "

„Smuci się Węgier nad losem ojczyzny,
Co z nią się stało pod twierdzą Világos;
Bitwę przegrano i już po wolności,
Więc smuci się ujarzmiony pod twierdzą Węgier.[48]

Po przegranej walce cytowano również kilka strof z wiersza Bajzy p. t. *Apoteoza,*[49] napisanego co prawda pod wpływem powstania listopadowego jeszcze w 1834 r., lecz równocześnie doskonale odpowiadającego sytuacji węgierskiej po 1849 r. Cytowanie tego wiersza było już jedną z oznak wiary pokładanej w przyszłość. Tę to wiarę wyraża też oświadczenie Sárosyego, nawiązujące do tekstu hymnu: *Jeszcze Polska nie zginęła.* W lecie 1851 r. spotkał się on z poetą Józsefem Zalárem, który opowiedział mu o dyskusji prowadzonej z Viktorem Szentmiklóssi, Károlyem Szász, Mihályem Tompa na temat trudnej sytuacji Węgier. Tompa w swym rozgoryczeniu patriotycznym uważał Węgry za stracone na zawsze. W tej rozmowie, Sárosy zamiast zająć jakieś stanowisko w związku z sytuacją węgierską, zaczął nucić na melodię *Jeszcze Polska nie zginęła:*

Jeszcze Węgry nie zginęły,
. . . . . .
Marsz, marsz Kossuthcie . . . [50]

[46] Przypiski János Aranya do ksi żki Károlya Szász p. t. *Az 1831-ik esztendő történetei* w „Irodalomtörténet", Nr. 1. 1849, s. 118-122.

[47] Por. György Gracza, *A magyar szabadságharc története.* Budapest, t. V. (b. r.) s. 712. To samo cytuje Kálmán Mikszáth w swej ksi żce p. t. *Jókai Mór élete és kora.* Budapest, 1954. s. 167.

[48] Linda Dégh, *A magyar szabadságharc költészete.* Budapest, Akadémiai Kiadó, 1952. s. 102, 184. oraz Csapláros, *Sprawy polskie . . .* Warszawa, 1961. s. 127-128.

[49] József Szücsi, *Bajza József,* Budapest, 1914. s. 203.

[50] József Zalár, *Sárosy bujdosása Heves megyében. Sárosy-Album.* 1889. s. 106. Por. jeszcze Sárosi, *Kisebb költeményei . . .* s. 211, 495.

A zatem hymn narodu polskiego, tak bardzo znany również i na Węgrzech dodała otuchy i sił Sárosyemu w dniach smutnej tułaczki.

W r. 1852 Sárosy został aresztowany i przebywał w róznych więzieniach przez trzy lata. W wierszach z tego okresu znajdują się również reminiscencje polskie. W wierszu p. t. *Prosiłem o jeden pocałunek,* napisanym na przełomie lat 1852/53 do uwięzionej literatki Kláry Lövey, późniejszej tłumaczki utwórow Kraszewskiego na węgierski, wysuwa się końcowy wątek polskiej pieśni żołnierskiej p. t. *Ułan i dziewczyna.*

Czy ty mnie nigdy już nie pocałujesz w życiu?
Ucałują mnie później w niebie aniłowie . . .
A ty ucałuj krzyż drewniany,
Gdy kiedyś umrę wierny swej ojczyźnie!

(Sárosi Kisebb költeményei, 243, 507)

Ostatnia półzwrotka wiersza Kowalskiego brzmi:

Lecz gdy zginę w boju snadnie
To buziaczek mój przepadnie —
Wierna tobie na twym grobie
Ucałuję krzyż.[51]

Po wyjściu z więzienia Sárosy otrzymał list (Lakner, 113) z Tarnopola, prawdopodobnie od kolegi, pełniącego służbę wojskową, zawiadamiający o kilkakrotnym przesłaniu dla niego pieniędzy do więzienia w Budziejowicach.

Wiersz p. t. *Do pewnego artysty o światowej sławie,* (Sárosi, Kisebb költeményei 286) napisany do Franciszka Liszta w r. 1857 dedykował SárosyAmelii Zielińskiej z Lovászów *(ibid.,* 522), Węgierce żonie polskiego patrioty, biorącego udział w węgierskiej walce o wolność.

Sárosy do końca życia nie rezygnował z popularyzowania literatury polskiej i w r. 1858 napisał dłuższy artykuł biograficzny o Antonim Malczewskim, podając w skrócie źródła swego artykułu.[52] Jest to pierwsza i do dzis jedyna węgierska biografia[53] o Malczewskim.

[51] *Wojenna pieśń polska.* Tom II. W-wa. 1939. s. 50.

[52] „Hölgyfutár", 1858. Nr. 93-94. z. dnia 24 i 26 kwietnia, s. 371, 375. Sárosi tylko w skrócie cytuje swe źródła. Były to: Malczewski A. *Jego żywot i pisma.* Wydał A. Bielowski Lwów, 1843, dalej Malczewski, *Maria,* z przedmow Seweryna Goszczynskiego. Lipsk, Brockhaus, 1844 i 1848, w końcu: *Maria, Ukrainische Erzählung in 2 Gesängen.* Von A. Malczewski, Aus d. poln. ins. Deutsche . . . übertragen von Ernst Schroll, Krakau, 1856. K. Budweiser.

[53] Według bibliografii S. Kozocsy i Gy. Radó p. t. *Literatura polska na Węgrzech* (rękopis), w Bibliotece IBL PAN

Na kilka miesięcy przed śmiercią Sárosy jeszcze raz przedstawia patriotyzm kobiety polskiej swoim rodakom, jako wzór do naśladowania 28. sierpnia 1861 r. galicyjski polityk Franciszek Smolka wygłosił wspaniałą mowę w wiedeńskim Reichsrathcie w sprawie węgierskiej. Przemówienie to wydano po węgiersku w formie ulotki i załączono do niektórych gazet węgierskich. Smolka stał się na Węgrzech niezmiernie popularny. Jókai napisał wiersz: *Do Smolki* i sporo było dowodów wdzięczności ze strony węgierskich kół oficjalnych jak i samego społeczeństwa. 31 sierpnia w Teatrze Narodowym wystawiono „polską" operę Dopplera p. t. *Beniowski.* W tej atmosferze, gdy na początku września wzięli górę reprezentanci polityki wyczekiwania i gdy rząd austriacki poczuł się już dostatecznie silny, aby zamknąć sejm węgierski, Sárosy wydał ponownie wiersz p. t. *Dama ponad damy.*[54] Oczywiście była to zachęta do patriotycznego wytrwania. I tym razem, jak w poprzednich wypadkach nie obyło się, bez dedykacji. Wiersz na temat ofiarnej matki Polki, dedykuje poeta pani Julii Vásárhelyi z domu Brüneck, która w r. 1849 wyróżniła się w Aradzie swoją niezłomną, patriotyczną postawą.

W twórczości literackiej Gyuli Sárosyego jednego z mniejszych poetów doby romantyzmu na Węgrzech, zbadaliśmy ślady zainteresowania Polską oraz jej literaturą od 15 roku życia poety do jego śmierci, czyli od roku 1831 do 1861. Zainteresowania tego nie należy przypisywać jedynie jego pobytowi w Preszowie. Zainteresowanie to było niewątpliwie najbardziej wielostronne w ośrodku preszowskim, gdzie Sárosy był czołową postacią. Zainteresowanie sprawami polskimi powstało już w Mezőberény w 1831 *(Skarga polska)* i rozwijało się jeszcze w latach 1840-ych w Aradzie (Sztuka p. t. *Cudzoziemcy w Aradzie;* powiązania mickiewiczowskie), a rozgorzało ono w okresie wspólnej walki o wolność w Peszcie i Debrecenie w latach 1848-49 *(Pieśń legionu polskiego,* fragmenty polskie ze *Złotej trąbki)* i ciągnęło się jeszcze po upadku walki o wolność w ciężkich latach tułaczki i więzienia oraz krótkiej wolności. *(Jeszcze Węgry nie zginęły* ... biografia Malczewskiego, reedycja wiersza *Dama ponad damy).* Sárosyego interesował los Polski i w tym upodabniał się on do przedstawicieli postępowych warstw społecznych okresu romantyzmu na Węgrzech. Uczynił on w porównaniu do nich jeden duży krok naprzód poprzez poznanie języka polskiego i bezpośrednie tłumaczenie. Jest on jednym z głównych wyznawców kultu Mickiewicza na Węgrzech, czytał w oryginale *Konrada Wallenroda, Pana Tadeusza,* tłumaczył sonet p. t. *Przypomnienie* poety. Dziś należy jedynie żałować, że pod wpływem *Konrada Wallenroda* nie mógł on napisać w warunkach służby urzędniczej zaplanowanej a niebezpiecznej ze względu na cenzurę powieści wierszowanej o Dózsy. Tłumaczył on znaną pieśń żołnierską Kowalskiego p. t. *Ułan i dziewczyna,* wiedział o podobnych wierszach Wincentego Pola, tłumanczył wiersz Langiego, zaprzyjaźnił

[54] „Trombita, 1961. Nr. 54-55 z dnia 5 i 8 września.

się z nim, a w ostatnich latach swego życia napisał szczegółowy artykuł o Malczewskim. Jego stosunek do literatury polskiej był znacznie bliższy i bezpośredniejszy niż współczesnych jemu: Ferenca Toldyego, Gábora Kazinczyego, Miklósa Szemerego. Zainteresowanie sprawami polskimi oraz tłumaczenie polskich utworów literackich spowodowały, że nie jeden wątek np. z wierszy p. t. *Ułan i dziewczyna, Pieśń Legionu Polskiego,* przedostał się do oryginalnych utworów Sárosyego (jak np. *Cudzoziemcy w Aradzie, Złota trąbka,* wiersz do Kláry Lővey). Zjawisko to jest niewątpliwie wyrazem ich wpływu na działalność literacką Sárosyego, lecz z drugiej strony wskazuje na pewne ubóstwo twórcze.

O ile Sárosy uważany jest za jednego z mniejszych poetów w historii literatury węgierskiej, w latach młodzieńczych był on niekiedy w pewnym stopniu prekursorem Petőfiego, po upadku walki o wolność nieugiętym i bezkompromisowym poetą patriotycznym,[55] to z punktu widzenia kontaktów literackich polsko-węgierskich w okresie romantyzmu Sárosy staje się jedną z czołowych postaci w wyniku swej konsekwentnej polonofilskiej postawy. Jedynie pod względem artystycznym oraz długotrwałości oddziaływania na współczesne i późniejsze pokolenia wyżej ad jego wierszy stoją utwory o tematyce polskiej Mihálya Vörösmartyego, wiersze Petőfiego o Bemie, potężna *Apoteoza* Józsefa Bajzy, pod względem konsekwentnej przez całe życie polonofilskiej postawy jednak mało kto mu dorównywał. To właśnie jest największa zasługa Sárosyego jako człowieka i poety, i to powinno uchronić jego nazwisko od zapomnienia.

[55] Oznaczeniu Sárosyego. może świadczyć fakt, że Wydawnictwo Akademickie wydało naukowe wydanie jego utworów, oraz, że księga *Hazádnak Rendületlenül* zawiera ca najpiękniejsze postacie w dziejach, literaturze, sztuce, muzyce i nauce Węgier, poświęciła oddzielny rozdział pamięci naszego poety. Por. *Hazádnak Rendületlenül. A magyar nép aranykönyve.* Budapest, Művelt Nép, 1955. s. 74.

O epických textoch zbierky slovenskní ľudových piesych Bélu Bartóka*

A. Csanda

V súvislosti s ľudovou poéziou už nie raz skrslo podozrenie, že podporuje nacionalistickú a národníkovskú ideológiu. Juhoslovanský teoretik, Dušan Popovič tvrdí napr. toto: „Na miestach s rôznymi národnosťami nacionalizmus priamo súvisí s folklórom, rozvíja ďalej národnú romantiku a vedie k šovinizmu."[1] Naozaj nie je náhodné, že národníci, ba i fašistickí ideológovia sa často odvolávajú na folklór ako na výplod nedostižného génia národa, ktorý sa nevyskytuje u iných národov, a tým sa snažia podoprieť svoj buržoázno-nacionalistický názor. Faktom je aj to, že v celej Európe záujem o ľudovú poéziu v prvej polovici 19. storočia je spojený so vznikom buržoáznych štátov a zaujatého národného povedomia (tento názor odzrkadľuje aj teoretické dielo veľkého slovenského národného buditeľa Ľudovíta Štúra „O národných piesňach a povestiach plemien slovanských.[2]

Teoretici, obviňujúci ľudovú poéziu z nacionalizmu, predsa nemajú však pravdu. — Chyba totiž nie je vo folklóre jednotlivých národov, ale v mýtickej a zaujatej buržoáznej teórii vytvorenej o ľudovej poézii. Zastaralá metóda výskumu u starších odborníkov ľudovej poézie, ich izolovaný národný názor vedie k nacionalizmu v skúmaní ľudovej tradície. Charakteristickou črtou ľudovej poézie je, že umožňuje vznik národného mysticizmu: skladateľ ľudovej piesne a okolnosti jej vzniku sú zväčša neznáme a šero tejto nevedomosti napomáha

* Poznámka Redakcie. S radosťou uverejňujeme autorovu pozoruhodnú štúdiu o vzťahoch maďarských a slovenských balád a ľudových piesní. Poznamenáme však, že jeho pojednávanie balady „Kádár Kata" nie je v súlade s koncepciou balady v maďarskej literatúre a folklóre, ktorej správnosť sa aj novšie potvrdila a teda i prijala. Najnovšie bádania presvedčivo dokázali, že balada „Kádár Kata" je o mnoho staršia, ako je krásna história o Telemanovi. Autor krásnej histórie čerpal svoj námet z ľudového prostredia, spracoval v nej ľudovú báseň. Motív šatôčky v balade „Kádár Kata" nie je vedľajší, ale hlavný. Je to najpodstatnejší motív, ktorý v deji balady znamená obrat. O prvotnosti ľudového variantu okrem tohto svedčí i tá okolnosť, že v balade „Kádár Kata" stojí proti sebe matka a syn. Takéto protipostavenie je prastarýmmotívom, ktorý siaha ešte do doby matriarchátu. V neskorších variantoch funkcia matky sa zachováva, ale z prastarého protikladu sa stáva feudálny protiklad. Tretia vývojová obmena je tá, keď matku zastupuje otec. Práve takáto obmena mohla byť prameňom krásnej histórie o Telemanovi (porov. T. Klaniczay: *Régi magyar irodalom.* I. Budapest, 1961. 360).

[1] Dušan Popovič: Kultúregyesületeink fogyatékosságairól és új távlatairól. (O nedostatkoch a perspektívach našich kultúrnych organizácií.) Híd 1956. 565-573.

[2] Štúrovo dielo, 1853. Opierajúc sa o Herderovu filozófiu rozvádza názor, že v ľudovej slovesnosti patrí Slovanom prvenstvo na celom svete.

vzniku hmlistých predstáv a ilúzií. K vedeckému skúmaniu folklóru je preto nezbytne nutné rozptýliť túto nevedomosť, preskúmať podmienky vzniku ľudovej piesne a jej rozšírenosť u druhých národov (hlavne u susedných). Všetko to znamená, že vo folklóre hrá nesmierne dôležitú úlohu vedecky hodnoverná porovnávacia metóda medzi národmi.

Na túto dialektickú pravdu prišiel skoro pudove jeden z najvynikajúcejších znalcov ľudovej piesne na svete, Béla Bartók. Na začiatku svojej bádateľskej činnosti chcel preskúmať národné zvláštnosti maďarskej ľudovej hudby. Výsledkom tejto svedomitej práce je najväčšia zbierka ľudových piesní na svete medzinárodného rázu, ktorá vo veľkej časti čaká ešte i dnes na spracovanie a vydanie. Bartók popri hudobnoskladateľskej činnosti, ktorá mu zabezpečila svetové meno, zozbieral viac než 3700 maďarských, 3500 rumunských, 3223 slovenských, 89 tureckých, 65 arabských a viac než 200 ukrajinských, juhoslovanských a bulharských ľudových piesní. Na základe systemizovania tohto obrovského materiálu napísal aj niekoľko významných teoretických štúdií o ľudovej poézii.

Pred 15. výročím Bartókovej smrti vydala SAV I. zväzok zbierky slovenských ľudových piesní vo veľmi impozantnej forme s dvojjazyčnými (slovenskými a nemeckými) poznámkami.[3] Dielo upravili do tlače spolupracovníci hudobného ústavu SAV pod vedením Oskara Elscheka. Bartókovu folkloristickú činnosť v časovom poradí môžeme rozdeliť na 4 časti: 1. Medzi rokom 1906 a 1918, kedy zozbieral skoro 11 000 ľudových piesní, hlavne juhovýchodno-európskych, z ktorých sa mu vtedy podarilo vydať v Bukurešti len rumunské ľudové piesne biharskej stolice. 2. Od roku 1918-1928 Bartók skúmal a systemizoval melódie svojej bohatej zbierky. Vtedy upravil do tlače aj slovenské ľudové piesne, ktoré odporúčal na vydanie Matici slovenskej. 3. V roku 1929-1940 porovnáva z hudodného hľadiska melódiu piesní rôznych národov, dostáva sa do rozporu s maďarskými, rumunskými a slovenskými nacionalistickými odborníkmi folklóru a prichádza na mnohé dôležité objavy na poli porovnávania ľudovej hudby. 4. Od roku 1940 do smrti (1945) žije Bartók v emigrácii v Amerike, tu pripravuje do tlače zbierku juhoslovanských piesní kolumbiskej univerzity, triedi podľa typov piesňový poklad rumunského ľudu a na základe porovnávaní píše syntetické, štylisticko-kritické a genetické štúdie o ľudovej hudbe.

So zbieraním slovenských ľudových piesní začal Bartók ešte pred prvou svetovou vojnou a o ich vydanie sa viackrát pokúsil. Je príznačné pre maďarsko-slovenské kultúrne vzťahy pred oslobodením, že táto významná a cenná zbierka, na ktorej celé roky pracoval náš geniálny bádateľ, neuvidela svetlo sveta. Pri poslednom pokuse o vydanie rozdelil Bartók slovenský mate-

[3] Béla Bartók: Slovenské ľudové piesne. I. zväzok. Vydavateľstvo SAV, Bratislava 1959. Vedeckí redaktori: Alica Elscheková, Oskár Elschek, Jozef Kresánek.

riál na 3 zväzky. Z nich prvá časť vyšla teraz, ako dôkaz, že kultúrne svázky našich národov, vyvíjajúce sa dnes na podklade socialistickom, nahradzujú nedbalosť macošskej minulosti.

V rôznojazyčných Bartókových zbierkach má slovenský materiál špeciálne dôležitý význam: nie je najväčší, ale tvorí najúplnejší a najdokonalejší celok. Zozbierané slovenské melódie Bartók porovnal s mimoriadnou dôkladnosťou so všetkými dovtedy vydanými a prístupnými slovenskými a českými ľudovými piesňami, a tak vyvodil svoje vedecké úsudky a konštatovania z celku slovenského piesňového pokladu. Ďalším porovnávaním sa mu podarilo odborne zistiť miesto slovenskej hudby vo folklóre juhovýchodných národov, pričom sa snažil hlavne o objasnenie príbuzenstva a vzťahov maďarských a českých. Slovenské ľudové piesne mali aj oplodnujúci vplyv na Bartókovho génia: v mnohých skladateľských dielach, tak napr. aj v *Zázračnom mandaríne* môžeme nájsť prvky slovenskej ľudovej piesne.

Druhou svojráznosťou Bartókovej zbierky slovenských ľudových piesní je aj to, že veľkú časť materiálu zozbieral na maďarsko-slovenskej rečovej hranici, na dnešnom južnom Slovensku a tak jeho zbierka je vzácnym a zaujímavým materiálom pre slovensko—maďarský porovnávací folklór. Vzájomným prevzatiam a príbuzným motívom venoval Bartók zvýšenú pozornosť. Výsledky porovnávania hodnotil a využil hlavne po stránke hudobnej. V ďalšom budeme skúmať texty Bartókovej zbierky a dokážeme, že porovnávaním tvorby maďarsko—slovenského ľudového pokladu piesňového s juhovýchodno-európskym folklórom dostávame sa k rovnako dôležitým a zaujímavým výsledkom ako pri porovnávaní melódií.

Keď porovnáme Bartókovo dielo so staršími zbierkami ľudovej poézie, hneď je nápadné, že sa v nich stretávame s takými textami, ktoré slovenskí zberatelia ešte pred ním nevydali. Zberatelia slovenských ľudových piesní práve tak ako zberatelia piesní iných národov Európy v 19. a začiatkom 20. storočia slúžili nacionalizmu vlastného národa. Najcharakteristickejšou vlastnosťou vtedajšieho slovenského nacionalizmu bola obrana proti nacionalizmu utláčajúcej maďarskej vládnúcej triedy, hlavne postavenie sa proti silne hlásanému maďarskému vlastenectvu. Tak je pochopiteľné, že slovenskí zberatelia toho obdobia si nezaznačili alebo nevydali tie ľudové piesne, v ktorých videli vplyv maďarizačného úsilia: slovenské piesne o Rákóczim, kossuthovské piesne, skrátka piesne, ktoré vznikli pod vplyvom vlasteneckých maďarských textov, zjavne prevzaté motívy a pod. Bartók bol medzi prvými zberateľmi slovenskej ľudovej poézie, ktorý bez akéhokoľvek „cedenia", vyberania, čiste len z vedeckého stanoviska zapísal aj tieto texty.

Vedeckú hodnovernosť Bartókovej zbierky potvrdzuje aj tá skutočnosť, že si piesne osobne zaznačil z priameho prameňa — z úst ľudu, kým hlavnou chybou jednej časti starších zbierok, hlavne Kollárových Národných spievaniek (vydaných v Budíne r. 1834), je práve to, že si nevšímali melódiu, že bez

akejkoľvek kritiky opísali rukopisné zbierky druhých. Tak sa dostala do Kollárovej zbierky okrem ľudových piesní aj lyrická tvorba slovenských zemanov, rozsiahle historické spevy, ktoré sú však vzácnym materiálom pri skúmaní starej slovenskej umelej poézie.

Prvá otázka, ktorú preskúmame v Bartókovej zbierke, je problém pôvodu textov a s tým spojený vzťah ľudovej poézie k umelej. So skúmaním takých problémov sa doteraz veľmi málo zaoberali tak zo strany maďarskej, ako aj slovenskej. Pravdepodobne táto nedbalosť je jednou z hlavných príčin, že v maďarských literárnych učebniciach sa napr. s ľudovou baladou „Kádár Kata" zaoberajú v časti o 16. storočí[4], a aj toho, že Andrej Melicherčík vo svojej najnovšej knihe o folklóre dáva všetky texty, ktoré sú v spojitosti s kráľom Matiášom do 15. stroročia.[5] Ako na to nižšie poukážeme, o takýchto moderných textoch môžeme dokázať metrickým a štylistickým rozborom, že nemohli vzniknúť prv ako v 19. storočí, prípadne koncom 18. storočia a len na základe spomínaných historických mien nemožno zaradiť vznik balady do stredoveku.

Z Bartókových textov sú vhodné k porovnávaniu predovšetkým balady a epické piesne, lebo v nich podané udalosti, príhody môžeme nájsť v najväčšej časti aj v maďarskej ľudovej slovesnosti. Obmeny niektorých slovenských ľudových balád nachádzame nielen v maďarskom folklóre, ale aj v staršej maďarskej umelej poézii, ba dokonca aj v európskej novelistickej tvorbe.

Varianty jednej všeobecne známej slovenskej ľudovej balady nachádzame u Bartóka pod číslami 248a, 248b, 148c, 248d, 148f. Balada rozpráva o kráľovi (v obmenách o vojakovi, žene, zemanovi), ktorý nemal syna, len tri dcéry. Po jednej ich vyzýva, aby išli do boja (do kráľovho tábora), na toto sa podujme iba najmladšia, ktorá preoblečená do mužských šiat odchádza za vojaka. V boji (v niektorých obmenách proti Turkom) hrdinsky bojuje. Zapáči sa kráľovi (dôstojníkovi), ktorý jej povie, že keby bol dievčaťom, hneď by si ho zobral za ženu. V tejto balade nie je ťažké spoznať dej maďarskej krásnej historky (széphistória) o kráľovi Belovi a dcére Bankó zo 16. storočia, ktorú preložili v r. 1570 na šintavskom hrade pri Váhu z chorvátčiny do maďarčiny.[6] Jej obmeny sa nachádzajú aj v juhoslovanskej ľudovej poézii.[7] Podstatu deja (dievča sa preoblieka za vojaka a vyniká svojím hrdinstvom a krásou) nachádzame aj v motívoch historických spevov zo 16. storočia zložených o Sihoti a Jágri a vyskytuje sa skoro v každej literatúre európskych národov, už i v gréckej mytológii.

[4] Viď dnes používané stredoškolské učebnice o starej maďarskej literatúre.
[5] Andrej Melicherčík: Slovenský folklór. Vydavatelstvo SAV, Bratislava 1959.
[6] Az Béla királyrul való és az Bankó leányáról szép história. (O kráľovi Belovi a dcére Bankovej.) Vydané: Régi magyar költők tára, zv. VIII. 173-178.
[7] S juhoslovanskými prameňmi sa zaoberal Ágoston Pavel v Egyetemes Filológiai Közlöny 1913, 104-112. Tam dokazuje aj príbuznosť krásnej histórie s ľudovou poéziou Aladár Komlós na str. 634-636.

V porovnávaní rôznorečových variantov epických básní, prichádzame k úsudku, že prameňom slovenskej ľudovej balady bola taká maďarská jarmočná pieseň z Uhorska, ktorá čerpala svoj obsah zo svetovej literatúry. Nápadná juhovýchodno-európska trojitá zhoda (juhoslovanská, maďarská a slovenská) je nielen v reči varinatov, ale aj v okolnosti vzniku spomenutého maďarského historického spevu: preložili ho z chorvátčiny do maďarčiny na slovenskom rečovom území. Maďarský historický spev je samozrejme podrobnejší a rozsiahlejší ako stručná slovenská balada, nachádza sa v nej napr. erotický motív juhoslovenských epických piesní, podľa ktorého ukáže dievča svoju ženskosť rozopnutím blúzky.

K podobnému uzáveru prichádzame aj vtedy, keď skúmame pramene slovenskej a maďarskej obmeny balady „Kádár Kata". Slovenské varianty tejto ľudovej balady boli známe už aj pred Bartókovou zbierkou.[8] Na maďarský vzťah k slovenskej piesni poukazuje aj to, že vo väčšine obmien hodnosť bohatého mladíka, ktorý miluje chudobné dievča, označuje sa slovom „erceg", čo je skrátením maďarského slova herceg (knieža). Dej (dvaja milujúci nemôžu byť svoji pre triedne rozdiely a preto tragicky zahynú) je taktiež známy v juhoslovanskom a rumunskom folklóre a skoro v celej svetovej literatúre. Jeden variant môžeme nájsť i v Boccacciovom Dekamerone (4. deň, 8. novela). Český znalec slovenského folklóru, Jiří Horák v najnovšom vydaní slovenských ľudových balád predpokladá, že slovenské a maďarské varianty vznikli od seba nezávisle ako odzrkadlenie sa vzťahu zemepánov a poddaných vo folklóre dvoch národností.[9] Tak veľká zhoda však nijako nemôže byť náhodná, musíme predpokladat spoločný prameň alebo prevzatie.

Najstarší variant Uhorsku aj v tomto prípade nachádzame v maďarskej krásnej histórke zo 16. storočia v histórii Telamonovej.[10] Iste tu bolo vzájomné pôsobenie pri spracovaní témy umelej a ľudovej poézie, no podrobné preskúmanie v texte nás presvedčí o tom, že umelé spracovanie je staršie a pravdepodobne to bolo aj priamym prameňom ľudovej balady. Toto dokazuje okrem iného aj tá skutočnosť, že varianty slovenskej a maďarskej balady sú od krásnej histórie skoro o tri storočia neskoršie zaznamenané. Doteraz jediný hodnoverný záznam charakteru balady zo 16. storočia, ktorý sa nám podarilo objaviť iba nedávno,[11] sa po formálnej stránke silne odlišuje od maďarských balád moderného veršovania a od slovenských ľudových balád, zaznamenaných v 19. storočí. Keď porovnáme maďarské balady typu „Kádár Kata" s históriou Tela-

[8] Vydanie najdôležitejších slovenských obmien vyčísluje Jiří Horák vo svojej knihe Slovenské ľudové balady (Bratislava 1956) str. 409.

[9] J. Horák: citované miesto.

[10] Novšie vydanie krásnej histórie so štúdiou o prameňoch: Egyetemes Filológiai Közlöny 1910. 30-36.

[11] Nezbednú pieseň. Text vydal Alexander Csanda v časopise A Hét; 1959, č. 10, str. 10: A XVI. századi magyar és szlovák költészet új értékei. Viď: Tibor Klaniczay: A Fanchali — Jób kódex MTA I. o. Közleményei 248-249.

monovou, zdá sa nám, akoby bola ľudová balada vznikla tak, že nadaný ľudový spevák vybral z tejto obšírnej histórie najdôležitejšie a najkrajšie motívy. Je pravda, že v jednotlivých obmenách „Kádár Katy" nachádzame aj prvky starých ľudových rozprávok, takým je napr. skrvavená šatôčka, ale to nedosvedčuje pôvodnosť balady oproti historickému spevu, ako sa domnievajú vydavatelia najnovšej zbierky maďarskej ľudovej poézie,[12] lebo zmena farby šatôčky je len vedľajším motívom ľudovej balady, zo slovenských variantov úplne chýba. Podobne zaujímavé údaje o historických spevoch sa môžeme dozvedieť z knihy Ľudovíta Takácsa[13].

Spojitosť starých historických spevov a ľudových balád môžeme nájsť aj v obmenách slovenských a maďarských epických ľudových piesní o zamilovanom mladíkovi, ktorý prepláve more za svojou milou.[14] Dej je z antických povestí, vo svetovej literatúre ho poznáme pod názvom *Hero a Leander* a za miesto činu sa obyčajne pokladajú dve mestá, ležiace proti sebe na brehu Hellespontu, Abidos a Sestos. Povesť rozpracoval Muzaios v básnickej poviedke, Ovidius v heroidách, Schiller v balade a Grillpalzer v dráma.[15] Prvú maďarskú obmenu tohto deja nachádzame v historickom speve pod názvom História Leander a Hero.[16] Varianty slovenskej ľudovej balady zľučujú najhlavnejšie prvky antickej povesti s inými prvkami, najčastejšie so zbojníckymi motívmi a v niekoľkých odlišnejších variantoch sa stáva z ľúbostnej histórie balada ovražde. Maďarská ľudová balada (Kis Júlia) sa značne líši od slovenskej balady, pravdepodobne ani jedna nie je prevzatá, ale obidve vznikli samostatne na základe európskej povesti, rozširujúcej sa jarmočnými výtlačkami.

Jedným z najzaujímavejších textov Bartókovej zbierky je pre nás pieseň so začiatočnými slovami „Pri prešporskej bráne" alebo „Košút a Baťáni" a ich varianty.[17] S touto piesňou, odzrkadľujúcou maďarský vlastenecký duch a rozšírenou po celom Slovensku, sa v starších slovenských zbierkach sotva stretáme, Bartók však uverejnil ich početné varianty. Ako sme už v inej podrobnejšej štúdii dokázali,[18] z tejto ľudovej piesne čerpal popud slovenský historik Michal Matunák k tomu, aby podobne ako Kálmán Thaly zložil nepravé kurucké piesne v slovenskej reči. Táto slovenská ľudová pieseň má odlišné obmeny. Krátky obsah najznámejších variantov je: Pri trenčianskej (inde prešporskej, nitrianskej) bráne sedlajú husári, prosia o pomoc Boha, Panny Márie v boji za ochranu Uhorska. Koncom minulého storočia sa objavila

[12] Magyar népköltészet, II. k. 331. Budapest 1955.
[13] L. Takács: Históriások, históriák. Budapest, 1958.
[14] Slovenské varianty v Bartókovej zbierke pod č. 267, 339, 338 b, 1066, 1074. Maďarská obmena: Kis Júlia, Magyar népköltészet, II. k. 6.
[15] Podobnú históriu spracoval aj Kölcsey v básni Szép Lenka. Viď aj knihu Eugena Mártona: História Héry a Leandera, Bratislava 1903.
[16] Vydal Jozef Gulyás: ITK. 1940. 259-269.
[17] B. Bartók: piesne č. 114 c, 118, 199 a, 715 c, 191 c.
[18] Alexander Csanda: A törökellenes és kuruc harcok költészetének magyar—szlovák kapcsolatai. (Maďarsko — slovenské sväzky v poézii protitureckých a kuruckých bojov.) Irodalomtörténeti Füzetek. Budapest 1960.

v Nových Zámkoch obmena tejto piesne, oplakávajúca Rákócziho a Bercsényiho[19], v Bartókovej zbierke nachádzame i jej variant, zmenený v kossuthovskú pieseň.

Priamy prameň tejto ľudovej piesne sa nám podarilo nájsť v jarmočnom výtlačku, rozširovanom v 18. a začiatkom 19. storočia, ktorého nadpis znie: „Žalostná pieseň o krajine Uhorskej". Z obšírnej piesne mohol vzniknúť variant ľudovej piesne tak, že baladicky vytrhli jej najkrajšie motívy, do balady prevzaté riadky sa skoro doslovne stotožňujú so zhodnými časťami historického spevu. Starší variant spomínaného jarmočného výtlačku sme našli v zemianskom labancskom veršovanom rukopise z Novej Bane.[20] Spoločnou črtou všetkých obmien je duch maďarského vlastenectva a tým sa dá vysvetliť, že zo slovenskej labancskej piesne z doby Thökölyho postupom času stala sa pieseň oplakávajúca Rákócziho a neskoršie kossuthovský chválospev. Je však možné, že Rákócziho oplakávajúce a Kossutha velebiace dva varianty boli len miestneho rázu, lebo údaje o ich rozšírení nemáme.

Ďalším dokázateľným prameňom slovenských a maďarských ľudových balád je stará talianska novelistická tvorba, hlavne Boccacciov Dekameron. O maďarskej balade Szép Júlia (Pekná Júlia) sme už dokázali, že jej pôvodným prameňom je Boccaccciova novela[21] a do ľudovej slovesnosti sa dostala pravdepodobne prostredníctvom historického spevu Györgya Enyediho: Gismunda a Gisquardus pochádzajúceho zo 16. storočia. Podobný príbeh nachádzame aj v Bartókovej zbierke slovenských ľudových piesní: mlynár dá zabiť svoju neverná ženu. Boccacciovský motív nachádzame i v Bartókovej zbierke v ľudovej piesni č. 372 a: pútnik oklame mníšku tým, že sa vydáva za anjela a tak nocuje s ňou. Taktiež obmenu boccacciovského motívu vidíme v tej slovenskej ľudovej balade (zvalo sa mesto Rakovce . . .), ktorej niektoré varianty sa viažu k menu kráľa Matiáša. U Bartóka nachádzame obmeny tejto balady pod č. 330 d, 343 a, 344 a, ktorá hovorí o tom, ako sa dostal muž, preoblečený za ženu, na lôžko milej.

O balade začínajúcej sa slovami „Zomrem, mamko" sme už dokázali inde, že sa v podstate zhoduje s maďarskou ľudovou piesňou „Görög Ilona"[22] a pieseň začínajúca sa slovami „Zabili Šípoša" cituje Bartók ako variant piesne „Megöltek egy legényt" (Zabili šuhaja).[23] Reminiscenciu spoločného boja Slovákov a Maďarov proti Turkom zachováva slovenská balada „Rabovali Turci"[25]

[19] Maďarský preklad piesne s poznámkami viď: Alexander Csanda: Magyar—szlovák kulturális kapcsolatok. (Madarsko—slovenské kultúrne svázky.) Tam sa nachádza aj viac prekladov slovenských ľudových piesní s maďarským vzťahom.

[20] Jej varianty sme už vydali v štúdii: A törökellenes és kuruc harcok költészetének magyar—szlovák kapcsolatai.

[21] Magyar népköltészet. 2. zv. 331.

[22] Magyar—szlovák kulturális kapcsolatok, 140.

[23] B. Bartók: Népzenénk és a szomszéd népek zenéje. Budapest, 1952. 10.

[24] U Bartóka pieseň č. 33. Maďarský preklad v knihe: Magyar—szlovák kulturális kapcsolatok, 24.

a jej maďarský variant „Két rab testvér" (Dvaja bratia väzni),[25] ktorú poznáme z Bartókovej maďarskej zbierky. Spomienky na boje proti Turkom obsahuje 186. ľudová pieseň v Bartókovej slovenskej zbierke (Dievča radšej zomrie, ako by sa stalo ženou Turka), ktorá má tiež maďarské obmeny.[26] Spojitosť so svetovou literatúrou nachádzame aj v protitureckej ľudovej slovesnosti. Tak v maďarskej, ako aj v slovenskej ľudovej poézii je známa povesť, podľa ktorej kresťan, vychovaný ako Turek už od detstva, učiní vlastnú matku otrokyňou a tá, chovajúc svoje vnúča, dá sa spoznať. Tento príbeh je známy aj z ruského folklóru.[27] Ďalšie spoločné motívy nachádzame aj v novších baladách o vraždách a lúpežiach. V Bartókových piesňach č. 293 a, 304 spoznávame slovenské varianty maďarskej piesne „El kéne indulni, meg kén házasodni (Bolo by treba sa pohnúť, bolo by treba sa oženiť).

Porovnávaním textov slovenských ľudových balád s maďarskými prichádzame v prvom rade na to, že veľká časť maďarských epických ľudových piesní, ktoré vznikli na území starého Uhorska, opisujú také príhody, ktoré rovnako poznali rôznojazyčné národnosti krajiny. Predmet týchto diel často nachádzame aj v epike iných európskych národov, zvlášť doležitou je juhovýchodno-európska príbuznosť. V rozširovaní príhod, ktoré sú témou spoločnych balád, mali dôležitú úlohu autori a speváci historických piesní, ktorí spievali na jarmokoch a pútiach, a predávali vytlačené piesne.

V Bartókovej zbierke slovenských ľudových piesní je nápodne veľa takých zlomkových epických textov, ktoré podľa druhových kritérií umenia nemožno nazvať ozajstnými baladami. Nakoľko si Bartók vždy presne poznamenal to, čo od ľudu počul, nemôžeme si tento zjav vysvetľovať ináč len tak, keď aplikujeme aj na metódu starších slovenských zberateľov to, čo zistil v maďarských pomeroch Ľudovít Takács: „Naši zberatelia uznali vhodnými na zapísanie v prvom rade vycibrené „klasické" piesne, ktorých pôvod a život práve pre mnohonásobné preberanie, uhľadzovanie, zjemňovanie sa stal nevypátrateľným, kým drsné a esteticky slabšie piesne, ktoré by však v otázke rozšírenosti a pôvodu práve pre nedostatok úprav povedali viac, úplne odstrčili stranou.[28] Z vlastného stanoviska k tomu môžeme ešte pridať, že starší horliví zberatelia obyčajne tiež často pozmenili, opravovali úsečné texty.

Nielen medzi slovenskými baladami nachádzame podobné maďarským, ale aj v lyrických piesňach (ľúbostné, svadobné, zábavné atď.). V týchto textoch je však o mnoho ťaž ie určiť totožnosť, pretože motívy sa pravidelne opakujú a skoro do nekonečna obmieňajú. Zrejme sú podobné napr. piesne „Keď komára ženili" a „Házasodik a tücsök" (Svrček sa žení). Podobnosť maďarských a slovenských textov musíme vidieť v častom styku Slovákov s Maďarmi, nie-

[25] Magyar népköltészet, II. 28a.
[26] Magyar népköltészet, II. 7a—7f. Slovenský preklad piesne: 28. c. m.
[27] Világirodalmi antológia, Budapest 1955, II. 4234-24.
[28] Takács Lajos c. d. 110.

kde môžeme pozorovať aj znetvorené prevzatia maďarských refrénov. V prípade lyrických ľudových piesní je o mnoho dôležitejšia zhoda melódie. V spojitosti s tým nás dobre usmernia Bartókove odborné poznámky a úvod.

Vydanie slovenskej zbierky ľudových piesní Bélu Bartóka je významným medzinárodným činom a je dôležitou udalosťou v histórii maďarsko-slovenských stykov. V súvislosti s vydaním máme iba jednu závažnejšiu námietku: v takýchto akademických vydaniach, v záujme odbornosti, by bolo treba uviesť, čo zmenili odborníci pripravujúci dielo do tlače na pôvodnom Bartókovom rukopise.

Ungarische Angaben über Jánosík, den Volkshelden der Slowaken

Z. Ujváry

In der Kultur der Ungarn und Slowaken lassen sich zahlreiche Andenken finden, die das mehrere Jahrhunderte lange Nebeneinanderleben beider Nationen bewahren. Ein besonders reiches Material bietet sich uns auf denjenigen Gebieten dar, wo die Ungarn und Slowaken nebeneinander zusammenleben. Die kulturellen Erscheinungen greifen auch über die Grenzen über und ihr Weg ist weit bis in das Innere beider Länder verfolgbar. Besonders lehrreiche diesbezügliche Beispiele sind auf dem Gebiete der Volkskultur zu finden. Auf die Wechselwirkung und auf den Zusammenhang der ungarischen und slowakischen Volkskultur wurde von ungarischen Ethnographen schon des öfteren hingewiesen. Das Material der diesbezüglichen literarischen Angaben wollen wir nun mit neueren Daten aus der ungarischen Volkstradition ergänzen, mit Sagen, die sich auf Juraj Jánošík, den Volkshelden der Slowaken beziehen.

Über Juraj Jánošík erschienen in der jüngsten Vergangenheit bedeutende Studien. Wir denken hier in erster Reihe an die Arbeiten A. Melicherčíks[1] in denen er die Jánošík-Tradition des slowakischen Volkes zusammenfaßte, und die geschichtlichen und gesellschaftlichen Beziehungen der Rolle Jánošík's zu klären suchte. Jüngst schrieb P. G. Bogatyrev eine bedeutende Arbeit über Jánošík's Gestalt in Volksdichtung und bildender Volkskunst[2].

Aus den Publikationen entfaltet sich die Bedeutung Jánošík's in der Tradition des slowakischen Volkes immer klarer. Über seine Taten und Handlungen entstanden Volkslieder, Märchen, Sagen. Seine Gestalt finden wir in den mannigfaltigsten völkischen Darstellungen. Juraj Jánošík lebt aber nicht nur im Gedächtnis des slowakischen Volkes schon länger als seit zwei Jahrhunderten. Das mit den Slowaken zusammenlebende ungarische Volk schloß den um die Rechte der Unterdrückten kämpfenden slowakischen Helden auch ins Herz. Für das Volk war nie das von Wichtigkeit, welcher

[1] Melicherčík, A.: Jánošíkovská tradicia na Slovensku. Bratislava, 1952.; Melicherčík, A.: Juraj Jánošík, hrdina proti feudálného odboja slovenského l'udu. Praha, 1956.

[2] Bogatyrev, P. G.: Der slowakische Volksheld Jánošík in Volksdichtung und bildener Volkskunst (Hinterglasmalerei). Deutsches Jahrbuch für Volkskunde, VI. 1960. Teil I. 105-126.

Nationalität jemand angehört, sondern vielmehr das, wer derjenige sei, der für die Emporhebung der Armen kämpft. Es kann hier auf den Freiheitskampf von Ferenc Rákóczi des II. hingewiesen werden, dessen Teilnehmer neben den Ungarn auch Slowaken gewesen waren. Die Vorereignisse dieser Bewegung, ihr geschichtlicher und gesellschaftlicher Hintergrund bilden das Licht, auf dessen Grundlage die Gestalt Jánošík's in der Tradition des ungarischen Volkes erscheint. Eine sich auf Jánošík beziehende beachtungswerte Sammelarbeit wurde im Kreise der entlang der slowakisch-ungarischen Sprachgrenze lebenden Ungarn von ungarischen Forschern nicht vorgenommen. Es ist wahrscheinlich, daß durch eine derartige Sammelarbeit heute schon ein viel kleineres Resultat erreicht werden könnte, als zum Beispiel um die Jahrhundertwende. Eben deshalb ist nahezu 250 Jahre nach dem Tode Jánošík's eine jede solche Angabe, die das Andenken Jánošík's in der Tradition des Volkes ins Gedächtnis zurückruft, besonders sehr wichtig. Und besonders lehrreich ist dies dann, wenn wir über den Volkshelden der Slowaken nach dem Verlauf einer so langen Zeit aus der Tradition des ungarischen Nachbarvolkes schöne Rückerinnerungen hören.

Die nachfolgend vorgelegten Erzählungen über Jánošík's Leben wurden von uns 1960, d. h. 1961 im Komitat Borsod (Ungarn), in dicht an der Grenze liegenden ungarischen Dörfern gesammelt. Unsere erste Geschichte erzählte eine 96 jährige Frau (Jánosné Bobaly) in Szögliget:

„Jánošík war hier Knecht, nicht weit von uns, im Komitat Gömör. Der Knecht war ein Waisenkind. Die Bäuerin, bei der er im Dienst stand, war eine Hexe, und die anderen Hexen pflegten sich bei ihr zu versammeln. Einmal verstellte sich Jankó, als ob er schlafen würde. Die Hexen wollten erproben, ob wohl Jankó schliefe, und deshalb legten sie ihm glühende Kohle auf den Nabel. Der Junge verriet sich nicht, daß er wach sei, und ließ es geschehen, daß ihm das Feuer auf den Nabel gelegt werde. Den Hexen gefiel die Beherztheit des Jungen und sie webten ihm eine Gatya-Hose. Wenn Jánošík diese Gatya anhatte, konnte niemand gegen ihn aufkommen, solch eine Kraft verlieh ihm dieselbe. Seine Geliebte, die mit den Feinden Jankó's paktierte, quälte ihn immer mit Fragen, woher er seine Kraft habe und worin sie stecke. Jankó sagte es auch seiner Geliebten nicht, daß seine Kraft im Hosenband seiner Gatya stecke. Gefangen genommen wurde er so, daß er bei seiner Liebsten überrascht wurde. Um das Haus hatte man Erbsen verstreut, und als Jánošík entfliehen wollte, rutschte er auf den Erbsen aus. Er wurde im Komitat Liptó gehängt. Später wurde auch Ferenc Jóska von der Sache unterrichtet, und als Strafe dafür, weil sie einen so wackeren Mann erhängt hatten, wurde das Komitat verpflichtet dem Kaiser jedes Jahr Geld zu zahlen."

Diese Geschichte über Jánošík wird früher ganz bestimmt ausführlicher gewesen sein. In der Erzählung veränderte sich Jánošík's Vorname

Juraj auf Jankó. In den ungarischen Gebieten an der slowakischen Grenze bedeutet der Name Jankó immer, daß sein Träger ein Slowake sei und dadurch wird die slowakische Herkunft des Helden in nicht mißzuverstehender Weise zum Ausdruck gebracht. Die 96 jährige Frau János Bobaly erzählte, daß vor 40-50 Jahren über Jánošík's Taten und Handlungen von den damaligen alten Leuten sehr oft nicht nur in Szögliget, sondern auch in den Nachbardörfern viel gesprochen wurde.

Die andere Geschichte zeichnete ich im Sajó-Tal, in der Gemeinde Hét auf. Sie ist wesentlich länger, ausführlicher als die vorstehende. Es ist zu ersehen, daß in diesem Falle der Gestalt Jánošík's in der Tradition noch viel mehr Lebenswärme entströmt. Die Geschichte erzählte Márton Gecse, ein 60 jähriger ungarischer Bauer, ein gewesener Bauernknecht. In seinen jüngeren Jahren hatte er in mehreren Gemeinden des Komitates Gömör in größeren Wirtschaften gedient. Auch Hirt war er eine längere Zeit hindurch gewesen. Er erzählte, daß die Hirten, die Knechte die Geschichte des slowakischen Betyáren überall gekannt hatten. Zuerst hatte er sie als kleiner Knecht vom Bauer gehört, der sie eines Winterabends seiner Familie erzählt hatte.

Im Zusammenhange mit dem Text ist es vor allem erwähnungswert, daß sich der Name Jánošík im Gedächtnis des Geschichtenerzählers Márton Gecse auf Janovič abgeändert hatte. Der Name wurde offensichtlich nicht bewußt verändert. Jánošík wurde im Wesentlichen in der Volkstradition schon zu einem Märchen- und Sagenhelden umgestaltet. Solche Umgestaltungen erfolgen naturgemäß. Das Wesentliche ist hier, daß der ungarische Erzähler betont, der Held seiner Erzählung sei ein Slowake gewesen. Besehen wir uns aber vor den weiteren Teilfragen vorerst die Geschichte:

„Janovič lebte in Oberungarn. Sie waren sehr arm. Janovič war schon im Burschenalter, als er bei einer Bäuerin als Knecht in den Dienst trat. Diese Bäuerin war eine Hexe. Bei einer Gelegenheit kam die Bäuerin mit ihren Hexengefährtinnen zusammen. Janovič lag schon am Ofen. Er lag auf einem Bauernofen (ung. *búbos kemence)*, denn früher gab es noch solche. Er tat, als ob er schlafen würde. Die eine Hexe sagte:

— Horcht mal, der Knecht ist wach!

— Das ist unmöglich, — sagt die Bäuerin — der schläft, du kannst seinetwegen was immer machen, sogar das Haus in Brand setzen, der würde drin verbrennen, doch auch dann würde er nicht erwachen.

Da sagt eine andere:

— Machen wir eine Probe, ob er schläft, oder ob er wach ist. Hier ist dies glühende Feuer, legen wir's auf seinen Buckel. Wenn er schläft, wird er sich nicht mucksen, muckst er sich aber, so ist er wach.

Eine andere Hexe aber sagte:

— Wenn er diese Probe ohne einen Muckser besteht, machen wir ihm

eine solche Gatya-Hose und dazu ein solches Hosenband, daß die ganze Brachialgewalt des Landes nicht gegen ihn aufkommen kann, aber auch keine Kugel, kein Beil wird ihn treffen, wird ihm schaden können.

Dann nahmen sie ein Stück glühende Kohle vom Ofen und legten die Glut auf den nackten Buckel von Janovič. Janovič aber war wach, er wußte wohl, was geschieht. Er gab keinen Laut von sich, als ihm das Feuer auf seinem Buckel gelegt wurde. Das Feuer erlosch auf seinem Buckel ohne daß Janovič sich nur gemuckst hätte. Als dies geschehen war, begannen die Hexen sofort zu spinnen und zu weben, damit die Gatya-Hose noch in derselben Nacht fertig werden könne. Bis zum Tagesanbruch wurde sie auch samt dem Hosenband fertig. Sie zogen Janovič die Gatya an und gaben ihm auch ein Beil.

So verging dann eine kurze Zeit. Einmal dachte Janovič bei sich, er müßte es erproben, ob alldas wirklich wahr sei, was mit ihm gemacht wurde und was ihm gesagt wurde, denn bis dahin glaubt er's selber nicht. Er sagte der Bäuerin:

— Nun, Bäuerin, ich geh' heim.

— Warum? Zu Besuch?

— Ja.

Er ging fürwahr nach Hause, um von seiner Familie Abschied zu nehmen, bevor er sich auf den Weg machte, die Probe zu versuchen. Als er zu Hause ankam, rasierte sich sein Vater eben, denn er war bärtig, und die Haare fielen ihm bis auf die Schultern, wie bei einer Frau.

— Vater, wohin willst du gehen?

— Mein Sohn, ich geh' auf den Markt. Ich hab' beide großen Ochsen verkauft, jetzt kaufe ich an ihrer Statt zwei kleinere, etwas Kleider für die Familie, nun, und auch die Steuer muß bezahlt werden.

— Gut, ich werde dir nachfolgen.

Und so war es auch. Sein Vater machte sich auf den Weg. Er mußte durch einen Wald gehen. Er ging zu Fuß, denn in diesen Zeiten gab es noch keine Eisenbahn, die Leute fuhren nur zu Wagen oder sie gingen zu Fuß. Sein Vater muß schon gut weit gewesen sein als Janovič aufbrach um nach ihm zu gehen.

— Wohin gehst du, mein Sohn? — rief ihm seine Mutter zu.

— Ich geh' dem Vater nach.

— Den wirst du aber nicht mehr erreichen können.

— Wieso denn nicht? Auch noch hinter mir lassen werd' ich ihn!

Im Wald hatte er seinen Vater auch eingeholt. Er stellte sich vor ihn. Aber da erkannte ihn der Vater nicht mehr, so sehr hatte er sich verändert.

— Das Geld, oder das Leben! — schrie er den Vater an.

Sein Vater erschrak vor dem riesengroßen Menschen schrecklich und er hatte auch nichts bei sich, womit er sich verteidigen hätte können.

— Je nun, ich geb' dir das Geld, laß' mir nur mein Leben.

Er gab dem Sohn das Geld wirklich hin, dann kehrte er um, denn er hatte nichts mehr, womit er auf den Markt hätte gehen können. Janovič, der Sohn machte auch kehrt, aber er verfügte über solch eine Gabe, daß er viel schneller zu Hause sein konnte, als sein Vater. Er erwartete den Vater schon in der Tür.

— Was gibt's denn, Vater?

— Ich geh' nicht auf den Markt, ich hab' nichts mehr, womit ich etwas kaufen könnte. Ein Mann mit einer Axt hatte sich vor mich aufgepflanzt und hatte gesagt: Das Geld oder das Leben. Nun, ich hab' ihm das Geld gegeben und bin umgekehrt. So ist mir wenigstens mein Leben geblieben.

— Nun, dann geh'n wir zusammen auf den Markt, so werde ich die Ochsen kaufen.

— Hast du denn Geld, mein Sohn?

— Ja.

Sie gingen auch auf den Markt. Sie kauften die zwei Ochsen, die sein Vater ausgewählt hatte: Janovič bezahlte sie. Als sie nach Hause gingen, gab er dem Vater das gebliebene Geld.

— Nun Vater, ich war es, der sich im Wald mit der Axt vor dich gestellt hatte. Dies war meine erste Probe.

Dann reichte er der ganzen Familie die Hand und nahm Abschied von ihnen. Er sagte, er werde jetzt so lange seines Weges ziehen, bis er zu einem berühmten Mann geworden sein wird.

Nun ja, nicht wahr, dann wurde er ein Betyár. Ein berühmter Betyár. Es steht auch in den Büchern geschrieben, was für ein großer Mann er war. Er wurde auch noch vom König unterstützt. Dazumal war der König eben im Begriff in den Krieg zu ziehen. Janovič ließ dem König ausrichten, wenn weder ihm, noch seiner Bande etwas zuleide getan werde, sie nicht behelligt würden, wird er mit seinen Kameraden ihm zur Hilfe in den Krieg ziehen. Damals verfügte Janovič schon über zwei- oder dreitausend Leute. Sie lebten im Wald im Komitat Árva, dort hausten sie, aber sie streiften überall herum. Sie lebten auf den Pfaffengütern, in den Wäldern der Magnaten, Grafen und Barone. Sie erlegten das Wild aber sie bauten auch Erdäpfel und alles andere an, sie bestellten den Acker, aber nur für sich, inmitten der Waldungen. Überall halfen sie den Armen und auch sie wurden von diesen unterstützt.

Sein Tod erfolgte eben dann, als er im Begriff war dem König zur Hilfe zu eilen. Er konnte nur durch List getötet, d. h. gefangen genommen werden. Seine Geliebte hatte ihn verraten. Janovič hatte eine Liebste, sie war die Tochter eines Gastwirtes. Dieses Mädchen war sehr neugierig, worin wohl die Kraft von Janovič stecke. Vergebens probierten es alle mit ihm aufzunehmen, auch noch das Soldatenvolk wurde von ihm niedergeschlagen. Nun, nicht wahr,

die Kraft des Janovič steckte in seinem Hosenband, und diese Kraft hatte er von den Hexen bekommen. Und seiner Axt mußte er nur sagen: „Meine liebe Axt, hau' alldie nieder, die hier vor mir sind" — und die Axt haute sie alle nieder. Als Janovič dies dem Mädchen eingestanden hatte, sagte ihm das Mädchen, sie werde der Axt eine solche Truhe machen lassen, woraus sie nicht herauskommen werde. Sie ließ eine zwölffache Eisentruhe machen. Dann war Janovič schon betrunken. Das Mädchen sagte, er solle ihr die Axt geben, sie müssen sie in die Eisentruhe legen, damit sie niemand stehlen könne. Inzwischen aber hatte das Mädchen den Leuten schon eine Nachricht zukommen lassen, sie mögen die Schenke überfallen, wenn sie mit der Hand winkt. Als die Axt in der Eisentruhe war, wurde Janovič überfallen. Vergebens rief Janovič: „Meine liebe Axt, so komm doch schon!" — der Nacken des Beils konnte sich nicht durch die zwölfte Schicht der eisernen Truhe zwängen, so daß die Axt in der Truhe blieb. Die Menschen fielen nur so um, wohin Janovič hinschlug, aber seine Axt konnte ihm nicht zur Hilfe kommen. Von der Seite wurde geschrien: „Zerschneidet doch sein Hosenband, eher werden wir nicht mit ihm fertig!" Irgendwie wurde dann von hinten sein Hosenband zerschnitten — denn nicht wahr, viele Gänse können auch noch einen Wolf bezwingen, — so daß die Kraft des Janovič ihm auf einmal entwich.

Janovič bat darauf das Komitat Árva und Zala — denn alldies war dort geschehen — man möge den König fragen, ob er gehängt werden solle, oder nicht. Die Meldung war auch gemacht worden, aber freilich damals gab's noch kein Telefon, zum König nach Buda ritt nur ein Eilbote zu Pferd. Als der Eilbote mit der Meldung zurückgekommen war, daß Janovič nicht gehängt werden dürfe, hatten die Oberkommandanten der beiden Komitate ihn schon aufhängen lassen. Deshalb belastete der König die beiden Komitate mit einer Steuer. Die zwei Komitate mußten vielleicht bis vierzehn (1914) je einen Scheffel Gold zahlen, weil sie Janovič erhängen hatten lassen. Damals hatte der König nämlich den Krieg verloren, woraus dann dem Land ein großer Nachteil erwachsen war."

Es unterliegt keinem Zweifel, daß in dieser Geschichte Janovič tatsächlich mit Jánošík identisch ist. Diese ungarische Geschichte schmiegt sich den über das Leben Jánošík's berichtenden ähnlichen slowakischen Varianten gut an. In der diesbezüglichen slowakischen und ungarischen Tradition können die gemeinsamen Motive aufgefunden werden. Unter diesen ist das Erlangen der Kraft besonders sehr beachtenswert. Jánošík erhielt seine Kraft von den Hexen. Diese Kraft steckte in dem in einer Nacht gewebten Gatya-Hosenband. Nach anderen Varianten steckte diese Kraft Jánošík's in seinem Gürtel. Solche Daten, die mit der Vorstellung der im Hosenband oder im Gürtel versteckt befindlichen Kraft in Beziehung stehen, finden wir im europäischen Volksglauben in großer Zahl. Dem in einer Nacht gesponnenen und gewebten Material wird im Volksglauben eine außerordentliche Kraft zugeschrieben. Dies ist be-

sonders aus dem Kreise der Ostslawen bekannt. D. Zelenin schreibt, daß bei den Weißrussen zur Zeit irgendeiner Epidemie die Mädchen in einer Nacht ein Handtuch spinnten und webten, dessen Bestimmung es war durch seine Zauberkraft die Krankheit fernzuhalten.[3]

Die Axt, die auf den Befehl ihres Herrn den Feind niederschlägt, ist ein Volksmärchenmotiv. In den ungarischen Volksmärchen ist als häufige Variante aufzufinden, daß der Stock des Helden auf den Feind darauf loshaut.[4] Dem Wesen nach gehört auch das von selbst darauf losfechtende Schwert, welches im Volksglauben und im Märchenschatz ebenfalls bekannt ist, in dieselbe Motivengruppe (Berze Nagy I. 364, 390, 391, 397, II. 184). In einem tscheremissischen (mari) Volksmärchen hören wir über ein Zauberschwert, das „in einer Minute allein hunderttausend Menschen niederzuschlagen vermag, es muß nur weggeworfen werden".[5]

Auch diese wenigen Beispiele zeigen es, daß Jánošík in der Tat schon zum Volksmärchenhelden geworden war. Die realistichen Elemente werden immer mehr in den Hintergrund gedrängt, in der Gestaltung der Geschichte bekommen die Volksglaubenvorstellungen eine immer größere Rolle und die Volksmärchenanschauung tritt stark in den Vordergrund.

Auf Grunde der Erzählungen, der Angaben kann als bestimmt angenommen werden, daß die sich auf Jánošík beziehenden Erzählungen und Sagen im Kreise der entlang der ungarisch-slowakischen Grenze lebenden Ungarn beinahe überall bekannt waren. Geographische Beschreibungen in ungarischer Sprache, Gebietsmonographien erwähnen oft den Namen Jánošík's. Leiden können wir nicht in jedem Falle feststellen, ob von den Verfassern eine ungarische oder eine slowakische Tradition aufgezeichnet worden war.[6]

In der Jánošík-Tradition der entlang des ungarisch-slowakischen Grenzgebietes lebenden Ungarn wird das Andenken Jánošík's auch durch die Feder ungarischer Schriftsteller verherrlicht. Während der Rückerinnerung an seine Kindheitserlebnisse, gedenkt der ungarische Schriftsteller János Komáromi in schönen Zeilen der Abende, als sein Vater und dessen Freunde über Jánošík plauderten und seiner Taten gedachten: „Diese Abende bleiben mir ewig unvergeßlich. Dort saßen sie zu dritt (der Vater des Schriftstellers und seine zwei Freunde) unter der Petroleumlampe und je dicker der Tabakrauch wurde und je finsterer draußen die Nacht herniedersank, verloren sie sich immer mehr in längstvergangene Zeiten. Bei solchen Gelegenheiten gedachten sie oft Jánošík's, des slowakischen Betyáren. Angeblich hatte ihn András Pikor am Markt zu Újhely (Sátoraljaújhely) einmal auch gesehen. Sein hundsmiserables Ende war

[3] Zelenin, D.: Russische (Ostslavische) Volkskunde. Berlin—Leipzig, 1927. 70.
[4] Berze Nagy, J.: Magyar népmesetípusok, I—II. Pécs, 1957. II. 168-174.
[5] Beke, Ö.: A cseremiszek (marik) népköltészete és szokásai, I. Budapest, 1951. 184, 192.
[6] Siehe z. B. über die Gegend von Nagyszombat—Trnava: Jedlicska, P.: Kiskárpáti emlékek Éleskőtől Vágújhelyig, II. Eger, 1891. 82-83, 86.

ihnen allen bekannt. Jánošík wurde von den Gendarmen im Haus seiner Geliebten gefangen genommen und dort an Ort und Stelle auf einen Weidenbaum aufgeknüpft. Unter seine linke Rippe wurde ein Eisenhaken eingehakt und daran baumelte er so lange bis er starb. Aber auch während seines wimmernden Baumelns verrauchte er sieben Pfeifen Tabak hintereinander, so eine Kraft hatte er in seinen Halsmuskeln. Er starb, als er die siebente Pfeife Tabak verraucht hatte, aber zuletzt spuckte er dem einen Gendarmen noch ins Gesicht.

— Er war ein berühmter Kerl — nickte György Vajda mit dem Kopf. — Das kann wirklich nicht abgeleugnet werden".[7]

Sehr oft wird Jánošík in den Erzählungen und Romanen des ungarischen Schriftstellers Kálmán Mikszáth erwähnt, der auch ein ausgezeichneter Darsteller des slowakischen Volkslebens war.[8] In einem seiner Romane, dessen Handlung sich in Nordungarn abspielt, weist Mikszáth auf diejenigen Geschichten hin, laut deren die reichen Leute den Wunsch Jánošík's bedingungslos erfüllen: „Jánošík streift hier zu zwölft herum und weiß von allem. Auch vorige Woche ließ er meinem Gevatter Antal Dókus aus dem Walde sagen, er möge seinem Vertrauensmann zwei Seiten Speck geben und ihm sein neues Paar Stiefel schicken. Dókus hatte ihm den Speck geschickt, aber die Stiefel betreffend beteuerte er, daß er keine neuen Stiefel habe, worauf ihm Jánošík zur Antwort sagen ließ, der gnädige Herr solle ihn nicht foppen, denn das neue Paar Stiefel befindet sich in seinem Schlafzimmer, auf dem Sofa. Wie es denn auch tatsächlich wahr war, der Briefträgerdienste versehende Zigeuner hatte die Stiefel mittags mit der blechernen Briefdose zusammen aus Újhely mitgebracht, und der Diener hatte sie hingestellt, ohne seinem Herrn etwas davon zu erwähnen" (Mikszáth XIII. 10.).

Jüngsthin gab Gy. Ortutay Nachricht darüber, daß er von einem ungarischen Bauern in der Slowakei über Jánošík Sagen, Märchen gehört habe.[9]

Im Zusammenhange damit, daß die Geschichten über Jánošík auch in die ungarische Tradition Eingang fanden, wird die Frage der Übernahme aufgeworfen. Die Übernahme und die Verbreitung wurde in hohem Maße dadurch erleichtert, daß an der Sprachgrenze größtenteils gleich gut slowakisch und ungarisch gesprochen wird. Im Hinüberströmen der Volksdichtungselemente aus der Tradition eines Volkes in diejenige eines anderen spielte die Zweisprachigkeit immer eine wesentliche Rolle. Doch kann die Rolle der Schulen auch nicht außer Acht gelassen werden. In der Slowakei gelangten Beispiele der Kultur und der Geschichte der Slowaken in die für die dortigen Ungarn herausgegebenen Lehrbücher in ungarischer Übersetzung. So ist es möglich, daß sich die Geschichten und Sagen über Jánošík auch auf dem Wege der Bücher

[7] Komáromi, J.: Vidróczki s még néhány ágrólszakadt. Budapest, o. J. 94.
[8] Siehe z. B.: Mikszáth, K.: Összes művei. Budapest, Bd. V. 114, VI. 154 (1957), VIII. 157-158 (1958), XV. 123, XX. 84 (1960).
[9] Ortutay, Gy.: Írók, népek, századok. Budapest, 1960. 334.

1.

Allegro



2.

Allegro molto



3.

Vivo



4.

Moderato



verbreiten konnten. Bei Gelegenheit einer meiner ethnographischen Sammelwege entdeckte ich im Komitat Gömör in dem von Ungarn bewohnten Sajórecske (Riečka, Tschechoslowakei) am Dachboden eines Hauses ein altes Lehrbuch in ungarischer Sprache. Das Buch ist leider unvollständig: Anfang und Ende fehlen. Vor Beginn der Bögen finden wir den Titel des Lehrbuches und das Erscheinungsjahr im Buch nicht gedruckt. So ist auch nicht feststellbar, wann es gebraucht wurde. Auf Grunde der im Buch gebrauchten Buchstaben ist aber zu ersehen, daß es die slowakischen Behörden für die Schulen mit ungarischer Sprache herstellen ließen. Die slowakischen Eigennamen, Ortsnamen, usw. sind der slowakischen Rechtschreibung entsprechend geschrieben, z. B. Hus, Žižka, Čák, Jánošík, Kežmarok, Trenčín, usw. Diese kommen in den Büchern aus Ungarn in dieser Form überhaupt nicht vor, da es in der ungarischen Sprache kein č, š, ž usw. gibt. In dem erwähnten aus der Slowakei stammenden Lehrbuch in ungarischer Sprache finden wir eine längere Geschichte über Jánošík's Leben, über seine Taten. A. Jirasek's Volkssagenbearbeitung war ins Ungarische übertragen worden. Das Lehrbuch ist deshalb der Beachtung wert, weil durch dasselbe Geschichten, einige Episoden über den slowakischen Volkshelden im Kreise der ungarischen Bevölkerung bekannt wurden und es konnte beigetragen haben, daß sie in die Volkstradition drangen, oder aber konnte es auch zur Wiedererweckung und Auffrischung der in der Volkstradition schon bekannten Sagen dienen.

Im folgenden weisen wir auf einige, mit Jánošík in Verbindung stehende ungarische Studien und Daten, die bisher der Aufmerksamkeit der sich mit Jánošík befassenden Forscher entgangen waren. Diese Artikel teilen eine slowakische Tradition in ungarischer Sprache mit.

Gy. Versényi teilte am Ende des Jahrhunderts mehrere sich auf Jánošík beziehende Sagen mit.[10] Darüber schreibt er leider nicht, ob er seine Daten von Slowaken oder von Ungarn gesammelt hatte. Der Artikel erschien in ungarischer Sprache, aber dies bezeugt überhaupt nicht, daß die Daten der ungarischen Tradition entspringen. Am wahrscheinlichsten scheint es zu sein, daß diese Geschichten sowohl den Slowaken, wie auch den Ungarn bekannt waren.

Nach der Beschreibung Gy. Versényi's war Jánošík ein armer Bauernsohn. Er war schon sieben Jahre alt, als er noch immer aus der Mutterbrust trank. Er schlief am Ofen. Ins Zimmer, worin er sich aufhielt, kamen des Nachts Hexen durch den Schornstein. Diese Hexen wollten einmal herausbekommen, ob Jánošík wach sei. Sie legten glühende Kohle auf seinen nackten Bauch. Jánošík war noch wach und erduldete den großen Schmerz. Die Hexen tanzten, dann aber wollten sie sich durch den Rauchfang entfernen. Jánošík jedoch ergriff die erste und ließ sie nicht los. Da vertauschten die Hexen das Hosenband Jánošík's mit einer Schlange, wodurch er eine außerordentliche Kraft

[10] Versényi Gy.: Felvidéki népmondák. Ethnographia (Budapest), VI. 1895. 235-237.

erhielt. Er bekam auch ein von selbst darauf losfechtendes Schwert. Anderen Tages probierte er die Zaubermittel an seinem Vater aus, ähnlich wie in unserer vorher mitgeteilten Geschichte. Der Tradition nach waren die Gefährten Jánošík's die folgenden: Hesik, Adamčík, Uhorčík, Surončík, Potučík, Krajnoha, Mucha, Garai, Tarko, Durica und Mihalčík. Besonders interessant sind die Sagen, die mit den versteckten Schätzen Jánošík's im Zusammenhang stehen. Angeblich hatte er seine Schätze in einer Felsenhöhle verborgen. Nach seinem Tode gab es viele, die bemüht waren, sie zu finden. Wenn jemand hinging, schloß sich die Felsentür. Einmal aber öffnete sich die Tür vor einer armen Witwe. Neben den Schätzen wurde auch ein Faß Wein gefunden. Es war ein sehr feiner Trank, dick wie Öl. Im Artikel können wir auch noch über die außerordentliche Kraft Jánošík's lesen. In seinen Händen hatte er eine derartige Kraft, daß er einen erfaßten Stein oder ein Felsenstück in der Hand zermalmen konnte. Er beraubte nur die Reichen. Er ließ es ihnen im vorhinein sagen, wann er zu ihnen kommen werde und was sie für ihn zurechtlegen sollen. Was er den Reichen wegnahm, gab er den Armen. Besonders liebte er die armen Studenten. Wenn er ihnen begegnete, examinierte er sie aus dem Lehrmaterial und nachher beschenkte er sie. Jánošík konnte nur mit Hilfe einer Hexe gefangen genommen werden. Als er verfolgt wurde, rief eine Hexe, man solle ihm Erbsen unter die Füße streuen und sein Hosenband zerschneiden. Hingerichtet wurde er im Komitat Liptó. Der König bestrafte die Liptóer, weil sie Jánošík aufgehängt hatten. Als Strafe zahlten die Liptóer dem König jährlich vier Scheffel Gold.

D. Relkovič teilt aus Bajmóc (Komitat Nyitra) eine interessante Variante der Jánošík-Sagen mit. Laut dieser Sage lebte Jánošík vor 400 Jahren. Er hatte auch eine Familie. Seine Bande bestand aus zwölf Betyáren. Ihre Schätze verbargen sie in dem unterirdischen Gang der Burg von Bajmóc. Nach ihrer Gefangennahme wurden sie alle zum Tod verurteilt. Die Gefährten Jánošík's wurden gehängt, er aber wurde ins Burgverließ gesperrt, damit er dort Hungers sterbe. Nur seiner Tochter wurde erlaubt ihn zu besuchen. Die junge Frau wurde immer peinlich kontrolliert, damit sie ihrem Vater ja kein Essen hineinbringen könne. Jánošík war schon seit ein par Monaten eingekerkert, er lebte aber noch immer. Er wurde begnadigt. Niemand wußte, daß die Tochter Jánošík's — die damals eben ein kleines Kind hatte — ihm bei ihren täglichen Besuchen die Brust gab.[11]

M. Matunák veröffentlicht in mehreren Artikeln sich auf Jánošík beziehende Lieder und Sagen. A. Melicherčík beruft sich in seiner erwähnten Arbeit (1952) auf eine Studie Matunák's. Diese ist aber im bezeichneten Jahrgang nicht aufzufinden. M. Matunák veröffentlicht das Material der sich auf Jánošík beziehenden Gerichtsprotokolle und die Umstände der Folterung

[11] Relkovič, D.: Bajmóci néphít és népmondák. Ethnographia (Budapest), XXXI. 1920. 79.

und der Hinrichtung.[12] Aus seinen Veröffentlichungen können besonders die Lieder über Jánošík, die er nach seiner eigenen Sammlung mitteilt, Anspruch auf Interesse erheben.[13] Die von M. MATUNÁK aufgezeichneten Melodien ergänzen die Liedertexte der erwähnten Monographie A. MELICHERČÍK's erprießlicher Weise. Einige der Melodien wollen wir vorlegen.

Nr. 1. ist die Melodie des Textes mit der Anfangszeile Bol by ten Jánošík bol by ten bojoval (siehe MATUNÁK 1908. 303-304., 1911. 233.; MELICHERČÍK's 1952. 197-199), Nr. 2. die des Textes mit der Anfangszeile Jánošík, Jánošík, ty nešt'astnô dieta (siehe MATUNÁK 1908. 304., 1911. 233.; MELICHERČÍK 1952. 200-201), Nr. 3. zeigt die Melodie des Textes mit der Anfangszeile Pod hájičkom pod zeleným (siehe MATUNÁK 1908. 306., 1911. 234.; MELICHERČÍK 1952. 190), während Nr. 4. die Melodie des Textes mit der Anfangszeile Na Cvenglovom vŕšku jasny ohnik hori (siehe MATUNÁK 1908. 308., 1911. 326.; MELICHERČÍK 1952. 184) ist.

In den ethnographischen Kapiteln der sich mit den Slowaken befassenden Studien und Bücher in ungarischer Sprache können zumeist sich auf Jánošík beziehende Sagen und Geschichten gefunden werden.[14] Auch in den Spalten der ungarischen Zeitungen des vorigen Jahrhunderts begegnen wir der Gestalt Jánošík's. Nach einer im vorigen Jahrhundert aufgezeichneten Sage besaß Jánošík außer seinem von selbst darauf loshauenden Stock auch eine Zauberflöte. Ein jeder, der ihren Ton vernahm, mußte tanzen. Vor der Hinrichtung Jánošík's, als er seine Flöte zuletzt blies, fingen auch der Henker und auch der Geistliche zu tanzen an.[15] Zuletzt wollen wir noch auf eine Aufzeichnung aus dem 19. Jahrhundert hinweisen, die in einer über die Ortsnamen des Komitates Trencsén berichtenden handschriftlichen Arbeit zu lesen ist. Die Sage erwähnt den berühmten Betyáren in slowakischer Sprache im Zusammenhange mit Terchova, dem Geburtsort Jánošík's: „Povest v Obci tá panuje že v Doline Vratnej která v celej Stolici pre jej Romantičnost zname jest zbojnik pod menom Jánošík známy bival a poklady v skalach vratnanskich skrité mal".[16]

Ich glaube, alldiese Angaben ergänzen die bisherige Literatur über Jánošík in erspießlicher Weise. Den ungarischen Angaben sind die gleichen Elemente in der Tradition des ungarischen und des slowakischen Volkes, die sich im Laufe der gemeinsamen geschichtlichen Vergangenheit beider Völker herausgebildet hatten, gut zu entnehmen. Die Jánošík-Tradition ist eines der schönsten diesbezüglichen Andenken.

[12] MATUNÁK, M.: Jánosik és társai. Ethnographia (Budapest), XIX. 1908. 229-309.
[13] MATUNÁK, M.: Jánosik-dalok. Ethnographia (Budapest), XXII. 1911. 232-236.
[14] Z. B. PECHÁNY, A.: A magyarországi tótok. Budapest, 1913. 82-83.; KOMORÓCZY, M.: Gömör-Kishont vármegye népe. In: Gömör-Kishont vármegye (Red.: BOROVSZKY, S)., Budapest, o. J. 198.
[15] GÁSPÁR, I.: Zólyomi tündér-uradalom. Vasárnapi Újság (Budapest), XVIII. 1871. 599.
[16] PESTY, F.: Helynévgyűjtés. Handschrift. Bd.: Komitat Trencsén. Széchenyi-Bibliothek. Budapest, 274.

Хроника — Chronique

Л. А. Булаховский
1888—1961

В Киеве на 73 году своей жизни 4-го апреля 1961 года скончался известный славист, действительный член АН УССР, член-корреспондент АН СССР, директор Института языкознания им. А. Потебни АН УССР, выдающийся представитель советского языкознания и славяноведения, активный деятель общественно-политической жизни УССР — Леонид Арсеньевич Булаховский.

Родился он 14 апреля 1888 года в г. Харькове в семье мастера-механика. Окончив историко-филологический факультет Харьковского университета, он стал преподавателем в одной из местных гимназий. Уже в двадцативосьмилетнем возрасте (1916 г.) талантливый ученый получает звание доцента в Харьковском университете. Через год он уже работает профессором в Пермском, потом в Харьковском и позднее в Киевском университете. В 1939 году он стал членом АН УССР, а в 1948 году — членом корреспондентом АН СССР.

Большая часть работ академика Булаховского посвящена истории ударения в различных славянских языках. Еще в студенческие годы он стал работать в области акцентологии. Уже в 1910 году в Русском филологическом вестнике появился его первый труд „К вопросам славянского количества и ударения". В дальнейшем им написаны и другие работы по акцентологии: „Восточнославянские языки как источники реконструкции общеславянской акцентологической системы" (1946 г.), „Интонация и количество форм dualis именного склонения в древнейшем славянском языке", „Акцентологический комментарий к польскому языку" (1950 г.), „Акцентологический комментарий к чешскому языку" (I—III., 1953-56.)

Академик Булаховский — кроме акцентологии — много внимания уделял и лексикологии. Лексикология была областью заблуждений в связи с новым учением о языке. Но академик Булаховский оставался до конца преданным представителем сравнительно-исторического метода и не пошел за марристами. Именно поэтому в 1951 году ему и было поручено написать раздел лексикологии и семантики в новом учебнике „Введение в языкознание".

Работая на Украние, академик Булаховский воспитал не только множество языковедов, но и как ученый много внимания уделял делу развития украинского языкознания. Им написаны такие украинские учебники, как „Основи мовознавства" (Харків, 1928-1929); „Нариси з загального мовознавства" (Київ, 1955). Под его руководством Институтом языкознания АН УССР был разработан проект ныне действующего украинского правописания" Український правописи", утвержденный правительством УССР в 1946 г. Он возглавил работу по составлению грамматики украинского литературного языка. Грамматика была издана в 1951 году. Она рассчитана на читателя со средним образованием, но вполне соответствует и требованиям, предъявляемым к грамматике научного типа. („Курс сучасної української литературної мови", I-II. 1951 г.)

Занимался академик Булаховский и историей украинского языка. Об этом свидетельствуют такие его работы, как „Українська мова серед інших словянських" (Укр. лит. 1942. Т. 5-6); „Питання похождення української мови" (1956 г. Київ). Среди трудов академика Булаховского значительное место занимают работы о русском языке. Им написано несколько учебников для высших учебных заведений. Это — „Курс русского литературного языка" (1937 г.), „Исторический комментарий к русскому литературному языку" (1937 г.), „Русский литературный язык первой половины XIX века" (1937 г.).

Помимо научной деятельности значительную часть своей жизни академик Булаховский отдал научно-организаторской работе. Ряд лет он был директором Института языкознания АН УССР, заведующим Кафедрой славянской филологии Киевского Университета, сотрудничал в разных общественных комитетах по лингвистике, участвовал в общественно-политической жизни УССР: академик Булаховский был депутатом Верховного Совета УССР. Принимая во внимание его заслуги, Советское правительство наградило академика Булаховского орденом Ленина и дважды орденом Трудового Красного Знамени.

Славянское языкознание потеряло в лице академика Булаховского одного из своих выдающихся представителей. Венгерские слависты, в том числе и слависты Дебреценского университета, разделяют скорбь советских коллег. Мы, сотрудники Дебреценского университета, имеющего братские связи с Киевским университетом им. Т.Г. Шевченко, потеряли в лице академика Булаховского сторонника налаживания наших взаимных дружеских связей. И мы глубоко соболезнуем нашим киевским товарищам, лишившимся в умершем одного из своих непосредственных и наиболее авторитетных учителей.

Ш. ЯНОШКА

František Trávníček
1883—1961

Dnes pri búrlivom rozvoji vedy a kultúry, pri všemožnom úsilí pozdvihnúť jazykovedu na úroveň zodpovedajúcu veľkému spoločenskému rozmachu obzvlášť sa pociťuje nečakaný a trvalý odchod i jediného skúseného a osvedčeného pracovníka. Tak je tomu aj v tomto prípade, veď v osobe akademika Františka Trávníčka stratila československá jazykoveda vedca veľkého mena, učiteľa vynikajúcich kvalít, človeka-občana pevného charakteru a veľkého pracovného elánu. Odišiel natrvalo, no zanechal za sebou dielo, ktoré vzbudzuje úctu, ktoré je podnecujúcim vzorom a ktoré znamená úctyhodný prínos k československej jazykovede. Stačí citovať niekoľko z jeho hlavných prác, aby sa vyrysoval pred nami celý portrét tohto vedca.

Medzi prvé práce[1], ktorými obrátil na seba pozornosť odborníkov, patrí hláskoslovná štúdia „K střídnicím za praslovanské ę v českém jazyce" (1923) a monografia „Studie o českém vidu slovesném" z toho istého roku. V prvej podáva súhrnný obraz o tom, ktoré striednice nachádzame v dnešnej češtine za praslovanské e.V monografii zase rozoberá jednu z komplikovanejších, ale tým lákavejších otázok z okruhu slovies, problém slovesných vidov s takou náročnosťou a majstrovskou rokou, že štúdia sa výborne hodí pre Čechov i pre cudzincov študujúcich češtinu.

Trávníček sa rád vracal k problémom menej rozpracovaným a viacmenej zanedbávaným. Svedčí to o jeho širokom odbornom vzdelaní a o hlbokom vedeckom záujme o všetky oblasti českého jazyka. Takéhoto rázu je práca „Příspevky k nauce o českém přízvuku" (1924).

Ako neúnavný vedec stále zbieral novší a novší materiál z diel klasikov českej i slovenskej literatúry, z archívnych fondov, z hovorového jazyka a z nárečí, aby tak získal širší a istejší podklad pre ďalšie skúmanie vývoja a stavu dnešného českého jazyka. Tým sa vysvetľuje, že prejavoval mimoriadne živý záujem o nárečia, o ktorých vedel, že mali a majú dôležitú funkciu vo vytváraní spisovnej češtiny a hlavne v obohacovaní jej slovnej zásoby. Výsledkom dlhoročného nárečového výskumu je monografická práca „Moravská nářečí" (1926), v ktorej podáva popis, triedenie nárečí na Morave a pojednáva aj ich vznik so zvláštnym zreteľom na prechodné nárečia.

V knižke „Příspevky k českému hláskosloví" (1926) zoznamuje nás so systémom hlások spisovnej češtiny. V práci „Příspevky k dejinám českého jazyka" (1927) hlbšie osvetlil niektoré kapituly dejín českého jazyka.

[1] Bibliografiu jeho odborných prác pozri: *Soupis prací Františka Trávníčka za léta 1911-1938*. Vyd. Pražský linguistický kroužek. Praha, 1938. — A. Kellner: *Soupis prací Františka Trávníčka za léta 1938-1948*. Sborník Fr. Trávníčkovi a F. Wollmanovi. Str. 483-532. Brno, 1948. — Zd. Tyl: *Soupis prací akademika Františka Trávníčka za léta 1948-1958*. Sborník Studie ze slovanské jazykovedy. Str. 469-476. SPN. Praha, 1958.

Po tejto práci, ktorá s predošlými tvorí vlastne dôkladnejšiu prípravu pre obsiahle súborné diela, po určitom intervale pristupuje k vydávaniu veľkých, možno povedať životných diel. Prvá z nich je „Historická mluvnice československá I." (1935). Gebauer už síce napísal historickú mluvnicu českého jazyka ešte koncom minulého storočia (1894), ktorá je veľmi dobre používateľná i dnes pre svoje bohaté doklady, no jazykoveda hodne pokročila od tej doby a preto sa ukázala potreba napísať novú. Trávníčkovou zásluhou zrodila sa i táto moderná historická gramatika. Autor v nej zdokonalil a prevýšil dielo svojho predchodcu v týchto častiach: Doplnil Gebauerov dokladový materiál z odvtedy vydaných jazykových pamiatok, zo starých tlačí a rukopisov. V značnej miere rozšíril jeho nárečový materiál predovšetkým z tých nárečí, z ktorých Gebauer nečerpal. Zaoberá sa v nej aj menej všímanými a novými problémami ako prízvuk, kvantita, fonetický a významový slovosled. Preberá aj zmeny nastávajúce v prúde reči. Vývoj českého jazyka sleduje na širšom základe a vo väčších súvislostiach. Prináša nové cenné poznatky v detailoch i v dôležitejších častiach gramatiky. Naproti Gebauerovi nevychádza z indoeuropského prajazyka, ale z praslovanského stavu.

Niektoré svoje štúdia ako „Správná česká výslovnost" (1935), „Spisovná výslovnost česká" (1940 a „Jazyková správnost" (1942) venoval otázkam jazykovej kultúry.

Veľký prínos k novšej jazykovednej literatúre znamená jeho „Slovník jazyka českého" (1936; IV. vyd. 1952). Autor vybavil toto dielo bohatým gramatickým aparátom a početnými praktickými poznámkami, aby tým podporoval a usnadňoval zaužívanie spisovných noriem a poradil pri kolísaní používania jednotlivých slovesných a menných tvarov, slovesných väzieb. Za heslami uvádza slová súznačné, čím poukazuje na bohatstvo slovnej zásoby a diferencovanosť českého jazyka. Popri slovách spisovného jazyka pojal do slovníka aj slová hovorové, v obmedzenom počte i slová odborné, knižné a archaické. Nezabudol v ňom ani na požiadavky a nároky pestovateľov jazykovej kultúry, jazykovej správnosti. Slovník obsahuje veľký počet obratov a spojení slov. Pri cudzích slovách udáva ich rovnocenné domáce ekvivalenty ako i ich správnu výslovnosť a pôvod. Upozorňuje, či sa jedná o slovo menej používané a funkčné, okrajové či knižné, ľudové alebo citového zafarbenia.

Nasledejúce roky neboli práve priaznivé pre zahľbenú tvorivú vedeckú prácu v Československu, lebo sa viditeľne zhromaždovali čierne mračná nemeckého fašistického nebezpečenstva nad mladým československým štátom a politické ovzdušie sa stávalo čím ďalej tým napätejším. Akademik Trávníček našiel svoje miesto i v týchto ťažkých rokoch a našiel i spôsob v rámci svojej vedecko-populárnej činnosti, ako prehlbovať cit zodpovednosti a vlastenectva, ako uvedomovať vernosť a lásku k vlasti ako i k matarinskému jazyku a burcovať národ proti votrelcom, zapredancom a okupantom. Tento vlastenecký

cieľ sledoval so sériou článkov uverejňovaných v novinách, ktoré vyšli súborne pod titulom „Nástroj myšlení a dorozumění" (1940).

Krátko po oslobodení vydal popisnú gramatiku „Mluvnice spisovné češtiny I.—II" (1948; II. vyd. 1951). Je to plod vyše dvadsaťročnej prípravy a vedeckého bádania. Podnet k jej napísaniu dostal od A.A. Šachmatova, keď bol v Sovietskom zväze. Jej prednosti sú tieto: Autor sa neuskopojí len s popisom a konštatovaním jazykových javov, ale skúma aj ich vzájomný vzťah a ich miesto v systéme výrazových prostriedkov. Nezabieha zbytočne do staršieho jazykového stavu. Na jeho jednotlivé javy sa odvoláva len vtedy, keď to vyžaduje lepšie osvetlenie dnešných javov, ľahšie porozumenie terajších výsledkov jazykového vývoja. Na podloženie svojich výkladov čerpá z písomného i z hovorového jazyka. Dôsledne robí rozdiel medzi výraznými prostriedkami plne funkčnými a obmedzenými (zastaralé, individuálne, knižné, ľudové atď). Upustil od doteraz prevládajúceho historického zreteľa.

V knihe „Úvod do českého jazyka" (1952) podujal sa na riešenie veľmi závažnej úlohy: na marxistický výklad základných jazykovedných otázok: vzniku jazyka, jeho funkcie a vývoja, pomer spisovného jazyka k nárečiam a podobne. Kniha bola výbornou pomôckou svojho času.

Trávníček sa rád zaoberal aj so štylistickými otázkami, ktoré vždy pútavo rozoberal. Úvahy a pojednávania tohto rázu uverejnil medzi inými v knihe „O jazykovém slohu" (1953).

Historická mluvnice česká z r. 1956 je prepracované vydanie Historickej mluvnice československej z r. 1936.

V poslednom roku svojho života pripravil ešte do tlače „Jazykové zákampí" (1961). Je to súbor statí a jazykových stĺpčekov uverejnených v rokoch 1942 — 1961 v Lidových novinách a v časopise Host do domu. Tieto článočky mali veľmi živý ohlas v širokej verejnosti a ich súborné vydanie je výbornou pomôckou a prameňom pre všetkých tých, ktorým čistota a vytríbenosť materinského jazyka je kultúrnou záležitosťou.

Akademik Trávníček za svoju bohatú literárnu činnosť bol odmenený a vyznamenaný niekoľkokrát. Bol nositeľom Štátnej ceny, získal Rad práce a Rad republiky. Bol činný i vo verejnom živote. Zvolili ho za poslanca Národného zhromaždenia. Roky zastával funkciu rektora brnenskej univerzity a viedol pobočku Ústavu pro jazyk český ČSAV.

Nie menej zásluh má v tom, že vychoval celý rad vedeckých pracovníkov, ktorí oddane a v duchu veľkého učiteľa pokračujú jeho dielo pre rozkvet marxistickej jazykovedy a socialistickej kultúry v Československej socialistickej republike.

I. Kovács

Béla Szőke
1913—1961

Vor Abschluß der Redaktionsarbeiten des II. Slavica-Bandes erhielten wir die traurige Nachricht vom Ableben des namhaften Archäologen Béla Szőke. Nach einer langen, schweren Krankheit starb er im 48. Lebensjahr.

Sein Tod ist ein schwer zu ersetzender Verlust für die Forschung, die sich mit der materiellen Kultur des Slawentums beschäftigt. Seit Géza Fehérs Dahinscheiden war Szőke der beste Fachmann dieses Themas in Bezug der Denkmäler des mittleren Donaubeckens.

Noch als Student war er in Preßburg (Bratislava) ein Mitarbeiter des berühmten tschechoslowakischen Forschers Jan Eisner. Er selbst widmete fast ein Vierteljahrhundert der Erforschung der ungarisch-slawischen Beziehungen, wobei ihn auch historische und volkskundliche Fragen interessierten.

Szőke nahm an den wichtigen Ausgrabungen von Naszvad, Fiad-Kérpuszta, Zsitvabesnyő und Sopronkőhida teil und leistete auch als Angestellter der Museen von Neuhäusel (Nové Zámky-Érsekújvár) und Raab (Győr) beträchtliches auf dem Gebiete der Forschung. Er sparte weder Zeit, noch Gesundheit, um die Fragen der ungarisch-slawischen Berührungen womöglich vielseitig zu erhellen.

Außer seinen wichtigen Materialpublikationen betätigte er sich auch auf dem Gebiete der theoretischen archäologischen Forschung. Die Krönung seines Lebenswerkes war seine schon im Todesjahr angenommene Kandidaten-Dissertation, jene große Monographie, die wir in dieser Nummer unseres Jahrbuches ausführlich besprechen. — Wir bewahren sein Gedächtnis, als eines reinen Menschen, der sich für die Wissenschaft aufopferte.

Schriftenverzeichnis (ohne den Aufsätzen, Artikeln und Rezensionen)

1. Honfoglaláskori magyar sírok Naszvadon. — Gräber der ungarischen Landnahmezeit in Naszvad. Folia Archaeologica, 1941, 214-224.
2. Honfoglaláskori magyar sírok Pozsony környékén (Ungarische Gräber der Landnahmezeit in der Preßburger Gegend). Új Magyar Museum, 1944, 47-51.
3. Újabb csehszlovák régészeti kutatások és feltárások (Neuere tschechoslowak. archäolog. Forschungen und Ausgrabungen). Archaeologiai Értesítő, 1951, 26-27.
4. Úttörők a győri múzeumban (Pioniere im Raaber Museum). Múzeumi Hiradó, 1951, I, 13-14.

5. A földbevájt üregek kérdéséhez. — Sur le problème des cavités creusées dans le sol. Archaeologiai Értesítő, 1952, 95.
6. Le cimitère de XI^{ème} siècle de Kérpuszta. Acta Archaeologica Hungarica, 1953, III, 205-370 (mit J. Nemeskéri und P. Lipták).
7. Adatok a Kisalföld IX. és X. századi történetéhez (Materialien zur Geschichte des Kisalföld im 9. und 10. Jhd.) Arch. Ért. 1954, 119-137.
8. Archeologické a antropologické poznatky z výzkumu v Bešeňove pri Šuraňoch. — A Bešeňov (Zsitvabesnyő)-Papföldi őskori és XI—XII. századi temető. Slovenská Archeologia, 1954, 105-135. (mit J. Nemeskéri).
9. Cserépbográcsaink kérdéséhez. К вопросы о наших глиняных котлах. Arch. Ért. 1955, 86-90.
10. Z minulosti musea v Nových Zámkách na Slovensku. Archeologické rozhledy, 1955, 528-529.
11. IX. századi sírok Sopronkőhidán. — Gräber aus dem IX. Jahrhundert in Sopronkőhida. Soproni Szemle, 1955, H. 3/4, 55-68.
12. Spuren des Heidentums in den frühmittelalterlichen Gräberfeldern Ungarns. Studia Slavica, 1956, II, 119-155.
13. Brod na rieke Nitre pri Nových Zámkoch. — Furt auf dem Flusse Neutra bei Nové Zámky. Studijné zvesti AÚ SAV, 1957, 58-66.
14. Az avarkori temetők „nomád" kerámiája. — La céramique „nomade" des cimitères de l'époque avare. Arch. Ért. 1957, 53-57.
15. Fejezetek Győr koraközépkori történetéből. — Études sur l'histoire de la cité de Győr aus moyen âge. Arrabona, 1959, 83-100.
16. A bijelorbdoi kultúráról. — Sur la civilisation de Bijelobrdo. Arch. Ért. 1959, 32-47.
17. A honfoglaló és kora Árpád-kori magyarság régészeti emlékei. (Archäolog. Denkmäler der ungarischen Landnahmezeit und der frühen Arpaden-Epoche). Budapest, 1962, S. 118, XV. Tafeln.
18. (als Herausgeber): Fehér G.–Éry K.–Kralovánszky A., A Közép–Dunamedence magyar honfoglalás- és kora Árpád-kori sírleletei. Budapest, 1962.

Anmerkung

Zur detaillierten Aufzählung der Arbeiten Béla Szőkes vgl. J. Banner — I. Jakabffy: A Közép-Dunamedence régészeti bibliográfiája (Archäolog. Bibliographie des mittleren Donaubeckens), Budapest 1961, passim, sowie: A Közép-Dunamedence régészeti bibliográfiája 1954—1959 (Arch. Bibl. des mittleren Donaubeckens, 1954—1959), Budapest 1961, passim. Die Würdigung seiner slawistischen Forschungen bei E. Németh: Die slawische Archäologie der letzten zwanzig Jahre im ungarischen Schrifttum. Studia Slavica, 1959, V, 406-471.

Z. KÁDÁR

Béla Szőke

A honfoglaló és kora Árpád-kori magyarság régészeti emlékei

(Archäologische Denkmäler der ungarischen Landnahmezeit und der frühen Arpaden-Epoche. Budapest, 1962, S. 118, XV Tafeln.

Für die gesellschaftliche und ethnische Wertung der archäologischen Denkmäler aus dem Karpatenbecken des 10-12. Jahrhunderts war bis zur letzten Zeit das imposante Werk Josef Hampels (Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn, I—III., Braunschweig 1905) maßgebend. Nach den Ansichten Hampels, sowie nach Ľubor Niederle, der seine Ergebnisse aus slawistischen Blickpunkten weiterentwickelte, sind die landnehmenden Ungarn in diesem archäologischen Material durch reiche Reitergräber vertreten, während dessen die ärmeren Reihengräber-Friedhöfe die Denkmäler jenes Slawentums aufbewahrten, das durch die Ungarn zu Dienern degradiert wurde. Diese Denkmälergruppe nennt die Forschung nach dem Fundort Bijelo-Brdo in Kroatien als Bijelo-Brdo-Kultur. Schon J. Hampel sah übrigens den Friedhof von Bijelo-Brdo als einen typisch slawischen Fundort an.

Niederles Forschungsergebnisse wurden 1926 durch Bolko Richthofen in seinem ungarisch publizierten Aufsatz stark kritisiert (A szláv kérdés Magyarország régibb középkori archeologiájában. Archeológiai Értesítő, 40., 1926., 138-156.) Davon abgesehen ist in der Zwischenkriegszeit keine nennenswerte Studie in ungarischer Sprache über das archäologische Material der ungarisch-slawischen Beziehungen erschienen. (Die das Thema berührenden Aufsätze Stefan Kniezsas und Dezső Simonyis fußten nicht auf selbständigen archäologischen Forschungen.)

Nach der Befreiung des Landes eröffnete die gründliche Wendung der ungarischen Wissenschaftspolitik neue Perspektiven für die slawistische Forschung. Diese Lage gab auch der slawischen Archäologie bisher ungeahnte Möglichkeiten. Große Ausgrabungen begannen, zwecks Erforschung der Denkmäler des pannonischen (transdanubianischen) Slawentums, vor allem zu Zalavár, später zu Fiad-Kérpuszta, dann zu Halimba und anderswo Über die Ergebnisse dieser Ausgrabungen bis 1959 verfaßte Endre Németh ein ausgezeichnetes Referat (Die slawische Archäologie der letzten zwanzig Jahre im ungarischen Schrifttum. Studia Slavica, V., 1959, 466-473). Dieses Referat hebt besonders die Rolle Béla Szőkes in der ungarländischen slawischen Archäologie hervor.

Szőke nahm an den Ausgrabungen von Fiad-Kérpuszta, Zsitvabesnyő-Papföld, sowie Sopronkőhida teil, also an solchen, die unsere archäologischen Kenntnisse über das 9-12. Jahrhundert in bedeutendem Maße bereicherten. Unter Szőkes Arbeiten zur slawischen Archäologie verdient sein Aufsatz über die Bijelo-Brdo-Kultur besondere Bedeutung. (Arch. Ért., 1959, 32-47, mit französischem Auszug). Hier unterwirft er die bisherigen Ansichten über den Begriff dieser Kultur einer gründlichen Revision. In manchen Punkten berührt sich diese Studie mit den neuesten Ergebnissen des tschechoslowakischen Forschers Zdeněk Váňa. (Maďaři a Slované ve světle archeologických nálezů X-XII. století. Slov. Arch. II., 1954, 51-104.)

Váňa nähert sich auf Grund der traditionellen ethnischen Auffassung der ungarisch-slawischen Kultur. Neu ist aber seine Feststellung, daß auch das Ungartum an der sogenannten Bijelo-Brdo-Kultur einen Anteil hat.

Béla Szőke setzte die Frage der ungarisch-slawischen Beziehungen in seiner ungefähr dreihundert Maschinenseiten umfassenden Kandidaten-Dissertation (ung. Titel: Die archäologischen Denkmäler und die Gesellschaft der ungarischen Landnahme und der Arpaden-Zeit) auf eine neue Grundlage. Die wichtigste Aufgabe der Arbeit war die Gruppierung der ungarländischen archäologischen Funde des 10. und 11. Jahrhunderts und ihre Identifizierung mit den einzelnen Schichten und Gruppen der zeitgenössischen Gesellschaft. Der inzwischen leider verstorbene Verfasser lehnt den Begriff der Bijelo-Brdo-Kultur auf das Entschiedenste ab, weil es — laut seiner Meinung — einen solche Kultur nicht gab. Anstatt dessen bearbeitet er eingehend den archäologischen Nachlaß des einfachen ungarischen Volkes, sowohl in der Landnahme-, als auch in der Arpaden-Zeit.

Nachher man die Meinung der Opponenten Ilona L. Kovrig und Georg Györffy anhörte, nahm die entsprechende Komission der Ungarischen Akademie der Wissenschaften im Frühjahr 1961 die Dissertation einstimmig an. Darin spiegelt sich die positive Stellungsnahme der ungarischen Forscher zu dieser Arbeit, welche — um I. Kovrig zu zitieren — „die Erforschung der Landnahme und der Arpaden-Zeit mit einem bedeutenden Schritt vorwärtsbringt". Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Dissertation des Verstorbenen eingehend zu besprechen und zu analysieren, doch wollen wir jene seiner Feststellungen skizzieren, die sich auf die ungarisch-slawischen Kontakte der betreffenden Zeit beziehen.

Schon in seinen früheren Arbeiten beschäftigte er sich eingehend mit den avarisch-slawischen archäologischen Berührungen des 9. Jahrhunderts, ohne deren Kenntnis auch die archäologischen Einzelheiten der ungarisch-slawischen Symbiose nicht aufzuklären sind. Szőke gliederte das Fundmaterial in zwei große gesellschaftlich-historische Etappen. Die erste dauert von den Jahren der Landnahme (895—896) bis zur Herrschaft des Fürsten Géza. Diese nannte er die Epoche der ungarischen Landnahme. Die zweite umfaßt die frühe Arpaden-Zeit, von etwa 970-980 angefangen bis zum 12. Jahrhundert.

Auf Grund der sozialen Lage gliedert er das Fundmaterial in drei Gruppen: a. Funde der führenden Schicht, b. solche der Mittelschicht (diese beiden Gruppen sind schwer voneinader zu unterscheiden), endlich c. der archäologische Nachlaß des einfachen Volkes. In der Gruppe der führenden und der Mittelschicht trennt er die Gruppe jener Frauengräber, wo rosettenbeschlagenes Pferdegeschirr gefunden wurde von jenen, die zweigliedrige Anhängsel aufweisende Frauenkleidung bewahrten. Die letzte, zahlenmäßig kleinere Gruppe enthielt nach seiner Meinung wohl die Denkmäler des fürstlichen Stammes.

Im Karpatenbecken des 10. Jahrhunderts tauchen auch solche einfachen Friedhöfe auf, wo wir immer eine große Anzahl von Gräbern in ungeordneten Reihen finden. Das archäologische Material dieser Friedhöfe taucht hier einheitlich und ohne Vorbereitung auf. Die Funde diesehr Friedhöfe sind z. T. mit den Funden der reichen Gräber der Landnahmezeit identisch, nur ist die Ausführung einfacher. Anderseits sind sie mit dem Fundmaterial aus den Reihengräbern des 10. Jahrhunderts in den Friedhöfen der Gebiete jenseits der Karpaten (Stepperegion und nördliche Waldregion) gleich. Im Material finden wir solche kleineren Schmuckgegenstände, zu welchen die spätavarischen Friedhöfe Analogien liefern, aber auch nach mährischen oder dalmatinischen Vorbildern verfertigte einfachen Schmuckstücke. In solchen Friedhöfen sucht Szőke das Fundmaterial des einfachen Volkes der ungarischen Landnahmezeit. Sie bilden den Rückgrat seiner Arbeit.

I.

Im Folgenden besprechen wir die für die Slawistik interessanten Ergebnisse des Abschnittes über die Funde in den Friedhöfen des einfachen Volkes.

a) Im Rahmen der formal-typologischen Analyse der Schmuckgegenstände befaßt sich Szőke zuerst mit dem Urspung des in Zwirbelform endenden Reifes. Die Ergebnisse des

K. Musianowicz benutzend, hält der Verfasser diesen Typ für den Vorläufer der S-förmig endenden Ringe. Er betont, daß dieses kleine Schmuckstück im Karpatenraum entstand und von hier ausstrahlend, auch bei den Nachbarvölkern gebräuchlich wurde. Wie schon Alán Kralovánszky in seinen neueren Forschungen, hält auch Szőke die in S-From endenden Ringe für nicht-slawische Gegenstände. Die mit einem mehrfachen S endenden datiert er dagegen in die Zeit zwischen dem ersten und dritten Viertel des 10. Jahrhundert, und meint, das Ungartum hätte sie von der ortsansäßigen Urbevölkerung übernommen.

In diesem Zusammengang verwies der Opponent G. Györffy darauf, daß Erzbischof Theotmar von Salzburg in seinem 900 an Papst Johannes IX. geschriebenen Brief davon spricht, daß die zu den Ungarn übergegangenen Slawen ihr Haar nach ungarischer Art scheren. Die Nachahmung der ungarischen Haartracht — meint Györffy — „ging gewiß mit der Verbreitung der Zöpfe und ihres Schmuckes zusammen, und mit der endültigen Ansiedelung der Ungarn mußte sich dieser Prozeß nur noch verstärken."

b) Den Ursprung des weintraubengeschmückten Anhängsels suchte der Verfasser im lebedischen Sitz der Ungarn, wo diese durch byzantinischen Einfluß entstanden seien. Er betont, daß es sich hier — trotz äußerer Ähnlichkeit — um einen anderen Typ handelt, als bei den Anhängseln von Staré Město. Nur die Anhängsel von Tornóc-Felsőjattó bilden eine Ausnahme, da dieses wahrscheinlich das Werk eines in Staré Město geschulten Meisters sind.

Die dreiärmigen, halbmondförmigen Anhängsel — deren Tokajer Beispiele Korošec auf das Ende des 10. Jahrhunderts datiert — müssen wir auf byzantinische Vorbilder zurückführen. Eine ähnliche Meinung äußerten wird in unserer Arbeit „Der Schatzfund von Tokaj und seine byzantinisch-slawischen Beziehungen" (Slavica, I. 1961, 156-157). Hier müssen wir hinzufügen, daß uns beim Abfassen unserer Arbeit die Dissertation Szőkes noch unbekannt war, unsere Ergebnisse daher einer gewissen Korrektion bedürftig sind.

Aus der Perspektive der ungarisch-slawischen Beziehungen sind die mit drei Kugeln geschmückten Anhängsel sehr wichtig. Die bedeutendsten des Karpatenraumes sind die Stücke von Tokaj. Korošec reiht sie unter die mit einer Kugel geschmückten Anhängsel ein, und meint, sie gehörten zur Bijelo-Brdo-Kultur.

Laut Béla Szőke ist es unrichtig, den Fund von Tokaj auf Grund der dort vorhandenen byzantinischen Münzen einheitlich in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts zu datieren. Er macht darauf aufmerksam, daß dieser Typus nicht nur auf dem Balkan oder am Norduferdes Schwarzen Meeres im 13. und 14. Jahrhundert fortlebt, sondern selbst in ungarländischen Funden des 15. Jahrhunderts vorkommt. Auch der Verfasser dieser Besprechung modifizierte — unabhängig von Szőke — in seinem oben angeführten Aufsatz die Datierung dieses Typs und überhaupt des Schatzfundes von Tokaj.

c) Sich mit den verschiedenen Perlen aus den Friedhöfen der Landnahmezeit beschäftigend, betonte Szőke, daß die aus Glas verfertigten, länglich-zylinderförmigen oder sanft doppelkonischen, dunkelfarbigen Perlen in Mitteleuropa aus östlicher Richtung auftauchen. Die Mode der gegliederten Perlen zeigt dagegen in Ungarn den Einfluß der benachbarten, mährischen und kroatisch-slowenischen Gebiete. Interessant ist auch seine Beobachtung, daß die Benützung römischer Münzen als Schmuck in den ungarländischen Friedhöfen älter sei, als in den benachbarten slowenischen. Es ist daher kaum zu bezweifeln, daß dieser Brauch zuerst bei den Ungarn üblich wurde.

d) Ausführlich befaßte sich Szöke mit den in den frühmittelalterlichen Friedhöfen gefundenen Schellen. Auf Grund eines großen Vergleichmaterials stellte er fest, daß die Schelle weder für die Slawen, noch für die Nordvölker charakteristisch sei. Ihre wahre Heimat ist das Gebiet der südrussischen Steppe: ihre Träger waren vor allem die hier lebenden Reitervölker.

e) Weit weniger ausführlich behandelte er die in den Friedhöfen der Landnahmezeit und der frühen Arpaden-Zeit vorhandenen Kreuze. Seine Behauptung, laut dessen die sich mit diesem Thema beschäftigende Fachliteratur unbedeutend wäre, bedarf der Korrektion. Ist auch die Arbeit von Magda Bárány—Oberschall (Byzantinische Pektoralkreuze aus ungarischen Funden. Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie II., Baden-Baden 1953) keineswegs einwandfrei, so darf sie dennoch nicht verschwiegen werden.

Beachtenswert ist auch der Aufsatz Géza Megays, der schon nach dem Abschluß der Dissertation von Szőke erschienen ist und sich mit einem Reliquienkreuz aus dem Miskolcer Friedhof der Landnahmezeit befaßt. (Arch. Ért., 88, 1961, 100-108.) Die Inschrift dieses Kreuzes verweist auf Verbindungen mit dem griechischen Christentum. (Ähnliche Funde kamen übrigens in ziemlich großer Zahl aus Bulgarien und Jugoslawien zum Vorschein.) Unter den Vorläufern dürfen wir auch das Pektoralkreuz von Závod, aus der Avarenzeit, nicht vergessen!

f) Im Abschnitt über Arm- und Händeschmuck wird festgestellt, daß die Plattenringe mit sich ausbreitendem Oberteil zusammen mit dem landnehmenden einfachen ungarischen Landvolk im Karpatenraum erschienen sind. Ihr Entstehungsort ist Südrußland, vor hier aus erreichte dieser Typus auch andere Gebiete, so Bulgarien. Bei den einfachen, offenen Armbändern wird die These L. Niederles — der diesen Typ als slawisch ansah — widerlegt. Laut Szőke besitzt dieser Typ bei den Steppenvölkern Südrußlands eine alte Tradition.

Den Ursprung der gedrehten Armringe untersuchend, macht er auf römische Muster aufmerksam. Im Gegensatz zu Vinski betont er jedoch: diese Verwandtschaft sei nicht pannonischen oder balkanischen Ursprunges, sondern gehe auf Südrußland zurück, wo in der materiellen Kultur der Steppenvölker und der Slawen die antiken Elemente organisch weiterlebten. Im Zusammenhang der Genese des sog. schlingenförmigen, gedrehten Armringes mit abgeschnittenem Ende bemerkt er, diese wären weder im Siedlungsgebiet der Slowenen, noch der Mähren in dieser Epoche zu finden, gehören daher eng mit dem ungarischen Denkmälerbestand zusammen.

Eingehend beschäftigt er sich auch mit dem Ursprung der sog. "Armringe mit Tierkopf" und beweist es, daß dieselben weder dakischen, noch slawischen Ursprunges wären, sondern — wie es auch Z. Váňa glaubte — in Südrußland fortlebende antike Formen seien, die dann durch die landnehmenden Ungarn in das Karpatenbecken gebracht wurden. Er verneint die Behauptung Géza Fehérs über den slawischen Ursprung dieser Schmuckstücke, bei dem es hieß: "In der frühen Arpaden-Zeit kann man im Karpatenraum das slawische und ungarische archäologische Material schon nicht voneinander unterscheiden."

g) Szőke beschäftigt sich desweiteren mit dem Schmuck der Frauenkleidung. Er stellt es fest, daß die im Karpatenbecken gefundenen großen, geschmückten Plattenknöpfe aus mährischen Werkstätten stammen. Hierher gelangten sie teils als Kaufobjekte, teils als Beute. Eine Ausnahme bilden die Knöpfe von Ptuj (Pettau): sie scheinen ein Produkt des lokalen slowenischen Gewerbes zu sein.

Vom Typ der mit Granulation dekorierten Knöpfe kennen wir bisher zwei Beispiele: einen Knopf aus dem Tokajer Schatzfund. den anderen aus einem Grab der Landnahmezeit im Friedhof der Zápolya-Straße zu Kolozsvár (Cluj-Klausenburg). Das ist zuwenig, um die Genese des Typus exakt festzustellen. Szőke hält es für möglich, daß der Knopf von Tokaj — zusammen mit anderen Objekten des Schatzfundes — aus dem Gebiet jenseits der Karpaten stammte. Das andere Beispiel könnte entweder ein Beutestück aus Mähren oder Import aus Rußland sein.

Was die Männertracht anbetrifft, so ist sie natürlich viel ärmer, als die Frauentracht. Hier befaßte sich der Verfasser hauptsächlich mit den Waffen, indessen sind auf diesem Gebiet in der Landnahmezeit keine Gegenstände slawischen Ursprunges zu finden.

II.

a) Bisher besprachen wir die Ansichten Szőkes über das archäologische Material der Landnahmezeit, sowie des 10. Jahrhunderts, mit besonderer Beachtung der slawischen Kontakte und der Funde aus den Friedhöfen des einfachen Volkes. Der zweite, kleinere Teil des Buches behandelt und analysiert das archäologische Material der Arpaden-Zeit.

Hier beschäftigte sich der Verfasser wiederum mit dem Problem der Genese der einfachen, S-endigen Frauenreifen. Er diskutiert die Ansichten von J. Korošec und J. Eisner, die er für möglich halten, daß dieser Typ auf verschiedenen Punkten des slawischen Siedlingsgebietes auf einmal entstand. Das eine Gebiet wäre der Karpatenraum, von wo aus sich der Typ nach dem Balkan und in die Ostalpen ausbreitete.

Eisner meint, der Typ wäre zuerst wahrscheinlich auf dem Gebiet der Slowakei erschienen und hätte von hier aus die anderen Gebiete erreicht Ein noch älterer Ursprungsort des S-förmigen Ringes wäre nach seiner Meinung Böhmen und Mähren. genauer das Metallgewerbe von Staré Město. Eisner glaubt, der Typ wäre von hier aus in die Slowakei gekommen, dann weiter nach Ungarn und nach Südwesten.

Szőke — auch die Forschungen Kralovánszkys beachtend — hob hervor, daß diese auch von Korošec vertretene These nicht beweisbar sei. Auf Grund der chronologischen Untersuchung der böhmischen, mährischen und ungarländischen Friedhöfe verwirft Szőke diese These und stellt es fest, die in einfacher S-Form endenden Ringe wären aus dem Karpatenbecken nach Mähren und von dort nach Böhmen gewandert.

Die Forschungen von K. Musianowicz benützend, können wir dem noch hinzufügen, daß dieser Typ auch nach Polen vom Karpatenraum aus eindrang. Der Weg der Verbreitung dieses Schmuckstückes ist völlig identisch mit der Verbreitung der frühen ungarischen Münzen. Was den ethnischen Charakter des genannten Typs betrifft, stellt der Verfasser fest, dies sei ein Schumckstück der neu-amalgamierten einfachen Volksmassen des Karpatenraumes. Seine Verbreitung auf slawischen und nichtslawischen Gebieten läßt sich hauptsächlich auf wirtschaftliche und kulturelle Ursachen zurückführen.

Die geriffelten, aus dickem Draht verfertigten, in S-Form endenden Ringe, die auch im Tokajer Fund vorkommen, stammen nach seiner Meinung wohl aus dem Gebiet nördlich der Karpaten, wo sie sich aus einer dünnen, einfacheren Form ausbildeten. Zu Lutomiersk in Polen erschien dieser Typ in Gräbern, die aus der Zeit zwischen 980 und 1030 stammen. Der Rezensent erörterte in seiner oben angeführten Studie, daß auch der Tokajer Schatz nicht früher, als zur Mitte des 11. Jahrhunders versteckt wurde. Auch das Tokajer Beispiel des genannten Schmuckstückes schien in dieser Zeit entstanden zu sein.

b) Problematisch ist jene Behauptung Szőkes, "die am Hals getragenen Kreuze wären in den Gräbern des 11. Jahrhunderts unbekannt." Im Friedhof von Szentesszentilona kam solch ein Kreuz — allerdings als Streufund — vor. Auf Grund der Begräbnisriten datiert Martha Szél diesen Friedhof in das 11. Jahrhundert — (Dolgozatok, 18, 1942, 131.) Im vorhin zitierten Aufsatz behauptet Magda Bárány-Oberschall, das Kreuz zu Nyirkarász stamme aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, weil im Friedhof Münzen der Könige Stefan d. Hl., Peter und Ladislaus d. Hl. gefunden wurden.

Győrffy als Opponent bemerkte ebenfalls — im Zusammenhang mit dem Friedhof von Szentes—Szentlászló, wo zwei Kreuze gefunden wurden —, die Datierung des Friedhofes (auf Grund einer Münze des Königs Salamon) wäre bei Szőke zu früh. In seiner Antwort behauptete dagegen der Verfasser, daß die Denkmäler von Szentes—Szentlászló sonst nirgends in der Gessellschaft der Münzen der Arpaden-Zeit vorkommen. Die Münze des Ungarnkönigs Salamon kann also nicht als Datierung gebraucht werden. Eine unbeweisbare Tatsache kann nicht Hunderte solcher Tatsachen widerlegen, die sehr gut beweisbar sind. — Das endgültige Urteil wird hier — nach unserer Meinung — erst die spätere Forschung fällen können.

c) In seiner Darstellung der halbmondförmigen Anhängsel der Arpaden-Zeit betont der Verfasser — in Einklang mit Gyula László und Alán Kralovánszky — daß er dieselben nicht für slawisch hält, wie das früher von vielen gemeint wurde (J. Hampel, Niederle, G. Fehér, Z. Váňa, z. T. auch K. Vinski-Gasparini). Szőke meint, es handle sich um ein Schmuckstück des einfachen ungarischen Landvolkes, weil der Typ auf mährischem, slowakischem und südslawischem Boden nicht vorkomme. Er verbreitete sich vom Norden aus, der Heimat der Hacksilber-Funde. Gießmuster sind aus Deutsch-Altenburg und aus dem polnischen Braczwko bekannt. Neuestens befaßte sich übrigens B. A. Rybakov mit der Entstehung dieses Typus (Ремесло древней Руси. Москва 1948, 153 ff, Abb. 28., vgl. noch Abb. 25-26.)

Von den in den Friedhöfen des frühen 11. und 12. Jahrhunderts gefundenen Münzen meint Szőke, sie hätten als Toten-Obuli gedient. Laut seiner Meinung verbreitete sich dieser Brauch aus dem Karpatenraum in die benachbarten Gebiete, so nach Böhmen und Mähren.

d) Bei der Erforschung der Frauen-Schmuckgegenstände der frühen Arpadenzeit gelangt Szőke bei der Betrachtung des in einem Grab der ungarischen Landnahme-Epoche zu Galgóc (Hlohovec) gefundenen Halsringes zu sehr interessanten Ergebnissen. Eine fast vollständige Analogie dieses aus sechs Silberfäden geflochtenen, zu einer Platte zusammengehämmerten Schmuckstückes fand er im Schatz von Buzyska (Polen). Bei den schlingelförmigen Halsringen leugnet er den slawischen Ursprung des Typs, hält es jedoch für möglich, daß P. Čaplovič Recht hat, der den Fund von Nitra-Zobor aus dem Kiever Rußland stammen läßt.

Der Fund von Nitra-Zobor stammt aus der Wende des 10-11. Jahrhunderts. Der aus einem Silberfaden verfertigte Halsring von Tokaj stammt wohl aus derselben Zeit. Im Zusammenhang mit den Armringen, die mit einer Spiralschlinge enden, müssen wir den Umstand in Betracht ziehen, daß dieser Typus zwar überall bei den Slawen auftritt, aber erst im 11. Jahrhundert. Im Karpatenbecken finden wir ihn dagegen schon früher, sodaß — laut Szőke — er vor hier aus in die Richtung nach Rußland ausstrahlte.

Eine Seltenheit bilden in der frühen Arpaden-Zeit die Plattenarmbänder. Sie sind geschmückt, und auf Grund dieses Dekors nimmt der Verfasser, in Übereinstimmung mit L. Niederle und Z. Váňa an, daß dieser Gegenstand-Typus aus Wolhynien, Nordrußland und dem Ostseeraum in das Karpatenbecken gelangte.

e) Bei der Erforschung der Genese der Ringe der frühen Arpaden-Zeit nimmt der Verfasser die These Niederles, der dieselben für slawische Arbeit hält, nicht an. Er stellt fest daß sie — nach unseren heutigen Kenntnissen — im Karpatenraum sowohl von Ungarn, als auch von Nicht-Ungarn getragen wurden. "In ihnen können wir bloß eine Schmuckmode, eine aus slawischen Gebieten gekommene Ware sehen" — schreibt er.

III.

Am Schluß seiner Dissertation behandelt der Verfasser kurz die Bestattungsbräuche des ungarischen Landvolkes in dieser frühmittelalterlichen Epoche. Er stellt fest, daß dieselben eine Verwandtschaft mit ähnlichen avarischen, sarmatischen und skythischen Bräuchen aufweisen. Er benützt auch eine Beobachtung Niederles, der der Ansicht ist, die Slawen Wolhyniens und der Kiever Gegend hätten schon früh die Bestattungsbräuche ihrer südlichen Nachbarn übernommen.

Nach den einzelnen Gegenstand-Typen gewidmeten Abschnitten macht Szőke in einem zusammenfassendem Kapitel wichtige Feststellungen über den archäologischen Nachlaß des ungarischen Landvolkes zur Zeit der Landnahme und der ersten Arpaden. Dabei kommt er natürlich auch auf die Frage der ungarisch-slawischen Kontakte zu sprechen.

Er betont, daß die von ihm betrachteten mehr als dreißig Typen in ihrer Mehrzahl zusammen mit dem Auftreten des Ungartums im Karpatenraum erschienen sind. Er stellt die Frage, ob die einzelnen Varianten der Reifen mit Spiralanhängsel eine Übernahme von der ortsansäßigen Urbevölkerung zeigen, oder eine aus Südrußland kommende neue Einwirkung bedeuten? Einzelne Schmucktypen, so die traubenförmigen Anhängsel werden schon zur Mitte des 11. Jahrhunderts von den Nachbarvölkern, etwa von den Slowenen, mit Gußtechnik nachgeahmt.

Eine wichtige Feststellung Béla Szőkes ist diejenige, laut deren im archäologischen Material des ungarischen Landvolkes, das von Goldschmieden aus dem Volk verfertigt wurde, drei Schichten zu unterscheiden sind: „Die erste Schicht bilden jene Schmucktypen, die in den mittleren Gesellschaftsschichten entstanden sind und so zum Landvolk herabsanken, die zweite diejenigen, die von den Völkern der südlichen Trockensteppe übernommen wurden, die dritte, welche aus Elementen der nördlichen Waldzone stammen, von slawischen und finnisch-ugrischen Stämmen."

Aus der frühen Arpaden-Zeit untersuchte der Verfasser ebenfalls etwa dreißig Schmucktypen. Er betonte, daß in dieser Epoche die ungarische Tracht eine ganze Reihe von Einwirkungen fremder Schmuckmoden in sich aufnahm. Am wenigsten bedeutend ist nach seiner Meinung der Einfluß des einheimischen, avarisch-slawischen Landvolkes. Auch die mährische Goldschmiedekunst hat keine größere Bedeutung. Umso wichtiger ist der slowenische Einfluß, der seinerseits auch mährische und dalmatinische Einflüsse vermittelte. Auf der anderen Seite steht dagegen der Einfluß des ungarischen volkstümlichen Metallgewerbes auf die Südslawen, in kleinerem Maß auf die Mähren.

Er betont die Wichtigkeit des Handels, der besonders in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts aufblühte. Er zitiert die Beschreibung des Ibrahim Ibn Jakub und weist darauf hin, daß „um 965 in Prag, dem damaligen wichtigen Zentrum des Handels, polnische, russische, ungarländisch-musulmanische, jüdische und ungarische Händler in gleicher Weise verkehrten."

Dem soll hinzugefügt werden, daß der Opponent G. Győrffy einen Einfluß des ungarischen Metallhandwerkes auf die Nachbarvölker in jener Angabe der russischen Jahrbücher — beim Jahre 969 — sieht, laut deren Fürst Svjatoslav seinen Sitz aus Kiev nach Perejaslav an der Donau verlegen wollte, weil „dort alles Gute zusammenfließt, von den Griechen Gold, Stoffe, Wein und allerlei Obst, von den Tschechen und den Ungarn Silber und Pferde."

Diesen Satz zitierte auch der Rezensent in seiner Arbeit über den Schatzfund von Tokaj. Szőkes Meinung über diesen Schatzfund ist dieselbe, die er auch im Archaeológiai Értesítő aussprach, daß also der Fund eine Ähnlichkeit mit anderen Funden aus den Randgebieten aufweist und die Richtung des Osthandels der frühen ungarischen Arpaden-Zeit zeigt. Unseres Erachtens wurde der Schatz von einem Kaufmann verborgen, der vom Balkan nach Kiev reiste.

Sich mit dem allgemeinen Verhältnis des Slawen- und Ungartums beschäftigend, disputiert Szőke mit den Verfechtern jener These, die die großen Reihengräber des Karpatenraumes im 10. und 11. Jahrhundert dem Slawentum zuschrieber und den ganzen Komplex als „Bijelo-Brdo-Kultur" behandelten. Er meint, diese Anschauung wäre die Frucht einer falschen politischen Konzeption gewesen. „Die Forscher konnten die landnehmenden Ungarn bloß als ein reiches Herrenvolk vorstellen, das sich im Karpatenraum ansiedelte und die slawische Urbevölkerung zu Dienern machte."

Er selbst ist im Laufe seiner vielschichtigen Forschungen zur Anschauung gekommen, daß die betreffenden Friedhöfe dem landnehmenden einfachen ungarischen Volke zugehören. Im Laufe des 10. Jahrhunderts ändert sich dann der Charakter des archäologischen Nachlasses in diesen Friedhöfen stark. Ursache dieser Wandlung ist jener reiche Schmuck,

der aus dem Norden, aus dem Gebiet der Bruchsilbers, zuströmt. „Die materielle Kultur der frühen Arpaden-Zeit meldet sich am einheitlichsten und massenhaftesten im mittleren, von Ungarn bewohnten Teil des Karpatenbeckens. In den Randgebieten, wo Slawen (Slowaken, Slowenen, Kroaten, Serben) wohnen, tauchen schon Mischungen mit fremden (mährischen, karantanischen, dalmatischen) Kulturen auf."

Die Schlußfolgerungen des Verfassers unterstreichen nochmals seine früheren Feststellungen, laut dessen die Kultur der Volksmassen der frühen Arpaden-Zeit keinen slawischen Charakter besäße und deshalb auch nicht als Bijelo-Brdo-Kultur zu bezeichnen wäre. Wenn wir die Kultur des Karpatenraumes nicht aus apodiktischen Voraussetzungen ausgehend, sondern von innen heraus betrachten, dann „müssen wir als grundlegende Schicht die Kultur des landnehmenden ungarischen Landvolkes betrachten und dann jene Elemente bestimmen, die von den benachbarten oder auch weiter wohnenden slawischen und nichtslawischen Völkern übernommen wurden."

In den Thesen seiner Dissertation vertrat Szőke die Auffassung, das slawische und das ungarische Fundmaterial des 10. Jahrhunderts im Karpatenbechen könne man auch räumlich voneinander abgrenzen. „Auf jenem Gebietsstreifen, der am Westrand des Karpatenbeckens einerseits von einer Lienie zwischen der Vág—Dudvág—Mündung, dann weiter südlich durch Kapuvár bis zur Mur-Mündung (Fluß und Schanze), anderseits von der Linie zwischen der March und der südlichen Gegend Soprons (Ödenburgs) begrenzt wird, fehlen sowohl die Friedhöfe der landnehmenden ungarischen Führer- und Mittelschicht, als auch dieselben des Landvolkes." Dieses Gebiet ist laut Szőke mit dem westlichen Grenzödland (gyepü) gleichzusetzen. Würden die Funde aus den Friedhöfen des Landvolkes in den beiden ersten Dritteln des 10. Jahrhunderts nicht des Ungartum, sondern das ortsansäßige Slawentum repräsentieren, so würden sie auch auf dem genannten Gebiet vorkommen.

Anläßlich der Diskussion über Szőkes Dissertation stellte Ilona Kovig fest, der Verfasser hätte „das Fundmaterial der landnahmezeitlichen und der aus der frühen Arpaden-Zeit stammenden Friedhöfe kritisch gesichtet und gruppiert und auf diese Weise die Grundlagen zu einer Synthese gelegt, die unsere bisherigen Anschauungen in vieler Hinsicht gründlich ändern wird." Frau Kovrig hebte auch hervor, daß die Arbeit nicht nur das archäologische Material mit sehr glücklichen Benützung der typologischen Methode bearbeitet, sondern auch die ganze Fachliteratur des Themas überblickte und im Laufe der Forschung auch eine Zusammenfassung und Wertung der bisherigen archäologischen Ergebnisse vollzog.

Szőke sagte sich in der Frage der ungarisch-slawischen Kontakte von der früheren chauvinistischen Meinung los, die im Ungartum ein „Herrenvolk", in den Slawen ein an Kulturgütern ärmeres, unterjochtes Volk sah. Der Verfasser kennt die slawische Archäologie und ihre Fachliteratur gründlich. Seine Feststellungen tragen daher keinen apodiktischen Charakter, sondern sind auf ein sorgsam erforschtes Quellenmaterial gegründet.

Trotz alledem tauchte in der Diskussion die Meinung auf — vertreten vom Opponenten G. Győrffy — daß die ethnische Beurteilung der örtlichen Vorläufer der Reihenfriedhöfe noch nicht genügend gelungen ist. Jüngstens stellten zwei junge Forscher, Anton Bartha und Stefan Erdélyi, anläßlich der marxistischen Kritik am Schaffen Gyula Lászlós fest: „Die Tatsache, daß nach den verlorenen Kriegen das Avarentum sich zum ackerbauenden Slawenvolk assimilieren mußte, scheint zu beweisen, daß eine historisch dauerhafte feudale Entwicklung nur auf Grund der materiellen Kultur des Ackerbaues möglich war. Die avarisch-slawische Assimilation brachte in ethnischer und wirtschaftlicher Hinsicht jene dankbareren historischen Bedingungen hervor, die dann das landnehmende Ungartum zum eigenen Nutzen verwenden konnte. (Arch. Ért., 88., 1961, 76.)

Szőke betonte, daß die Lebensform des ungarischen einfachen Volkes zur Zeit der Landnahme keine nomadische mehr sein konnte, „weil es Friedhöfe mit einer großen Grä-

berzahl hinterließ." Trotzdem muß die Rolle des Slawentums im archäologischen Material der Gräber des ungarischen einfachen Volkes auch weiter erforscht werden. Das gilt besonders für diejenigen Gebiete, wo wir — historisch und linguistisch beweisbar — mit einer gemischten ungarisch-slawischen Bevölkerung rechnen müssen, also nicht nur in Pannonien (Transdanubien), sondern auch etwa an der Nordgrenze der Komitate Szabolcs und Szatmár.

Weitere Forschungen sind auch auf dem Gebiet der Wirstschaftsgeschichte notwendig, besonders betreffs der Waren, die aus dem Norden und Osten in den Karpatenraum strömen und die materielle Kultur der frühen Arpaden-Zeit beeinflussen. Dies soll aber die Verdienste Szőkes nicht schmälern. Wir schließen uns der Meinung Györffys an, der es betonte, daß der Autor in seiner bahnbrechenden Dissertation die vergleichende archäologische Arbeit in Kenntnis des osteuropäischen Materials vollzog. Deswegen verdienen seine Forschungsergebnisse eine internationale Beachtung.*

Z. KÁDÁR

M. K. Каргер:

Древний Киев, том I. Издательство Академии Наук СССР. М.—Л. 1958. 565 стр. 100 табл. 2 карты.

Киевская Русь — название первого восточно-славянского государства — обозначает целый исторический период. Киев-город занимал выдающееся место в истории и культуре древней Руси. Представители всех отраслей наук, занимающихся восточным славянством: историки, литературоведы, археологи, искусствоведы — от XVII века до наших дней с большим интересом занимались этим городом. Со времени выхода в свет „Истории" Карамзина, где он первый писал о Киеве со исторической точки зрения, прошло полтора века и за это время Киеву был посвящен целый ряд статей и монографий.

Исследование Киева и Киевской земли очень важно с точки зрения ранней истории венгров. Венгерская и русская летописи одинаково упоминали о том, что венгры проходили мимо Киева незадолго перед тем, как осели в Венгрии[1]. Эти данные учитывали венгерские исследователи и пытались оценить их.

Книга Каргера дает представление и оценку всех предыдущих археологических исследований. Автор находился в благоприятных условиях: в течение 14 лет (1938—1952) он руководил Киевской археологической экспедицией, отлично ознакомился с топографией города и материалами более старых раскопок.

С другой стороны, Каргеру пришлось преодолеть и целый ряд трудностей. Исследования производились в густо населенном и застроенном городе. Систематические раскопки в Киеве начались сравнительно поздно и находки, найденные до сих пор, в большинстве своем погибли или ими занимались дилетанты. Материалы, попавшие в музеи и коллекции, часто не инвентаризировались, документация исчезла. Каргер выполнил

* Wir halten es für wichtig, die letzte Arbeit des leider schon verstorbenen Béla Szőke, dieses hervorragenden Kenners der ungarisch-slawischen Beziehungen ausführlich zu besprechen, noch eher das Werk in fremden Sprache erschienen ist. Der verblichene Forscher untersuchte nämlich das betreffende Problem aus ganz neuen Blickpunkten. Verfasser der Rezension ist Dr. Zoltán Kádár, Dozent der Archäologie an der Kossuth-Universität. Die Redaktion.

[1] Ср. „. . . Идоша Угри мимо Киевъ горою, еже нынъ зовется Угорское . . ." (HODINKA ANTAL: Az orosz évkönyvek magyar vonatkozásai. Budapest. 1916. ad annum 898); " . . . usque ad ciuitatem Kyeu transierunt . . . (P. magister: Gesta Hungarorum cap. 8. Edidit: Ladislaus Juhász)

колоссальный труд, так как по туманно, в большинстве случаев, написанным заметкам киевской прессы реставрировал важные комплексы, спас их для науки.

Книга Каргера состоит из 9 глав. Отдельные главы отведены городскому ремеслу и монгольскому нашествию.

В первой главе он говорит о данных „Повести", где летописец упоминает о вещественных памятниках („курган", „ров", „церковь"). Путешественники в XVII-XVIII вв. упоминают о нескольких целиком сохранившихся зданиях, а также и о развалинах, по которым было видно, что принадлежали они к большому городу.

В XVIII веке начинают интересоваться историческим прошлым города. Археологические исследования как и в других частях Европы, здесь тоже пережили детскую болезнь эпохи, были сделаны фантастические реконструкции и проведены раскопки с хорошими намерениями, но с плохими результатами. Серьезные исследования начались только в начале XX века (Хвойка, Милеев), но документация этих раскопок потерялась. Советская наука внесла решительные изменения в положение археологических исследований, начав систематическую работу.

Во второй главе автор подробно раскрывает и оценивает те споры, которые возникли вокруг достоверности легенды о трех братьях-градооснователях, и останавливается на гипотезе Вигфуссона, которая отождествляет Киев с „днепровским городом", упомянутым в сагах и Эддических песнях.

Пересмотрев данные с I по VIII век н. э. Каргер определил, что на территории позднейшего города были расположены маленькие поселения. Об этом свидетельствуют клады римских монет, погребения культуры „полей погребений". По этим находкам нельзя сделать точных выводов. Период между V и VII веками представлен только несколькими случайными находками. Каргер называет этот период наиболее темным в этом отношении он согласен с П. Н. Третьяковым,[2] который после подведения итогов дискуссии по антскому вопросу требует серьезной обработки отдельных деталей. „Ядром" Киева долгое время считали т. н. „город Владимира". Каргер, подытоживая результаты всех раскопок, выдвигает другую гипотезу. Согласно ей в VIII-IX вв. на территории позднейшего города были три укрепленных славянских поселения. Вероятно в конце X века эти поселения слились и образовался город. Сравнение с другими славянскими городами потверждает эту догадку.

Об эпохе между IX и X веками мы имеем более полное представление при изучении „киевского некрополя". Название это относительное, потому что речь идет не об едином могильнике, а о группах могил, найденных во многих пунктах. Разрушение этих погребений началось уже в конце X века при постройке „Десятинной" церкви, и таким образом о количестве и расположении их очень трудно сказать что-то точное. Каргер разделяет эти погребения на две группы: 1. рядовые погребения, 2. погребения знатной дружины. Внутри каждой группы имеется два различных погребальных обряда: трупоположение и трупосожжение.

По археологическому материалу очень хорошо прослеживаются торговые и культурные связи тогдашнего Киева. Византию представляют лишь четыре монеты (!), диргемов и арабских привозных вещей гораздо больше. Норманский материал (фибулы) встречается только в погребениях знатных дружинников, да и там в незначительном количестве, потому автор считает его незначительным. Этот факт — опровержение норманской теории.

Могильник по монетным находкам можно отнести к середине X века. Говоря об этникуме могильника, Каргер, перечисляя различные противоречивые мнения, считает необходимым продолжать исследования для полного решения вопроса.

[2] П.Н. ТРЕТЬЯКОВ: Восточнославянские племена, М.—Л. 1948, стр. 209-212. См. еще *Б. Д. Греков*: Киевская Русь, М. 1949. стр. 373.

Мы хотим напомнить тот факт, что венгерские археологи выдвинули тоже гипотезу об этнической принадлежности нескольких погребений киевского могильника. Для правильной оценки этой гипотезы следует знать, что венгерская археология находилась в особом положении с 20-х годов до Освобождения.

На основании данных других отраслей наук было определено, что венгры — народ угро-финского происхождения (ранний период!) и что арабские и древнерусские письменные источники в X ве.е упоминают о венграх как о кечевниках, находящихся в южной России. Из этого следует, что венгерские археологи обращали особое внимание на украинские и южно-российские аналогии венгерских могильников, найденных на территории Венгрии. Было ясно, что венграм, проходившим по южной России, следовало оставить после себя какие-то археологические следы. С 1920 г. и до самого Освобождения мы не имели систематических культурных связей с Советским Союзом, советские книги поступали к нам редко и не периодически, среди наших археологов мало кто владел русским языком. В 1940 г. вышла в свет статья Каргера о погребении киевского дружинника. Статью перевели на венгерский язык и всем сейчас же бросилось в глаза,[3] что предметы, обнаруженные в могиле, очень похожи на венгерские предметы. Датировка укрепляла предположение, что это венгерское погребение. Мы здесь не имеем возможности перечислить все киевские находки этого времени, похожие на венгерские находки. О них много писалось в венгерской научной литературе, но авторы были, ввиду объективных причин, недостаточно осведомлены в деталях данного вопроса. За последнее время об этом писал Эрдейи Иштван.[4] По его мнению эти находки не венгерского происхождения, и поиски археологических следов венгров на Украине и в южной России следует начать заново.

Две главы автор посвятил топографии города: оборонительным сооружениям и княжеским дворам.

Для реконструкции оборонительных сооружений ценные данные представили чертежи, карты и переписки XVII века. При Ярославе Мудром построили новую систему оборонительных сооружений, разрослись границы города, и Каргер описывает эти границы. (Здесь недостает хорошей карты Киева того времени!) В 1952 г. удалось частично исследовать одну часть оборонительных сооружений. Внутри земляного вала имеется деревянная конструкция.

Место и расположение княжеских дворов мы знаем только по письменным источникам. Каргер подробно перечисляет и оценивает их.

Исследование жилищ простых горожан в Киеве долгое время было запущено, материал, найденный при раскопках, погиб. В седьмой главе своей книги Каргер подробно знакомит с находками позднейших раскопок. Главный тип жилищ в XII- XIII вв. — полуземляночная постройка с глинобитной стеной — четырехугольный план, по углам столбы. Печи изготовлены на деревянном каркасе, под подом керамические обломки. О дымоходе нет точных данных. Очень часто встречаются под подом ямы, наполненные мусором и золой. Мастерские строили под одной крышей с домом. Об общем виде древнего Киева мало известно.

Здесь хотелось бы сказать об одном из интереснейших находок, о „доме художника", в котором вещи после пожара 1240 г. сохранились в относительно хорошем состоянии, и таким образом мы можем составить себе представление о том, как жил

[3] TAGÁN GALIMDZSÁN: Honfoglaláskori magyar sír Kievben. Folia Archeologica 1941. 311-313.

[4] ERDÉLYI ISTVÁN: A honfoglaló magyarság régészeti emlékanyaga keleteurópai kapcsolatainak néhány kérdéséről. Arch. Ért. (87) 1960. 169-175. ERDÉLYI ISTVÁN: Újabb adatok a tarsolylemezek stílusának elterjedéséhez Kelet-Európában. Arch. Ért. (88) 1961. 99.

простой горожанин. На основании яркого описания возникает такая картина о жизни, предшествующей трагической гибели, которая для нас настолько же интересна, насколько для античников будни Помпеи.

Автор в восьмой главе, отведенной городскому ремеслу, останавливается подробно больше, чем на двенадцити отраслях ремесел, оценивая их с технической, экономической и социальной точек зрения одновременно.

Период расцвета киевского ремесла можно датировать XII—XIII веками. Мастерские были найдены даже в аристократических районах города. Киевское городское ремесло достигло высокого технического и художественного уровня, сильно дифференцировалось. Эта дифференциация принесла много забот ученым, занимающимся историей ремесла. Каргер дает только описание техники, типологию и перечисление невыясненных вопросов. Если мы просмотрим до конца таблицы и рисунки, то найдем богатый и интересный материал, однако возникает желание как можно скорее прочесть монографию об отдельных отраслях ремесел.

В 1240 г. монголы разорили город, а затем напали на Венгрию. Киевляне геройчески защищались и нам остались археологические памятники этой трагической борьбы. Под апсидом Десятинной церкви нашли убежище, в котором обнаружены костяки спасавшихся там людей. На восток от церкви была найдена братская могила.

Книга Каргера имеет большое значение для тех, кто занимается историей Киевской Руси. Однако, спорна методика составления книги: подробные описания раскопок можно было бы дать в примечаниях или мелким шрифтом, потому что документальные описания затрудняют чтение текста. Во всяком случае книга занимает одно из ведущих мест среди монографий, занимающихся историей древнерусских городов.

Э. ОЙТОЗИ

Tanulmányok a magyar–orosz irodalmi kapcsolatok köréből
(Русско -венгерские литературные связи)

I. k. 595., II. k. 487.. III. k. 487. Szerk. *Kemény G. Gábor.* Akadémiai Kiadó. Budapest, 1961.

Возникновение и формирование русско-венгерских литературных связей глубоко уходят в прошлое; об этом свидетельствуют дошедшие до нас памятники и источники. К тому же, как говорит в предисловии настоящего сборника академик Иштван Шётер, русская и советская литература влияла на нашу культурную жизнь в первую очередь в борьбе за создание венгерского реалистического романа и новой социалистической культуры. Исследователи, занимающиеся проблематикой истории и взаимодействия лучших традиций русской и венгерской литературы, уже достигли значительных результатов. (Вышедшие в недалеком прошлом книги на эту тему пользовались всеобщим успехом.[1])

[1] Настоящая рецензия имеет в виду только статьи, написанные на тему русско-венгерских литературных связей и не ставит своей задачей заниматься исследованиями, разработывающими — в III. томе сборника — тему влния советской литературы на нашу.

[2] Rejtő István: Az orosz irodalom fogadtatása Magyarországon. И. РЕЙТЁ: Восприятие русской литературы в Вергрии Akadémiai Kiadó. Budapest, 1958. Изд. АН Венгрии 1958; Dolmányos István: Költők barátságától népek testvériségéig. — Magyar—orosz haladó művelődési kapcsolatok a dualizmus korában. (И. ДОЛМАНЬОШ: От дружбы поэтов до братства народов. — Прогрессивные венгерско-русские культурные связи в эпоху двоевластия.) Gondolat KK Bp. 1959. (Изд, Гондолат 1959.)

Важнейшие достижения в исследовании по этой области литературоведения вышли из печати в трех томах под редакцией Института Истории литературы Академии Наук Венгрии и Института Мировой литературы имени А. М. Горького Академии Наук СССР; в них публикуются труды венгерских и отчасти советских представителей научной жизни. Опубликованные статьи указывают на процесс становления и развития связей и на имеющиеся параллельные явления в обеих культурах, начиная с народной поэзии и кончая современной литературой. Этот сборник обеспечивает для будущего незаменимые источники для литературоведов, интересующихся данными вопросами. Исходя из этого положения, с уверенностью можно сказать, что статьи обращают внимание на документы, незнакомые до появления сборника и в новом освещении разъясняют отдельные частные вопросы. „*Русско-венгерские литературные связи*" является нужным, заполняющим пробелы трудом. Научный характер и марксистско-ленинская точка зрения публикаций очевидны; поэтому желательно, чтобы авторы продолжали свой труд и еще глубже раскрыли русско-венгерские культурные связи.

Даже при беглом просмотре оглавления сразу бросается в глаза, что кроме статей об отдельных выдающихся представителях классической литературы, в сборнике можно найти работы в различных областях литературы, которые до последнего времени остались вне внимания исследователей. Например, Золтан Ковач раскрывает общие мотивы в венгерской и русской народной поэзии, Йожеф Перени приводит данные, касающиеся венгров в русских летописях. Калман Бор дает подробный обзор о венгерской научной журналистике 1780-1824 гг. с точки зрения русских научных и литературных отношений. Хотя работа Калмана Бора на первый взгляд может оказаться собранием курьезов, на самом деле она содержит в себе важные документы истории культуры. Автора интересуют самые тончайшие детали, он углубляется в свой материал с кропотливостью филолога. Благодаря такой тщательной работе, Бор нашел следы венгерско-русских связей там, где в изучаемом им материале таких мы бы не ожидали. По авторской концепции — Бор научно доказывает свою теорию — русско-венгерские культурные и литературные связи начали формироваться гораздо раньше, чем это было до сих пор признано.

Многосторонний интерес заслуживает статья Эндре Иглои („Слово о полку Игореве" в Венгрии в XIX. в.). Автор устанавливает, что большая часть венгерской публики плохо ориентируется в оценке основных этапов развития русской литературы, считая, что до Пушкина не было значительных произведений. Бороться с этой фальшивой теорией своевременно и сегодня. „Слово", лирико-эпическая эпопея XII. века, играло выдающуюся роль в процессе развития русской литературы. Иглои рассматривает связанную со „Словом" венгерскую литературу. Кроме этого он опубликовывает результаты своих исследований в области этнографии и истории. Автор анализирует технику работы С. Ридла, первого переводчика „Слова". Ридл стремился к максимально тончайшему переводу; венгерский вариант поэтому передает сущность оригинального текста. В работе Ридла, наряду с удачными, есть и неудавшиеся места, но несомненно, что читателю трудно найти в нем напряженность, лиризм и мелодичность оригинала. Характерно, что перевод не имел успеха и венгерские литературные круги приняли его равнодушно; только в конце прошлого столетия и в начале XX века появился интерес к этому большому русскому литературному памятнику. Статья Иглои перечисляет работы о „Слове" и убедительно полемизирует с ошибочными теориями в истолковании эпопеи.

С интересом читается очерк Лайоша Тарди (Первые заметки о Венгрии и вопрос русско-венгерских литературных связей в русских изданиях, вышедших в первой четверти XIX в.). На анализе четырех памятников истории литературы автор доказывает, что имеются случаи, когда несущественные детали могут стать полезными дан-

ными для новых исследований. (Успех работы Тарди, может быть, послужит вдохновляющим примером для литераторов заниматься русскими путевыми заметками; впрочем, было бы интересно иметь обзор такого рода и на венгерском материале.) Иштван Феньо изучал венгерскую журналистику эпохи реформ (1825-1847), поставив своей целью сбор сведений о русской литературе. С той же эпохой истории Венгрии знакомит нас Эндре Арато, написавший научный трактат об отношениях славянских народов Венгрии с русскими. Статья очень основательна, но, нам кажется, что ее надо было бы опубликовать в издании другого характера.

Две статьи посвящены творчеству Александра Сергеевича Пушкина. Дёрдь Радо знакомит читателя с тем, какую известность имел русский классик до венгерской освободительной борьбы 1848 г. Так как автор работал на основе богатых документов, его статья — наверное — даст много нового даже для пушкиноведов. Радо обращает внимание на первые венгерские переводы произведений Пушкина; в приложении публикуются документы, свидетельствующие о связи поэта с Венгрией того времени. Михай Петер — автор другой статьи о Пушкине — анализирует вопросы перевода „Онегина". Общеизвестно, что роман в стихах в Венгрии, по сравнению с другими произведениями, пользовался и пользуется невиданным успехом; „энциклопедия русской жизни" воспитывала целые поколения венгерских читателей. Несмотря на то, что критики нередко извращали основную мысль Пушкина, влияние его произведений было значительно. Анализируя работу Берци, первого переводчика романа, Петер с помощью конкретных примеров доказывает, что хотя „венгерский Онегин" имеет замечательные места, в основном Берци смягчил пушкинскую реалистическую тенденцию и „в создании образов", — если уместно говорить об этом при переводе, — в значительной мере отошел от подлинника. Петер рассматривает работу Берци как филолог и как лингвист, одновременно рисуя и общественно-политическую атмосферу, которая неотделима от создания перевода. Петер в своей работе останавливается на недостатках анализируемого перевода, все же он дает пример подробного, основательного анализа, служащего и в будущем образцом подобного разбора.

Исключительное место занимает в сборнике статья Ласло Галди, перечисляющая и анализирующая венгерские переводы Лермонтова. Очерк — по существу — является конгломератом, в хорошем смысле этого слова, лирического начала и научного объективизма. Галди излагает проблемы лермонтовского стихосложения; он занимается вопросами стиля, ритмики, рифмы и вообще поэтическими средствами русского классика. Галди как опытный филолог мастерски анализирует варианты переводов отдельных произведений Лермонтова; он — являясь знатоком специальной литературы — с большой уверенностью подводит итоги своей работы.

Известный венгерский филолог, Аладар Комлош написал статью о Гоголе (Гоголь в венгерской литературе). Занимаясь важнейшими изданиями, автор пришел к выводу, что интерес к сатирическим произведениям Гоголя возрос особенно в те годы, когда ухудшились отношения старой Венгрии с царской Россией.(Оценка писателя за границей всегда зависит от общественной формации данной страны: характерно, что теоретики литературы времен Хорти подчеркивали в Гоголе реакционные стороны его мировоззрения; в это время появился в печати восхваляющая „Избранные места" статья, не говоря о том, что именно в эти годы смягчили больше всего острие разоблачительных тенденций творчества великого сатирика. Правдивую оценку Гоголь, как и другие представители „золотого века" русской литературы, получил в Венгрии только по окончании второй мировой войны, и то не сразу.

Журнал Герцена и Огарева, „Колокол", уже в свое время вошел в историю венгерской литературы, так как на страницах его появлялись и так называемые „венгерские вопросы". В теоретических статьях писалось об истории освободительной борьбы

Венгрии; были в нем отклики — как сообщает автор этого очерка, Антал Йожа („Колокол" и венгры) — о борьбе за дружбу русского и венгерского народов и за общественный подъем. В конце своей работы Йожа делает вывод: борьба и деятельность редакторов „Колокола" является предысторией идейной и практической связи, начинающейся в первые годы XX века и особенно после Октября между представителями русского и венгерского революционного движения. Статья Лайоша Нирё (Русские революционные демократы в Венгрии прошлого столетия) также обращает внимание на теоретические вопросы. Венгерская критика того времени не поняла, замолчала или исказила эстетические взгляды Белинского и Чернышевского. Эти искажения продолжали существовать и в последующие десятилетия. Имя Белинского, создателя критики, стоящей на идейных принципах, изредка встречалось в журналах и газетах и оно становится известным только после 1871 г. — устанавливает автор. Этим Нирё уничтожает ошибочное мнение, согласно которому имена русских революционных демократов стали известными в Венгрии в XX-ом веке, и полемизируя с вредными, появившимися раньше в журналах теориями и научно доказывает, что весть о революционных демократах дошла до нас уже в прошлом столетии. Иштван Долманьош, как и Нирё борется с отжившими взглядами (Русские революционные народники и венгерская печать в период революционного подъема в России в 1878-1881 гг.), доказывая, что венгерские народные массы сочувствовали не царизму, а его противникам.

В последнее время — после того, как в Советском Союзе произошла переоценка творчества Достоевского — у нас также появились работы на эту тему. Доказательством возрастающего интереса к произведениям русского классика является статья Иштвана Рейтё (Достоевский в Венгрии) в настоящем сборнике. Автор рисует верную картину обстоятельств, при которых сформировался культ писателя в Венгрии, дает „критику" критики и очень уверенно ориентируется в лабиринте литературы о Достоевском. Рейтё подчеркивает, что венгерская реакционная власть поставила реакционную философию Достоевского на свою службу. Было бы желательно, чтобы Рейтё написал продолжение своего труда, то есть работу о Достоевском в освобожденной Венгрии.

Дёрдь Радо сопоставлял венгерские переводы „Войны и мира" с оригинальным русским текстом и об опыте этих сопоставлений говорится в его работе. Автор подробно раскрывает сильные и слабые стороны каждого венгерского варианта гениальной эпопеи Толстого и определяет место отдельных работ в истории венгерской переводческой литературы. Радо согласен с мнением читательской публики: он считает лучшим переводом работу Имре Макаи. Несколько статей занимаются венгерскими интерпретациями русских драматических произведений. Дёрдь Михай Вайда перечисляет важные документы истории театра (Ознакомление венгерской публики с русской драматургией); Эдит Часар Маюснэ припоминает историю первого спектакля „Ревизора" на венгерской спеце (1874) на основе статей и записок того времени. Иштван Рейтё пишет о постановках в Венгрии драм Чехова.

Привлекают к себе внимание читателя статьи, темой которых является венгерская история литературы: эти данные могут объяснить литературные процессы в новом освещении. (Для нас имеет особое значение тот факт, что калссики Петефи, Арань, А. Йожеф, Арпад Тот, Бабич и другие одновременно были и хорошими переводчиками; это и обеспечило отличное качество переводов.) Эдит Катона занимается в своей статье вопросами связи автора „Толди", Яноша Араня с русской литературой и анализирует перевод „Шинели", сделанный им. Сопоставляя перевод Араня с подлинником и немецким текстом, на основе которого работал венгерский поэт, исследовательница устанавливает, что венгерская „Шинель" является одним из выдающихся достижений нашей переводческой литературы. — Ласло Форгач углубляет наше знание о Йокаи при помощи подробного анализа произведений романиста на русскую тему. Форгач

разрушает миф о Йокаи, как о противнике русского народа. По его мнению великий мастер художественного слова довольно часто ошибался в истолковании русской действительности, но причиной этого являлась его неосведомленность.

Андраш Диосеги писал о венгерских последователях Тургенева. Опытный филолог перечисляет художников, учившихся у Тургенева в создании типов и в употреблении художественных средств. Автор подводит итоги теоретическим вопросам, раскрывая проблематику лишнего человека и связанные с ней процессы развития венгерской прозы. Произведения Тургенева не только повлияли на нашу прозу, но они стали и составной частью венгерской литературы.

В популяризации русской литературы в Венгрии сыграл большую роль Эндре Сабо, портрет которого нарисован Жужанной Зёлдхейи (Эндре Сабо, переводчик, положивший начало популярности русской литературы в Венгрии). Сабо, будучи переводчиком „Мертвых душ", „Героя нашего времени", „Обломова", „Идиота", был неустанным пропагандистом венгро-русских культурных связей, поэтому нынешнее поколение должно знать его деятльность. Переводы Сабо — по мнению Зёлдхейи — не без ошибок; но несмотря на это, они заслуживают внимания.

Часть материала работы Людмилы Шаргиной (Восприятие венгерской литературы в России в 1870—1900-ые годы) была известна уже раньше, но логические выводы всей работы дают новое, как специалисту, так и читателю. Йожеф Вальдапфель в статье „Горький и Мадач" информирует нас о том, что основоположник социалистического реализма живо интересовался одним из выдающихся произведений венгерской драматургии, — „Трагедия человека".[3] Статья Вальдапфеля заканчивается очень ценным выводом: теория „большой народ — большая литература", „маленький народ — маленькая литература" коренным образом фальшива. Статья венгерского ученого значительна и потому, что она показывает великого писателя в работе. — Аладар Комлош в очерке „Энтузиасты" описывает передовую венгерскую интеллигенцию начала XX века, проявившую интерес к произведениям русской классической литературы. Предметом энтузиазма является сначала русская литература, позднее русский человек, а наконец — русская революция; автор с помощью примеров анализирует три этапа этого процесса.

II. том сборника оканчивается двумя публикациями. Одна из них — работа Россиянова (Развитие Эндре Ади и русская литература) отвечает на вопрос: какое место имела русская тема в произведениях крупного поэта буржуазной Венгрии. Новаторский характер статьи несомненен; с этой точки зрения очень привлекательны высказывания, связанные с Горьким. Дёрдь Боднар дает обзор рецензий и статей, появившихся на страницах журнала „Нюгат" (Nyugat) о русской и советской литературе; венгерский исследователь освещает прогрессивную роль этого замечательного органа венгерской журналистики в хортистский период.

В III. томе, в статье Ласло Мюллера (Русская и советская поэзия в Венгрии после Освобождения) говорится о том, как изменились, как расширились культурные связи двух народов. Этому более тесному сбижению способствовали и потребности необходимой культурной революции в нашей стране; на такой основе русская и советская литература стала общедоступной. Отдельные произведения (драмы Лермонтова, поэмы Некрасова, пьесы Островского) пока не переведены на венгерский язык; выбор произведений новейшей советской литературы для перевода не всегда удачен.

[3] Waldapfel József: Gorkij és Madách ([Йожеф Вальдапфель: Горький и Мадач] Akadémiai Kiadó, Bp. 1958. [Изд. АН Венгрии 1958]
Golotyina Galina: Az ember tragédiája orosz fordításairól. [Г. ГОЛОТИНА: Трагедия человека в русских переводах.] Világirodalmi Figyelő 1959/1 42-48 l.

Однако, этот недостаток не снижает влияющую роль советской литературы в нашей стране. И перед венгерской литературой открылись большие возможности в Советском Союзе; об этом свидетельствуют издания произведений Морица, Ади, Миксата и лучших представителей нашей сегодняшней лирики, прозы и драмы. Иначе и быть не может: связь между двумя народами требует постоянного расширения культурного обмена.

Резюме на русском языке, находящиеся в конце каждого тома содержательны, жаль, что в них встречается ряд грубых опечаток. Несколько примеров: в резюме статьи Радо вместо „целиком" — „целуком", вместо „в двух журналах" — „в двухжурнаях" (том I. стр. 570); в статье Иглои дважды печаталась цифра для цитаты „21", во втором случае вместо „22" и т. д.

Рецензент отнюдь не хочет привлекать к ответственности авторов за то, что творчество многих писателей не затронуто в сборнике. Все же хочется сделать одно критическое замечание: за исключением Рейтё (том II. стр. 338), не занимались исследователи вопросом экранизации литературных произведений, хотя произведения „важдейшего искусства" в недалеком прошлом („Война и мир", „Воскресение", „Отцы и дети", „Пиковая дама" и др.) дали бы богатый материал для анализа. По нашему мнению, вопросы экранизации заслуживают большего внимания. Вызывает сожаление относительно небольшое количество работ, посвященных театру. Мы убеждены в том, что исследование продолжится и в ближайшее время мы получим новые данные, содержащие научные факты в отношении русско-венгерских литературных связей.

Й. ВЕРЕШ

Vincent Blanár

Zo slovenskej historickej lexikológie.

(Из словацкой исторической лексикологии.)

Bratislava, 1961. 325 str. (Práce a materiály z dejín slovenského jazyka. Zväzok 1.)

Известно, что словацкая культурная жизнь находится на подъеме, процветая и постоянно обогащаясь, её представителями за последние годы создано много работ, заполняющих существовавшие пробелы в различных областях культуры. И языкознание так же не отстает от общего поступательного движения. Рецензируемый же нами труд значительно содействует обогащению языковедческой литературы.

Собственно, книга делится на две части. Автор первой части (стр. 9-100) историк Павел Раткош. Он публикует содержательный очерк о новом словацком языковом памятнике, найденном им в будапештском Государственном архиве в материалах семьи Szentiványi и содержащем до сих пор непубликованные „Счетоводные книги" горного суда из с. Бопа от 1588—1602 гг. Автор знакомит нас с возникновением и значением памятника, с его ценностью для истории экономики, с его правописанием, а также и с краткой историей золотых приисков, серебряных копей, медных и железных рудников, находящихся в то время в долине Бопа. Одновременно дается и побуквенное воспроизведение текста „Счетоводных книг". В конце очерка имеются подытоживающая материал наглядная таблица и три диаграммы, показывающие народное движение села Бопа, и содержащие данные о добыче серебра, железа, золота и т.д. в вышеуказанные годы. Очерк написан умело, публикация текста безупречна и хорошо обозрима; материалом в одинаковой мере могут пользоваться и историки, и лингвисты.

Вторая, большая часть (стр. 101—325) — лексикологический разбор запаса слов „Счетоводных книг" — написана В. Бланаром. В ней автор показывает, как можно на основе текстов языкового памятника дать исторический лексикологический анализ, выработать методологические принципы такого анализа, описать систему семанти-

ческой структуры языка и осветить взаимосвязь 2—3 славянских языков. В введении говорится об основных вопросах лексикологии, о связи и взаимной зависимости запаса слов и грамматической конструкции, о внутренней системе запаса слов словацкого языка за один определенный период и на протяжении исторического развития. В одной из следующих глав освещаются вопросы славянской исторической лексикологии, в первую очередь главные лексические изменения, взаимовлияния словацкого и чешского языков, для того чтобы установить какие слова в рассмотренный нами период можно считать словацкими лексическими элементами, рассматривая при этом фонетические, лексико-грамматические особенности и лексические словакизмы, а также и выявляемые элементы чешского, латинского и немецкого канцелярских языков в „Счетоводных книгах." Далее автор разбивает словарный состав памятника по темам: терминология горного дела, администрация и т. д. Указывается происхождение и структура слов, они же систематизируются по принадлежности к частям речи. Большая глава посвящается выявлению лексических взаимоотношений слов „Счетоводных книг", таким образом указаны синонимы: *exitus — ausgab — vynaložení hotových peňazí; plat — luon 'Lohn'; to jest — totižto — id est; Šuster — Švec; Spišiak — Cipser* и т. д.; омонимы: *nový kalendár — starý kalendár 'neues Kalendar, altes Kalendar'* и антонимы: *dať(i) — vzäť(i)* 'дать — взять'. По нашему убеждению сюда не входит *dluh - exitus* 'долг', так как *exitus* определённо включается в синонимы. Эта глава могла бы быть более сжатой и более короткой, нужно было бы систематизировать слова по значению и изменению значений на основе более общей — чаще применяемой в лексикоголии — систематизации. Нет претензий против оценки слов по их стилистической весомости в разделе лексикологии, но в семасиологии подобная оценка считается точкой зрения устарелой. Кроме этого, словесный материал „Счетоводных книг" маловат для основательного изучения изменений значений слов.

В следующей главе, в которой раскрывается место словарного состава „Счетоводных книг" в словарном составе словацкого языка на протяжении последующих столетий, мы находим ценные сведения о словах, сохранившихся, или же вышедших из употребления об изменении их значения и стилистической весомости. Ярче всего бросается в глаза то, что старая профессиональная терминология почти не имеет следов в новейшей профессиональной терминологии. Наконец суммируются лингвистические выводы, сделанные на основе памятника. Важнейшие из них следующие: „Счетоводные книги "— это очень ценный памятник словацкого языка, т. к. он является самым обширным из всех известных до сих пор памятников, следовательно, им можно пользоваться для разносторонних исследований. Место его возникновения известно, следовательно его язык можно локализировать. Он писался — по существу — в среднесловацком зволенско-липтовском говоре. Словацкий словарный состав имел гораздо большее влияние на чешский словарный состав, чем это до сих пор признавалось.

Очевидно, что работа автора — весьма ценная и поучительная попытка осветить вопросы лексикологии на основе более обширного материала. Его заслуга в том, что он ясно видит проблемы, и проявляет инициативу при их разрешении. Автор ясно видит свои задачи по контролю и обобщению выводов, полученных из подобного анализа, — задачу более подробного анализа не полностью разрешенных или только поднятых вопросов (собрание языковых памятников, издание монографий, многосторонняя обработка и оценка имеющегося исторического материала и т. д.). Вся работа свидетельствует о том, что автор хорошо ориентируется как в отечественной, так и в заграничной специальной литературе. Весьма ценны проверка и дополнение материалов „Счетоводных книг" путем собрания местного материала в с. Боца и в его окрестностях, а также — и архивных и рукописных материалов. Работа воспринимается как фундаментальная не только со стороны изучения литературы истории словацкого

языка, но и для славистики в целом. По всей вероятности, заслуги автора в будущем будут признаны.

К работе мы имеем несколько скромных критических замечаний. Жаль, что соавторы не позаботились о приложении нескольких фотокопий. Из такого наглядного пособия многое мог бы извлечь для своей работы и историк, и языковед, и читатель, и критик. Разностороннее использование текстов было бы значительно облегчено, если в списке слов были бы указаны не только те страницы, где они объясняются, но и те, или — по крайней мере — часть их, где они встречаются в подлиннике. В этом лучае исследователь легко мог бы отыскать нужные ему слова в их естественном и более широком окружении. Поскольку нехватает такого рода указателя, невозможно дать даже примерного представления о том, настолько широк словарь изучаемого памятника и в какой мере может он явиться верной основой для сравнительных славянских лексикологических исследований. Этот указатель позволил бы сделать значительно больше добавлений, существенных замечаний, с помощью которых легче было бы подтвердить сделанные им выводы и критически оценить работу. Не соответствует фактам утверждение того, что слово *bočka* использовалось с XVI. века как мера зерновых (см. стр. 129, 152). Дело в том, что оно так же часто было употреблено как мера вина, пива и *bočka*∼*eečka* в такой взаимосвязи обозначало не только большую бочку, но — и единицы меры ёмкости, величина которой была разная в различных местностях. В Трнаве и ее окрестностях одна *bočka*∼*bečka* соответствует четырем *akó*.

Едва ли вероятно, что, например, формы juni (juny), juli есть формы род. падежа ед. ч. либо словацкого, либо латинского языков, то есть их можно читать или понимать двояко. Это подтверждается следующими: названия месяцев, склоняемые по III. склонению, в подобных положениях, т. е. в датировке, имеют всегда форму род. падежа, например: Dne . . . Aprilis (см. стр. 32., 33., 39., 40., 70., и т. д.); Dne . . . Septembris (см. стр. 32., 33., 36., 39., 40., 44., 45., и т. д.); Dne . . . Oktobris (см. стр. 39., 43., 72., 96., — и т. д.); Dne . . . Novembris (см. стр. 40., 44., 72., 80., 87. н. т. д.); Dne . . . Decembris (см. стр., 33., 34., 36., 37., 39., 41., 43., 44., 69. и т. д.). За ними обычно следует числовое обозначение года, перед которым стоит *a* (anno). Поскольку слово, начинающее датировку, словацкое (чешское) *dne*, вряд ли можно предположить, что первую половину точной датировки (день, месяц, год) писарь произносил и писал по-словацки, а вторую же половину по-латынски. Нет надобности искать в этих формах словацкий (чешский) род. падеж ед. ч. и потому еще, что род. падеж ед. числа имел бы окончания *-a, -u, -e*, т. к. это окончание достаточно последовательно имеется в род. падеже ед. ч. имен существительных, например *calendara, calendare, calendaru* (см. стр. 51., 62., 68.); *centare, lache* (см. стр. 94.); *marze, aprille, augusta* (стр. 95); *ungeltu* (стр. 97.); *empfangu* (стр. 98.); *papire* (стр. 62.).

Словацкое значение слова *auscug* (austzug, ausczug) в то время было не 'výpis, výťah' ∼ 'выписка, извлечение', как цитирует его Бланар следуя за словарем НЕУНЕ а — 'vrub ∼ зарубка, súpis ∼ список, zoznam ∼ указатель, перечень, výkaz ∼ ведомость, отчет'. Обычно *auscug* делал тот, кто обязан был позднее делать отчет о деньгах, или кто перед зарплатой отчитывался о том сколько рабочего времени находился на работе. О точном значении данного слова имеются многочисленные данные в Трнавских отчетных книгах II. половины XVI. века, например: „Ano 79. Adj. 13. Jůný My Camarások fizettůnk kerékgyártho Jacabnak az w̃ Anszcugýa szerénth az w̃ Miůere kit waras szamára Mieůelth (109. fol.). Ano 80.Adj. 27. februárÿ mÿ Camarások fizettůnk az w̃ Aůszců_ÿa szerénth az w̃ Miůere kit waras szamára Mieůelt . . . (ou.). Adj 13. Jůnÿ Mÿ Camarások hogÿ számoth weteőttůnk Lakatgÿárthó Simonnal es az Mit Miůelt waras számára az w̃ Aůssců_ÿa szerénth fizettůuk erre nekiemost p (er) f 3 d 36 (110. fol.)" „13. дня 1579 года мы, камергеры, заплатили Керекдярто Якобу по его anszcug -у на

его работу, которую он сделал для города (109. fol.). 27. дня февраля 1580 года мы, каморгеры, заплатили по его aszcug -у на его работу, которую он сделал для города... (там же). 13 дня июня мы, камергеры, т. к. рассчитались с Лакатдярто Шимоном, заплатили теперь ему на работу, сделанную для города, по его auszcug -у p(er) f 3 d 36 (110. fol.)."

Маловероятно, что слово *ňežik* связано с немецким *Nessing* (см. стр. 92.). Более приемлемой кажется этимологическая связь слова с венгерским *nehezék* 'тяжесть, утяжитель; пресс-папье; грузило; балласт'. Интервокальное *-s-* в слове *nesik* в другом месте нигде не имеет значения *-z-* (-з). Следовательно, его произношение могло быть только *nezik* (нэзик).

Больше внимания заслужило бы истолкование калек (калькирований), даже можно бы было сравнить словацкий текст с подобным немецким текстом того времени в достаточном количестве. Нам это кажется важным потому, что влияние немецкого образца, немецкой специальной терминологической лексики безусловно значительно, и таким образом, можно было бы более точно раскрыть развитие значения многих слов.

Недостаточно рассмотреть значение отдельных звуковых знаков в данном периоде только в единичных случаях или бросить на эту проблему только общий взгляд. Нужно было бы указать, например, как обозначается звук *u* (у) в начале слово (*v=вl*), в середине слова (*u=у*) и, может быть, в других окружениях, а так же, например, звук *ž* (=*ж*) в интервокальном положении или перед звонком или глухим согласным. Только таким способом можно более уверенно сделать вывод о том, какому курсу правописания следовал писаръ того времени, или какой курс правописания взял за основу.

В тексте „Счетоводных книг" в значительном количестве встречаются немецкие слова, выражения, а так же даже и несколько венгеркских слов. Стоило бы посвятить небольшую главу национальному расслоению населения и тому, каким языком пользовались в то время в селе Боца. Освещение языкового расслоения населения, более глубокий анализ взаимовлияния административных языков могли бы многое дать для более основательного понятия состояния и структуры словацкого языка в „Счетоводных книгах".

Мм нашли в текстах несколько типографических опечаток, например: *Dne* 26. *Maya* 91 (стр. 60).,) *Balass Silffka* (стр. 24.), *Služebnig* (стр. 79.), *čo* (стр. 87.) и т. д. — Правильно: *Dne* 26. *May* a (=anno!) 91, *Sliffka* (см. стр. 42.), *Sluzebnig, co.* На 96-ой странице X. главы к форме *s) Kasmarku*[1] нет сноски (подстрочного примечания).

И. КОВАЧ

CSANDA SÁNDOR:

A törökellenes és kuruc harcok költészetének magyar-szlovák kapcsolatai

(Relations hungaro—slovaques dans la poésie des luttes contre le Turc et dans la poésie kouroutz)

Budapest, 1961. Irodalomtörténeti Füzetek 32. sz.

M. SÁNDOR CSANDA, historien de la littérature hongroise à Bratislava, auteur d'une monographie fort utile sur les relations culturelles hungaro-slovaques (Bratislava 1959), nous présente dans son ouvrage récent ses recherches dans le domaine des anciennes littératures hongroise et slovaque. Le peuple slovaque, habitant autochton du pays lors de la conquête hongroise (vers la fin du IX-e siècle), vivait ensemble avec les Hongrois pendant plus de mille ans, et on peut ainsi aisément comprendre qu'avant le nationalisme bourgeois du XIX-e siècle, les luttes entre les nationalités étaient complètement inconnues.

Il n'y avait qu'une idée de nation, celle de la noblesse féodale d'origine hongroise ou slovaque, qui s'appelait communément *Hungarus*. La poésie de langue maternelle des Slovaques se sert toujours du terme *Uhor* qui correspond exactement au sens du mot latin et désigne tous ceux qui habitent le pays de Hongrie (Hungaria) nonobstant l'origine ethnique. Le peuple travailleur défendait en commun la patrie commune contre l'envahisseur oriental, le Turc, et luttait en commun contre le joug féodal, quand il en avait l'occasion, par exemple sous la grande guerre de l'indépendence du prince François Rákóczi II (1703—1711).

La matière fort intéressante du livre de M. Csanda se grouppe autour de deux problèmes. Suivons l'ordre chronologique des faits et prenons d'abord le second chapitre du livre qui traite sur une „belle histoire" (cantatio pulchra, krásna historska) du XVI-e siècle intitulée „Szilágyi et Hajmási". Cet beau poème épique a des rédactions hongroises et slovaques de la même époque (vers 1560). On pouvait y attendre que la question de l'originalité devînt un point du débat entre les historiens de la littérature slovaques et hongrois. Au cours de cette polémique, aigrie par le chauvinisme à outrance, les spécialistes des deux nations accusaient les uns les autres de faux, sans connaître exactement les résultats philologiques de l'autre parti. M. Csanda rend fort possible que le texte original du poème épique slovaque soit une traduction du hongrois, puisque on y trouve de forts magyarismes. Il faut pourtant admettre que la rédaction slovaque de ce thème connu partout dans le folklore sudost-européen, soit mieux réussie que celle en langue hongroise et des arguments très sérieux restent encore qui peuvent prouver la thèse contraire, c'est à dire la traduction de la langue slovaque. Il est bien certain, prouve M. Csanda, que la vérité ne peut être élucidée qu'avec une proscription complète de tout parti-pris, de tout chauvinisme.

Le premier et plus grand chapitre de l'ouvrage s'occupe des relations que peuvent être relevées dans la poésie kouroutz tant slovaque que hongroise. L'auteur a réussi de trouver une série de nouveaux documents sur les Kouroutz slovaques de Rákóczi et prouver ainsi que les partisans de la liberté appartenaient en grande majorité à la classe des serfs qui luttaient sous la conduite de leurs chefs élus, hors des lignes des troupes régulières. Ils préferaient surtout les insurrections populaires, avec lesquelles ils causaient de pertes considérables à l'ennemi. M. Csanda nous présente un recueil fort impréssionnant de ces poésies kouroutz slovaques dont l'authenticité ne peut être mise en doute, puisque les manuscrits contemporains sont enfin sous nos yeux. Les motifs kouroutz qui se présentent dans le célèbre recueil de chansons populaires, rédigé par Ian Kollár („Národnié Zpievanky", 1834-35), ne sont pas tous contemporains des événements historiques, mais la mention réitérée des Kouroutz dans les chansons slovaques semblent pourtant prouver que telles pièces lyriques étaient déjà en cours au temps de Rákóczi. Les poésies patriotiques publiées par l'historien Michel Matunák à la fin du XIX-e siècle, s'avéraient au contraire toutes falsifications. Elles étaient forgées sur le modèle des „ballades kouroutz" hongroises de Coloman Thaly et représentaient l'esprit du nationalisme bourgeois de la classe dirigeante hongroise. Matunák voulait démontrer à l'aide de ces chansons falsifiées la fidélité patriotique du „bon peuple slovaque" et son „attachement" à l'idée d'État hongroise. Le dévoilement complet de cette falsification par M. Csanda porte un coup énergique sur le „romanticisme kouroutz" du XIX-e siècle.

Le livre de M. Csanda rend un bon service à l'amitié et collaboration des deux peuples et débrouille enfin plusieurs questions importantes dans l'histoire de la littérature slovaque offusquées jusqu'ici de tous les deux côtés par les nuages d'un chauvinisme exigeant. M. Csanda arrive à ses résultats par des méthodes strictement historiques et philologiques, ce qui rehausse encore le mérite de son ouvrage.

I. Bán

CSUKÁS ISTVÁN :

Ady Endre a szlovák irodalomban

(Endre Ady dans la littérature slovaque).

Budapest, 1961. 147 l. Irodalomtörténeti füzetek 35. sz.

La littérature slovaque s'est développée dans les cadres de l'ancien Etat hongrois. Aussi l'influence de notre littérature était-elle plus profonde sur elle que sur les littératures des autres peuples voisins. Pour ce qui est de l'influence de Ady et de la profondeur de cette influenence, du rôle qu'elle a joué dans l'évolution organique de la littérature slovaque, nous devons recourir désormais à l'étude de M. Csukás qui nous en offre un tableau à la fois détaillé et synthétique.

Pour décrire le rayonnement de Ady en Slovaquie, l'auteur distingue quatre périodes. La première s'étend jusqu'en 1918, l'année où s'établit l'Etat tchécoslovaque. A cette époque, comme M. Csukás l'a fort bien remarqué, la littérature slovaque trouve sa raison d'être dans le maintien de l'existence nationale, ce qui explique le fait qu'elle voit dans Ady surtout l'auteur du *Chant d'un Jacobin hongrois*, c'est-à-dire un partisan de l'union fraternelle des peuples opprimés de la Hongrie. Le grand poète classique *Hviezdoslav*, sensible aux idées politiques de Ady salua en lui „le hérault de l'aurore des temps", mais son goût littéraire qui était encore celui du XIX-e siécle, ne lui permit pas de comprendre la profonde nouveauté de la poésie de Ady. D'ailleurs, M. Csukás précise que des écrivains et des intellectuels appartenant à des générations plus jeunes que Hviezdoslav, n'étaient pas non plus suffisamment préparés à assimiler les tendances dites modernistes de l'époque, comme c'était le cas en Hongrie où une fraction déjà nombreuse du public et des écrivains s'était groupée autour du *Holnap* (-Demain, anthologie qui présentait les nouveaux poètes) et de la revue *Nyugat* (= Occident). Il faut noter néanmoins que certains témoignages (ceux de *Štefan Krčméry, Emil Boleslav Lukáč, Vojtech Marko)* prouvent que ces admirateurs fervents de la poésie de Ady en avaient fait la connaissance avant 1918, quand ils faisaient leurs études dans des écoles hongroises. Krčméry par exemple a publié en 1916 la traduction de deux poèmes dans la revue *Živena* (Moisson). Mais c'est seulement après 1918 que les traductions répandent en Slovaquie l'oeuvre de notre poète.

Dans la seconde période (entre 1918 et 1930), on voit „l'épanouissement de la littérature slovaque moderne" dont M. Csukás nous donne une vue générale. De même que dans le chapitre précédent, les faits littéraires sont expliqués dans leurs rapports avec l'évolution sociale. Certains témoignages d'écrivains slovaques prouvent que ce peuple qui venait de s'affranchir de la domination hongroise, avait besoin, pour renouveler sa littérature, de modèles étrangers. Il est bien naturel que les jeunes écrivains de l'époque, en quête de modèles, les découvrent surtout dans la poésie hongroise: c'est notre langue qu'ils connaissaient le mieux après la leur, et en la personne de Ady, ils ont trouvé un poète puissant et original, qui exerçait une influence décisive sur les jeunes de l'après-guerre. Soulignons cependant que cette influence était due à la révolution que ce poète a réalisée dans le domaine de l'art. Jusque-là, la poésie slovaque manquait de ressources pour exprimer les divers aspects contradictoires de l'état d'esprit et de la sensibilité des intellectuels bourgeois progressistes du XX-e siècle. C'est ainsi qu'une jeune génération s'est soumise à l'influence de notre poète. Ce fait, qui ne laisse pas de nous surprendre, renferme — du moins en apparence — une contradiction: au moment même où le peuple slovaque s'affranchit de l'oppression des classes régnantes hongroises, sa poésie lyrique rend hommage à un de nos poètes. Mais tout s'éclaircit quand on pense à la position que prit Ady dans le domaine idéologique et politique: il n'était pas le poète de cette Hongrie qui connut la faillite en 1918, mais d'une

société désireuse de renaître. En citant des historiens littéraires slovaques (Tomčik, Chorvát, Uhlár), M. Csukás démontre combien cette influence se révélait durable et profonde, favorisant les vrais talents dans leur affranchissement, ouvrant devant eux la voie d'un accomplissement progressif, mais écrasant sous son poids ceux qui se contentaient d'imiter.

Ensuite, M. Csukás fait l'inventaire des traductions toujours plus nombreuses des poèmes de Ady. Le nombre des revues qui les publient et où paraissent aussi des études et des articles critiques consacrés à lui, est assez considérable: *Živena*, *Slovenské Pohľady* (Revue Slovaque) *Slovenský Svet* (Monde Slovaque), *Vatra*, (Feu de Bergers), *Prúdy* (Courant) On y trouve même une revue catholique. D'après M. Csukás, les revues qui ont pour collaborateur ou rédacteur Krčméry et Lukáč, interprètes fervents de notre poète, sont en même temps celles qui publient le plus souvent ces traductions. Remarquons cependant que Borin, le rédacteur de la revue des étudiants catholiques *Vatra* traduit lui-même trois poèmes. C'est le moment où praissent les premiers écrits critiques sur Ady et qui servent d'ordinaire de notices préliminaires à des traductions. Après les exposés très brefs de Krčméry et de Lukáč, parus dans *Slovenské Pohľady* et dans *Slovenský Svet*, où Ady apparaît surtout dans son masque tragique, décadent et mystique (sa signification politique passe au second plan), c'est Ernő Kázmér, critique hongrois établi à Bratislava, qui publie dans *Prúdy* une étude plus approfondie de la littérature hongroise, propre à donner au public slovaque un portrait plus fidèle du poète. Si aujourd'hui on en voit mieux les défauts, il faut néanmoins reconnaître qu'il est le plus complet qu'on ait connu jusque-là.

En 1927, à Bratislava aussi, on commémore le cinquantième anniversaire de la naissance de Ady. Les Hongrois ne furent pas les seuls à le faire. Dans le journal hongrois *Reggel* (Le Matin), Lukáč résume le premier les rapports qui relient entre eux Ady et la littérature slovaque. *Roy* lui adresse une ode qui, à ce moment, n'a pas pu paraître. M. Csukás qui n'en explique pas les raisons, oublie de dire que d'après l'auteur de ce poème d'une originalité peu commune, Ady serait mieux compris et mieux aimé par les Slovaques et les Roumains qu'il avait défendus, que par les Hongrois eux-mêmes. (Cette idée s'est rencontrée déjà dans les articles de Krčméry et de Lukáč auxquels nous avons fait allusion.) Ce serait vrai si on entendait par Hongrois les resprésentants officiels de la Hongrie d'alors, si par Slovaques et Roumains on entend les quelques poètes progressistes pleins d'enthousiasme. En tous cas, M. Csukás constate avec raison que le poème de Roy est une sorte de réponse aux discussions qui éclatent chez nous à propos de Ady, qu'il reflète l'effet que produisent les déclarations réactionnaires et bornées. A en croire M. Csukás, c'est Ady qui apprend aux Slovaques „qu'il y a deux Hongries, celle des masses démocratiques . . . et celle des privilégiés, acharnés contre les peuples voisins." Seulement, les témoignages qu'il cite prouvent plutôt que les écrivains slovaques supposaient un Ady tragiquement isolé de ses compatriotes pour la plupart chauvins; et cela à cause de ses idées progressistes.

Selon M. Csukás, c'est 1930 qui représente un tournant entre la seconde et la troisième période. Tout porte à croire que cette date est juste. C'est la crise économique mondiale, suivie en Europe Centrale des progrès rapides du fascisme. Au cours de ces années, les fronts se resserrent, puis se disloquent. Ceux qui, à cette époque, soutiennent Ady, soutiennent en général la cause de l'humanisme, de l'antifascisme, du progrès. Les traductions se multiplient, de même que le nombre des revues qui les publient. (En dehors de celles que nous avons déjà mentionnées, retenons les périodiques *Elán* = Élan, *Nový Svet* = Monde Nouveau, *Rozpravy Aventina* = Discours d'Aventin, *Slovenský Večerník* = Journal du Soir Slovaque et *LUK* = Literatúra, Umenie, Kritika = Littèrature, Art, Critique.) Mais bientôt une scission se produit: Uhlár, le critique attitré de LUK, lui-même traducteur de Ady, en tchèque, trouve l'influence de notre poète excessive, ses idées surrannées et il y voit une source d'imitation servile et de décadentisme. Le journal des nationalistes hongrois

en Tchécoslovaquie (Prágai Magyar Hírlap = Journal Hongrois de Prague) s'empresse de publier de son côte l'article en question, fait dont M. Csukás saisit pertinemment la signification, en y découvrant la secrète communauté d'intérêts des nationalistes hongrois et slovaques, par ailleurs, en public ennemis acharnés les uns des autres. C'est Lukáč, le plus grand propagateur de Ady qui entreprend la défense du culte que la littérature slovaque lui a voué. Il le défend contre l'accusation d'être un décadent; il rejette, pour sa part, l'accusation de l'épigonisme, il accuse par contre Uhlár d'être le complice de la réaction hongroise. Finalement la discussion dégénère, de la part du LUK et de Uhlár, en un flot de propos injurieux. Lukáč ne répond plus, tout en continuant dans *Slovenský Večernik* sa campagne de propagande pour Ady. Le résultat ne se fait pas attendre. La popularité de Ady va croissant, le nombre des traductions augmente. Malgré cela, le premier recueil est dû à un traducteur tchèque, *B. Müller* (Endre Ady: Básne = Poèmes, Bratislava, 1932). Mais, grâce à la critique de Lukáč dans le *Slovenský Večernik*, la parution de ce petit volume qui ne contient que 14 poèmes devient un événement de la vie littéraire slovaque. L'attitude de Lukáč a changé: il se solidarise avec le poète révolutionnaire, dont c'est la poésie politique, dit-il, qui est la plus caractéristique. Dans la revue Nyugat, on s'intéresse également à ce petit recueil.

Peu de temps après, Uhlár reprend la parole. Dans l'annuel *Detvan* de 1932, il publie un essai volumineux sur les influences hongroises dans la littérature slovaque, essai sur lequel M. Csukás porte un jugement profond et détaillé. Il en fait ressortir de nombreuses constations justes, mais il en relève aussi les défauts, qui s'expliquent d'une part par certaines ignorances de Uhlár, de l'autre, et surtout, par son antipathie envers Lukáč. Bientôt Lukáč se met à écrire un essai, intitulé *Ady et le décadentisme* (Mélanges Bujnák, 1933). M. Csukás parle de ce travail en termes élogieux, il en met en relief les idées sociales positives, le style soigné et plein d'enthousiasme.

Il souligne en même temps que vers le milieu des années 30, les revues et les cercles littéraires slovaques, s'intéressent beaucoup à Ady, tandis que chez nous, comme il le dit à l'aide d'un témoignage de Gyula Földessy, son culte va diminuant. (On souhaiterait voir d'autres preuves qui étayent ce jugement.)

Mais la partie la plus importante de cette étude est celle qui est consacrée aux traductions slovaques de Ady. Le premier recueil est dû aux soins de Marko (Ondrej Ady: Verše, Banská Bystrica, 1934). Le recueil contient 99 poèmes, mais le choix est assez restreint, ce sont surtout des poèmes d'amour. Pour ce qui est de la traduction, l'enthousiasme y dépasse de loin le talent.

Beaucoup plus important est, du point de vue littéraire et idéologique, le choix de Lukáč qui, après bien des préparatifs, a publié en 1941 un recueil de poèmes *(V mladých srdciach* = En des coeurs jeunes). Il ne contient que 22 traductions, mais leur valeur est supérieure, et l'étude qui les introduit significative. En comparant les traductions à l'original, M. Csukás nous offre une analyse détaillée, et, chemin faisant, il découvre chez Ady des nuances cachées et des beautés secrètes. Ainsi, il se révèle un fin connaisseur de sa poésie, mais en même temps un censeur un peu trop sévère du traducteur qui, selon lui, devrait rester fidèle aux moindres nuances — désir légitime, mais impossible à réaliser. Le grand mérite de Lukáč consiste, dit-il, à avoir traduit et publié en 1941 *A cette immense orgie*, un poème antimilitariste de Ady, comme pour protester contre le nouveau carnage insensé. Mais cette traduction ne se trouve pas dans le volume, elle a paru seulement dans la revue *Elán*, qui a entrepris d'ailleurs la publication du recueil. Par contre, *Le Cor de Dieu* est placé à la fin du recueil, donc mis en vedette, ce qui est également un acte de protestation contre l'exploitation et l'oppression inhumaines.

Une question se pose pourtant: comment expliquer que Lukáč, qui, c'est un fait historique, a appuyé, entre 1939 et 1944, le régime fasciste de Tiso, publie en 41 des poèmes

de ce genre? Dans la préface de son livre, M. Csukás fait allusion à la grave erreur de Lukáč mais ici (chap. III.), il n'essaye même pas de résoudre cette contradiction: Lukáč fait entendre la voix de Ady, élevée contre la barbarie, au moment même où le régime que lui, Lukáč soutient, complice d'une guerre de rapine déclenchée contre l'Union Soviétique, et inspirée par démence hitlérienne, se met à exterminer des masses humaines. Or si, cette contradiction n'a pas de caractère nettement politique, elle se manifeste d'une manière aigüe dans le domaine littéraire, quand *Šaňo Mach*, le trop célèbre ministre de l'Intérieur du gouvernement Tiso, se déclare contre le culte de Ady, qu'il interprète comme une conquête de l'esprit juif. Dans l'*Élan*, Lukáč repousse courageusement cette offensive.

Cette controverse qui se déroule en 1943, n'empêche pas la poésie hongroise de gagner du terrain; la même année, toujours dans l'édition de *Élan*, on publie une anthologie intitulée *Na brehu čiernych vôd* (Au rivage des eaux noires) où, avec les poètes de la première génération du *Nyugat*, on présente aussi une génération plus jeune (Attila József, Gyula Illyés, Lőrinc Szabó). C'est *Rezső Szalatnai*, rédacteur du volume, qui introduit chaque poète, tandis que Lukáč se charge de la préface, et souligne l'importance de resserrer les liens d'amitié entre la littérature slovaque et la nôtre. Ady reçoit dans cette anthologie la première place.

Les fascistes slovaques font un accueil orageux à ce livre. M. Csukás retrace pertinemment l'histoire des escarmouches littéraires qui en résultent, et il démontre d'une façon convaincante que „les meilleures intentions de servir le rapprochement culturel des deux peuples se sont brisées contre le nationalisme slovaque et hongrois."

Enfin, avant de terminer l'analyse de la période 1930—1945, M. Csukás s'occupe encore des traductions de Krčméry, qui ont paru en partie en 1944, dans le recueil *Z cudzích sadov* (Des bocages étrangers). Krčméry est le premier traducteur de Ady, il lui reste toujours fidèle. Il choisit de préférence les poèmes où Ady chante la destinée tragique de son pays. Il a moins de talent que Lukáč, mais il s'efforce d'interpréter fidèlement le grand poète hongrois, se tenant lui-même toujours dans l'ombre. M. Csukás l'apprécie à sa juste valeur.

La quatrième période, qui commence en 1945, est caractérisée par le rapprochement culturel des deux peuples, favorisé par l'Etat de la démocratie populaire tchécoslovaque. Sous ce rapport, le grand événement de ces années est la publication d'un recueil de traductions slovaques des poèmes de Ady (Endre Ady: Básne, Bratislava, 1950) Ce recueil est non seulement plus complet que les précédents, mais en même temps il offre un choix plus sûr et d'un niveau esthétique plus élevé. Grâce à un travail de deux ans, le grand poète slovaque *Ján Smrek* qui, dans la controverse littéraire de 1943 soutenait vigoureusement le parti de ceux qui voulaient un rapprochement entre Slovaques et Hongrois, a traduit plus de cent poèmes. Son choix met l'accent sur les idées révolutionnaires de Ady. Il a lui-même parlé à M. Csukás de sa méthode de travail, consciente et consciencieuse, de ses efforts incessants pour saisir les nuances les plus fugitives. M. Csukás, qui apprécie particulièrement les résultats de ce travail, n'en trouve pas moins dans cet excellent recueil un certain nombre de défauts et de malentendus.

L'anthologie publiée en 1957 à Bratislava (*Večerná blyskavica* = Éclair du Soir), témoigne du vif intérêt du public slovaque, non seulement pour Ady, mais pour toute la poésie lyrique contemporaine de la Hongrie. Comme dans *Na brehu čiernych vôd*, on y présente, outre Ady et les grands poètes lyriques du *Nyugat*, Attila József et Gyula Illyés. Le recueil contient trois fois plus de traductions que celui de 1943: elles sont l'oeuvre de *Valentín Beniak*. En analysant les 58 traductions de Ady, M. Csukás constate que ce choix, quoique varié, ne donne pas un portrait aussi fidèle de notre poète que celui de Smrek. Beniak, qui sous le régime Tiso a commis la même erreur grave que Lukáč, est un poète symboliste, un esthète qui recherche chez Ady les „doux frémissements." Comme traducteur,

il se trouve entre Lukáč et Smrek, place que lui assigne M. Csukás, après une critique scrupuleuse et exigeante du recueil.

Enfin, M. Csukás fait mention de l'accueil que la prose de Ady a reçu dans la littérature slovaque. De même qu'en Hongrie, le conteur a peu influencé les écrivains et le public. Il s'est trouvé cependant un écrivain de talent, *Tido J. Gašpar*, qui a suivi ses traces. Lukáč appréciait même son oeuvre journalistique. Le meilleur traducteur de ses nouvelles est *Ctibor Štítnický*, qui commence par en publier quatre dans *Slovenské Pohľady* (1957), puis tout un recueil sous le titre *Desatmilionová Kleopatra* (Cléopatre aux 10 millions, Bratislava, 1959), avec une préface où il essaye de porter un jugement marxiste sur notre poète.

Le livre de M. Csukás est un travail presque impeccable. Grâce à ses recherches dans les bibliothèques et les archives, à ses sources d'information sûres, à sa documentation précise, il appelle notre attention sur des faits que l'histoire littéraire hongroise ingorait jusqu'ici. L'Appendice de son livre contient la liste de 250 poèmes environ, dont il a pu retrouver la traduction slovaque, avec le lieu et la date de leur parution.

Les conditions de ces recherches philologiques étaient favorables. M. Csukás a dépouillé la réserve des manuscrits incomparablement riche et si bien cataloguée de la *Matica Slovenská*. A en juger d'après ses notes, MM. Rezső Szalatnai et Ján Smrek l'aidaient beaucoup dans son travail. Mais il ne se contente pas de réunir un certain nombre de documents: il retrace aussi le tableau de la vie littéraire d'une époque révolue, quoiqu'il passe sous silence quelques problèmes délicats. Avec un sens esthétique bien averti, il permet aux lecteurs d'atteindre la beauté secrète de ces poésies. Son livre est sans doute un apport précieux.

C'est en même temps un appel. La littérature hongroise ne doit pas s'enorgueillir de ce que Štítnický (cité par M. Csukás) dit de Ady: qu'il est devenu un ferment actif des lettres slovaques. Nous devons plutôt nous attrister sur le peu d'efforts que nous avons déployés jusqu'ici pour puiser dans la riche source de la poésie slovaque. Notre travail de diffusion ne fait que commencer: c'est un devoir urgent que de le rendre ample et efficace.

Septembre 1961

P. Kardos

Петър Динеков :

Български Фолклор.

I. Български Писател. София 1959. 578 S.

In den vergangenen anderthalb Jahrzehnten hat sich die bulgarische folkloristische Forschung in bedeutendem Maße entwickelt, wofür das oben angeführte Werk von P. Dinekov einen Beweis liefert. Das Buch besteht aus sieben Kapiteln. In den ersten Kapiteln erörtert der Verfasser ausführlich den Begriff und Gegenstand der Folklore, er gibt einen Überblick über die Geschichte der bulgarischen Folkloristik. Aus seinen Ausführungen geht hervor, wie wenig Interesse das Mittelalter und sogar auch die späteren Jahrhunderte für die Volksdichtung zeigten. Das erklärt sich vor allem dadurch, daß die Kirche den Produkten der Volksdichtung feindlich gesinnt war. Der Verfasser liefert eine ganze Reihe von Beweisen dafür, daß die Kirche in den Volksmärchen heidnische Weltanschauung zu erkennen glaubte und sie deshalb verfolgte.

Seit dem 10. Jahrhundert blühte die Folklore auf dem Gebiete Bulgariens trotz der Verfolgung. Die ältesten Volkslieder spiegeln die heidnische Weltanschauung der Gentilverfassung wider. Sehr viele Volkslieder erinnern an die hiednische Mythologie. Im wei-

teren behandelt P. Dinekov ausführlich die Lieder, die mit Weihnachten und anderen Festen, mit Äußerungen des Familienlebens verbunden sind. Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen die in den Bereich der Agrarriten gehörenden Bräuche und Lieder, die Regenzauber bewirken sollten. „Ähnliche Lieder und Bräuche sind auch bei den übrigen Balkanvölkern anzutreffen. So geht z. B. zur Zeit der Dürre ein prachtvoll gekleidetes Mädchen in Begleitung von anderen Mädchen das ganze Dorf hindurch. Die Gruppe hält vor jedem Haus und singt das Regenlied. Der Hauswirt begießt das prachtvoll gekleidete Mädchen, das *peperuda*, *rosomanka*, *german* oder *dodola* genannt wird, mit Wasser. Auch der Brauch wird mit denselben Namen bezeichnet. Die alten Bulgaren wollten auf diese Weise einen fruchtbaren Regen herbeiführen. (S. 316-321).

Eine besondere Aufmerksamkeit schenkt der Verfasser den Problemen des Volksdramas. Im Zusammenhang damit unterstreicht er, daß die Elemente des Schauspiels in den verschiedenen Gebräuchen, so z. B. in der mit den einzelnen Kalendertagen verbundenen Tradition, in den mit der Arbeit verbundenen Riten zu suchen sind. Sobald die alten Riten und Bräuche den ursprünglichen Sinn zu verlieren beginnen, werden sie immer mehr zu bloßem Spiel und nehmen neue Elemente in sich auf.

Lehrreich ist es, was P. Dinekov über die dramatischen Beziehungen der Hochzeitsriten feststellt. Seines Erachtens ist der Hochzeitsritus in der Wirklichkeit ein Volksdrama mit handelnden Personen, mit dramatischem Konflikt und Dialog. Der Dialog erscheint gewöhnlich in Form von Liedern, wobei jedoch auch dem Prosadialog eine bedeutende Rolle zukommt. So entsteht z. B. ein lebhafter Dialog im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Heirat zwischen den Vertretern von Bräutigam und Braut. In der Periode, die der Hochzeit vorausgeht (Brautwerbung, Verlobung), am Tage der Hochzeit (Vorbereitung von Brätigam und Braut zur Hochzeit) sind zahlreiche Äußerungen von schauspielartigen Momenten zu beobachten. Die Handlung geht in der ersten Periode im Hause des Mädchens bzw. des Jungen vor sich. Die dramatische Spannung erreicht die höchste Stufe am Hochzeitstag, als das Mädchen vom elterlichen Haus Abschied nimmt und ins Haus des Bräutigams umzieht. Auch die Gäste der Hochzeit spüren die dramatische Spannung und nehmen am Hochzeitsritus aktiv teil, so z. B. an der Vorbereitung des Brautbettes (S. 324-345).

Ein besonderes Kapitel widmet der Verfasser den einzelnen Gestalten, Dämonen des Volksglaubens. Die bulgarische Volksüberlieferung ist durch einen starken Kult der übernatürlichen Wesen gekennzeichnet. Der Verfasser zählt die einzelnen Gestalten des Volksglaubens auf und interpretiert sie. Er bespricht eingehend die *samovilas* (Bergelfen), *samodivas* (Feldelfen) und die *rusalkas* (die Segnenden). Im Volksglauben gelten diese Elfen als Seelen ungetauft gestorbener Kinder oder unbeerdigter junger Selbsmörderinnen. Das Volk erwähnt diese geisterhaften Wesen auch in seinen Liedern. Erzählungen und Sagen schildern die Beziehung zwischen Hirten und *samovilas*. *Samovilas* und Hirten wetteifern in Lied und Tanz. Die Hirten haben sehr oft *samovilas* als Geliebte. Im Zusammenhang mit dem Volksglauben schreibt P. Dinekov auch über den Sonnenkult, über verschiedene böse Geister, Zauberer, Vampire und Drachen.

In der bulgarischen Volksdichtung nehmen die Heldenepen und die historischen Lieder eine bedeutende Stelle ein (S. 415-518). Die Heldenepen sind seit dem 14. Jh. belegt. P. Dinekov analysiert ausführlich die bulgarischen historischen Lieder und Heldenepen. Im Zusammenhang mit der Eigenart der Poetik der Heldenepen führt er aus, daß im Mittelpunkt des Geschehens nicht die Ereignisse, sondern vielmehr die Gestalten stehen. Die Helden werden mit einer hyperbolischen Methode dargestellt. So z. B. in den Heldenliedern über *Marco Krali*, *Momčil* und andere. Diese Gestalten besitzen eine außerordentliche körperliche Kraft und besiegen den Feind immer. Auch die negativen Helden werden mit einer hyperbolischen Methode charakterisiert. Die Geschichte wird oft in Form von Dia-

logen vorgetragen. In den Heldenliedern verknüpfen sich eigenartige mythische Vorstellungen, der Kampf gegen den Feind und Elemente des täglichen Lebens miteinander. Die mythischen Züge bestehen in der Personifikation der Sonne, des Mondes, der Sterne, in ihrem Gespräch mit dem Helden. Aus dem Bereich des täglichen Lebens sind z. B. Ereignisse von Hochzeitsbräuchen (Brautwerbung, Brautraub) in die Heldenlieder verflochten.

Im letzten Kapitel des Buches behandelt P. Dinekov die historischen Lieder. In dem größten Teil dieser Lieder kommen die Ereignisse des 500jährigen Kampfes gegen die türkische Unterdrückung zum Ausdruck. Die Lieder werden in drei Gruppen geteilt. Zur ersten Gruppe gehören jene, die über die alltäglichen Leiden des bulgarischen Volkes handeln. Die zweite Gruppe umfaßt Lieder über den Widerstandskampf gegen die Türken. Das sind eigentlich Lieder der nationalen Befreiungsbewegung. Die Lieder der dritten Gruppe behandeln die historischen Ereignisse der Periode nach der türkischen Herrschaft (seit 1877). Hier sind in erster Reihe die Erinnerungen an die Kämpfe mit den verschiedenen Balkanvölkern bewahrt.

Das Buch von P. Dinekov ist eine bedeutende Hilfe für die Erforscher der bulgarischen Folklore. Das ist die erste Arbeit, die eine Synthese der bulgarischen Volkskunde darstellt. Wir sehen dem Erscheinen des 2. Teiles mit Interesse entgegen.

J. Pandur

Кирил Кръстев — Васил Захариев:

Стара българска живопис.

Издателство „Български художник" София 1960, 212 p.

Die gemeinsame Arbeit von Kirill Krâstev und Vasil Zachariev erschien neben dem bulgarischen Text mit Auszügen in russischer, französischer, englischer und deutscher Sprache. Aus diesem Grunde ist das Werk sehr geeignet dazu, die Geschichte der älteren bulgarischen Malerei auch in breiteren ausländischen Leserkreisen bekannt zu machen. Die fremdsprachigen Auszüge machen es dem Rezensenten überflüssig, ausführlicher über den inhaltlichen Teil zu schreiben. Unsere Aufgabe soll vielmehr diejenige sein, auf die Bedeutung des Buches für die internationale kunstwissenschaftliche Forschung, sowie für die Slawistik aufmerksam zu machen.

Die bulgarische Kunst und damit auch die bulgarische Malerei wurde für das Ausland zuerst von Bogdan Filov in seinem Buch „Die altbulgarische Kunst" (Bern 1919) dargestellt. Natürlich konnte dieses Buch schon infolge seiner Zielsetzung kein detailliertes Bild der altbulgarischen Malerei bieten, geschweige dessen, dass auch seine Anschauungen und Methoden heute als überholt gelten.

Die erste selbständige Zusammenfassung der mittelalterlichen bulgarischen Malerei verdanken wir Krâsto Miatev: seine Studie erschien 1926/27 in bulgarischer und deutscher Sprache im Jahrbuch der Sofioter Universität. Indessen war auch diese Arbeit nicht allzu umfangreich. Es war also sehr notwendig und nützlich, dass André Grabar, der weltberühmte Erforscher byzantinischer und balkanslawischer Kunst 1928 eine grosse Synthese in französischer Sprache veröffentlichte (La peinture réligieuse en Bulgarie). Natürlich konnte auch dieses Buch nicht allen Ansprüchen des bulgarischen Publikums genügen. Nikola Mavrodinov, damals Professor der Kunstgeschichte an der Universität Sofia veröffentlichte also nach dem Sturze des Faschismus eine Zusammenfassung in bulgarischer Sprache über die altbulgarische Malerei. Dieses billige, aber wertvolle Buch war eine der ersten Leistungen der bulgarischen sozialistischen Wissenschaft.

Mavrodinovs Werk behandelt die bulgarische Malerei von den Anfängen bis zur Türkenzeit, das heisst also, dass nur eine einzige, wenngleich sehr wesentliche Epoche betrachtet wird. Leider ist das Bildermaterial ziemlich gering — bloss 65 Abbildungen im Text — sodass die Arbeit zu einem gründlicheren Studium der betreffenden Epoche nicht ganz geeignet ist, obwohl der Textteil unter Benutzung einer umfangreichen Fachliteratur geschrieben wurde.

Seit 1945, dem Erscheinungsjahr des Mavrodinovschen Buches, wurden viele Spezialmonographien über verschiedene Teilgebiete der altbulgarischen Malerei veröffentlicht, vor allem elegant ausgestattete Bände über die Wandmalereien von Bojana. Auch solche in einfacherer Form erschienenen Bücher dürfen wir nicht übersehen, wie die gut illustrierte Monographie Asen Vasilevs über die Fresken von Ivanovo. Die Ausgabe dieses Buches war ein Verdienst vor allem des Museums zu Russe.

All diese Bücher machten es nicht unnotwendig, dass nun aus der Feder Krâstevs und Zacharievs ein populäres, doch mit wissenschaftlicher Gediegenheit geschriebenes Buch erscheine. Das Hauptanliegen des Buches ist die Darstellung der wichtigsten Wesenszüge der Geschichte der altbulgarischen Malerei, begleitet von einem künstlerisch anspruchsvollen Abbildungsmaterial. Wir finden im Werk eine ausführliche stilistische und ikonographische Charakterisierung der besprochenen Werke, die Bestimmung ihrer Entstehungszeit und ihrer Technik. Bei den Ikonen werden auch die Masse, sowie die für die chronologische Bestimmung sehr wichtigen altslawischen Inschriften mitgeteilt. Natürlich bringen die Verfasser auch die wichtigste Bibliographie.

Was nun die einzelnen Behauptungen des Buches anbetrifft, halten wir es für eine sehr glückliche Lösung, dass die ganze Entwicklung der altbulgarischen Malerei verfolgt wird, und zwar die Epoche vor der Türkenherrschaft von Krâstev, die Epoche während der Türkenherrschaft, bis zum letzten Viertel des 19. Jahrhunderts von Zachariev. Im Textteil wird die ältere Periode mit ihren bedeutenderen und reicheren Schöpfungen ausführlicher dargestellt. Demgegenüber erscheint im Bildermaterial die neuere Epoche ausführlicher: neben den 40 Abbildungen der ersten Periode finden wir hier 51 Illustrationen. Es muss gesagt werden, dass diese Disproportionalität etwas auffallend wirkt, da ja die bulgarische Kirchenmalerei während der Türkenherrschaft in einem Zustande der Krise lebte, abgeschlossen von der europäischen Kunst. Nur die ersten Zeichen einer weltlichen Kunstpflege um 1840 bringen da einen bedeutenden Fortschritt.

Im ersten Teil bekommen natürlich die Wandgemälde von Bojana den grössten Teil und dies mit Recht. Die Fresken von Bojana sind zwar weltberühmt, doch handelt es sich hier um solche Spitzenleistungen der europäischen Kunst, die immer etwas Neues sagen, sowohl für den Forscher, als auch für den Beobachter. Ihre besondere Bedeutung liegt darin, dass die Künstler von Bojana zur Mitte des 13. Jahrhunderts, in einer Periode, wo die byzantinische Malerei infolge der schweren politischen Lage zu keiner Weiterentwicklung fähig war, solche Schöpfungen schufen, die in vieler Hinsicht der italienischen Malerei der Vor- und Frührenaissance vorangehen, weil sie im Rahmen der kirchlichen Kunst nunmehr weltliche Personen, Herrscher darstellen. Das ist für die ganze europäische Kunst wegweisend.

Eine nicht abzuschätzende Rolle in der Entwicklungsgeschichte der Malerei spielten auch die um 1360 entstandenen Fresken von Zemen. Die im Buch (vgl. Abb. 30-31) reproduzierten Ausschnitte aus den Zemener Fresken, z. B. das Porträt des Despoten Dejan und seiner Gattin zeigen es, dass die bulgarische Malerei auch in der Periode nach Giotto ewas Neues, im Geiste des Realismus und der nationalen Überliefernng Entstandenes schaffen konnte.

Das grossartige Zentrum der bulgarischen Freskenmalerei des 14. Jahrhunders ist Târnovo. Aus den Prachtleistungen der Târnovoer Freskenmalerei finden wir einige sehr

gute Detail-Reproduktionen, indessen sind wir der Meinung, dass es besser gewesen wäre, anstatt einiger Ikonen aus dem 17. Jahrhundert mehr Târnovoer Material zu bringen, da ja diese Fresken mit ihrem hohen Wirklichkeitsgefühl das letzte grossartige Aufflammen der mittelalterlichen bulgarischen Malerei sind. Gern hätten wir auch eine Farbenreproduktion etwa eines Freskos der Peter-Paul-Kirche von Târnovò gesehen. Die von griechischen Meistern verfertigten Fresken der Kostelnica von Bačkovo und die schon erwähnten von Ivanovo gehören freilich nicht so eng in den Überlieferungszusammenhang der bulgarischen Malerei, wie die Wandbilder von Bojana. Trotzdem zeugt das unendlich feine Farbenreichtum der Bačkovoer, die grosse Linien- und Formkultur der Ivanovoer Fresken von einem so hohem Niveau, dass sie zumindest je eine Farbenreproduktion verdient hätten.

Vom Entwicklunsgang der bulgarischen Malerei in den Jahrhunderten der türkischen Fremdherrschaft erhalten wir anhand der gezeigten Reproduktionen ein einheitliches und klares Bild. Sehr richtig werden auch die bedeutenden Werke weltlichen Inhaltes dargestellt. Auch darauf richten die Verfasser ihr Augenmerk, dass beim bedeutendsten bulgarischen Maler des beginnenden 19. Jahrhunderts, bei Zakari Zograf selbst in den Schöpfüngen kirchlichen Charakters gewisse weltliche Tendenzen (z. B. Porträtdarstellungen!) erscheinen. Es ist eine unleugbare Tatsache, dass die Entfaltung einer bulgarischen weltlichen Kunst nur schwer vonstatten ging, aus dem Grunde des doppelten Druckes, einerseits der Konservativismus der orthodoxen Kirche, anderseits der türkischen politischen Unterdrückung. Eine heroische Kraftanspannung war da notwendig.

Im Ganzen gesehen bedeutet das schöne Werk K. Krâstevs und V. Zacharievs eine ernste Bereicherung der slawistischen kunsthistorischen Forschung. Wir hoffen, dass diesem, durch den neuen Kunstverlag „Bâlgarski chudožnik" glänzend ausgestatteten Buch bald ähnliche Monographien über die Hauptwerke der altbulgarischen Malerei, vor allem über die Fresken von Târnovo und Bačkovo folgen werden, mit möglichst vielen Farbtafeln und Schwarz-Weiss-Reproduktionen.

Z. KÁDÁR

VOJTECH TILKOVSKÝ:

Mánes.

Budapest, 1962. Képzőművészeti alap pp. 38, 38 pictures.

The Hungarian publishing house of fine arts has paid off an old debt by bringing out the book on Mánes's art recently published by a Prague art historian Tilkovský. The publication of Tilkovsky's book is and will remain a document of friendship between the Hungarian and Czecho-Slovakian peoples. Mánes's art, however, is remarkable not only from the point of view of the two similar — fated peoples and their cultures, but constituted an important chapter of the progressive artistic aspirations of the 19th century. As part of the cultural development subsequent to the great bourgeois revolutions this process can also be considered ideologically illustrative of the realistic art of the peoples engaged in building socialism.

No doubt, Joseph Mánes's art grew out from the soil of romanticism. In the first part of the 19th century Joseph Navrátil's works, manysidedly portraying figure and landscape alike, had been created in the spirit of revolutionary romaticism. His younger contemporary Joseph Mánes was born in 1920 as the member of an artist-family with wide erudition: his father and two brothers equally had remarkable talents for painting. The characteristic features of Mánes's art developed in Munich, far from his country, where he lived between 1843 and 1846. It was there that the thought ripened in him to dedicate

his whole life tho te fight for the freedom of the oppressed and for the independence of his people. In 1848, in Prague, Mánes fought with arms in hand on the side of the freedom-fighters against the oppressive Hapsburg domination. This year, as Tilkovsy demonstrates in his book, was anyhow of great importance in Mánes's activity, inasmuch as the values of his art, in our days respected as classical tradition, had ripened under the direct influence of the revolution.

His lithography „Happiness on the Hana", made on Moravian territory in 1849, was typically romantic in its form, but new thematically. It was his first attempt to formulate the relationship of the middle classes to the people. The 1850's brought in the most versatile ourput of Mánes's art. His portraying power and comprehensive deep humanism culminated in this period. In this epoch he painted many portraits, which execlled with their fine brush-work and clearly showed their creator's excellent character-drawing ability. Travels thoughout the country widened the scope of his portrayal of the people. According to his opinion the Czech popular-national character had found its clearest expression in music. In this cycle, which unfortunately was never fully completed, Mánes intended, by means of drawing, to make music, as the accompaniment of all the important events in the fate of the nation and in the life of the people, forcibly descriptive. It was in the second half of the fifties that he painted his best landscapes. For us Hungarians his canvas „In Summer" (The Red Parasol) is especially engaging. Its picturesque and human message somewhat recalls the atmosphere of Paul Szinyei Merse's works created some decades later. This latter work of Mánes's directs our attention to the great Czech painter's natural endowments to develop his talent in the direction of impressionism, the progressive trend of the period. Unfortunately, however, his circumstances of life, the stupefyingly speedy worsening of his social standing and of his personal life hampered his talent to develop in the above direction.

Mánes's last cycle, the paintings on popular subjects, decorating the famous Prague clock, were achieved by their maker amid immense physical and spiritual sufferings and loneliness which was growing graver and graver. He died comparatively young, at the age of 51, but his activity, though unfinished, represents universal human values.

Z. KÁDÁR

МЕТОДИКА ПРЕПОДАВАНИЯ — MÉTODOLOGIE DE L'ENSEIGNEMENT*

Об образовании трех степеней наречий в современном русском языке

Образование трех степеней наречий — сложное языковое явление для иностранцев. Мы поставили задачей в своей статье описать подробнее и систематически образование положительной степени, простой и сложной формы сравнительной степени, простой и сложной формы превосходной степени наречий. Наша цель — облегчить для иностранцев усвоение образования степеней сравнения наречий.

I.

В существующих научных описаниях и практических грамматиках русского языка по данному вопросу мы находим много ценного.[1] Наречия делятся на две большие группы: определительные и обстоятельственные. „1. К первой группе относятся слова, обозначающие качество действия, образ и способ действия или же обозначающие количественные оттенки действия, состояния и качества. Такие наречия называются определительными. 2. Ко второй группе наречий относятся слова, обозначающие временные и пространственные обстоятельства, при которых совершается действие, и наречия, выражающие причину и цель действия. Такие наречия называются обстоятельственными" (*Морф.*, 362-363).

Что мы получаем от источников, на которые мы опираемся? Выше перечисленные русские грамматики писались не для иностранцев, но они оказывают большую помощь при изучении русского языка и в Венгрии. Эти книги дают ценные объяснения и к образованию положительной, сравнительной и превосходной степени наречий. Они пользуются у нас большой популярностью и являются необходимыми пособиями в нашей педагогической работе. В Венгрии мало занимались образованием трех степеней наречий, этой проблемы коснулись только в выше указанном школьном учебнике. Проблеме образования степеней паречий там посвящена только одна страница.

Наша задача состоит теперь в том, чтобы рассмотреть подробнее этот вопрос. Так как степенями сравнения обладают лишь так называемые определительные качест-

* *Примечание редакции.* — Открытием раздела „Методика преподавания" мы хотим способствовать преподаванию славянских языков и желаем привлечь в круг наших читателей, наших коллег-педагогов, как в пределах нашей страны, так и за ее пределами.

[1] Ср.: В.В. Виноградов, Руссуий язык. М—Л., 1947. Современный русский язык. Курс лекций. Морфология. Под ред. акад. В.В. Виноградова, МГУ, 1952 (в дальнейшем: *Морф.*) Грамматика русского языка Т.I., Фонетика и морфология, АН СССР, М., 1960 (в дальнейшем: *Грам.*) Е.М. Галкина-Федорук, К. В. Горшкова, Н. М. Шанский, Современный русский язык, Лекскология. Фонетика. Морфология. М., 1957 (в дальнейшем: СРЯ;) Az orosz nyelv tankönyve középiskolák számára. (Учебник русского языка для средних школ) Szerk. Dr. Szabó Miklós Budapest. 1953. (и дальнейшие издания).

венные наречия и часть определительных образа действия (пользуясь терминологией *Морф.*: 363, 365.), ниже мы касаемся только этих разрядов наречий.

Отметим кстати, что принятое в *Морф.* и других пособиях деление наречей по принципу — „как на них надо поставить вопросы", мы считаем не слишком удачным, но придерживаемся его в целях облегчения использования нашего материала преподавателями, привыкшими к упомянутой классификации.

II.

Образование положительной степени наречий

1. Наиболее богатая и продуктивная группа наречний образуется от твердых основ качественных имен прилагательных и страдательных причастий прошедшего времени посредством суффикса — *о: бешено, быстро, весело, высоко, взволнованно, грустно, красиво, крепко, оживленно, увлеченно, угнетенно, ярко* и т. д.

Эти формы вообще омонимичны с соответствующими краткими прилагательными, но: „Некоторые наречия имеют ударение на конце, в то время как соответствующие краткие прилагательные имеют ударение на последнем слоге, напр.: *вольно́, востро́, грешно́, красно́, умно́*, и некоторые другие. — В отдельных случаях наречия на — *о* имеют ударение не на конце, в то же время как соответствующие имена прилагательные употребляются с двояким ударением напр.: *мудрено, светло, темно, хитро*" (*Грам.* — 635.).

2. Наречия, образованные при помощи суффикса *-е* от мягких основ имен прилагательных, представлены в ограниченном количестве *живуче, излишне, искренне, певуче, колюче, неуклюже* и некоторые др. Наречие *искренне* имеет и твердый вариант т. е. *искренно* по Толковому словарю русского языка под редакцией Д. Н. Ушакова.

В современном литературном языке продуктивная группа наречий образуется от причастий настоящего времени действительного залога при помощи суффикса *-е*, напр.: *волнующе, вызывающе, ошеломляюще, подкупающе, поражающе, угрожающе, умоляюще, уничтожающе, бодряще, любяще, предостерегающе, угнетающе, блестяще, испытующе, потрясающе, примиряюще, любопытствующе*, и др.

3. От прилагательных на *-ский, -цкий* образуются наречия посредством суффикса *-и* с префиксом *по-* и без него. Однако наречия, образованные от прилагательных на *-ически*, имеют только суффикс *-и* без префикса *по-* в положительной степени: *братски, по-братски, дружески, по-дружески, мастерски, молодецки, по-немецки, товарищески, по-товарищески, иронически, критически, практически, теоретически, трагически* и др.

4. Следующие группы наречий рассматриваемых разрядов степеней сравнения не имеют:

а) Наречия, образованные от имен прилагательных, содержащих в себе суффиксы *-оньк-, -еньк-* со значением увеличительности, усилительности: *давненько, долгонько, раненько, хорошенько, частенько* и т. д.

Наречия, образованные от прилагательных, наделенных суффиксами *-онечк, -охоньк-, -ехоньк-, -ёхоньк-, -ошеньк-, -ешеньк,-: белёхонько, белёшенько, легонечко, маленечко, полнёхонько, смирнёхонько, смирнёшенько, тихонечко, хорошенечко* и т. д.

Обыдно наречия с суффиксами *-онько-, -ёхонько-* употребляются в разговорной эмоциональной речи, а наречия с суффиксами *-ошенько, -ёшенько*, чаще всего в песенных былинных жанрах.

б) Некоторые формы наречий образуются из краткой формы имени прилагательного с предлогом *на* услительного значения, напр.: *наглухо, накрепко, намертво, наскоро,*

настрого, насухо, начисто. Особенно ярко этот услительный оттенок выражается посредством наречий с общим корнем, напр.: *крепко-накрепко, строго-настрого, сухо-насухо, туго — натуго, чисто-начисто* или просто повторением наречий, напр,; *близко-близко, глубоко-глубоко, далеко-далеко, редко-редко, часто-часто, широко-широко* и т. д.

в) К качественным наречиям на *-о* с целью усиления признака примыкают особые по составу наречия, которые образовались из двух слов одной и той же основы прилагательного путем сочетания формы творительного падежа ед. числа на *-ым* с наречием на *-о*, напр.: *бедным-бедно, давным-давно, полным-полно, пьяным-пьяно, светлым-светло, темным-темно*,. Лексически такие сочетания немногочисленны и употребляются в разговорно-бытовой речи.

г) Некоторые наречия образуются от краткой формы имени прилагательного посредством суффиксов *-оват-о (-еват-о)* со значением ослабленности признака, напр.: *беловато, глубоковато, грубовато, коричневато, молодцевато, синевато, слабовато, тонковато, трудновато* и др.

5. Некоторые группы качественных прилагательных, не имеющих кратких форм и форм степеней сравнения, не могут образовать наречий на *-о*. Это:

а) Прилагательные- названия мастей животных: *буланый, вороной, гнедой, игреневой, караковый, карый, каурий, мухортый, пегий, саврасый, сивый, соловый, чалый, чубарый*.

б) Не образуются наречия от некоторых прилагательных, обозначающих цвет: *голубой, коричневый, кофейный, кремовый, лиловый, оливковый, палевый, розовый, сиреневый, фиолетовый, фисташковый шоколадный*, и др. С оттенком уменьшительности наречные формы от этих прилагательных уже образуются, напр.: *голубовато, коричневато, розовато* и т. д., но не **голубо*, *розово.

в) Прилагательные, обозначающие постоянно пребывающий признак, напр.: *безногий, безносый, безрукий, вдовый, женатый, кривоносый, холостой* — наречий на *-о* также иметь не могут. Не употребляются слова **вдово, *женато, *безруко* и т. д.

г) Не образуются наречия на *-о* от относительных прилагательных, напр.; *березовый, золотой, медный, мраморный, рыбный* и т. д. Однако за последние годы в индивидуальном языке писателей появляется немало наречий на *-о*, образованных от относительных прилагательных, уже имеющих качественный оттенок: *воздушно, железно, деревянно, каменно, оловянно, сахарно*, напр.: *Каменно* и потрясающе гудела за окнами темнотысячная сила, *(Малышкин:* Севастополь,*)*; Он несется, *каменно* стиснув зубы, *(Серафимович:* Железный поток,*)*; Подошел Кожух, *железно* сжимая челюсти, а глаза серые, острого блеска, (там же); Всё вокруг *каменно* молчало, ни голосов, ни шороха шагов, *(Горький:* Жизнь Клима Самгина,*)*; Коростелев сидел *железно (Панова:* Ясный берег).

III.

А. *Образование простой формы сравнительной степени наречий*

Качественные наречия на *-о, -е*, образованные от качетсвенных имен прилагательных, имеют форму простой сравнительной степени, совпадающую по образованию с формами простой сравнительной степени имен прилагательных. Только разные синтаксические функции различают эти грамматически омонимные категории.

1. Продуктивным суффиксом, при помощи которого в настоящее время образуют формы простой сравнительной степени наречия от твердых основ качественных имен прилагательных и страдательных причастий прошедшего времени, является только

суффикс *-ее (-ей): быстрее-быстрей, медленнее-медленней, прекраснее-прекрасней, сильнее-сильней, светлее-светлей, скорее-скорей оживленнее, увлеченнее, удивленнее* и т. д.

Суффикс *-ей* встречается главым образом в разговорной речи. Скажи ей *быстрей!;* Идите ко мне *медленней!;* Пишите *скорей!* Этот суффикс употребляется еще в стихотворном языке, когда употребление суффикса *-ей* диктуется требованием рифмы или ритма:

Вы блещете еще *прекрасней,*
еще *лазурней* и *светлей (Ф. И. Тургенев).*

2. Простая сравнительная степень наречий образуется также при помощи суффикса *-ше,* но этот суффикс непродуктивный и представляет собой замкнутую категорию, возникшую давно и давно уже не пополняющуюся: *дальше, дольше, лучше, меньше, раньше, тише.*

3. При помощи суффикса *-е* образуется простая сравнительная степень наречий от прилагательных с основой на *г, к, х* и *д, т, ст.* Для конечных согласных освовы или корня характерны следующие чередования: *г-ж, к-ч, х-ш, д-ж, т-ч, з-ж, ст-щ.* Суффикс *-е* в сравнительной степени не является продуктивным: *дороже, ярче, суше, моложе, богаче, ближе, чаще* и др.

4. Все простые формы сравнительной степени наречий с суффиксами *-ее, -е,* и *-ше* могут сочетаться с приставкой *по-*. Также как у имен прилагательных, формы сравнительной степени наречий, сочетаясь с приставкой *по-* приобретают оттенок смягченности, незначительности преобладания признака.

5. Некоторые наречия как и прилагательные имеют в простой сравнительной степени двоякие формы. Эти формы следующие: *более* и *больше, далее* и *дальше, менее* и *меньше; позднее* и *позже, раннее и раньше, слабоее* и *слабже* (просторечн.)

Эти параллальные формы степеней сравнения различаются или по значению или по употреблению в различных стилях. Так напр.: в книжном языке употребляются формы: *более, менее;* в разговорном языке употребительны формы: *больше, меньше* и т. д.

6. Наречия *мало (маленький, малый), много (большой), плохо (плохой), хорошо (хороший)* образуют простую сравнительную степень от других основ: *мало-меньше, много-больше, плохо-хуже, хорошо-лучше.*

Б. ***Образование сложной (описательной) формы сравнительной степени наречий***

1. Наречия имеют не только простые, но и сложные (описательные) формы сравнительной степени. Эти сложные формы образуются при помощи сочетания наречий на *-о, -е,* и наречий сравнительной степени *более, менее: более (менее) внимательно, более (менее) красиво, более (менее) неуклюже, более (менее) удивленно.*

В современном русском языке сложные формы сравнительной степени наречий являются живой категорией, они образуются от всех качественных прилагательных, называющих признак. Наречия на *-е* образуют только сложные формы сравнительной степени, за исключением наречия *искренне,* от которого образуется и простая и сложная форма сравнительной степени по твердой и мягкой основе: *более (менее) искренне, более (менее) искренно.*

2. От прилагательных на *-ический -ский, -цкий* образуется только сложная сравнительная степень наречий. Сложная форма сравнительной степени этих наречий образуются сочетанием наречия на - и наречий сравнительной степени *более, менее: более (менее) драматически, более (менее) критически, более (менее) оптимистически, более (менее) трагически.*

От прилагательных на *-ичный* можно образовать формы положительной, простой и сложной сравнительной и сложной превосходной степени наречий: *критично, более критично, критичнее, наиболее критично, критичнее всего, всех; трагично, более трагично, трагичнее, наиболее, трагично, трагичнее всего, всех.*

Однако, не от всех прилагательных на *-ический* образуются синонимические формы на *-ичный*, этот факт надо иметь в виду при образовании степеней сравнения наречий. Если у прилагательных на *-ический* синонимических форм нет, то наречия от этих прилагательных образуют только сложные формы сравнительной и превосходной степеней: *иронически, более иронически, наиболее иронически, оптимистически, более оптимистически, наиболее оптимистически.*

3. Наречия, образованные от причастий настоящего времени действительного залога тоже имеют только формы сложной сравнительной степени. От этих причастий сложная сравнительная степень наречий образуется сочетанием наречия на *-е* и наречий сравнительной степени *более, менее: более (менее) блестяще, более (менее) вызывающе, более (менее) испытующе, более (менее) потрясающе* и др.

4. Наречия, образованные от прилагательных, не имеющих простых форм сравнительной степени, обладают только сложными формами сравнительной степени. Так от прилагательных с суффиксами *к, ск, л* и от некоторых бессуффиксальных прилагательных не образуются простые формы сравнительной степени наречий: *ветхо, дерзко, дико, робко, колко, вяло, сипло, хрипло, устало, гордо* и т. д.

IV.

А. *Образование простой формы превосходной степени наречий*

Формы наречий простой превосходной степени образуются от форм прилагательных превосходной степени посредством суффикса *-е*. К этому суффиксу очень редко примыкает и приставка *наи-*. Могут повстречаться следующие формы простой превосходной степени наречий: *глубочайше, малейше, наилучше, наипочтительнейше, наинижайше, подробнейше, покорнейше, почтеннейше, строжайше.*

В современном русском литературном языке эти формы мало употребительны. Большинство из них применяются только в особых стилистических целях или в канцелярском языке.

Б. *Образование сложной (описательной) превосходной степени наречий*

1. Наречия на *-о, -е* имеют и сложную превосходную степень. Одна форма этой степени образуется сочетанием наречия в положительной степени с наречиями *наиболее. наименее.* Это выражение сложной превосходной степени наречий особенно свойственно научной речи, но оно возможно и в общелитературном употреблении: *наиболее (наименее) взволнованно, наиболее (наименее) выгодно, наиболее (наименее) неуклюже, наиболее (наименее) удобно, наиболее (наименее) ярко.*

2. Наречия, образованные от прилагательных на *-ический* и от причастий настоящего времени действительного залога имеют только сложную форму превосходной степени: *наиболее (наименее) критически, наиболее (наименее) иронически, наиболлее (наименее) оптимистически, наиболее (наимене) вызывающе, наиболее (наименее) угрожающе.*

3. От наречий, имеющих простую форму сравнительной степени, сложная превосходная степень может образоваться еще одним способом, а именно посредством сочетания форм простой сравнительной степени с местоимением *всего, всех: болбше всего, быстрее всех, чаще всего, строже всех.*

„Местоимение *всех* употребляется, если обозначает качество лица и местоимение *всего*, если носителем признака выступает предмет" пишется в СРЯ по поводу подобных форм прилагательных (000) — это относится, конечно, и к наречиям.

Й. ДРАХОШ

Index

A. Angyal: Paul Josef Šafárik als Mensch und Gelehrter 3
J. Dombrovszky: La question d'origine des aspects verbaux slaves 25
М. Кёвеши: Влияние русского языка на систему суффиксов коми-зырянского языка 37
E. Moór: Der Backofen und Brot bei Slawen und Ungarn 47
Л. Дежё: О синтаксисе украинских грамот I. 59
I. Kovács: Slowakische Elemente in den ungarisch geführten Kammerbüchern von Nagyszombat (Trnava) aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert 85
Б. Шулан: К псевдо-турецкому этимологическому истолкованию некоторых слов чешского словаря 109
Ф. Пап: О морфологической системе глагольных основ в современном русском литературном языке 127
Д. Хелл: О некоторых характерных чертах алгоритма машинного перевода с русского языка на венгерский 151
Ф. Хадаш: О русско-венгерском грамматическом словаре 165
E. Iglói: Metaphor-symbols in the old Russian Historical Tale abaut the "Troubled Times" 177
E. Niederhauser: La société russe dans la première moitié du XIX^e^ siècle, vue par des voyageurs hongrois 203
Г. А. Голотина: Инсценировка Сергеем Найденовым горьковского рассказа „Скуки ради" 219
I. Csapláros: Gyula Sárosy — poeta węgierski doby Romatyzmu — miłosnik literatury i narodu polskiego 225
A. Csanda: O epických textoch zbierky slovenských l'udových piesní Bélu Bartóka 247
Z. Ujváry: Ungarische Angaben über Jánošik, den Volkshelden der Slowaken 257

Хроника — Chronique

Л. А. Булаховский 1888—1961 *(Ш. Яношка)* 269
F. Trávníček 1883—1961 *(I. Kovács)* 271
B. Szőke 1913—1961 *(Z. Kádár)* 274

Критика и библиография — Critique et comptes rendus

Szőke Béla: A honfoglaló és kora Árpád-kori magyarság régészeti emlékei *(Z. Kádár.)* 277
М. К. Каргер: Древний Киев *(E. Ojtozy)* 285
Tanulmányok a magyar—orosz irodalmi kapcsolatok köréből *(J. Veress)* 288
V. Blanár: Zo slovenskej historickej lexikológie *(I. Kovács)* 293

Csanda S.: A törökellenes és kuruc harcok költészetének magyar–szlovák kapcsolatai *(I. Bán)* 296
Csukás I.: Ady Endre a szlovák irodalomban *(J. Kardos)* 298
П. Динеков: Български фолклор (J. Pandur) 302
К. Кръстев—В. Захариев: Стара българска живопис *(Z. Kádár)* 304
V. Tilkovský: Mánes *(Z. Kádár)* 306

Методика преподавания — Métodologie de l'enseignement

Й. Драхош: Об образовании трех степеней наречий в современном русском языке 309

Содержание

А. Андял: *П. Й. Шафарик* — человек и ученый 3
Й. Домбровский: Вопрос о происхождении славянских глагольных видов 25
А. М. Кёвеши: Влияние русского языка на систему суффиксов коми-зырянского языка 37
Э. Мор: Хлебная печь и хлеб у славян и у венгров 47
Л. Дежё: О синтаксисе украинских грамот I. 59
И. Ковач: Словацкие элементы в венгерских счетных книгах г. Надьсомбат (Трнава) XVI—XVII вв. 85
Б. Шулан: К псевдо-турецкому этимологическому истолкованию некоторых слов чешского словаря 109
Ф. Пап: Морфологическая система глагольных основ в современном русском литературном языке 127
Д. Хелл: О некоторых характерных чертах алгоритма машинного перевода с русского языка на венгерский 151
Ф. Хадаш: О русско-венгерском грамматическом словаре 165
Э. Иглои: Метафоры-символы в рассказе о „Смутном времени", вошедшем в древнерусский Хронограф Дебреценского университета 177
Э. Нидерхаузер: Русское общество первой половины XIX-го века глазами венгерских путешественников 203
Г. А. Голотина: Инсценировка Сергеем Найденовым горьковского рассказа „Скуки ради" 219
И. Чапларош: Дюла Шароши — венгерский поэт эпохи романтизма, любитель польской литературы и польского народа 225
Ш. Чанда: О народно-эпических текстах сборника словацких народных песен Б. Бартока 247
З. Уйвари: Венгерские данные о Яношике, словацком народном герое 257

Хроника

Л. А. Булаховский 1888—1961 *(Ш. Яношка)* 269
Ф. Травничек 1883—1961 *(И. Ковач)* 271
Б. Сёке 1913—1961 *(З. Кадар)* 274

Критика и библиография

Б. Сёке: Археологические памятники о венграх периода завоевания родины и ранней арпадской эпохи *(З. Кадар)* 277
М. К. Каргер: Древний Киев. *(Э. Ойтози)* 285
Русско-венгерские литературные связи *(И. Верещ)* 288

В. Бланар: Из словацкой исторической лексикологии *(И. Ковач)* 293
Ш. Чанда: Венгерско-словацкие отношения в поэзии эпохи борьбы с турками и в поэзии куруц *(И. Бан)* 296
И. Чукаш: Э. Ади в словацкой литературе *(П. Кардош)* 298
Петр Динеков: Болгарский фольклор (*Ю. Пандур)* 302
Кирил Кръстев—Васил Захарев: Старая болгарская живопись. *(З. Кадар)* 304
В. Тилковский: Манес (З. Кадар) 306

Методика преподавания

Й. Драхош: Об образовании трех степеней наречий в современном русском языке 309

Table des matières

A. Angyal: P. J. Šafárik — l'homme et l'oeuvre 3
J. Dombrovszky: Problèmes de l'origine des aspects verbaux dans les langues slaves ... 25
M. Kövesi: L'influence du russe sur le système de dérivation en zyriène 37
E. Moór: Le four et le pain chez les slaves et chez les hongrois 47
L. Dezső: Sur la syntaxe des chartes ukrainiennes I. 59
I. Kovács: Eléments slovaques dans les régistres de Nagyszombat (Trnava) datant du XVI^e^ et du XVII^e^ siècle 85
B. Sulán: Sur quelques éléments pseudo-turques dans le tchèque 109
F. Papp: Sur le système morphologique des thèmes verbaux dans le russe littéraire contemporain 127
G. Hell: Quelques traits caractéristiques de l'algorithme dans la traduction mécanique de russe en hongrois 151
F. Hadas: Sur le dictionnair grammatical russe—hongrois 165
E. Iglói: Métaphores symboliques dans le récit intitulé Temps troubles, extrait d'un Chronographe en vieux russe 177
E. Niederhauser: La société russe dans la première moitié du XIX^e^ siècle, vue par des voyageurs hongrois 203
G. Golotina: L'adaptation sur la scène par S. Naidionov d'une nouvelle de Gorki intitulée Par ennui 219
I. Csapláros: Gyula Sárosy, poète du romantisme hongrois, grand ami de la Pologne 225
S. Csanda: Éléments épiques dans le receuil de poésie populaire slovaque de B. Bartók 247
Z. Ujváry: Documents hongrois sur un héros populaire slovaque Jánošik 257

Chronique

L. A. Boulakovski 1888—1961 *(S. Jánoska)* 269
F. Trávníček 1883—1961 *(I. Kovács)* 271
B. Szőke 1913—1961 *(Z. Kádár)* 274

Critique et comptes rendus

Béla Szőke: Les monuments archéologiques de l'époque de la conquète de patrie par les Magyars et de la première époque de la dynastie arpadienne *(Z. Kádár)* 277
M. K. Karger: L'ancien Kiev. *(E. Ojtozy)* 285
Études concernant des relations littéraires hungaro—russes. Réd. par *G. G. Kemény (J. Veress)* 288
B. Blanár: Problèmes de lexicologie historique slovaque *(I. Kovács)* 293

S. Csanda: Relations hungaro – slovaques dans la poésie des luttes contre le Turc et dans la poésie kouroutz *(I. Bán)* 296
I. Csukás: Endre Ady dans la littérature slovaque *(P. Kardos)* 298
P. Dinekov: Le folklore bulgare *(J. Pandur)* 302
K. Krstev – V. Zakariev: L'ancienne peinture bulgare *(Z. Kádár)* 304
V. Tilkovsky: Manes *(Z. Kádár)* 306

Métodologie de l'enseignement

J. Drahos: La formation des trois degrés de l'adverbe dans le russe contemporain .. 309

Уважаемый читатель!

Просим Вашего любезного извинения из-за необыкновенно большого количества опечаток, вкравшихся во второй том ежегодника.

Редакция

Chers lecteurs,

Nous vous prions de nous excuser des fautes d'impression trop nombreuses qui se sont glissées dans le deuxième volume de l'annuaire.

Rédaction

Corrigenda

Pagina	Versus	Lapsus	Pagina	Versus	Recte
11	16sup	Vorstellung	11	16sup.	Vorstellungen
15	16inf.	*Geschhte*	15	16inf.	*Geschichte*
20	8inf.	ungarische	20	8inf.	ungarischen
26	10inf.	jьm	26	10inf.	jьmǫ
27	20sup.	a direction	27	20sup.	la direction
30	2inf.	*pado*	30	2inf.	*padǫ*
40	1sup.	как	40	1sup.	так
44	10inf.	*удтуртского*	44	10inf.	*удмуртского*
50	12sup.	Sprechen	50	12sup.	Sprachen
50	8inf.	Pesudowölbung	50	8inf.	Pseudowölbung
55	16inf.	Bennungen	55	16inf.	Benennungen
55	14inf.	*prga* $^1/_4$ *pьrga*	55	14inf.	*prga*>*pьrga*
55	7inf.	vergmengt	55	7inf.	vermengt
59	1sup.	**укранских**	59	1sup.	**украинских**
59	5sup.	усраинского	59	5sup.	украинского
65	7sup.	Попл.	65	7sup.	Подл.
87	11inf.	Dortgasthäusern	87	11inf.	Dorfgasthäusern
88	27sup.	*Hohlm β*	88	27sup.	*Hohlmaβ*
91	27sup.	dies	91	27sup.	dies die
95	1sup.	nahestehender	95	1sup.	nachstehender
96	13sup.	'Klampner'	96	13sup.	'Klempner'
97	3sup.	Angeben	97	3sup.	Angaben
102	8inf.	Dedeutung	102	8inf.	Bedeutung
105	3sup.	Aquivalent	105	3sup.	Äquivalent
110	4inf.	'dloh á	110	4inf.	'dlouhá
111	9sup.	И Розвадобский	111	9sup.	И. Розвадовский
111	9sup.	Берникер	111	9sup.	Бернекер
112	6inf.	итоги можно	112	6inf.	итоги, можно
114	15sup.	бйло	114	15sup.	било
115	2sup.	особен-	115	2sup.	особенно
115	7sup.	коя тка	115	7sup.	коятка
115	7sup.	сема-	115	7sup.	семан-
116	4sup.	и b. *fasz*	116	4sup.	и в. *fasz*
116	4sup.	ср. b. народные	116	4sup.	ср. в. народные
116	1inf.	топ орищем	116	1inf.	топорищем
117	12inf.	указаные его	117	12inf.	указанные свои
118	5sup.	TRÁVN. Этот	118	5sup.	TRÁVN. этот
118	7sup.	веат	118	7sup.	вает
122	20inf.	могли	122	20inf.	могли

Pagina	Versus	Lapsus	Pagina	Versus	Recte
123	7inf.	Besztervei	123	7inf.	Besztercei
124	15sup.	лала	124	15sup.	лапа
125	11inf.	свудетельствуют	125	11inf.	свидетельствуют
128	8sup.	*а понимал*	128	8sup.	*я понимал*
129	13sup.	о д н и	129	13sup.	о д и н
129	14inf.	ичных	129	14inf.	личных
129	14inf.	современного	129	14inf.	совершенного
130		[*Addendum*:]	130		[6]S. Karcevski, Système du verbe russe. Prague 1927.
131	4inf.	*торфологии*	131	4inf.	*морфологии*
132	5inf.	н "менее	132	5inf.	и "менее
138	11inf.	137	138	11inf.	139
142	6sup.	135	142	6sup.	137
142	9sup.	**2. 0. Уо на гласный**	142	9sup.	2. 0. УО на согласный
142	15sup.	**2. 0. 1. видеть+**	142	15sup.	2. 0. 1. видеть
142	16sup.	**2. 0. 2. колоть+**	142	16sup.	2. 0. 2. колоть+
143	3sup.	л~	143	3sup.	л ~ ∅
144	2sup.	141	144	2sup.	143
151	3inf.	МТА 2Н	151	3inf.	Изв. АН Венгрии, ОЛЯ
153	1inf.	Addendum:	153	1inf.	Slavica I.
153	2sup.	акже	153	2sup.	также
153	2-3sup	сл о вауффикса:	153	2-3sup	слова-суффикса:
155	16inf.	опредением	155	16inf.	определением
156	2inf.	сначала ячейки	156	2inf.	сначала в ячейки
157	1inf.	(притяжательная прилепа)	157	1inf.	(окончание дат.-род. п.)
160	16sup.	— i,	160	16sup.	-i,
161	7sup.	существительных,	161	7sup.	существительных
176	10inf.	требовалось	176	10inf.	требовался
220	12inf.	воспользовался,	220	12inf.	воспользовался, а
222	18inf.	Отсанавливает	222	18inf.	Останавливает
231	21inf.	byl ∅	231	21inf.	bylo
235	8inf.	wysun l	235	8inf.	wysunął
236	6inf.	przy aczenię	236	6inf.	przyłączenia
238	5inf.	organiczona	238	5inf.	ograniczona
242	22sup.	*ści gaj*	242	22sup.	*ściągają*
247	1sup.	**slovenskni**	247	1sup.	**slovenských**
247	1sup.	**piesych**	247	1sup.	**piesni**
254	19sup.	*ma*	254	19sup.	*na*
254	4inf.	t'až ie	254	4inf.	t'ažšie
260	26sup.	an ihrer Statt	260	26sup.	anstatt ihrer
295	19sup.	*eečka*	295	19sup.	*bečka*
295	12inf.	НЕУНЕ а	295	12inf.	Неуне-а
296	17inf.	Мм	296	17inf.	Мы
310	5inf.	обыдно	310	5inf.	обычно
314	2inf.	(000)	314	2inf.	(276)

Pagina	Versus	Lapsus
76	6–8. sup.	ГВ и М отдельно) **(таблица № 6), 2. закарпатских Няговских Поучений (АВ, А и Б отдельно) (таблица № 7)**

Recte

Таблица 6.

ГВ и М отдельно (таблица № 6), 2. закарпатских Няговских Поучений (АВ, А и Б отдельно) (таблица № 7) (таблица 6.).

NOS COLLABORATEURS

ANDRÁS ANGYAL
(v. Slavica I.)

IMRE BÁN
professeur de l'université à la Chaire de littérature hongroise (Hongrie, Debrecen 10)

SÁNDOR CSANDA
titulaire de la Chaire de Philologie hongroise (ČSSR, Nitra, Ecole supérieure de l'Enseignement primaire)

ISTVÁN CSAPLÁROS
(v. Slavica I.)

LÁSZLÓ DEZSŐ
attaché de recherches à la Bibliothèque Universitaire (Budapest VII, Rózsa F. utca 7)

JÓZSEF DOMBROVSZKY
(v. Slavica I.)

JÓZSEF DRAHOS
professeur adjoint á la Chaire de Philologie russe (Hongrie, Debrecen 10)

GALINA GOLOTINA
(v. Slavica I.)

FERENC HADAS
professeur adjoint à la Chaire de Philologie russe (Hongrie, Debrecen 10)

GYÖRGY HELL
professeur adjoint à l'Université Polytechnique de Budapest (Hongrie, Budapest VI. Benczur utca 39/a)

ENDRE IGLÓI
(v. Slavica I.)

SÁNDOR JÁNOSKA
professeur adjoint à la Chaire de Philologie slave (Hongrie, Debrecen 10)

PÁL KARDOS
professeur de l'université à la Chaire de littérature hongroise (Hongrie, Debrecen 10)

ZOLTÁN KÁDÁR
(v. Slavica I.)

ISTVÁN KOVÁCS
professeur adjoint á la Chaire de Philologie slave (Hongrie, Debrecen 10)

M. A. KÖVESI
maître de conférences à la Chaire de Philologie Finno-ugrienne (Hongrie, Debrecen 10)

ELEMÉR MOÓR
professeur de l'université en retraite (Hongrie, Szeged, Deák F. 25/a).

EMIL NIEDERHAUSER
professeur de l'université à la Chaire d'histoire (Hongrie, Debrecen 10)

ESZTER OJTOZI
attaché de recherche à la Bibliothèque Universitaire (Hongrie, Debrecen 10)

JULIA PANDUR
professeur adjoint à la Chaire de Philologie slave (Hongrie, Debrecen 10)

FERENC PAPP
(v. Slavica I.)

BÉLA SULÁN
(v. Slavica I.)

ZOLTÁN ÚJVÁRY
(v. Slavica I.)

JÓZSEF VERESS
professeur adjoint à la Chaire de Philologie russe Hongrie, Debrecen 10)